Lothar Baus

****

Die geheime Philosophie des verborgenen Oberen der Illuminaten: Adam Weishaupt

Lothar Baus

Die geheime Philosophie des verborgenen Oberen der Illuminaten: Adam Weishaupt

II. erweiterte Auflage

ASCLEPIOS EDITION

Pantheismus ist nur ein höflicher Atheismus
Arthur Schopenhauer

Hans Joachim Störig schrieb in seinem Buch >Kleine Weltgeschichte der Philosophie<, 10. überarbeitete Auflage, Stuttgart 1968, Seite 367:

„Fragen wir uns, um irgendeinen ersten Richtpunkt zu gewinnen: an welchen Denker, an welche Richtung aus der uns bekannten Geschichte der Philosophie erinnert die hier dargelegte Auffassung Nietzsches von der „Welt" [und sein berühmter Satz von der „ewigen Wiederkehr", Anm v. L.B.], wo klingt Verwandtes auf? Wir müssen weit zurückgehen, um die Antwort zu finden: den Philosophen, zu dem sich Nietzsche selbst (als einzigem) bekannt und mit dem er sich verwandt gefühlt hat: Heraklit. Hier wie dort erscheint die Welt als ein unendlicher Prozeß des Werdens und Vergehens, des Schaffens und Zerstörens – ein Meer gleichsam, in dem alles Endliche sich bildet, Gestalt gewinnt und wieder vergeht, zerfließt, in dem eine Urkraft [der Aether-Logos, alias die Naturgesetze] sich selbst erhält.

Heraklit also? So weit zurück? Soll das bedeuten, daß Nietzsche alles ignoriert, was sich zwischen Heraklit und dem neunzehnten nachchristlichen Jahrhundert in der Geschichte des Denkens abgespielt hat: Sokrates, Platon, [...] Christentum und abendländische [theistische] Philosophie? Nietzsche ignoriert es nicht, aber er setzt sich von ihm ab, stößt sich von ihm ab. In der Tat: er hält alles, was seither geschehen ist, für einen Irrweg."

Zeichenerklärung:

Text in eckigen Klammern [ ] = Erläuterungen des Autors
Drei Punkte in eckigen Klammern [...] = Auslassungen des Autors

Copyright © by ASCLEPIOS EDITION - Lothar Baus
D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

II. erweiterte Auflage

Printed in Germany 2020

ISBN 978-3-935288-50-7

Inhalt

Prolog	Seite 7
Der Illuminaten-Orden – ein Philosophen-Orden	Seite 21
Indizien für die wahre Philosophie Weishaupts	Seite 28
Ein bayerischer Stoiker	Seite 33
Das Gradsystem des Illuminatenordens oder der subtile Pfad zu höchster Erkenntnis	Seite 50
Der 3. Grad: Der Illuminatus minor	Seite 55
Der 7. Grad: Der Illuminatus major	Seite 59
Der 8. Grad: Der Illuminatus dirigens	Seite 66
Der 9. Grad: Philosophen oder Weltweise	Seite 76
Der 11. Grad: Die Doceten oder über Materialismus und Idealismus	Seite 84
Der unbekannte 12. Grad: Der Prinzeps	Seite 109
John Toland – Pantheistikon	Seite 110
Die stoische Physiktheorie	Seite 130
Die peripatetisch-aristotelische Physiktheorie	Seite 165
Definition Deismus	Seite 170
Die Gegner der Illuminaten: Adolf von Knigge, J. S. Cosandey, Vitus Renner	Seite 173
Anstatt eines Nachworts: Holbach - >System der Natur<, 27. - 30. Kap.	Seite 201
Bibliographie	Seite 229

Prolog

Adam Weishaupt gibt uns in seinem Werk >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<, Frankfurt und Leipzig 1790, einige Daten, wie seine eigene Erleuchtung verlief. Er schrieb ab S. 658: *„Gegen Ende des Jahres 1773, gleich nach Aufhebung des Jesuitenordens, erhielt ich auf der Universität zu Ingolstadt den Lehrstuhl des geistlichen Rechts, welchem die Jesuiten seit 90 Jahren ununterbrochen vorgestanden hatten. Von dieser Zeit an wurde ich der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung. [...] Ich war 13 ganze Jahre lang hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgesetzt. Meine Leser können sich [...] vorstellen, dass ich einen Rückhalt und Unterstützung nothwendig hatte, dass ich diese natürlicher Weise, in einer so ausgebreiteten, und, nach meinen Begriffen, so eng verbundenen Gesellschaft [wie in der Freimaurerei] zu finden hoffte; dass mir folglich durch diese Erwartung geheime Verbindungen, als der Zufluchtsort der gedrückten Unschuld, in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen müssten. Dies ist noch nicht genug.*

Im Jahr 1775 ging in meinem Geiste und in meiner ganzen Denkungsart eine sehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der speculativen Philosophie mit Leib und Seele angehangen, und mich in metaphysischen Betrachtungen und Grübeleien so sehr verloren, dass ich mich beinahe ausschliessender Weise mit der Metaphysik beschäftigt hatte. Zu meinem grossen Glück ward ich, um diese Zeit, wieder [richtig: wider] meinen Willen, aus diesem Taumel gerissen und aus der übersinnlichen Welt wieder auf die Erde unter Menschen versetzt, deren nähere Kenntnis durch meine neu erhaltene Stelle, mir zur Pflicht und Notwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebst den Vorlesungen über das Kirchenrecht, über das so beliebte Federische >Lehrbuch der praktischen Philosophie< zu lesen. Von dieser Zeit fängt sich mein Studium des Menschen und meine practische Denkungsart an; und ich halte es für Pflicht, dem würdigen [und] von mir so sehr verehrten Verfasser dieses Lehrbuches, dem Hofrat Feder in Göttingen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten ...“ [1]

Die oben genannte Verteidigungsschrift Adam Weishaupts war *nach* dem Verbot des Illuminatenordens geschrieben. Es ist daher stark zu vermuten, dass der Verfasser mit der Erwähnung einer „wichtigen Veränderung seiner Denkungsart“ gewaltig untertrieben hat. Weishaupts Kollege an der Universität Ingolstadt, der Professor Benedict Stattler, berichtete in seinem anonym veröffentlichten Werk >Das Geheimnis der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Bayern ...< etwas ganz anderes, etwas geradezu „Ungeheuerliches“ über Weishaupt. Er schrieb: *„Bald aber ergab sich mir eine entscheidende Gelegenheit Weishaupten innerst und ganz kennen zu lernen. Noch im gemeldten Jahre brachte mir einer aus meinen Schülern, ein Priester und Vertrauter Weishaupts, eine ganz neu gedruckte lateinische Dissertation unter dem Namen Sidonii Appollinaris*[2]*, von welcher er mir das Geheimniß anvertraute, daß es eine Geburt [ein*

[1] Ein weiterer Grund, meiner Ansicht nach der wahre, weshalb Weishaupt Feder öffentlich Dank abstatten wollte, sehe ich in der Tatsache, dass er mindestens zwei durchaus wohlwollende Rezensionen von Werken der klandestinen französischen Aufklärer verfasste. Wie sich erst 1789 herausstellte, waren es Werke Holbachs. Siehe Martin Schmeisser, >Baron d'Holbach in Deutschland - Reaktionen in deutschen Zeitschriften der Aufklärung<, in: >Geheimliteratur und Geheimbuchhandel in Europa im 18. Jahrhundert<, S. 85 – 108, herausgegeben von Christine Haug, Franziska Mayer und Winfried Schröder, Wiesbaden 2011.

[2] Dieses angebliche Werk Weishaupts konnte ich bibliographisch nicht ermitteln.

Werk] vom Weishaupt sey. In der Vorrede dieses kleinen Werkes wurde nebst Leibnitz [auch noch] Robinet, der Urheber des berufenen [verrufenen] >Système de la nature<[3], für den größten aus allen Philosophen, welche die Welt bisher erzeuget hätte, mit freyem Machtspruch angepriesen. Die Dissertatio selbst war ganz nah auf den Hauptgrundsatz dieses Robinet [richtig: Holbach] verfasset, und ihr Inhalt zielte kurzum auf die Ausmusterung aller abgezogenen oder abstrakten Begriffe; beynebens wurde die Fortsetzung des Werkes nach eben diesem Hauptgrundsatz versprochen. Nun sollte ich den Löwen aus der Klaue schon gekennet und Weishaupten bis in den Busen hinein gesehen haben. Denn Robinets >Système de la Nature< kannte ich vollkommen und hatte desselben gräusliche Irrthümer schon in meiner Philosophie P. V. §§ 62, 259 so viel mir nur möglich war, genau widerleget. Robinet [richtig: Holbach] ist in jenem seinem Werke der unverstellteste Lehrer des reinen Materialismus, stosset alle allgemein angenommenen Begriffe von der Vollkommenheit Gottes um, weil sie von endlichen Dingen abgezogen [abgeleitet] werden, folglich auf kein uneingeschränktes Wesen passen könnten, und läßt keinen anderen Begriff von Gott übrig als den einer ersten Grundursache der Welt, welche die einzig mögliche und vollkommenste Welt aus unveränderlicher Nothwendigkeit seines Wesens, sammt allen in selben sich vorfindenen Gutem und Bösen, in vollkommen gleichen Maaße des einen und des anderen von Ewigkeit her erschaffen hat. Selbst die Handlung des Verstandes und Willens erklärt Robinet [richtig: Holbach] durch ein verschiedenes Spiel pur materialistischer Fibern [Muskeln]; und das moralische Gefühl, mit welchem der Mensch die Sittlichkeit aller seiner moralischen Handlungen erkennet, ist ihm nichts weiter als ein eben so materialistisches, obschon viel feineres Werkzeug, oder eine Maschin[e], wie das Aug[e], womit er sieht, und wie das Ohr, damit er hört. Wer nur ein wenig feineres Gesicht [Sehvermögen] hat, wird noch in Weishaupts System des >Materialismus und Idealismus<[4], selbst in seiner >Apologie der Illuminaten<, S. 124 und zwar sehr deutlich die Spur des Robinetischen [richtig: Holbachischen] Systems finden. Dieser Robinet [richtig: Holbach] nun war Weishaupten um das Jahr 1776, eben da er Ordensstifter ward, der größte Philosoph und Lieblingslehrer nebst Leibnitz."

Ich bin der Überzeugung, Adam Weishaupt war ein Anhänger der französischen Aufklärer aus dem Holbachkreis in Paris, auch wenn es zur Zeit noch keine direkten Beweise für diese Annahme gibt, aber die indirekten Beweise sind erdrückend. Und die französischen illuminées wiederum waren Anhänger der antiken materialistischen Philosophen der stoischen und der peripatetisch-aristotelischen Schule. Der deutsch-französische Baron Paul-Henri Thiry d'Holbach begründete die Renaissance der antiken materialistischen Philosophie in Frankreich und nachfolgend in ganz Europa. Die vielen

[3] Stattler hielt Jean Baptiste René Robinet (1735 - 1820), den Verfasser des Werkes >De la nature<, auch für den Verfasser des Werkes >Système de la nature<, das unter dem Namen des bereits verstorbenen Mirabaud im Jahr 1770 erschienen war. Hinter dem Pseudonym Mirabaud musste sich der deutsch-französische Philosoph Paul-Henri Thiry d'Holbach (1723 – 1789) verbergen, um der Verfolgung durch die französische Zensurbehörde zu entgehen. Der deutschstämmige von Holbach aus Edesheim in der Pfalz war ein Philosoph der Aufklärung, der ausschließlich unter dem Namen verstorbener Autoren seine religionskritischen und atheistischen Werke veröffentlichte. Daher die falsche Verfasserangabe (Robinet) bei Stattler. Von Holbachs wohl bedeutendstes Werk ist das >System der Natur<, 1770 in französisch, 1783 erstmals in deutscher Übersetzung, erschienen.

[4] Stattler meint das Werk Weishaupts mit Titel >Über Materialismus und Idealismus - ein philosophisches Fragment<, erschienen Nürnberg 1786. Siehe weiter unten das Kapitel >Der 11. Grad: Die Doceten oder über Materialismus und Idealismus<.

Hinweise auf die antiken materialistischen Philosophen in den Werken Holbachs beweisen es zur Genüge. Erste Übersetzungen von Seneca und Epiktet erschienen mittels seiner finanziellen Unterstützung in französischer Sprache. Weishaupt berichtet zwar, dass das Werk des Philosophieprofessors Feder in Göttingen, siehe oben, ihn zur Gründung des Illuminatenordens angeregt habe, aber das war nach dem Verbot des Illuminatenordens geschrieben, nachdem er festgestellt hatte, dass „in den Augen der deutschen Öffentlichkeit alles bis auf den Materialismus entschuldbar war“.[5]

Bereits Richard van Dülmen hielt Weishaupt für einen Anhänger der französischen Materialisten. Er schrieb in seinem Werk >Der Geheimbund der Illuminaten<, Stuttgart 1975, Seite 26: Weishaupts *„Bekenntnis zu der radikal atheistisch-materialistischen Lehre der Aufklärer Helvetius und Holbach, die er auch als die höchste Weisheit des Bundes [der Illuminaten] pries, dürfte in seiner Zeit in Deutschland ebenso eine Seltenheit bilden, wie der Versuch, dieser radikalen Aufklärung durch straffe Organisation ihrer wichtigsten und einflußreichsten Vertreter politisches Gehör zu verschaffen. Daß Er [Weishaupt] sich in seinem glühenden Missionsgeist den Ordensnamen Spartakus zulegte und damit den Anspruch erhob, Befreier der von [theistischem] Aberglauben und Tyrannei unterjochten Menschheit zu sein, offenbart ebenso seine merkwürdige Selbsteinschätzung wie der spätere stete Hinweis, daß der Orden ohne sein Feuer, seine Wachsamkeit und seine Tätigkeit nicht leben könne ...“*

Ich setzte folgende Werke über die französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts als bekannt voraus, bzw. ich empfehle sie: Das erste ist das Werk von Werner Krauss, >Studien zur deutschen und französischen Aufklärung<, Berlin 1963; das zweite ist das Werk von Philipp Blom, >Böse Philosophen - Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung<, München 2011; das dritte ist der Artikel von Martin Schmeisser mit Titel >Baron d'Holbach in Deutschland – Reaktionen in deutschen Zeitschriften der Aufklärung<, in: >Geheimliteratur und Geheimbuchhandel in Europa im 18. Jahrhundert<, herausgegeben von Christine Haug, Franziska Mayer und Winfried Schröder, Wiesbaden 2011.

Werner Krauss hat klar erkannt, es gab keine nennenswerte Aufklärung in Deutschland, die mit der der Materialisten des Holbachkreises in Paris zu vergleichen wäre. Woher nahm daher Weishaupt seine kühnen Thesen? Er kann sie nur aus Frankreich bekommen haben.

Krauss schrieb in den >Studien zur deutschen und französischen Aufklärung<, ab Seite 104: *„Holbach eröffnete seine publizistische Tätigkeit mit einem Nachlaßwerk des jungverstorbenen Philosophen und Archäologen Boulanger (1722-1795), mit den >Recherches sur l'origine du despotisme oriental<. Es handelte sich um eine durchaus textgetreue Wiedergabe des Manuskriptes. Die außerordentliche Hochachtung Boulangers hinderte Holbach nicht, ein selbstverfaßtes Werk >De la cruauté religieuse< mit dem Namen des Verstorbenen ans Licht zu ziehen. In drei Fällen schob Holbach als Verfasser seiner atheistischen Schriften den Frühaufklärer Mirabaud (1675-1760) in die Feuerlinie. Mit dieser Zuschreibung fand jedoch der Verfasser des >Système de la nature< keinen Glauben. Der Materialismus war wohl die letzte Konsequenz von Mirabauds Denken, doch war ihm kein Gedanke verhaßter, als die Beschränktheit des Kreises, auf die seine Anschauung abgestimmt war, zur Werbung weiterer Kreise zu durchbrechen. Für Holbach war es schlechthin unbegreiflich, daß sein Verfahren den*

[5] Siehe Werner Krauss, >Studien zur deutschen und französischen Aufklärung<, Berlin 1963, S. 375.

Grund für den leisesten Einwand hergeben konnte. Autoreneitelkeit und jeder Gedanke an den Nachruhm waren dieser lauteren und sachbezogenen Geistigkeit so fern, daß auch der Eingriff in die Sphäre anderer Autoren durch den Erfolg der gemeinsamen Sache vollauf gerechtfertigt wurde.

In einem einzigen Jahrzehnt wurden fünfunddreißig atheistische und materialistische Schriften im Publikum verbreitet. Daß das Geheimnis der Autorschaft bis ins Jahr der Revolution nicht durchbrochen wurde, das ist, wenn man die Zahl der Publikationen und die der Eingeweihten in Anschlag bringt, ein fast an Wunder grenzender Glücksfall. Morellet spricht in seinen Memoiren von der bedingungslosen Verschwiegenheit der Kommensalen des Holbach-Kreises. Indessen war schon Diderot, der ja doch Holbach am nächsten stand, in keiner Weise gewillt, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen. Wiederholt berichtet er in den Briefen an seine Freundin Sophie Volland von Vorlesungen, die Holbach aus seinen Werken zu veranstalten liebte. So heißt es in dem Brief vom 16. September 1762: „Le baron est allé à Vorey voir Helvétius, à ce qu'il dit; mais c'est lire son ouvrage au seul homme de sa connaissance à qui il lui restait de le lire.“

Daraus läßt sich eindeutig genug erkennen, daß der Kreis der Mitwisser nicht allzu eng gezogen war. Was Holbach vor Entdeckung bewahrte, war das Prestige, das märchenhafter Reichtum mit philantropischen Neigungen und der Glanz des Adels für alle Außenstehenden besitzen mußte. Die Humanität und menschliche Aufgeschlossenheit Holbachs wurde leicht mit der betonten Einfachheit des Grandseigneurs verwechselt. Auch die, die ihm am nächsten standen und das geringe Alter seines von seinem Onkel durch Barzahlung erworbenen Adels kennen mußten, vermochten bei aller Freundschaft niemals den Abstand eines gewissen Respekts zu überspringen.

In einem leider undatierbaren Bericht gibt Diderot den Inhalt eines denkwürdigen Gesprächs wieder, das er mit Holbach über das große Problem der anonymen Publikationen führte. In Diderots Meinung kam erstmals eine der aufklärerischen Praxis entgegengerichtete Auffassung zum Ausdruck. Schon bei der Publikation der Enzyklopädie hat Diderot die Verantwortung vor aller Öffentlichkeit übernommen. Er sucht jetzt zu formulieren, was ihn schon damals bewegt haben mochte. Die Reueerklärung von Helvétius wird als besonders schmählich empfunden. Nach Diderots Meinung muß dieser Rückzug die gute Sache bis zur Wirkungslosigkeit belasten. Er fordert Bekenntnis und beruft sich auf ein schlichtes Gefühl, das ihn nicht hindert anzuerkennen, daß die Vernunft für die Beibehaltung der von Holbach mit vollem Bewußtsein verfochtenen Taktik spricht. Was Holbach zu sagen hatte, war schon durch das Vorbild Voltaires vielfach bestätigt: die Aufklärung braucht keine Märtyrer, nur Kämpfer. Das Opfer des Lebens nützt ihr nichts – sie ist auf die Lebensarbeit und den ein Leben ausfüllenden Kampf ihrer Anhänger angewiesen. Solange die Freiheit des Wortes mit Blutgesetzen geknebelt war, konnte Diderots Standpunkt nur einer besseren Zukunft gehören. Solange das Ancien régime währte, war das Bekenntnis ein Abweg und nicht ein Weg, auf dem die Ziele der Aufklärung näher rückten.

Es versteht sich von selber, daß die Gegner der Aufklärung die ersten waren, die sich polemisch mit der hinterhältigen Taktik des anonymen Publizierens befaßten.

Vor allem war es der Abbé Crillon, der dieses Motiv in seinen Kampf mit der Aufklärung hereinzog. In seinen >Mémoires philosophiques< von 1777 herrscht die gelinde Tonart der Apologeten. Vor wenigen Jahren (1771) war Crillon in einem Schreiben von Voltaire als Kampfgefährte gefeiert worden. Auch jetzt versucht der Bekehrte, die Atmosphäre ohne Gewaltmaßnahmen vom Einfluß der Aufklärung zu

befreien. Sein Vorschlag geht dahin, den Lebensraum für das loyale Schrifttum durch ein ausgeklügeltes Prämiensystem zurückzugewinnen. Die Ausschließung von allen Ehrungen wäre dann das Schicksal der staats- und glaubensfeindlichen Autoren anonymer Schriften. Crillon verrät nicht, wodurch sich diese Autoren verraten. […]

Wenn wir Crillon Glauben schenken wollten, so ist er im Hauptquartier der Aufklärung, das heißt im Salon von Holbach gastlich aufgenommen worden und hat hier Gelegenheit gefunden, das hier bis zur Revolution gehütete Geheimnis der Verfasserschaft der Schlag auf Schlag veröffentlichten atheistischen Schriften des Holbach-Kreises zu lüften. Er will sogar ein handgeschriebenes Lexikon gesehen haben, in dem die Verfasser der anonym erschienenen aufklärerischen Schriften der letzten dreißig Jahren verzeichnet waren. Dieses Werk sei bestimmt, die vor der Mitwelt verborgen gebliebenen Autoren mit der Erwartung ihres Nachruhms zu trösten. Crillon behauptet weiterhin, in dem ersten Band geblättert zu haben und hier auf den Namen des wirklichen Verfassers des >Système de la nature< gestoßen zu sein: „Je ne connaissais point encore le nom de l'auteur du Système de la nature; je le vis; il était écrit en lettres majuscules. Ma surprise ne fut pas médiocre. La personne m'était très-connue. Le philosophe sourit à mon étonnement, et me regardait en tenant son doigt sur les lèvres; je lui promis le plus grand secret."

Derselbe Philosoph erscheint als führender Kopf der Gruppe und als der Hausherr (maitre de la maison), bei dem die Tagungen stattfinden. Wir möchten meinen, daß Crillon deutlicher nicht auf Holbach zielen konnte."

Ich bin überzeugt, Holbach ließ nicht geringe Vorsicht walten. Er hatte die Schriften von John Toland gelesen, darunter mit Sicherheit auch das berüchtigte Werk >Pantheistikon oder Formel für die Abhaltung der Versammlungen des „Sokratischen Bundes"<. Hier wird dargelegt, wie man sich verhalten muss, um sich und seine Gesinnungsgenossen nicht an die fanatischen Theisten zu verraten. Holbach begründete in Paris in seinem literarischen Salon eine geheime „Sokratische Gesellschaft", die aus sogenannten „Pantheisten" bestand, richtiger wäre natürlich die Bezeichnung „Pan-Atheisten" gewesen. Siehe dazu ausführlich weiter unten das Kapitel >Der unbekannte 12. Grad: Der Prinzeps< und das Kapitel >Die stoische und peripatetisch-aristotelische Physiktheorie<. Holbachs Salon in Paris, Rousseau nannte sie die „coterie", war die perfekte Tarnung. Im Salon trafen sich aufgeklärte Geister aller couleur aus ganz Europa zu zwangloser Unterhaltung und zum Austausch der philosophischen Ansichten. Hier konnte man sich kennenlernen und gegenseitig auf Herz und Nieren prüfen. Die Materialisten, die kompromisslosen illuminees, trafen sich anschließend hinter verschlossenen Türen, wie im >Pantheisticon< Tolands beschrieben, zu konspirativen Gesprächen und schmiedeten Pläne, wie man die Aufklärung in Frankreich und ganz Europa befördern könne. Weishaupt in Ingolstadt hatte genau das gleiche Konzept. Die Freimaurerlogen dienten ihm dazu, um gleichgesinnte aufgeklärte Menschen kennenzulernen. Hier konnte man relativ gefahrlos diejenigen Freigeister rekrutieren, die an einer wahren und konsequenten, abwertend als „radikal" bezeichneten Aufklärung interessiert waren und sich aktiv dafür einsetzen wollten.

Über die Aufklärung in Deutschland schreibt Werner Krauss im o. g. Buch, ab Seite 358: *„In den letzten Jahren vor der Französischen Revolution war es vor allem ein Ereignis, das die Geister in Deutschland aufs stärkste beschäftigte: die Unterdrückung der von Weishaupt-Spartakus begründeten Illuminatenloge durch die kurbayrische Regierung. Es war seit langen Jahren die erste Gewalthandlung des deutschen Ancien régime gegenüber der Aufklärung. Die öffentliche Meinung begünstigte von vornherein*

die Sache der Verfolgten. Während Adam Weishaupt zuerst nach Regensburg und von da nach Gotha floh, war die kurfürstliche Regierung nicht müßig geblieben. Durch einen glücklichen Griff hatte sich die Polizei der von Weishaupt mit den obersten Graden seiner Loge geführten Korrespondenz bemächtigt und dieses nur notdürftig gesichtete Material kommentarlos der Öffentlichkeit vorgelegt (1787). Die Wirkung auf die aufgeklärte deutsche Meinung scheint aber keineswegs den Erwartungen des Münchner Hofes entsprochen zu haben. Weishaupt wurde in seinem neuen Wohnsitz nicht belästigt und konnte ganz der Ausarbeitung seines Weltbildes und damit der Rechtfertigung seiner gewaltsam unterbundenen Praxis obliegen.

Die Affaire der bayrischen Illuminaten ist jedenfalls eine der aufschlußreichsten Episoden in der Geschichte des vorrevolutionären Deutschlands. Wenn man der berühmt-berüchtigten Darstellung des Abbé Barruel (Memoires pour servir à l'histoire du jacobinisme, 1801) Glauben schenken dürfte, so wäre den bayrischen Illuminaten sogar die entscheidende Verantwortung für die Vorbereitung und für den Ausbruch der Französischen Revolution zuzuschreiben. Die gesamte französische Aufklärung – sagt Berruel einmal – sei nur ein Kinderspiel, gemessen an der Unterminierungsarbeit der deutschen Loge [durch die Illuminaten]. Die These des Abbé Barruel würde unserem nationalen Selbstbewußtsein schmeicheln, wenn sie etwas anderes wäre als eine Probe des unerhörten Kombinationsvermögens und der außerordentlichen Befähigung zur konsequenten Systembildung, die ein hochgradiger Beziehungswahn für die Verwebung und Verstrickung eines immensen Materials in einen Zusammenhang von lückenloser Folgerichtigkeit aufbringt.

Trotz all dieser sichtbaren Schwächen und inneren Unmöglichkeit ist auch dieses Zeugnis eines unmittelbaren Zeitgenossen wertvoll: als ein erregender Reflex der Atmosphäre politischer Hochspannung, in der sich das deutsche Geistesleben im neunten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts abspielte.

Die politischen Hauptziele der bayrischen Bewegung hat Barruel aus dem gedruckten Aktenmaterial der bayrischen Regierung erschlossen. Kein Zweifel, daß Weishaupt letzten Endes den Abbau der Staatsgewalt in allen Ländern und die Entmachtung der Zwischengewalten erstrebte. Der Anarchismus ist die letzte politische Konsequenz dieser Reformgedanken, die ursprünglich nur Selbsthilfe und Bewahrung einer organischen Gesellschaft gegenüber dem Unvermögen einer staatlichen Zwangsordnung bezweckte. Als Endziel hat ein Zustand zu gelten, in dem die „Fürsten und Nationen ohne Gewalttätigkeit von der Erde verschwinden. Allgemeine Aufklärung und Sicherheit machen Fürsten und Staaten entbehrlich. Das Menschengeschlecht wird eine Familie und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menschen sein.[6]

In einem an die obersten Grade seiner Loge gerichteten Schreiben aus dem Jahr 1778 nennt Spartakus-Weishaupt seine Vorbilder. Platons Idealstaat, Thomas Morus' Utopie, der pazifistische „Weltbund" des Abbé Saint-Pierre sind die erhabenen Träume, deren Verwirklichung das Bekenntnis aller Menschen zum Kult der Natur [das ist die Naturphilosophie, alias die stoische Philosophie] voraussetzt. Das ist das letzte Ziel meines Unternehmens![7]

Denselben Sinn hat das Zitat Raynals, mit dem sich Weishaupt 1776 an seine Logenbrüder wendet: Philosophen aller Nationen, ihr seid berufen, die Gesetze zu machen und sie euren Mitbürgern zu erklären. Habt den Mut, eure Brüder aufzuklären.

---

[6] Fußnote Krauss: Wenck, >Deutschland vor 100 Jahren<, Bd. I, S. 18 f.

[7] Fußnote Krauss: Adam Weishaupt, >Einige Originalschriften des Illuminatenordens ...<, München 1787, S. 237.

Die Menschen werden in ihrer Hoffnung auf Glück euch begierig zuhören. Klärt sie über die Geheimnisse auf, die das menschliche Leben in der Knechtschaft und im Dunkel belassen, auf daß den Völkern allzumal die Augen aufgehen über das Spiel, das man mit ihrer Leichtgläubigkeit getrieben hat, und auf daß sie die Ehre des Menschengeschlechts rächen!“

Werner Krauss resümiert auf Seite 376: *„Fest steht aber, daß Weishaupt, ein Schüler Feders, schon früh Gelegenheit hatte, seine geistige Nahrung aus einem „Giftschrank“ zu beziehen, in dem die französische Aufklärung in ihrer materialistischen Komponente entscheidend vertreten war. Weishaupt wußte sehr wohl, daß ein offenes Bekenntnis zum Materialismus und Atheismus den Orden aufs schwerste belastet hätte. Daher blieb diese Lektüre nur den höchsten Graden als Privileg vorbehalten. Sie war die Krönung der ganzen Lehre, zu der die Illuminaten erst nach Bewährung aller Prüfungen berufen waren. Nach der Katastrophe suchte Weishaupt zu retten, was noch zu retten war: vor allem die Reputation des Philosophen.“*

Ein enger Vertrauter des Barons von Holbach und auch von Diderot war Jacques-André Naigeon. Er ist nahezu unbekannt, obwohl er als Herausgeber der Werke Holbachs und einer umfassenden Werkausgabe Senecas eine wichtige und verantwortungsvolle Tätigkeit ausübte. Über ihn berichtet Rudolf Brummer in seinem Werk >Studien zur französischen Aufklärungsliteratur im Anschluß an J.-A. Naigeon<, Breslau 1932, S. 3:

„Es sei zunächst versucht, ein Bild von dem Leben Jacques-André Naigeons zu entwerfen, und zwar auf Grund zeitgenössischer Quellen, auf die auch alle späteren Notizen über ihn - mit mehr oder minder Genauigkeit - zurückgehen. Als Ergänzung dazu wurde von mir nur der kurze Artikel >Naigeon< der >Grande Encyclopédie< herangezogen, dessen Verfasser anscheinend die Akten des Institut de France vorgelegen haben (diese waren mir als Ausländer bei meinem Pariser Aufenthalt nicht erreichbar) und der mir somit für die Richtigkeit einzelner Daten Gewähr zu bieten scheint.

Danach wurde J.-A. Naigeon am 15. Juli 1738 in Paris geboren. Wie auch andere Mitglieder seiner Familie - es sei hier nur an Jean Naigeon (1757 1832) erinnert - beschäftigte er sich zunächst mit den bildenden Künsten und war, Schüler von Le Moyne und Van Loo, als Bildhauer und Maler sowie als Zeichner in der Akademie tätig. Dies erzählt Diderot im >Salon de 1767<; ähnlich schreibt er auch am 24. September 1767 in einem Briefe an Mademoiselle Volland. Doch nach wenigen Jahren schon - so wird im >Salon de 1767< weiter berichtet - hat Naigeon diese Studien aufgegeben, um sich nunmehr ganz der Philosophie zu widmen.

Frühzeitig kam er mit Diderot und Holbach zusammen, deren Freund er bis zu ihrem Tode blieb. Wenn man einer seiner eigenen Äußerungen Glauben schenken darf, hat er mit jenem [Diderot] „les vingt-huit dernières années de sa vie" verbracht, ihn demnach - Diderot ist 1784 gestorben - bereits 1756, als Achtzehnjähriger, kennengelernt. Mit diesem [Holbach] ist er spätestens 1764 oder Anfang 1765 in Beziehung getreten; denn in der "Lettre sur la mort de M. le Baron d'Holbach", die im >Journal de Paris< vom 9. Februar 1789 [S. 177] abgedruckt ist, sagt er wörtlich: „j'ai vécu avec lui 24 ans dans la confiance et I'intimité de l'amitié la plus tendre et la plus constante“. Der besondere Hinweis auf das innige Verhältnis könnte den Schluß zulassen, daß Naigeon auch schon vorher gelegentlich mit Holbach zusammengetroffen war. Bei beiden Männern kam er mit den damals herrschenden atheistischen Ideen in Berührung, deren fanatischer Verfechter er noch in den letzten Jahren seines Lebens war, so daß ihn

M.-J. Chenier nicht ganz zu Unrecht „athée inquisiteur“ nannte.[8] Seine erste literarische Tätigkeit - wohl angeregt von Diderot - waren die Artikel >Richesse< und >Unitaires< in der >Encyclopédie< (1765). In der Folgezeit war er vor allem als Herausgeber und Mitarbeiter im Kreise Holbach stätig.

Die· berühmte „société du baron d'Holbach“ führte den jungen Philosophen mit den bedeutendsten Männern seines Jahrhunderts zusammen. Marmontel, besonders aber Morellet berichten uns in ihren Memoiren von dem Leben und Treiben dieser geistvollen Gesellschaft,[9] in der Leute von Ruf wie Diderot, Rousseau, Buffon, Helvetius u. a. verkehrten. Selbst Ausländer wie Hume, Sterne, Galiani waren in dem Kreise dieses deutschen Barons anzutreffen. Bei Diners im Hause Holbachs, bei Spaziergängen und Bootsfahrten, die man häufig von Paris nach Saint-Cloud unternahm, wurden alle möglichen Themata, vorwiegend philosophischer Natur, erörtert. Dabei wurde volle Toleranz geübt, obwohl - wie Morellet ausdrücklich betont - die Gesellschaft sich in gleicher Weise aus Theisten und Atheisten zusammensetzte.

Hier hatte nun Naigeon Gelegenheit, seinen persönlichen Neigungen nachzugehen und in engste Beziehungen zu dem Schaffen Holbachs zu treten. Eine wichtige Quelle für die Arbeitsmethode der beiden Männer ist eine Notiz, die Naigeons jüngerer Bruder, genannt Naigeon le jeune, im Jahre 1791 auf sein Exemplar des >Système de la nature< geschrieben hat.[10] Diese wird erstmalig 1822 von Barbier in der zweiten Auflage seines >Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes< abgedruckt.[11] Naigeon le jeune bezeugt darin, daß Jacques-André, den er zu den intimsten Freunden Holbachs zählt, dem großen Atheisten bei der Abfassung seiner Produktionen behilflich war, indem er den Stil verbesserte, falsche Gedankengänge in 0rdnung brachte und an dem Plan der einzelnen Schriften sich beteiligte; denn sein Bruder war ja derjenige - so fügt er nicht ohne Stolz hinzu - der am meisten mit den Anschauungen Holbachs übereinstimmte. Der jüngere Naigeon, der damals controlleur des vivres in Sedan war, pflegte die so fertiggestellten Werke zu kopieren und zum Druck nach Holland weiterzusenden. Auf diese Weise wurden z. B. das >Système de la nature< (1770), der >Essai sur les préjuges< u. a. der französischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht, allerdings erst auf dem Weg über das freiere und tolerantere Holland.

Doch gab Naigeon damals unter Holbachs Mitarbeit auch noch einige andere Schriften heraus, die seiner Neigung zum Atheismus entsprachen. So erschienen unter seiner Leitung 1766 das >Examen critique des apologistes de la religion chrétienne< unter Frérets Namen, 1768 der „Militaire philosoph“ - über beide Werke und die Bedeutung Naigeons für deren Gestaltung wird unten noch ausführlicher gehandelt werden - 1769 eine Übertragung des Socianers Crell und 1770 der >Recueil philosophique<, über den ebenfalls noch ein Wort zu sagen sein wird.

Im Hause Holbachs hatte Naigeon auch Lagrange, den Erzieher der Kinder des Barons, kennengelernt und sich mit ihm angefreundet. Der bekannte Lukrez-Übersetzer hatte sich damals eine großzügige Aufgabe gestellt, nämlich die philosophischen

---

[8] Fußnote Brummer: In dem gegen La Harpe und Naigeon gerichteten Epigramm >Les deux missionaires< von 1804, in >OEuvres de M.J. Chénier<, Bd. III, Paris 1824, S. 439.

[9] Fußnote Brummer: Marmontel, >Mémoires<, Buch 7 und Morellet, >Mémoires<, Kapitel 6.

[10] Fußnote Brummer: Er erwähnt darin, daß der erste Band der von Naigeon herausgegebenen >Encyclopédie méthodique (Philosophie ancienne et moderne) vor drei Monaten erschienen sei. Da dieser 1791 veröffentlicht wurde, muß auch die handschriftliche Bemerkung aus demselben Jahr stammen.

[11] Fußnote Brummer: Bd. I S. XXXIII - XXXIV.

Abhandlungen Senecas ins Französische zu übertragen. Aber der Tod (1775) überraschte ihn, noch ehe er seine Arbeit abschließen und veröffentlichen konnte. So legte nun Naigeon die letzte Hand an und publizierte in den Jahren 1778/79 mit Anmerkungen Lagranges >OEuvres de Seneque<, denen er im siebenten Bande den >Essai sur la vie de Seneque< von Diderot beifügte. Letzterer nahm dabei Gelegenheit, in einer seiner Studie über Seneca vorausgeschickten Widmung die Arbeit und Leistung Naigeons zu würdigen und als vortrefflich zu charakterisieren.

[...]

Selbst Voltaire, mit dem er [Naigeon] damals im Briefwechsel stand, möchte ihm um seiner Philosophie willen manches verzeihen, wie aus einem seiner Schreiben an Naigeon hervorgeht. Als man dann den Plan faßte, die alte >Encyclopédie< durch eine neue, nach einzelnen Wissensgebieten geordnete zu ersetzen (die sogenannte >Encyclopédie méthodique<) wurde Naigeon - wohl auf Empfehlung Diderots - mit der Herausgabe des philosophiegeschichtlichen Teils betraut. Zuerst erfahren wir davon in den >Mémoires sécrets< vom 7. Dezember 1781. Schon wenige Jahre nachdem Naigeon auf diese Weise das Erbe seines Meisters und großen Freundes angetreten hatte, wurde ihm dieser durch den Tod entrissen: am 30. Juli 1784 starb Diderod.

Damit begann für den nunmehr 46jährigen eine Periode neuer Tätigkeit. Bereits 1773, kurz vor seiner Reise nach Rußland, hatte Diderod als letzten Willen verfügt, nach seinem Ableben sollten alle seine Handschriften Naigeon übergeben werden, der sie ordnen, durchsehen und veröffentlichen sollte. Dabei wurde von ihm auch das innige Verhältnis gekennzeichnet, in dem er zu dem doch wesentlich jüngeren Jacques-André gestanden hatte. Und nun - um dieser Freundschaft ein Denkmal zu setzen - unternahm es Naigeon, neben der Arbeit für die >Encyclopédie méthodique< eine >Geschichte Diderots und seiner Werke< zu schreiben, mit der er bis gegen Ende des Jahrhunderts beschäftigt war und die erst nach seinem Tode im Druck erschien. Als am 21. Januar 1789 sein anderer Freund, der Baron d'Holbach, aus dem Leben schied, fühlte sich Naigeon als der wahre und einzige Erbe dieser beiden Männer, als verantwortlich für die Verbreitung der Ideen, denen diese gehuldigt hatten und die für ihren Nachahmer zum Dogma geworden waren. Mit Zähigkeit verkündete und verfocht er einen „athéisme dogmatique", den Morellet im Kreise Holbachs vergebens zu bekämpfen sich bemüht hatte."

Ab Seite 41: *„Was die Übersetzungen Lagranges von Lucretius (1768) und Seneca[12] (1778) anbetrifft, so berichtet der jüngere Naigeon in der bekannten Notiz, daß sein Bruder die eine korrigiert und die andere mit zahlreichen Fußnoten versehen habe. In der Tat gibt dieser in dem von ihm geschriebenen Vorwort zu den Werken Senecas an, daß Lagrange, der vor Vollendung seiner Arbeit gestorben war, keinerlei erklärende Beifügungen hinterlassen habe, und es scheint, daß sie Naigeon später selbst ergänzt hat und ihm nur bei der Abfassung der naturwissenschaftlichen Bemerkungen zu den >Questions naturelles< zwei Fachgelehrte zur Seite gestanden haben.[13] Ob er auch sonst*

[12] Die Manuskripte der Übersetzungen der Werke Senecas stammten von Nicolas Lagrange (1738-1775), dem Hauslehrer der Kinder Holbachs. Durch den frühen Tod von Lagrange kaufte Holbach die Übersetzungen den Nachkommen für 6.000 livres ab. Die Ausgabe der Werke Senecas erschien von 1778 – 1779 unter dem Titel >Les Oevres de Séneque le philosophe, traduites en francois par feu M. La Grange< in 7 Bänden. An der Ausgabe waren Jaques-André Naigeon (1738-1810) für Anmerkungen und Holbach für Zusätze zu naturwissenschaftlichen Fragen beteiligt.

[13] Fußnote Brummer: >Oeuvres de Séneque<, Bd. 1, S. VI, VII, IX.

an der Formulierung des Textes der Seneca-Übertragung irgendwelchen Anteil genommen hat, erhellt indessen daraus nicht. An der genannten Stelle des „Avertissement“ spricht er nur von einer genauen Durchsicht des Wortlauts. Nachdem die >Oeuvres de Séneque< bereits vollständig erschienen waren, veröffentlichte Naigeon 1779 als siebenten dazugehörigen Band den >Essai sur la vie de Séneque< von Diderot, der gleichsam als Einführung in das Studium des römischen Philosophen dienen sollte.

Vom Jahre 1782 an wurde eine Sammlung von Werken der verschiedensten Denker des klassischen Altertums und des Orients publiziert, der man den Namen >Collection des moralistes anciens< gab. Für diese veranstaltete Naigeon in zwei kleinen Bänden Auszüge aus den Schriften Senecas (unter dem Titel >Morale de Séneque<), und zwar - wie, ich durch Stichproben herausgefunden habe - nach. der Übersetzung von Lagrange. Er schickte in einem besonderen Bändchen einen längeren >Discours preliminaire< voraus, der hier mit ein paar Worten charakterisiert werden soll. Die erste Hälfte richtet sich im wesentlichen gegen die Annahme einer „decadence du gout“ zur Zeit des Tacitus und Seneca. Damit werden ausführliche Erörterungen über Geschmack, Stil und Sprache verknüpft. An Hand von zahlreichen Zitaten zieht Naigeon Vergleiche zwischen der goldenen und der silbernen Periode der römischen Literatur, um dabei der letzteren den Vorrang zu geben, weil sie reicher an „esprit“ gewesen sei (S. 69). Beide stellt er in Parallele zu der Epoche Ludwigs des Vierzehnten und dem 18. Jahrhundert. Er sucht das Gemeinsame bei dem Schaffen der Vertreter der silbernen Latinität und bei dem der Aufklärer in der Betonung des rein Gedanklichen und des Philosophischen gegenüber dem Formalen, das die Zeit des Augustus und des französischen Sonnenkönigs in gleicher Weise ausgezeichnet hatte. Dies wird im einzelnen noch weiter ausgesponnen: Seneca wird im 18. Jahrhundert Fontenelle gleichgestellt. Nach einigen Bemerkungen über die vorliegende Auswahl aus den Werken Senecas wendet sich Naigeon in der zweiten Hälfte des >Discours préliminaire< den Anschuldigungen zu, die man gegen die moralischen Fähigkeiten des römischen Philosophen erhoben hatte. Er begnügt sich hierbei, auf die Rechtfertigung Senecas durch Diderot in dem erwähnten >Essai< hinzuweisen und im übrigen in ausführlichen Darlegungen nur den einen Satz zu begründen, daß die echte Geistesbildung vor Schlechtigkeit bewahre.[14] Auch die scheinbaren Ausnahmen werden dabei berücksichtigt. Auf die Definition der „méchanceté“, bei der [er] sich vor allem auf Hobbes beruft und sich auf den Standpunkt stellt, daß Tugend nur durch die Pflege der geistigen Anlagen erreicht werde, folgt ein heftiger Ausfall gegen Rousseau (S. 97 - 107), besonders gegen seine Lehre, der Mensch sei „naturellement bon“. Mit einigen Betrachtungen über Senecas Moral der Natur, die ihn von den harten ethischen Forderungen der meisten Stoiker, etwa eines Epiktet, vorteilhaft abhebt und ihn somit den Anschauungen des 18. Jahrhunderts näher bringt, und ein paar bedeutungslosen allgemeinen Bemerkungen schließt die Abhandlung.

Naigeon lieferte für die >Collection des moralistes anciens< noch einen zweiten Beitrag: eine Übersetzung von Epiktets >Manuel< [dt. >Handbüchlein der stoischen Philosophie<], die La Harpe derjenigen von Dacier vorziehen möchte. Auch hier fügte der Freund Diderots als Einleitung einen >Discours préliminaire< bei, dem aber kaum irgendwelche Bedeutung zukommt. Über die Stoiker und ihre Moral, die der Verfasser höher wertet als die des Plato und Aristoteles (S. 35), werden - oft im Anschluß an längere Zitate - alle möglichen Erörterungen angestellt. Jedoch bleiben die

[14] Zur vollständigen Rehabilitation Senecas siehe mein Buch >Quo vadis Kaiser Nero? - Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. überarbeitete und erweiterte Auflage, Homburg/Saar 2016.

Ausführungen oberflächlich und unoriginell.[15] *Bemerkenswert und zugleich typisch für das 18. Jahrhundert ist nur das eine: der strenge Stoizismus ist bei Epiktet nicht Sache des Verstandes oder Willens, sondern eine bloße Veranlagung, eine „vertu de temperament" und seine Lehre nichts weiter als eine Auswirkung seiner „constitution physique" (S. 15). Naigeon erklärt also das „phénomène très rare" des echten Stoikers, der ein „être à part" ist (S. 31), in durchaus rationalistischer Weise und schwächt damit den hohen Grad ethischer Größe ab, der für seine Zeit unerreichbar und unbegreiflich sein mußte."*

Die Begeisterung der französischen Aufklärer des Holbach-Kreises für die antiken griechischen und römischen Philosophen, vor allem für die Stoiker Zenon von Kition, Cicero, Seneca und Epiktet, war bisher bei weitem unterschätzt worden. Auch die Art der Beziehung Senecas zu Kaiser Nero war von vielen konservativen Altertumsforschern bisher nur negativ interpretiert worden. Denis Diderot wagte als einer der Ersten eine grundlegende Rehabilitation des Stoikers Seneca, nicht zuletzt deswegen, weil unter der Führung von Holbach eine erste Gesamtübersetzung der philosophischen Werke Senecas in französischer Sprache herausgegeben wurde.

Im Vorwort des >Essay über die Herrschaft der Kaiser Claudius und Nero, sowie über das Leben und die Schriften Senecas zur Einführung in die Lektüre dieses Philosophen< verfasste Diderot gleichzeitig eine versteckte Hommage für Jacques-André Naigeon, der sich als Herausgeber klandestiner Werke Holbachs und anderer Aufklärer größte Verdienste erworben hatte, aber meistens selber ungenannt blieb.

Vorwort
[von Denis Diderot - Jacques-André Naigeon gewidmet] [16]

Dieser Essay, den die mehrmalige Lektüre derselben Schriften [der philosophischen Schriften von Seneca] nach und nach von einer sehr kleinen Zahl von Seiten bis zu dem vorliegenden Umfang gebracht hat, ist die Frucht meiner Arbeit oder, besser gesagt, meiner Muße während eines besonders erfreulichen Abschnittes meines Lebens.

Ich [Denis Diderot] weilte auf dem Lande, war allein, auch frei von Sorgen und Aufregungen, und ließ die Stunden einfach verfließen, ohne andere Absicht, als mich abends - am Ende des Tages - so wohl zu fühlen, wie man sich zuweilen morgens nach einer Nacht fühlt, die von einem angenehmen Traum ausgefüllt war. Die Jahre hatten in mir keinerlei aufregende Leidenschaften hinterlassen, also auch keine Spur von dem Verdruss, der ihnen folgt: Ich hatte den Geschmack an jenen nichtigen Dingen verloren, denen nur die Hoffnung, sie noch lange genießen zu können, eine so große Bedeutung verleiht. Da ich jener Grenze [des Lebens], an der alles verschwindet, sehr nahe war, wünschte ich mir nur noch die Billigung meines Gewissens und die Zustimmung einiger Freunde. Da ich nun mehr darauf bedacht war, Trauer nach meinem Tode hervorzurufen,

[15] Wir müssen bedenken, dass die Erforschung der stoischen Philosophie erst an ihrem Anfang stand.

[16] Fußnote Hrsg.: Deutsche Übersetzung von Theodor Lücke. Jacques-André Naigeon unternahm die Herausgabe des >Essay über die Herrschaft der Kaiser Claudius und Nero, sowie über das Leben und die Schriften Senecas – zur Einführung in die Lektüre dieses Philosophen< von Diderot. Aus Dankbarkeit und wegen anderer Verdienste widmete Diderot Naigeon dieses Vorwort.

als zu meinen Lebzeiten Lob zu ernten, so hatte ich mir gesagt: „Wenn das Wenige, das ich geleistet habe, und das Wenige, das ich noch leisten kann, mit mir vergingen, was würde dadurch die Menschheit verlieren? Und was würde ich selbst dadurch verlieren?“ Ich wollte keineswegs unterhalten; noch weniger war es mir um Beifall zu tun. Ich hatte mir eine würdigere Aufgabe gestellt: Ich wollte unvoreingenommen das Leben und die Werke Senecas prüfen, wollte einen großen Menschen rächen, soweit er verleumdet worden war, oder seine Schwächen beklagen, soweit er mir schuldig erschien, und Nutzen aus seinen starken und weisen Lehren ziehen. Von solcher Art war meine Einstellung, während ich schrieb, und von solcher Art sollte auch die Einstellung derjenigen sein, die mich lesen.

Jedes Alter schreibt und liest auf seine Weise: Die Jugend liebt die Ereignisse, das Alter die Reflexionen. Einem Leser von fünf- oder sechsunddreißig Jahren, der meine Reflexionen zu lang, zu zahlreich oder zu fremdartig finden könnte, möchte ich das folgende Experiment vorschlagen: er soll [...] Seneca in seine Zurückgezogenheit mitnehmen und soll die Dinge, die ihn fesseln, die Ideen, die sie in seinem Geist wecken, die Gedanken dieser Autoren, die er im Gedächtnis behalten möchte, und die Gefühle, die er dabei hat, flüchtig aufzeichnen, und zwar nur in der Absicht, sich selbst zu bilden, ohne sich dabei anzustrengen. Wenn er an den Stellen verweilt, an denen ich verweilte; wenn er sein Jahrhundert mit den vergangenen Jahrhunderten vergleicht und aus den Umständen und den Charakteren die gleichen Vermutungen ableitet, sowohl im Hinblick auf das, was uns die Gegenwart zeigt, als auch im Hinblick auf das, was wir von der Zukunft erhoffen können oder befürchten müssen: Dann wird er dieses Werk - dessen bin ich beinahe sicher - ungefähr so gestalten, wie es ist. Ich komponiere hier keineswegs, ich bin hier kein Autor; ich lese oder ich plaudere, ich frage oder ich antworte. Wenn man nur mich hört, so wird man mir vorwerfen, ich sei unzusammenhängend, vielleicht sogar unklar, besonders an den Stellen, an denen ich Senecas Werke prüfe, und wird mich vielleicht - so möchte ich sagen - nicht mit ebensoviel Vergnügen lesen wie die Maximen von Larochefoucauld oder ein Kapitel von Labruyere. Wenn man aber bald einen Blick auf eine Seite von Seneca und bald einen Blick auf eine Seite von mir wirft, dann wird man bei mir um so mehr Ordnung und Klarheit entdecken, je genauer man sich in meine Lage versetzt und je mehr Ähnlichkeit man mit dem Philosophen und mit mir hat, und wird dann schnell erkennen, dass ich sowohl den Zustand meiner Seele schildere als auch den der verschiedenen Personen, die sich meiner Schilderung darbieten. Kein Beweis hat für alle Geister dieselbe Überzeugungskraft, keine Idee für sie dieselbe Evidenz und kein Bild denselben Reiz; doch würde ich mich - offen gestanden - viel weniger geschmeichelt fühlen, wenn sich das Genie in einigen meiner Gedanken wiederfände, als wenn sich der gute Mensch in meinen Gefühlen wiedererkennen könnte.

Aus den Epochen der Kaiser Claudius und Nero hätte ich nur die Momente, in denen Seneca hervortritt, auswählen und diese große Gestalt isoliert zeigen können; doch schien mir, dass man die Schwierigkeit und die Erhabenheit seiner Rolle stärker empfinden würde, wenn er im Mittelpunkt eines größeren Bildes stünde: Der Kämpfer des Altertums wäre doch fesselnder, wenn er seinem Gegner ins Auge sähe, übrigens entsprach diese Darstellungsweise auch mehr meiner Ungezwungenheit. Wenn man auf der Leinwand nur eine einzige Person darstellt, so muß man sie mit der Wahrheit, der Kraft und der Farbe eines van Dyck malen. Wer aber kann malen wie van Dyck? Dieses Buch, wenn es überhaupt eines ist, gleicht meinen Spaziergängen. Komme ich zu einem schönen Aussichtspunkt, so bleibe ich stehen und genieße. Je nach der Fruchtbarkeit oder der Unfruchtbarkeit der Gegend beschleunige oder verlangsame ich meinen Schritt.

Da ich mich immer von meinen Träumen leiten lasse, habe ich keine andere Sorge als die, dass niemals ein Augenblick der Ermüdung eintrete.

Vielleicht, lieber Freund, [gemeint ist wohl: J. A. Naigeon] habe ich nichts von dem vollbracht, was Sie erwartet haben. Vielleicht hätten Sie es begrüßt, wenn ich mich - um Ihre eigenen Worte zu gebrauchen - „ganz der glühenden Begeisterung meiner Seele und ganz dem ungestümen Drange meiner Einbildungskraft überlassen" hätte, um Ihnen Seneca so zu zeigen, wie ich Ihnen einst Richardson gezeigt habe. Aber dafür hätten Sie mir nicht mehrere Monate, sondern nur einen Tag gewähren dürfen. Verfügen Sie nun - sozusagen zur Entschädigung - über meine Arbeit, wie es Ihnen beliebt; es steht Ihnen frei, zu billigen, zu widersprechen, zu ergänzen und zu kürzen. Immer werde ich Ihnen [J. A. Naigeon] und dem Baron d'Holbach dankbar sein für ein so deutliches Zeichen der Wertschätzung, nämlich für die Anregung zu einer Arbeit, die meinem Herzen unendlich viel Freude bereitet hat. Ach, wenn Gott nur gewollt hätte, dass diese Arbeit meinen Kräften besser angemessen gewesen wäre und dass Sie beide bedacht hätten, quid ferre recusent, quid valeant humeri![... was die Schultern von sich weisen und was sie auf sich nehmen können. Horaz, >Von der Dichtkunst<, Vers 39 ff.]

Was für ein großartiges Werk hätte ich [Diderot meint sich selber] doch schaffen können, wenn das Talent des Anwalts wirklich der Größe der Sache entsprochen hätte! Die Verteidigung eines Seneca, das Gemälde der Herrschaft eines Claudius und eines Nero: Wie dankbar wären diese Gegenstände gewesen, wenn ich es verstanden hätte, für die Entlastung des Philosophen ebensoviel zu tun, wie Sie [J. A. Naigeon] für das Verständnis seiner Schriften getan haben!

Ihre Aufgabe war zwar weniger angenehm als meine Aufgabe, aber kaum weniger schwer als diese: Sie verlangte eine gründliche Kenntnis der Sprache, der Bräuche, der Gewohnheiten, der Sitten und des Standes der Wissenschaften und Künste zur Zeit Senecas. Wer könnte es wohl fertigbringen, die Entwicklung der Handwerke so darzustellen, wie Sie dies getan haben? Ich kann es nicht und bin doch kein Anfänger auf diesem Gebiet. Manche Ihrer Anmerkungen verdienen in die wissenschaftlichen Sammlungen unserer Akademie für alte Geschichte aufgenommen zu werden; andere zeigen Feingefühl, Geschmack, philosophische Denkweise, Kühnheit: Alle verkünden den Menschenfreund, den Feind aller bösen Menschen und den Bewunderer des Genies. Die Gelehrten und die aufgeschlossenen Laien ließen Ihnen Gerechtigkeit widerfahren: Die Gelehrten, weil sie die Schwierigkeit Ihrer Forschungen richtig einschätzten, und die aufgeschlossenen Laien wie ich, weil sie das Dunkel um Seneca gelichtet haben.

Wenn die Toten im Grabe eine Ahnung davon hätten, was auf der Erde geschieht: Welche Gefühle der Dankbarkeit würden sie dann erfüllen für Sie [J. A. Naigeon], für den Baron d'Holbach, für Ihre würdigen Mitarbeiter Desmarets und Darcet, für den ehrenwerten und fleißigen Lagrange, dieses frühe Opfer Epikurs und Zenons![17] Alle Anschauungen über die Seelen der Toten, die mich rühren oder mir wohltun, mache ich mir zu eigen, und mir ist in diesem Augenblick, als sehe ich den Schatten unseres lieben Lagrange um Ihre Lampe schweben, während Sie Ihre Nächte opfern, um sein Werk [die Übersetzung der philosophischen Werke Senecas] zu vollenden oder zu erläutern und an hundert Stellen seine Übersetzung dem wahren Sinne des Originals nahezubringen. Ich höre ihn [Lagrange], er sagt zu Ihnen [Naigeon]: „Wer in einer Urne die vergessene Asche eines Unbekannten aufbewahrt, tut ein gutes Werk; wer seinem Freund ein

[17] Fußnote Hrsg.: Gemeint ist wohl: der sich für die Übersetzungen und Veröffentlichungen der Werke Epikurs und Zenons, nicht zu vergessen auch für die Übersetzung der Werke Senecas, wahrhaft aufopferte.

Denkmal setzt, gibt seiner Pietät Ausdruck. Wieviel verdanke ich [Lagrange] doch Ihnen [J. A. Naigeon], da Sie sich so sehr um meinen Ruhm bemühen!“

Ach ja, es hing von mir ab, dass der Philosoph Seneca ebenso zu mir sagte: „Seit ungefähr achtzehn Jahrhunderten wird mein Name von Verleumdern geschändet, und nun finde ich in dir - einen Verteidiger! Was bin ich für dich? Welche Verbindung, die der Ablauf der Zeiten nicht zu zerreißen vermochte, kann zwischen uns bestehen? Solltest du einer meiner [geistigen] Nachfahren sein? Und was liegt dir daran, ob man mich für lasterhaft oder für tugendhaft hält?“

Seneca, du bedeutest mit Sokrates, mit allen berühmten Unglücklichen, ja mit allen großen Menschen des Altertums eines der liebsten Bande zwischen meinen Freunden und mir und wirst in allen Zeitaltern ein solches Band zwischen den Gebildeten und ihren Freunden knüpfen. Häufig bist du der Gegenstand unserer Gespräche gewesen, häufig wirst du der Gegenstand ihrer Gespräche sein. Du wärst zum Mund der Gerechtigkeit der Jahrhunderte geworden, wenn ich an deinem Platze gestanden hätte, du aber an meinem Platze. Wie oft habe ich dich, wenn ich würdig von dir sprechen wollte, um die Klarheit und die Wirksamkeit, die Größe und die Gewalt der Worte beneidet, in denen du von der Tugend sprichst! Wenn deine Ehre dir teurer war als dein Leben, so sage mir, ob die Feiglinge, die dein Andenken schändeten, nicht grausamer waren als der Mann, der dich veranlasste, dir die Adern zu öffnen? Es soll mir dann eine Freude sein, dich an ihm und den anderen zu rächen.

Warum, lieber Freund, werden Anklagen mit solcher Begierde vernommen und Verteidigungen mit solcher Gleichgültigkeit hingenommen? Ein Fehler, ein wirklicher oder vermutlicher Fehler, wird laut ausposaunt; der Vorwurf eilt mit geheucheltem Mitleid zusammen von Mund zu Mund; die Stadt hallt überall davon wider. Wenn beim Tode eines Unbekannten die Verleumdung verstummt, so fördert die Berühmtheit sie auch weiterhin und trägt sie bis in die fernsten Jahrhunderte, über die Urne des großen Menschen gebeugt, wühlt die Verleumdung unaufhörlich mit ihrem Dolche seine Asche auf. Tritt endlich ein Verteidiger auf, wird endlich die Verderbtheit der Ankläger ebenso offenkundig wie die Unschuld des Angeklagten, so schweigt man; die Rechtfertigung verhallt, gerät in Vergessenheit, und der Unschuldige wird kaum weniger verdächtigt als vorher. Philipp, dieser berüchtigte Schurke, kannte die Wirkung der Verleumdung nur zu gut, als er zu seinen Höflingen sagte: „Verleumdet immer weiter! Wenn die Wunde auch heilt, so bleibt doch die Narbe.“ Aber wenn der Erfolg auch ausbleibt, so wird man Ihnen, mir und einigen anderen Schriftstellern, die mir auf dieser Bahn vorausgegangen sind und deren Arbeit nicht nutzlos gewesen ist, doch nicht den Ruhm des Versuches streitig machen können. Versuchen wir also, lieber Freund, den erzielten Vorsprung durch einen zweiten, vielleicht noch wertvolleren Versuch zu vergrößern. Möge es Ihnen nicht genügen, dass Sie die dunkelsten Stellen des Philosophen erhellt haben, und möge es mir nicht genügen, dass ich seine Werke gelesen, die Reinheit seiner Sitten erkannt und die Prinzipien seiner Philosophie durchdacht habe. Beweisen wir, dass wir beide verstanden haben, Nutzen aus seinen Ratschlägen zu ziehen. Wenn wir Seneca befragten und er uns antworten könnte, so würde er uns sagen: „Das ist die richtige Art und Weise, meine Schriften zu loben und mein Andenken zu ehren.“

Die vollständige und absolute Rehabilitation des Stoikers L. Annaeus Seneca, einschließlich Agrippinas und Neros, können Sie in meinem Buch >L. Annaeus Seneca, neue Biographie und Werke – Die Rehabilitation eines großen Humanisten<, Homburg 2019, nachlesen.

Der Illuminatenorden - ein Philosophenorden

Der Illuminatenorden war kein Freimaurerorden, sondern ein nicht öffentlicher, exklusiver Philosophenorden, der nur demjenigen offenstand, der eine ganz bestimmte Lebensphilosophie besaß. Warum war er als Geheimgesellschaft konzipiert? – Natürlich einzig und allein deswegen, weil seine Mitglieder einer Philosophie anhingen, die derjenigen der meisten Menschen diametral entgegengesetzt war, die von den meisten absolutistischen Machthabern gefürchtet und von den christlichen Kirchen gehasst und von beiden gemeinsam verfolgt wurden.

Was vor mir noch kein Illuminaten-Forscher erkannt hat, das ist die doch sehr offensichtliche Tatsache, daß die verborgenen höheren Oberen der Illuminaten und vor allen anderen der Gründer des Ordens, Adam Weishaupt, Anhänger der antiken peripatetischen und stoischen Naturphilosophie waren. Dies ist bereits aus den ersten Ordensschriften erkennbar. Aber erkennen kann es natürlich nur derjenige, dem die Grundzüge der antiken materialistischen Philosophie vertraut sind. Dies ist auch heutzutage noch bei den wenigsten der Fall.

Zuerst eine kurze Darstellung der Anfänge des Illuminatenordens, von Adam Weishaupt selber verfasst:[18]

„Auch ich [Adam Weishaupt] *war der Stifter einer geheimen, verfallenen und nun öffentlich bekannt gewordenen Gesellschaft. Diese Gesellschaft, in deren Geist sich die wenigsten meiner Mitarbeiter hinein gedacht haben*[19]*, welche der grössere Theil der Menschen mit Verachtung und Gleichgültigkeit betrachtet, ist von anderen bis zur Übertreibung verlästert worden. Keine Absicht ist so schändlich, welche man mir, ihrem Stifter, nicht zur Last gelegt hätte. Ich habe darüber alles mögliche Ungemach erfahren. Meine Ehre, meine Ruhe, mein ganzes zeitliches Glück sind verloren; sogar meine Sicherheit und mein Leben, sind mehr als einmal in Gefahr geraten. Ich habe so viel* [als] *möglich geduldet und geschwiegen, und die Gelegenheit erwartet, wo ich diese Verleumdung von Grund aus untersuchen, und dieses Schreckensbild in seiner Blöse darstellen kann. Diese Gelegenheit ist nun vorhanden. Ich will meinen Lesern beweisen, daß ich diese Behandlung nicht verdiene. Ich will zu diesem Ende jeden in den Stand setzen, sich ganz in den Geist meiner Verbindung zu denken; ich will mit ihnen diese Verbindung errichten; ich will sie mit den kleinsten Umständen bekannt machen; ich will es sodann ihrem Urtheil überlassen, welche meine Absichten bei der Erreichung dieser Verbindung mögen gewesen sein, ob meine Gegner Recht haben, mich als Heuchler und Betrüger, als einen Sittenverderber, als einen Verführer der Jugend, als einen der öffentlichen Ruhe so gefährlichen Menschen zu lästern und zu verschreien?“*

Diese Darstellung Weishaupts entspricht absolut der Wahrheit. Die antiken Philosophien wurden im 18. und 19. Jahrhundert von den Kirchen und vielen Machthabern - nicht zuletzt wegen mangelhafter und überwiegend falscher Kenntnisse - völlig zu Unrecht als unmoralische Lehren angesehen.

„Wie sehr wird sich [...] Herr H., ein Protestant aus H., er, der nie ein Mitglied einer Gesellschaft war, wundern, wenn er hier liest, daß er, ohne es zu wissen, derjenige ist, welcher diesen Gedanken in mir veranlaßte, daß er folglich, die entfernte Ursache, von der Entstehung dieser so verschrieenen Gesellschaft ist? Ich führe diesen Umstand

[18] Siehe Weishaupt, >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<, dritter Abschnitt: >Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen<, Frankfurt und Leipzig 1790.

[19] Gemeint ist die peripatetische und stoische Naturphilosophie. Siehe weiter unten meine Indizien.

an, um zu beweisen, wie sehr mancher, ohne es selbst jemals zu erfahren, durch eine Kleinigkeit, durch ein Wort zu seiner Zeit, das auf ein empfängliches Erdreich fällt, auf die übrige Welt wirken und sehr große Erfolge hervorbringen kann. Dies sei allen zum Trost gesagt, welche glauben, daß sie in ihrer sehr eingeschränkten Lage ganz ohne Wirksamkeit sind. - Dieser Mann kam gegen das Ende des Jahres 1774 nach Ingolstadt. Vor seiner Ankunft habe ich nie etwas von dem Dasein geheimer Verbindungen gewußt, ob ich gleich nicht leugne, daß sich durch das anhaltende Lesen der römischen und griechischen Geschichtsschreiber mein Geist vorher gestimmt hatte, daß ich sehr frühzeitig einen unwiderstehlichen Haß gegen alle Niederträchtigkeit und Unterdrückung gefühlt, und sehr früh geahndet habe, wie schwach der Mensch außer[-halb] der Vereinigung sei, wie sehr er sich im Gegentheil durch die Vereinigung mit anderen stärken könne."

Diese Geschichte Weishaupts ist leider – eine Notlüge. Alle Bücher, Briefe und sonstige Schriften der ehemaligen führenden Illuminaten, die *nach* dem Verbot des Illuminaten-Ordens im Jahr 1786 geschrieben wurden, sind natürlicherweise Rechtfertigungsschriften, um den Anklagen der Kirche und der Verfolgung der Landesherren wegen der angeblichen Verbreitung einer „deistischen" Philosophie zu begegnen.[20] Darauf wies bereits Ludwig Hammermayer, >Der Geheimbund der Illuminaten<, hin. In Wahrheit hatte Adam Weishaupt das Werk des Engländers John Toland mit Titel >Pantheistikon< gelesen, so lautet meine Hypothese, die ich in diesem Buch bis zur Evidenz zu erhärten versuche. Später kam noch das Werk von Holbach mit Titel >System der Natur< hinzu, was Benedikt Stattler in seinem Buch >Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Baiern ...<, München 1787, klar erkannte. Siehe weiter unten das Kapitel >Die Gegner der Illuminaten<. Weishaupt war begeistert von der Idee Tolands und er glaubte wohl anfangs, es könnte irgendwo in Deutschland solch ein atheistischer Geheimbund von „Sokratischen Weisen" existieren. Da er nicht fündig wurde, gründete er kurzerhand selber einen philosophischen Geheimbund, um die materialistische Philosophie in Deutschland zu befördern.

Weiter lesen wir in >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<: *„Herr H. gestand mir, daß er Freimaurer sei. Er ließ dies hin und wieder vermuten, durch Reden, welche den Anschein hatten, als ob sie ihm wider Willen entwischt wären. Wer den Menschen kennt, muß wissen, welche Macht solche dem Anschein nach absichtslose Äußerungen auf eine Seele haben, in welcher schon der Keim geworfen ist, welcher auf Entwicklung wartet. [...] Auf diesem Weg entstand, noch ehe ich ein wirkliches Mitglied einer geheimen Verbindung war, in meiner Phantasie ein Ideal einer solchen Verbindung [ein Geheimbund von Weisen], welches mich ganz dahinriß, das sehnlichste Verlangen nach dem Beitritte erweckte, und späterhin die Grundlage wurde von dem, was ich zur Wirklichkeit gebracht habe.[21] Meine Erwartungen und Begriffe von der Einrichtung, Zusammenhang, Klugheit, Behutsamkeit in der Auswahl der Mitglieder, von der strengen und unaufhörlichen Prüfung derselben, grenzten an das Übertriebene und glichen einem wahren Roman. Mit dem allen dachte ich zu dieser Zeit an nichts weniger als selbst zu bauen. [...] Nach den Begriffen, welche ich mir von dieser Gesellschaft [der Freimaurer] gemacht hatte, schienen mir alle ernsthafte und*

[20] In Wirklichkeit war es eine handfeste materialistische und atheistische Philosophie. Solche verharmlosende Bezeichnungen und Darstellungen finden wir im Zusammenhang mit der Illuminaten-Verfolgung an vielen Stellen.

[21] Adam Weishaupt gelang es tatsächlich, seine Utopie in die Realität umzusetzen, das heißt in Deutschland einen Geheimbund von Pantheisten, das heißt von Stoikern zu begründen.

zurückgezogene Menschen Mitglieder dieser Verbindung zu sein; ich glaubte von neuem unter der strengsten Beobachtung vieler mir unbekannter Menschen zu stehen; ich suchte meine Pflichten zu diesem Ende auf das strengste zu erfüllen, weil ich nichts gewisser glaubte, als daß keine meiner Handlungen unbemerkt bliebe. Ganz eigne Vorfälle, welche sich zufälliger Weise auf eine sonderbare Art fügten, trugen dazu bei, mich in dieser Meinung zu bestärken. Ich würde an der Veredlung meines Charakters ganz unendlich gewonnen haben, wenn sich diese Täuschung länger, und ich wollte, daß sie sich bis diese Stunde erhalten hätte!“

Hier gesteht es Weishaupt selber ein. Er glaubte, es würde in Deutschland eine geheime Gesellschaft von „Sokratischen Weisen“ existieren und er würde selber „unter der strengsten Beobachtung vieler ... unbekannter Menschen stehen“, so dass er „nichts gewisser glaubte, als daß keine meiner Handlungen unbemerkt bliebe“. Ich interpretiere dies so: Adam Weishaupt glaubte, es gäbe bereits ein Bund von „pantheistischen“ materialistischen Philosophen, wie von John Toland in seinem >Pantheistikon< beschrieben, in der Freimaurerei, denn die Freimaurer arbeiteten mit ähnlichen Praktiken, um ihre Anhänger zu prüfen und zu überwachen.

Weiter lesen wir in >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<:

„Um den vollen Gang der Sache einzusehen, muß ich, ehe ich hier weiter gehe, meine Leser mit anderen vorbereitenden und begleitenden Umständen bekannt machen. Gegen das Ende des Jahres 1773, gleich nach Aufhebung des Jesuitenordens, erhielt ich auf der Universität zu Ingolstadt den Lehrstuhl des geistlichen Rechts, welchem die Jesuiten seit 90 Jahren ununterbrochen vorgestanden hatten. Von dieser Zeit an wurde ich der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung. Schon im Jahre 1774, im Monat Januar, entdeckte ich während meiner damaligen Anwesenheit in München, einen schändlichen Jesuitischen Komplot und Verleumdung, welche die Jesuiten, auf Anstiften meines Vorfahrers bei Hofe in der Erwartung, daß ich schon abgereist wäre, in der Absicht angebracht hatten, um mich von einem, ihrem Systeme so wesentlichen Lehrstuhl, zu entfernen. Zum Glück war ich noch anwesend und vernichtete durch meine Gegenwart und mündliche Rechtfertigung die ganze Kabale. Von dieser Zeit an wurden die Jesuiten mir und ich ihnen auf das äußerste gehässig. Ich war 13 ganze Jahre hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgesetzt. Meine Leser können sich, aus dieser angeführten Tatsache vorstellen, daß ich einen Rückhalt und Unterstützung notwendig hatte, daß ich diese natürlicher Weise in einer so ausgebreiteten, und nach meinen Begriffen so eng verbundenen Gesellschaft [in einer „Sokratischen Gesellschaft“ von pantheistischen Weisen] zu finden hoffte; daß mir folglich durch diese Erwartung geheime Verbindungen als der Zufluchtsort der gedrückten Unschuld, in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen mußten. Dies ist noch nicht genug.

Im Jahre 1775 ging in meinem Geiste und in meiner ganzen Denkungsart eine sehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der speculativen Philosophie mit Leib und Seele angehangen, und mich in metaphysischen Betrachtungen und Grübeleien so sehr verloren, daß ich mich beinahe ausschließender Weise mit der Metaphysik beschäftigt hatte. Zu meinem großen Glück ward ich, um diese Zeit, wider meinen Willen, aus diesem Taumel gerissen, und aus der übersinnlichen Welt wieder auf die Erde unter Menschen versetzt, deren nähere Kenntnis, durch meine neu erhaltene Stelle, mir zur Pflicht und Notwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebst den Vorlesungen über das Kirchenrecht über das so beliebte Federische >Lehrbuch der praktischen Philosophie< zu lesen. Von dieser Zeit fängt sich mein Studium des Menschen und meine practische

Denkungsart an, und ich halte es für Pflicht, dem würdigen, vor mir so sehr verehrten Verfasser dieses Lehrbuches, dem Herrn Hofrat Feder in Göttingen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten; seine Bescheidenheit wird vielleicht nicht vermuten, daß sein Lehrbuch solche Wirkung hervorgebracht hat.

Ich bitte nun meine Leser, diese drei von mir soeben angeführten Umstände wohl zu bedenken und zu überlegen, welche Geistesstimmung daraus entstehen müsse? Ob sie hier schon eine Anlage bemerken, durch welche solche schändliche und verabscheuungswürdige Entwürfe möglich werden, als man mir zur Last gelegt hat, und noch zur Stunde zur Last legt? Ich bitte Sie aber auch das, was noch folgen wird, noch weiter zu erwägen. Bis hierher erscheint noch nichts von einem Entschlusse eine eigene Gesellschaft zu errichten; es ist bloß die Neigung entstanden, einer schon vorhandenen beizutreten. Ich bin, soweit meine Erzählung reicht, mit geheimen Verbindungen bekannt geworden; ich habe mir nach meiner Art ein Ideal entworfen; meine Umstände machen in mir ein sehr mächtiges Bedürfnis, das Bedürfnis nach Unterstützung, die Begierde sich gegen unverdienten Druck zu sichern, rege. Diese Unterstützung und Versicherung hoffe ich zu erhalten, indem ich mich mit anderen verbinde. Der Gedanke, daß geheime Verbindungen zu diesem Ende ein sehr wirksames Mittel sind, fängt an, in mir aufzukeimen, und mir diese Verbindungen um so werter zu machen; auch mein Geist ist indessen, mit den dazu nötigen Kenntnissen, mit dem Studium des menschlichen Herzens in etwas bekannter geworden. Es ist auf diese Art viel, aber noch lange nicht alles geschehen.

Meine Aufnahme [richtig: mein Beitritt zu einem Freimaurerorden][22] war also, wie wir gehört haben, beschlossen, und der Eifer einzutreten, war nicht minder groß. [...] Während dieser Zeit suchte ich aller Bücher über die Freimaurerei habhaft zu werden. Wie erstaunte ich, als ich darunter einige fand, in welchen alle Grade abgedruckt waren! Ich wollte anfänglich nicht glauben, daß sie echt wären, aber Personen, welche mit dieser Sache näher bekannt waren, mit welchen ich in der Zwischenzeit bekannt wurde, versicherten mich, daß ich nicht glauben sollte, daß alles ganz leer wäre. Von dieser Zeit wurde meine übergroße Achtung für die Freimaurerei, vielleicht aus der Ursache, weil sie übergroß war, so sehr herabgestimmt, daß ich die übergroßen Receptionsgebühren zum Vorwand brauchte, um die wiederholten Anträge zur Beschleunigung meiner Aufnahme auf eine Art von mir zu weisen, welche nicht beleidigen sollte. [...]

Zu eben dieser Zeit hatte ein Offizier des Baron Hennebergischen Infanterieregiments mit Namen Ecker in Burghausen eine Loge errichtet. Diese Loge arbeitete auf Alchemie, und fing an sich gewaltig zu verbreiten. Ich selbst wurde durch ein Mitglied dieser Loge, den damals in Ingolstadt studierenden Baron von Er. auf das dringendste zum Beitritt aufgefordert. Dies ging soweit, daß ein eigener Deputierter dieser Loge nach Ingolstadt kam, um dort zu werben und die Fähigsten unter den Studierenden auszuheben. Seine Auswahl fiel zum Unglück gerade auf diejenigen, auf welche ich mein Auge geworfen hatte, sobald ich mein Werk anfangen würde. Der Gedanke so hoffnungsvolle Jünglinge auf diese Art verloren zu haben, sie überdies mit der verderblichsten Seuche, mit dem Hang zur Goldmacherei und ähnlichen Thorheiten

[22] Weishaupt wählte häufig unzutreffende Worte, was natürlich zu zweideutigen und missverständlichen Mitteilungen führte. Richtig ist daher offensichtlich: Sein Beitritt zu einem Freimaurerorden war also innerlich beschlossen. Dann zögerte er und nahm schließlich Abstand davon, weil seine „übergroße Achtung für die Freimaurerei“ nach näherer Beschäftigung „sehr herabgestimmt“ wurde; und die „hohen Receptionsgebühren“ nahm er zum Anlass, die „wiederholten Anträge“ abzuweisen, siehe weiter unten.

angesteckt zu sehen, war für mich quälend und unerträglich. Ich ging darüber mit einem jungen Mann, auf welchen ich das meiste Vertrauen gesetzt hatte, zu Rate.[23] *Dieser ermunterte mich, meinen Einfluß auf junge Studierende zu benutzen, und diesem Unwesen durch ein wirksames Mittel, durch die Errichtung einer eigenen Gesellschaft so viel* [als] *möglich zu steuern. Zu diesem Ende entbot er mir alle seine Kräfte und Dienste. Die letzte Impulsion, durch welche mein Vorhaben zur Tat wurde, erhielt ich auf folgende Art.*

Unter den vielen Büchern, welche ich lesen mußte, um meinem Lehrstuhl der praktischen Philosophie gehörig vorzustehen, fiel ich auf Abts vortreffliche Schrift >Vom Verdienst<. Nicht leicht hat ein Buch so sehr auf meinen Charakter und Willen gewirkt. Bei Durchlesung dieser Schrift fiel ich auf eine Stelle, welche eine Seele, in welcher, so wie in der meinigen, so viele brennbare Materialien lagen, in volle Flammen setzen und begeistern muß. Ich will diese mir unvergeßliche Stelle ganz hierher setzen, weil meine Leser finden werden, daß sie den ganzen Geist des Illuminatenordens enthält, weil sie aus solcher meine Geistesstimmung zur Zeit als ich meine Gesellschaft errichtete, die Absichten mit welchen ich umging, unleugbar erkennen werden. Diese Stelle ist folgende [24]*:*

„Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern, ihr Leben und Wandel durch Vorschriften so einrichten, daß sie immer glückseliger, immer vollkommener werden, die Veranstaltung treffen, daß ihnen dergleichen Regeln ebenso geläufig als beliebt seien, solche Lagen aussinnen, dadurch sie sich alle, aller Widerspenstigkeit ungeachtet, zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen hinführen lassen: dazu denn alle Verwickelungen, die meisten möglichen Fälle mit Treffen und Ausnahmen überdenken, sich an die Arbeit machen, wenn noch niemand sie nur als möglich ansieht; Jahre lang arbeiten, manchmal ohne Frucht, sich trösten, aufrichten, selbst anspornen müssen; keine Widerwärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine innere Abneigung oder Lauligkeit überhand nehmen lassen; und dies alles bloß darum, weil es zu Nutzen und Frommen der herzlich geliebten Nebenmenschen gehört, ihrer, die nach einerlei Bilde mit uns geschaffen sind [...].“

Ich machte mich sogleich an die Arbeit und entwarf die allgemeinen Statuten, welchen ich, wie ich mich noch sehr wohl erinnere, ehe ich auf den Namen „Illuminaten“ fiel, den Namen „Statuten der Perfectibilisten“ [25] *gab. Diesen Namen habe ich bloß aus der Ursache verändert, weil das Wort zu sonderbar klingt. Indessen zeigt doch dieser Name, welche Absicht ich bei der Gründung meiner Gesellschaft hatte. Diese nahm mit dem 1. Mai des 1776sten Jahres ihren Anfang. [...]*[26]

Ich frage: ist es wahrscheinlich oder möglich, daß ein junger unerfahrener Mensch von 28 Jahren, auf einer Universität in seiner Vaterstadt geboren und erzogen, ein Mensch von einem außerdem stillen und unbescholtenen Lebenswandel, der, wenn er auch gewollt hätte, in seiner Vaterstadt nie die Gelegenheit gehabt hätte, an dem Verderben der Welt Teil zu nehmen, ist es möglich, sage ich, daß ein solcher Mensch auf einmal, durch den widernatürlichsten Sprung zum abgefeimtesten Bösewicht werde? Ist es möglich, daß ein bloßer Schulmann, ein öffentlicher Lehrer und was am meisten

---

[23] Dieser junge Mann könnte der Freiherr Ferdinand von Meggenhofen gewesen sein.

[24] Fußnote Weishaupt: Sie steht im 3. Hauptstück >Vom Maße des Verdienstes<.

[25] Perfektibilismus = Glaube an eine fortschreitende Selbstvervollkommnung des Menschen; Perfektibilisten sind Anhänger dieser Lehre.

[26] Was Weishaupt klugerweise an dieser Stelle verschweigt, das ist die Lektüre von John Tolands Werk >Pantheistikon<, siehe weiter unten.

auffallen muß, ein Lehrer der praktischen Weltweisheit, der Sitten- und Tugendlehre, welcher über das Federische Lehrbuch öffentliche Lesestunden mit ausgezeichnetem Beifall liest, welcher dadurch genötigt wird, mehr als jeder anderer über die Lehre von den menschlichen Neigungen, von den Triebfedern unserer Handlungen, von der Glückseligkeit, von dem Werte der Güter, von der Tugend, von den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben, - zu der Zeit, wo er über diese Gegenstände am meisten denken muß, wo er die besten dazu dienlichen Schriftsteller unaufhörlich liest, wo diese Gedanken, durch die Wiederholung, seiner Seele zum Bedürfnis werden; - ist es möglich oder wahrscheinlich, frage ich, daß eben dieser Lehrer, in eben dieser Zeit, den Grund zu einer Anstalt legt, welche, nach der Beschreibung meiner Gegner, an Schändlichkeit keine ihres Gleichen hat? - O Menschenkenntnis, was soll aus dir werden, wenn dem so ist? Was muß geschehen, um tugendhaft zu werden, wenn ein solcher Weg zu einem so hohen Grade von Laster und Gottlosigkeit führt?"

Die Apologie Adam Weishaupts macht jeden weiteren Kommentar überflüssig. Ich glaube ihm jedes Wort und bin auch von seiner ehrlichen Absicht vollkommen überzeugt, denn ich weiß, welcher Philosophie er anhing.

Die Ordensstatuten beweisen unbezweifelbar, daß der Illuminaten-Orden nach den Intensionen seines Gründers Adam Weishaupt ein Philosophen-Orden werden sollte. Unter Punkt 2 der >Reformation der Statuten der 1sten Klasse< steht: [27] *„Bleibt so, wie bishero auch für künftige Zeiten der Endzweck der Gesellschaft, dem Menschen die Vervollkommnung seines Verstandes und moralischen Charakters interessant zu machen, menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen zu verbreiten, boshafte Absichten in der Welt zu hindern, der nothleidenden und bedrängten Tugend gegen das Unrecht beyzustehen, auf die Beförderung würdiger Männer zu gedenken und überhaupt die Mittel zur Erkenntniß und Wissenschaften zu erleichtern. Man versichert theuer und heilig, daß dieses der einzige und nicht colorierte Endzweck der Gesellschaft sey.*

Im Gegentheil stehet die Gesellschaft für nichts weiter, werden die Candidaten seiner Zeit mehr finden, so ist es für sie um so besser, und sie mögen daraus ersehen, daß man wider die Gewohnheit anderer Gesellschaften mehr halte, als man sich anheischig gemacht [im Sinne von: versprochen hat].

Ein Mitglied, das durch Erwartung künftiger großer Macht und Reichthum vorzüglich würde bewogen werden, in die Gesellschaft zu treten, würde darinnen nicht das allerwillkommste seyn. [...]

6. Die Gesellschaft kann die Leute nicht brauchen, wie sie sind, sondern sie sollen erst werden, wozu man sie nöthig hat. Dazu gehört Prüfung, Proben der Treue, Stillschweigen, Anhänglichkeit, Arbeitsamkeit, die Erweiterung nützlicher Kenntnisse.

25. Damit alle Mitglieder von einem Geist beseelt werden, und unter ihnen ein Verstand, und ein Wille werde, so sind ihnen auch gewisse Bücher vorgeschrieben, welche sie lesen und aus welchen sie sich bilden können.[28]

Für Teutschland in gegenwärtigen Zeiten sind beliebt worden:

1. Seneca Phil. [d. h. sein gesamtes philosophisches Oeuvre.][29]

---

[27] Quelle: >Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktober 1786 vorgefunden worden<, München 1787

[28] Es war gewiss eine utopische Idee des Adam Weishaupt, Christen allein durch literarisch-philosophische Lektüre in selbstdenkende stoische Philosophen zu verwandeln.

[29] Der römische Stoiker L. Annaeus Seneca steht ganz oben an erster Stelle. Ein eindeutiges Indiz, dass der Gründer des Illuminaten-Ordens, Adam Weishaupt, ein überzeugter Stoiker war. Dann

2. Epiktet.
3. Antonins [Marcus Aurelius Antoninus] *>Betrachtungen über sich selbst<.*
4. Plutarchs >Lebensbeschreibungen<.
5. Seine [Plutarchs] *moralische, so wie auch alle andere Schriften.*
6. Von Wielands Werken: >Agathon<, >Goldener Spiegel< und >Geheime Beyträge<.
7. Tobias Knaut [>Teufeleyen, Mönchereyen und Miscellanien aus Wien<, 1783].
8. Hirschfeld >Vom Großen Manne<, und >Von heroischen Tugenden<.
9. Popes >Versuch über den Menschen<.
10. Smith [Adam] >Theorie der moralischen [Empfindungen]<.
11. Basedows >Praktische Philosophie für alle Stände<.
12. Meiners >Philosophische Schriften<.
13. Abt >Vom Verdienste<.
14. Montagnes >Versuch<.
15. Helvetius >Vom Geist<.
[...]

Überhaupt ist kein Buch ausgeschlossen, das zur Bildung des Herzens dienet, insbesondere empfiehlt man Fabeldichter, und alle andere [Dichter und Philosophen], die an Bildern oder moralischen und politischen Maximen reich sind.

26. Das gute Herz fordert man von allen, Künste und Wissenschaften von denen, so es im Stande sind; außer der Moral sind der Gesellschaft Chemie und Handlung die angenehmsten. Sprachen, besonders französische und griechische werden hochgeschätzt - wenigstens zum Bücherverstehen [...]"

folgen zwei weitere Stoiker, Epiktet und Kaiser Marc Aurel, und auch die folgenden Schriftsteller und Philosophen waren progressive Denker und Aufklärer, durch die Schriften der Stoiker illuminiert.

Indizien für die wahre Philosophie Weishaupts

Alle Bücher, Briefe und sonstigen Schriften der ehemaligen führenden Illuminaten, die *nach* dem Verbot des Illuminaten-Ordens geschrieben wurden, sind natürlicherweise Rechtfertigungsschriften, um den Anklagen der Kirche und der Verfolgung der Landesherren zu begegnen. Darauf wies bereits Ludwig Hammermayer, >Der Geheimbund der Illuminaten<, hin. Aus diesem Grund müssen wir sehr genau alle schriftlichen Äußerungen untersuchen, denn die Indizien für ihre wahre Philosophie sind nur noch spärlich zu finden.

Brief Weishaupts an Zwack, der seine stoische Philosophie verdeutlicht: [30]

Wohlgeborener, hochzuverehrender Herr und Freund!

Meine [erledigten] Rectoratsarbeiten erlauben mir nunmehr wieder an meine wertheste Freunde zu denken. Aus dero schätzbaren Zuschrift habe ich ersehen, daß wir beynahe gleiches Schicksal haben, bald oben, bald unten, viele Maulfreunde und wenig wahre, das ist leider die Erfahrung jedes ehrlichen Mannes. Darf aber ihr ehemaliger Lehrer es noch wagen, Ihnen noch etwas zu sagen, so hören Sie meine väterliche Erklärung. Von mir kann ich die Versicherung geben, daß ich von Ihren Verdiensten, Einsicht und Vernunft eine hohe Meynung habe, und daß ich von Ihnen noch etwas Hohes erwarte: aber alle Menschen urtheilen nicht gleich davon, Ihre Rechtschaffenheit und Einsicht macht Ihnen Feinde. Sollte es also nicht rathsam seyn, wo man nicht Amts halber muß, nicht allzeit Einsicht zu zeigen, auch zu schweigen, wo Reden nicht Amtspflicht ist? Machen Sie's wie ich, entfernen Sie sich von großen Gesellschaften, schließen Sie sich an ihre genaueste Freunde auf das nächste an, von denen Sie versichert seyn können, daß bey ihnen Liebspflichten Zwangspflichten seyen. Gedenken Sie nicht müßig zu seyn, und in die Welt Einfluß zu haben, so warten Sie, die Stunde kömmt gewiß, wo Sie viel thun werden. Erat autem Sejanus otioso simillimus, nihil agendo multa agens. Suchen Sie durch ein unbemerktes Leben dem Neid zu entgehen, und müssen Sie in der großen Welt erscheinen, so nehmen Sie auf diese Zeit eine heitere freundliche Miene an, legen Sie alles Beleidigende von sich, und dann treten Sie wieder in Ihre philosophische Stille zurück, um über Thoren und Narren zu lachen, die sich einbilden, man stünde nur aus Gottes Barmherzigkeit zum Raumfüllen in der Welt. [...]

Lassen Sie Philosophie und Menschenkenntnis und praktische, nicht spekulative Tugend Ihre Angelegenheit seyn. Sie geben uns manchen Trost, den wir von außen vergebens erwarten. Wirken Sie indessen in die kleine Sphäre, die Sie um sich haben und zu versammeln im Stande sind, genug getan, wenn auch diese wieder so viel tun. [...]

Halten Sie meine Briefe geheim, die Leute könnten sonst denken, ich wäre ein Narr.

Ingolstadt, den 22. Xbr. 1777.

Brief von Weishaupt an Zwack, 26. Mai 1781:[31]

Den Grad, den Philo [Knigge] zur Probe entworfen, und auf die Maurerey appliciert, hat auch Mahomet [Schlosser, Goethes Schwager] entworfen. Aber [um] die Wahrheit zu gestehen, keiner davon gefällt mir [...] Ich will mein System auf die Natur der Menschen bauen.

[30] Quelle: >Einige Originalschriften des Illuminatenordens ...<, München 1787, S. 193-196.
[31] Quelle: >Einige Originalschriften des Illuminatenordens ...<, München 1787, S. 376-377.

Brief von Spartacus-Weishaupt an Cato-Zwack, vom 28. Januar 1783:[32]

Mit nächsten Bothen [im Sinne von: Post] erhalten Sie eine etlich und 20 Bogen lange Deduction des Minos (Ditfurth), welche Sie bei Ihrem Ordens-Archiv behalten können. Lesen Sie solche aufmerksam, und urtheilen Sie als Jurist: Sie werden finden, dass mir Philo zum Inspectoren von Niedersachsen einen Erzrosenkreutzer, einen mystischen Narren, gestellt, der noch dazu mit W[öllner] in Correspondenz steht; der gar keine Anhänglichkeit hat; der Bericht auf 6 Zeilen erstattet ...

Brief Nr. 14: Spartacus-Weishaupt an Zwack, Ende 1782 geschrieben:[33]

Lassen Sie mit [der] Ertheilung des Rittergrads noch auf eine kurze Zeit Innstand halten, lassen Sie solchen neu abschreiben; dabey aber lassen Sie aus: 1. Den Revers. 2. Das Liebesmahl. 3. Die von Philo [Knigge] verfaßte kauderwelche theosophische Anrede und Erklärung der Hierogliphen.

Statt dessen erhalten Sie dieser Tage eine von mir neu verfaßte sehr zweckmäßige wichtige Anrede. Ich habe es vor nöthig gefunden, diese Abänderung zu machen, weil dieser Grad offenbar der elendeste von allen ist, sich so gar nicht zu den übrigen schickt, alle Achtung der Leute (die mit jedem Grade wachsen sollte) vermindert, und wie die Beylage zeigt, den M. Aurelius nebst noch mehr andern scheu gemacht. F. und [noch] mehr andere nennen es „jouer la Religion", und sie haben recht.

Spartacus

Brief Nr. 15: Spartacus-Weishaupt an Cato-Zwack, von Ende 1782:[34]

Nun bin ich endlich mit der Anrede des Priester-Grades fertig; ich glaube sie so umgearbeitet zu haben, daß sie richtiger, und vollständiger und ungleich erheblicher ist, als meine eigene erste Ausarbeitung. Veränderungen ins bessere nehmen unsere Leute gerne an, um so mehr, als sie dieses verlangten. Und ich meines Theils schäme mich niemalen meine Arbeiten zu verbessern, um so mehr ein O[rden], der sich eigens dazu anheischig gemacht, sein System von Tag zu Tag zu verfeinern. Ich glaube nun beynahe selbst, daß, so wie ich es erkläre, es wirklich die geheime Lehre Christi war, die Freyheit auf diese Art unter den Juden einzuführen: ich glaube selbst, daß die Freymaurerey verborgenes Christenthum ist, wenigstens passet meine Erklärung der Hierogliphen vollkommen dahin, und auf diese Art, wie ich das Christenthum erkläre, darf sich kein Mensch schämen, ein Christ zu seyn; denn ich lasse den Namen, und substituiere ihm die Vernunft. Es ist doch wirklich keine kleine Sache, eine neue Religion, Staatsverfassung und Erklärungen der so dunklen Hierogliphen, in einen Grad so passend zusamm zu drängen. - Man sollte glauben, es wäre das größte: und doch hab ich noch drey größere, ungleich wichtigere Grade für die höhern Mysterien schon fertig da liegen. Diese behalte ich aber für mich, und ertheile sie blos allein bene meritis, es mögen solche Areopagiten seyn oder nicht. Denn das ist doch wahrhaftig äußerst niederschlagend, daß ich bitten muß, daß man doch meine Arbeiten annehmen möchte, wo sie doch noch nichts anders besseres haben, statt daß man froh seyn sollte, daß ich sie hergebe. Ich bin begierig, was Diomedes [Costanzo] zum Priester-Grad sagen wird: schreiben sie mir doch solches; es giebt mir sogleich wieder Stärke und Munterkeit auf viele Zeit.

Wenn ich nicht schon so oft Leute gelobt hätte, über die ich nachher klagen mußte, so möchte ich gerne Campanella [Stolberg] loben. So, wie ich ihn dermalen kenne, ist

[32] Quelle: >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<, München 1787, S. 88.
[33] Quelle: >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<, München 1787, S. 66.
[34] Quelle: >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<, München 1787, S. 68 – 71.

dieser ein herrlicher Mann. Nächstens schicke ich ihnen seinen Inspections-Bericht. Philo [Knigge] sagt freylich, daß er mir 500 Menschen geliefert: aber 1. sind es nicht so viele, 2. sind seine Provinzen in einer Verwirrung, daß ich mir nicht zu helfen weiß. Nachdem er sich mit allen Leuten abgeworfen, sein Credit und Vertrauen verlohren, so soll ich nun wieder so die Sache in Gang bringen. Philo ist gut zum Anwerben: aber er hat die Geduld nicht, um Leute zu erhalten, prüft sie nicht genau: daher muß ich von all den Leuten wohl die Hälfte laufen lassen; und zum größten Unglücke sind die Obere sehr partheyisch, ohne alle Menschenkenntniß gewählet: das allein macht mir Mühe und Denken. Beynahe überall sieht es aus, wie in Edessa [Frankfurt], wo selbst nach Philos [Knigges] Anordnung 4 einzige sich gerettet haben, worunter doch die meisten von Philo engagiert worden.

Ich lege ihnen auch einen Brief von Epictet [Mieg] bey, um, weil Philo sich auf ihn beruft, selbst zu sehen, wie wenig er die Leute kennt, auf die er sich beruft: um zu sehen, ob das wahr seye, was Philo sagt, daß Epictet das alles predige, was er Philo in den Priester Grad hineingebracht.

Weisen sie Numenius [Kolowrat] in der Correspondenz an mich: ich will ihn suchen von der Theosophie zu curieren, und zu unseren Absichten einzustimmen, ich wette darauf, ich fange ihn: wenigstens ist mir noch keiner ausgekommen, auf welchen ich mich gesetzt habe.

Spartacus

Der Grabstein von Wilhelm Weishaupt, eines Sohnes von Adam Weishaupt, der mit 18 Jahren starb, entbehrt jedes Hinweises eines Glaubens an ein ewiges Leben:[35]

Wilhelm Weishaupt, ein Bayer, geboren in Ingolstadt, den 30. Januar 1784, hat viel erlebt in einer kurzen Lebenszeit. Der Erde satt ging er von der Betrachtung des Himmels zum Himmel ein am 6. Januar 1802. Nachdem er dort sich mit dem wahren Lichte erfüllt hatte und die schweifenden Gestirne und die Sternbilder von Himmelshöhen aus bewundert, sah er, in welcher Nacht unser Tag [Leben] lag und lachte über die Nichtigkeit seines Leibes.

Einen wichtigen Zeugen für die wahre Philosophie Weishaupts und der führenden Illuminaten haben wir in Clemens von Neumayr, der als junger Student dem Orden beigetreten war. Er berichtet über die Philosophie der Illuminaten in seiner Autobiographie[36]: *„Die Tendenz dieses Instituts [des Illuminaten-Ordens], wie es von Weishaupt ausging, war: Opposition gegen Souveränität [gegen die absolutistische Macht der Fürsten] und positive Religion [wohl falsche Formulierung: Opposition gegen Intoleranz und Fanatismus der christlichen Religion]. Für die wenigen Männer der höchsten Weihe [des höchsten Grades im Orden, also der verborgenen Oberen der Illuminaten] ist dieses in seinem Regenten- und Priester-Grad deutlich ausgesprochen; der Nachwuchs [im Orden] sollte vorerst mit kosmopolitischen Grundsätzen genährt und so für eben diese Opposition gebildet werden. Dieser Kosmopolitismus, der alle Völker des Erdbodens nur für eine einzige Familie angesehen wissen will, einen Staat, eine Religion nur in dieser Universalität erkennt [...]. Noch deutlicher hat der Orden darüber, wie er seine Zöglinge gebildet wissen wollte, in den Vorschriften für die Lectüre*

[35] Quelle: Leopold Engel, >Geschichte des Illuminaten-Ordens<, Berlin 1906.

[36] Veröffentlicht in >Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte< (ZBLG), 35 (1972), S. 591-690: >Ein Bayerisches Beamtenleben zwischen Aufklärung und Romantik – Die Autobiographie des Staatsrats Clemens von Neumayr<, hrsg. von Hans Schmidt.

derselben sich ausgesprochen. Wielands prosaische Schriften, namentlich seine >Beyträge zur geheimen Geschichte der Menschheit<, usw, wurden für diesen Zweck als Hauptschriften empfo[h]len.“

Nicht nur Wieland war den Minervalen als Pflichtlektüre vorgeschrieben, er kommt erst an sechster Stelle, sondern an erster Stelle der Stoiker L. Annaeus Seneca, an zweiter Stelle der Stoiker Epiktet und an dritter Stelle kommt Kaiser Marcus Aurelius Antoninus mit seinem Werk >Selbstbetrachtungen<.[37]

Neumayr berichtet ausführlich und unbefangen, wie er ein Illuminat wurde. Als er sein Aufnahme-Diplom erhielt, gesteht er *„daß dieses Diplom mir damals mehr Freude und innerliche Erhebung gewährt hat, als in der Folge meines Lebens jedes Anstellungs-Decret, selbst das eines Staatsrathes.“*

Als Privatstudium wurde ihm vom Orden Philosophie und Geschichte zugewiesen. Den größten und nachhaltigsten Eindruck machte auf ihn der freundschaftliche Umgang mit dem Illuminat und Stoiker Ferdinand Freiherr von Meggenhofen. Neumayr berichtet über ihn, die große Hochachtung und Verehrung ist deutlich herauslesbar: *„Ferdinand Freyherr von Meggenhofen, der Sohn eines Regierungsrathes zu Burghausen, war damahls Auditeur bey dem dort garnisonierenden Infanterie-Regimente. Ein Mann wie Meggenhofen, ist mir in meinem ganzen Leben nicht wieder vorgekommen. Ich will es versuchen, hier sein Bild zu entwerfen, wie ich es, als Jüngling, und später, selbst ein Mann, zu erfassen vermocht habe.*

Freyherr von Meggenhofen hatte von dem Lyceum zu Burghausen und von der Universität zu Ingolstadt an Philosophie und Jurisprudenz so viel weggebracht als eben damahls wegzubringen war. In Ingolstadt trat er unter Weishaupt in den Illuminations-Orden. Jene Ausbeute seiner Studien genügte ihm nicht. Weishaupt selbst war mehr dazu geeignet, junge Menschen aufzurütteln, sie über das vorhandene Wissen mißtrauisch und zweifelhaft zu machen, als selbe wissenschaftlich zu führen. Meggenhofen, (wie die meisten Jünger dieser Schule,) verwirrt, und spoliiert in all seinen bisherigen Begriffen und Überzeugungen, versuchte es, ohne Führer im Stillen, sich selbst ein eigenes philosophisches und religiöses [richtig: antireligiöses] System auszubilden. Er näherte sich in seinem Beginnen den Stoikern, und studierte vorzüglich die Schriften Marc Aurels, Epictets und Seneca's. Als ich Meggenhofen kennen lernte, hatte er diese Ausbildung längst in sich vollendet, und er stand da, ein freyer, rein gediegener Charakter, der sich zunächst durch Festigkeit, und Unveränderlichkeit aussprach. Er war, vielseitig gebildet, kein Gelehrter, und weit entfernt von jedem Anspruche, als solcher gelten zu wollen. Die ganze Tendenz seines Wesens und Treibens war rein moralisch; aber eben in dieser Beziehung erschien er mir, und allen seinen Freunden, während mehreren Jahren eines vertrauten Umgangs, als ein Heros, als ein eigenes, fast unübertreffliches Muster. - Streben nach Unabhängigkeit war bey ihm vorherrschend; er wollte sich für jeden Fall ein freyes Handeln sichern nach seiner Ueberzeugung. Darum suchte er nur Weniges zu bedürfen, und die seltne Frugalität [im Sinne von: Einfachheit und Bedürfnislosigkeit] in seiner Lebensweise hatte, wenigstens zum Theil, ihren Grund eben in jenem Streben nach Unabhängigkeit und Freyheit. - Meggenhofen lebte nach Grundsätzen, die, an sich streng, er streng befolgte: Nachgiebigkeit gegen sich kannte er nicht. Doch war er nichts weniger, als ein sogenannter kalter Vernunftsmensch; Gefühle leiteten ihn vielfältig, besonders in seiner, immer milden, Beurtheilung und Behandlung andrer. - Seine Religion

[37] Siehe Weishaupt, >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<, dritter Abschnitt: >Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen<, Frankfurt und Leipzig 1790.

war Deismus[38]; allein sein Deismus war der Offenbarung nicht feindlich entgegengesetzt. Tugend erwartete er, als Frucht und Resultat von jeder Religion: er übte die Tugend ihrer selbst willen, doch nicht ohne Beziehung auf Gott. Ueberhaupt sprach er über Religion selten, nur wenig; seine Toleranz in Glaubensachen war unbeschränkt. [...] Seine eigentliche Stellung in dem Orden hab' ich nie erfahren; aus seinem zahlreichen Briefwechsel und aus der Ehrerbietung mit der ihm fremde Brüder begegneten, vermuthe ich, daß ihm eine untergeordnete Leitung aller Logen oder Kirchen in Bayern, Salzburg und Österreich anvertraut waren."

Weiter erfahren wir über Weishaupt in Neumayrs Autobiographie: *„Weishaupt eröffnete im Jahre 1784 seine Vorlesungen über philosophische Geschichte [Philosophiegeschichte]. Diese Vorlesungen, die einen großen Zulauf hatten, und – vielleicht ohne Grund – gewaltiges Aufsehen erregten, beschleunigten seine Katastrophe; er legte bereits im Februar 1785 seine Lehrstelle nieder und verließ Bayern. – Man muß Weishaupt gehört haben, um sich von dem Lebendigen und Ergreiffenden seines Vortrages eine Vorstellung zu machen. Er las eigentlich nie aus Heften, die ihm bloß zum Leitfaden dienten. Seine Beredsamkeit war ein Strom, der unwiderstehlich mit sich fortriß."*

Ich vermute, dass diese Vorlesungen über Philosophiegeschichte ihren Niederschlag in den Ordensschriften fanden. Weishaupt wagte es sogar im Jahr 1786, nach dem Verbot des Ordens, sie unter dem Titel >Materialismus und Idealismus – ein philosophisches Fragment< zu veröffentlichen.

Über das Ende des Illuminaten-Ordens berichtet Neumayr: *„In den Ferien nach meinem ersten Universitäts-Jahre fand ich die Sache des Ordens auch in Burghausen schon sehr gefährdet. Freyherr von Meggenhofen sah, so zu sagen täglich, Einschreitungen der Regierung gegen seine Person entgegen.*

Ein Theil des Archivs [...] von München war nach Burghausen geflüchtet [in Sicherheit gebracht] worden. Man beschloß, dieses Archiv und das Archiv [...] von Burghausen einstweilen mir zur Verwahrung anzuvertrauen, theils, weil die Wohnung des Rentschreibers im Schlosse, die mein Vater indessen bezogen hatte, weitläufige Unterkunft bot, theils, weil vorauszusehen war, daß man bey meinem Vater keine Nachsuchung halten würde. In der Folge ersuchte mich Meggenhofen schriftlich, diese Papiere zu durchgehen [durchzusehen], alles unbedeutende, vorzüglich aber alles, wodurch Einzelne oder Familien in Verlegenheit hätten gebracht werden können, zu tilgen [zu vernichten] und den Rest – wie ich es vermöchte – unter einer gegebenen Adresse sicher nach Salzburg abzusenden. Die Vollziehung dieses Auftrags war für mich eine mühsame, schwierige und selbst gefährliche Aufgabe. Ich unterzog mich derselben sogleich, als ich von der Universität zurückkam. Unter den Papieren fand ich, unter andern, auch einen Plan für eine Monathsschrift, und mehrere zu diesem Behufe bereits ausgearbeitete Aufsätze verschiedener Ordensmitglieder; der Orden wollte, wie es schien, auch von dieser Seite das grössere Publikum für seine Zwecke bearbeiten und gewinnen."

Die vollständige Autobiographie des Clemens von Neumayr ist online im Internet zu lesen.

Hier ist es angebracht, die Biographie des bayerischen Stoikers Ferdinand von

[38] Wir werden weiter unten noch sehen, was man zu damaliger Zeit unter „Deismus" wirklich verstand. Nur so viel: der Begriff Deismus ist wiederum verharmlosend verwendet. In Wahrheit ist Atheismus darunter zu verstehen.

Meggenhofen einzufügen. Ich bin überzeugt, beweisen lässt es sich wohl nicht mehr, der Gründer des Illuminatenordens, Adam Weishaupt, hat viel Insiderwissen dazu beigetragen. Sowohl der Herausgeber des >Nekrologs<, Friedrich Schlichtegroll, wie auch Weishaupt lebten in Gotha und kannten sich daher mit Sicherheit. Der Nachruf ist ein beeindruckendes Zeugnis für die Persönlichkeit des Freiherrn von Meggenhofen und für die unbekannte Philosophie des Oberen der Illuminaten, Adam Weishaupt, die er seinem früheren Student ins Herz pflanzte.

Ein bayerischer Stoiker [39]

Nekrolog auf das Jahr 1790
Den 26. October [1790]

FERDINAND FREYHERR VON MEGGENHOFEN,
kaiserl. königl. Kreis-Schul-Commissarius in Ried
im Oesterreichischen Innviertel

Festen Muth in schweren Leiden.
Hülfe wo die Unschuld weint;
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.
Männerstolz vor Königsthronen,
Gält‘ es selber Gut und Blut!

Die Entstehung, die Verfassung und die Schicksale des Illuminaten-Ordens, (denn kann man wohl an Meggenhofen denken, ohne sich sogleich auch dieser Gesellschaft zu erinnern?) werden immer für den Kenner und Beobachter der Menschen eine sehr wichtige Begebenheit unserer Zeit bleiben. Jeder Unpartheyische gesteht, dass dieser Verbrüderung von Menschen die höchsten und heiligsten Wahrheiten in der Theorie zum Grunde gelegen haben, auf die seit Menschengedenken irgendwo eine öffentliche oder geheime Gesellschaft gebaut gewesen ist. Übereilungen und Fehler in der Anwendung dieser grossen Grundsätze, Missverständnisse und böser Wille zertrümmerten jenes ehrwürdige Gebäude, nachdem es kaum gegründet war, und noch alle Spuren eines erst entworfenen, angefangenen Werkes an sich trug. Alle Menschen, die für das Grosse und Edle Sinn und Gefühl haben, auch wenn sie mit diesem Orden in gar keiner Verbindung standen, trauern über seinen Fall; und die ehemahligen, nun zerstreuten Bewohner dieses Heiligthums [des Illuminaten-Ordens] mögen sich mit der Erinnerung an die kostbaren, unvergesslichen Stunden aufrichten, die sie darin zubrachten, mögen dankbar an dasselbe denken, so wie man an einen unschuldig ermordeten Wohlthäter denkt. Klagen ist umsonst und ist unmännlich. Mit ernstem Blick wird noch die Nachwelt die offen daliegenden Steine des zerstörten Tempels sehen, mit eben dem Gefühl, mit dem ein

[39] Der Nachruf auf den frühen Tod des Freiherr Ferdinand von Meggenhofen erschien im >Nekrolog auf das Jahr 1790<, enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger, in diesem Jahre verstorbener Personen, gesammelt von Friedrich Schlichtegroll, 2. Band, Gotha 1791.

reisender Denker jetzt noch unter den Trümmern des alten Athens oder Palmyras verweilt.

Die Aufhebung geheimer Gesellschaften ist, wie die Geschichte lehrt, mehr als ein Mahl mit Gewaltthätigkeiten verbunden gewesen. Dass es also auch die Aufhebung dieses Ordens war, ist daher erfahrnen Zuschauern der menschlichen Handlungsart nicht unbegreiflich, ja, in gewisser Rücksicht - nicht unwillkommen gewesen. Der Oderfluss musste erst übertreten, und allgemeine Gefahr und Verheerung verbreiten, damit der Menschenretter Leopold der ganzen Welt und allen einzelnen Menschen ein bis dahin noch nie gesehenes Beyspiel von hülfreicher Tugend geben konnte; und Staat und Kirche mussten sich die Hände bieten, um ein Häufchen unschädlicher Menschen, welche die Tugend aus den Büchern in das Leben verpflanzen wollten, zu zerstreuen und elend zu machen, damit diese Märtyrer des Guten, der in Weichlichkeit versunkenen Welt zeigen möchten, was Männerseelen vermögen; damit der bessere Jüngling unter andern an dem vollendeten [verstorbenen] Meggenhofen lernen möchte, wie man unter den Reitzen der Verführung im Jugendalter allein nur nach Weisheit und Tugendstreben, in den gewöhnlichen Jahren des Leichtsinns schon Andere durch Belehrung und Leitung beglücken, bey glühendem Enthusiasmus für eine engere Verbrüderung die Pflichten gegen den Staat und die grössere Gesellschaft auf das genaueste erfüllen, und bey der härtesten Verfolgung ruhig, heiter, und von jedem Gedanken an Rache entfernt seyn könne. So baut in der grossen, wohleingerichteten Stadt Gottes alles [gemeint ist: die ganze Natur] daran, das Ganze dem entworfenen Riss der Vollkommenheit näher zu bringen, und Verfolgungssucht und missgeleitete Einfalt sind nicht die trägsten ihrer Arbeiter!

Verfolgte und Vertriebene erregen oft unser Mitleiden mehr, als es eine, alle Gründe abwägende, partheylose Vernunft erlaubt. Ein tiefes Mitgefühl - nicht gerade die verächtlichste Eigenschaft unsers Geistes - macht uns geneigt, in dem Bedrängten lauter Gutes und nichts Tadelnswerthes zu sehen, um unsern Unwillen desto unvermischter gegen seine harten Verfolger richten zu können. Ich fürchte nicht von dieser Menschlichkeit überschlichen zu werden, wenn ich jetzt die fromme Pflicht erfülle, einen kleinen Cippus[40] auf das frühe Grab dieses guten Todten zu setzen, und ein: Hier liegt - darauf zu schreiben. Seine Handlungen, seine Reden, seine schriftlichen Aeusserungen und das unbestochene, gleichstimmige Zeugniss so vieler, die ihn kannten, mögen die Wahrheit dieser kurzen Geschichte seines Lebens und Leidens, und der Beurtheilung seines Werthes verbürgen. Doch was sage ich: seines Leidens; er hat, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, niemahls gelitten. In der Vorrede zu der kleinen Geschichte seiner Inquisition sagt er: „Wenn durch die Bekanntmachung meiner Geschichte nur bey einem einzigen Leser, welcher vielleicht auch Anschläge gegen sich wahrnimmt, die auf die Verlöschung seines Gefühls von Menschenwürde und Unterthansrechten [im Sinne von: Grundrechten] zielen, dieses Gefühl enthoben würde, so bin ich wegen alles dessen, was mir begegnet ist und für die Zukunft begegnen kann, vielfach schadlos gehalten.“ Nicht in Einem, sondern in vielen Lesern unserer und der kommenden Zeiten wird seine Geschichte diese Empfindung erregen, und seine Schadloshaltung ist daher grösser, als er sich selbst wünschte. Er empfand keinen Hass, nur wahres Mitleiden gegen seine Inquisitoren; und so würde denn seine schöne, aufrichtige Seele noch aus höhern Regionen herab auf mich zürnen, wenn zu lebhafter Enthusiasmus mich verleiten könnte, im Unwillen über gekränkte Unschuld gegen seine ehemahligen Gegner in harte Worte

[40] Der Cippus (lat. Spitzpfahl) ist ein etruskischer Grabstein. Ein Cippus wurde als Stele, Säule oder Skulptur im Grab oder am Grabeingang aufgestellt.

auszubrechen, und ihnen Vorwürfe zu machen. Gerecht, wahr, ungeschmückt, wie er selbst im Leben, sey daher auch dieser sein kleiner Grabstein.

Er wurde im J[ahr] 1761 zu Burghausen in Bayern geboren, wo sein Vater Regierungs-Rath und eben nicht reich ist. Seine Erziehung entsprach nicht den Forderungen einer aufgeklärten Philosophie zur Bildung eines Kindes und Jünglings, aber sie war doch in physischer und wissenschaftlicher Rücksicht so, dass sie die grossen und vortrefflichen Anlagen seines Geistes nicht zerstörte und hemmte, sondern wirklich so vorbereitete, dass es bey etwas reifern Jahren nur eines einzigen Funkens von Philosophie bedurfte, um den empfänglichen Stoff auf allen Seiten in Flammen zu setzen. So kam er im Jahr 1778[41] nach Ingolstadt, wo er gerade unter Weishaupts Rectorat unter die Studirenden aufgenommen wurde. Durch diesen Umstand ward er sogleich mit diesem Philosophen bekannt und erhielt Zutritt in seinem Hause.

Der Orden der Illuminaten war schon seit zwey Jahren in Thätigkeit. Man würde sich vergebens bemühen, Lesern, die mit der Verfassung dieses merkwürdigen Instituts sich gar nicht bekannt gemacht haben, einen Begriff von Meggenhofens Ideen-Entwickelung zu machen, der von nun an ganz in dem Orden und für den Orden lebte, und von dem man auch in den Zeiten seiner weitern Ausbildung nichts treffenderes sagen konnte, als dass er die personificirte Moral dieser Gesellschaft war. Nur solche also, welche die Verfassung des Ordens, die vorgeschriebene Art, junge Mitglieder zu behandeln, und die ganze Handlungsweise der bessern Eingeweihten genauer zu kennen gesucht haben, sind folglich im Stande, sich von dieser Zeit seines Lebens an ein passendes Bild von dem seltnen Jünglinge zu entwerfen; nur diejenigen, die sich eine Vorstellung davon machen können, was für ein frommer Eifer eine Gesellschaft in den edlen Jahren nach ihrer Entstehung belebte, die, auf die erhabensten Sätze gegründet im Widerspruch mit der herrschenden Kirche stand, und auf Menschen von einer ganz eignen Stimmung wirken musste. Sie hatte es mit Menschen zu thun, die Einwohner eines fruchtbaren Landes, Kraft und Lebhaftigkeit genug in sich hatten, das in den Mauern des Geheimnisses aufgesteckte Licht der Wahrheit und Tugend als das grösste Glück ihres Lebens anzusehen, mehr, als diess in andern Ländern möglich ist, wo grössere Freyheit und weniger empörende Irrthümer die Kräfte und das Entgegenstreben nicht so wecken, wo man sich auf eine gewisse Mittelmässigkeit in diesen Dingen schon sehr viel zu gut thut, und wo das gemächliche Streben nach einiger Einsicht und Tugend zu einer conventionellen Modesache herab gesunken ist. Nur harter Druck erregt Gegendruck; nur greifbare Finsterniss muntert auf, recht viele und recht hellbrennende Lichter anzuzünden.

Weishaupt wirkte damahls durch seine öffentlichen Vorlesungen über Kirchenrecht und Philosophie sehr viel auf die Erleuchtung und auf die moralische Bildung der Studirenden in Ingolstadt; aber noch viel mehr durch die Unterhaltung in dem gesellschaftlichen Zirkel von Jünglingen, die sich fast täglich in seinem Hause versammelten. Wer unter ihnen Verlangen nach hellerem Lichte, nach Aufschlüssen in den Wissenschaften und nach moralischer und religiöser Bildung hatte, kam Abends um 8 Uhr bey diesem feurigen, beredten Lehrer der Wissenschaften und der Sittenlehre [Ethik] zusammen. Man sprach, ohne sich Gegenstände vorzusetzen, über alles, was Menschen in jenen Rücksichten wichtig ist; die Jünglinge legten freimüthig ihre Zweifel vor, erzählten von ihrer Lectüre, liessen sich neue, noch nicht gelesene Bücher vorschlagen; Fehler und Verirrungen wurden gestanden und Vorschläge zu ihrer Abstellung gethan; Beyspiele wirkten; man erhöhte sich wechselseitig zu festen Vorsätzen, in Wissenschaft und

[41] Bereits mit 17 Jahren begann er unter Weishaupt sein Studium in Ingolstadt.

Edelmuth weiter zu kommen; und erst um Mitternacht, ja oft noch später, trennte sich diese pythagoräische Schule der Weisheit.

Hier war es, wo sich auch Meggenhofens Geist und Herz bildete, und zu dem seltnen Grade von Schätzbarkeit erhob, den wir nachher an ihm bewundern. Er zeichnete sich bald unter seinen jüngern Freunden vortheilhaft aus, und der Orden nahm ihn durch den Profess. Baader in die ersten Grade einer Gesellschaft auf, für welche er wie bestimmt schien, welche die Hauptquelle seiner ganzen unzerstörbaren Glückseligkeit wurde, und den Schicksalen seines Lebens ihre Richtung geben sollte. Sein heller, durch mancherley Studien vorbereiteter, immer unermüdet forschender Geist, warf mit einem Mahl die Fesseln alter Vorurtheile von sich, und er stand in seinen religiösen und philosophischen Überzeugungen als ein junger Mensch schon da, wo, selbst in Ländern der freyeren Untersuchung, oft erst Männer hingelangen.

Sein Brodfach [Brotstudium] war Rechtsgelehrsamkeit, die er mit Gründlichkeit erlernte. Aber die Stunden der eigentlichen Geistesbildung füllte er mit dem fleissigen Lesen der alten Classiker aus, unter denen die Stoiker zu seinem festen männlichen Geiste am besten stimmten; er las unter den Lateinern beständig den Cicero und Seneca, und unter den Griechen den Epictet und Antonin [Marcus Aurelius Antoninus] in Lateinischen Übersetzungen. Unter den Dichtern liebte er vorzüglich den Lucan, wegen der grossen Gesinnnngen, die dieser, eines republicanischen Zeitalters würdige Dichter so stark und so hinreissend enthält. Ausserdem beschäftigte er sich noch zuweilen mit Französischer und ltaliänischer Lectüre, und mit den besten Schriftftellern unserer vaterländischen Litteratur. Unter allen aber war seinem Herzen keiner verwandter, hatte keiner einen mehr sichtbaren Einfluss auf seine geistige Bildung, als der wahrhaft verehrungswürdige Garve[42], dessen Schriften er zu seinen beständigen Lehrern und Gesellschaftern gewählt hatte.

Er wurde bald zu höhern Graden im Orden befördert, wo es seine Pflicht mit sich brachte, andere moralisch zu bilden und mit dem Geist der reinsten Sittenlehre [der stoischen Ethik] und des Ordens bekannt zu machen. Durch dieses edle Geschäffte wurde er selbst nun erst, was er nachher war. Sein Ansehn bey seinen Commilitonen und ihr Zutrauen zu ihm, ihrem Freund von gleichem Alter, war ohne Beyspiel. Er wirkte unwiderstehlich auf sie, und wer noch nicht aus höhern Principien gut war, unterstand sich wenigstens in seiner Gegenwart und aus Achtung für seine Freundschaft nicht, etwas schlechtes zu sagen oder zu thun. Hatte der Neuling noch geheime Zweifel an der Güte einer Gesellschaft [gemeint ist: des Illuminaten-Ordens], die den Grundsätzen der herrschenden Kirche und zeither heilig gehaltenen Meinungen so sehr entgegen [entgegengesetzt] zu seyn schienen, so überwand der Gedanke, dass doch aber Meggenhofen ein Mitglied sey, schnell alle diese Zweifel.

Nachdem er so durch Lernen und Lehren, Geführtwerden und Führen sich zu einem Manne im hohen Sinne des Wortes gebildet hatte, verliess er nach einem Aufenthalte von zwey Jahren die Universität. Für seine nicht glänzenden [finanziellen] Umstände war es am bequemsten, den Anfang seiner politischen Laufbahn in Burghausen zu machen, wo er sich am leichtesten wegen der Unterstützung von seinen Aeltern erhalten konnte. Aber da schon sein Grossvater Rath in der dortigen Regierung gewesen war, und sein Vater jetzt noch in diesem Posten stand, so durfte er nicht hoffen, einen Platz bey diesem Collegium zu finden. Er entschloss sich daher eine Stelle unter dem Militär zu suchen, und zwar bey dem Hennenbergischen Regimente, welches in

[42] Christian Garve (1742 - 1798) übersetzte als Erster das Werk >Über die Pflichten< von Marcus Tullius Cicero ins Deutsche.

Burghausen lag, und wo er also die bezweckte leichtere Unterstützung erwarten konnte; er hoffte auf diesem Wege einmahl zur Stelle eines Kriegsrathes vorzurücken. Er reiste nach München zur Probe-Relation und ward als Auditeur bey diesem Regimente angestellt.

In Kurzem erwarb er sich allgemeine Liebe und schuf sich einen Zirkel von Menschen, die ihn als ihren Beförderer in allem Guten mit einer wahren Achtung verehrten. Mehrere Officiers von dem Regimente waren schon Mitglieder des Ordens oder wurden es durch ihn, und diese kleine unbekannte Kirche, deren Seele er [von Meggenhofen] war, machte aus Lebensweisheit und Tugend das Geschäffte [im Sinne von: der Illuminaten-Orden machte Lebensweisheit und Tugend zum Hauptsinn] ihres Lebens. Selbst diejenigen, die nicht zu ihrer Verbindung gehörten, und nicht einmahl etwas von der Existenz des Ordens ahndeten, erkannten die Überlegenheit an Kenntnissen und die tadellose Rechtschaffenheit dieser Verbrüderten an, suchtcn ihre Gesellschaft, oder wendeten sich in der Unterredung an sie, um ihre Belehrung oder Meinung über Gegenstände des Gesprächs zu hören. Dabey blieb er in beständigem Briefwechsel mit seinen Lehrern und Freunden in Ingolstadt, und hohlte aus dem Mittelpunkt der Gesellschaft immer neue Aufmunterungen im Guten. In seinem Dienste war er untadelhaft, und er hatte hierin mehr als jeder andere den Geist des Ordens gefasst, der zur ersten unerlässlichen Bedingung die treueste Ausübung der Amtspflichten erforderte. Officiers und Gemeine liebten ihn nicht nur, sie verehrten ihn. Seine Art, bey Verhören die Schuldigen zum Geständniss und zur Einsicht ihrer Vergehungen zu bringen, soll musterhaft in psychologischer Rücksicht gewesen seyn, und wer solche Protocolle von ihm gesehen hat, hält sie für wirklich merkwürdige Documente in dieser Gattung.

So hatte er einige Jahre als ein allgemein beliebter und geachteter Mann und als der treueste Diener des Staats in seinem Verhältnisse gelebt, als im Julius 1784 durch Vorgänge, deren Erzählung nicht hieher gehört, die aber alle öffentlich bekannt sind, eine Churfürstliche Verordnung erging, die alle Diener und Unterthanen ermahnte, von der Gesellschaft der Illuminaten-Freymaurer, deren Daseyn bekannt geworden war, abzustehen. Die Mitglieder leisteten Gehorsam; der Orden trat, so viel es sich in der Schnelligkeit bey einer enge verschlungenen Gesellschaft thun liess, aus einander; und die isolirtcn Mitglieder suchten und fanden nun in Büchern und Wissenschaften Schadloshaltung für ihr zerrissenes Bruderband. Nur der erste oder Minerval-Grad, wurde als eine bloss litterarische Verbindung zur Bildung junger Leute noch fortgesetzt.

Indess brachen im Januar und in den folgenden Monaten des Jahres 1785 die Inquisitionen gegen Weishaupt und gegen andere Professoren in Ingolstadt aus. Weishaupt wurde auf die allgemein bekannte, unbegreiflich willkührliche Art behandelt, legte endlich [schließlich] am 11. Febr. seine Stelle nieder, that Verzicht auf die ihm gelassene Pension und ging als Sachsen-Gothaischer Hofrath nach Regensburg. Aehnliche Untersuchungcn erhoben sich gegen andere ehemahlige Mitglieder in Ingolstadt. Da sich so viele vornehme und auch ehrwürdige Personen, welche hohe Stellen in den Landescollegien und am Hofe bekleideten, unter dem Orden befanden, so schien der Churfürst geneigt, eine Vertheidigung der ehemahligen Mitglieder sich vorlegen zu lassen, und beschied den Grafen von Seeau, ein Mitglied der Gesellschaft, am 2ten März in dieser Angelegenheit zur Audienz. Aber an diesem Morgen fuhr die verwittwete Herzogin von Bayern, in deren Diensten der Hauptgegner des Ordens, der Hofkammerrath Utzschneider war, bey dem Churfürsten vor, und Nachmittags um 1 Uhr wurde schon ein abermahliges Aufhebungs-Edict wider die Freymaurer in München unter Trompetenschall ausgerufen, und des Grafen Seeau's Audienz unterblieb. Die

Inquisitionen mancherley Art gingen nun fort, bis im Junius dess[elben] J[ahres] ein Befehl an alle Landesstellen und auch an die Armee erging, dass sich alle Mitglieder binnen 6 Wochen angeben [im Sinne von: selbst anzeigen] und dem ehemahligen Orden schriftlich entsagen sollten. Meggenhofen that dieses auf das geziemendste und da der Landesherr denen, die sich freywillig als Mitglieder bekennen würden, seine vorige Gnade versicherte, so schien die Sache abgethan zu seyn.

Aber im Herbstmonat lief ein Brief von General Belderbusch an den Commendanten in Burghausen ein, worin ihm befohlen wird, dem Auditeur Meggenhofen einen Revers, der aus 26 Punkten bestand, einzuhändigen, und in drey Tagen von ihm beantworten zu lassen. Die Fragen erstreckten sich mit einer inquisitorischen Genauigkeit auf alles, was seine Verbindung mit dem Orden und die Einrichtung der Gesellschaft selbst betraf, über die Beyträge, Casse, Anzahl der Mitglieder, über den Endzweck des Ordens, und den Einfluss desselben in das Ganze. Meggenhofen beantwortete alles in der gesetzten Zeit von drey Tagen mit Aufrichtigkeit und Genauigkeit, und ohne allen Rückhalt. Sein nach der Vorschrift verfasster Revers[43] wird deshalb immer ein merkwürdiges Actenstück in der Geschichte der Illuminaten bleiben.

Der Orden, heisst es unter anderm darin, machte sich zu meinem Schutz und Beystand, zur Erweiterung und Erleichterung meiner Kenntnisse, zur Erhöhung meiner moralischen Gefühle, und folglich zu der daraus für mich zu resultirenden Glückseligkeit, gegen mich verbindlich. Er erlaubt sich in Bestrafung der ungetreuen Mitglieder gar keiner äussern Gewalt. Meine Pflichten als Minerval, (im ersten Grade) liefen auf moralische und scientifische Zwecke hinaus. Ich musste vorgeschriebene Bücher lesen; diese waren Antonin [Marcus Aurelius Antoninus], Epictet, Plutarch, Abt, Meiners, und überhaupt die alten Classiker; das Gelesene notiren, mich zu einem Studienfach bekennen, in solchem von Zeit zu Zeit Beweise meiner Arbeitsamkeit geben, und mich hierdurch im Vortrage üben. Vorzüglich wurde mir aufgetragen, alles zur Aufnahme gelehrter Akademien [richtig: Akademiker?] und der Schulen [richtig: Schüler?] beyzutragen, die Pflichten meines Standes, die der Orden als die ersten Pflichten erklärt, genau zu erfüllen, mich eines untadelhaften Rufs zu befleissen, Beweise von Mässigkeit, Selbstbeherrschung, von Friedfertigkeit und Wohlwollen zu geben. Auch wurde Hochachtung für das Alter und für die hohen Stände des Staats empfohlen. - An Geld habe ich weder bey meiner Aufnahme, noch auch monatlich etwas beygetragen. Der Endzweck von allem schien mir zu seyn, die Moral ins practische Leben einzuführen, den Gliedern mehrere Beweggründe zur Erfüllung ihrer sowohl allgemeinen Pflichten, die ihnen als Menschen, als auch der besondern, die ihnen als Christen und Bürgern obliegen, zu verschaffen, und hierdurch die Ausübung derselben zu erleichtern, und die Verletzung zu erschweren; eine continuirliche wissenschaftliche Akademie herzustellen, in der keine Kenntniss verloren gehen kann, worin die Nachkommenschaft geschehene [getane] Arbeit findet, die Früchte der Vorarbeiter geniesst, nicht in diesem oder jenem scientifischen Fache neu anfangen darf, sondern fortfahren kann, wo es die Vorfahren gelassen haben. Das Geheimhalten schien nöthig, nicht, weil man etwas zu fürchten hatte, sondern um ruhiger und, weil das Verborgene grössern Reiz für die Menschen hat, eifriger die obigen Zwecke verfolgen zu können, auch deswegen, um die weite Kluft auszufüllen, die zwischen den verschiedenen Ständen des Staats sich in jeder öffentlichen Gesellschaft befindet. - Der Einfluss des Orden auf das Ganze schien mir in nichts minderm zu bestehen, als meinem Vaterlande und jedem Staate, aufgeklärte und brave

[43] Fußnote Schlichtegroll: Siehe Meggenhofens Geschichte und Apologie, S. 54.

Bürger zu verschaffen, und so Staaten zu Staaten addirt, ein besseres Menschengeschlecht in der Welt herzustellen.“ Im Schluss dieses Reverses entsagt er, dem Befehl zu Folge, von neuem allen Verbindungen mit dem Orden, und versichert, keine Ordenszeichen und Papiere mehr bey sich zu haben, indem er schon alles dies an seine ehemaligen Obern zurück gesendet hätte.

Durch diese genaue Befolgung des erlassenen Befehls, die keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit der Beantwortung verstattete, schien die Sache nun einmahl durchaus beendigt zu seyn, und es liess sich bey der gewissenhaften Treue, mit der Meggenhofen sicher jedes gegebene Wort hielt, kaum noch eine Möglichkeit denken, wie man ihn wieder in eine neue Inquisition würde ziehen können. Und doch wurde er am 27sten October ganz unvermuthet von der Wachparade nach Hause gerufen. Er traf in seiner Wohnstube eine Commission an, die ihm bekannt machte, dass sie den Befehl habe, noch alle, den IlluminatenOrden betreffende Papiere bey ihm aufzusuchen, sie ihm abzunehmen und einzusenden. Meggenhofen erklärte, dass er sich nicht erinnere noch Ordensschriften zu besitzen, und eröffnete der Commission mit schuldiger Achtung seine Pulte und Schränke.

Dieses neue Ungewitter, das über den unschuldigen Meggenhofen herein brach, der, selbst in dieser Sache, alle Befehle seiner Obrigkeit mit dem unbedingtesten Gehorsam und der grössten Gewissenhaftigkeit erfüllt hatte, war durch einen sehr unbedeutenden Umstand veranlasst worden. Er hatte nehmlich in der Zwischenzeit an den Baron von Leiden geschrieben, und diesem einen geschikten Mann empfohlen. Gelegentlich hatte er in diesem Briefe gesagt: „Während ihrer Abwesenheit in der Schweiz haben sich viele Vorfälle ereignet, worüber sie sich werdcn verwundert haben. Schöne Geschichten! Ich hätte sie nicht für möglich gehalten. Bey allem diesen steht noch immer die Überzeugung in mir fest, dass alles, was geschieht, gut sey, und das, was vorgegangen, gewiss noch einstens den Feinden der Tugend und Aufklärung grosses Weh bereiten werde.“ Dieser Brief kam an dem Hochzeittage des Baron von Leiden auf dem Gute seines Schwiegervaters, des Vicedom von Daxberg an. Leiden war unterwegs krank geworden, und traf an seinem Hochzeittage nicht ein; man händigte also den Brief dem Vicedom Daxberg ein, der aber eben betrunken war, und ihn im Rausche erbrach; wieder nüchtern geworden, schickte er ihn an die Inquisition nach München.

Dieser Brief hatte den schon erwähnten Auftrag an den Commendanten veranlasst, sich Meggenhofens Wohnung zu bemeistern, und alle Illuminaten-Papiere wegzunehmen. Nach genauer Durchsuchung seiner Wohnung fand die Commission einige Papiere, die sie mitnehmen zu müssen glaubte. Sie bestanden in etlichen Briefen von Meggenhofens Freunden, in denen die bedenklichsten Stellen folgende waren: „Ich denke mein Vaterland so bald, als möglich zu verlassen; es tödtet seine Propheten. - „Am Ende, ahnde, hoffe ich, sind wir doch noch die gewinnende Parthie, wenn wir nur Römer sind.“ – „Träfe die Verfolgung die Würdigsten, so hätten Sie unter allen einer der Edlen seyn müssen.“ – „Ich habe auch bieder und wahr meinen Revers ausgestellt: aber, was nützt dies alles? es empört nur die Eleoden [richtig: die Elenden?].“ Ausser diesen Briefen nahm man noch mit: eine Abhandlung >Über das geschäfftige Leben<; einige zusammen geschriebene Reden, die 5 Jahre vorher in einer Loge zu Frankfurt gehalten worden waren; das Fragment eines Protocolls von einer wissenschaftlichen Unterredung; eine alte Rechnung der mildthätigen Gesellschaft, das Concept des Reverses, u. d. gl. Meggenhofen bat um Recognition [Einsicht] der abgenommenen Papiere; aber auch das schlug ihm der sonst achtungswerthe Commendant ab, ein Beweis, wie gross und

allgemein die Schüchternheit in dieser Sache war; und alles wurde an den General Belderbusch geschickt.

Es verflossen nun 8 Tage, als das Regiment die Weisung erhielt, dass Meggenhofen vermöge eines Cabinett-Rescripts einstweilen ab officio suspendirt sey, und dass man ihm befehlen solle, nach München zu reisen, um dort beym geheimen Rath Häusler auf die Fragen zu antworten, die man ihm vorlegen würde. Jedermann sah ihn nun als einen schon verurtheilten Verbrecher an. Alle Officiers waren seinetwegen sichtbar besorgt; denn alle liebten ihn. Seine Aeltern, die er bey aller Verschiedenheit ihrer Meinungen mit so kindlicher Achtung ehrte und liebte, und die den Werth dieses Sohnes notwendig wieder schätzen mussten, litten bey dieser Gelegenheit viel. „Hätte ich sie erst, schreibt er, nicht versichern können, dass ich nichts zu bereuen habe, und hätten sie mich nicht zu gut gekannt, um meiner Versicherung glauben zu können! Solche Augenblicke haben mir meine Ruhe zwar nicht benommen, denn ich behielt mein gutes Gcwissen; aber sie erschütterten dieselbe“

Als er in München ankam, empfing ihn der General Belderbusch mit der Bedrohung, dass man an ihm ein Exempel für das Militär statuiren wolle. Meggenhofen berief sich auf die eifrige Erfüllung aller seiner Pflichten; der General antwortete: dieses gehöre nicht hieher; er habe sich im Schreiben vergangen und gezeigt. dass ihm die verbotene Gesellschaft lief ins Herz gegraben sey, auf deren Schädlichkeit man doch daraus schliessen könne, dass sie bekanntlich ihren Mitgliedern das Lesen der alten heidnischen Bücher vorgeschrieben habe. Meggenhofen versicherte, dass in diesen Büchern die reinste Moral enthalten sey, und dass er der aufgehobenen Gesellschaft [dem Illuminaten-Orden] eine grosse Summe guter Grundsätze und Empfindungen verdanke, die ihn eben zur treuen Erfüllung seiner Pflichten aufgemuntert hatten. Der General verwies ihn hierauf an den geheimen Rath Häusler, der den Auftrag habe, ihn zu verhören.

Bey diesem seinem Inquisitor brachte er in zwey Tagen 15 Stunden in Verhören zu. Man legte ihm zuerst die Briefe seiner Freunde vor, aus denen oben die bedenklichsten Stellen angeführt sind. Er sagte darauf, jeder seiner Correspondenten würde wohl seine gebrauchten Ausdrücke selbst zu vertheidigen wissen; er könne sich nicht überreden, dass der Churfürst über fremde Ausdrücke, wenn sie auch bedenklich wären, Verantwortung von ihm fordere. Er zeigte, dass alle diese Briefe erst nach der Trennung des Ordens geschrieben wären. Indess drang man in ihn, seine Meinung über diese Stellen zu sagen, und da commentirte er sie denn so, wie er es der Wahrheit und seinen Freunden schuldig zu seyn glaubte. Er hatte einige Besuche von ehemahligen Illuminaten erhalten; man legte ihm die Frage vor, ob sie da nicht von Ordenssachen gesprochen hätten? und er leugnete nicht, dass neben andern philosophischen und litterarischen Gesprächen die Rede auch auf Schriften gekommen wäre, wodurch ihnen bekannte, rechtschaffene Männer verleumdet worden wären, und durch welche man die Regierung zu hintergehen gesucht habe. Auf den Vorwurf, warum er nicht die Reden, das Protocoll und die Briefe als Ordensschriften eingeschickt habe, bewies er, dass sie erst dann in seine Hände gekommen wären, nachdem sein Revers schon eingesendet gewesen sey; und was die freundschaftlichen Briefe seiner Freunde beträfe, so glaube er nicht, dass sich die Gesetze so weit ausdehnen liessen.

Der Hauptpunkt der Beschuldigung blieb aber doch die ausgezogene Stelle des Briefes an den Baron von Leiden. Meggenhofen gab zu, sie wirklich geschrieben zu haben, und rechtfertigte sich ihrentwegen so: „Überzeugt von dem Satze, dass alles, was geschähe, im Ganzen gut sey, überzeugt, es sey Gottes Absicht, dass Aufklärung und

Tugend, und die Summe des Guten in der Welt wachsen möge, und endlich überzeugt, dass Tugend und Aufklärung der Zweck des Ordens gewesen sey, hoffe ich, die vom Landesherrn angeordnete Untersuchung werde endlich zeigen, dass die dem Orden [der Illuminaten] Schuld gegebenen Verbrechen erdichtet sind. Ich glaube also, dass diejenigen, die jetzt so viele rechtschaffene Männer wider besseres Wissen verleumden, dereinst von innern Vorwürfen leiden werden; und da ich als Christ eine Fortdauer des Lebens hoffe, so muss ich auch folgern, dass jener Leute unwürdige und boshafte Handlungen selbst jenseits des Grabes noch ihre Folgen haben werden. In solchem Sinne habe ich also, ohne strafbar zu seyn, mit Zuverlässigkeit sagen können: dass das, was vorgegangen sey, gewiss noch einstens den Feinden der Tugend und Aufklärung grosses Weh bereiten werde."

Aus solchen und ähnlichen Fragen als: ob ein Landesherr schuldig sey, eine geheime Gesellschaft zu dulden u. s. w. bestand das ganze Verhör, auf das er mit edler Freymüthigkeit, aber doch ohne die geringste Verletzung der seinen Richtern schuldigen Bescheidenheit antwortete. Alles wurde genau protocollirt, und Meggenhofen musste sich dabey manches, was gegen die Regeln vorging, gefallen lassen, z. B. dass der Actuarius den Richter zuweilen erinnerte, was er nun fragen müsse; und dass der Letztere oft in Mienen und Geberden seinen Spott äusserte.

Nach Verlauf von 8 Tagen wurde ihm die im Cabinett über ihn gefasste Sentenz bekannt gemacht. Nachdem in dem Eingang derselben gesagt war, dass man seine fortdauernde Anhänglichkeit an den Orden deutlich abnehmen [im Sinne von: erkennen] könnte, so heisst es darin weiter: „Um aber diesen naseweisen Philosophen und Illuminaten von einer so verführerischen Secte, von welcher man weder die vorgespiegelte Besserung der Sitten, noch Aufklärung des Verstandes an ihm und seinen Mitbrüdern im geringsten wahrnehmen kann, ab und auf den rechten Weg der Tugend und Aufklärung zu bringen, soll er, nach vorläufig ernstlichem Verweis und Ermahnung, in das hiesige Franciscaner-Kloster auf unbestimmte Zeit überbracht, und alldort in den christkatholischen Sitten- und Glaubenslehren der Nothdurft nach unterrichtet werden." Zugleich wurde befohlen dass seine Verpflegungskosten einstweilen aus der Kriegscasse vorgeschossen, aber nachher an seinem Gehalt wieder abgezogen werden sollten. Diese Sentenz war gegeben zu München, den 13ten Nov. 1785.

Der arme Philosoph gab nun gelassen seinen Degen ab, und liess sich von einem Officier zu seinen neuen Sittenlehrern und Aufklärern bringen. Der Guardian der Franciscaner empfing ihn mit Höflichkeit, und wies ihm eine geräumige Zelle an, worin er die Sammlung der zu Augsburg erscheinenden Religionsschriften zu seiner Lectüre bereit fand. Der Lector und Provinzial besuchten ihn hierauf, und in der Meinung, dass er Trost bedürfe, suchten ihn diese guten Männer, von denen Meggenhofen späterhin immer mit Achtung sprach, über seine jetzige Lage zu trösten. Er sagte ihnen darauf mit heiterem Lächeln, „dass er keines Trostes bedürfe, und dass er sich so froh und frey fühle, als sich ein Mensch nur immer frey fühlen könne; er sey an ein einsiedlerisches Leben gewöhnt, und daher komme ihm seine jetzige Lage gar nicht fremd vor; und überhaupt könne ja keine Aenderung unsrer äussern Lage den Menschen hindern, in Dingen, die in seiner Macht stehen, und die doch bey denkenden Wesen einzig die wahren Güter und Übel ausmachten, zu denken und zu handeln wie er wolle." Die guten Väter fanden anfangs diese Sprache etwas fremd, doch wurde sie der Übergang zu einem vertrauteren Gespräch, das sich auf beyden Theilen mit vermehrter gegenseitiger Achtung schloss. Schon am folgenden Tag machten sie ihm die Versicherung. dass sie es überflüssig fänden, ihn in der Religion zu unterrichten, und verstatteten ihm den freyen Zutritt in ihre

Bibliothek und in ihr nicht unwichtiges Archiv, welches den lieben Gefangenen sehr angenehm beschäfftigte. Sie suchten ihm überhaupt ihre freundschaftliche Denkungsart auf so mannichfaltige Art zu bcweisen, dass Meggenhofen niemahls ohne dankbare Rührung an diese Klostermauern zurück dachte.

Die wahre Weisheit, meint der biedere Hartknopf, müsse, wenn es eine gäbe, so beschaffen seyn, dass sie auch jenen schwermüthigen Mönch in der Karthause zu Erfurt ruhig und heiter machen könne. Dem Erfolge nach zu urtheilen, war Meggenhofen nicht unbekannt mit dieser Weisheit; denn er befand sich in seinem Kloster überaus glücklich und froh. Seine geistlichen Gesellschafter gewannen ihn so lieb, als wenn er nicht das Mitglied eines verrufenen Ordens, sondern ihres eigenen gewesen wäre. Um den Paters, welche eben Fasten [-zeit] hatten, nicht durch das Kochen von Fleischspeisen beschwerlich zu fallen, ass er während seiner Gefangenschaft täglich eine Eyspeise, und trank nach seiner Gewohnheit Milch dazu; er hatte dabey zugleich die Absicht, sich vorzubereiten, um·bey äusserst ungünstigen Lagen an einer solchen Kost genug zu haben.

Dieser Umstand gab während seiner Gefangenschaft Veranlassung zu einem Gespräch zwischen dem Pater Guardian und dem geheimen Rath Häusler, für dessen treuherzige Anfbewahrung man sich dem guten Mönch sehr verbunden fühlt, weil man daraus die Denkungsart des Inquisitors deutlicher kennen lernt, als durch jede Beschreibung. Die gewöhnlichen Rollen, die sonst bey ähnlichen Gelegenheiten der Mönch und der Weltmann spielen, schienen dieses Mahl vertauscht zu seyn. Der Franziscaner hatte eine Anzeige der ZehrKosten aufsetzen sollen, that es aber nicht; weil der Gefangene so gar einfache und wohlfeile Nahrungsmittel genossen hatte. Selbst diese Mässigkeit rechnete ihm Häusler, als er sie durch den Guadian erfuhr, zum Verbrechen an. „So machen es diese Leute, sagte er zum Mönch; . ich könnte nicht so leben: könnten Sie so leben? Dieses thun sie, um immer excitat, aufgeklärt und illuminirt zu bleiben. Ich weis es schon, andere trinken nichts als Wasser, schlafen fast gar nicht, Sie müssen so leben, diess ist ihnen vorgeschrieben.“ Auf die Frage, ob sie ihren Gefangenen gern los seyn wollten, antwortete der gute Pater: „Ganz und gar nicht; er ist uns ein lieber, gnädiger Herr. Wir wünschten nur, dass wir im Stande wären, ihm eine Unterhaltung zu verschaffen; Er ist indessen ein Herr, der sich selbst aufzumuntern und zu beschäfftigen weiss. Er ist sich immer gleich, und man kann ihm nicht die geringste Langeweile oder Traurigkeit anmerken. Und was die Religion anbetrifft, so finden wir, dass er auch ein Christ ist, wie ein anderer.“ Häusler meinte darauf, die Leute wüssten sich in alles zu schicken, ihnen sey Glück und Unglück gleich. Damit, wie der Pater erwähnt hatte, nichts von diesen Händeln in die Zeitungen kommen möge, sagte Häusler, das würde man gleich verhindern können, wenn man nur alle Briefe auf den Postämtern öffnen wolle. Denn inwendig hingen noch alle Illuminaten an ihrer Verbindung. „In das Innere. erwiederte der rechtschaffene Klostervater, kann niemand hineinsehen. Ich denke eben, es ist ein Unterschied zu machen. Ich kann nicht glauben, dass dort, wo dieser Herr gewesen ist, etwas unerlaubtes vorgegangen sey. Euer Excellenz verzeihen; ich will keineswegs die verbotene Gesellschaft vertheidigen, aber ein Unterschied, glaube ich, ist zu machen.“ Gutmüthige Einfalt! man wird gerührt von deinem Geradsinn, der da keine Verbrechen finden konnte, wo keine waren, und der selbst die höfische Partheysucht eines voreingenommenen Richten verwirrt!

Meggenhofen wollte seine Entlassung der Güte seiner Sache, nicht aber irgend einem Nebenumstande zu danken haben ; er wies daher alle Mittel standhaft ab, die man ihm von verschiedenen Seiten zu seiner Befreyung vorschlug. Indess hatte er sich gleich beym Anfange seines Processes vorgenommen, durchaus nichts gegen die schuldige

Unterwürfigkeit zu versehen; sobald ihm also gesagt wurde, dass man eine Bitte um Befreyung als einen Beweis seines Gehorsams fordere, und die Unterlassung derselben für Starrsinn halte, war er sogleich entschlossen, um seine Loslassung zu bitten. Er ergriff diese Gelegenheit um so lieber, weil er in diesem Promemoria zugleich mit männlicher Freymüthigkeit sagen konnte, dass er sich nicht überzeugen könne, die gefällte und vollzogene Sentenz sey ein Resultat seiner Aussagen und der gefundenen Briefe gewesen, indem er noch einmahl betheure, der Orden sey auseinander getreten und er für seine Person habe niemahls eine Veranlassung gegeben, Verdacht gegen seine Religion zu hegen, welches er doch daraus schliessen müsse, dass man ihn den Franciscaner-Vätern zu einem Unterricht darin übergeben habe.

Am 30ten Tage seiner Gefangenschaft gab man ihm hierauf seinen Degen wieder, und mit Thränen in den Augen begleiteten ihn die guten Väter bis an die Pforte ihres Klosters. Zwey Tage darauf reiste er von München weg, und ging wieder zu seinem Regimente, bey dem er aber auch zugleich um Erlaubniss anhielt, seine Dienste niederzulegen. Es hatte ihm viel gekostet, diesen Entschluss zu fassen; Vaterland, Aeltern, Freunde, und ein Regiment zu verlassen, wo jeder Vorgesetzte und Gemeine ihn verehrte und liebte. Sein Vater hatte mehrmahls während seines Arrestes in ihn gedrungen, ein freywilliges Glaubensbekenntniss abzulegen, und ihm überhaupt Rathschläge gegeben, die für die edle Seele des Sohnes nicht berechnet waren. Dieser schrieb ihm unter anderm auf diese Vorschläge: „Es hat ein jeder Mensch gewisse ihm eigne Überzeugungen, nach denen er zu handeln verbunden ist. Ob man mich meines Arrestes entlassen will oder nicht, ist mir vollkommen gleichgültig. Ich bete in meinem Gefängnisse weder mehr noch weniger, als ausser demselben, und lese nichts anders, als was ich sonst auch gelesen hätte. Allein ich würde mich vor mir selbst zu sehr erniedrigt halten, und es mit der Pflicht der Selbstachtung und mit den hohen Rechten der Menschheit streitend ansehen, wenn ich mich durch ein freiwilliges Glaubensbekenntniss, oder durch ein Attestat eines Unterrichts, den ich nicht brauche, von meinem Arrest loskaufen würde.“

Ein Zug, der eine so feste und männliche Seele gewiss in den Augen aller besonders liebenswürdig macht, ist die hochachtungsvolle Art, mit welcher er beständig seine Aeltern behandelte. Sein Vater dachte in vielen andern Stücken [gemeint ist: in vielen Stücken anders], und auch sogar in moralischen Dingen, sehr von ihm verschieden, aber selbst nicht einmahl dieses konnte den Sohn hindern; ihn mit der grössten Schonung zu behandeln, und die Verhältnisse der Natur mit einer musterhaften Gewissenhaftigkeit zu ehren. „Sie können denken. Schreibt er an einen Freund, wie wünschenswerth mir es wäre, von meinen Aeltern in Frieden zu scheiden [im Sinne von: in Frieden Abschied zu nehmen]; auf meiner Seite wird dieses freylich allezeit geschehen; aber wie lieb wäre mir‘s, wenn es auch von ihrer Seite geschähe.“ Seine durch kindliche Liebe erregte Erfindsamkeit [Empfindsamkeit] brachte ihn auf den Gedanken, seinem Vater von einem Unbekannten einen Brief zu schicken, und ihn darin für den Entschluss, den sein Sohn genommen hätte, seine Stelle niederzulegen, stimmen zu lassen, damit so alles ohne Streit und in Frieden abgehen möchte.

Er hatte keine Aussicht auf andere Dienste, er wusste nicht, wovon er nun leben sollte; und doch war es nicht beleidigte Eitelkeit, nicht kindischer Trotz, dass er seinem zeitherigen Platz entsagte, sondern eine Handlung, die, wie alles übrige, was er that, genau in sein ganzes Gedankensystem einpasste, ja, die unter diesen Umständen für ihn selbst eine Nothwendigkeit ward. „Meine Freunde, sagt er hierüber, hätten mir mit allem Recht schändliche Täuschung zur Last legen können und müssen, wenn ich, eignes Vortheils wegen, auch meinen Tribut zur Verletzung bürgerlicher Freyheit und der

Unterthansrechte beygetragen, und nicht einen Beweis von meinem Glauben [richtiger: von meiner philosophischen Überzeugung] abgelegt hätte, dass der Unterthan nicht schuldig sey, sich bey seiner Unschuld unterdrücken zu lassen, sondern ein *R e c h t* habe, zu fordern, dass man mit ihm nach Gerechtigkeit und nach den Gesetzen verfahre.[44] Und endlich meine Pflicht gegen Gott und die Natur! Ich hatte keine Vollmacht. die Rechte der Menschheit für eine Stelle und einen Gehalt [im Sinne von: keinen ein Einkommen] zu veräussern; im Gegentheil rief mir alles, was mich umgab, vernehmbar zu: dass ich, um glücklicher zu werden, nicht um meine Natur zerstören zu lassen, lebe; dass ich nicht bloss eine Eigenschaft sey, sondern eigenthümliche Kräfte, eine besondere Persönlichkeit habe, und nie befugt werden könne, in die Veräusserung derselben zu willigen; dahingegen auch niemand, nicht nur kein Recht, sondern auch keine Macht haben werde, mir dieselben zu nehmen.“ [45]

So war es dann nicht ein vorübergehender jugendlicher Enthusiasmus, sondern eine genau zusammenhängende Reihe von Gedanken, die diese edle Jünglingsseele zur Grösse eines Cato erhob.[46] Er erhielt seine Entlassung vom Regiment in den für Ihn ehrenvollsten Ausdrücken, und innige Betrübniss war die allgemeine Stimmung, mit der das ganze Corps ein Mitglied, das ihm zu einer wahren Zierde gereichte, von sich scheiden sah. Er brachte darauf seine Geschäffte in Ordnung. und verliess sein Vaterland mit einem Herzen voll Selbstzufriedenheit und voll Mitleiden gegen seine Verfolger. Am Schluss seiner Apologie nimmt er von Vaterland, Aeltern und Freunden einen Abschied, der jeden Fühlenden zugleich rührt und erhebt. Er wünscht, dass er seinem Vaterlande seine Achtung auf eine andere Art, als durch sein beobachtetes Betragen hätte bezeigen können. Er dankt seinen Aeltern für ihre Erziehung, wodurch er einen festen Körper und eine dauerhafte Gesundheit erhalten habe, durch die er viele, anderen unentbehrliche Dinge, entbehren könne.

Übrigens, fährt er fort, seyd meinetwegen unbesorgt. Und wenn ihr etwa doch von widrigen Glücksumständen, die mich betreffen können, hören solltet, (bey den kleinen Prätensionen, welche ich auf das Ding, welches man Glück heisst, mache, besorge ich es nicht einmahl) so bedenket, dass es eben nicht so ausgemacht sey, ob man darüber trauern soll, wenn uns das Glück würdig hält, seine Kräfte an uns zu üben.“

Lebet wohl, ihr meine Freunde, und nehmt alles Gute hin, wozu mich euer Umgang - euer Beyspiel ermuntert hat. Es ist euer. Aus eurem Andenken, werde ich, sollte sich auch meine Seele abspannen, immer neue Kräfte schöpfen, um mich bey der heutigen Weltphilosophie in dem Glauben zu erhalten, dass Tugend kein leerer Nahme sey, dass es etwas Inneres der Sache gebe und Würden; und Solde [Lohn] des Verbrechers und Lasterhaften seien Kummer und Unruhe, diese Geleitsmänner der Leidenschaften und Vorurtheile, [sich] nicht in Heiterkeit und Freude verwandeln können.“

„Lebet auch ihr wohl. die ihr mir durch die gegen mich veranstaltete Inquisition Gelegenheit bereitetet, eine Probe an mir selbst machen zu können, und meine wenigen Kräfte und vielen Schwachheiten kennen zu lernen. Gebt jedoch eure Bemühungen auf,·das nach ewigen Gesetzen fortlaufende Rad der Aufklärung und Entwickelung in

[44] Das sogenannte Naturrecht oder Grundrecht des Menschen.

[45] Siehe Cicero, >Über die Gesetze<: Weishaupt und Holbach waren Epigonen der antiken Philosophen.

[46] Wiederum ein starkes Indiz für die stoische Philosophie des Freiherrn von Meggenhofen und Adam Weishaupts, des Gründers des Illuminaten-Ordens.

seinem Laufe zu hemmen. Denn euer Streben ist vergeblich, und wird, früher oder später, der Taktik der Vorsehung unterliegen.[47]

Gleich nachdem er zu Ende des Jahres 1785 seinen Geburtsort Burghausen und sein Vaterland verlassen hatte, eilte er zu Weishaupt, seinem Lehrer und Freund, dem er mit der Anhänglichkeit eines Pythagoräischen Schülers ergeben war, und der sich damahls in Regensburg aufhielt.[48] Er glaubte, seinen ehemahligen Mitbürgern und Freunden Rechenschaft von seinem zeitherigen Betragen ablegen zu müssen, und liess mit Weishaupts Beystimmung zu Nürnberg die erwähnte kleine Schrift unter dem Titel drucken >Meine Geschichte und Apologie<, von F. Frh. v. Meggenhofen, 1786, die auch als Beylage zum 6ten Band von Wekherlins grauem Ungeheuer ausgegeben worden ist. Von da ging er mit Empfehlungen seiner Freunde nach Mainz, wo er etwa ein·halb Jahr blieb. Darauf hielt er sich eben so lange in Neuwied auf. An beyden Orten erwarb er sich die Freundschaft edler Menschen, denen noch jetzt sein Andenken schätzbar und heilig ist.

Zu Ende des Jahres 1786 ging er nach Wien, wo sich Aussichten zu einer Beförderung zeigten. Einige Vorschüsse seiner zum Theil selbst flüchtig „gewordenen Freunde, die er ohne kleinliche Weigerung annahm, unterstützten ihn in diesem Zeitraume, und fortgesetztes Studiren philosophischer Schriften gaben seiner Seele die Stärke, um die traurigen Schicksale seiner ehemahligen Verbrüderung und die Untreue so manches Menschen, der vor dem im glänzendsten Lichte erschien, mit Gelassenheit zu ertragen.

Ohne dass man ihm den Vorwurf des Leichtsinns machen durfte, konnte doch die Sorge für sein Fortkommen ihm niemahls einen Seufzer ablocken. „Es ist nicht anders, schrieb er an seinen Weishaupt, und ich fühle es tief: alles was in Betreff meiner im Buch des Schicksals geschrieben stehen mag, wird mir recht seyn.“ Er machte verschiedene Versuche als Auditeur bey der Armee angestellt zu seyn, die aber deswegen nicht gelangen, weil man dazu erforderte, dass er auf einer Oesterreichischen Universität studirt haben müsse. Dann suchte er Kreispractikant zu werden, um sich dadurch den Weg zu einem Kreiscommissariat zu bahen. „Wenn das nicht geht, schreiht er, so will ich, um mir gar keine Vorwürfe machen zu können, den Kaiser selbst um meine Anstellung angehen, und woferne, wie es wahrscheinlich ist, er mich nicht anstellt, werde·ich mich, wie weiland J. J. Rousseau, mit Abschreiben zu ernähren suchen, und doch, so kümmerlich dieser Unterhalt ausfallen wird, dabey fröhlich und vergnügt seyn.“

Die angebotene Unterstützung einiger dasigen Bekannten war ihm hier von wenigem Nutzen. Ohne bösen Willen zu haben, machte ihre unter dem äussern Glanz verborgene Dürftigkeit, sie unfähig zu einer thätigen Beyhülfe, und anstatt Vortheil von ihnen zu haben, musste Meggenhofen noch vielmehr ihren zerrütteten Umständen mit seiner kleinen Baarschaft zu Hülfe kommen. Oft blieb ihm in dieser Lage kaum so viel, um noch ein Briefporto bezahlen zu können. Dem geraden, mit dieser Täuscherey grosser

[47] Fußnote Schlichtegroll: Die Schrift, aus der, als aus einer unwidersprochenen, und sicher auch unwidersprechlichen Quelle, mit Zuziehung anderer Bestätigungen, die meisten hier angeführten Dinge genommen sind, schliesst mit einer Stelle des Plautus, (Merc. V, I.), welche Meggenhofens damalige Stimmung durch eine überraschende Aehnlichkeit ausdrückt, zumahl wenn man bey den Worten: ab Atticis abhorreo weiss, dass München in der Ordenssprache den Nahmen Athen führte. Ich kann mir es nicht versagen, sie, gewiss zum Vergnügen mancher Leser, hie[r]her zu setzen:

[48] Indiz, dass Weishaupt über das Schicksal seines früheren Studenten Freiherr von Meggenhofen gut unterrichtet war.

Städte noch unbekannten Stoiker kam diese glänzende Armuth, von der er jetzt so manches Beyspiel um sich her sah, sehr anfallend vor.

Als er einmahl etwas Geld geschickt bekommen hatte, schrieb er: „Sie sehen, ich bin jetzt ein reicher Mann, wenigstens reicher als N. und N., denn ich habe keinen Heller Schulden; und jene müssen erst viel erhalten, bis sie ihre Schulden bezahlt und bis sie so viel bekommen, dass sie nichts haben[49].“

Endlich, nachdem er etwa ein Jahr lang in Wien gelebt hatte, gelang es dem thätigen [und] für alles Gute so wirksame Born, ihm 1787 den Platz eines Schulcommissärs in Ried, in dem neuerworbenen Oesterreichischen Innviertel, mit 800 fl. Gehalt zu verschaffen. Hier bestand seine Pflicht darin, seinen District beständig zu bereisen, genaue Aufsicht auf die Schullehrer zu halten, Reformen vorzunehmen, Pläne über verbesserte Methoden, einzureichen u. d. gl. Man denke sich den warmen Beförderer der Tugend und Aufklärung an einem solchen Platz, der, ohne glänzend zu seyn, doch seiner Wirksamkeit hinlänglichen Spielraum gab! Auch hier wurden bald alle Herzen an ihn gefesselt; seine Vorgesetzten konnten seine Amtstreue und seine Fähigkeiten nicht verkennen, und er war auf dem Weg, in kurzem Kreishauptmann zu werden, wenn ihn der Tod nicht so unvermuthet übereilt hätte.

Er machte nehmlich im Monat October einen Besuch in Stubenberg bey seinem ehemahligen Obersten, den Grafen von Baumgarten, um sich mit ihm durch die Jagd zu belustigen. Sie besuchten die Hagenauische Wasserjagd; am 26ten dess[elben] M[onats] setzten sie auf einem kleinen Kahn über die Inn, um von Hagenau auf die Bayerische Seite zu kommen. Der Kahn fährt auf einen Stock, schlägt um, und übergiebt seine ganze Ladung den Wellen. Ein Sergeant des Obersten rettet sich, und macht Lärmen; man eilt den Unglücklichen zu Hülfe, und alle, ausser Baumgarten und Meggenhofen, wurden gerettet. Den Obersten zog man todt aus dem Wasser; nach Meggenhofens Leichnam suchte man vergebens, und erst drey Monate darauf wurde er aufgefunden.

Die Nachricht von seinem Tode machte einen tiefen Eindruck auf seine Freunde; denn sie fühlten alle, dass hier ein Mann in der Blüthe seiner Jahre von dem Schauplatz der Welt abgetreten sey, der die menschliche Natur in sich bis zu einem hohen Grad derjenigen Vollkommenheit erhoben hatte, den sie durch die harmonische Ausbildung des Verstandes und Herzens erreichen kann. Die Hand einer erlauchten Freundinn von ihm, welche seine nähern Bekannten errathen werden, ohne dass man sie zu nennen braucht, feyerte seinen Tod mit diesem schönen Sonnett:

Entfessl‘ ihn, Tod! von jeder Erdennoth,
Bcfrey den Geist, längst reif zum bessern Leben!
Doch sollst du, auf des Ewigen Gebot,
Nicht schreckend, - heilverkündend ihn umschweben,
Nicht Schmerz und Krankheit folge deinem Tritt,
Entstelle nicht des frommen Auges Milde;
Von deinen Pfeilen nimm den schnellsten mit;
Und zeig‘ ihm gleich die himmlischen Gefilde!
Der Tod gehorcht, und legt sein Schrecken ab;
Naht schweigend sich, und ruft ihn aus dem Leben;
Die leichte Welle wird des Edlen Grab.
Er gleitet hin - von Freunden rings umgeben,
Wirft er die Staubes Hülle lächelnd ab,
Und jauchzet Dank beym frohen Aufwärtsschweben,

[49] Der Text ist verstümmelt.

Dieser seltene Mensch hatte nicht so ausserordentliche Talente des Geistes, um in Gefahr zu gerathen, ein Sonderling zu werden; aber er war ein Mann von richtigem Blick und reinem Herzen. Nicht philosophischer Tiefsinn, nicht dichterische Imagination waren seine hervorstechenden Fähigkeiten, sondern ein heller und gerader Verstand, Beobachtungsgeist und Gabe der Zergliederung. So sehr er sich auch für etwas erwärmen, und dafür in einen wahren Enthusiasmus gerathen konnte, so waren es doch immer erst deutliche Gedanken, welche vorausgingen, und welche zur Grundlage seiner Empfindungen und Handlungen dienten. Er machte keinen Anspruch auf weitläuftige Gelehrsamkeit; aber was er wusste, das wusste er gründlich; er lernte beständig hinzu, und mit Lust, und glaubte doch nur wenig zu wissen. Alles, was er einmahl einsah und ergriff, machte er zu einem Eigenthum seiner Seele, und da Moral-Philosophie sein liebstes Studium war, so lebte er auch ganz in dieser Wissenschaft. „Niemand," so so sagt einer seiner Freunde, der nach unverwerflichen Zeugnissen ein gedrängtes, aber sehr treffendes Bild von Meggenhofen in der Deutschen Zeitung entworfen hat, „niemand, den ich kenne, hat den Charakter, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, immer mit sich selbst übereinstimmend zu seyn, in einem so hohen Grade zu eigen gehabt, als Meggenhofen. Was eigentliche Laune sey, wusste er nicht. Weder sein Gesicht, noch sein Betragen änderte sich von einem Tage zum andern. Er war sich immer gleich, immer in der Mittelstrasse, immer unter der Herrschaft der Vernunft, immer in einem gewissen Gleichgewicht der Neigungen. Dazu trug sehr viel bey, dass er nicht den Ehrgeiz hatte. durch irgend eine seiner guten Eigenschaften auf der Stelle glänzen zu wollen. Er schien nicht daran zu denken, wie er dem andern scheinen möchte; er dachte nur daran, wie er seyn wollte."

Er ist ausser seiner erwähnten Apologie niemahls Schriftsteller für das grössere Publicum geworden. Aber mehrere vortreffliche Aufsätze von ihm lagen in den ehemahligen Archiven seines Ordens, in denen überhaupt, nach manchen Zeichen zu schliessen, mehr Lehrreiches und Schätzbares in stiller Bescheidenheit verborgen gewesen seyn mag, als in mancher Zeitschrift monatlich der Lesewelt öffentlich vorgelegt wird. Sein Gedankengang in solchen Aufsätzen war zusammenhängend und leicht fasslich; sein Vortrag feurig und stark, voll kühner und neuer Wendungen; und war sein Ausdruck auch nicht ganz frey von Provinzialismen, so sieht man doch sehr deutlich, dass er durch die fleissige Lectüre unserer Deutschen Classiker die Sprache in seiner Gewalt hatte, und dass nur noch wenige Übung hätte hinzu kommen dürfen, um seinen Styl zu einem Muster im Vortrage zu bilden.

Bey aller der bescheidenen Vorstellung von seinem eignen Werth und seinen Talenten, hatte er doch eine hohe Meinung von den ewigen Rechten der menschlichen Natur[50], einen Geist der Freyheit und Unabhängigkeit, und, ohne sich über feststehende bürgerliche Verhältnisse muthwillig hinweg zu setzen, hielt er es für unerlaubt und unedel, sich willkührlichen Machtsprüchen und Misbräuchen der Gewalt zu unterwerfen, selbst wenn sie vom Throne herab kamen. Genügsamkeit, Zufriedenheit mit seinen Schicksalen, die er alle für Wege einer allwaltenden Vorsehung ansah, und männliche Furchtlosigkeit gegen alles, was die Zukunft für uns in ihrem Schleyer verborgen hält, gaben ihm eine Stärke der Seele, einen Muth, der alle Begegnisse, alles äussere Glück unter seinen Füssen erblickt. Den Vorschriften der Vernunft getreu zu bleiben und die Achtung für sich selbst zu behalten, schien ihm nothwendiger und wichtiger, als Leib und Leben zu erhalten. Das Schicksal setzte diese Ueberzeugungen auf die Probe. und er hat sie wie ein Held bestanden. Sorge und Furcht für die Zukunft, welche die Gemüther

[50] Siehe Cicero, >Über die Gesetze<.

anderer Menschen so oft ängstigen und mehr Leiden verursachen, als die Gegenwart des Unglücks selbst, haben ihm keine unruhige Stunde gemacht. In den Tagen der Gefahr schrieb er an Weishaupt mit der Ruhe eines vollendeten Weisen, und schloss endlich: libet illic stare, vbi ipse sol trepidat.“ Seiner innern Güte gewiss, sah er alle äusseren Geschenke des Glücks für Zierrathen des Lebens an, die da seyn und weg seyn konnten, ohne dass die Hauptsache etwas dabey litt.

Da sich seine Sittenlehre auf unsere innere Natur und auf die Übereinstimmung unsers Wesens mit sich selbst gründete, und daraus ihre unerschütterliche Festigkeit hohlte, so konnte er gleichgültiger gegen manche Stützen derselben seyn, die andere in dieser oder jener Meinung auffinden. So gab es eine Zeit, wo er die Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele nicht für unumgänglich nothwendig zur Gründung der Moral ansah. Um so auch den Zweifler an jener Lehre nicht von dem allgeltenden Gesetz der Sittlichkeit lossprechen zu dürfen. Aber fortgesetztes Nachdenken und die Unterhaltung mit seinem Lehrer Weishaupt überzeugten ihn, dass diese trostvolle Hoffnung. obgleich bloss Hoffnung, unter die nothwendigsten Stützen der Sittlichkeit gehöre, und Glaube an Gott und Unsterblichkeit machten von nun an die Grundsteine des Gebäudes moralischer Pflichten aus, denen er im Denken, im Handeln und im Leiden so unwandelbar treu blieb.[51]

Diese Treue gegen den Zusammenhang seiner Gedanken machte ihn zum Freund aller Menschen und selbst zum Freund seiner Feinde. Bey dem willkührlichen und ungerechten Betragen, das andere sich gegen ihn erlaubten, äussert er niemahls eine andere Gesinnung, als die des Bedauerns und Mitleidens gegen sie, und selbst in den flüchtigsten Briefen, die er mitten aus seinen unverschuldeten Verfolgungen an seine Freunde schrieb, entwischt ihm nicht ein einziger Ausdruck, der auf eine andere Empfindung in seiner Seele schliessen lässt. Seinen erprobten Freunden war er unveränderlich treu und ergeben, und wenn er gleich sehr traurige Erfahrungen von den unerwartetsten Täuschungen machen musste, so liess ihn doch das Schicksal auch wieder Männer finden, welche die Liebe dieser schönen Seele verdienten und zu schätzen wussten. Besonders konnte seine Anhänglichkeit an seinen Lehrer Weishaupt von nichts übertroffen werden. Ihm verdankte er die ganze Richtung seines Geistes auf bleibende Glückseligkeit; aus seinen Unterhaltungen, und späterhin aus seinen Büchern, hohlte er Stärke zum Gutseyn her, und daher war die Achtung für diesen Mann nicht eine blosse Empfindung bey ihm, sondern wirklich zu einem Theile seines Gedanken-Systems geworden.

Durch die genaue Übereinstimmung seines Denkens und Handelns, und durch seine Wärme für alles Gute war er zum edelsten aller Geschäffte, zur moralischen Bildung anderer, vom Schicksal wie bestimmt und berufen. Sein Einfluss auf andere war, der Gleichheit der Jahre und seiner Jugend ungeachtet, wirklich magisch. Sein scharfer Blick fasste jeden Charakter, den er bearbeiten wollte, sogleich richtig auf, und nun wirkte seine Überlegenheit in moralischer Grösse auf denselben mit sichtbarer Unwiderstehlichkeit; denn was er lehrte, bestätigte sein Beyspiel. Und dennoch beleidigte sein Tadel nie, und seine Erinnerungen besserten immer. Man sah sich beschämt, und fühlte sich nicht gedrückt; denn er wollte sich nicht überheben. Er hielt sich bei weitem nicht für tadellos, nur von dem gerügten Fehler konnte er sich freisprechen, oder wenigstens zeigen, dass er selbst auch an der Abstellung desselben arbeite.

[51] Dieser Satz diente wiederum als Alibi für Weishaupt, um dem Vorwurf des Atheismus vorzubeugen.

Was ihn aber unter andern Menschen so vorzüglich empor hebt, dünkt mich zu seyn, dass er aus dem Bestreben nach eigner moralischer Besserung offenbar das große Hauptgeschäffte seines ganzen Lebens machte. Sein Wille und seine Aufmerksamkeit war ohne Unterbrechung auf diesen erhabenen Zweck hingerichtet, der der menschlichen Natur allein erst ihren wahren Adel giebt; alle seine Reden, seine Handlungen, seine Briefe zeigen davon. Die Bemerkung seines Wachsthumes im Guten machte die grösste Freude seines Lebens aus, und wenn irgend jemand die Wahrheit von dem Ausspruch des Seneca: res severa est verum gaudium, fühlte und bewies, so war er es. „Niemand“, so schreibt er einmahl an Weishaupt, „kann reinere Liebe zur Tugend empfinden, als ich nach Durchlesung Ihrer >Apologie des Missvergnügens<, und indem ich dieses niederschreibe. Denken Sie sich meinen Triumph! zwar befürchte ich und sehe zum voraus, dass ich meiner Ueberzeugung nicht immer und gänzlich getreu bleiben werde. Alle Tage habe ich noch dieses erfahren. Doch dass ich mich nie sehr weit entfernen werde von Ihren Grundsätzen, dass ich mich immer seltner und weniger entfernen, dass ich öfters eine geraume Zeit hindurch darnach handeln werde, dafür stehe ich mit Leib und Seele.“ Diesen Grundsatz der Sokratischen Philosophie, dass Aufmerksamkeit auf uns und tägliches Bestreben nach moralischer Besserung das oberste, nie unterbrochene Geschäffte unseres ganzen Lebens seyn sollte, hatte er freylich als ersten und vorzüglichsten Satz des Ordens gefunden, in welchem und für welchen er lebte. Aber welche Kluft ist noch zwischen der Theorie und der Ausübung. und wie viele mögen selbst unter den bessern Mitgliedern jener ehemahligen Gesellschaft gewesen seyn, die diesen Satz so unverrückt im Leben befolgten, als er?

Nun nähert sich sein von irdischen Banden mehr befreyter Geist immer mehr dem Lichte, das er hier eifrig suchte, und setzt dort das Streben nach Wahrheit und Tugend fort, für das er schon auf dieser Erde einzig lebte. In dem Jahre seines Todes sind auch einige von denen gestorben, die, durch Vorurtheil verleitet, ihm hier unten bittere Stunden zu verursachen suchten, und - es nicht vermochten. Wenn sein wohlwollender Geist, der schon in der menschlichen Hülle Hass und Feindschaft nicht kannte, ihnen vielleicht in lichtern Regionen begegnet ist, so wird er ihnen dort die Verzeihung ihres ehemahligen Betragens entgegen gebracht haben, und mit ihnen die Menschen bedauern, die so oft durch Trägheit, Sinnlichkeit und Irrthum die leise Stimme der Vernunft und der Gottheit in ihrem Busen überhören.

Friede seinem Grabhügel! Und ihr, meine Mitmenschen, von der Vorsehung auf weit wirkende [hohe] Posten gestellt, bey allem was ihr thut, bedenkt, achtet und ehrt das Urtheil der Nachwelt; und seyd ihr nicht edel genug, es zu ehren, nun, so fürchtet es doch!

Das Gradsystem des Illuminatenordens oder der subtile Pfad zu höchster Erkenntnis

In dem 1794 anonym veröffentlichten Werk >Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden< ist als Anhang eine Abhandlung mit Titel >Kritische Geschichte der Illuminaten-Grade< abgedruckt. Dieser Bericht, der viel Insiderwissen enthält, liefert den absoluten Beweis, dass der Gründer des Illuminaten-Ordens, Adam Weishaupt, seine materialistische Philosophie vor den Augen seiner Gegner mit größter Sorgfalt zu verbergen suchte und sie nur stufenweise an Gleichgesinnte zu offenbaren wagte; natürlich einzig und allein deswegen, um der Verfolgung durch Kirche und Staat zu entgehen. Hier einige Auszüge aus dem oben genannten Werk:

Seite 3: *„Der Orden der Illuminaten ist den 1ten May 1776 von dem Spartacus (Hrn. Weishaupt, damaligen Professor auf der Baierischen Universität Ingolstadt, nachmaligen Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofrath) gestiftet worden; und es hat sich dieser in vielen unter seinem weltlichen Namen herausgegebenen Schriften auch selbst als Stifter bekannt gemacht. S[iehe] >Einige Originalschriften des Illuminatenordens ... auf Befehl seiner Churfürstlichen Durchlaucht zum Drucke befördert<, München 1787.*

Der Orden war in seinem ersten Ursprunge und über zwey Jahre lang eine eigne geheime Gesellschaft, welche mit der Freymaurerey gar nichts zu thun hatte. Erst im Jahre 1777 wurde Spartacus Freymaurer [Fußnote des anonymen Verf.: Weishaupt, >Nachtrag zu meiner Rechtfertigung ...<, S. 43], zu Ende des Jahrs 1778 fiel man auf den Gedanken, den Illuminatenorden mit der Freymaurerey in Verbindung zu bringen.“

Der Grund war eine geradezu geniale Idee: Die Freimaurerei bestand bereits aus geheimen Gesellschaften, es waren gebildete und auch einige sehr aufgeklärte Mitglieder darunter, so konnte man unbemerkt und leicht mit Gleichgesinnten in Kontakt gelangen. In den Freimaurerlogen gab es auch bereits ein Gradsystem, in welchem die Mitglieder mehrere Grade der Einweihung durchliefen; natürlich war es keine Stufenfolge der wachsenden philosophischen Erkenntnis, wie im Illuminatenorden, sondern das genaue Gegenteil, der religiösen Mystik. Der Illuminatenorden war demnach ein Orden im Orden, ein Geheimbund innerhalb der Freimauererei. Natürlich versuchten die Illuminaten die Führung über verschiedene Freimaurerlogen zu erhalten, was auch in einigen Städten Deutschlands gelang.

In einer am 20. Dezember 1781 in München abgehaltenen Konferenz von hohen Illuminaten,[52] sollte der Orden folgende Grade oder Klassen haben, was dem Verfasser der >Kritischen Geschichte der Illuminaten-Grade< bekannt war:

I. Klasse: Pflanzsschule oder Vorbereitungsklasse oder Minervalen
1. Grad: Novize
2. Grad: Minerval
3. Grad: Illuminatus minor (kleiner Illuminat)

[52] Siehe >Nachtrag von weitern Originalschriften der Illuminaten<, München 1787, zweyte Abtheilung, Seite 8.

Laut >Der ächte Illuminat oder die wahren, unverbesserten Rituale der Illuminaten<, Edessa [Frankfurt am Main] 1788, gehörte der 3. Grad, der „kleine Illuminat“, in die II. Klasse. Später wurde aus der II. Klasse die sog. Maurerklasse.

II. Klasse: Maurerklasse
4. Grad: Lehrling
5. Grad: Geselle
6. Grad: Meister

III. Klasse: Illuminatische Mysterienklasse
III.1. Die kleinen Mysterien
7. Grad: Illuminatus maior (Schottischer Novize)
8. Grad: Illuminatus dirigens (Schottischer Ritter)

III.2 Die höheren Mysterien
9. Grad: Weltpriester,
10. Grad: Regent (wohl Präfect)

Ab Seite 10 der oben genannten Abhandlung lesen wir weiter: *„Die höheren Mysterien sollten erst in der Folge verfaßt und indeß Materialien von den Areopagiten gesammelt und an den Philo eingesendet werden. Dieser sollte das Skelett alsdann entwerfen, solches unter den Areopagiten circuliren lassen; wenn alles berichtigt sey, sollte es der General Spartacus [alias Weishaupt] bekommen; alsdann alles ganz ausgearbeitet wieder herumgeschickt, ins Reine gebracht und nachher ausgetheilt werden.*

In Ansehung der drey ersten Klassen und deren Unterabtheilungen waren bereits Aufsätze vorhanden, welche Philo mit sich nahm, und sich zu Frankfurt am Main, wo er damals gewöhnlich war, an die Arbeit machen [Fußn. des anonymen Verf.: >Philos [endliche] Erklärung<, Seite 82.] Es wurden ausser den im obgedachten Receß enthaltenen Sachen noch einige weitere Verabredungen getroffen: Z[um] E[einen] Philo sollte das Freimaurerrituale der drey symbolischen Grade, wozu auch schon ein Aufsatz vorhanden war [Fußnote des anonymen Verf.: >Nachtrag der Originalschr.<, 2. Abth., S. 10], nebst einem Konstitutionsbuch ausarbeiten und dasselbe so viel [als] möglich in allen Logen durch den Einfluß der Illuminaten einführen lassen und alles so einleiten, daß diese in den Logen der verschiedenen Systeme die Oberhand bekämen, um den müßigen Haufen der Freymaurer für die gute Sache [gemeint ist: die Aufklärung] in Thätigkeit zu setzen. Auch bedung er [Philo-Knigge] sich aus, daß denen durch ihn aufgenommenen, und überhaupt allen Untergebenen, keine Bücher anempfohlen werden sollten, in welchen die Lehren der christlichen Religion angegriffen würden; daß man Vorsichtigkeit in Ansehung der Pflichten und Verhältnisse gegen die Staaten [im Sinne von: absolutistischen Machthaber] anempfohlen, und überhaupt die gänzliche Entwickelung der religiösen und politischen Grundsätze des Ordens, als welche das reifste Nachdenken erforderten, bis auf die großen Mysterien versparen und diese vorerst noch nicht ausarbeiten sollte [Fußn. des anonymen Verf.: >Philo's [endliche] Erklärung<, Seite 79-80.] Also sollten die gedachten Grundsätze [im Sinne von: die

atheistische Philosophie Weishaupts] erst in dem Priester- und Regentengrad, woraus damals die höhern oder großen Mysterien bestehen sollten, vorgetragen werden.“

Hier wird deutlich, dass Philo-Knigge und Spartacus-Weishaupt unterschiedliche Ziele im Illuminatenorden verfolgten. Während Freiherr von Knigge ein Reformtheist war, hatte Weishaupt die Religion längst hinter sich gelassen.

Weiter lesen wir ab Seite 14: *„Die [sogenannte] schottische Maurerey [im Sinne von: die schottischen Grade] hatten zwey Grade: 1. den Schottischen Novizen, der auch Illuminatus major hieß, und 2. den Schottischen Ritter, welcher auch Illuminatus dirigens genannt wird. Jener ist ebenfalls in dem bemeldten >ächten Illuminat< abgedruckt; dieser aber nicht. [...]*

Das Publikum verliehrt auch dabey eben nicht viel. Denn selbst nach obigem Receß sollten die Schottischen Grade nichts enthalten, woraus man den geheimen Plan und die eigentliche Absicht des Ordens abnehmen [im Sinne von: entnehmen] könnte. Denn es heißt daselbst bey Gelegenheit der höhern Mysterien: „Taugt der Mann zu nichts besserm, so bleibt er Schottischer Ritter.“ [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtrag zu den Originalschriften<, 2. Abth. S. 13].

Indeß kann man den wesentlichen Inhalt desselben aus der Erzählung des Philo, und aus den in dem >Nachtrag< enthaltenen Briefen, ohnschwer ersehen. Da man einmal die Absicht hatte die Religion mit in das System zu verweben, theils um sich den Weg zum völligen Aufschluß, oder, wie Philo oben sagte, zur völligen Entwickelung zu bahnen, nach welcher, wie sich in der Folge zeigen wird, alle positive Religion Betrug sey; theils um die Mitglieder, welche noch Religion hatten, nicht fornenweg [vornweg] abzuschröcken, weswegen auch Philo zum öftern gegen die unvorsichtige Auskramung des Deismus warnte, auch Andre sich daran stießen, daß Leute im Orden seyen, die alle Religion als Aberglauben lächerlich zu machen [ver]suchten ...“

Ab Seite 81 lesen wir über die Klasse der großen Mysterien: *„Die großen Mysterien, welche nach dem Philo [Knigge] zwey Abtheilungen, den Magus und den Rex, haben sollten [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtrag der Originalschriften<, 1. Abtheilung, Seite 108.], hat Philo nicht selbst ausgearbeitet, ob er gleich auch an der Ausarbeitung hatte Antheil nehmen wollen [Fußn. des anonymen Verf.: [Quelle wie oben] Seite 102]. Sie waren bey seinem Abtritt [Austritt] von dem Orden noch nicht gemacht oder, wenn sie gemacht waren, so hatte man sie ihm, wegen der inzwischen entstandenen Misbilligkeiten [im Sinne von: Streitigkeiten], nicht kommunicirt. Doch wusste er gar wohl, was ihr Hauptinhalt sein sollte. „Man sollte in den höhern Mysterien, sagte er selbst [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtrag der Originalschr.<, 1. Abth., Seite 106.] a: diese piam fraudem entdecken, nämlich das Vorgeben, daß Christus bloß die natürliche Religion gelehrt und eine allgemeine Freyheit und Gleichheit habe einführen wollen und daß dieser geheime Sinn seiner Lehre durch die Disciplina arcani und hernach durch die Freymaurerey fortgepflanzt worden wäre, als wovon unmittelbar vorher gesagt worden wäre [Fußn. des anonymen Verf.: [Quelle wie oben] Seite 105.], daß man dieses vorgeben wollte. Man sollte ferner b: aus allen Schriften den Ursprung aller religiösen Lügen und deren Zusammenhang entwickeln (und also alle positive, vielleicht gar alle natürliche Religion als falsch vorstellen!) c: die Geschichte des Ordens erzählen.*

Hr. Weishaupt hatte, wie seine Gewohnheit war, bereits vorläufig, und ehe noch die untern Grade im Reinen waren, an den größern Mysterien gearbeitet. Schon unterm 9.

Junius 1782 gedenkt er in einem Brief an Cato [Zwack] eines Grades vom patriarchalischen Leben, der bey Celsus [Ferdinand M. Baader] und Marius [Jakob Anton Hertel] mit hundert Schlössern verwahrt sey [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtrag der Origin[alschriften]<, 1. Abth., Seite 41.] Vielleicht ist einiges davon in die Anrede des Priestergrades übertragen worden. Als Hr. Weishaupt diese Anrede eben ausgearbeitet hatte und sichs in einem Brief an Cato [Zwack] ohne Datum zum Verdienst angerechnet hatte, daß er eine neue Religion, Staatsverfassung und [eine] Erklärung der so dunkeln Hieroglyphen in einem Grad so passend zusammengedrängt hätte, setzte er unmittelbar hinzu [Fußn. des anonymen Verf.: [Quelle wie oben] Seite 69.]: „Man sollte glauben, es wäre das größte; und doch habe ich noch drey größere, ungleich wichtigere Grade für die höhern Mysterien schon fertig daliegen." [Der anonyme Verf. fügt in Klammern hinzu:] (Was soll hier das Größere seyn? Im Priestergrad wurde das Christenthum abgeschaf[f]t und die natürliche Religion an die Stelle desselben gesetzt: was bleibt größeres übrig, als daß in den höhern Mysterien auch die natürliche Religion abgeschaf[f]t und nach Philos [Knigges] Ausdruck für eine Lüge erklärt werde?) Doch wollte Hr. Weishaupt mit diesen wichtigen Graden behutsam seyn, sie für sich behalten, und sie bloß allein bene meritis ertheilen, es möchten solche Areopagiten seyn oder nicht [Fußn. des anonymen Verf.: [Quelle wie oben] Seite 69.]. In einem andern Brief ebenfalls an Cato [Zwack] vom 22. Febr[uar] ohne Jahr, wahrscheinlich aber von 1782 und also noch früher, als der vorhin angezogene Brief vom 9. Junius 1782 geschrieben ist (denn von 1783 kann er wohl nicht seyn, wie der gleich hernach anzuführende Brief vom 3. Febr. 1783 wahrscheinlich macht) sagt Hr. Weishaupt [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtrag der Origin[alschriften]<, 1. Abth., Seite 71-72.] „Wenn sie hier bey mir wären, so würde ich Ihnen meinen Grad ohne Anstand [im Sinne von: ohne Bedenken] ertheilen. - Aber aus Händen gebe ich diesen Grad nicht, er ist gar zu wichtig: er ist der Schlüssel zur alten sowohl als neuen Geschichte, zur Religion und zu jeder Staatsverfassung in der Welt." Auch zu diesem dürfte wohl einiges in den Priestergrad eingeschaltet worden seyn. Unterm 3. Febr[uar] 1783 schrieb Hr. Weishaupt abermals an Cato, und nachdem er sich über des Philo Priestergrad, vornehmlich aber über dessen Schottischen Rittergrad, und dann über den auch von ihm verfertigten Regentengrad aufgehalten hatte, so setzt er unmittelbar hinzu [Fußn. des anonymen Verf.: [Quelle wie oben] Seite 95.]: „Ueber diesen hinaus habe ich noch vier Grade schon componirt, wo gegen den schlechtesten der Priestergrad Kinderspiel seyn soll; doch theile ich sie Niemand mit, bis ich sehe, wie die Sache [des Illuminatenordens] geht und wer es verdient; lasse mir auch nichts darin corrigiren."[...]

Der anonyme Verfasser mutmaßte über die beiden angeblich höchsten Illuminatengrade, ab Seite 85: *Der erste [Grad der höheren Mysterien], welcher Magus, auch Philosophus heißt, enthält Spinozistische Grundsätze, nach welchen alles materiell, Gott und die Welt einerley [im Sinne von: eines] [ist], alle Religion unstatthaft und eine Erfindung herrschsüchtiger Menschen ist. (Dieses konnte man aus den vorhin angeführten Aeußerungen des Philo und des Spartacus schon im voraus einigermaßen vermuten.)*

Der zweite [Grad der höheren Mysterien] Rex genannt, lehrt, daß ein jeder Bauer, Bürger und Hausvater ein Souverän sey, wie es in dem patriarchalischen Leben, auf

welches die Leute wieder zurückgebracht werden müßten, gewesen sey; und daß folglich alle Obrigkeit wegfallen müsse.[53]

Diese beyden Grade habe ich [der anonyme Verfasser meint sich selber], der ich in dem Orden alles [im Sinne von: alle Grade] durchgegangen bin, selbst gelesen. Indessen könnte mir doch vielleicht entgegen gesetzt werden, daß Hr. Weishaupt in dem vorhin angezogenen Brief vom 18. Dec. 1784 sagt [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtr. der Originalschr.<, 1. Abth., Seite 223]: „Wenns zur Inquisition kommen sollte, so rathe ich, soll sich keiner von den Häuptern [des Illuminatenordens] ad Specialia einlassen, sondern sich geradehin declariren, sie werden sich durch keinen Zwang in der Welt zwingen lassen, jemand anderm die nöthige Eröffnung zu machen, als dem Churfüsten selbst. Diesem solle man sodann meine zween Grade von den höchsten Mysterien zu lesen geben. Ich wenigstens werde es so machen, wenn die Frage an mich kommt. Sie sollen sehen, was die Sache auf einmal eine uns günstige unerwartete Wendung nehmen wird. Sie haben selbst gelesen, was D. von dem ersten Grade geurtheilt: und ich bin versichert, der Churfürst urtheilt ein Gleiches."

Unmöglich kann Hr. Weishaupt die beyden Grade der großen Mysterien, welche ich in Händen gehabt und gelesen habe, dem Churfüsten haben vorlegen wollen. Es muß also ein andres, à la Jesuite, wie es oben hieß, eingerichtetes Exemplar vorhanden gewesen seyn, das nur zum Schein und in der Absicht verfertigt worden ist, theils um gutmüthige Leute, welchen man die großen Mysterien einzusehen aus andern Gründen nicht wohl [im Sinne von: gut] abschlagen konnte, zu hintergehen; so wie man zu diesem Endzweck auch einen gedoppelten Priestergrad verfaßt hatte, theils um bey einer Inquisition, die man nach dem den 22. Jun. 1784 ergangenen Churfürstlichen Mandat voraussehen konnte, sich desto leichter herauszuwickeln. Indessen muß Hr. Weishaupt doch auch diesen veränderten und unächten Graden nicht völlig getraut oder befürchtet haben, die ächten Grade möchten doch auch entdeckt werden, und diese Doppelzüngigkeit ihm und seinen Anhängern nur um desto theuerer zu stehen kommen. Denn in einem folgenden Brief an die Areopagiten vom 2. Febr. 1785 hat er seine Meynung geändert [Fußn. des anonymen Verf.: >Nachtr. der Originalschr.<, 1. Abth., Seite 204].

Die Anzahl der Illuminatengrade war zum Zeitpunkt des Verbots des Ordens um mindestens zwei weitere Grade angestiegen. Es gab daher mindestens zwölf Grade, wenn nicht noch mehr. Die beiden höchsten Grade blieben dem anonymen Verfasser der >Kritischen Geschichte der Illuminaten-Grade< verborgen, bzw. er wusste nur vom Hörensagen davon:

III.3: Die höchsten Mysterien

11. Grad: Magus (auch Docetengrad genannt)

12. Grad: Rex (wohl Princeps)

Das Gradsystem des Illuminaten-Ordens diente dem persönlichen Schutz des Ordens-Gründers Adam Weishaupt und seiner engsten Vertrauten, den sogenannten Areopagiten, vor reaktionären Konservativen und vor fanatischen Theisten.

Weishaupt schrieb:[54] „Der Orden hat ein doppeltes Geheimniß [also zwei Geheimnisse] zu beobachten [im Sinne von: zu beachten]; ein äußeres, wodurch den

[53] Dies erinnert stark an Zenons Werk >Über den Staat<. Gemeint ist mit Sicherheit: Die Menschen, die früher nur unmündige Untertanen waren, sollten zur Mündigkeit, zu mündigen, selbstbestimmten Bürgern umerzogen werden. Wie schwierig das ist, haben wir bis heute erfahren.

Profanen nicht nur unser Zweck, Operationen und Personale, sondern auch sogar unser Daseyn unbekannt bleiben soll […]; dann hat er noch ein inneres [Geheimnis], wodurch einem jeden Mitgliede gerade so viel von Ordenssachen und Personen eröf[f]net wird, als der Grad seiner Zuverläßigkeit […] erfordert."

Der Grund für diese Vorsicht ist leicht zu erraten. Mit der geistig-philosophischen Aufklärung ist natürlich untrennbar auch die politische Aufklärung verbunden.

Sämtliche Illuminatenschriften Weishaupts beweisen bis zur Evidenz, dass er mit dem Illuminaten-Orden einen Philosophen-Orden intendieren wollte. Weishaupt favorisierte die stoische und die peripatetisch-aristotelische Philosophie, wie sie von Marcus Tullius Cicero überliefert ist. Außerdem war Weishaupt ein Epigone der französischen Aufklärer des Holbach-Kreises in Paris. Die Geheimphilosophie der Stoiker und Peripatetiker, siehe unten das Kapitel >Die stoische und peripatetische Physiktheorie<, war Weishaupt unbezweifelbar bekannt und er legte sie daher auch materialistisch und atheistisch aus.

Der 3. Grad: Der Illuminatus minor (Der kleine Illuminat)[55]

Unterricht zu besserer Beurtheilung der innern Einrichtung des Ordens und dessen, was derselbe von uns fordert

Wenn unter Menschen eine Vereinigung zu besonderen Zwecken entsteht, so ist das ein Zeichen

- dass diese Menschen noch nicht alles haben, was sie wünschen,
- dass sie noch etwas suchen,
- dass sie in dieses Etwas einen Theil ihrer Glückseligkeit setzen, die bis zur Erlangung desselben unvollkommen ist.

Liebe zum Zweck ist also das Erste, was ein Mitglied in jeder Gesellschaft fühlen muss. Und je größer diese Liebe ist, je wesentlicher wir uns das, was wir suchen, zu unserer Glückseligkeit vorstellen, desto fester ist die Vereinigung.

Nicht jeder Mensch sucht dasselbe in einer Gesellschaft. Die verschiedenen Stimmungen machen die Wünsche verschieden. Diejenige Gesellschaft würde die vollkommenste seyn, die jeden redlichen und vernünftigen Wunsch befriedigte.

Es gibt aber gewisse, allgemeine Gebrechen in der Welt, die der Kluge und Rechtschaffene jedes Zeitalters gern abgestellt wissen möchte. Wenn wir sehen, dass in dieser schönen Welt jeder Mensch glücklich sein könnte, dass unsre eigene Glückseligkeit aber oft durch fremdes Leiden und durch die Bosheit der Verirrten gestört wird, folglich nicht dauerhaft ist, dass die Bösen so mächtig sind, mächtiger als die Guten, dass der Reiz zur Untugend [dem Laster] so stark, dass einzelnes Kämpfen dagegen fruchtlos ist, dass der ehrliche Mann kaum ungestraft ehrlich seyn kann, so entsteht natürlich der Wunsch, es möchten einmal die edlern, würdigern Menschen in ein dauerhaftes Bündnis mit einander treten, in ein Bündnis, das nie wieder getrennt, noch entweihet werden könnte, um den Bösen fürchterlich zu werden, allen Guten ohne Unterschied aufzuhelfen, sich

[54] Quelle: Adam Weishaupt, >Das verbesserte System der Illuminaten mit allen seinen Einrichtungen und Graden<, Frankfurt a. M. u. Leipzig 1787, S. 296.

[55] Quelle: >Der ächte [echte] Illuminat oder die wahren, unverbesserten Rituale der Illuminaten<, IV. Kapitel: zweite Klasse – I. Der kleine Illuminat (Illuminatus minor), Edessa 1788, anonym veröffentlicht.

selbst Ruhe, Zufriedenheit und Sicherheit zu verschaffen, durch die kräftigsten Mittel das Laster zu fesseln, zu vermindern, durch Mittel, die zugleich Tugend und Wohlwollen beförderten, und die bisher noch zu unkräftigem [im Sinne von: schwachem] Reize zur Rechtschaffenheit sinnlicher, mächtiger und anziehender machten, durch Mittel, die auf höhere Kräfte der menschlichen Natur gegründet wären.

Ein solcher Gegenstand einer geheimen Verbrüderung wäre doch wohl nicht nur der unschuldigste, nein, er wäre der edelste, den sich ein vernünftiger, wohldenkender Mann wünschen könnte. Aber wo ist diese vortreffliche Gesellschaft, diese Grundlage, dieser Vorgeschmack des Himmels auf Erden? Wo ist der Orden, der dabey so wenig den häuslichen und andern Verhältnissen seiner Mitglieder zu nahe tritt, der so wenig betrügliche Wünsche und Leidenschaften erweckt und nährt, der nur an Belehrung und Besserung des Menschen arbeitet und dazu sicher gegründete Anstalten aufzuweisen hat, in welchen die politischen Verhältnisse keine Änderung bewirken können, der die Menschen bloß nach ihrer ächten Güte, nach innerm Werth beurtheilt, wo Verstellung so unwirksam ist, wo der künstlichste [scheinheiligste] Heuchler in seiner Blöße da steht, wo alle Kunstgriffe der Bösen unwirksam gemacht werden, wo jede Tugend, jede kleinste moralische Handlung ihre sichere, unausbleibliche Belohnung erhält, wo man bloß nach großen, allgemeinen Gesichtspunkten handelt, gegen alles niedrige Interesse fühllos gemacht, und nur in das Große und Allgemeine zu wirken gereizt [gelenkt] wird, wo die Seele gegen jeden großen Entwurf in edlen, glühenden Enthusiasmus gesetzt wird; wo ist die Gesellschaft, die das bisher unauflösliche Problem entwickelt: Das Gute wieder über das Böse siegen zu machen? Wo ist die Gesellschaft, welche die fähigsten Köpfe jeder Klasse versammelt, sie aufmuntert, ihrem erstorbenen Muth Interesse zeigt, zu arbeiten und groß zu werden, die jeden Denker aus dem Staube hervorzieht und auf den Leuchter stellt, welche die Wege der [zur] Erkenntniß mit dem Zuwachse ihrer Mitglieder vermehrt und ins Unendliche vervielfältigt, welche auf diese Art die größten Geister in ein unzertrennliches Band vereinigt.

wo jeder dem andern in die Hand arbeitet,

wo sogar der Schwächste der Lehrer des Größten [sein kann],

wo die Einsicht des Einen die Einsicht aller wird,

wo der Unwissende dort schon anfangen kann, wo der Vielwissende aufgehört hat,

wo keine Erkenntnis verloren geht, sondern von Menschen zu Menschen unter den Auserwählten fortgepflanzt wird?

Wo finden Sie diese Quelle aller Erkenntnisse, aller Weisheit, diesen Aufenthalt des Friedens, diese Zuflucht der Unglücklichen, die Freistätte gegen Verfolgung?

Wie, wenn nun unser Orden diese Gesellschaft wäre?

Verdiente er wohl Ihren Beytritt? Nicht ihren Beytritt allein, Ihre möglichste Anstrengung thätiger Kraft? Ja! diese Gesellschaft haben Sie gefunden, sie ist es, wenn Sie sie nicht entweihen: Aber nicht Worte, Thaten werden hier verlangt.

Hatten Sie noch nie von dieser [unserer] Gesellschaft [dem Illuminaten-Orden] etwas gehört, so bedauren Sie mit mir unser Schicksal, dass wir bey einer so großen, so uneigennützigen Arbeit uns so verbergen müssen. Oder wissen Sie es noch nicht, wie mächtig die Bösen sind und wie oft Tugend ein Verbrechen werden kann? Wir waren auch nicht immer, was wir izt sind, arbeiteten nicht immer, wie wir izt arbeiten, die Zeit der Vollendung ist noch nicht da, die Zeit des Strebens und Kämpfens ist noch lang nicht vorüber. Denken Sie sich die Sache nicht leicht, nicht als schon vollführt; denken Sie sich als den Stifter dieses Bündnisses: Haben Sie Muth genug, für die gute Sache zu streiten, sich durch keinen falschen Glanz, durch keinen leidenschaftlichen Trieb vom geraden

Wege ableiten zu lassen? Wissen Sie auch, wie viel dazu erfordert wird? Und dass Sie anfangen müssen, zuerst gegen sich selbst zu arbeiten? Haben Sie wohl recht durchgedacht, was eine solche Gesellschaft, die aus den besten, uneigennützigsten, aufgeklärtesten Menschen besteht, leisten kann, leisten muss? Sind Sie schon völlig dazu vorbereitet, hier kein unnützes Mitglied zu seyn, oder wollen Sie sich uns anvertrauen? Finden Sie in unsern ersten Einrichtungen den Anfang einer Grundlage, die dergleichen große Zwecke verspricht, oder haben Sie etwas daran auszusetzen? Würden Sie es anders eingerichtet haben? Oder wäre Ihnen gar der Zweck nicht edel, nicht allgemein genug? Wir ersparen Ihnen die Antwort, und überzeugen uns, dass ein Mann von Ihrem Kopfe und Herzen eine solche Aussicht, seine heilige Bestimmung zu erfüllen, nicht mit leichtfertigen Augen ansehen wird. Urtheilen Sie nun, ob wir zu viel versprechen. Wenn wir sagen, dass unsre Anstalten uns in den Stand setzen, mehr zu wissen, als die übrigen Menschen, mehr zu [be]wirken, als andere.

Wo soll wohl der Sitz der Weisheit seyn,

wo soll man Entdeckungen machen,

wo soll etwas Großes bewirkt werden, wenn es ist da zu finden ist, wo die einsichtsvollsten Menschen mit vereinten Kräften arbeiten, und Hülfsmittel nutzen, welche die übrige Welt nicht hat, wo man noch überdies den kürzesten Weg geführt wird? Haben Sie aber größere, für die Welt nützlichere Anstalten irgend gefunden, noch einmal, so kehren Sie dahin zurück. Wir wollen Sie mit keinen falschen Erwartungen täuschen. Nur nach unsern Anstalten sollen Sie uns beurtheilen, nicht glauben, dass wir irgend einen Zweck schon erreicht hätten.

Aber meynen Sie wo[h]l, mein Freund, dass man zu so großen Absichten nicht gewisser, besonderer Mittel benöthigt sey? Glauben Sie, dass jeder Mensch, so wie er von uns aus dem großen Haufen ausgehoben wird, gleich dazu fähig seiy Denken Sie, dass diese Zubereitung das Werk eines Tages sey? Oder, dass wir das Zaubermittel besitzen, alle Bösen, auch nur alle Mittelmäßigen auf einmal in Gute zu verwandeln? Glauben Sie, dass hier ein jeder nach seinem Instinkt handeln könne? In unserer Verbindung muss jeder denselben Zweck vor Augen haben, nur das thun, was sicher dazu führt, alles übrige aber unterlassen. Alle müssen gegen diesen Zweck fühlbar gemacht werden: Und wenn diese Anrede Neigung zum Zweck bei Ihnen gewirkt hat, dann ruhet und schwebt unser Geist über Sie. Der in Ihr Herz blickt, verlässt Sie nicht, und Sie sind berufen zu wirken, was bestimmt ist.

Aber besser wäre es für den Menschen, dass er nie geboren wäre, der kalt und gleichgültig dabey bleibt, bey dem keine Begierde gut und groß zu werden gewirkt werden kann. Er ist für uns und wir sind für ihn verloren. Trauert und weint ihr Edeln, dass es Menschen gibt, die gegen das Gefühl der Bestimmung und Würde Ihrer Natur kalt und unbeweglich bleiben; Ihr habt eine Seele verloren, die auf dem Wege der Läuterung war.

In dieser Rücksicht muss also unter uns nur Ein Wille seyn. Aus Ihren Handlungen darf man nicht merken, dass Ihrer mehrere sind; alle müssen sich in einem Interesse vereinigen, oder Sie erlangen nicht, was Sie suchen, was Ihnen so theuer ist.

Hierzu taugt nicht jeder Mensch. Größe der Seele, Macht über Leidenschaften erlangt auch der Bessere nicht auf einmal. Diese oft so nothwendige Seelenverleugnung entsteht nur alsdenn, wenn die Liebe zum Zweck überwiegend wird, und ohne dieses Übergewicht, ohne diese Richtung auf das Allgemeine bleibt dieser schwere Zweck bloße Spekulation. Darum trauen Sie nicht jedem, der das allgemeine Wohl im Munde führt; seine Thaten müssen reden. Unsere kleinsten Handlungen müssen zu dem Zweck führen.

Dadurch erst entsteht die Übereinstimmung, das enge Band, ohne welches jede Gesellschaft schwach ist. Nicht alle Handlungen führen gleich sicher dahin, am wenigsten die, welche auf Befriedigung unseres Privatinteresses gehen. Bey allen muss das Verhältnis beobachtet werden, welches sie zum Ganzen haben. Offenbar kann also in einer Gesellschaft nicht jeder handeln, wie er will. Er muss zuweilen ein Opfer seiner Freiheit machen: Will er handeln, als wenn er sich allein Verantwortung schuldig wäre, will ein jeder so handeln, so wird der Zweck nothwendig verfehlt. Es müssen also Obere da sein, diese sind nur deswegen Obere, weil sie das ganze System übersehen, weil sie jede Probe ausgestanden, jeder Vorbereitung sich unterzogen haben: Sie haben Gesetze gegeben; wer aber ihren Gesetzen folgt, der folgt nicht dem Eigensinn einzelner Menschen, sondern er befördert sein Interesse, welches kein anderes ist, als den so teuren Zweck erfüllt zu sehen. Die Oberen wissen aber am besten, welche Handlungen sicher zu diesem Zweck führen. Folglich ist es billig, Ihren Anleitungen zu folgen.

Wenn wir daher nicht weiter geführt, nicht so geschwind befördert werden, als wir wünschen, so können wir uns überzeugen, dass es deswegen geschieht, weil wir noch nicht ganz sind, wie wir seyn sollten, weil wir noch nicht hell genug sehen, weil wir noch nicht genug über Vorurtheile, Leidenschaften und Privatinteresse erhaben sind. Andere Ursachen können die Oberen nicht haben. Sie möchten gern die ganze Welt auf der obersten Stufe sehen. Oft werden wir auch nur zurückgehalten, um unsern Eifer, unsre Standhaftigkeit und Geduld zu prüfen: Das ist wahre Prüfung, wenn engere Wünsche nicht immer befriedigt, Vorwitz, Ehrgeiz, Herrschsucht, Sinnlichkeit, Gewohnheit bekämpft werden. Wenige halten lang dagegen aus, aber diese wenige erringen Glück, Ruhe, [irdische] Unsterblichkeit. Und welche Beruhigung muss es seyn, zu diesen wenigen Edlen zu gehören, die sich über so viele erhoben sehen, welche zu schwach waren, das Ziel zu erreichen. Das macht uns dann den kleinen Zirkel der Brüder so werth, die gleichfalls den falschen Reizungen widerstanden und ausgedauert haben. Es ist wahr, kein Kampf ist schwerer, als der gegen sich selbst, aber auch kein Sieg herrlicher. Diese Selbstverleugnung ist es also, wodurch Sie zeigen müssen, was Sie zu thun im Stande sind. Es kostet Mühe, aber es muß Mühe kosten, was Ehre bringen soll. Den Unterliegenden ist das Thor unsers Heiligthums verschlossen. Man wird Sie auf mancherley Art prüfen. Vielleicht wird Ihnen der Orden zuweilen gerade das Gegentheil Ihrer Wünsche zeigen. Haben Sie Acht, (Er macht das Zeichen dieses Grades, indem er den Zeigefinger der rechten Hand in die Höhe hebt, und damit warnt.) Merken Sie sich dieses wohl. Sie werden, vielleicht diese warnende Stimme so bald nicht wieder hören.

Aber wenn die Gefahr zu unterliegen am größten ist, dann werden Sie dieses Zeichen sehen. Erinnern Sie sich sodann dieser Stunde Ihrer Einweihung und dieser warnenden Worte: Gib acht, dass du nicht fallest. Dies ist der Wahlspruch dieses Grades: Cave ne cadas. Dieser Ihr Fall würde umso schändlicher und gefährlicher sein, als ich Ihnen hier die Führung und Leitung Anderer anvertrauen soll. Sie sind diesen Ihr Beyspiel schuldig, denn ihre Augen sind auf Sie gerichtet. Warten [im Sinne von: betreuen] Sie dieser jungen Zöglinge fleißig und sorgfältig; glauben Sie nicht, dass diese Klasse unbedeutend sey, weil darin Ihr Durst nach Geheimnissen nicht ist gestillt worden. Diese Klasse ist die Grundlage des Ordens; Sie arbeiten darin an dem Grunde eines Gebäudes, das für die Einigkeit zum Nutzen des Menschengeschlechts dauren soll. Diese Klasse enthält keine Geheimnisse, aber sie führt zu den größten aller Geheimnisse, zu dem Geheimnis, das viele so sehnlich gewünscht, so oft fruchtlos gesucht haben, zu der Kunst, Menschen zu regieren, sie zum Guten zu leiten, sie bei dem Guten zu erhalten, und dann mit ihnen alles auszuführen, was den meisten bisher Traum und nur den

Aufgeklärtesten möglich schien.

Das ist dann die Kunst, alles Gute ohne Widerstand auszuführen, Mängel zu heben, Hindernisse wegzuräumen, das Übel an der Wurzel anzugreifen; kurz zu thun, was bisher alle Anstalten, was Erziehung, Moral, Staatsverfassung, ja die Religion selbst nicht haben bewirken können.

Der 7. Grad: Der Illuminatus major[56] oder schottischer Novize

[...]

11. Nach Eröf[f]nung der Loge wird der Introducteur hinaus geschi[c]kt, dieser legt indessen den schwarzen Mantel ab; er geht zu dem Candidaten und sagt ihm folgendes: „Mein Br[uder], ehe ich weiter etwas mit Ihnen reden kann, so legen Sie den Zeigefinger der rechten Hand auf Ihr Herz, heben den linken Arm, die Hand und den Zeigefinger in die Höhe, und sprechen mir nach: Was ich heute in dem engern Zirkel der treuen auf ewig verbundenen Freunde, und von nun an in unserm erlauchten O[rden] hören und erfahren werde, das will ich als ein theures, mir anvertrautes Geheimniß nie, selbst in meiner Todesstunde nicht verrathen. Dies verspreche ich bey meiner Ehre, und bey allem, was mir heilig, theuer und lieb ist.“

Wenn der Candidat dies nachgesprochen hat, so fährt der andere fort:

„Mit diesem Grade fängt eine ganz neue Laufbahn für Sie an: der enge Zirkel von Männern, in welchen Sie heute treten wollen, ist im Leben und Tod verbunden, sich als treue, redliche Freunde beyzustehen. Zugleich ist dieser Grad das Noviziat der höhern schottischen Maurerey, die allein in den Händen des Ordens und seiner auswärtigen Mitverbundenen ist. Der Orden dirigirt auch heimlich die meisten Fr[ei]-M[au]r[er]-Systeme der untern Grade, und sorgt wenigstens dafür, dass dieselben nicht gänzlich entweiht werden. Die Hieroglyphen der Fr[ei]-M[au]r[er] enthalten heilige und beruhigende Wahrheiten. Schon in dem nächstfolgenden Grade werden Sie Aufschlüsse darüber erhalten. Allein alle diese Kenntnisse sind nichts werth und gehen endlich [schließlich] für die Welt verlohren, wenn wir die Welt nicht klüger und besser machen. Zur Ausführung dieses großen Plans aber gehört Kenntnis des menschlichen Herzens, Selbsterkenntnis als das nothwendigste Stü[c]k. Hierzu nun wird in diesem Grade hinlänglicher Unterricht ertheilt, und es werden jedem darin die Materialien zur Menschenkenntniß in die Hände gegeben. Sie werden nachher sehen, wie weit wir es darin gebracht haben. Lassen Sie uns aber auch eine Probe ihrer Geschi[c]klichkeit in diesem Fache sehen. Entwerfen Sie auf diesem Papier ein treues Bild ihres Charakters, wie sie sich zu kennen glauben, ohne Heucheley; Sie haben es mit Männern zu thun, die in ihr Innerstes sehen: Sind Sie dazu entschlossen, so will ich Sie zu diesem Geschäfte einige Augenblicke alleine lassen.

(Der Aufzunehmende antwortet: Man kann ihn allenfalls auch schon vorbereitet haben, den Aufsatz zum Theil zu Hause fertig zu machen, damit dies weniger aufhalte.)

[...]

Obermeister: Sehen Sie hier den heiligen Zirkel festverbundener treuer Maurer im Vorhofe der Weisheit versammlet, um das innere Heiligthum zu bewahren, in welchem

[56] Quelle: >Der ächte [echte] Illuminat oder die wahren, unverbesserten Rituale der Illuminaten<, V. Kapitel: zweite Klasse – II. Der größere Illuminat (Illuminatus major), Edessa 1788, anonym veröffentlicht. Die freimaurerischen Zeremonien sind vom Hrsg. weggelassen, da uns nur die Philosophie der Illuminaten interessiert. Die zahlreichen orthographischen Unregelmäßigkeiten im Text, die mit Sicherheit auf Fehlern des Setzers beruhen, wurden stillschweigend berichtigt.

unentweihete Wahrheit und Weisheit glänzt, die einst ihr Licht über den ganzen Erdboden verbreiten sollen. Diese Männer, die heilige Legion der Edleren, verbirgt sich Ihnen zwar noch, aber glauben Sie nicht, dass Sie diesen Männern eben so verborgen sind - keine Falte Ihres Herzens ist den erlauchten Obern unbekannt. Nakkend, ohne allen Schmuck, auch in der Mitte des Zwangs und der Verstellung stehen Sie in der Versammlung der Weisen. - Und dieser Blick mein Br[uder] sieht tief, sieht tief. - Aber erschrekken sie nicht darüber, freuen Sie sich vielmehr. Ihr Herz muß gut und edel seyn, sonst wären Sie niemals in diesen Kreis der Bessern hereingelassen worden, wenn Ihre Denkungsart, Ihr Gemüht uns unähnlich wären. - Treten Sie näher - (er tritt vor den Altar). Freund! Br[uder] im Geiste! wollen Sie von uns die große Kunst lernen, Ihre Wanderschaft durch die Mitte der Weltgefahren hindurch sicher zu vollenden, so brauchen Sie dazu künstlich bewaffnete Augen, um den Schein von der Wahrheit, den Betrüger vom Freunde zu unterscheiden. Dazu gelangt kein gemeines Auge, kein gemeiner Blick. Diese Schärfe des Blicks, diesen Grad der Erleuchtung verleiht Ihnen der O[rden]. Sehen Sie das Bild in diesem Spiegel! Es ist Ihr eigenes. Selbsterkenntnis ist das magische Glas, durch welches Sie in die Seelen anderer lesen können. (Er hält ihm den Spiegel vor.) Von unserm eigenen Herzen ausgeht der Weg hinüber zu den Herzen anderer. Machen Sie also mit sich den Anfang; untersuchen Sie sich oft nach den Fragestücken, welche Sie in diesem Grad des O[rdens] vorgeschrieben finden werden. - Beschauen Sie sich fleißig. Gauben Sie wohl, das innerlich zu seyn, was Sie äußerlich scheinen? Erforschen Sie Ihre Gestalt öfters, täglich, stündlich. Sie werden immer neue Züge entdecken, und nach diesen Zügen auch andre beurtheilen lernen. Welch ein schöner, und ach! welch ein hässlicher Anblick ist oft das menschliche Herz in seiner Blöße! Nosce te ipsum (dabey macht der Obermeister das Zeichen des Grades). Mensch, erforsche dich selbst, wenn du andere ergründen willst, und dann erst Nosce alios (hier entblößen alle Br[üder] ihr Gesicht und machen auch das Zeichen dieses Grades). Sehen Sie ihre treuen Freunde, die sich Ihnen nicht länger verbergen wollen: Aber unter der Bedingung, dass auch Sie alle Verstellung ablegen wollen. O! lassen Sie, durch die Erfahrung belehrt, in den Wegen Ihrer Wanderschaft auf Erden, in dem Lärm der Welt, wo alles so betrüglich und gefährlich ist, diesen Spiegel ihren getreuesten Rathgeber seyn. In sich selbst, in Ihrem Herzen werden sie alle Menschen finden. Alle sind von der nämlichen Natur, den nämlichen Trieben unterworfen. Jeder liebt sich, liebt in sich andere. So wie Sie an Menschen den Ihrigen ähnliche Handlungen und Würkungen durchgehends antreffen, so müssen auch bey ähnlichen Würkungen die Ursachen und Triebfedern sich ähnlich seyn. Wer sich recht kennt, kennt alle, wer sich nicht kennt, kennt niemand. Wer sich falsch oder wenig kennt, urtheilt von andern eben so irrig. Er sucht in andern nicht, was sie sind, sondern nur seine thörigten Wünsche, seine Leidenschaften zu finden. Lernen Sie durch sich selbst, was andre sind, aber lassen Sie sich dieses betrügerische Glas nicht schmeicheln; und denn trauen Sie ihm am wenigsten, wenn es Sie zu schön darstellt. Mängel haben wir alle, der ist der Beste unter uns, der deren am wenigsten hat, und sie kennt. Jetzt kommen Sie zu mir! (Der Aufzunehmende tritt an die rechte Seite des Altars) Hier ist das schottische Maurerschurzfell (er bindet es ihm um und die Meisterschürze ab). Es ist ganz viereckigt nach dem Winkelmaß geschnitten. So, gerade so nach dem Winkelmaß der Tugend und Weisheit müsse Ihr Herz gerichtet seyn. Grün ist die Farbe der Hoffnung: Hoffen Sie alles vom O[rden], wenn Sie redlich und treu sind. Das Zeichen dieses Grades ist, dass sie den Zeigefinger der rechten Hand auf das Herz legen, den linken aber nebst Hand und Arm in die Höhe halten. Das Wort ist, Nosce te ipsum, der andre antwortet: Ex te nosce alios. Die

Berührung, dass man den Rock und die Hälfte der Weste öffne, Herz an Herz lege, und des andern Stirne küsse.

Jetzt setzen Sie sich auf Ihren Platz (der Obermeister zeigt ihm seinen Platz ganz unten an, und lässt die Lichter anzünden, alsdenn fährt er fort): Sie haben, mein Br. manche Vorbereitung durchgehen müssen. Es hat Ihnen Mühe gekostet, bis an diese Schwelle zu kommen. Allein lassen Sie sich das nicht reuen. Ein vorbereiteter Geist sieht heller. Der O[rden] hat nun auch Ihren Fleiß, Ihre Fähigkeiten kennen gelernt. Er findet an Ihnen einen Mann, der sich in den Stand gesetzt hat, nach und nach in die Tiefen und Abgründe zu dringen, die dem größesten Theil der Menschen unergründlich, und nur den Auserwählten erforschlieh sind. Hieher tritt kein ungeweihter Fuß [ein], das kann nicht jeder; und viele, die es wollten, die es im Gelde erkaufen, oder mit List und Macht erzwingen möchten, sind eben darum ewig davon ausgeschlossen; niemal wird sich ihnen diese Pforte (er zeigt auf die Thür hinter ihm) des Lichts eröffnen. Hier gilt keine Macht, kein Reichthum, kein Ansehen. Ein aufgeklärter Verstand, ein redliches, wohlwollendes Herz sind der einzige Adel und Vorzug, welche dazu fähig machen. Niemand ererbt dieses Vorrecht, nicht fremde, eigne Thaten führen dahin. Sie haben Ursache stolz zu seyn, denn auch manchen Guten ist es misslungen. Wir sind nun auch von Ihrer Treue und Verschwiegenheit so versichert, dass wir von nun an keinen Eid, keine Prüfung von Ihnen mehr fordern. Trauen Sie nun Ihren Führern. Die Obern werden Ihnen geben, was Ihnen nützlich ist, und Sie zu tragen vermögen. Sie sehen ja, wie uneigennützig, wie edel man vom Anfang mit Ihnen gehandelt hat. Also arbeiten Sie ruhig fort, man wird Sie nicht vergessen. Nur fordern wir uneingeschränktes Zutrauen.

Ich muß noch zuletzt einige Fragen an Sie thun über Gegenstände, von welchen wir nothwendig die Meinungen unserer besseren Mitglieder wissen müssen. Sie befinden sich hier im Kreise Ihrer engsten, treuesten, vielleicht einzigen Freunde, die Ihr Innerstes kennen - also hinweg mit der schädlichen Verstellung. Lassen Sie Ihr Herz sprechen, so wie Ihnen das unsrige entgegen eilt. In der Welt herrscht so wenig Wahrheit, Freund, Br[uder], Sohn! Oft ist der Mann mit der schönen Außenseite und blendenden Glanze nur ein übertünchtes Grabmal. Diese majestätische Gestalt, dieser Abdruck des Himmels, Gottes Ebenbild steckt unter einer betrüglichen Hülle. Alles verbirgt sich, Boshafte, um zu betrügen, Gute, um nicht betrogen zu werden. Bey dem einen ist es der Angrif, bey dem andern Vertheidigung. Es ist süße Wollust für den Menschenkenner, zu sehen, dass doch im Grunde die Menschen alle gut, dass sie nur verblendet sind, und ihr Interesse nicht kennen. Noch süßer ist es hier in diesem heiligen Zirkel, Menschen zu finden, die nur Ein Herz, Einen Willen haben. Sagen Sie mir bester Br[uder]

1) Finden Sie in dieser Welt die Tugend belohnt, das Laster bestraft? Finden Sie nicht im Gegentheil, dass der Böse äußerlich glücklicher, angesehener, mächtiger, als der Rechtschaffene ist? Mit einem Worte, sind Sie mit der Welt, wie sie jetzt ist, zufrieden? - (Die Antw[ort] des neuen Br. wird protokollirt.)

2) Würden Sie dies nicht zu ändern, die Guten zu sammlen, fest zu vereinigen, mächtiger als die Bösen zu machen suchen, wenn es in Ihrer Gewalt stünde? (Antw. zum Protokoll.)

3) In welchem Lande der Erde, wenn Sie die Wahl hätten, möchten Sie lieber als in Ihrem Vaterlande geboren seyn? (Die Antw. wird protok.)

4) In welchem Zeitalter hätten Sie am liebsten leben mögen? (Antw. z. Prot.)

5) Hätten Sie freye Wahl, welchen Stand würden Sie wählen? Welche Wissenschaft? (Antw. z. Protok.)

6) Wer ist in der Geschichte Ihr Liebling, oder welcher Schriftsteller Ihr Meister? (Antw. z. Protok.)

7) Halten Sie es nicht für ihre Pflicht, geprüften Freunden so viel äußerliche Vortheile als möglich zu verschaffen, ihre Rechtschaffenheit zu belohnen, ihnen das Leben leicht zu machen? Sind Sie erbötig, sich der Einrichtung zu unterwerfen, welche dieser Grad des O[rdens] fordert, nämlich dass jeder von uns monatlich in seinem Q. L. anzuzeigen verbunden ist, welche Bedienung, Pfründen oder dergl. er dermalen zu vergeben hat, oder durch sein Vorwort dazu helfen kann, damit die Obern Gelegenheit haben, würdige Subjekte unter den O[rdens] Mitgliedern dazu vorzuschlagen? (Antw. z. Protok.)

Sehen Sie, mein Br., so suchen wir nach und nach die bessern Menschen, wenn wir sie erprobt haben, auch äußerlich zu belohnen, und zu unterstützen, um dadurch nach und nach der Welt eine andere Richtung zu geben. Da Sie selbst fühlen, wie wenig die Menschen bis jetzt ihre Bestimmung erfüllen, wie sehr alle öffentliche Anstalten ausgeartet sind, wie wenig es den Lehrern der Weisheit und Wahrheit bis jetzt gelungen ist, die Menschen auf einen andern Ton zu stimmen, und ihnen das Interesse, gut zu seyn, an das Herz zu legen; so sehen Sie auch leicht ein, dass es vorzüglich an den Mitteln gelegen haben muß, deren Sie sich bedient haben: Diese müssen also besser gewählt werden, wenn je Tugend und Weisheit wieder in der Welt herrschen sollen, und dies ist das Geschäft unsers erlauchten Ordens. Freund! Bruder! Sohn! Wenn wir uns hier an diesem heiligen einsamen Orte versammlen, und uns der stillen Betrachtung überlassen, wie sehr die Welt im Argen liegt; wie das Glück dem, der es am meisten verdient, am wenigsten zu Theil wird; wie Elend, Unglück, Verfolgung der beschiedene Theil des ehrlichen Mannes sind; wie so mancher liebe, edle Mann mit einer zahlreichen liebenswürdigen zur Tugend erzogenen Familie, im Jammer schmachten, von den Schurken gedrückt, verfolgt, zurükgesezt seyn muß; wie sein Sohn dies siehet, und bloß deswegen ein Bösewicht wird, um nicht wie sein Vater zu leiden; wie List, Schmeicheley, Unterdrükkung, Falschheit allgemein begünstigt; Wahrheit und Aufrichtigkeit mit Füßen getreten wird, und doch nun einmal der Mensch sinnlich ist, und sich durch das Äußere reizen lässt; wie sich Menschen vor Menschen verstecken, und immer einer den andern hintergeht; wie nur jeder seinen Privatvortheil sucht, und das Beste der Menschheit dafür aufopfert; wie die Weisheit in die Winkel fliehen, wie der, welcher als ein treuer Menschenfreund für das Wohl der Welt arbeiten will, um den Verfolgungen zu entgehen, von Lande zu Lande fliehen muß - So sollten wir dazu schweigen? Nur seufzen? Nie dies Joch abzuschütteln suchen? Nein, mein Bruder! Trauen Sie auf uns! Suchen Sie treue, eifrige Mitarbeiter, nicht im Lärm und Toben der Welt, sie stecken im Finstern verborgen, unter dem Schutz der alten Nacht, dort halten Sie sich auf, einsam und still, nur in kleinen Kreisen versammlet, und als folgsame Kinder von erleuchteten Obern geführt. Sie rufen jeden Weltsohn, der im Taumel vorüber geht, zu sich - Aber wie wenige hören sie! Nur der, so die Augen von Minervens Vogel hat, und unter dem Schutze dieses wohlthätigen Gestirns arbeitet (er zeigt auf den Mond); wird sie sicher finden. Jetzt überschauen Sie mit uns noch einmal den ganzen Wirkungskreis, in welchen Sie durch den Eintritt in diesen engem Zirkel versetzt worden.

17. (Der geheime Secretair liest:)

Allgemeine Übersicht des ganzen Ordenssystems

Je höher Sie, mein Br[uder], in unserm erl[auchten] Ord[en] hinauf rücken, um desto mehr werden Sie überzeugt werden, dass unsere Grundsätze von der Art sind, dass

sie nicht das Licht zu scheuen brauchten, wenn die Menschen so wären, wie sie seyn sollten. Aber leider fehlt daran noch sehr viel. Wahrheiten, die nicht im Verborgenen und im Schatten heiliger Ceremonien vorgetragen werden, sind bey den meisten [Menschen] keine Wahrheiten. Das Verborgene hat zu großen Reiz für sie, und das Vergnügen, etwas zu wissen, das nicht jeder weiß, muß sie fesseln, Dingen ihre Aufmerksamkeit zu widmen, über welche sie sonst flüchtig hinweg sahen, so wichtig sie auch sind, und auf diese Art muß sich die reine Wahrheit mit unauslöschlichen Charakteren in ihre Seele prägen. Es gibt auch Sätze, die man nicht geradezu vortragen kann, die tiefes Nachdenken, wiederholte Anstrengung erfordern, wozu nicht jeder gestimmt ist, und doch hält sich gern jeder für den Klügsten. Will ich also jemand in ein System initiieren, welches auf sehr viel Mittelsätzen beruhet, die er aus eignem Nachdenken schwerlich in der Kette würde gefunden haben; so muß ich ihm die totale Entwickelung mit einem Schleyer verhüllen, bis er vorbereitet genug ist, das ganze Licht zu sehen; und der Reiz dahin zu gelangen, muß ihn bewegen, auf alles, auch auf das Geringste, aufmerksam zu seyn. Würde ich ihm das Finale [gemeint ist: den höchsten Grad] auf einmal vorlegen, so würde es ihm nicht wichtig, vielleicht gar falsch vorkommen, und man würde die brauchbarsten Menschen verlieren. Endlich gibt es auch gewisse von alten Zeiten her unter Hieroglyphen versteckte Wahrheiten, die nur der beste geprüfteste Theil der Menschen unter sich fortpflanzt, gewisse Einsichten in die höhere Weisheit, die nicht jeder ergründen kann, weil tausend Hindernisse, Vorurtheile, Leidenschaften u. d. g. ihn hindern, so tief einzudringen. Diese sind von jeher in geheimen Weisheitsschulen in Bilder gehüllt, stufenweise den Zöglingen vorgetragen worden, nach welchem Plane denn auch die Hieroglyphen der drey symbolischen Fr[ei]-M[au]r[er]-Grade geordnet sind. Alles was unser erl[auchter] O[rden] lehrt und thut, muß Einfluß auf das Beste der Welt haben, muß dahin leiten, die Menschen wieder aus der Tiefe der Verderbnis, in welche sie gesunken sind, zu erheben, und sie für höhere Güte und Weisheit empfänglich zu machen. Deswegen hat derselbe [der Illuminaten-Orden] auch die äußere Einrichtung aller andern öffentlichen und geheimen Verbindungen studiert, das Beste daraus beibehalten, und ihre Fehler vermieden. Ja! Noch jetzt den äußern Operationsplan täglich auf die Zeiten passender, täglich fester gegründet. Aber auch die besten Absichten werden oft durch Boshafte gehindert, oder durch Unwürdige entweiht: Für beides aber sichert uns unsere Verborgenheit, und die strenge Prüfung unserer Mitgl[ieder]. Lassen Sie uns nun den ganzen Plan des Ord[ens] in einem Gesichtspunkt fassen: unser Endzweck ist:

I. Reine Wahrheit auszubreiten.

II. Tugend siegend zu machen.[57]

Um den ersten Endzweck zu erlangen, müssen die Menschen von Vorurtheilen gereinigt, der Kopf aufgeklärt, sodann mit gemeinschaftlichen Kräften die Wissenschaften von unnützen Subtilitäten gereinigt, richtig aus der Natur geschöpfte Grundsätze festgesetzt, und also dem Menschen der Weg geöffnet werden, ohne Hindernisse der reinen, jetzt verdunkelten Wahrheit auf den Leib zu gehen. Deswegen müssen wir jede Quelle der Nachforschung eröffnen, jedes unterdrückte Talent belohnen, jedes Genie aus dem Staube hervorziehen, aller Orten reine Grundsätze nach der Constitution des Zeitalters lehren, uns der Erziehung der Jugend annehmen, die besten Köpfe in ein unzertrennliches Band vereinigen, Aberglauben, Unglauben, Dummheit,

[57] Die „geheimen Weisheitsschulen“, darunter auch der Illuminaten-Orden, waren nach dem Werk von John Toland mit Titel >Pantheistikon – Formel für die Abhaltung der Versammlungen des „Sokratischen Bundes“< eingerichtet. Siehe das Kapitel >Der unbekannte 12. Grad: Der Prinzeps< weiter unten.

kühn aber mit Klugheit bestreiten, endlich alle unsere Leute so abrichten, dass sie über alle Gegenstände, gleiche, grade, richtige Begriffe haben.

Hierzu nun dient als Pflanzschule die Minervalklasse, alsdann die untere Maurerei, auf welche der Or[den] so viel möglich Einfluß zu erhalten und dieselbe nach großen Absichten zu leiten sucht, und endlich eine höhere Klasse, in welcher die Resultate unsers Fleißes und die Überlieferungen unserer Vorfahren denen gänzlich Vorbereiteten dargelegt werden. Um aber der Tugend den Sitz zu verschaffen, prüfen und bilden wir mit unglaublicher Mühe die Herzen unserer Zöglinge. Mit diesen Menschen lässt sich hernach alles anfangen. Nur muß es nicht auf die gemeine Art angefangen werden. Das Lehren und Predigen hilft hier nichts, sonst hätte es längst geholfen. Es ist keine Wahrheit zu finden, die nicht schon oft wäre gesagt, keine Pflicht, die nicht schon wäre gelehrt worden, und doch ist die Welt noch, wie sie immer war, wo nicht schlechter, doch eben so schlimm, als vor tausend Jahren, das kommt aber daher, weil der werkthätigen Anstalten zur Beförderung des Lasters zu viel sind, die weit kräftiger als unsere Predigten würken. Also muß von unserer Seite Kraft gegen Kraft gestellet werden. Hier ist aber die Quelle des Übels zu untersuchen: Warum sind der Schlimmen so viel, der Guten so wenig? Weil der Reiz zum Bösen größer ist, weil man damit weiter in die Welt kommt. - Dies Übergewicht muß man der Tugend zu verschaffen, es dahin zu bringen suchen, dass der redliche Mann auch in dieser Welt den sichern äußern Lohn seiner Rechtschaffenheit findet. (Bei diesem Vorhaben aber stehen uns Pfaffen und Fürsten und die heutigen politischen Verfassungen sehr im Wege. Was sollen wir also thun? Revolutionen begünstigen, alles umwerfen, Gewalt mit Gewalt vertreiben, Tyrannen mit Tyrannen vertauschen? Das sei fern! Jede gewaltsame Reform ist verwerflich, wie sie die Sache nicht besser macht, so lange die Menschen mit ihren Leidenschaften bleiben, wie sie sind, und weil die Weisheit solches Zwanges nicht bedarf.)

Der ganze Plan des Or[den]s beruht darauf, die Menschen zu bilden, aber nicht durch Declamationen, sondern durch Begünstigung und Belohnung der Tugend. Man muß den Beförderern des Unwesens unmerklich die Hände hindern, sie regieren, ohne sie zu beherrschen. Mit einem Wort, man muß ein allgemeines Sittenregiment einfuhren, eine Regierungsform, die allgemein über die ganze Welt sich erstreckt, ohne die bürgerlichen Bande aufzulösen; in welcher alle übbrigen Regierungen ihren Gang fortgehen, und alles thun können, nur nicht den großen Zweck vereiteln, das Gute wieder über das Böse siegend zu machen. Dies war schon Christus Absicht, bei Einführung der reinen Religion. Die Menschen sollten weise und gut werden, sollten sich von den Weisern und Beßern leiten lassen, zu ihrem eignen Vortheil. Damal aber, da alles verfinstert war, konnte schon das Predigen hinreichend seyn. Die Neuheit der Wahrheit gab überwiegenden Reiz. Heut zu Tage ist es nicht also. Es müssen kräftigere Mittel als das bloße Lehren angewendet werden, der Tugend äußern Reiz für den sinnlichen Menschen zu geben. Leidenschaften lassen sich nicht ausrotten, man muß sie nur auf edle Zwecke zu leiten wissen. Dem Ehrgeizigen muß man zeigen, dass die wahre Ehre, wornach er ringt, in der Tugend beruhet, und nirgends besser als durch Ausübung derselben befriedigt werden kann. Dem Geizigen zeigen, dass derjenige, der alles besitzen will, im Grunde nichts besitzt, dem Wollüstigen zeigen, dass zu großer Genuß ihm jede Freude unschmackhaft macht - kurz, dass jeder seine Leidenschaften, deren erste Quelle rein war, befriedigt, wenn er sie in den Schranken der Tugend befriedigt, und dass ihm dazu der Orden die Mittel darreicht.

So müßen denn alle unsere Leute nur auf einen Ton gestimmt werden, fest aneinander halten, nur einen Zweck vor sich haben; sich einander beistehen, und so in aller Welt durchdringen. Man muß um die Mächtigen der Erde her, eine Legion von

Männern versammlen, die unermüdet sind, alles zu dem großen Plan, zum Besten der Menschheit zu leiten, und das ganze Land umzustimmen: dann bedarf es keiner äußern Gewalt. Die Herrscher der Erden werden bald die Augen öffnen, und sehen, dass sie bey Ausübung der Tugend größern Vortheil, bey Durchsetzung des Bösen unerhörte Schwierigkeiten finden. Die Edlern werden bald die Oberhand über die Bösen erhalten, die jetzt den Meister spielen, und jeden, der sich ihnen widersetzt, unglücklich machen. Diejenigen aber, die jetzt zu weibisch, zu voll Vorurtheile, zu kalt, zu unthätig sind, ernstlich für die Rechte der Menschheit zu streiten, müssen in Bewegung gesetzt werden; die guten Menschen müssen sich aufsuchen; die sich jetzt nicht kennen, oder nicht trauen, müssen herbey gezogen werden, man muß ihnen zeigen, dass zwey Redliche, die fest vereint sind, mächtiger als hundert Schurken seyn können. Aber das alles muß in der Stille geschehn. Unser kleiner Haufe muß sich nicht verlassen, und jedem unterdrückten Verdienst beystehen, jedem guten Manne zeitliche Vortheile, äußeres Glück zu verschaffen; und alle Stellen, wo Macht für die gute Sache zu erringen ist, zu gewinnen suchen. Warum sollte es nicht erlaubt seyn, sich durch redliche und sanfte Mittel so fest zu setzen, dass man Einfluß auf Regierungen bekäme? Die erste Absicht jeder Staatsverfassung ist, gute Menschen an das Ruder zu setzen, Verdienst zu belohnen, Tugend zu krönen. Kann der O[rden] dies durch Fürsprache, und dadurch; dass er die Herzen leitet, erhalten; hat er in seinem Schoße die treuesten, besten, klügsten, geprüftesten Menschen für den Staat gebildet; sucht er diese zu befördern, ihren Fleiß zu belohnen, so erfüllt er ja alle Pflichten des treuesten Unterthanen, und erfüllt also auch die Absicht, warum die Menschen in ein gesellschaftliches Band zusammen getreten sind.

Hat man dann in jedem Lande einen solchen Zirkel von Männern, bildet jeder von ihnen wieder ein Paar, halten sie fest aneinander, so ist dem Orden alles möglich, und auf diese Art hat er schon in der Stille manches zum Besten der Menschheit gewürkt. Wird aber in einem einzigen dieser Stücke etwas versehen, so helfen auch alle Lehren nichts, und die ganze Sache bleibt Spekulation.

Hier sehen Sie mein Br[uder] das ungeheure Feld von Würksamkeit, in welches Sie versetzt worden [sind]. Denken Sie allem wohl nach, es ist ein großes, nicht von uns erfundenes Werk. Ein sicherer, tief durchgedachter, fester, unentweiheter Plan. Machen Sie sich würdig, nach Ihren Kräften mitzuarbeiten, kein Fleiß bleibt hier unbelohnt.

Jetzt hören Sie die weitern Nachrichten von den Arbeiten dieses Grades.

18. Der Secretair liest nunmehr die Einleitung, sodann die Nachrichten von den Arbeitslogen, nebst der Anlage A. Die Anlage B. kann der Neuaufgenommene gelegenheitlieh durchgehen.

19. Darauf wird der Catechismus gefragt.[58]

20. Sodann die O[rdens]-Parole gegeben.

21. Die Loge wird geschlossen [...]

[58] Gewiss kein kirchlicher Katechismus.

Der 8. Grad: Der Illuminatus dirigens[59], auch schottischer Ritter genannt

(Nach der Handschrift des Spartacus)

Nach dieser sorgfältigen Vorbereitung und Prüfung rückt nunmehro die Zeit Ihrer Belohnung herbey; Sie haben gelernt sich und andere zu erkennen, Sie sind das, was Sie seyn sollen, was wir von Ihnen erwarten. - Nunmehro trifft auch Sie die Reihe, andere zu leiten, das, was Sie bishero wissen, und was Sie in dieser Stunde noch erfahren sollen, gibt Ihnen Ueberlegenheit der Einsichten über andere schwächere, und eben diese Ueberlegenheit ist die einzige wahre Quelle der Macht des Menschen über andere Menschen. - Die Finsternis verschwindet, der Tag des Lichts bricht herein, die erste Pforte des Heiligthums öffnet sich. Ein Teil unsrer Geheimnisse wird sich Ihnen entwickeln. - Verschliesset die Thore des Heiligtums dem Ungeweihten. Ich will zu den Erlauchten, den Heiligen, den Auserwählten sprechen. Ich spreche mit denen, so Ohren haben, um zu hören, eine Zunge, um zu schweigen, und einen geläuterten, erlauchten Verstand, um zu begreifen. - -

In dieser Versammlung der Erlauchten treten Sie heut' gegenwärtig in die Klasse des hohen Ordens, in die Klasse derer, welche in der Regierung des Ordens selbst keinen unbedeutenden Antheil haben. Wissen Sie aber wohl auch hinlänglich, was das heißt, herrschen, in einer geheimen Gesellschaft herrschen? Nicht über den geringern oder vornehmern Pöbel, über die besten Menschen, über Menschen von allen Ständen, Nationen und Religionen, ohne äußerlichen Zwang zu herrschen, sie dauerhaft zu vereinigen: Ihnen einerley Geist und Seele einzuhauchen, über die in allen Teilen der Welt zerstreute Menschen in der größten Entlegenheit in möglichster Stille, mit möglichster Eile und Genauigkeit zu herrschen: ist eine bishero in der Staatsklugheit noch unaufgelöste Aufgabe. Unterscheidung und Gleichheit, Despotismus und Freiheit auf das engste zu vereinigen: sein Reich und seine Unterthanen, sich selbst schaffen: allen Vorrath, und denen daraus entstehenden unvermeidlichen Verfolgungen vorzubeugen: Aus Nichts etwas zu machen, dem allgemein einreissenden Verderben zu steuern, auf allen Wegen Segen und Wonne zu verbreiten, ist das Meisterstück der mit der Moral vereinigten Politik. Um dieses zu bewirken, bietet uns die bürgerliche Verfassung wenige brauchbare auch hier anwendbare Regeln an. Die Triebfedern, deren man sich in beyden bedient, um Menschen in Bewegung zu setzen, unterscheiden sich sogar. Dort werden die Menschen aus Furcht und Zwang zum handeln bestimmt, hier bey uns soll sich jeder selbst dazu bestimmen. Hoffnung, vorhergesehener vernünftiger Vortheil, Erwartung, Vernunft, Sittlichkeit sollen ihnen die gehörige Richtung ertheilen. Hier finden sich Hindernisse, welche nur dergleichen Einrichtungen allein eigen sind, und bey der bürgerlichen Gesellschaft gar nicht angetroffen werden. Diese sind es, welche die vernünftigste Sache unendlich erschweren, um Umwege veranlassen.

Mitglieder, die in verschiedenen eifersichtigen und argwöhnischen Regierungen zerstreut leben, in solchen aufgewachsen, von ihnen den Unterhalt erhalten, von ihnen hoffen, und fürchten, die um dieses Unterhalts willen diesen Gemeinden alle ihre Kräften und Thätigkeit schenken und widmen: also schon anderswo mit vielen Geschäften überladene Mitglieder, die man noch überdas an keinem gemeinschaftlichen Ort, unter

[59] Abgedruckt in >Nachtrag von weiteren Originalschriften, welche die Illuminatensekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben, Adam Weishaupt, gewesenen Professor zu Ingolstadt betreffen...<, Zweyte Abtheilung - Documente, München 1787, Seite 44 - 121.

gemeinschaftlicher Aufsicht mit den gewöhnlichen Zwangsmitteln unterrichtet, die mitten im Verderbnisse leben, und so leicht davon hingerissen werden, wo das üble Beyspiel so häufig, und die Verführung so leicht ist, und das Werk von Jahren zernichten kann: Mitglieder, die man noch über das nicht nach dem Beyspiel der geistlichen Orden nach Gefallen übersetzen kann, diese sind es, welche die Grundlage unsrer Mitarbeiter ausmachen, und die Arbeit ins Unendliche erschweren. - Wie soll man weiter von Menschen, deren der größte Theil unvermögend ist, und selbst von uns Hilfe erwartet, und der übrige klügere Theil durch wiederholten Betrug zu sehr gewitzigt worden [ist], als daß er es abermals wagen sollte, sein Geld an eine Gesellschaft zu verwenden, deren letzter Zweck ihm noch nicht vorgelegt, und die nutzbare vernünftige zweckmäßige Verwendung seiner Freygebigkeit ihm nicht bewiesen wird; - wie soll man, sage ich, von solchen Mitgliedern die nöthige Fonds erhalten, um die jedem Körper wesentliche Bedürfnisse zu bestreiten, um einen so kostbaren in alle Welt sich erstreckenden Briefwechsel und Zusammenhang zu erhalten, um verdienten Dürftigen zu helfen, die wegen ihrer Redlichkeit, Eifer für die gerechte Sache, für den Orden selbst Verunglückte zu unterstützen; große, der Menschheit nützliche Anstalten zu befördern, dem Orden dienliche Stiftungen zu errichten; Mitgliedern, die sich aller bürgerlichen Aemter begeben, um sich für den Orden zu verwenden, um diesen den schuldigen Ersatz zu machen: Witwen und Kinder mittelloser Mitglieder zu erhalten, und auf diese Art jedes Mitglied in den Stand zu setzen, daß er bey seinem Leben in Unabhängigkeit von dem Bösen, und bey seinen Übergang in seiner Beruhigung und Seelenruhe nicht gehindert werde.

Wären Menschen gleich anfänglich das, was vernünftige Menschen seyn sollten; könnte ihnen gleich bey dem ersten Eintritt die Herrlichkeit des Plans [des Illuminaten - Ordens] vorgelegt und einleuchtend gemacht werden, dann möchte manches noch möglich seyn: Aber da jeder hofft, jeder haben und niemand geben will, da der Reiz des Verborgenen beynahe noch das einzige Mittel ist, um Menschen zu erhalten, die vielleicht nach befriedigter Neugierde sogleich [dem Orden] den Rücken kehren würden: da es erst um die moralische Bildung dieser oft noch roher Menschen zu thun ist, und doch jeder eilt und murret, und über die Verzögerung ungeduldig wird, so können Sie hier leicht sehen, daß hier Mühe, Geduld, Beharrlichkeit und überwiegende Liebe zum Zweck erfordert werde, um nicht in Mitte der Arbeit den Posten zu verlassen, und der undankbaren Arbeit, Menschen zu bessern, auf ewig zu entsagen. Dem nun vorzubeugen, dort zu helfen, wo die Hilfe oft so schwer ist, das alles zu leisten, [das] ist, was wir in g[egenwärtigen] Z[eiten] Regierungskunst nennen.

Diese ist die Sorge, zu welcher wir Sie anheut berufen, Tag und Nacht andere beobachten, bilden, ihnen zu Hilf' kommen, für sie sorgen: in dem Furchtlosen Muth, in dem Lauen und Trägen Eifer und Thätigkeit erwecken, dem Unwissenden predigen und lehren: den Gefallenen aufrichten, den Wankenden und Schwachen stärken, den Hitzigen zurückhalten, Uneinigkeiten zuvorkommen, entstandene beylegen, alle Mängel und Schwäche verbergen, gegen das Eindringen neugieriger Forscher und Witzlinge auf seiner Hut stehen, Unvorsichtigkeiten und Verrath verhüten, und endlich Subordination und Achtung gegen Obere, Liebe und Neigung unter sich, und Verträglichkeit gegen die, so außen seynd, bey den Ihrigen zu bewirken. Diese und andere mehr sind die Arbeiten und Pflichten, die wir Ihnen soeben auflegen. -

Und endlich, wissen Sie dann auch, was geheime Gesellschaften sind? welchen Ort sie in dem grossen Reiche der Weltbegebenheiten behaupten? glauben Sie wohl, daß solche eine gleichgiltige, transitorische Erscheinung seyen? O, meine Brüder! Gott und

die Natur, welche alle Dinge der Welt, die größten so gut, wie die kleinsten zur rechten Zeit und am gehörigen Ort geordnet haben, bedienen sich solcher Mittel, um ungeheure, sonst nicht erreichbare Endzwecke zu erreichen. Hören und erstaunen Sie! Nach dieses Gesichtspunkt richtet und bestimmt sich die ganze Moral, und das Recht der geheimen Gesellschaften, und unsrige bisherige Moral und Begriffe von Recht und Unrecht erhalten erst dadurch ihre nöthige Berechtigung. Sie stehen hier in der Mitte zwischen der vergangenen und künftigen Welt: einen Blick in die vergangenen Zeiten zurück, und sogleich fallen die zehntausend Riegel hinweg, und die Thore der Zukunft öffnen sich. Machen Sie sich gefaßt, einen flüchtigen, aber kühnen Blick hinein zu wagen: - Sie werden den unaussprechlichen Reichtum und Vorrat Gottes und der Natur, die Erniedrigung und Würde des Menschen, und die Welt und das Menschengeschlecht in seinen Jünglingsjahren, wo nicht gar in seiner Kindheit erblicken, da wo Sie es schon in grauen hinfälligen Alter nahe bey seinem Untergang und Herabwürdigung zu finden vermutheten.

Die Natur, welche stufenweise Entwickelung eines unendlichen Plans ist, wo das nämliche Urbild in allen möglichen Veränderungen, Graduationen und Formen zum Grund liegt, und von uns Menschen nach Verschiedenheit seiner Gestalt verschiedene Namen erhaltet, macht in allen diesen ihren Veränderungen keinen Sprung: sie fängt von dem kleinst möglichen und unvollkommenen an, durchlauft ordentlich alle Mittelstuffen, um zum größten und vollkommensten dieser Art zu gelangen, welches höchste vielleicht neuerdings die niedrigste Stufe einer neuen höhern Veränderung ist: sie macht Kinder, und aus ihnen Männer; und Wilde, um daraus gesittete Menschen zu machen, vielleicht um uns mit dem Contrast dessen, was wir waren, mit dem, was wir wirklich sind, fühlbarer, anziehender, schätzbarer zu machen: oder uns zugleich zu belehren, daß eben darum mit dem, was wir sind, ihr unendlicher Vorrath noch nicht erschöpft seye: daß wir und unser Geschlecht noch zu weitern ungleich wichtigern Veränderungen vorbehalten seyen. - So, wie also der einzelne Mensch, eben so hat auch das ganze Geschlecht seine Kindheit, Jugend, männliches und graues Alter. Mit jeder dieser Perioden des ganzen Geschlechts lernen die Menschen neue, ihnen vorher unbekannte Bedürfnisse kennen. Jedes neue Bedürfniß ist gleichsam der Samen, aus welchem eine neue Veränderung, ein neuer Zustand, ein Besserseyn hervor keimt, weil es den Menschen zur Tätigkeit reizt, in ihm den Nisus hervorbringt, solches zu befriedigen, hinwegzuschaffen. Aus jedem befriedigten Bedürfniß entsteht wieder ein neues, und die Geschichte des Menschen-Geschlechts ist die Geschichte seiner Bedürfnisse, wie das eine aus dem andern entstanden: und diese Geschichte, diese Abstammung, diese Entwickelung der Bedürfnisse ist die Geschichte der Vervollkommung des ganzen Geschlechts; denn nach diesen richten sich Kultur, Verfeinerung der Sitten, Entwicklung der schlafenden Geisteskräfte: mit der Entwicklung derselben ändert sich zugleich die Lebensart, der moralische und politische Zustand, die Begriffe von Glückseligkeit, das Betragen der Menschen gegeneinander, ihre Verhältnisse unter sich, die ganze Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt. - In der Stufe des männlichen Alters allein erscheint erst das Menschen-Geschlecht in seiner Würde, dort allein, nachdem wir vorher durch viele Umwege, durch lange wiederholte traurige Erfahrungen gelernet, welch ein Unglück es seye, sich die Rechte anderer anzumaßen, sich durch bloße äußerliche Vorzüge über andere zu erheben, um seine Größe zum Nachteil anderer zu gebrauchen: dort allein sieht man es ein, glaubt es, fühlt es, welch eine Ehre, welch ein Glück es sey, ein Mensch zu seyn. [...]

Wer den andern braucht, hängt von ihm ab, er hat sein Recht selbst abgetreten.

Also wenig zu brauchen, ist der erste Schritt zur Freiheit; darum sind Wilde und im höchsten Grad Aufgeklärte vielleicht die einzigen freyen Menschen. Die Kunst, seine Bedürfnisse immer mehr und mehr einzuschränken, ist zugleich die Kunst, zur Freyheit zu gelangen [60]: und die Kunst andern wohlzutun, ist zugleich die Kunst zur Herrschaft zu gelangen; wer andere nicht braucht, ist frey: wer noch dazu andern nutzen kann, ist frey und ihr König. Wenn das Bedürfnis lang und anhaltend ist, so ist es auch die Unterwürfigkeit: Sicherheit ist ein solch anhaltendes Bedürfnis. Hätten die Menschen sich von Beleidigung enthalten, so wären sie frey geblieben. Ungerechtigkeit allein hat sie unterjocht. Um sicher zu seyn, haben sie einen einzelnen Menschen eine Stärke beygelegt, die er vorhero nicht hatte, die nun stärker ist, als die Stärke eines jeden einzelnen; dadurch haben sie sich ein neues Bedürfnis gemacht: die Furcht gegen das Werk ihrer Hände; um sicher zu seyn, haben sie sich die Sicherheit selbst benommen; dieser ist der Fall mit unsern Staaten. - Wo finden sie nun diese Stärke, die sie gegen die andere schützen soll? In ihrer Einigkeit? Aber dieser Fall ist zu selten. - Also in neuen, engern, klügern, geheimen Verbindungen; daher das Verlangen nach solchen in der Natur selbst gegründet.

Diese ist die kurze, wahre und philosophische Geschichte des Despotismus und der Freiheit, unserer Wünsche und unserer Furcht, unsers Glücks und unsers Elendes. Die Freyheit hat den Despotismus zur Welt gebracht, und der Despotismus führt wieder zur Freyheit. Die Vereinigung der Menschen in Staaten ist die Wiege und das Grab des Despotismus, sie ist auch zugleich das Grab und die Wiege der Freyheit. Wir haben die Freyheit gehabt, und haben sie verloren, um sie wieder zu finden, um sie nicht weiter zu verlieren, um uns durch den Mangel zu ihrem Genuß um so fähiger zu machen. Die Natur hat das Menschen-Geschlecht aus der Wildheit gerissen und in Staaten vereinigt: aus den Staaten treten wir in neue klüger gewählte. Zu unsern Wünschen nahen sich neue Verbindungen, und durch diese langen wir wieder dort an, wo wir ausgegangen sind: aber nicht um dereinst den alten Zirkul wieder zurück zu machen, sondern um unsere weitere Bestimmung näher zu erfahren; die Folge soll alles noch deutlicher erweisen. [...]

Bey solchen entsetzlichen Umständen, bey dieser außerordentlichen Herabwürdigung mußten doch endlich, wenn noch anders die geringste Federkraft [im Sinne von: Spannkraft] in dem Volke war, den noch übrigen wenigen Bessern die Augen aufgehen, oder im widrigen Fall mußten die Nation einem oder mehrern dritten, teils auswärtigen, teils noch nach Befund der Umstände den Größern von der Nation selbst zur Beute werden. Zuweilen, wenn das Verderben beynahe allgemein, und die Verderbnis der Sitten am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. Die Natur welche in einem oder dem andern Winkel des Nordens noch guten Samen von Mannskraft und unentwelkter, unverdorbener Fähigkeit bewahret, um den siechen Mittag herzustellen, tritt hin in das Mittel, und ruft aus den ärmern und unfruchtbarern Gegenden in diese wollüstige und weichliche Länder wilde Völker herein, bringt Leben und frisches Blut in den kränklichen

[60] Siehe Seneca >Über das glückliche Leben<, III. 4: *„es folgt immerwährende Ruhe auf die Freiheit, wenn vertrieben das, was uns reizt oder schreckt; denn die Genüsse und die Reize ... löst eine ungeheure Freude ab, die unerschütterlich und gleichmäßig, sodann* [vertreiben die Genüsse und Reize] *Friede und Eintracht der Seele ...“* und Kapitel IV.3: *„was nämlich hindert uns, glückliches Leben zu nennen eine freie Seele und aufrechte und unerschrockene und standfeste,* [eine] *außerhalb von Furcht, außerhalb von Gier stehende* [Seele], *für die einziges Gut ist die Ehre, einziges Übel die Schande, das übrige ein belangloser Haufe von Dingen, weder etwas wegnehmend dem guten Leben noch hinzufügend ...“* Siehe auch L. Baus [Hrsg.]: >Epiktet, der Philosoph der Freiheit – Was er wirklich sagte<, Homburg 2017.

Körper, verleiht ihm dadurch Mannskraft und Stärke, neue Sitten und Gesetze, bis der zurückgebliebene Keim des Verderbens auch diese gesunden Teile ergreift. Aber in dem Fall, daß die Verderbnisse nicht alle Menschen dieses Volks angriffen, und das noch etliche wenige besser und unbefangen wären: O wie sehr mußten sie sich an die Stelle ihrer ersten Stammväter, an dem rieselnden Bache unter den Schatten eines fruchtbaren Baums, an die Seite eines liebenden fühlenden Mädchens zurückwünschen. Nun mußten sie es einsehen, welch ein Gut die Freiheit und welche Thorheit es seye, einem zu große Gewalt zu übertragen. Sie konnten sich überzeugen, daß zu große Gewalt und damit verbundene Impunität bey unmoralischen Menschen, wenn sie auch noch so gut scheinen, gar leicht zum Mißbrauch führen.

Hier, da sie das Bedürfnis nach Freyheit, und ihren Fall am heftigsten fühlten, mußten bey ihnen der Wunsch nach Linderung entstehen. Sie glaubten mit der Veränderung des Despoten wäre dem Übel gesteuert, alle Streiche fielen auf die Person des Tyrannen, keiner auf die Tyranney: sie stürzten den einen, um den andern zu erhöhen; oder höchstens durch das vorhergehende Beyspiel gewitzigt, beschränkten sie die Gewalt des neuen Beherrschers, die darum mit der Zeit doch nicht weniger absolut geworden, nachdem die Könige das Geheimnis gefunden, entweder in der Wahl der Repräsentanten des Volks ihren Anteil [Einfluß] zu haben, ihre Anhänger dazu [zur Wahl] zu befördern, oder unter diesen die Corruption zu verbreiten, den Hunger nach Gold zu erwecken, oder durch Hofämter die Stimmen zu erkaufen, oder durch die stehende Militz die Stimme des Vaterlandes zum Schweigen zu bringen. Andere, welche die Gewalt eines einzigen durchaus verschmähten, erwählten die popularische Verfassung. Aber sie fanden bald, daß die Freyheit ein Gut seye, dessen nicht jeder fähig ist, der sich erst kurz von dem Verderben der Monarchie losgerissen, daß die Geschäfte eines Volkes nicht allzeit vor der versammelten Volksmenge können behandelt werden. Zu diesem Ende wählten sie Vorsteher und Repräsentanten, die mit der Zeit vergaßen, daß sie ihre Aufträge erst vom Volk erhalten und nicht im eigenen, sondern fremden Namen sich zu versammeln berechtigt wären. Diese gründeten also eine Aristocratie, in welcher die Klügeren die Schwächern von Geschäften nach und nach entfernten, und also zur Oligerchie und auf die nämliche Art bald darauf zur Monarchie und Despotismus zurückgingen. Auf diese Art war nun der ganze Zirkel von Staats-Veränderungen durchlaufen, bis endlich die Höfe durch die Erfindung des Systems vom Gleichgewicht der Staaten die Revolution erschwerten und dadurch das Recht, ihre Untergebenen zu drücken und nach Willkür zu behandeln, erst noch weiter befestigten. Dieses System des Gleichgewichts ist unter den Fürsten der Welt eine Art von stillschweigender Convention, sich durch die Eifersucht der einen, und die Hilfe der andern bey den großen innerlichen Zerrüttungen zu erhalten. Nunmehro brechen Rebellionen und Revolutionen der Völker seltner aus. Weil keiner dem andern den Besitz eines durch sich verfallenen Reiches gönnet, so erhalten sich solche noch bey all ihrer Schwäche: und wir sehen nicht so häufig wie vordem Staaten entstehen und vergehen, es müßten dann zuvor mehrere der Stärkern sich zum Raub und Verteilung des sinkenden Reiches einverstanden haben[61]; und Könige führen sich nun auf, wie unmoralische Menschen im natürlichen Zustande. Mit dem Besitz des ihrigen unzufrieden, begierig nach fremden Gut, lauern sie auf jede Gelegenheit und günstige Umstände, um ihre Nachbarn zu übervorteilen, sich zu vergrößern, Treu und Glauben und Gerechtigkeit zu vergessen, und, um mehr zu erhalten, sich und andere von der Erde zu vertilgen. Dieses ist auch wirklich die äußerste Stufe vom menschlichen Verderben sich

[61] Offensichtlich Anspielung auf die Zerschlagung des polnischen Königreiches durch Preußen, Österreich und Russland.

einander wechselweis' stillschweigend alle Ungerechtigkeiten gegen sein eigenes Volk zu garantieren, allgemeine Volks-Corruption zu begünstigen und zu wünschen, nur [um] aus dem Verderben des einen für sich Vorteil zu ziehen. Und doch, o Natur und Vernunft! wie groß, wie unwidersprechlich sind deine Rechte! da, eben da, indem sich alles verschworen, sich wechselweise zu Grund zu richten, muß das Gift zum Rettungsmittel dienen. Weil man Unterdrückung begünstigt, so hört solche auf, und die Vernunft fängt an, in ihre Rechte zu treten, da, wo man sie verdrängen will. Da jeder andere blenden will, so muß doch wenigstens er sehen, sich auf bessere Verfassungen setzen, um über den andern Vorteil zu haben, und Vernunft und Wissenschaften begünstigen, eben weil er sie bey den andern verdrängen will. Dazu gehören Köpfe und vernünftige Anstalten, die Aufklärung des einen befördert die Aufklärung des andern, der sonst unterliegen würde. Könige sehen es selbst ein, daß es nicht gut sey, über eine Horde zu herrschen, der Druck fängt an zu verschwinden und die Freyheit steigt aus ihrer Asche empor. Nun fängt die Gesetzgebung an vernünftiger zu werden, nun blüht das Eigentum und Industrie. Nun gibt es Väter und Kinder, die Aufklärung verbreitet sich aus der schändlichen Absicht, um ein Mittel zur Befriedigung der Eroberungssucht der Könige und zur Unterdrückung anderer zu werden, durch eine unerhörte Metamorphose, wieder durch die Eroberungssucht der menschlichen Natur und Vernunft abgenommen. Die Menschen untersuchen ihre ursprünglichen Rechte, und greifen endlich zu den lang verkannten Mitteln, um die Gelegenheit zu benutzen, sich in der Mittelzeit zu verstärken, auf diese Art die bevorstehende Revolution des menschlichen Geists zu befördern, sich vor den Rückfall zu sichern und über ihre bisherige Unterdrücker einen ewigen Sieg zu erfechten. Aber dieser Sieg würde von zu kurzer Dauer seyn, die Menschen würden nur gar zu bald wieder in ihre vorige Erniedrigung zurückkehren, wenn nicht die Vorsicht von uralten Zeiten vorgearbeitet, und ihnen die dauerhaftesten Mittel dargeboten hätte, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten [haben] und die stille und sichere Triebfedern gewesen, um dereinst die Erlösung des Menschen-Geschlechts zu bewirken.

Diese Mittel sind geheime Weisheitsschulen, diese waren vor allzeit die Archive der Natur und der menschlichen Rechte, durch sie[62] wird der Mensch von seinem Fall sich erholen, Fürsten und Nationen werden ohne Gewalttätigkeit von der Erde verschwinden, das Menschen-Geschlecht wird dereinst eine Familie, und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menschen werden. Die Moral allein wird diese Veränderungen unmerkbar herbeyführen. [...] und die Vernunft das alleinige Gesetzbuch der Menschen seyn.

Dieses ist eines unserer großen Geheimnisse: Vernehmen Sie die Beweise davon, und sodann die Art, wie es auf uns gekommen.

Durch welchen tollen Wahn und Kurzsichtigkeiten haben sich Menschen doch vorstellen können, diese Welt und das Menschengeschlecht werde allzeit so wie bishero auf diese Art beherrschet werden? Wer hat den Vorrat der Natur ergründet, und ihr, deren Gesetz Einheit in unendlicher Mannichfaltigkeit ist, hier die Grenzen angewiesen und stillzustehen geboten? Den alten Zirkel ewig zu durchlaufen, sich ewig zu wiederholen oder bloß allein die physische Grenze der Herrschaft zu verrücken, und von der Monarchie aus nun nach vollendetem Laufe von solcher neuerdings anzufangen? Seit wann ist unser Unvermögen vorherzusehen, in die entfernteste Zukunft zu blicken, zugleich ein Schranken, für die unaufhaltbare, sich niemal wiederholende Natur? Wer hat

[62] Weishaupt spricht in der Mehrzahl. Er war wohl der Meinung, es gäbe in Deutschland und in anderen Ländern weitere „geheime Weisheitsschulen“ und „Sokratische Gesellschaften“, wie von John Toland in seinem >Pantheistikon< beschrieben, siehe weiter unten.

den Menschen, den besten, klügsten, aufgeklärtesten Menschen zur ewigen Knechtschaft verdammt? Und den einzigen prädestinierten Knecht der Natur, oft den [moralisch] Schwächsten einer ganzen Nation, zur ewigen Herrschaft berufen? Das könnte nur der Gedanken eines Fürsten seyn, oder dessen, der Ehrgeiz genug hätte, die Herrschaft über andere, besser[e] zu verlangen. Warum soll das, was bishero doch allzeit geschehen, warum soll sich die politische Einrichtung nicht vielmehr nach der jedesmaligen Fähigkeit und Empfänglichkeit der Menschen richten? Warum, wenn der Grund aller Herrschaft hinwegfällt, soll die unselige Folge stehenbleiben? Warum soll es unmöglich seyn, daß das menschliche Geschlecht zur höchsten Vollkommenheit, zur Fähigkeit sich selbst zu leiten, gelangen könne? Warum soll der ewig geführt werden, der sich selbst zu führen versteht? Sollte es also unmöglich seyn, daß das menschliche Geschlecht, oder wenigstens der größte Teil, dereinst volljährig werde? Kanns der eine, warum nicht auch der andere? Verfahrt mit dem andern, wie mit dem ersten, zeigt ihm sein wahres Interesse, lehrt ihn die große Kunst zu begehren, die Herrschaft seiner Leidenschaften, lehrt ihn fleißig von Jugend auf, wie notwendig ein Mensch dem andern seye, daß man, um keine Beleidigung zu erfahren, sich auch der Beleidigung anderer enthalten, um von andern Wohltaten zu erhalten, auch gegen andere wohltätig seyn müsse. Verbreitet unter Menschen Duldsamkeit, Nachsicht, Bescheidenheit, Liebe und Wohlwollen, lehrt ihn das alles, macht es ihm durch Gründe, Erfahrung, Beyspiel fühlbar, und seht, ob dieser Mensch eines andern zu seiner Leitung bedürfe. Oder sollten wohl die meisten Menschen zu schwach seyn, diese einfache Grundsätze einzusehen und sich davon zu überzeugen? O, dann ist es mit unserer Glückseligkeit vorbey! Gebt euch keine weitere Mühe, Menschen zu bessern, und aufzuklären, für welche die einfachsten, durch die tägliche Erfahrung bestätigten Lehren der Vernunft schon unbegreiflich sind; warum erzoget ihr sie zu einer Religion, die für die einfachsten Stände ist, und doch die nämliche Lehren und Pflichten, die in euern Augen Unmöglichkeiten sind, verbreitet? O Vorurteil und Widerspruch in den Gedanken des Menschen! - Das Reich der Vernunft, die Fähigkeit sich selbst zu leiten, soll für den größten Teil der Menschen eine Unmöglichkeit, ein Traum seyn, und auf der andern Seite erkennt sie doch das Vorurteil als den beschiedenen Erbteil jedes Königssohns, und der ganzen herrschenden Familie, sowie auch eines jeden andern, den eigne Genügsamkeit und günstige Umstände von andern unabhängig gemacht? Sie, diese einzige Günstlinge des Glücks, sollen das schon als ein Vorrecht der Geburt besitzen, was sie doch selten zeigen, und was bey uns übrigen durch eine fatale Notwendigkeit zur Knechtschaft bestimmten, Vernunft und Moral niemal zu bewirken im Stande wären? Ists zu geringes Gefühl seiner Würde oder eigene Kurzsichtigkeit, Unvermögen in die Zukunft zu schauen, Vorurteil gegen sein eigenes Geschlecht oder Prävention für den Despotismus, der uns auf diese Gedanken verleitet? Oder sind wir schon gar zu tief unter unsere Würde gesunken, daß wir unsere Ketten nicht mehr fühlen, sie küssen und sogar die ärgste Erniedrigung ertragen, als nur den Gedanken zu wagen, nicht durch Rebellion und gewaltsame Abschüttlung des Jochs, sondern durch Hilfe der Vernunft in die Freyheit zu treten? Also, weil es morgen noch nicht geschieht, so wird es niemalen geschehen? Laßt kurzsichtige Menschen daraus folgern, was sie nur wollen, sie werden schließen und schließen und die Natur handelt, sie, die unerbittlich gegen derley eigennützige Forderungen ist, geht ungehindert ihren majestätischen Gang fort. Es mag immerhin hinwegfallen, was mancher nicht wollte, daß es hinwegfiele, alles wird sich wieder von selbst ordnen, die Ungleichheit gleich werden, und nach dem Sturm wird die Stille erfolgen. Alle unsere Einwürfe beweisen am Ende nichts weiter, als daß wir an die dermalige Einrichtungen zu sehr gewohnt, zu einer Zeit, wo wir nicht mehr daran Teil

haben, doch zu verlieren glauben; und wir leugnen vielleicht bloß darum die Möglichkeit einer allgemeinen Unabhängigkeit, weil uns das Gegenteil vorteilhafter ist, oder vielleicht selbst noch hoffen, durch Recht oder Unrecht die Herrn und Gebieter von einer Herde Menschen zu werden, und bey denen, so es wirklich sind, da gestehen wir es gern, daß die Beredsamkeit aller Redner Griechenlands und Roms kaum hinlänglich sey, sie von einer Wahrheit zu überführen, die mit ihren Wünschen und Erwartungen in widriger Beziehung stehet; denn es gehört riesenmäßige Seelenstärke dazu, etwas auch gegen sein Interesse wahr zu finden. Hier erforsche sich jeder, ob es zu diesem Grad der Erleuchtung schon gekommen sey, dann erst werden ihm manche Dinge der Welt verständlicher werden.

Laßt sie also lachen die Lacher, und spotten die Spötter, wer den Gang der Natur in den vorhergehenden Zeiten beobachtet, wer damit das Gegenwärtige vergleicht, der wird finden, daß solche unbetroffen, ihren unabänderlichen Weg zu ihrem Ziel fortschreite. Dem Blicke des ungeübten Denkers sind ihre Schritte unmerkbar, und nur dem unbefangenen Denker anschaulich, dessen Arbeit es ist, in Jahrhunderte hineinzublicken und von dem hohen Mastkorb fernes Land zu entdecken[63], wo es der untenstehende Haufen noch nicht einmal vermutet. Das untrügliche Merkmal der erlauchtesten Größe des Geistes. [...]

Wer Menschen von sich abhängig machen will, der erwecke unter ihnen Bedürfnisse, deren Befriedigung sie nur durch ihn erhalten können; je häufiger und lebhafter und dringender diese Bedürfnisse werden, je mehr werden sie von ihm abhängen; er verbreitet unter ihnen Furcht, Unwissenheit und Liebe zum sinnlichen Vergnügen.

Je weniger eine Nation mit den Gemächlichkeiten des Lebens bekannt ist, um so freyer ist sie noch; so bald die Völker des Nordens mit den Vergnügen des weichlichen Mittages [Südens] bekannt wurden, so ging auch ihre Freyheit verloren. Weichliche Menschen sind die abhängigsten von allen. Wer eine Nation, die frey und wild ist, unterjochen will, der mache sie weichlich und wollüstig. Die Kaufmannschaft [gemeint ist: der Kommerz, in weiterem Sinne die Konsum- und Luxussucht] in ein System und in einen hierarchischen Körper geformt, wäre vielleicht der fürchterlichste und despoteste Körper; sie wäre die Gesetzgeberin der Welt, von ihr hing es vielleicht ab, diesen oder jenen Teil der Welt frey und unabhängig zu machen, einen andern in die Knechtschaft zu führen, denn regieren heißt: Bedürfnisse erwecken, Bedürfnisse vorhersehen, Bedürfnisse unterdrücken und schwächen, und Bedürfnisse befriedigen. Wer kann das so gut, als sie [die „Kaufmannschaft“, bzw der Kapitalismus]?

Vielleicht wäre es nicht unmöglich durch vernünftige zweckmäßige Handels-Operationen den Völkern Sitten zu geben oder zu nehmen. Wenigstens hat die Entdeckung von Amerika die Sittlichkeit von Europa verändert. Wer Mangel und Überfluß zweckmäßig verteilen kann, versteht zugleich die Kunst, der Industrie und den Neigungen der Menschen sowohl als Nationen eine andere Richtung zu geben. Aber freylich müßte dieses Corps den Erwerb der Reichtümer nicht zum Zweck, sondern zum Mittel machen. Es müßte die Kunst verstehen, nicht allzeit am Geld zu gewinnen,

[63] Siehe Seneca >Über die Kürze des Lebens<, Kapitel XV.5: *„Das Leben des Weisen hat große Weite; nicht schließt dieselbe Grenze ihn ein wie die übrigen: Er allein wird von des Menschengeschlechts Gesetzen befreit. Alle Jahrhunderte dienen ihm wie einem Gott. Vergangen ist eine Zeit? Er hat sie mit seiner Erinnerung ergriffen. - Ist sie da? Er nutzt sie. - Wird sie kommen? Er nimmt sie vorweg. Ein langes Leben verschafft ihm aller Zeiten Vereinigung zu einer einzigen.“*

sondern auch zuweilen mit Vorbedacht zweckmäßig zu verlieren, um auf einer andern Seite auf eine Art desto mehr zu gewinnen.

Wer alle Menschen frei machen will, der vermindre ihre unedlen Bedürfnisse, deren Befriedigung nicht in ihrer Gewalt ist: der mache sie aufgeklärt, mutig und verschaffe ihnen strenge Sitten: der lehre sie Mäßigkeit, Nüchternheit und die große Kunst, vernünftig zu begehren. Wer den Menschen Mäßigkeit, Genügsamkeit und Zufriedenheit mit ihrem Stand predigt, ist den Thronen weit gefährlicher, als wenn er den Königsmord predigte.[64]

Wer unter Menschen eine allgemeine und dauerhafte Freyheit einzuführen gedenkt, der kläre die meisten auf, und lehre, sich mit wenigem zu befriedigen; der erwecke vernünftige, wechselseitige Bedürfnisse; der verhindere, daß nicht um des Bedürfnisses willen zu viel einer allein braucht, sonst entsteht bey den wenigern, die sie nicht brauchen, eben dadurch ein neues Bedürfnis, Furcht vor seiner Macht.

Aufklärung des einen, um den andern in Irrtum zu erhalten, gibt Macht und führt die Knechtschaft ein.

Aufklärung, um andere wieder aufzuklären, gibt Freiheit.

Wer also allgemeine Freyheit einführen will, der verbreite allgemeine Aufklärung: aber Aufklärung heißt hier nicht Wort-, sondern Sachkenntnis; ist nicht die Kenntnis von abstracten, speculativen, theoretischen Kenntnissen, die den Geist aufblasen und das Herz um nichts bessern.

Aufklärung ist, zu wissen, was ich sey, was andere seyn [sind], was andere fodern, was ich fodere: zu wissen, daß ich mir nicht allein erklecklich bin, daß ich ohne Hilfe meiner Nebenmenschen nichts bin, sie als einen wesentlichen Teil meiner Glückseligkeit betrachten, ihren Beyfall, Gunst zu suchen, zu wissen, daß ich solchen nicht erhalte außer durch Ausübungen, die ihm nutzbar sind; zu wissen, daß, wenn ich nichts für sie leiste, sie auch entgegen nichts für mich übernehmen, seine Prätensionen zu mäßigen; nachgiebig gegen Fehler, tolerant gegen anderer Meynung, und mit seinem Schicksal zufrieden zu leben, trauren mit dem Leid des andern, ihm helfen, wo man kann, und sich freuen über ihre Freuden, so wie über seine eigene, seinen Ueberfluß zum Nutzen anderer verwenden: dieses allein verdient Aufklärung zu heißen. Gebet einem Menschen diese Begriffe und Grundsätze. Wie kann ich leiden, untergehen, wie ist es möglich, daß ich ohne Hilfe zu Grund gehe? Könnt ihr nicht allen Menschen auf einmal diesen Grad der Aufklärung verschaffen, so fangt ihr, wenigstens ihr, besser unter euch selbst an. Dient, helft, versichert euch wechselweis, vermehrt eure Zahl, macht euch wenigstens unabhängig, und laßt das übrige die Zeit und eure Nachkommen tun. Habt ihr euch auf eine gewisse Zahl durch euren Bund verstärkt, so seyd ihr sicher und fangt an mächtig und fürchterlich zu werden, ihr fangt eben darum an bey den Bösen fürchterlich zu werden, viele von ihnen, um nicht zu unterliegen, werden von selbst gut werden und zu eurer Fahne übertreten. Nun seyd ihr stark genug, den noch übrigen Rest die Hände zu binden, sie zu unterwerfen, und die Bosheit eher in ihrem Keime zu ersticken. Der Weg, die Aufklärung allgemein zu machen, ist nicht mit der ganzen Welt auf einmal anzufangen: fang erst mit dir an, dann wende dich an deinen Nächsten, und ihr beyde klärt einen Dritten und Vierten auf, die sich so lang weiter verbreiten werden, bis die Zahl und Stärke die Macht geben.

---

[64] Siehe Epikur in >Griechische Atomisten<, Seite 311 >Von der Seelenruhe<, Nr. 25: *„Glück und Seligkeit hängen nicht ab von großen Reichtümern, von einer glanzvollen Stellung, von Ämtern und Machtpositionen, sondern vom Freisein von Leid, Mäßigung der Leidenschaften und einer Seelenverfassung, die die von der Natur gegebenen Grenzen zu bestimmen versteht.“*

Wer also allgemeine Aufklärung verbreitet, verschafft zugleich eben dadurch allgemeine wechselseitige Sicherheit, und allgemeine Aufklärung und Sicherheit machen Fürsten und Staaten entbehrlich. Oder wozu braucht man sie sodann?

Wenn diese Aufklärung ein Werk der Moral ist, so nimmt auch Aufklärung und Sicherheit zu in dem Maß, wie die Moral zunimmt. Die Moral ist also die Kunst, welche Menschen lehrt, volljährig [im Sinne von: mündig] zu werden, der Vormundschaft [durch die Religion und ihre Priester] los zu werden, in ihr männliches Alter zu treten und die Fürsten zu entbehren.

Wie die Weichlichkeit und der Luxus überhand nehmen, so nimmt auch die Moral, die wahre Aufklärung und die Sicherheit ab.

Weichlichkeit macht die Fürsten notwendig, ein Kunstgriff, den alle Despoten gebraucht, um National-Freyheit zu unterdrücken: und kein Fürst kann den Luxus und das Verderbnis der Sitten verdrängen ohne seine Macht zu entkräften. Verbannt aus der Monarchie den Luxus und sein Gefolg, so macht ihr es zur Demokratie.

Wer Revolutionen bewirken will, der ändre die Sitten, er mache sie besser oder schlechter, so entsteht mit der Zeit eine Republik oder [ein] despotischer Staat. Die Bestätigung davon liegt in jeder Geschichte.

Wenn's also unmöglich wäre, allgemeine Freyheit dereinst in die Welt einzuführen, so wäre es darum unmöglich, weil die Moral und die einfachste auf die Erfahrung jedes Menschen gebaute Moral nicht allgemein werden kann. O, der muß den Reiz der Tugend und die Macht der Vernunft nicht kennen, er muß selbst in der Aufklärung zurück seyn, daß er so gering von seinem Wesen, und von der ganzen menschlichen Natur denkt: Er muß Verderben wünschen, weil er das Verderben von Menschen untrennbar glaubt. Konnte ich's oder er selbst, warum nicht ein anderer? Er tue nur das, was wir beyde getan: man konnte Menschen zum Tod, zu aller Art von religiöser und politischer Schwärmerey, zur Selbstpeinigung und zum Verzicht auf alle Freuden des Lebens haufenweis bereden, so bereden, daß man ihnen ihre Ruhe und Zufriedenheit nehme, so bald man ihnen ihre Meynungen entzogen: und die einzige wahre, vernünftige Leitung der Menschen zu ihrer Glückseligkeit sollte allein einer Unmöglichkeit unterworfen seyn? Die Menschen sind so bös nicht, als sie schwarzgalligte Moralisten beschreiben, sie sind bös, weil man sie dazu macht, weil sie alles dazu auffodert: Religion, Staat, Umgang und böses Beyspiel. Sie würden gut seyn, wenn man sich die Mühe damit geben wollte, wenn das Interesse vieler nicht zu sehr dabey gekränkt würde, wenn sich nicht alles verschworen hätte, Menschen bös zu erhalten, um seine darauf gebaute Macht zu erhalten.

Denkt von der menschlichen Natur würdiger, geht mutig an das Werk, und scheuet keine Schwierigkeit. Macht die obige Grundsätze zu Meynungen und laßt sie in die Sitten übergehen: und endlich macht die Vernunft zur Religion der Menschen, so ist die Aufgabe aufgelöst, ändert aber dabey nicht auf einmal die ganze Welt, ändert zuerst die, so euch die nächsten sind, und wenn jeder seinen Nächsten ändert, so werden alle geändert.

Wenn dann die Moral, und die Moral ganz allein diese große Veränderung hervorbringen soll, dem Menschen seine Freyheit zu geben, das große herrliche Reich, das Reich der Edlen zu errichten, und Heucheley, Laster, Aberglauben und Despotismus zu zerstören, so wird uns begreiflich, warum der Orden von seiner untersten Klasse an, die Sittenlehre, die Kenntnis seiner selbst und andrer so gewaltig empfohlen, warum er jeden Neuling erlaubt, seinen Freund herüberzuführen, um den Bund zu verstärken und eine Legion zu errichten, die mit größerem Grund als jene zu Theben den Namen der Heiligen und Unüberwindlichen führet, weil ihr Freund an der Seite des Freundes fest aneinandergeschlossen streitet, und die Rechte der Menschheit, der ursprünglichen

Freyheit und Unabhängigkeit verteidigt. Aber die Moral, welche dieses bewirken soll, muß sich nicht mit Spitzfindigkeiten abgeben, den Menschen erniedrigen und unter seine Würde herabsetzen, sorgenlos gegen das Zeitliche machen, den Genuß und die unschuldigen Freuden des Lebens verbieten, den Menschenhaß befördern, den Eigennutz ihrer Lehrer begünstigen, Verfolgung und Intoleranz gebieten, der Vernunft widersprechen, dem vernünftigen Gebrauch der Leidenschaften untersagen, Untätigkeit, Müßiggang, Verschwendung der Güter an heilige Müßiggänger als Tugend vorstellen, und schon von Menschen gepeinigte Menschen mit der Furcht der Hölle und des Teufels zur Kleinmut und Verzweiflung verführen. Sie muß dem Menschen keine Unmöglichkeiten aufbürden, sondern das Joch, das sie ihm auflegt, muß süß und die Bürde leicht seyn. [...]“

Der 9. Grad: Philosophen oder Weltweise

Der, der die Seelenruhe sucht, komme herbey! Wir wollen Dich mit der Welt aussöhnen; wir wollen Dich zur Glückseligkeit führen, wollen Dich die große Kunst lehren, aus allen Gegenständen der Welt, aus allen Vorfallenheiten des Lebens Vergnügen zu schöpfen. Die Gegenstände, welche Dich umgeben und die Ursache Deines bisherigen Mißvergnügens sind, sollen ihre Häßlichkeit verlieren: dieses Häßliche soll Dir angenehm, das Kleine Groß und mancher Gegenstand Deiner Abneigung begehrungswerth werden.

Weisheit ist der einzige Weg zum Vergnügen, zur Seelenruhe, zur Glückseligkeit.[65] Komm‘ herbey! Wir wollen Dich - Weisheit lehren.

Wenn Du ein weiser Mann seyn willst, so mußt Du wissen, daß zwar die Menschen alles Zweck nennen, worauf ihre Begierden und Anstalten gerichtet sind; daß es aber dieser Zwecke unendliche, in gleicher Zahl mit unsern Wünschen und Begierden gebe; daß diese eben darum sich sehr häufig widersprechen und unmöglich alle zugleich können erreicht werden; daß folglich nicht alle gleich gut und rechtmäßig, daß einige darunter höher, andre niedriger, einige enger, einige allgemeiner seyen; daß, um die Güte und den Werth der Zwecke zu bestimmen, es einen höchsten, allgemeinsten geben müsse, wozu alle übrigen, hohe und niedrige Zwecke, entweder sich bloß als Mittel, oder wohl gar, als Hindernisse verhalten; daß sodann diese eingeschränkten Zwecke aufhören, Zwecke zu heissen; daß sich die wahre Weisheit des Menschen, um diese letzten, allgemeinsten, und um die Unterordnung der übrigen allein zu bekümmern habe. Daß endlich unsre wahre Weisheit und Klugheit darin bestehe, eine Menge uns bisher sehr wichtiger Zwecke, als blosse Mittel zu betrachten; uns sich mit diesem, auf einmal unser ganzes Begehrungsvermögen, unser Urtheil über den Werth der Gegenstände ausser uns, und folglich alle bisherigen Ursachen von Vergnügen und Mißvergnügen dergestalt abändern, daß das Letztere sich vermindern und das Erstere in überwiegender Menge vermehren muß.

Unser [philosophischer] Gesichtspunkt und Standort allein ist also die Quelle unsers mindern oder grössern Vergnügens und Zufriedenheit. Von diesen hängt unsere Seelenruhe und Glückseligkeit ab. Mit solchem erweitert oder vermindert sich auch diese. Niemand als [ein] solcher Weiser allein kann bestimmen, was in der Welt wirklich groß oder klein, gerecht oder ungerecht, gut oder bös, häßlich oder schön, wahr oder falsch,

[65] Der Verfasser, Adam Weishaupt, gibt sich wiederum als ein Stoiker zu erkennen. Siehe L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Aufl., Homburg 2015.

begehrungswerth oder verabscheuungswürdig sey. Wer die Unterordnung der Zwecke, wodurch alle bloß als Mittel zu einem Einzigen werden, nicht versteht, dessen Urtheile sind schief, dessen Begierden thörigt, seine Entwürfe eitel und schwankend, seine Klugheit unsicher und er läuft Gefahr, dem Uebel eben dadurch in die Hände zu fallen, daß er ihm entgehen will. Seine Rettungsmittel sind Untergang und sein vermeinter Untergang ist Mittel zu seiner Rettung. So, wie jeder, der nichts Schöneres und Grösseres gesehen hat, die Schöne seines Dorfes für eine Venus und den seine Gegend durchströmenden Fluß oder Bach für ein Meer hält; ebenso tragen all unsre Urtheile über die Welt und ihre Theile das sichtbare Gepräge unserer Trägheit im Denken, unsrer Unwissenheit und Kurzsichtigkeit.

Dieser höchste und beste Zweck allein ist der Standort, wo der Mensch sich hinstellt und von da aus die Welt überschaut. Dieser Standort ist derjenige, welcher Dir auf einmal deine bisherige Riesen in Zwerge umschafft, die bisher unangenehmen Gegenstände, in einer andern bessern Eigenschaft und Beziehung darstellt; Deine Erkenntniß und folglich dein Begehrungsvermögen abändert; das Böse gut, und das Gute bös macht; dem Häßlichen seine Maske abnimmt, das Vergnügen vervielfältigt und diese, Dir bisher so geschäftige Welt in ein Elysium umschafft.

Du hast bis jetzt durch ein gefärbtes Glas geschaut, hast nach Seifenblasen gehascht, hast den Hügel, worauf die Kirche deines Dorfes steht, für den größten Berg in der Welt gehalten, weil dieser dein höchster Gesichtspunkt war, weil Du am unrechten Orte standest. Nun stehe hier, auf den Ort her, wo wir stehen, und schau von Neuem in die Welt hinaus - und erstaune! Eine andre, neue, herrlichere Welt! - Dein Vaterland erscheint als ein Sandkorn, Europa als der Hügel eines Maulwurfs; unsere große, welterschütternde europäische Angelegenheiten und Geschäftigkeit der Menschen, sinken bis zur Ameisen-Republik und Ameisen-Geschäftigkeit herunter; verlieren sich fast gänzlich in der ungeheuren Kette des Weltalls, wie ein Tropfen Wasser im Welt-Meer. Siehe nunmehr deine Qual in Freude, das Große ins Kleine, Unmerkbare, und deine Hölle in einen Himmel verwandelt. Dieses Kleine, beinah unmerkbare Große war es also, das Dir Sorgen und Unruh brächte? Welches deine ganze Seele an sich zog? Dieses Kleine, und sollt' es auch der Ameisenhaufen Europa sein, konnte dich bewegen Zwietracht unter Deinesgleichen zu verbreiten? Tobende Wut und Sturm in deiner Seele erwecken, und die so himmlische Heiterkeit entziehen? Elender Mensch! Wie klein ist das, worüber Du Dich ärgerst! Und wie groß, wie unendlich ist das, dagegen Du gleichgültig und sorgenlos bist? Steige also, wenn Du kannst, höher und höher zu uns herauf. Dieses Heraufsteigen, dieses Verallgemeinern deines Gesichtspunktes, ist der Berg, oder die große Leiter zum Vergnügen, auf welcher der Auserwählte sich schon hienieden zur Gottheit, zur Glückseligkeit aufschwingt, weil er mit jeder höheren Stufe, von seiner wachsenden Höhe herab, unten in der Tiefe, ein immer mehr ihm vorher unbekanntes Land der Freude und des Vergnügens entdeckt. Das, was unten zu hässlich, zu unschicklich schien, erhält erst von dieser Höhe sein gehöriges Verhältnis und Ebenmaß; und wenn dann in diesem Hinauf- und Höhersteigen, endlich die Sonne selbst als ein Funke erscheinen wird, was soll erst sodann aus Dir, aus deinen Wünschen und Begierden werden? O, dann schäme Dich Deines Stolzes, Deiner eingebildeten Hoheit und Größe! Aber, da sitzt Du schon lebenslang da unten, und glaubtest in der Höhe zu sein: schimpftest auf alles, was da unten vorbeigeht: bist zu träge, dich loszumachen, zu erheben. Schimpfst auch auf uns, elender Schmäher, daß wir da oben, von der Spitze des Turms, wo du dich niemals hinauf gewagt hast, dir die herrlichste Aussicht in ein schöneres Land verkündigen. Nennst uns darüber Toren und Schwärmer, lachst über unsre Einfalt und Unerfahrenheit, daß wir in

stillen Zimmer, bei der nächtlichen Lampe [angeblich] ausgebrütete Träume der Welt als Wahrheiten verkaufen, und die Leiden und Unglücksfälle der Menschen durch eine überspannte Einbildungskraft vermindern [wollen]. Erwache aus deinem Schlummer, sporne dich an, erhebe dich zu uns; oder, wenn du das nicht willst. so höre wenigstens auf, auf die Welt zu schmähen. Sie ist Gottes Werk, und wer dieses tadelt und lästert, der tadelt und lästert seinen und Deinen Urheber. Du siehst die Welt freilich nicht, wie sie ist, sondern wie man sie von deinem Standort, durch das von deinen Wünschen gefärbte Glas sehen kann; und dieser Standort ist dir zu lieb, als daß du ihn verlassen wolltest. Strenge dich aber doch an; und wir wollen dir das Land zeigen, wo die Hässlichkeit zur Schönheit wird und anscheinende Unordnung zur regelmäßigsten Übereinstimmung.

Wir wollen dir zeigen, daß du, deine Familie, deine Vaterstadt, dein Vaterland, selbst diese Erde, nur Stufen und Sehröhren [Ferngläser] sind, durch welche man in die Welt und die Stadt Gottes schaut. Wir wollen dir sogar zeigen, daß du und dein ganzes Geschlecht, selbst nur weiter untergeordnete Mittel eines höheren Zweckes sind. Daß du, der du unverschämt genug bist, dich zum Zweck der Schöpfung zu machen, daß du und das ganze Menschengeschlecht, eben so gut als das Niedrigste, nicht Zweck, sondern nichts weiter als ein Teil der unerschöpflich reichen Natur sind, wie Du und Deine Familie ein untergeordneter Theil der bürgerlichen Gesellschaft sind.

Alles in der Welt ist Standort; und nach diesem Standort richten sich Kopf und Herz der Menschen, in Freuden, so wie im Leiden. Die Freude wohnt oben in den höheren Gegenden, die Leiden sinken von da herunter in die mittleren und untersten Gegenden. Und doch, da alles Standort ist, kann nur ein Einziger der wahre sein, aus welchem man alle Gegenstände und an ihren wahren Orten überschauen kann. Nicht zu nah und nicht zu fern, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, das alles modifiziert unsere Glückseligkeit und Urteile über Gegenstände so außer uns sind und auf uns wirken. [...]

Doch so weit sollte heute unser Unterricht nicht reichen: diese Stunde ist noch nicht gekommen für dich; laß uns vielmehr wieder in niedrige Gegenden herabsteigen; auf der Erde verweilen, und den Gang der Weltbegebenheiten beobachten.

„Wohin will das alles? - Wohin arbeitet die Natur?[66] - Wohin arbeiten alle Bedürfnisse, alle Betriebsamkeit der Menschen? - Hängt das Gegenwärtige mit dem Vergangenen, beide mit der Zukunft zusammen? - Drängen sich alle Weltbegebenheiten auf einen gemeinschaftlichen Punkt? Oder sind solches isolierte Fakta? - Wenn alles Entwicklung ist, nach welchen Gesetzen entwickelt sich die Natur?“

Untersuche das Vergangene, vergleiche damit das Gegenwärtige, und du wirst die Zukunft finden.

Mache das Vergangene zur Zukunft; stelle dich an, als ob das alles noch nicht geschehen wäre, erst geschehen sollte. Denke was nach diesen von der Geschichte überlieferten, vorhergehenden und gleichzeitigen Umständen geschehen müßte; und du verstehst die große Kunst, ein Prophet des Vergangenen zu sein; und um ein Prophet für die Zukunft zu werden, muß diese Übung vorausgehen. Durch solche, durch die Geschichte, durch das, was wirklich geschieht, bilden sich die Seher. Denke Dir aber anbei, daß in der Welt nichts ohne Ursache und Vorbereitung geschehe, daß alles darin bloße Entwicklung einer primitiven, von Gott gegebenen Anlage sey: daß in dieser ersten Weltbegebenheit, in dieser ersten Entwicklung der Kräfte, der Grund sey, warum unter so vielen andern möglichen, nur diese Folge sichtbar geworden: daß der Dritte und Vierte, so wie alle übrigen, folgende, vergangene, gegenwärtige und künftige Begebenheiten eben

[66] Weishaupt spricht nicht von Gott oder von göttlichen Geboten, sondern von der Natur! Vom Naturgesetz!

so sehr wesentliche Folgen dieser ersten Anlage seyen: daß sich mit einer andern primitiven Anlage die ganze Sukzession der Welt und ihrer Teile würde geändert haben; daß also in diesem einzigen ersten Datum der Grund der ganzen spätesten Zukunft mittelbar oder unmittelbar enthalten sey: daß alles, mit allem Gleichzeitigen, Folgenden und Vorhergehenden auf das genaueste zusammen hänge: daß es keine kleine, noch viel weniger große isolierte Fakta gebe: daß der unendliche Reichtum und Vorrah der Natur ihr nicht gestatte, sich bloß unter anderem Nahmen zu wiederholen: daß ihr sicherer Gang, vom Kleinsten bis zum Minder Kleinsten, durch unendliche Abstufungen zum Größeren, ohne allen Sprung fortschreite: daß jeder ihrer vorhergehenden Zustände, eben darum, so zu sagen, Vorübung sey, um wieder einen nächsten bessern hervorzubringen: daß bey ihr durchgehende in der unendlichsten Mannigfaltigkeit, die erstaunlichste Einheit herrsche. Nach diesen Grundsätzen, deren Bestätigung jeder unbefangene Beobachter in der Natur selbst findet, wirst du folglich merken, daß unsre Befürfnisse das große Triebrad sind, wodurch Gott und die Natur, uns und alle Wesen in Bewegung setzet und erhält: daß, da jeder Schmerz und jedes Mißvergnügen selbst Bedürfnisse sind, solche Wohltat Gottes und der Natur seyen: daß wir ohne solche elend, und auch zum Vergnügen gänzlich unfähig wären: daß wir durch sie allein zur Thätigkeit und Entwickelung unsrer Geistes-Kräfte gereitzt werden: daß wir eben deßwegen glücklicher und vollkommener als Tiere sind, weil wir häufigere, nicht so leicht unmittelbar, sondern künstlichere, durch entferntere Anstalten zu befriedigende Bedürfnisse haben: daß wir dadurch allein gereitzt werden, auch auf die Zukunft zu denken, Entwürfe zu machen und durch die Beschäftigung des Geistes, welche wir dadurch erhalten, selbst in den himmlischsten Wesen ausser uns, etwas finden, sondern sie auch als Mittel zur Geistes Vollkommenheit, zur Würdigung unsrer höheren und feineren Natur zu betrachten.

Du wirst also finden, daß den Menschen zu ihrer Glückseligkeit allezeit etwas mangeln und fehlen müsse: daß unsre Endlichkeit selbst Vollkommenheit sey, weil sie zur Vollkommenheit führet: Du wirst finden, daß diese Bedürfnisse beym Entstehen des Menschengeschlechts nicht so häufig gewesen, und solches eben darum damals ungleich unvollkommener seyn mußte: daß das Unangenehme eines jeden Bedürfnisses den Erfindungsgeist rege gemacht, Stoff zur Uebung und Entwickelung der Geisteskraft geworden: daß mit jeder Erfindung der Mittel das Menschengeschlecht nothwendig ein Bessersein erhalten habe: daß aber jedes befriedigte Bedürfnis, durch die unglaubliche Tätigkeit unseres Geistes, sogleich wieder ein neues, weiteres erwecke, welches durch eine anderweitige Erfindung wieder befriedigt wird, um ein neues abermals zu befriedigendes zu veranlassen: daß also die Geschichte des menschlichen Geschlechts, die Geschichte der stufenweise auseinander entsprungenen Bedürfnisse, der dadurch veranlassten Erfindungen, und der damit wesentlich verbundenen unaufhörlich wachsenden Vollkommenheit des ganzen menschlichen Geschlechts sey. Du mußt also auch finden, daß es eine leicht zu erweisende Tatsache, auch ein Mangel aller Geschichte und Nachrichten sey, daß unser Geschlecht von den niedrigsten Stufen angefangen haben müsse: daß die Erde, in ihrer Jugend in äusserster Unvollkommenheit gewesen sei: daß sich diese Unvollkommenheit täglich vermindere, die Natur zum Bessersein und zur Vollkommenheit arbeite, und daß es unphilosphisch sei, zu glauben, daß die Erde und das Menschengeschlecht keiner weiteren Vervollkommnung, ausser der jezigen fähig - daß unmöglich ein Ding, dessen Wesen im beständigen Wachsen besteht, auf Einmal in seinem Fortschritt zum Besserseyn stillstehen, oder wohl gar sich vermindern müsse.

Wenn dann die Welt zum Besserseyn, zur Vollkommenheit, zur Aufklärung arbeitet: so muß der Gott und die Natur zum fürchterlichsten Gegner seines eignen

Zwecks haben, der diese Letztere verhindern will. Jede Anstalt von der Art muß sich bloß durch den Lauf der Zeit selbst zerstören; sie hat den Keim ihrer Zerstörung schon bey ihrem ersten Entstehen in sich enthalten. Eine solche Anstalt kann bloß darum in der Welt und Stadt Gottes angetroffen werden, um den Druck, und durch diesen das Bedürfnis, die Anstrengung unsrer Kräfte zum Hinwegschaffen dieses Hindernisses zu veranlassen. Hieraus wird sich leicht zeigen, daß alles, was auf Dummheit, Aberglauben, Finsternis und bloße Opinion [Meinung] der Menschen sich gründet, dereinst notwendig aufhören, und klügeren und besseren Einrichtungen weichen müsse: daß die bessern Einrichtungen nichts zu fürchten haben; denn Gott und die Natur sind ihnen große Bundesgenossen; alle Hindernisse der Welt werden selbst nur Werkzeuge sein, sie um so feiner, klüger und dauerhafter zu machen.

Das Reich der Wahrheit allein wird ewig, wird unzerstörbar seyn. [...]

Wozu soll dann diese nichts erklärende - den Knoten zerhauende, der biblischen, nirgends von einem andern Volke bestätigten, ja sogar unmöglichen, Noachischen Descendenz zu gefallen erfunden, Erdichtung eines ältern Urlandes, einer gemeinschaftlichen Abstammung aller Nationen der Erde, von einem gemeinschaftlichen Stammvater? - Oder, sollte vielleicht diese Uebereinstimmung die Folge eines ehedem gemeinschaftlich genossenen Unterrichts, oder Lehrers seyn? - Wer war aber alsdann dieser Lehrer? - Gott? oder ein Mensch? Sollte es nicht unphilosophisch sein, sie einem Wunder, einer unmittelbaren Offenbarung Gottes zuzuschreiben, solange noch nicht alle natürlichen Wege versucht worden, diese Aufgabe aufzulösen? Zu geschweigen, daß diese übereinstimmende Gebräuche oft der wahren Religion entgegen, oder nicht wichtig genug sind, um sie als einen Gegenstand einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung zu betrachten! - Wenn also dieser Unterricht nicht unmittelbar von Gott wäre? Wäre er sodann eben darum von Menschen? Sind aber Menschen die einzigen Lehrer von Menschen? Ist denn aller Unterricht blosse Ueberlieferung, und Einfall der Menschen? Was gab denn zuerst Gelegenheit auf diesen Einfall, auf diese Lehren zu verfallen? - Wußte dann [richtig: das?] nur einer? Konnten nicht mehrere zugleich auf diesen Einfall gerathen, weil sie eine ähnliche, veranlassende Ursach dazu gereizt? - Könnte es also nicht vielmehr, und weit natürlicher, das Resultat einer gemeinschaftlichen Erfahrung und Beobachtung seyn? Einer Beobachtung, die sich auf ein Factum gründet, das nothwendig alle Menschen auf eine gleiche und ähnliche Art afficiren musste? - Könnte also nicht dieses alles mit besserem Grunde, aus einem gewissen Grundfactum abgeleitet werden, welches auch eine gemeinschaftliche Grundidee und Betragen veranlasset, von welchem alle menschliche Meynungen und Gebräuche, nur blosse, den Zeiten und Umständen und der jedesmaligen Stimmung des Zeitalters angemessen, mittel oder unmittelbare Modificationen und Abänderungen wären? Von welchen es historisch und physiologisch erweislich wäre, daß es Menschen so, und nicht anders afficiren - bey ihnen diese, und keine andre Wirkungen hervorbringen mußte, wodurch sie die nähere oder entferntere Quelle dieser übereinstimmenden Gebräuche geworden? - Wäre ein solches stark afficirendes Factum, ein solcher lebhafter, unmittelbarer Unterricht der Natur nicht noch weit wirksamer, als Unterricht der Menschen? Und ist denn am Ende nicht alles menschliche Wissen Folge von Erfahrung? Unterricht der Natur?[67] - Welches andere Factum wäre ein besserer Schlüssel zur alten Weisheit, Theologie, Mythologie, zu den Mysterien, Gebräuchen und Lehren der ältesten Welt, als die, von allen Völkern so allgemein anerkannte, so historisch erwiesene, so sehr durch die Naturgeschichte, auch in

[67] Anmerkung des Hrsg.: Unterricht der Natur ist natürlich Atheismus, im Gegensatz zu göttlicher Offenbarung.

Ermangelung aller weitern mündlichen oder schriftlichen Nachrichten, bestättigte Ueberschwemmung der Erde? - Wäre es nicht möglich, das Gepräge dieser Hauptbegebenheit in allen alten Gebräuchen und Lehren der alten Völker sichtbar zu machen? Das Auseinanderentstehen der Gebräuche, Meynungen und Systeme dadurch zu erklären? Zu zeigen, wie stark und verschiedentlich ein einziger lebhafter Eindruck Jahrtausende hindurch, unter verschiedenen Gestalten gewirkt, noch zur Stunde wirkt, so wirkt und noch lange wirken wird, ohne daß wir seines Einflusses bemerken, ja daß sogar die Vermuthung seines Einflusses bey uns Thorheit und Unmöglichkeit scheint? Zu zeigen, daß der wahre Gegenstand der ältern und neuern, und auch der gegenwärtigen Mysterien sey, die Folgen der diluvianischen Schrecken zu vermindern, die Menschen wieder muthig, aufgeklärt zu machen: durch die Entwickelung der veranlassenden Ursachen ihnen Vertrauen auf sich und auf ihre Vernunft zu erwecken?[68] Zu zeigen, daß wir heutige Menschen so denken, so handeln: so denken, so handeln müssen, weil unsre zweyte, vielleicht auch schon dritte, oder zwanzigste Stammältern, durch die Wasser der allgemeinen Erdüberschwemmung so entsetzlich geschreckt wurden? Daß, wenn das Menschengeschlecht sich auf eine andre Art, durch eine minder schreckliche Veranlassung erneuert hätte, seine Nachkommen eine ganz verschiedene, der ersten Grundlage gänzlich angemessene Gedenkungsart, Sitten und Gebräuche würde erhalten haben. [...]

Erst alsdann, wenn Du den Gang des Ganzen, das Verhältniß seiner Theile ergründet hast, wirst Du im Stande seyn, einzusehen, was Du, was dein Landstrich zu erwarten haben: was für diese beyde dauerhaftes, bleibendes Gut sey. Du wirst sehen, daß sich Familien und Völker selbst zerstören, wo sie an ihrer Erhöhung arbeiten: daß ihr dermaliger höchster Flor zugleich der nächste unbetrüglichste Vorbote von ihrem Verfalle sey. Du wirst sehen, wie die Waage hier sinkt, um dort zu steigen: wie das Untergehen des Einen, Aufheben des Andern ist; wirst entdecken, daß dieses Steigen und Fallen wesentliches Mittel zur Aufnahme des Ganzen, zur Vervollkommnung des Geschlechts sey; wirst finden, daß all dieser Wechsel planmässig geschehe: daß die Natur in der politischen und moralischen Welt, so, wie in der Physischen, nach einerley Gesetzen wircke, daß sie beyde Veränderungen durch einerley Kraft hervorbringe: wirst finden, daß sich alles in allem gründe: daß sich jede Periode an eine vorhergehende anschliesse; Folge von dieser sey, durch sie herbeygeführt worden; so, wie am Ende dieses nämliche lebende Zeitalter Quelle und Vorbereitung aller künftigen wird. Je mehrere und allgemeinere Verhältnisse Du entdecken wirst, je richtiger wirst Du urtheilen. Nur in so ferne die Natur für das Ganze besorgt ist, sorgt sie für die Theile. Alle Theile sind Mittel nicht Zweck. Sie erlaubt jedem nur Eine und diejenige Rolle zu spielen, welche diesem zuträglich sich findet. Erfordert dieses Dein - und Deines Vaterlandes Umsturz, so werden auch keine Klugheit und Ränke, keine Vorsorgen und Anstallten, keine Macht und kein Flehen, keine Verträge und Bündnisse retten. Eben diese Anstallten und dieses All werden Euren bestimmten zweckmässigen Untergang beschleunigen; sie sind mit in der grossen Reihe der Folgen und Ursachen, als Ursachen Eures Untergangs, nicht aber als Rettungsmittel eingeflochten. Kein Reich der Vorwelt hat ewig gedauert. Die Reiche der heutigen Welt sind einem ähnlichen Schicksal unterworfen. So, wie alles, was unter der Sonne ist, veränderlich ist, verändern auch sie sich, um ihrem Zweck, ihrer Bestimmung näher zu rücken. Jede menschliche Einrichtung führt zugleich bey ihrer Entstehung den

[68] Nach der stoischen und peripatetischen Physiktheorie ist alles auf dieser Welt von einer großen Vernunftkraft beherrscht, durch die Naturgesetze. Unsere menschliche Vernunft ist ein Teil dieser alles beherrschenden Weltvernunft.

Keim ihrer Zerstörung mit sich. Der erste Schritt ins Leben, ist der erste Schritt zum Tode, und vielleicht ist der Tod wieder Fortschreiten zum Leben. - O, wenn Du einer von uns bist, so mußt Du wissen, wo die politische und moralische Welt dermalen stehe. Aus dem Wege, den sie bereits zurückgelegt, aus der Stellung der übrigen Theile, so um uns sind, mußt Du vermuthen können, welcher Weg noch zu hinterlegen, und welche Rolle zu spielen uns von der Vorsicht bestimmt sey. [...]

Es kann deren noch geben, welche ganzen Welttheilen, dem ganzen Geschlechte eine andre Richtung geben. Die Erfindung der Schrift, der Magnetnadel, des Pulvers, der Buchdruckerey, die Entdeckung von Amerika, waren schon solche viel wirkende, schwer vorher zu sehende Erscheinungen. Es kann deren noch mehrere geben. Die Natur und die Kräfte der Menschen sind noch lange nicht erschöpft. Viele Dinge scheinen uns dermalen noch unmöglich, weil die noch vorher nötige vorbereitete Mittelerfindungen fehlen. Auch diese mußt Du mit in den Plan aufnehmen, mußt denken, welche Felder stehen dem Erfindungs-Geist der Menschen noch leer? Erforsche ihre Erwartungen, ihre dringendsten Bedürfnisse, und du kannst vielleicht vorhersehen, welche Strasse die entsetzliche Wirksamkeit des menschlichen Geistes einschlagen wird. Jede solche Aufgabe, wenn sie auch unmöglich und lächerlich schiene, wird dich neue Verhältnisse, neuen Zusammenhang der Dinge lehren. Wie, wenn die Menschen, so wie sie die See durchschiffen, auch die Luft durchstreifen könnten? Welche Folge brächte das in die Sittlichkeit der Menschen, im Handel, in der Staats-Kriegskunst, Schifffahrt hervor? Welche bisherige Anstallten würden dadurch überflüssig? schädlich? Welche neue würden entstehen? Welche Menschenklasse würde dabey am meisten gewinnen? Welche verlieren? Welche allgemeine Gährung würde das verursachen? Welche neue Bedürfnisse würde jeder Stand dadurch fühlen? Welche Mittel würde die Schlauheit der Menschen erfinden, um solchen abzuhelfen? - Oder, wie, wenn der Anbau der Brodfrucht in Europa gedeihen, und allgemein werden sollte?

Freilich hat man über das, was wirklich geschieht, schon so vieles zu denken, daß es beinahe toll und unnötig ist, sich über ungewisse, zweifelhafte Dinge den Kopf zu zerbrechen; freilich läuft man dabei Gefahr, aus Mangel richtiger und richtiger Übersicht aller mit unterlaufenden Umständen, eine Menge falscher Schlüsse zu machen; aber doch vernachlässige diese Übung nicht, im Mangel einer bessern Beschäftigung. Du lernst doch dadurch eine Menge neuer Verhältnisse kennen; überzeugst dich dadurch immer näher von der seligsten aller Lehren, von dem Zusammenhang und der Güte der Welt. Lernst doch einzusehen, was eben darum ist, weil Menschen die Luft nicht durchschiffen, weil kein Brodfruchtbaum gepflanzt wird: und mit andern Worten heißt die Frage im Grunde so viel: welches sind die Folgen des Getreidebaues? Und, wenn auch eine Menge falscher Schlüsse mit dabei unterläuft, was liegt daran? Sind denn Menschen jemals zur Wahrheit gelangt, ohne vorher alle damit verwandte Irrtümer zu durchlaufen? - Oder, wenn Du das nicht willst; wäre nicht im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert die Aufgabe von der Entdeckung eines neuen Weltteils, in den Augen der Zeitgenossen eine lächerliche, rasend scheinende Aufgabe gewesen? Nun haben sie statt der Menschen, Natur und Geschichte auf eine unnachahmliche Art beantwortet. Und, wenn Dir auch dieses nicht gefällt, nimm statt dessen eine Aufgabe über eine Tatsache: durch welche Veranlassungen sind nach und nach große stehende disziplinierte Armeen entstanden? Wie ferne haben solche unsre Staatsverfassung geändert? Welche fernere Anstalten wird ihr Unterhalt notwendig machen? Werden sie allezeit seyn? Welche Umstände, welches Bedürfnis könnte ihren Untergang verursachen? Wie wird dieses Bedürfnis erweckt und herbeygeführt werden? Was wird sodann dieses unter Völkern, in der Sittlichkeit, in der

Staatsverfassung für Folgen hervorbringen? Welches Leere wird diese Aufhebung verursachen? Durch was wird diese Lücke ersetzt werden?

Solche Aufgaben entwöhnen den Menschen von dem unphilosophischen Wahn, als ob alles, was heute ist, allezeit gewesen wäre; allezeit und in Ewigkeit seyn müßte: sie belehren, daß alles ein Kind der Zeit und der Umstände sey: sie führen uns auf den Grund der Entstehung der Dinge: sie unterrichten uns, daß, wie sich dieser Grund verändert, auch alles darauf Gegründete sich in eben dem Maße ändere, oder verändere: sie veranlassen die Fertigkeit, eine Menge von Begebenheiten mit Einem Blicke zu überschauen, die entferntesten Folgen vorher zu sehen: sie unterrichten uns auch, alles Übel bey seiner Wurzel anzufassen, nicht den schädlichen Hauptstamm stehen zu lassen; bloß allein einige Äste abzuhauen: sie zeigen die Kunst, seine Absichten und Plane zu maskieren, Feinde und Gegner durch seine Operationen in die Ferne zu führen: sie beweisen endlich, daß nicht jeder unmittelbare Vorteil wahrer Nutzen, so, wie jeder unmittelbare Nachtheil wahrer Schaden sey; sondern beydes erst durch die entfernteren Folgen sind.

Dieses Untersuchen, dieses Forschen in dem allgemeinen Zusammenhang der Dinge, wird deine Begierden ordnen; wird dich mit der Welt aussöhnen, die Quellen deines Vergnügens und deiner Glückseligkeit vermehren, deine Schmerzen vermindern, das Schwarze der Einbildungskraft verscheuchen: es wird dich überzeugen, daß alles moralisch Gute und Böse sich nach dem Standorte richten, aus welchem man die Welt überschaut: daß die engeren Interessen die Quelle vom moralischen Bösen sind, und in Rücksicht auf das Ganze nichts Bös, alles gut, alles Harmonie und Ordnung sey: daß ein weiser Mann sich bemühen müsse, alle Gegenstände nach dieser allgemeinsten Beziehung zu beurtheilen: daß in Ermangelung dessen, bey der Unvermögenheit, in das Allgemeine zu blicken, dem schwächern Theile der Menschen, zur Beurtheilung aller Vorfälle, folgende Grundsätze dienen, um sich am wenigsten zu irren:

Alles, was Menschen trennt, mißtrauisch und abergläubisch, feig und untätig macht; was die Ungleichheit der Güter befördert, und Bevölkerung hindert, ist verderbliches politisches Mittel, sollte es auch unsrer Macht und unsern Wünschen noch so sehr schmeicheln. Dieses alles ist von keiner Dauer, wird sich darauf selbst bestrafen, weil es dem Gange der Natur entgegen ist. Alles, im Gegenteil, was Menschen einander näher bringt, sie klüger, feiner, geselliger, mutiger, zufriedener, arbeitsamer und unabhängiger macht; was die zu große Ungleichheit der Güter vernichtet, und die Bevölkerung befördert, ist ganz allein wahre, dauerhafte, von Gott geheiligte Politik; erteilt auch zugleich dauerhafte Macht, weil es die Natur zum Freund und Bundesgenossen hat, gegen welche alle Hindernisse der Welt nichts vermögen. Darum sind aber auch alle Hindernisse und Absichten boshafter und eigennütziger Menschen nicht minder notwendig und wesentlich, weil sie im Grunde nicht hindern, sondern wirklich befördern, weil sie Bedürfnisse erwecken, weil durch sie das Reiben der Kräfte, Leben und Feuer in die Maschine gebracht, und Handlungen veranlasst werden. Und am Ende muß es sich zeigen, daß es in dieser Welt zweckmäßige Bosheit, so, wie zweckmäßige Tugend gebe.

Du aber freue Dich, daß Dich die Vorsicht [gemeint ist: die stoische Vorsehung, das Schicksal] auf die gute Seite gestellt hat.

Der 11. Grad: Die Doceten oder über Materialismus und Idealismus[69]

In >Deutsche Encyclopädie oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften<, Band 7, Frankfurt am Mayn 1783, lesen wir über die Doceten: *„Doceten ist der Name einer Sekte, die Jesu keinen wahren menschlichen, sondern einen Scheinkörper beilegten, welches auch die Meinung der meisten Gnostiker war. Die Doceten leugneten die Menschwerdung Jesu und da sie schlecht leugnen konnten, dass er existiert und Wunder getan habe, so behaupteten sie, dass er einer von den sieben himmlischen Kräften oder Aeonen gewesen sei, der um der Menschen willen auf die Erde gekommen sei und sich entweder mit dem auf eine natürliche Art erzeugten Menschen Jesu vereinigt, bei seinem Tode aber denselben verlassen habe und in den Himmel zurückgekehrt sei, oder einen bloßen Scheinkörper angenommen habe und also nicht wirklich am Kreuz gelitten habe, noch weniger von den Toten auferstanden sei.“*

Wie und warum Weishaupt ausgerechnet auf die Sekte der Doceten kam, darüber können wir nur spekulieren. Ich habe folgenden Verdacht. Die Doceten, wie auch die Gnostiker, hielten Jesus für eine himmlische Kraft. Dies können wir im entferntesten Sinne mit dem Aether-Logos der Stoiker in Verbindung bringen.

Im übrigen diente der ganze esoterische Hokuspokus Weishaupts natürlich einzig und allein dazu, den angehenden höheren Illuminat von den althergebrachten christlichen Glaubensdogmen abzubringen, zumindest daran zweifeln zu lassen und sein Nachdenken anzuregen. Die „Doceten“ haben wenig bis gar nichts mit dem Thema Materialismus und Idealismus gemeinsam, welches Weishaupt in diesem Illuminatengrad abhandelt. Der Doceten-Grad, bei Schüttler erstmals 1994 abgedruckt, war meines Erachtens nur ein erster flüchtiger Entwurf Weishaupts. Ich benutze daher die überarbeitete Buchveröffentlichung zu diesem Thema, um dem Leser die wahren Gedanken Weishaupts einigermaßen verdeutlichen zu können.

Adam Weishaupt
Über Materialismus und Idealismus – ein philosophisches Fragment

Vorwort des Herausgebers

Dieses philosophische Fragment ist ein weiterer unwiderlegbarer Beweis, dass Adam Weishaupt ein Anhänger der materialistischen stoischen und peripatetischen Philosophie war. Seine ersten Gedanken zum Thema Materialismus und Idealismus veröffentlichte er zuerst in den sog. „großen Mysterien“ in der Anrede, die bei der Einweihung eines Illuminaten in den Grad des Doceten rezitiert wurde. Diese philosophischen Überlegungen gefielen Weishaupt offensichtlich so sehr, dass er weiter daran arbeitete, sie verbesserte und sogar als Buch zu veröffentlichen wagte mit Titel >Über Materialismus und Idealismus – ein philosophisches Fragment<, erschienen Nürnberg 1786. Da ihn bald darauf der Mut vor der eigenen Courage verließ, gab er 1787 eine „zweyte, ganz umgearbeitete“ Version heraus, in welcher er viele gewagte Stellen, die allzu offen seinen Materialismus zu erkennen gaben, in Selbstzensur stillschweigend entfernt hatte. Für meine Beweisführung ist daher nur die Erstauflage interessant. Sie ist

[69] Erstmals gedruckt von Hermann Schüttler in >Journal von einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787<, München 1994.

der absolute Beweis, dass Weishaupt ein stoischer Materialist und auch ein Anhänger von Holbachs materialistischer Philosophie war.

Nach der stoischen und peripatisch-aristotelischen Physiktheorie besteht die Urmaterie aus der Hyle, dem Stoff, und einer ihr innewohnenden Kraft, dem Logos, auch Aether-Logos genannt. Daraus entstanden die vier Grundelemente Luft, Feuer, Wasser und Erde. Diese Theorie ist mit der indischen Samkhya-Lehre identisch. Das bedeutet, Zenon von Kition und bereits lange vor ihm Heraklit von Ephesos und Aristoteles haben ihre Physiktheorie von der indischen Samkhya-Lehre hergenommen. Das geradezu Phänomenale an dieser Theorie ist, dass sie mit der heutigen Physik weitestgehend übereinstimmt. Die Materie enthält eine Kraft, die Gravitation. Diese Massenanziehungskraft ist der Aether-Logos der Stoiker und der Peripatetiker, alias das Naturgesetz.[70] Ohne Gravitation gäbe es keine Erde, keine Sonne, keine Planeten, keine Galaxien und keine Lebewesen, auch keine Menschen.

Das Werk >Über Materialismus und Idealismus< ist eine mehr oder weniger identische Kopie des zehnten Kapitels von Holbachs Werk >System der Natur<. Weishaupt kann daher keinen Anspruch auf Originalität stellen. Aber auch Holbach war kein eigenständiger Philosoph, sondern er nahm seine philosophischen Grundsätze von der antiken stoischen und peripatetisch-aristotelischen Naturphilosophie, das beweisen die vielen Fußnoten zu Seneca, Cicero und anderen antiken Materialisten in seinen Werken. Auf die Abhängigkeit Weishaupts von Holbachs Werk >System der Natur<, hat bereits Benedikt Stattler in >Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Baiern<, München 1787, hingewiesen. Siehe weiter unten das Kapitel >Die Gegner der Illuminaten<. Auf die Abhängigkeit Holbachs von den antiken Materialisten werde ich weiter unten Belegstellen liefern.

Hier die Ausführungen des Adam Weishaupt in dem philosophischen Fragment >Über Materialismus und Idealismus<, die seine materialistische Philosophie deutlich erkennen lassen. Die Seiten 5 – 18 des o.g. Werkes sind im wahrsten Sinne des Wortes philosophische Vexierspiele Weishaupts, die einzig und allein dazu dienten, um seine Gegner zu verwirren. Erst danach finden wir die wahre Philosophie des Verfassers:

Ab Seite 19: „Wer jemals über den Idealismus [nach-]gedacht oder idealistische Schriften gelesen hat, der wird auch mit mir die Schwierigkeit fühlen, sich über diesen Gegenstand seinen Lesern verständlich und begreiflich zu machen; mit Menschen von und über Gegenstände zu sprechen, für welche unsere Sprachen – sozusagen – keine Worte haben, wo diese Sprachen vielmehr auf das Gegenteil lauten und folglich verwirren und Missverstand veranlassen; wo die Eindrücke der Sinne uns von unseren ersten Jahren an dieses Gegenteil versichern, alle unsere abstrakte Begriffe, Verstand, Logik und Vernunft darauf gebaut sind; wo unser ganzes Gedanken-System, selbst unser innerstes Bewusstsein im Grund erschüttert werden; wo alle unsere Empfindungen, Gedanken, Urteile, Wissenschaften, unsere ersten Grundsätze als zweifelhaft erscheinen; wo es Raserei [Wahnsinn] scheint, das Gegenteil gegen eine ganze Welt, gegen sein inneres und äusseres Gefühl zu behaupten.

Und mit dem allen – sind [erst] einmal gewisse Voraussetzungen, gewisse schwer zu leugnende Grundsätze und Erfahrungen eingestanden – so wird es schwer halten, sich der Folgen, die ich daraus ziehen werde, mit Grund zu erwehren; sollte sich [auch]

[70] Siehe L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Auflage, Homburg 2015; und L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus, zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, 4. erw. Aufl., Homburg 2013.

gleich das ganze innere Gefühl dagegen empören. Dieses sich sodann empörende Gefühl würde nichts weiter beweisen, als dass unsere vorige Art zu denken zu sehr mit unserer Natur auf das innigste vereinigt sei, als dass man glauben oder hoffen könnte, dass gegenwärtiger Vortrag viele Bekenner und Verteidiger erhalten sollte.[71]

Zuerst müssen wir noch den Terminus „Idealismus“ erläutern: Idealismus (griechisch idea = Urbild) bezeichnet in der Philosophie unterschiedliche theistische Positionen, die von der Annahme ausgehen, dass Ideen bzw. Ideelles die Fundamente von Wirklichkeit, Wissen und Moral ausmachen würden. Im engeren Sinn wird als Vertreter des Idealismus bezeichnet, wer annimmt, dass die physikalische Welt nur als Objekt für das Bewusstsein oder im Bewusstsein existiert. Der Terminus „Idealismus“ tritt in deutscher Sprache als Fremdbezeichnung philosophischer Positionen im 18. Jahrhundert auf. Gegenbegriffe sind vor allem „Materialismus“, „Realismus“ und „Naturalismus“. Leibniz gebraucht „Idealist“ für Positionen, die er vor allem mit Platon verbindet und Positionen entgegenstellt, die er unter anderem mit Epikur verbindet, den er gegensätzlich „Materialist“ nennt. Wolff gebraucht „Idealismus“ als „Veto gegen materialistische Konzeptionen“. Der „Idealist“ hält die Seele für ein nicht-materielles Etwas. Diese Definition genügt, um zu erkennen, dass unter „Idealismus“ eine theistische Philosophie, bzw. Theismus zu verstehen ist.

Was will demnach Weishaupt mit obigen Sätzen eigentlich sagen? Ich möchte es mit einfachen Worten so ausdrücken: Es ist einem Menschen, der unter dem Glauben aufgewachsen ist, ein Gott habe alles erschaffen, schwer begreiflich zu machen, dass es gar keines Schöpfers bedarf. Wenn man die Naturgesetze versteht, erkennt man, dass alles auf natürliche Weise ohne göttliche Zauberei entstehen konnte. Auch unser Bewusstsein, unsere „Seele“ ist etwas Materielles; und wenn der Körper stirbt, stirbt die „Seele“ mit ihm.

Seite 20: Die Täuschung der Sinne ist zu groß, der Unterschied und die Nuancen zu fein, die Verwirrung zu [leicht] möglich, als dass man sich von vielen [Menschen] die Anstrengung versprechen [im Sinne von: erhoffen] könnte, die doch so nötig ist, um den wahren und eigent[lich]en Sinn dieses Vortrags zu fassen. Ich sehe dies vorher und bin davon im voraus lebhaft überzeugt. Ich kenne auch die Einwürfe so ziemlich, die dagegen gemacht werden; und ich gestehe, dass ich bei manchen die Widerlegung besser fühle als ich sie vortragen und deutlich entwickeln kann. Ich möchte sagen, es gehört ein eigener Sinn dazu, um dieses System gehörig zu verstehen; und wem dieser fehlt, wer sich nicht selbst die Auflösung [des Rätsels] machen könne, dem sei alle weitere Erklärung ebensoviel als keine, weil uns jede Sprache zu sehr verlässt (denn ihre Erfinder waren keine Idealisten), weil die uns so geläufige[n], so unendlich wiederholten Urteile der Sinne sich zu häufig auch dort hinein mischen, wo wir sie am wenigsten vermuten. Ich weiß es auch, dass kein System unter der Feder des Voltaire könne so lächerlich dargestellt werden als eben dieses System der Idealisten [im Sinne von: Theisten].

Weishaupt philosophiert jetzt mit offenem Visier: Er glaubt nicht, dass er viele Menschen, die große Masse schon gar nicht, vom Materialismus überzeugen kann,

[71] Wie von Holbach in seinem Werk >System der Natur< versuchte auch Weishaupt in seinem philosophischen Werk >Über Materialismus und Idealismus< diese „schwer zu leugnende (im Sinne von: zu widerlegende] Grundsätze“ der Idealisten, d. h. der Theisten, offen zu legen und ad absurdum zu führen.

obwohl das System der Idealisten oder Theisten, unter der Feder eines Voltaire, sehr lächerlich gemacht werden könnte.

Seite 22: Wenn ich als Naturforscher, der die Erfahrungen der Sinne als ausgemacht [im Sinne von: als bewiesen] voraussetzt, die Natur des Feuers erkläre: so erkenne ich das Feuer als ein wirkliches Ding; ich betrachte es nicht als [eine] Erscheinung. Es würde also thöricht sein, um nähere Erklärungen zu vermeiden, die Sprache des Idealisten [im Sinne von: Theisten] zu führen. Ich kann als Arzt nicht sagen, die Krankheit sei eine Erscheinung, also sei alle Arznei, alle [medizinische] Hilfe eine überflüssige Anstalt. [...] Der Physiker nimmt die Sachen, die der Idealist bezweifelt und zu anderen Endzwecken noch weiter untersucht, schon als ausgemacht [im Sinne von: bewiesen] an; auf diese Voraussetzung baut er und zieht seine Folgen und Systeme daraus, die sich auf Erfahrungen gründen und so lange wahr sind, als wir Sinne und diese empfindende Natur haben.

Seite 27: Das System, wie ich es hier vortrage, wird die verschiedenen Gattungen und Arten von Wahrheit auseinander setzen und beweisen, dass uns unsere Sinne, ob sie uns gleich nicht in das Innere der Sache selbst führen, doch nicht hintergehen; es wird Grundsätze namhaft machen, die einen hohen Grad der Gewissheit haben; es wird die Verbindung unserer abgeleiteten Wissenschaften mit den ersten Grundsätzen unserer Erkenntnis zeigen. Die Sittenlehre und die Gründe unseres Rechtsverhaltens werden dabei nichts verlieren; sie werden vielleicht einen Zuwachs an Gewissheit erhalten.

Diese Aussagen beruhen wiederum vollkommen auf der stoischen und peripatetischen Erkenntnistheorie, siehe weiter unten.

Seite 31: Also, noch einmal, kein Mensch hat angeborene Begriffe;[72] *alle unsere Begriffe erhalten wir erst durch die Sinne, in dem Maße, als solche mehr oder weniger, besser oder schlechter sind.*[73] *Die Begriffe eines Menschen, der von Geburt aus taub und blind wäre, müsste äusserst unvollkommen, eingeschränkt oder beinahe gar keine sein. – Diese Begriffe nun, die wir anfänglich [von Kindheit an] erhalten, sind nach ihrem ersten Entstehen bloße Empfindungen; allgemeine und abgezogene Begriffe entstehen erst aus wiederholten Empfindungen. Sie sind die Vorstellung ein und derselbigen Eigenschaft an mehreren Gegenständen, Empfindungen der Ähnlichkeit, Verdunklung und Absonderung aller Individualität und Verschiedenheit. Sie können also ohne vorhergehende Empfindung und folglich ohne einen vorhergehenden Gebrauch der Sinne gar nicht gedacht, bei keinem Menschen gedacht werden. Unser ganzer Verstand, samt unserer ganzen Vernunft gründet sich darauf. Nach diesen Sinnen allein richtet sich also unsere dermaligen Begriffe von der Welt und ihren Teilen.*

[72] Damit positioniert sich Weishaupt gegen Platons theistische Philosophie, der an einen Geist ohne Materie glaubte; Weishaupt gibt sich gleich zu Beginn als Materialist zu erkennen.

[73] Auch dies steht völlig auf dem Boden der stoischen Erkenntnislehre. Vgl. Überweg-Prächter, >Grundriss der Geschichte der Philosophie<, Bd 1, S. 415: „An die Stelle der platonischen Ideenlehre ... tritt bei ihnen [den Stoikern] die Lehre von den subjektiven Begriffen, die durch Abstraktion gebildet werden.“ Und Max Pohlenz, >Die Stoa – Geschichte einer geistigen Bewegung<, 7. Aufl., Göttingen 1992, Kap. >Die Lehre von der Erkenntnis<, S. 54: „die Brücke zum Verständnis der Welt“ führt „nur über die sinnliche Wahrnehmung“ und es gibt „keine von dieser unabhängige Erkenntnis“, von sog. göttlicher Offenbarung ganz zu schweigen.

Seite 53: Die unbekannten auf uns wirkenden Kräfte der Natur sind nicht zusammengesetzt, aber eben darum sind sie nicht notwendig einfach. Sie sind keine Materie, sie sind immateriell. Dies ist alles, was wir wissen.

Nach der stoischen und peripatetischen Physiktheorie besteht der sogenannte Urstoff aus einer passiven Materie und einer aktiven Kraft, Logos oder Aether-Logos genannt. Diese scheinbare „Vernunftkraft“ und ihre Wirkung auf die Materie können wir mit der Gravitation analogisieren. Die Erforschung der antiken materialistischen Physiktheorie stand zur Zeit von Adam Weishaupt erst am Anfang, daher der hilflos anmutende Nachsatz: „Das ist alles, was wir wissen.“

Seite 57: Auch unsere verstorbenen, vorausgegangenen Freunde, ihr uns so wertes Ich, ist für uns nicht verloren, so wie wir es dermalen schon für sie nicht sind. Ihr Ich bleibt noch allezeit ein Teil dieses Weltalls, das ausser uns ist, und wirkt, obwohl diesen Sinnen nicht fühlbar oder von uns erkennbar, auf uns.[74] Wir erscheinen ihnen zwar nicht auf diese Art, unter dieser, aber doch allezeit auf eine ihrer neuen Organisation eigene Gestalt; so wie sie im Gegenteil uns nur unter den uns bekannten Formen vernehmlich werden können.

Auch dieses scheinbar theistisch anmutende Curiosum von den verstorbenen, vorausgegangenen Freunden, deren Ich noch allezeit ein Teil des Weltalls bleibt, stammt ursprünglich aus der stoischen Philosophie, hat also nicht das Geringste mit der pythagoreischen Metempsychose (der Seelenwanderung) gemeinsam. Wobei hinzugefügt werden muss, dass es im Altertum durchaus einige Philosophen gab, die sie Stoa theistisch auslegten, weil ihnen die materialistische Geheim- und Stufenlehre nicht bekannt, bzw. gelehrt worden war. Siehe unten das Kapitel >Die stoische und peripatetische Physiktheorie<. Es scheint sich in der Stoa noch ein kleiner Rest von theistischer Belohnung in dem Gedanken erhalten zu haben, dass die Seelen der vollkommenen Weisen nach dem Tod noch einige Zeit weiter existieren können, während die Seelen der gewöhnlichen Menschen nach ihrem Tod sofort vergehen. Da es aber gar keine vollkommene Weisen gibt, hebt sich das Ganze wie eine mathematische Gleichung wiederum von selber auf.

Seite 59: Der Sinn, von dem ich oben sprach, den man der Metempsychose geben könnte, wäre folgender: Die Seelen der Verstorbenen [der verstorbenen vollkommenen Weisen] bleiben ein Teil der Welt, sie wirken auf uns, weil alles in einander wirkt. Es ist nicht notwendig, dass diese Wirkung so entfernt sei; es kann geschehen, dass sie näher, meinen sinnlichen Organen gegenwärtiger sei, ob ich gleich nicht weiß, dass es diese Seelen seien. Nun kann aber auf meine Sinne nichts näher wirken, als unter einer sinnlichen Gestalt. Diese Verstorbenen können also gar wohl eine Hülle und folglich auch eine thierische Hülle haben.[75] – Ich führe diese Erklärung nicht in der Absicht an, als ob sie meine eigentliche [im Sinne von: meine eigene] Meinung wäre; davon bin ich

[74] Auch diese halbherzige Hoffnung auf ein begrenztes Dasein nach dem Tod, ein echtes Curiosum, nahm Weishaupt aus der Stoa. Siehe Diogenes Laertius, Leben der Philosophen<, VII, 151: „Es gibt Dämonen, die mit den Menschen Sympathie haben und ihr Handeln beaufsichtigen. Diese Heroen sind die vom Körper getrennten Psychen der Tugendhaften.“ Und VII, 157: „Nur die Psychen der Weisen dauern fort, aber nur bis zum Weltenbrand.“

so entfernt, als ich überzeugt bin, dass sie auch niemals der wahre Sinn der Alten [der antiken Philosophen] und der Morgenländer gewesen.[76] *Ich führe sie an, um zu zeigen, dass, wenn jemand träumen will, er überall Gelegenheit finden wird, seine Träume auf Rechnung von anderer zu schreiben, und an jedem System so lange zu zerren, bis er Bestätigung davon befindet oder wenigstens zu finden glaubt.*

Unter der Nr. 38 des Docenten-Grades steht in der ersten Version - bei H. Schüttler abgedruckt - ein bemerkenswerter Satz, den Weishaupt in kluger Selbstzensur im Fragment >Über Materialismus und Idealismus< stillschweigend wegließ: *„Wir machen damit aus Gott einen Menschen, und schaffen die Unendlichkeit zur Endlichkeit um."*

Wenn das kein eindeutiger Beweis für den Atheismus des Adam Weishaupt ist, was dann sonst?

Seite 107: Wo niedrigere, schwächere Geister sind – und diese sind in der Welt – da muss auch ein höchster, allumfassender Geist [ein Weiser] sein.

Seite 108: Ein anderes Pantheistisches System nimmt mehrere ausser einander befindliche Teile an, die sämtlich Teile der Gottheit sind. Diese Art des Pantheismus ist im Grund wahrer Materialismus in Bezug auf die Gottheit.

Seite 110: Und nun die Anwendung auf die Moral, auf diese Königin der Wissenschaften. – Welchen Grad von Gewißheit haben ihre Grundsätze? Wie folgen sie aus den obigen Sätzen? Sind sie absolut oder relativ? Und wie groß ist ihre Relativität? Wie kann Tugend mit diesem System bestehen? Ist sie nicht vielmehr ein leerer Name, ein Blendwerk für diese Gestalt? – Nach den obigen Voraussetzungen wird es keinem meiner Leser bedenklich fallen, sie ebenfalls unter die relativen Wahrheiten zu rechnen; aber vielleicht nähern sich von allen Grundsätzen keine mehr der absoluten Wahrheit, als die Grundsätze der Moral. Sie gründen sich mehr auf die innere als äußere Empfindung, auf die angenehmen oder widrigen Eindrü[c]ke, die ich erfahre. Die Beweise von der Relativität der moralischen Grundätze, sowie von der menschlichen Tugend scheinen mir folgende zu seyn:

1. [...]

2. Nicht einmahl alle Menschen sind sittliche Wesen. Sie sind es nur in dem Maaß, als sie den Gebrauch der Verstands und der Vernunft haben. Dieser se[t]zt den Gebrauch der Sinne voraus. [...]

3. Tugend ist Vortrefflichkeit, Vollkommenheit der Natur, bey iedem gegebenen Wesen. Jedes Wesen, iedes Geschöpf hat also seine ihm eigene Tugend. Diese richtet sich nach seiner Natur, ist also relativ. Der Mensch ist ein sittliches Wesen. Seine Tugend unterscheidet sich folglich von den Tugenden anderer Wesen dadurch, daß sie eine sittliche Tugend ist. Diese Art von Tugend ist hie[r]mit für den Menschen ganz allein. [...]

---

[75] Die Stoiker hielten die Seele des Menschen für etwas Materielles. Nach ihrer Theorie war sie ein winziges Teilchen des Aetherlogos, der Vernunftkraft. Aber dass sich das Aetherteilchen eines Menschen in eine tierische Hülle begeben könnte, muss Weishaupt mit der pythagoreischen Seelenwanderungslehre verwechselt haben.

[76] Warum schreibt Weishaupt diesen philosophischen Nonsens? Natürlich nur aus einem einzigen Grund: Um seine Gegner zu verwirren und an der Nase herumzuführen. Schließlich kämpft er um seine persönliche Existenz. Das Buch war nach dem Verbot des Illuminatenordens geschrieben und veröffentlicht worden.

Seite 113: „ ... so glaube ich auch, es bestehe die Vollkommenheit und Tugend des Menschen darin, daß alle, und vorzüglich seine höhern Kräfte übereinstimmen, ihn zu dem machen, was er seyn kann, und den ihm möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen. Diese höhern Kräfte und Vermögen des Menschen sind das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen. Diese beyde bestimmen sodann den Wert seiner Handlungen. Die Vollkommenheit der moralischen Natur, oder ihrer Tugend, besteht also darin, daß ieder Mensch so viele, so deutliche, so richtige Begriffe erhalte, als er vermag; daß diese gesammelten Begriffe seinen Willen bestimmen, und zu Bewegungsgründen werden; daß diese Bewegungsgründe so hoch, so rein und edel seyen, als ihm möglich ist; und daß diese folglich so viele gute, gemeinnützige und vollkommene Handlungen hervorbringen, als unsre Schwäche gestattet. – Oder ist Tugend in andern Systemen etwas mehr?

Diese Tugend ist zwar relativ, weil sie nur für Menschen ist; aber der Idealismus hebt sie nicht auf. Denn mit Änderung ihrer Natur geht nur das eigene dieser Natur verloren; das Generische, die Vollkommenheit der Natur bleibt, und diese richtet sich nach der kommenden Gestalt, wird mit dieser verändert, und wird zur neuen Vollkommenheit einer neuen Form, die nun erst erscheint.

Seite 119: Alles was ausser mir [im Sinne von: ausserhalb von mir] ist, mein Reichthum, meine Hoheit, meine Macht, sind nicht von der Art; sie bleiben hier [auf der Erde] zurü[c]k, ich aber gehe. Sie dürfen also nicht der le[t]zte Zwe[c]k meiner Handlungen seyn. Sie haben einen Wehrt, in so fern sie Mittel sind, meinen innern Zustand zu verbessern, die Kräfte meines Geistes ins bessere zu entwi[c]keln.

10.) Meine innere Vollkommenheit ist also mein Zwe[c]k; alles übrige ist Mittel, um zu dieser zu gelangen. – Aber diese innere Vollkommenheit besteht in der Vollkommenheit meiner vorzüglichsten Kräfte. Diese sind Wille und Verstand.

Die Vollkommenheit des Verstandes besteht in der Menge, Lebhaftigkeit und Richtigkeit seiner Begriffe. Die Vollkommenheit des Willens ist dem Einfluß, den diese Begriffe auf ihn haben, in der Reinigkeit und Hoheit seiner Bewegungsgründe.

12.) Diese Menge und Richtigkeit meiner Begriffe se[t]zt mich in den Stand, unter den verschiedenen Gesichtspuncten den wahren zu treffen; sie gewährt mir die Einsicht in die Beziehungen und Verhältnisse der Dinge auf mich, die nach Verschiedenheit des Gesichtspunctes nicht minder verschieden sind; ich werde eben dadurch aufgelegter, die angenehmen und unangenehmen Folgen gehörig zu berechnen, den Dingen ausser[halb] [von] mir keinen größern Wert beyzulegen, als sie verdienen, sie als Mittel zur Vervollkommnung meiner höhern Natur zu betrachten, und sie nur in so fern zu suchen, dasienige zu erwählen, was mir wahrhaft gut ist, und folglich am wenigsten Mißvergnügen zu erfahren.

13.) Der Zustand, in welchem ich durch meine ganze [Lebens-]Dauer am wenigsten Mißvergnügen und das häufigste Vergnügen erfahre, ist der Zustand der Glü[c]kseeligkeit. Die Vollkommenheit meines Geistes und folglich Tugend führt also allein zur Glückseeligkeit. Mit ihr ist das meiste und reinste Vergnügen verbunden, dessen ich hier [auf Erden] schon fähig bin. Die Tugend belohnt sich selbst, unabhängig von dem thörichten Beyfall der Menschen.[77]

14.) Da aber nicht ieder die Folgen seiner Handlungen in einer solchen Ferne überschauen und diese Vollkommenheit des Geistes in dieser Reinigkeit erhalten kann, so sehe ich andere, die diesen Schwächern die entferntesten Folgen, von eigner oder fremder Erfahrung oder Nachdenken, aus Liebe, Wohlwollen und Ueberzeugung von

[77] Diese Maximen sind waschechte stoische Tugendlehren.

Pflicht verkündigen.[78] *Ich sehe aus Erfahrung, daß sich alle, die ihrem Wort trauen, und ihre Warnungen und Vorschriften befolgen, dabey nicht minder gut befinden, als ob es die Frucht ihrer eigenen Erfahrung und Nachdenkens wäre. Wenn also auch ich einer dieser Schwächern bin (und welcher Mensch sieht in allem durchaus hell?) so verbindet mich ebenfalls die ursprüngliche Einrichtung meiner Natur, der, so diese Einrichtung meiner Natur getroffen, ihnen zu folgen. Sie [die Illuminaten?] stellen mir solche, als meine Obere und Gese[t]zgeber vor. Zur Belohnung dieser Folgsamkeit wird ihre [der Weisen] Einsicht und Erfahrung meine eigene; sie [die weisen Illuminaten] ersparen mir die Irrwege, die ich ausserdem zu durchlaufen hätte, samt dem damit verbundenen Mißvergnügen [richtiger wohl: Leid]. Das offene Geständnis meiner Schwäche, und die [richtig: der] Verzicht auf meine Willkühr erse[t]zt meine sonstigen Mängel, wird selbst zur Vollkommenheit meines Geistes und zur reichen Quelle meines Glü[c]ks; denn ich handle nun aus bloßem Vertrauen, wie ich soll, um dem Schmerz zu entgehen, wie ich aus eigenem Antrieb handeln würde, wenn meine Einsicht in den Zusammenhang der Dinge weniger beschränkt wäre.*

Anmerkung des Hrsg.: Die Ausführungen unter Nummer 14 sind unakzeptabel. Jetzt wird es langsam Zeit, an Weishaupts psychischer Gesundheit zu zweifeln. Möglicherweise war er nach dem Verbot des Illuminatenordens, das seine kühnsten Träume und Hoffnungen jäh zerstörte, in eine tiefe Depression gesunken.

Nr. 41: Die Gegenstände ausser[halb] [von] uns mögen also an sich oder für andere Wesen seyn, was sie wollen; für uns, so lang wir diese Empfänglichkeit haben, sind sie nicht weniger als würkliche, reele Dinge. Die ersten Gründer unserer Sittlichkeit liegen nach obigem in der angenehmen oder unangenehmen Einwürkung äusserer Gegenstände auf uns so empfängliche Wesen, in der Beziehung auf diese Einrichtung unserer Natur [wahrscheinlich Textkorruptel]. So lang diese Natur dieselbige ist (und dies hebt der Idealismus nicht auf) so bleiben auch alle Gründe der Sittlichkeit und Tugend. Selbst diese Natur kann sich niemahls so sehr ändern, daß nicht allzeit Vollkommenheit [im Sinne von: Weisheit] ihr Zwe[c]k und Bestimmung sey; so verschieden auch die Wege sind, um nach Verschiedenheit der Organisation dazu zu gelangen. Tugend bleibt Tugend unter allen Gestalten, denn sie ist Vervollkommnung seiner Natur. Jede [richtig: Jeder?] ist derselben fähig. Aus der Verschiedenheit dieser Naturen entsteht die Verschiedenheit der Tugend. Und die Tugend einer höhern Natur ist darum keine schlechtere Tugend, weil sie nicht Tugend des Menschen ist; so wie die Tugend des Menschen nicht dadurch verliert, daß sie nicht zugleich die Tugend niederer Wesen ist. Alles ist in und auf seine Art vollkommen und gut.

Die Ausführungen Adam Weishaupts über die materialistische Erkenntnistheorie ist keine eigenständige philosophische Arbeit des verborgenen Oberen der höheren Illuminaten, sondern beruhen auf dem zehnten Kapitel des Werkes >System der Natur< von Paul Henri Thiry d'Holbach. Was Weishaupt wirklich sagen wollte, können Sie unzensiert und in weit besserer Bearbeitung des Themas hier lesen:

[78] Genau dies war der Grund Weishaupts, warum es den Illuminatenorden gründete.

>System der Natur<

10. Kapitel: Von den [vermeintlich] angeborenen Ideen[79]

Alles, was wir bisher vorgetragen haben, bestätigt uns den Satz, dass die Seele ein rein materielles Wesen ist. Von dieser Wahrheit wird man sich durch die Art überzeugt haben, wie die Seele ihre Vorstellungen durch eine Reihe von äußeren Eindrücken von Seiten materieller Objekte erhält. Wir haben gesehen, dass alle unsere sogenannten intellektuellen Fähigkeiten aus unserer Sensibilität beruhen, und eben so haben wir die verschiedenen Eigenschaften, die unser moralisches Sein ausmachen, auf einen, nach festen Gesetzen vor sich gehenden, sehr einfachen Mechanismus zurückgeführt. Nur einen Einwand derer, welche durchaus dabei verharren, die Seele sei für eine vom Körper getrennte Substanz zu halten, haben wir noch zu beleuchten: Den Einwand nämlich, dass die Seele aus sich selbst Ideen zu schöpfen vermöge und dass der Mensch gleich bei seiner Geburt Ideen mitbringe, die eben deswegen angeborene Ideen heißen.[80] Die Seele wäre also nach dieser Annahme von dem allgemeinen Gesetz der Stetigkeit und Anknüpfung in der Natur ausgenommen und genösse des Vorteils, sich ohne allen äußeren Anstoß bewegen, sich Ideen und Vorstellungen von den Dingen bilden zu können, ohne dass sie erst zu warten brauchte, bis äußere Eindrücke ihr den Stoff zu diesen Vorstellungen liefern. Ja einige, zwar scharfsinnige, aber von religiösen Vorurteilen eingenommene Denker haben diese seltsame Behauptung, die man nur anzuführen braucht, um sie zu widerlegen, dahin ausgedehnt, dass die Seele [angeblich] im Stande sei, ohne alle äußere Anschauung sich ein vollständiges Bild von der Welt mit allen ihren Einzelheiten zu bilden. Cartesius und seine Schüler haben die Behauptung aufgestellt, der Körper habe bei unseren geistigen Wahrnehmungen und bei der Bildung der Ideen nicht den geringsten Anteil, sondern die Seele würde fühlen, sehen, beten, schmecken, auch wenn gar keine Materie außer uns befindlich wäre. Und was soll man sagen, wenn ein [George] Berkeley sich die größte Mühe gibt, uns zu beweisen, alles in dieser Welt sei nur eine leere Täuschung und die ganze Welt existiere nur in uns und in unserer Einbildung? Was soll man sagen, wenn ein solcher Denker die Realität der Dinge durch Sophismen zweifelhaft macht, die freilich nur so lange unwiderlegbar sind, als man noch in der Grundtäuschung des Spiritualismus befangen ist?[81]

---

[79] Fußnote Hrsg.: Ab Seite 142 der deutschen Übersetzung der anonymen Ausgabe von Leipzig 1841. Vom Hrsg. zwecks besserer Lesbarkeit behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert. Weil die Theisten und die theistischen Philosophen - wie Platon, Plutarch und andere sog. theistische Akademiker - von vermeintlich angeborenen Ideen ausgehen, nennt man sie Idealisten. Das Wort Idealist oder Idealismus bedeutet daher in diesem Zusammenhang nichts anderes als Theist oder Theismus.

[80] Fußnote Holbach: Einige alte Philosophen [u. a. Platon] haben behauptet, die Seele enthalte ursprünglich die Prinzipien gewisser Begriffe und Wahrheiten in sich. Scaliger gebraucht den Ausdruck Zopyra semina aeternitatis. Bei den Juden findet sich eine ähnliche Ansicht, die sie von den Chaldäern entlehnt haben. Die Rabbiner lehren sinnlich, jede Seele, bevor sie sich mit dem Samen vereinige, der das Kind im Mutterleib bildet, sei einem Engel anvertraut, der ihr Himmel, Erde und Hölle vermittelst einer Lampe zeige, die aber erlösche, sobald das Kind das Licht der Welt erblickt. Vergl. Gaulmin, >De vita et morte Mosis<.

[81] Fußnote Holbach: Siehe die >Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous<. Dass der Idealismus dieses britischen Philosophen [gemeint ist: George Berkeley] eben so wie der Idealismus Malebranche's, der alles in Gott sah und alles auf angeborene Ideen zurückführte, mit dem theologischen Dogma von der Spiritualität der Seele auf das Innigste zusammenhängt, ist unverkennbar. Macht man einmal die Seele zu einer dem Körper ganz heterogenen Substanz und

Zur Begründung solcher willkürlicher Ansichten wird nun weiter behauptet, dass die Ideen die einzigen Gegenstände unseres Denkens seien. Allein bei genauer Analyse ergibt sich, dass zuletzt eben alle unsere Ideen von äußeren Objekten oder inneren materiellen Erregungen herrühren. Jede Idee ist eine Wirkung; und wenn wir auch die Veranlassung derselben nicht jedesmal nachzuweisen vermögen, so dürfen wir doch niemals annehmen, es sei gar keine Veranlassung vorhanden. Alle unsere Vorstellungen beziehen sich auf materielle Substanzen; wie dürfen wir also glauben, der Ursprung unserer Ideen sei ein immaterieller? Zu behaupten, der Mensch könne ohne sinnliche Wahrnehmung sich Vorstellungen von der Welt bilden, ist eben so ungereimt, als wollte man behaupten, ein Blindgeborener könne sich eine richtige Vorstellung von einem Bild machen, das einen Gegenstand darstellte, von dem er nie hat sprechen hören.

Es lässt sich psychologisch recht wohl erklären, wie auch scharfsinnige und gebildete Männer, so oft sie es versuchten, von der Seele und ihren Tätigkeiten zu sprechen, auf Irrwege geraten sind. Entweder waren sie selbst in Vorurteilen befangen oder sie hielten es doch für bedenklich, einer Theologie, die keinen Widerspruch gewohnt ist, offen den Krieg zu erklären; genug, sie stellten an die Spitze ihrer Untersuchungen das Prinzip: die Seele sei ein reiner Geist, eine immaterielle, unserem Körper und allen unseren Umgebungen völlig inkommensurabele [nicht vergleichbare] Substanz. Nun freilich konnten sie nicht begreifen, wie materielle Objekte, körperliche Organe in einer durchaus nichts weniger als materiellen Substanz Veränderungen und Ideen hervorbringen sollen; und da es denn doch faktisch vorliegt, dass die Seele Ideen hat, so gerieten sie auf die Vermutung, die Seele schöpfe diese Ideen aus sich selbst. Sie nahmen also an, alle Veränderungen der Seele wären Wirkungen ihrer eigenen Kraft, wären im Augenblick ihrer Bildung von dem gleichfalls immateriellen Urheber der Natur ihr [gleichsam] eingedrückt und stünden in gar keiner Abhängigkeit von den Aussendingen, die auf sinnliche Weise sich uns fühlbar machen.

Wirklich scheint bei oberflächlicher Beobachtung manches diese Behauptung zu unterstützen und auf eine Fähigkeit unserer Seele, Ideen aus sich selbst zu schöpfen, hinzudeuten. Hierher gehören z. B. die Träume, bei denen, ohne alle sichtbare Anregung von außen, eine Bildung von Vorstellungen und eine Seelentätigkeit statt findet, die selbst auf eine sehr fühlbare Weise auf den Körper zurückwirkt. Allein dieses Phänomen erklärt sich auf eine ganz einfache Art. Auch während des Schlafs nämlich ist unser Gehirn von einer Menge Ideen angefüllt, die sich während des Wachens durch eine ganz regelmäßige Vermittlung unserer Sinne eingefunden haben. Diese Vorstellungen nun reproduzieren sich in Folge unwillkürlicher Bewegungen, die in unserem Inneren vorgehen, mit mehr oder weniger Genauigkeit und Treue. Der Traum ist also eine ganz unwillkürliche

---

betrachtet man alles Denken als einen Aufluss dieser Substanz, so ist dann allerdings der Körper etwas ganz Überflüssiges. Es konnte nicht fehlen, dass man nun alles in sich oder in Gott sah, dass man die Vereinigung der Seele mit dem Körper einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuschrieb, und man durfte nur noch einen Schritt weiter gehen, um die Welt und selbst unseren eigenen Körper für reinen subjektiven Schein zu halten. Das Ich, als das einzig notwendige Sein, erweiterte sich zur Welt, identifizierte sich mit Gott; und es lässt sich nicht leugnen, dass der Idealismus in dieser konsequentesten Ausbildung, wie sie namentlich Berkeley unternahm, weit schwerer zu widerlegen ist, als die minder konsequenten idealistischen [theistischen] Systeme. Aber wenn der Mensch alles in sich oder in Gott anschaut, wenn Gott das Band zwischen Geist und Körper wäre, woher kommen dann die vielen falschen Begriffe, die vielen Irrtümer, von denen der menschliche Geist angefüllt ist? Woher kommen so viele, nach Angabe der Theologen, Gott missfällige Meinungen? Möchte man nicht P. Malebranche fragen, ob auch Spinoza sein System in Gott gesehen habe?

Erregung unseres Inneren, wobei das Gehirn [richtiger: das Bewusstsein] ganz untätig bleibt. Bisweilen ruft uns der Traum sehr bestimmte Erinnerungen zurück, während in anderen Fällen die Bilder ohne Ordnung und Zusammenhang nacheinander folgen und unsere wirklichen Erlebnisse völlig entstellt wiedergeben. Wenn ich im Traum einen Freund zu sehen glaube, so wiederholen sich mir in richtiger Ordnung die Eindrücke, die mir seine Gegenwart verursacht hat. Das Gedächtnis waltet hier ganz rein. Schaue ich dagegen im Traum ein Ungeheuer, das in der Natur gar kein entsprechendes Vorbild hat, so kommt auf Rechnung des Gedächtnisses nur die Vergegenwärtigung der einzelnen, wirklich erlebten Eindrücke und Wahrnehmungen, welche die Elemente meines Traumgesichts ausmachen. Was dagegen die Verbindung dieser Elemente zu einem so sonderbaren Ganzen anbelangt, so ist sie die Wirkung meiner Einbildungskraft, welche ebenfalls sehr wesentlich bei unseren Träumen mitwirkt.

Unangenehme, seltsame, unzusammenhängende Träume sind gewöhnlich Folge einer Störung unseres körperlichen Wohlbefindens. Unregelmäßige Verdauung, Blutwallungen und ähnliche materielle Ursachen veranlassen Bewegungen im Körper, welche verhindern, dass das Gehirn dieselbe regelmäßige Tätigkeit entwickelt wie im wachen Zustand; und so hat denn die Unregelmäßigkeit unserer körperlichen Funktionen eine gleichfalls unregelmäßige und verworrene Ideenverbindung zur Folge.

Wenn ich im Traum eine Sphinx zu sehen glaube, so habe ich entweder im wachen Zustand ein Bild derselben gesehen oder eine Unregelmäßigkeit in den Funktionen meines Gehirns verursacht eine Verbindung von Ideen, die nicht zusammenpassen und in der Wirklichkeit sich nicht so vereinigt finden. Übrigens bedarf es zur Bildung solcher Phantasiegeschöpfe gar nicht des Schlafs und Traums; auch während des Wachens schweift die Einbildungskraft in ähnliches Weise aus, was dann freilich einen mehr oder weniger krankhaften Zustand verrät. Wir träumen oft wachend, aber immer muss man festhalten, dass unseren Träumen allezeit irgend etwas Empirisches zugrunde liegt. Die Theologen haben wachend und bei gutem Bewusstsein mancherlei Schreckbilder ersonnen, womit sie die Gemüter [ihrer Gläubigen] in Furcht erhalten. Aber so willkürlich sie dabei verfuhren, so sind nichts desto weniger die Elemente ihrer Erfindungen der Erfahrung entlehnt. Die irdischen Gewalthaber und Tyrannen mussten als Vorbild dienen, um den Begriff einer Gottheit zu bilden, vor dem die Menschheit zittern sollte.

Die Träume also sprechen nicht für die Behauptung, dass die Seele ihre Ideen aus sich selbst schöpft, denn die Seele ist im Gegenteil während des Schlafs rein passiv, ihre Erinnerung wirklicher Erlebnisse ist während dieses Zustandes völlig unwillkürlich und durch körperliche Einflüsse bestimmt. Die Seele beweist also auch hier ihre materielle Natur. Was zu der Ansicht verführt hat, die Seele schöpfe ihre Ideen aus sich selbst, ist nur der Schein der selbständigen Realität, den diese Ideen für sich haben, während sie doch in der Tat nichts sind als Modifikationen, die äußere Objekte in unserem Gehirn hervorbringen. Diese Objekte, welche unseren Vorstellungen in der Wirklichkeit zum Grunde liegen, sind es, worauf man jederzeit hätte zurückgehen sollen. Dass man dies unterlassen hat, hat nichts als Irrtum verursacht.

Die psychologischen Phänomene des Träumens sind also eben so wohl wie die Phänomene des Zustandes der Trunkenheit oder des Wahnsinns auf physische Bedingungen zurückzuführen. In allen diesen Fällen ist die regelmäßige Tätigkeit des Gehirns durch Stockungen der körperlichen Funktionen gehindert, die wiederum in den Nahrungsmitteln, Körpersäften u. dergl. ihren Grund haben. Wir dürfen also nicht glauben, dass die Seele zu irgend einer Zeit von selbst, d. h. ohne alle äußere Veranlassung tätig sei. Sie ist mit dem Körper zugleich den vielfältigsten äußeren

Einflüssen unterworfen. Zu reichlicher Genuss des Weins verwirrt unvermeidlich unseren Ideengang und bringt unsere körperlichen und geistigen Funktionen in Unordnung.

Ein Wesen, das sich völlig frei, ganz unabhängig von seinen sämtlichen Umgebungen bewegen könnte, müsste zugleich die Macht besitzen, den Gang des Weltalls aufzuhalten oder zu unterbrechen. Denn die Welt ist eine fortlaufende Kette von Erscheinungen, die sich nach unwandelbaren physikalischen Gesetzen aus einander entwickeln.[82] Eine Abweichung von diesem unveränderlichen Lauf der Dinge lässt sich nicht denken ohne eine gänzliche Umgestaltung oder wohl gar Vernichtung des Grundwesens aller Dinge. Überall in der Natur sehen wir Zusammenhang, Verknüpfung und Wechselwirkung. Jede Bewegung eines Körpers leitet uns zurück auf einen anderen Körper, von dem die Bewegung herrührt; jede geheime Regung unserer Seele knüpft sich an eine entsprechende körperliche Erregung. Zwar glauben wir, unsere Seele bewege sich von selbst, weil die Veranlassungen zu ihrer Tätigkeit nicht immer zu Tage liegen, oder weil es uns unglaublich scheint, dass dergleichen empirische Veranlassungen so bewunderungswürdige Wirkungen hervorbringen können. Allein ist es denn begreiflicher für uns, dass ein Funke, der mit Schießpulver in Berührung kommt, eine Explosion hervorbringt, die uns mit Schrecken erfüllt? Unser ganzer Irrtum liegt darin, dass wir unseren Körper als eine rohe, träge Materie betrachten, während er doch ein mit Empfänglichkeit ausgestatteter Organismus ist, der des Bewusstseins in dem Augenblick einer äußeren Erregung und des Selbstbewusstseins vermittelst der Erinnerung empfundener Eindrücke fähig ist, und der eben in diesem Vermögen vergangene Eindrücke sich zu vergegenwärtigen, gegenwärtige festzuhalten, während er zu neuen Eindrücken fortschreitet, die Fähigkeit des Denkens besitzt.

Eine Vorstellung, d. h. eine unmerkliche Modifikation unseres Gehirns, offenbart sich durch Bewegungen unserer Sprachwerkzeuge, durch Töne, welche sich zur Sprache gestalten; und die Sprache wiederum erweckt Ideen, Gedanken, Begehrungen in denen, welche die zum Aufnehmen der Sprache erforderlichen Hörorgane besitzen. Dieser Austausch der Gedanken vermittelst der Sprache führt dann zu vereinigten Bestrebungen der Menschen, wodurch nicht selten Staatsumwälzungen und Bewegungen hervorgebracht werden, die sich der ganzen bewohnten Erde mitteilen. Auf solche Weise entwickeln sich aus den kleinsten Anfängen die erstaunlichsten und einflußreichsten Begebenheiten.

Die Schwierigkeit, die Äusserungen der menschlichen Seele zu erklären, hat zu jener mysteriösen Auffassung der Seele geführt, die wir oben beleuchtet haben. In der Tat scheint die Seele vermittelst der Einbildungskraft und des Denkens aus unserem Körper herauszutreten, sich mit der größten Leichtigkeit den entferntesten Gegenständen zu nähern und mit Blitzesschnelle das Weltall zu durchlaufen. Ein so behendes Wesen, glaubte man, müsse ganz anderer Natur sein, als die erfahrungsmäßigen Dinge; denn man bildete sich ein, die Seele müsse den ungeheuren Weg zu den verschiedenen Objekten räumlich zurücklegen. Man bedachte nicht, dass die Seele dessen gar nicht bedarf und nur

[82] Siehe weiter unten >Die stoische und peripatetische Physiktheorie<, Unterkapitel: >Die materialistische Vorsehung der Stoiker<: „*Von der Bezeichnung >fatum< [gr. heimarmene], das die Griechen >Bestimmung< oder >Verhängnis< nennen, gibt das Schulhaupt der Stoa, Chrysippos, eine Erklärung in folgendem Sinne ab: Das Schicksal, schreibt er, ist eine ewige und unveränderliche Reihenfolge eintretender Umstände und eine Ringkette, fortwährend begriffen im Umsichselbstrollen und in schmiegsamer Verschlingung durch ein ununterbrochenes, ineinandergreifendes Gliedergefüge, dessen Enden durch enge Verbindung und festen Anschluss in steter Wechselwirkung bleiben.*“

sich selbst zu durchlaufen braucht, um in kürzester Zeit alle die Vorstellungen sich zu vergegenwärtigen, die sie einmal durch Vermittlung der Sinne sich angeeignet hat.

Es steht also fest: ohne Vermittlung der Sinne keine Erkenntnis, ohne äußere, physische Erregung keine Seelentätigkeit, kein Denken, kein Wollen. Ist der Satz des Aristoteles: „Nichts gelangt in unseren Geist ohne Vermittlung der Sinne“ wahr, so muss auch umgekehrt, alles, was von unserem Geist ausgeht, sich auf einen sinnlichen Gegenstand zurück beziehen. Jedes unserer Worte bezeichnet also entweder unmittelbar einen äußeren Gegenstand, oder doch eine Eigenschaft, ein Streben, eine Richtung dieses sinnlichen Gegenstandes. So oft also an ein Wort sich gar keine Vorstellung eines sinnlichen Gegenstandes knüpfen lässt, so ist dieses Wort ein leerer, bedeutungsloser Schall und verdient, eben weil es ganz sinnlos ist, aus der Sprache verbannt zu werden. Das folgt ganz einfach, wenn man den Satz des Aristoteles umkehrt; ist dieser Satz in seiner ersten Gestalt richtig, so bleibt er es auch, wenn man ihn umkehrt.

Es ist zu beklagen, dass der scharfsinnige Locke, der zum großen Verdruss der Theologen das Prinzip des Aristoteles in seiner vollen Klarheit sehen ließ und das System der angeborenen Ideen in seiner ganzen Banalität bloßstellte, dennoch auf halbem Wege stehen blieb. Weder er, noch einer seiner Nachfolger hat die weiteren, unerlässlichen Konsequenzen dieses Prinzips verfolgt. Hatten sie den Mut nicht, ein so klares Prinzip nun auch gegen alle die Chimären [im Sinne von: Hirngespinste], womit der menschliche Geist sich seit so langer Zeit und auf eine so unfruchtbare Weise beschäftigt, in Anwendung zu bringen? Oder sahen sie nicht, dass ihr Prinzip einer Theologie den Untergang bereite, die den Menschen immer nichts [anderes] als unfassliche, übersinnliche Begriffe darzubieten hat? Doch das Vorurteil, zumal wenn es den Charakter eines frommen Glaubens annimmt, lässt uns ja so oft die einfachsten Anwendungen eines ganz klaren Prinzips nicht einsehen, und wo es sich um religiöse Begriffe handelt, sind oft die größten [im Sinne von: gebildetsten] Männer wie Kinder, die auch die Konsequenzen ihres eigenen Prinzips nicht begreifen können.

Hätten Locke und seine Anhänger konsequent sein wollen, so hätten sie zu dem Resultat kommen müssen, dass alles, was uns die Theologie von übersinnlichen Wesen vorspiegelt, auf reinem Missverständnis beruht; dass der Begriff von einem Geist oder einer ausdehnungslosen immateriellen Substanz ein ganz leerer Begriff, eine reine Negation ist, dass jene geheimnisvolle Intelligenz, der man die Regierung der Welt beilegt, und von der unsere Erfahrung so gänzlich schweigt, nichts als eine Erfindung der Spekulation ist. Eben so würde sich in Bezug auf Moral das sogenannte moralische Gefühl, worunter man angeborene, aller Erfahrung vorangehende Tugendideen versteht, sich als eine haltlose Hypothese erwiesen haben, die, wie so manche andere, lediglich in der Theologie ihre Gewähr und Basis hat.[83] Ehe man urteilen kann, muss man empfunden haben, ehe man Gut und Böse unterscheiden kann, muss man Vergleichungen angestellt haben.

[83] Fußnote Holbach: Auf dieser unsicheren Basis der Theologie ist von vielen Philosophen das Gebäude der Moral aufgeführt worden. Wir werden später (im 15. Kap.) nachweisen, dass die Moral sich einfach auf die Interessen, die Bedürfnisse der Menschen, folglich auf eine ganz erfahrungsmäßige Basis zu stützen habe. Die Moral ist eine Wissenschaft der Tatsachen; sie auf Begriffe zu gründen, deren Realität durch keine Erfahrung sich konstatieren lässt, und über deren Verständnis die Menschen sich nie und nimmer einigen werden, heißt nur, sie ungewiss und schwankend machen. Zu behaupten, die moralischen Begriffe seien angeborene, aus einem unmittelbaren Gefühl entspringende Ideen, ist nicht besser, als wenn man behaupten wollte, ein Mensch könne lesen, ohne die Buchstaben zu kennen.

Um die Täuschung zu vernichten, als gäbe es angeborene, der Seele bei ihrer Entstehung eingedrückte Ideen, braucht man diese Begriffe nur einzeln zu analysieren, wo sich dann sogleich ergibt, dass selbst die gängigsten unter diesen Begriffen, die mit unserem eignen Selbst gleichsam identisch geworden sind, gleichwohl uns von Außen durch Vermittlung der Sinne zugekommen, oft mit großem Widerstreben von unserer Seite aufgenommen worden und niemals zu einer festen, abgeschlossenen Gestaltung gelangt sind. Es lässt sich nachweisen, dass diese angeblich der Seele angeborenen Ideen Ergebnisse der Erziehung und des Beispiels sind; und dass die Gewohnheit, die uns am Ende mit jeder beliebigen Gedankenrichtung, mit jeder, wenn auch falschen Ideenverbindung vertraut macht, das ihrige dazu beigetragen hat, dergleichen Begriffe in uns zu befestigen. Mit einem Wort, für angeborene Ideen gelten uns alle solche, deren Ursprung wir vergessen haben. Wir erinnern uns nicht mehr genau der Zeit, wo, noch der Umstände, unter welchen diese Ideen sich bei uns eingefunden haben, und wenn wir dann in ein gewisses Alter getreten sind, so glauben wir, von jeher dieselben Begriffe gehabt zu haben. Unser Gedächtnis, das dann so viele Erfahrungen und Tatsachen aufgenommen hat, vermag die besonderen Umstände, die zur Bildung unserer gegenwärtigen Denkweise beigetragen haben, nicht mehr sich zu vergegenwärtigen und zu unterscheiden.

Keiner unter uns erinnert sich der Umstände, unter welchen er zum erstenmal das Wort Gott in seinem Ohr hat erklingen hören, keiner weiß es noch, was er sich damals bei diesem Worte gedacht hat. Nur so viel ist gewiss, dass wir von dieser Zeit an in der Natur uns nach einem Wesen umgesehen haben, worauf wir unsere selbst geschaffenen oder angelernten Begriffe von Gott beziehen könnten. Die Gewohnheit, von Gott täglich sprechen zu hören, hat selbst die aufgeklärtesten Männer verleitet, die Gottesidee als eine unmittelbar uns eingepflanzte zu betrachten, während wir sie doch in der Tat den Schilderungen verdanken, die unsere Eltern und Erzieher uns von Gott gemacht und die wir dann nach eigenem Ermessen weiter ausgebildet haben; daher denn ein jeder seinen eigenen Gottesbegriff, seine eigene Weise, von Gott zu denken, besitzt.

Unsere moralischen Begriffe haben zwar etwas mehr Realität, als jene spekulativen Ideen, sind aber eben so wenig, als diese, angeborene Ideen. Unsere moralischen Gefühle, unsere moralischen Ureile über die Bestrebungen und Handlungen der Menschen gründen sich auf Erfahrung, die allein uns lehren kann, was nützlich oder schädlich, tugendhaft oder lasterhaft, rühmlich oder unrühmlich, lobenswert oder tadelnswert sei. Unsere moralischen Gefühle sind oft die Frucht langer, sehr mühsamer Erfahrungen, die wir mit der Zeit sammeln und mit größerer oder geringerer Leichtigkeit anwenden und zu Urteilen gestalten. Eben diese Geläufigkeit, womit wir unsere Erfahrungen anwenden und menschliche Handlungen beurteilen, ist das, was wir moralisches Gefühl, moralischen Instinkt nennen.

Der Instinkt in der physischen Bedeutung des Wortes ist nichts anderes, als die Äusserung eines natürlichen Bedürfnisses oder Triebes tierischer Wesen. Das neugeborene Kind, wenn es zum erstenmal an die Mutterbrust gebracht wird, saugt die Muttermilch ein, nur weil es durch den äußerlichen Reiz dazu veranlasst wird. Daraus bildet es sich nun eine Erfahrung und bald gewöhnt es sich, die Vorstellungen von der Brust, der Milch und dem Vergnügen, das ihm dieser Genuss gewährt, mit einander zu verknüpfen. Es ergreift nunmehr instinktmäßig die Brust, so bald es dieselbe erblickt, und bedient sich ihrer, wie es die Natur verlangt.

Einer ähnlichen Beurteilung unterliegen die frühen und starken Gefühle, welche sich aus Blutsverwandtschaft gründen. Die Liebe der Eltern zu den Kindern und gut gearteter Kinder zu den Eltern ist nichts weniger als ein angeborenes Gefühl, sondern sie

ist Wirkung der Erfahrung, des Nachdenkens, der Gewohnheit. Auch sind in der Tat diese Gefühle gar nicht so allgemein, als man gewöhnlich annimmt. Nur zu oft sehen wir tyrannische Eltern, die recht geflissentlich ihre Kinder durch schlechte Behandlung sich entfremden und sie nur darum gezeugt zu haben scheinen, um einen Gegenstand für ihre unverständigen Launen zu haben.

Vom ersten bis zum letzten Augenblick unseres Daseins fühlen wir die Einflüsse unserer Umgebungen bald in angenehmer, bald in unangenehmer Weise. Immer bieten sich uns neue Tatsachen dar, immer schreiten wir zu neuen Erfahrungen fort, die heitere oder düstere Vorstellungen in unserem Gehirn erwecken. Keiner von uns hat die ganze Reihe dieser Erfahrungen gegenwärtig, aber unbewusst sind dennoch diese Erfahrungen das Leitende bei allen unseren Handlungen. Der Ausdruck >Instinkt< soll nichts weiter bezeichnen, als die Leichtigkeit, womit wir diese Erfahrungen anzuwenden wissen, deren vollständiger Zusammenhang uns oft nicht mehr gegenwärtig ist. Viele Menschen denken sich bei diesem Wort etwas Geheimnisvolles, Übernatürliches; viele wissen sich gar nichts dabei zu denken. Der Philosoph aber weiss, dass der sogenannte Instinkt in jener behenden Fähigkeit besteht, womit wir unsere zahlreichen und sehr verwickelten Erfahrungen ordnen. Wie Unrecht hat man also gehabt, dem Tier, das durch seinen bewunderungswürdigen Instinkt sich leiten lässt, die Seele abzusprechen, da wir doch sehen, dass die Tiere der mannigfaltigsten Handlungen fähig sind, welche ein mehr oder weniger ausgebildetes Seelenleben voraussetzen. Das Tier denkt, es urteilt, es hat Gedächtnis, es weiss Erfahrungen sich zu eigen zu machen, es weiss Vorstellungen unter einander zu verknüpfen und dieselben zur Befriedigung seiner Bedürfnisse anzuwenden, es verrät schließlich mancherlei Neigungen und besitzt selbst eine gewisse Bildungsfähigkeit.

Man weiß, was für Verlegenheiten die Beobachtung tierischen Seelenlebens den Verfechtern des Spiritualismus bereitet hat. Dem Tier eine spirituelle Seele zuzugestehen, schien zu einer bedenklichen Gleichstellung des Tiers mit dem Menschen zu führen; und andererseits dem Tier eine spirituelle Seele abzusprechen, hätte den Gegnern das Recht gegeben, das Vorhandensein einer spirituellen Substanz auch beim Menschen zu leugnen und dadurch den Menschen auf gleiche Stufe mit dem Tier herab zu ziehen. Aus diesem Dilemma sind die Theologen niemals herausgekommen. Cartesius glaubte die Schwierigkeiten zu lösen, indem er den Tieren alles Seelenleben absprach und sie zu bloßen Maschinen machte, eine Ansicht, deren Unhaltbarkeit sogleich einleuchtet. Wer immer die Natur ohne Vorurteil betrachtet, muss sich zu der Überzeugung bekennen, dass aller Unterschied zwischen dem Menschen und den Tieren einzig und allein in der Verschiedenheit ihres Organismus besteht.

Wir finden bei einigen mit vorzüglich feinen Sinnen begabten Menschen einen Instinkt, vermittelst dessen sie die geheimsten Empfindungen anderer Personen nur durch Beobachtung ihrer Mienen und mit ziemlicher Sicherheit durchschauen. Die ganze sogenannte Physiognomik beruht auf nichts anderem, als auf einer seltenen Feinheit des Gefühls, womit einige Menschen sich Erfahrungen zu erwerben wissen, welche bei der gewöhnlichen Ausbildung unserer Sinne und Organe ganz unerreichbar sind. Daher denn auch die meisten Menschen an die Wahrheit der Physiognomik gar nicht glauben wollen und sie für reine Täuschung halten. Allein es ist nicht zu leugnen, dass trotz der vermeintlichen Spiritualität unserer Seele dennoch ihre Erregungen sehr merkliche Spuren an unserem Körper zurücklassen, die schließlich, wenn derselbe Seelenzustand sich öfter wiederholt, fest und bleibend werden: So spiegeln sich die Leidenschaften eines Menschen in seinen Gesichtszügen ab; und ein aufmerksamer und feiner Beobachter kann

also wohl sich die Fertigkeit aneignen, aus den bloßen Gesichtszügen eines Menschen die Grundzüge seines Wesens, seine vorzüglichsten Neigungen und Leidenschaften zu erraten und seine Handlungen gewissermaßen voraus zu fühlen. Warum will man der Physiognomik als Wissenschaft die Anerkennung versagen, da doch im gewöhnlichen Leben ein jeder recht gut weiß, was für ein Unterschied zwischen einem sanften und einem harten Blick, zwischen einem offenen, ehrlichen und einem falschen, verstellten Gesicht ist? Ein feines und geübtes Auge lernt ohne Zweifel die geheimen Bewegungen der Seele aus den sichtbaren Zügen erkennen, die in Folge der öfteren Wiederkehr jener Bewegungen auf unserem Gesicht zurückgeblieben sind. Unsere Augen sind ganz besonders ein treuer Spiegel unserer inneren Zustände und geben die leisesten Erregungen unseres Gehirns wieder. Ein heiteres Auge deutet auf Heiterkeit der Seele, ein verstörter Blick auf Gemütsbewegung; ein feuriges Auge ist Ausdruck eines heftigen und sanguinischen Temperaments, während ein beweglicher Blick innere Beängstigung oder Verstellung andeutet. Keine dieser Nuancen wird einem feinen Beobachter entgehen und durch vielfältige Erfahrungen in seinem Urteil geübt, wird er sie in den meisten Fällen richtig zu deuten wissen, ohne dass dabei von irgend welcher Zauberei die Rede wäre. Das ganze Geheimnis beruht auf feiner Ausbildung der Sinne und Organe und auf einer Kombinationsgabe, die freilich nicht allen Menschen zu Gebote steht.

Eben so ist es mit der Gabe des Scharfsinns, die bei einzelnen Menschen in einem so hohen Maße sich vorfindet, dass der gemeine Verstand etwas Wunderbares darin zu erblicken glaubt. In der Tat gibt es Menschen, die im schnellsten Überblick die Verhältnisse gegen einander abzuwägen und sehr weit hinaus den Gang der Ereignisse voraus zu bestimmen vermögen. Auch diese Art [eines gleichsam] prophetischen Talentes ist durchaus nichts Übernatürliches; aber sie verrät große Erfahrung und eine feine Organisation, die zu einem tiefen Blicke in die menschlichen Verhältnisse und zu einer umsichtigen Berechnung aller mitwirkenden Umstände befähigt. Ein ähnliches Ahnungsvermögen findet sich auch bei manchen Tieren, die eine zuverlässigere Vorempfindung von bevorstehenden Temperaturveränderungen haben als die Menschen.

So sind also die hervorragenden Eigenschaften einzelner Menschen nur ein Beweis, welch erstaunlicher Ausbildung die menschlichen Anlagen fähig sind. [Der sogenannte] Instinkt ist demnach weiter nichts, als eine Geschicklichkeit im Urteilen, die uns eines langen Nachdenkens überhebt. Unsere Begriffe von Tugend und Laster sind so wenig angeborene Ideen, als alle unsere übrigen Begriffe; und unser moralisches Urteil gründet sich allezeit auf Erfahrungen und Gewohnheiten mancher Art. Ein Kind hat keinen Begriff von Gott oder von der Tugend; erst durch den Unterricht gelangt es dazu und lernt diese Begriffe bei fortschreitender Entwicklung seiner Anlagen allmählich anwenden.

Auch der sogenannte ästhetische Geschmack beruht auf einer feinen Ausbildung unserer Organe, auf einer Übung im Sehen, Vergleichen, Beurteilen gewisser Objekte, die uns zuletzt ganz zur zweiten Natur wird. Durch einmaliges Sehen und Beobachten gelangen wir wohl zu einer gewissen Kenntnis der Dinge, allein erst durch wiederholte Beobachtungen erwerben wir uns eine Fertigkeit im Beurteilen der Dinge. Dergleichen durch Gewohnheit uns gleichsam einverleibte Erfahrungen sind darum nicht angeborene. Wir können nicht denken, urteilen, Begriffe bilden, ehe wir wahrgenommen haben; wir können uns nicht für oder gegen etwas entscheiden und Lob oder Tadel aussprechen, ehe wir die Empfindungen der Lust und Unlust gehabt haben. Und doch wird eben dies vorausgesetzt, wenn man von angeborenen Ideen in der Moral, in der Theologie oder in sonst einer anderen Wissenschaft spricht. Ein Objekt, mit dem wir uns im Denken

beschäftigen wollen, muss uns seinen Eigenschaften nach bekannt sein, und dazu bedarf es einer vorhergehenden Sinneswahrnehmung. Ein Objekt, das wir nach keiner seiner Eigenschaften kennen, ist für uns gar nicht vorhanden.

Allein, wird man sagen, die allgemeine Übereinstimmung, womit alle Menschen gewisse allgemeine Sätze, wie z. B. den Satz: das Ganze ist größer als seine Teile, oder sonst ein mathematisches Axiom zu verstehen, setzt doch eine Anzahl ursprünglicher, angeborener Ideen voraus. Die Antwort darauf ist: Auch diese Sätze sind erfahrungsgemäße, keineswegs angeborene Wahrheiten. Man muss das Ganze mit seinen Teilen verglichen haben, ehe man den Satz aufstellen kann, das Ganze ist größer als seine Teile. Der Satz: zwei mal zwei ist vier, ist gewiss von niemandem bestritten; aber er ist darum doch keine angeborene Wahrheit. Ein Urteil lässt sich niemals fällen, ohne vorangegangene Vergleichung.

Die ganze [theistische] Lehre von den angeborenen Ideen ruht also auf einer Verwechslung unserer ursprünglichen Anlagen mit unseren durch Gewohnheit und Übung erlangten Fertigkeiten. Wer über Gegenstände der Kunst mit Geschmack zu urteilen versteht, muss ohne Zweifel von der Natur mit einem schärferen und durchdringenderen Blick als andere ausgestattet sein, aber Übung muss bei der Bildung des Geschmacks dennoch das Meiste tun. Ja selbst unsere sogenannten natürlichen Gaben sind noch keine eigentlich angeborenen. Der Mensch ist im zwanzigsten Lebensjahr nicht mehr derselbe, der er bei seiner Geburt war; die physischen Ursachen, die ununterbrochen auf ihn einwirken, verändern nach und nach die Beschaffenheit seiner Organisation und mit dieser mehr oder weniger auch seine natürlichen Anlagen. Wir sehen häufig, dass Kinder bis zu einem gewissen Alter viel Verstand und Anlagen zeigen, später aber plötzlich stehen bleiben und das Gegenteil ihrer früheren Talente zeigen. Andere, die anfangs von der Natur minder begünstigt schienen, entwickeln später ganz unerwartete Fähigkeiten und fangen auf einmal an, eine Menge Erfahrungen anzuwenden, die sie ganz im Stillen und sozusagen unbewusst eingesammelt hatten.

Es kann also nicht oft genug wiederholt werden, dass alle Ideen und Vorstellungen erworben sind. Unser Geist kann nur mit Dingen sich beschäftigen, die er kennt; und er kann nur diejenigen kennen, die er wahrgenommen hat. Die sogenannten abstrakten Ideen, die sich auf kein materielles Objekt beziehen, sind nichts anderes als die Art, wie unser inneres Organ seine eigenen Modifikationen betrachtet, von denen es einzelne aushebt, ohne die übrigen zu berücksichtigen. Die Begriffe Schönheit, Güte, Ordnung, Intelligenz, Tugend u. s. w., bieten keinen Sinn dar, wenn wir sie nicht auf Objekte oder Zustände und Tätigkeiten anwenden, an denen jene Eigenschaften sich vorfinden. Was will das leere Wort Schönheit sagen, wenn ich es nicht auf ein Objekt anwende, das einen so wohltuenden Eindruck auf mich gemacht hat, dass ich es um dessentwillen schön nenne? Was soll ich mir bei dem Wort Intelligenz denken, wenn ich es nicht auf eine bestimmte Art zu handeln beziehe? Was für einen Sinn hat ferner das Wort Ordnung, wenn ich es nicht auf eine bestimmte Reihe von Handlungen oder Bewegungen beziehe? Und ist das Wort Tugend nicht sinnlos, wenn ich mir nicht eine gewisse Handlungsweise eines Menschen darunter denke? Was schließlich bieten mir in einem Augenblick, wo ich weder Lust noch Unlust empfinde, die Worte Schmerz und Vergnügen anderes dar, als die Erinnerung an frühere Empfindungen? Wenn ich dagegen die Worte Spiritualität, Immaterialität, Unkörperlichkeit, Gottheit u. s. w. sprechen höre, so kommen mir weder Sinne noch Gedächtnis zu Hilfe, um mir ein Objekt anzuzeigen, auf das jene Begriffe passen würden. Ein immaterielles Wesen ist für mich ein leerer Begriff, eine Negation, wobei sich gar nichts denken lässt.

Alle Irrtümer und Streitigkeiten der Menschen rühren daher, weil sie der Erfahrung und dem Zeugnis ihrer Sinne entsagt haben, um sich an Begriffe zu hängen, die sie für angeboren halten, während sie in der Tat nichts als Produkte ihrer Einbildungskraft und der Vorurteile sind, die man ihnen von früh an eingeflöst und die durch Gewohnheit sich festgesetzt haben. So ist die Sprache zu einer Menge von abstrakten Worten gekommen, bei denen sich durchaus nichts denken lässt, weil sich nichts in der Erfahrung vorfindet, was ihnen entspräche. Wenn man sich die Mühe nimmt, die einzelnen Begriffe zu analysieren, so erstaunt man, wie viele Worte in der täglichen Umgangssprache vorkommen, bei denen sich niemand etwas Bestimmtes zu denken weiß. Geist, Seele, Gottheit, Raum, Zeit, Unendlichkeit, Vollkommenheit, Tugend, Vernunft, Gefühl, Instinkt, Geschmack u. s. w., das alles sind Worte, welche täglich gebraucht werden, ohne dass sich jemand Rechenschaft davon zu geben wüßte. Und doch soll das Wort nur ein Bild eines Dinges, ein Zeichen sein, das uns beim Denken ein bekanntes Objekt gewissermaßen ersetzen soll.

Wer sich mit Objekten beschäftigt, die niemals der sinnlichen Wahrnehmung unterlegen haben, beschäftigt sich mit leeren Worten, wobei es dann der Einbildungskraft überlassen bleibt, den mangelnden Inhalt zu ergänzen. Dieses willkürliche Gedankenspiel wird um so törichter, je mehr wir unser eingebildetes Objekt unter allerlei sinnlichen Eigenschaften uns vorstellig zu machen versuchen. Das Wort Gott soll mir ein Objekt andeuten, das sinnlich nicht wahrnehmbar ist und dessen Existenz und Eigenschaften sich folglich auf keine Weise konstatieren lassen. Allein die Einbildungskraft ergänzt den Inhalt, den der Begriff selbst nicht darbietet und bringt, so gut es gehen will, ein Bild zustande, dessen Farben sie den erfahrungsmäßigen Gegenständen entlehnt. Demnach stelle ich mir Gott vor unter dem Bild eines würdigen Greises, oder eines mächtigen Herrschers, oder eines erzürnten Richters u. s. w., wobei also immer der Mensch, oder einzelne seiner Eigenschaften mir zum Muster dienen. Wenn man mir aber sagt, Gott sei ein reiner, ausdehnungsloser, außerhalb des Raumes und der Natur befindlicher Geist u. s. f., so sehe ich mich in das reine Nichts zurückgeworfen, mein Verstand wird irre an sich selbst und weiß nicht mehr, was er denken soll. Diese gewaltsame Abstraktion ist, wie wir in der Folge sehen werden, die Quelle aller der unsinnigen Vorstellungen von Gott geworden, welche wir zu aller Zeit bei den Menschen finden.[84] Die Theisten vernichteten geradezu die Gottesidee, indem sie Gott die allerunvereinbarsten und widersprechendsten Eigenschaften beilegten: Auf der einen Seite dachten sie sich Gott als moralisches Wesen mit ganz menschlichen Eigenschaften, auf der anderen Seite machten sie ihn zu einem rein unbegreiflichen Wesen, indem man ihm die negativen Attribute, wie sie die Theologie aufstellt, beilegte. So hob man jene erstere Auffassung geradezu wieder auf. Wir sehen also, dass jene Wissenschaften, welche sich mit den hochtönenden Namen wie Theologie [und] Metaphysik[85] schmücken, es mit lauter leeren Begriffen zu tun haben. Die Moral und Politik haben nur zu oft den schädlichen Einfluss dieser Wissenschaften erfahren und sind durch sie in eine Verwirrung geraten, die nur durch Zurückgehen auf den Weg der Natur sich wieder entwirren lässt.

---

[84] Fußnote Holbach: Siehe dazu auch Kap. 23.

[85] Der Philosoph Arthur Schopenhauer definierte die sogenannte „Metaphysik“ folgendermaßen: *„Unter Metaphysik verstehe ich [Schopenhauer] jede angebliche Erkenntnis, welche über die Möglichkeit der Erfahrung, also über die Natur oder die gegebene Erscheinung der Dinge hinausgeht, um Aufschluß zu erteilen über das, wodurch jene, in einem oder dem andern Sinne, bedingt wäre, oder, populär zu reden, über das, was hinter der Natur steckt und sie möglich macht.“* Mit anderen Worten: Schopenhauer hielt die sog. „Metaphysik“ für theistischen Nonsens.

Die Wahrheit ist ein Bedürfnis des Menschen; sie besteht in der Kenntnis seiner Beziehungen zu den Aussendingen, von denen er ja so vielfältig abhängig ist. Und wie sollte er diese Beziehungen anders kennen lernen, als durch Erfahrung? Die Erfahrung ist ganz eigentlich unsere Vernunft; ohne sie würden wir uns blind dem Zufall überlassen müssen. Wie sollen wir aber zu Erfahrung von übersinnlichen Gegenständen gelangen, da diese aller Prüfung durch die Sinne sich entziehen? Wie sollen wir uns von der Existenz und den Eigenschaften idealer [im Sinne von: überirdischer] Wesen überzeugen, da sie nicht in die Sinne fallen? Wie könnten wir beurteilen, ob diese Wesen uns nützlich oder schädlich sind? Wo haben wir dann noch einen Anhaltspunkt, um zu ermitteln, was wir suchen oder meiden müssen? Hängt doch von dieser Erkenntnis unser Schicksal in dieser Welt ab, der einzigen, von welcher wir eine Vorstellung haben; und ausserdem gründet sich auf diese Kenntnis unsere ganze Moral. Wenn man daher die unklaren theologischen Begriffe in die Moral einmischt, d. h. in die Wissenschaft von den unveränderlichen Beziehungen der Menschen untereinander, wenn man die Moral auf Metaphysik gründen will, so macht man sie schwankend und ungewiss, entzieht ihr alle feste Basis und gibt sie der Willkür unserer Einbildung Preis.

Bei der großen Verschiedenheit der Menschen bezüglich ihrer natürlichen Anlagen, so wie ihrer ungebildeten Meinungen und Gewohnheiten, kann es nicht fehlen, dass sie auch in ihrer Denkweise sich sehr von einander unterscheiden. Das Temperament, das, wie wir sahen, einen so großen Einfluss auf die geistigen Fähigkeiten der Menschen hat, bestimmt auch vielfältig die Art unserer Ideenbildung, die Tätigkeit unserer Einbildungskraft. Jedes Individuum ist ein Ganzes, dessen Teile in notwendiger Beziehung zu einander stehen. Ein Auge sieht anders als das andere und gibt von dem Gesehenen ein anderes Bild, obschon hier ein reelles Objekt vorliegt. Wie viel mehr müssen die Ansichten der Menschen in Bezug auf Gegenstände abweichen, die sinnlich nicht wahrnehmbar sind. Alle Menschen haben im allgemeinen von den Substanzen, deren Einflüsse sie empfinden, ziemlich gleiche Begriffe und stimmen über die Eigenschaften, die sie auf ziemlich gleiche Weise wahrnehmen, in der Hauptsache überein. In der Hauptsache, sagen wir; denn eine völlige Übereinstimmung auch nur unter zwei Menschen über irgend ein Verhältnis, so einfach und klar es auch an und für sich sein mag, ist undenkbar. Nie sind zwei Individuen sich völlig gleich und folglich werden auch ihre Begriffe, z. B. von der Einheit, sich nicht vollkommen gleichen; denn verschiedene Ursachen können nicht eine und dieselbe Wirkung hervorbringen So groß also auch die Übereinstimmung der Menschen bezüglich ihrer Begriffe und Vorstellungen, ihrer Urteile und Leidenschaften, ihrer Wünsche und Neigungen sein möge, so ist das doch immer nur eine approximative [ungefähre] Übereinstimmung, nicht eine absolute. Unsere Sprache ist nicht reich genug, um die feinen Nuancen, wodurch die Ansichten der Menschen sich von einander unterscheiden, wiederzugeben. Das eigentlich Individuelle unserer Empfindungen und Zustände lässt sich durch das allgemeine Medium der Sprache nicht wiedergeben. Am wenigsten also wird ein Verständnis zu erzielen sein, wenn die Menschen über Gegenstande sich besprechen, die sich nur durch die Einbildungskraft fassen lassen. Denn die Einbildungskraft ist das aller Individuellste am Menschen und äussert sich nicht bei zwei Individuen auf gleiche Weise. Wenn also die Menschen von übersinnlichen Wesen sprechen und sie durch Eigenschaften ausschmücken, wie sie einem jeden die Phantasie darbietet, so kann man sicher sein, dass sie einander gar nicht verstehen.

Man kann also von einem anderen nicht verlangen, dass er denken solle wie wir; denn das wäre eben so, als wollten wir verlangen, er solle eben so organisiert und genau

durch dieselben Verhältnisse gebildet sein, wie wir, kurz er solle identisch mit uns sein. Eben so gut könnte man ihm zumuten, er solle dieselben Gesichtszüge haben, wie wir. Oder glaubt man, es sei jemand mehr Herr über seine Denkweise, als über seine Gesichtszüge? Sind denn unsere Gedanken etwas anderes, als ein Ergebnis unserer natürlichen Anlagen und der tausendfältigen Verhältnisse, unter denen wir aufgewachsen sind? Wenn also jemand nur durch den leisesten Zug sich von uns unterscheidet, so können seine Vorstellungen und Gedanken nicht den unsrigen völlig gleich sein und seine Einbildungskraft wird sich andere Bilder schaffen, als die unsrige.

Die Verschiedenheit des Temperaments ist demnach die natürliche Ursache der Verschiedenheit der menschlichen Leidenschaften und Neigungen, der menschlichen Ansichten über Glück und andere Lebensfragen. Aus derselben Quelle fließen nun auch die traurigen Streitigkeiten und die mannigfaltigen Verunglimpfungen, womit sich die Menschen verfolgen, so oft es die Ermittlung übersinnlicher Gegenstände gilt, die man ja immer für die wichtigsten hält. Niemals wird eine Verständigung über die Begriffe von einer spirituellen Seele, oder von einem immateriellen, von der Natur unterschiedenen Gott gelingen. Denn so oft die Menschen darüber zu streiten anfangen, entsteht eine gänzliche Sprachverwirrung und jeder denkt sich bei denselben Worten etwas anderes. Wonach soll nun da entschieden werden, welcher von den Streitenden am richtigsten denkt, am zuverlässigsten urteilt und seine Einbildungskraft am umsichtigsten leitet, da es sich um einen Gegenstand handelt, der aller sinnlichen Wahrnehmung sich entzieht, der Erfahrung und Vernunft hinter sich lässt? Jedes Volk, jeder Denker, jeder Gesetzgeber, kurz jeder Einzelne hat über diese Dinge anders geurteilt, und jeder hält seine eigenen Ansichten darüber für die vorzüglichsten, die Meinungen anderer dagegen für abgeschmackt [im Sinne von: geistlos, unbedeutend] und lächerlich. Jeder hält fest an seinen Meinungen, wie an seinem eigenen Sein, jeder hält das Festhalten an seinen Meinungen für die erste Bedingung der Glückseligkeit. Verlange von jemandem, er solle seine Religion mit der deinigen vertauschen, und er wird dich für wahnsinnig halten und dir nur Unwillen und Verachtung entgegensetzen; als Erwiederung wird er dir die Zumutung stellen, du sollst seine Religion annehmen; nach vielem Hin- und Herreden wird schließlich jeder Teil den anderen für unverständig und hartnäckig erklären und der klügere wird immer der sein, der zuerst schweigt.

Wenn dagegen sich beide Teile im Streite erhitzen, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, wenn man den Gegenstand für sehr wichtig hält, oder wenn Eigenliebe spricht, so entsteht ein Kampf der Leidenschaften, der in Hass und Verfolgungssucht ausartet. So sehen wir, dass der Bramane um armseliger Meinungen willen den Mohamedaner hasst und verachtet, und dieser jenen unterdrückt und gering schätzt; so sehen wir, dass der Christ den Juden verfolgt und verbrennt, obgleich die christliche Religion dem jüdischen Glauben entsprungen ist; so sehen wir schließlich blutige, entsetzliche Verfolgungen innerhalb der Christenheit selbst, zu denen jene Kämpfe gegen die ungläubigen Außenstehenden nur kurze Zwischenspiele zu sein scheinen.

Wäre die Einbildungskraft bei allen Menschen dieselbe, so würden auch ihre Vorstellungen von einer übersinnlichen Welt sich gleichen; es würde darüber kein Streit statt finden, weil alle auf dieselbe Weise träumten. Am besten aber könnten sich die Menschen ihre Streitigkeiten ersparen, wenn sie sich lediglich mit fassbaren Dingen beschäftigten, deren Existenz und Eigenschaften sich durch Erfahrung und wiederholte Beobachtung konstatieren lassen. Naturwissenschaftliche Systeme sind nur dann dem Streit unterworfen, wenn die dabei zu Grunde gelegten Prinzipien noch nicht hinlänglich anerkannt sind; allein fortschreitende Erfahrung fördert auch hier das Wahre bald zu Tage

und macht allem Streit ein Ende. Über die Prinzipien der Geometrie findet kein Streit statt, nur über die Anwendung derselben kann unter Mathematikern Meinungsverschiedenheit statt finden, wenn die Probleme sehr verwickelter Natur sind.

Die Theologen können nur darum so schwer unter sich einig werden, weil sie bei ihren Streitigkeiten nicht von ausgemachten, anerkannten Wahrheiten, sondern von Vorurteilen ausgehen, die sich durch Erziehung, Schule und verkehrtes Studium bei ihnen festgesetzt haben. Ihr ganzes Raisonnement [im Sinne von: Geschwafel] bewegt sich nicht um reale Objekte, deren Dasein wirklich erwiesen wäre, sondern um das Wesen einer übersinnlichen Welt, deren Realität sie noch gar nicht einmal untersucht haben. Ihre Beweise stützen sich nicht auf feste Tatsachen, auf bewährte Erfahrungen, sondern auf grundlose Voraussetzungen. Ist eine Meinung nur durch alten Glauben befestigt, so ist kein Einspruch von Seiten der Menge zu befürchten und die Theologen tragen kein Bedenken, sie für unzweifelhafte Wahrheit anzuerkennen, ja sie entrüsten sich über die Verwegenheit derer, die sich nicht scheuen, vermeintlich so wichtige Glaubenssätze zu bezweifeln oder nur zu untersuchen.

Hätte man auf Vorurteile verzichtet, so würde man eingesehen haben, dass die heftigsten Streitigkeiten, die blutigsten Verfolgungen immer nur durch Chimären [im Sinne von: Hirngespinste] veranlasst worden sind, dass um leerer Worte wegen die Menschen sich gegenseitig verfolgt und ermordet haben. Jedenfalls würde man etwas vorsichtiger geworden sein und dem anmaßenden, dogmatischen Ton entsagt haben, womit man die Glaubenseinheit unter den Menschen erzwingen zu können meint. Das einfachste Nachdenken hätte von der Notwendigkeit verschiedener Meinungen unter den Menschen überzeugen müssen, da das Denken, wie das Wollen und Handeln der Menschen, von ihren verschiedenen Anlagen und ihrem eben so unterschiedlichen Bildungsgang abhängt. Hätte der Mensch, der sich so sehr auf seine Vernunft beruft, nur die gesunde Vernunft und Moral befragen wollen, so würde er zur Antwort erhalten haben, dass wir Menschen bestimmt sind, mannigfaltige Überzeugungen zu haben, ohne dass wir deshalb aufhören müssten, friedlich mit einander zu leben, uns zu lieben und uns gegenseitig beizustehen. Alles hätte zu der Einsicht führen sollen, wie unvernünftig, wie ungerecht und grausam, und wie fruchtlos zu gleicher Zeit es ist, seinen Mitmenschen mit blutiger Gewalt seine individuellen Überzeugungen aufdringen zu wollen; alles hätte die Menschen zu gegenseitiger Nachsicht und Duldung führen sollen; dies sind wahre Tugenden, die unzweifelhaft der Gesellschaft einen besseren Dienst leisten, als die tiefsten Spekulationen, um deretwillen die Menschen sich entzweien und verfolgen.

Daraus mag man ersehen, wie wichtig es für die Moral ist, die Begriffe zu untersuchen, auf welche man so viel Gewicht gelegt hat, und denen die Menschen auf Befehl ihrer blutdürstigen Führer noch immer Glück und Ruhe opfern. Möchte doch der Mensch zur Erfahrung, zur Natur, zur Vernunft zurückkehren und sich mit reelleren, seinem Streben nach Glück entsprechenderen Angelegenheiten beschäftigen. Möchte er im Studium der Natur und in Erforschung seiner selbst und der Beziehungen, die ihn mit seines Gleichen verknüpfen, die Befriedigung finden lernen, die ihm sein Träumen von einer idealen [im Sinne von: überirdischen] Welt nicht zu geben vermag. Und wenn wirklich sein Geist sich mit der nüchternen Wirklichkeit nicht befreunden kann, wenn seine Täuschungen ihm zu teuer sind, als dass er sich von ihnen zu trennen vermöchte, nun so gestatte er wenigstens anderen, die Wahrheit auf ihre Weise zu suchen, eingedenk, dass die Gedanken, Bestrebungen und Handlungen der Menschen von äußerlichen Verhältnissen aller Art abhängig sind, über die der Einzelne nicht zu gebieten hat. [...]

[Ende des Auszugs aus >System der Natur<]

Was Paul Henri Thiry d'Holbach in seinem Werk >System der Natur< ausführte, entnahm er zweifelsohne der antiken peripatetisch-aristotelischen und stoischen Naturphilosophie. Aber um dies erkennen zu können, muss man erst einmal wissen, dass die oben genannten antiken Philosophien materialistisch waren. Und das ist bis heute den meisten, ja sogar Akademiker vom Fach, unbekannt. Es klingt unglaublich, aber es ist die reine Wahrheit.[86]

Ehrlicherweise hätte von Holbach auf die geistigen Erkenntnisse früherer Philosophen hinweisen müssen. Aber das war zu seiner Zeit noch keineswegs üblich. Als mildernde Umstände müssen wir ihm weiterhin zugestehen, dass zu seinen Lebzeiten die Schriften der antiken Philosophen noch kaum übersetzt waren. Ich weiß auch nicht, wie weit oder ob er überhaupt die antiken Schriften im griechischen oder lateinischen Original lesen konnte. Unzweifelhaft hatte er aber mehrere Werke von John Toland gelesen, z. B. das >Pantheistikon< und wohl auch den >Atheist-Daemon<. Als weiteren Entschuldigungsgrund können wir von Holbach zugute halten, dass er sein Werk >System der Natur< anonym veröffentlichte. Er hatte daher keine finanziellen Absichten, sondern wollte seine Mitmenschen aus wahren Menschenliebe aufklären und von der Geisel des theistischen Wahnsinns befreien.

Von Holbach war ein Anhänger der materialistischen peripatetischen und stoischen Naturphilosophie. Hier die Beweise:

Cicero, >Akademische Untersuchungen<, I, 39 – 41:

[Sprecher ist Varro, der die stoische Erkenntnistheorie verteidigt:] (39) „Er [Zenon von Kition] wich auch darin von jenen [Philosophen] ab, weil er es für geradezu unmöglich hielt, dass ein nichtmaterielles Wesen, wofür Xenokrates [und Platon] und auch die früheren [Philosophen] die Seele erklärt hatten, etwas hervorbringen könne; überhaupt müsse alles, was etwas hervorbringe oder selbst hervorgebracht werde, notwendig einen Körper haben [aus Materie bestehen]. (40) Die meisten Veränderungen nahm er in jenem dritten Teil der Philosophie vor. Zuerst stellte er über die Sinne selbst manche neue Sätze auf, indem er behauptete, sie erhalten ihre Anregung durch einen gewissen, ihnen von außen her beigebrachten Eindruck, welchen er phantasia nennt, was wir [Römer] durch visum (Erscheinung) bezeichnen können; und dieses Wort wollen wir denn auch festhalten, da wir es im Verlauf unseres Vortrags noch öfter werden anzuwenden haben. Dem nun, was sich den Sinnen darstellt und von diesen gleichsam empfangen worden ist, fügt er [Zenon] noch die Zustimmung der Seele bei, welche nach seiner Ansicht eine ganz von uns abhängige und freiwillige [Zustimmung] ist. (41) Nicht allem, was sich [den Sinnen] darstellt, maß er Zuverlässigkeit bei, sondern nur allein dem, was hinsichtlich der dargestellten Gegenstände eine eigentümliche Klarheit enthält. Eine solche Erscheinung aber, welche sich durch sich selbst darstellen lasse, nannte er das Begreifliche (comprehensibile). Werdet ihr euch hiermit einverstanden erklären? – Allerdings, versetzte Atticus, denn wie wolltest du [das griechische Wort] katalepton sonst übersetzen. – Einmal angenommen und gutgeheißen [fuhr Varro fort], nannte er [Zenon] es ein Begreifen (comprehensio): ein Ausdruck, welchen er den mit der Hand greifbaren Dingen nachgebildet hatte. Und hiervon hatte er auch diese Bezeichnung abgeleitet, indem niemand vor ihm dieses Wort für diese Sache gebraucht hatte. Überhaupt brachte er eine Menge neue Wörter – denn neue nannte er sie – zur

[86] Siehe L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, 4. erw. Aufl., Homburg 2013. Und L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Aufl., Homburg 2015.

Anwendung. Was aber durch den Sinn aufgefasst war, das nannte er ein Empfundenes (sensus); und wenn es so aufgefasst war, dass es durch Vernunftgründe nicht erschüttert werden konnte, ein Wissen (scientia); im entgegengesetzten Falle ein Nichtwissen (inscientia).

Cicero, >Akademische Untersuchungen<, II. 19 - 25:

[Sprecher ist Lucullus, der die Argumente der Stoiker vorträgt:] Nach meinem Urteil liegt die größte Zuverlässigkeit in den Sinnen, wenn sie gesund und kräftig sind und alles beseitigt ist, was Störungen und Hindernisse verursachen könnte. Deshalb verlangen wir oft auch Veränderung in der Beleuchtung und in der Lage derjenigen Gegenstände, welche wir betrachten, bringen sie näher zusammen oder entfernen sie weiter von einander und beschäftigen uns so lange damit, bis der Anblick selbst uns von der Richtigkeit unseres Urteils überzeugt. Das Gleiche findet statt beim Gehör, Geruch, Geschmack, so dass niemand unter uns ein schärferes Urteil jedes Sinnesorgans in seiner Art vermisst. [...] (21) kann da wohl jemand behaupten, es sei zwischen der Empfindung von Schmerz und Lust kein Unterschied? Oder wäre der, welcher dies behauptet, nicht offenbar wahnsinnig? Und wie es sich mit den Dingen verhält, von denen wir behaupten, dass sie sich durch die Sinne erfassen lassen, ebenso ist es auch mit denen, welchen man kein unmittelbares, sondern nur in gewisser Weise ein Aufgefasstwerden durch die Sinne zuschreibt; zum Beispiel: jenes ist weiß, dieses süß, jenes helltönend, dieses wohlriechend, dieses rauh: das setzt schon ein geistiges, nicht ein sinnliches Erkennen voraus. So weiter noch: das ist ein Pferd, das ein Hund. Hieran schließen sich die weiteren, umfassenderen Urteile an, wie diejenigen, welche gleichsam eine vollständige Begriffbestimmung der Gegenstände enthalten: [z. B.] Ist das ein Mensch, so ist es ein sterbliches, mit Vernunft begabtes Wesen. Durch derartige Auffassungen prägen sich uns Begriffe von den Gegenständen ein, ohne welche weder etwas erkannt, noch erforscht, noch erörtert werden kann. (22) Wären diese Begriffe falsch – denn Begriffe, glaube ich, nanntest du [das griechische Wort] ennoia – wären sie, sage ich, falsch oder uns durch solche Anschauungen eingeprägt, dergleichen [Anschauungen] sich von den falschen nicht unterscheiden ließen, wie könnten wir dann wohl Gebrauch davon machen? Wie könnten wir erkennen, was mit jedem Gegenstand vereinbar wäre oder was ihm widerspräche? Das Gedächtnis, welches nicht nur die [Lehren der] Philosophie, sondern alles umfasst, was in das praktische Leben und in sämtliche Künste einschlägt, würde jedenfalls völlig aus dem Spiel bleiben. [...] (23) Der Hauptbeweis aber, dass vieles erfassbar und begreifbar ist, liegt darin, dass wir erkennen, was recht und gut ist. Hierin allein, behaupte ich, findet ein Wissen statt; und dieses Wissen ist nach meinem Dafürhalten nicht ein bloßes Erfassen der Dinge, sondern ein unveränderliches und unwandelbares [Erfassen], das heißt, Weisheit, Lebenskunst, welche den festen Bestand in sich selber trägt. Würde aber dieser feste Bestand nicht auf etwas Erfasstem und Erkanntem beruhen, so frage ich, woher es entstanden sei und auf welche Weise. Weiter frage ich: warum jener rechtschaffene Mann, der lieber alle Qual erdulden, lieber sich von dem furchtbarsten Schmerz zerfleischen lassen, als seiner Pflicht und dem in ihn gesetzten Vertrauen untreu werden wolle: warum dieser sich so harte Gesetze auferlegt habe, da er ja nichts Begriffenes, Erfasstes, Erkanntes, Entschiedenes hatte, das ihn derartig zu handeln zwang? Es ist daher durchaus unmöglich, dass jemand Redlichkeit und Vertrauen so hoch achte, dass er, um sie zu bewahren, sich keiner Marter entzieht, wenn er nicht solche Dinge als wahr erkannt hätte, die unmöglich falsch sein können. (24) Die Weisheit selbst aber, wenn sie von sich nicht weiß, ob sie Weisheit ist oder nicht,

wie sollte sie im Ernst auf den Namen Weisheit Anspruch machen können? Und dann, wie wird sie etwas zu unternehmen oder mit Zuversicht auszuführen wagen, wenn es nichts Gewisses gibt, an das sie sich halten kann? Ist sie aber hierüber im Zweifel, und weiß sie nicht, was das höchste und vollkommenste Glücks-Gut sei, worauf sich alles zurückbezieht: wie wird sie da Weisheit sein können? Nun ist aber auch das einleuchtend, dass notwendig ein Grundsatz aufgestellt werden müsse, von welchem die Weisheit bei allem ihrem Handeln ausgehen muss; und dass dieser Grundsatz ein naturgemäßer sein müsse. Denn sonst könne kein Drang – so nämlich will ich [das griechische Wort] hormè übersetzen – der uns zum Handeln und zum Streben nach dem antreibt, was uns richtig erscheint, erregt werden. (25) Dasjenige aber, was [diesen Drang] erregt, muss zuerst erscheinen und Vertrauen erwecken, was unmöglich ist, wenn das Erschienene sich von Falschem nicht unterscheiden lässt.

Aetius, IV, 11:[87]

Wenn der Mensch geboren wird, so ist sein führender Teil der Psyche [gr. hegemonikon] wie ein Blatt Papier, das zum Beschreiben daliegt. Auf dieses wird jeder einzelne Begriff aufgeschrieben. Die erste Art der Aufzeichnung ist diejenige mittels der sinnlichen Wahrnehmung: denn wer etwas, z. B. die Farbe weiß, wahrgenommen hat, behält es im Gedächtnis, auch wenn der Gegenstand selber nicht mehr da ist. Kommen nun viele gleichartige Erinnerungen zusammen, so sagen wir: wir haben eine Erfahrung; denn die Erfahrung besteht in einer Menge gleichartiger Vorstellungen. Von den Begriffen aber bilden sich die einen von Natur auf die angegebene Weise ohne jede bewusste Methode, die anderen dagegen auf dem Weg sorgfältiger Belehrung. Diese letzteren heißen Begriffe im eigentlichen Sinne, jene ersteren dagegen vorläufige Annahmen. Die Vernunft aber, nach der wir vernunftbegabte Wesen heißen, wächst sich auf Grund dieser allgemeinen Annahmen während der ersten sieben Lebensjahre aus. Es ist aber ein Begriff eine geistige Vorstellung eines denkenden Wesens. Denn wenn eine Vorstellung in eine denkende Psyche eingeht, so heißt sie Begriff, eine Bezeichnung, die sie vom geistigen Begreifen erhalten hat.

Sextus, >adv. math.< VII, 151:[88]

Wissenschaft, Meinung und das auf der Grenze zwischen diesen beiden stehende Begreifen, das sind die drei miteinander verbundenen Stufen der Erkenntnis. Von diesen ist die Wissenschaft ein sicheres, zuverlässiges und unabänderliches Begreifen; die Meinung ist eine schwächliche und trügerische Zustimmung; das Begreifen aber steht zwischen ihnen: Es ist die Zustimmung zu einer begrifflichen Vorstellung. Eine begriffliche Vorstellung ist aber wahr und kann unmöglich falsch sein. Wissenschaft besitzen allein die Weisen, eine bloße Meinung haben nur die Toren; das Begreifen aber ist beiden gemeinsam und darauf beruht das Vermögen zur Erkenntnis der Wahrheit.

[87] Aetios war ein griechischer Doxograph, der um 100 v. u. Zr. lebte. Seine philosophischen Fragmente wurden von H. Diels, >Doxographi Graeci<, Berlin 1879, aus späterem doxographischem Material, das unter verschiedenen Namen überliefert ist, zu rekonstruieren versucht. Die Aetius-Stellen sind nach Diels benannt. Quelle: Wilhelm Nestle, >Die griechischen Philosophen<, 4. Band: >Die Nachsokratiker<, 2. Band, Jena 1923, S. 58.

[88] Quelle wie oben, S. 59.

Sextus Empiricus, >Gegen die Dogmatiker<, 7, 253-260[89]:

(253) Die älteren Stoiker sagen, Kriterium der Wahrheit sei diese erfassende Vorstellung, die jüngeren aber fügen noch hinzu, sie dürfe kein Hemmnis [z. B. durch Krankheit] erfahren. (254) Denn manchmal wird zwar eine erfassende Vorstellung [durch die Sinne] aufgenommen, doch ist sie wegen eines äusseren Umstands unglaubhaft. [...] Denn wenn diese [erfassende Vorstellung] evident ist und eindrücklich, so reisst sie uns beinahe an den Haaren mit, wie man sagt. Sie reisst uns zur Zustimmung und hat nichts anderes nötig, um als solche aufgenommen zu werden oder um auf den Unterschied zu den anderen Vorstellungen hinzudeuten. (258) Deshalb scheint auch jeder Mensch aus eigenem Antrieb nach einer solchen Vorstellung zu streben, wenn immer er sich bemüht, etwas mit Genauigkeit zu erfassen, z. B. beim Sichtbaren, wenn er die Vorstellung des Zugrundeliegenden undeutlich empfängt. Denn er strengt seinen Sehsinn an und geht in die Nähe des Gesehenen, so dass er ganz und gar nicht irren kann; und er reibt seine Augen und tut überhaupt alles, bis er die Vorstellung dessen, was er zu beurteilen versucht, genau und eindrücklich aufnimmt, weil er sieht, dass die Glaubwürdigkeit der Erfassung auf dieser Vorstellung beruht.

(259) Überdies nämlich ist es auch unmöglich, das Gegenteil zu sagen, d.h. notwendig, dass dem, der davon absieht zu behaupten, dass die Vorstellung das Kriterium ist, dies gemäss der Existenz einer anderen Vorstellung widerfährt, und er so bekräftigt, dass die Vorstellung das Kriterium ist. Denn die Natur stattet uns zur Erkenntnis der Wahrheit – gleichsam als einem Licht – mit dem Wahrnehmungsvermögen und der dadurch zustande gekommenen Vorstellung aus. (260) Unsinnig ist es also, ein solches Vermögen zu widerlegen und sich gewissermassen das eigene Licht zu entziehen. Denn wie, wer zwar Farben annimmt und die Unterschiede zwischen diesen, das Sehvermögen aber als nichtexistent und unglaubhaft aufhebt, und sagt, Töne gebe es, aber behauptet, das Gehör existiere nicht, ganz töricht ist (denn wenn jenes fehlt, wodurch wir Farben und Töne wahrnehmen, sind wir auch nicht in der Lage, Farben und Töne zu erfahren), so ist auch, wer zwar die Dinge zugesteht, die Vorstellung des Sinnes aber, durch die er die Dinge erfasst, angreift, vollkommen betäubt und macht sich dem Leblosen gleich. (261) Das ist die Meinung der Stoiker.

[89] Übersetzt von Hansueli Flückiger, Academia-Verlag Sankt Augustin 1998, S. 55-56.

Der unbekannte 12. Grad: Der Prinzeps

Der letzte und höchste Grad im Illuminaten-Orden wurde niemals veröffentlicht. Aber nach allem, was wir bisher über die Ziele und Philosophie des Adam Weishaupt wissen, können wir mit allergrößter Wahrscheinlichkeit vermuten, wie der höchste Grad ausgesehen haben mag. Diesen brauchte er gar nicht erst zu erfinden, denn es gab ihn bereits: Es war das Werk von John Toland mit Titel >Pantheistikon<.

Was Adam Weishaupt in seinen Illuminaten-Schriften und später – nach dem Verbot des Ordens - in seinen autobiographischen Werken klugerweise seinen Lesern verschwieg, das ist die unbezweifelbare Tatsache, dass er ein sogenannter „Pantheist", d. h. ein Peripatetiker und Stoiker war. Der Begriff „Pantheismus" kam im Jahr 1720 durch John Tolands Buch >Pantheistikon< in Mode und war auch sogleich mit dem Schrecken des Atheismus behaftet, nicht zuletzt deswegen, weil Toland in früheren Werken, u. a. dem >Adeisidaemon<[90], sich offen als ein Atheist zu erkennen gab.

Toland war sogar die peripatetische und stoische Stufen- oder Geheimphilosophie bekannt.[91] Um der Verfolgung von fanatischen Theisten in der Antike zu entgehen, gaben die Peripatetiker und Stoiker an, dass das Urwesen oder das Urfeuer, auch Aether genannt, ihre Gottheit sei. In Wahrheit war der Aether-Zeus oder der Aether-Logos nur eine Umschreibung für das Naturgesetz. Daher schrieb Toland in seinem >Pantheistikon<, Kapitel >Kurze Erörterung über die [doppelte] Philosophie der Pantheisten ...<: „Es wird vielleicht den Pantheisten zum Vorwurf gemacht, dass sie eine doppelte Lehre [eine Geheimlehre] haben, nämlich einerseits eine äußere [gemeint ist: eine scheinbare], welche den Vorurteilen und den öffentlich als wahr verordneten Glaubenssätzen der großen Menge so gut als möglich anbequemt ist, und andererseits eine innere [gemeint ist: eine geheime] Philosophie, welche durch und durch der Natur der Dinge und daher der Wahrheit selbst entspricht, und dass sie diese geheime Philosophie nackt und unverhüllt, ohne Maske und Umschweif nur bei geschlossenen Türen den Freunden von erprobter Rechtschaffenheit und Klugheit vorlegen. Allein wer mag bezweifeln, dass sie weise handeln, es sei denn, dass er die menschliche Sinnes- und Handlungsweise nicht kennt? Der Grund springt in die Augen: Keine Religion, keine Sekte duldet nämlich, dass ihr widersprochen werde, dass ihre Ansichten des Irrtums und der Falschheit, ihre [religiösen] Gebräuche der Nichtigkeit und Torheit bezichtigt werden."

Es ist vielleicht kaum mit Sicherheit zu beweisen, jedoch sämtliche Indizien deuten darauf hin, dass Adam Weishaupt das Buch >Pantheistikon< von John Toland entweder in Latein – erschienen 1720 – oder in englischer Übersetzung – erschienen 1751 – gelesen hatte und daraufhin den Entschluss fasste, die von Toland erwähnte „Sokratische

[90] Siehe Michael Palmer, >Adeisidaemon – Vernunft zwischen Atheismus und Aberglauben – Mit einer Neuausgabe und Übersetzung von Tolands Adeisidaemon & Origines Judaicae<, Berlin 2002, freie Online-Publikation. [Anmerkung L.B.: Die kuriose Bezeichnung „Adeisidaemon" könnte man mit „A-Deismus-Dämon" übersetzen. Da John Toland zumindest gegen Ende seines Lebens ein überzeugter A-Theist war, stand er auch zum Deismus in Opposition.

[91] Siehe Augustinus, >adv. Academ.<, 3, 20, 43: „Cicero behauptet, die Akademiker hätten die Gewohnheit gehabt, mit ihrer eigenen Ansicht [über Gegenstände der Philosophie] geheim zu halten und sie lediglich denen zu offenbaren, welche bis ins späte Alter Umgang mit ihnen gepflogen hätten." Und L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erweiterte Auflage, Homburg 2015. Außerdem weiter unten das Kapitel >Die stoische und peripatetisch-aristotelische Physiktheorie<.

Gesellschaft“ in seiner Heimatstadt Ingolstadt zu gründen und zur Realität werden zu lassen.[92]

Hier ist es nun erforderlich, den Leser mit dem >Pantheistikon< des John Toland bekannt zu machen. Ich werde nur die wichtigsten Stellen hier abdrucken, da das gesamte Werk von Heiner Jestrabek vor wenigen Jahren vollständig neu ediert wurde.

John Toland

Pantheistikon oder Formel für die Abhaltung der Versammlungen des „Sokratischen Bundes“ in drei Teilen[93]

1. die Gebräuche und Grundsätze.
2. die Gottesvorstellung und Philosophie.
3. die Freiheit und das untrügliche, unverbrüchliche Gesetz der Pantheisten oder Bundesgenossen enthaltend.

Vorangeht eine Abhandlung über die antiken und die modernen Gelehrten-Bündnisse sowie über das unendliche und ewige All.

Nachfolgt eine kurzgefasste Erörterung über die doppelte Philosophie der Pantheisten und das Ideal des sittlichen Menschen.

Weltstadt 1720

Dem Leser, der die schönen
Künste und die Wahrheit
liebt, wünscht Glück

Janus Junius Eoganesius[94]

Mit einem neuen Bund und mit einem neuen Ritual, wodurch Du besser und weiser, beständig froh und wahrhaft zufrieden werden mögest, mache ich Dich, verehrter Leser, in diesem Buch bekannt, hierzu durch das herzlichste Wohlwollen für das menschliche Geschlecht und eine begeisterte Hingabe an die ewige Wahrheit bewogen. Es kann weder mir darauf ankommen noch Dir daran gelegen sein, dass von den Umständen und Bestrebungen Mitteilung gemacht werde, durch welche dieses Buch an die Öffentlichkeit gebracht worden ist. Dinge der vorliegenden Art müssen aus sich selbst heraus beurteilt worden, da ihnen von außen her kein Wert, geschweige denn eine Autorität, hinzugefügt werden kann. Der große Haufen der Menschen ist ein Widersacher der Wissenschaft [gemeint ist: der Philosophie] und verfolgt die Jünger derselben. Aber,

[92] Ich bin wie Heiner Jestrabek, der Herausgeber von >Enlightenment & Freethinker’s – Aufklärung in England – John Toland: Briefe an Serena & Pantheistikon<, Edition Spinoza, Reutlingen 2015, der Überzeugung, dass die von John Toland erwähnte „Sokratische Gesellschaft“ nur eine Fiktion war, zumindest zu Tolands Lebzeiten.

[93] Von John Toland in Latein geschrieben und auf eigene Kosten im Jahr 1720 gedruckt. Im Jahr 1751 erschien eine englische Übersetzung. Erstmals vollständig ins Deutsche übersetzt im Jahr 1897 von Ludwig Fensch. Vom Hrsg. zwecks besseren Verständnisses behutsam ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Erläuterungen in eckigen Klammern versehen.

[94] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Der Verfasser des >Pantheistikon< - John Toland - nennt sich Janus Junius Eoganesius (d. h. von der irländischen Halbinsel Inison oder Enisowen, welche ursprünglich Inis-Eogan oder Inis-Eogain hieß.

wie [der Stoiker] Seneca sehr gut sagt (>Über das glückliche Leben<, Kap.1): *„Auf nichts müssen wir mehr achten als darauf, nicht nach Art des Herdenviehs der vorauslaufenden Schar zu folgen: wir würden nur den meist betretenen, nicht aber den richtigen Weg wählen.“*

So lange man noch, wie die meisten, vorzieht zu glauben statt zu urteilen, wird man über das Leben niemals ein Urteil gewinnen, sondern immer nur Glaubensansichten hegen; so plagt und richtet uns denn der von Hand zu Hand überlieferte [theistische] Irrtum zu Grunde, und durch fremde Beispiele werden wir ins Verderben gestürzt. Was ist also zu tun? Uns wird geholfen werden, antwortet er [der Stoiker Seneca], wenn wir uns vom großen Haufen absondern. Denn, wie derselbe [Seneca] gleich darauf einschärft (a.a.O., Kap. 2): „die große Menge bietet den Anblick des schlimmsten Übels“. Nichts nämlich“, sagt [auch] Marcus Tullius [Cicero] (>Über die Weissagung<, Buch 2, Kap. 39) ist so allgemein verbreitet wie der Unverstand. Denn die Philosophie, um nochmals denselben Schriftsteller [Marcus Tullius Cicero] anzuführen (>Gespräche in Tusculum<, Buch 2, Kap. 1)[95], begnügt sich mit wenigen Beurteilern, während die große Menge sie [die Philosophie] mit Bedacht meidet und diese ihr sogar verdächtig und verhasst ist; so dass, wer sie etwa gänzlich abfällig beurteilen wollte, dies unter dem Beifall der Volksmenge tun würde, oder, falls er es unternehmen würde, diejenige Philosophie, deren entschiedene Anhänger wir sind[96], feindlich anzugreifen, bei den Schulen der übrigen Philosophen eifrige Unterstützung zu erwarten hätte. Du aber, Leser, wenn Du die Vernunft, nicht die Gewohnheit, zu Deiner Führerin ausersehen wolltest, wirst alle menschlichen Zufälle unter Deine Füße geworfen erachten, wirst Dein Geschick, wie es auch immer ausfallen mag, mit Gleichmut tragen, wirst den törichten Ehrgeiz und den nagenden Neid Dir ferne halten, die vergänglichen Ehren verschmähen, da Du selber in Kurzem vergehen wirst, ein glückliches und ruhiges Leben führen, nichts bewundernd oder fürchtend, und mit Fug und Recht jenes Wort des Virgilius (>Georgica<, Buch 2, Vers 490) auf Dich anwenden:

Glücklich, wer die Gründe des Seins zu erkennen vermochte,
Wer die Sorgen zumal, das taube Geschick und den Schrecken
Vor dem gierigen Tod sich unter die Füße getreten!

Solch ein Mensch wirst Du durch die Lesung des >Pantheistikon< werden; und nachdem Du nun erkannt haben wirst, dass in diesem Buch ein philosophischer, nicht ein theologischer Bund beschrieben werde - denn etwas anderes ist es, über die Natur Auskunft zu geben, und etwas anderes, Religion zu überliefern - biete ich Dir Heil und Weisheit zum Gruße.

Im Jahre 1720 der gewöhnlichen Zeitrechnung.[97]

[95] Siehe dazu L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Auflage, Homburg 2015.

[96] Welcher Philosophie war John Toland ein „entschiedener Anhänger“? Es war die materialistische peripatetische und stoische Naturphilosophie. Siehe weiter unten meine Argumente.

[97] Heinar Jastrabek, ein neuzeitlicher Herausgeber des >Pantheistikon<, vermerkt dazu als Fußnote: „Toland verwandte hier als einer der ersten im Europa seiner Zeit nicht mehr die veraltete Bezeichnung „nach Christus“, sondern die korrektere (die Person Jesus ist historisch nicht gesichert und sein Geburtsjahr wird zudem auf das Jahr 6 v.u.Z. datiert) und wird deshalb besonders im nichtchristlichen und säkularen Sprachgebrauch durch die übliche Jahreszählung „v.u.Z.“ („vor unserer Zeitrechnung“), bzw. „u.Z.“ („unserer Zeitrechnung“) ersetzt.

Abhandlung über antike und moderne Gelehrten-Bündnisse sowie über das unendliche und ewige All

I.

Weil der Mensch ein geselliges Tier ist und weder gut noch glücklich noch überhaupt leben kann ohne die Hilfe und Unterstützung anderer, deshalb entspringen verschiedene, ja, unzählige Bündnisse aus der Natur der Sache selbst mit Notwendigkeit, z. B. die der Ehemänner und Ehefrauen, der Eltern und Kinder, der Herren und Diener, der Obrigkeiten und Untertanen samt allen Familien und menschlichen Verbindungen, aus welchen wiederum der Staat gebildet wird. Von diesen Bündnissen sind die einen mehr, die andern weniger freiwillig. Die früheren, um die es sich hier handelt, wurden von den alten Griechen und Römern Fratrien [Bruderschaften], Hetärien [Freundschaftsbünde], Sodalitien und Sodalitäten [Freundschaften] genannt, welcher Namen sich auch die Späteren nicht selten gern bedienten. Hier jedoch wollen wir nicht handeln von den Kaufmannsgilden und Handwerksinnungen, auch nicht von den Gesellschaften, welche in Sachen der Religion oder der Politik begründet wurden, dergleichen die fratres arvales, die sodales Titienses, die Augustalen, die Flavialen, die Antonianen hießen, sondern von solchen Bündnissen handeln wir, welche bei den bereits erwähnten Griechen und Römern vielfach bestanden und teils Unterhaltung und Erholung, teils Bildung des Geistes bezweckten. [...]

II.

Aber da nichts in der Natur der Dinge schöner ist als eine vernünftige Ordnung, so wählten bei einer jeden Tischgesellschaft solcher Art die Genossen (deren meistens weder mehr als die Musen noch weniger als die Grazien waren, die aber ihre vollkommenste Anzahl in der Zahl der Planeten[98] hatten) eben unter sich einen Vorsteher, welcher dazu berufen war, die Art des Trinkens und der Diskussion festzusetzen, und ebendort Symposiarch, oberster Schiedsrichter, König, Vorgesetzter, Vater der Mahlzeit, Herr des Schmauses, Meister (Magister, woher die Magisterien ihren Namen haben) und nach Varro Modimperator genannt wurde: weshalb der Jupiter Sodalitius unter diesem Namen als der gerechteste Schiedsrichter und Beurteiler des Tischrechts verehrt wurde. Wer die von einem vorzüglichen Symposiarchen erforderten Eigenschaften kennen lernen will, der muss die vierte Untersuchung im ersten Buche der >Symposiaca< von Plutarch mit Muse lesen: sie beziehen sich nämlich mehr auf die Gesetze des Trinkens als der Diskussion. Da jedoch derartige Tischgesellschaften entweder die Tageszeit oder die Nacht zu sehr in Anspruch nahmen, auch mehr oder weniger aufwandreich und kostspielig waren, so gewannen vor allen anderen diejenigen leicht den Vorrang, welche von Hermogenes[99] als „Sokratische Bundesmahle“ bezeichnet werden, von denen uns die beiden hervorragendsten Schüler des göttlichen Sokrates Beispiele zurückgelassen haben, Platon und Xenophon.

---

[98] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Zu John Tolands Zeit (1670-1722) kannte man nur fünf Planeten: Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Demnach handelt es sich oben um die Zahl 9 (Musen), 3 (Grazien) und 5 (Planeten).

[99] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Hermogenes wird von Platon in seinem >Phaedon<, 59 B, unter den Schülern des Sokrates aufgeführt, welcher beim Tod des Meisters (399 v. u. Zr.) anwesend war.

III.

Es gibt zu unserer Zeit nicht wenige, welche infolge ihrer Wahrnehmung, dass man bei Tische sich freier und mit geringerem Verdrusse über allerhand Dinge mit einander ausspreche, den Sokratischen ähnliche Bundesmahle einrichteten, ja, sie auch mit dem althergebrachten Namen „Sokratische Bündnisse“ belegten. Dies sind meistens Philosophen oder solche, welche den Philosophen sehr nahe stehen, welche auf niemandes Wort geschworen haben, nicht durch Erziehung und Gewohnheit auf Irrwege verleitet sind, nicht durch die ererbten Religionen und Gesetze sich behindern lassen und über alle Dinge, sowohl die sogenannten heiligen als auch die profanen mit dem freiesten Urteil und, nach Verbannung jeglicher Vorurteile, mit der höchsten Geistesruhe ihre Untersuchungen anstellen. Sie werden meistens Pantheisten[100] genannt, wegen der ihnen eigentümlichen Ansicht von Gott und vom All, welche jedoch den Ansichten der Epikureer der Chaologen[101] und Oneiropolen schnurstracks entgegengesetzt ist, da die Pantheisten kein urzeitliches Chaos, kein Schicksal, geschweige denn irgend einen Zufall als Urheber der Welt anerkennen, sondern über die Ursache und den Ursprung der Dinge die Ansicht des Sinus[102] teilen, des ältesten und heiligsten Priesters einer Geheimwissenschaft, welche lautet: Aus dem All rühren alle Dinge, und aus allen Dingen rührt das All her.

Die Erklärung dieses kurzen Verses, welchen sie beständig im Munde führen, ist etwas weitläufig; wir wollen sie hier, indem wir die Sachen in möglichst zutreffenden Worten auszudrücken uns bemühen, in aller Kürze darbieten. Sie [die Pantheisten] behaupten demnach: das All, von dem diese sichtbare Welt nur ein geringer Teil ist, ist unendlich sowohl der Ausdehnung als auch der Kraftwirkung nach, dem Zusammenhang des Ganzen und der Verbindung der Teile nach eines, unbeweglich hinsichtlich des Ganzen, da außer ihm kein Ort oder Raum ist, beweglich aber hinsichtlich der Teile oder mittelst zahlloser Zwischenräume, unvergänglich zugleich und notwendig auf beiderlei Weise, nämlich ewig nach Existenz und Dauer, mit einer großartigen Vernunft [den Naturgesetzen] begabt, welche nur durch ein schwaches Gleichnis mit demselben Namen wie unser Erkenntnisvermögen [gr. Logos] benannt werden darf, kurz, ein Allwesen, dessen Bestandteile immer dieselben sind, wie seine Grundteile sich beständig in Bewegung befinden. Summarisch konnte ich diese Dinge nicht deutlicher sagen; aber im Einzelnen werde ich es fasslicher auseinandersetzen.

IV.

Aus dieser Bewegung wie auch aus der Vernunft, welche die Kraft und Harmonie des unendlichen Alls ist, entstehen unzählige Arten von Dingen, von denen ein jedes ein Unteilbares für sich ist, hinsichtlich der Form nicht minder als des Stoffes, da die Form nichts anderes ist als die Anordnung der Teile in jeglichem Körper. So werden alle Dinge durch die unfehlbarste Vernunft und vollkommenste Ordnung im All verwaltet, in welchem unendliche Welten [gemeint sind: Sonnen und Planeten] vorhanden sind, die

[100] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Toland merkt am Rande an: Besser würden sie nach der Analogie „Panthei“ (die in dem All die Gottheit erkennen) benannt, da sie den Athei (die überhaupt keine Gottheit anerkennen) entgegengesetzt werden; aber der Sprachgebrauch, welcher der Tyrann der Sprachen ist, hat es anders gewollt.

[101] Heiner Jestrabek bemerkt zu „Chaologen“: vermutlich ähnliche Bedeutung wie der moderne Begriff „Chaot“.

[102] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Der Sohn des Apollon, Lehrer des Orpheus und des Herkules.

sich voneinander wie die übrigen Teile durch eigentümliche Merkmale unterscheiden, wiewohl hinsichtlich des Ganzen keine Teile in Wahrheit getrennt sind. Auch beeinträchtigt es die Vollkommenheit des Alls in keiner Weise, dass die Dinge durch die Teile bewegt werden, da hieraus neue Vollkommenheiten in unaufhörlicher Zeugung hervorgehen.

Ebenso wenig schädigt es seine Vollkommenheit, dass viele Dinge, welche aus der Verbindung jener Teile entstehen, täglich wieder aufgelöst werden, da dies gerade ein Vorgang der höchsten Vollkommenheit ist: nichts nämlich im All vergeht, sondern der Untergang des einen, ist der Ursprung des anderen und umgekehrt; ferner wirken alle Dinge durch beständige Änderung der Formen und eine gewisse sehr schöne Mannigfaltigkeit und Wechselseitigkeit zur Verbindung und Erhaltung des guten Alls mit Notwendigkeit zusammen und machen gleichsam einen immerwährenden Kreislauf durch. Auf gleiche Weise urteilte jener bekannte Musaeus[103], dass aus Einem[104] alle Dinge entstanden seien und in eben dasselbe alle Dinge wieder aufgelöst würden. Die Kraft endlich und die Wirksamkeit des Alls, die Schöpferin und Regiererin aller Dinge, welche sich auch immer zum besten Endzweck hin richtet, ist [gleichsam] Gott, welchen Du nach Belieben die Seele und den Geist des Alls nennen magst, weshalb auch die „Sokratischen Bundesgenossen“ mit dem Eigennamen der Pantheisten benannt werden, da eben diese Kraft nach ihrer Ansicht einzig und allein durch die menschliche Vorstellungsweise vom All getrennt werde. Gregorius, Arimensis, Occam, Cajetan, selbst Thomas von Aquino, welcher doch unter die Himmlischen versetzt worden, um andere zu übergehen, glaubten sich nicht mit der mosaischen Schöpfungslehre im Widerspruch zu befinden - wie auch ich [Toland] es nicht von mir glaube - wenn sie lehrten, dass Gott[105] die ewige Ursache der ewigen Welt sei, und dass alle Dinge von Ewigkeit her aus Gott ohne Vermittlung entsprungen seien; aber vorzüglich wahrhaftig hat Hieronymus dies durch sein Urteil ausgedrückt, dass die Welt innerlich und äußerlich von Gott erfüllt und umgeben sei, was die Redeweise der Älteren [der Peripatetiker und der Stoiker], am meisten aber der Pythagoreer ist.

V. [...]

VI.

Das Denken, welches hier schlechterdings nicht übergangen werden darf, ist eine eigentümliche Bewegung des Gehirns, welches das besondere Organ dieses Vermögens ist; oder vielmehr ein gewisser Teil des Gehirns, welcher sich im Rückgrat und in den Nerven mit seinen Hirnhäuten fortsetzt, hat den Vorzug der Seele und vollbringt die Bewegung sowohl des Denkens als auch des Empfindens, welche je nach der in den Arten aller lebendigen Wesen sehr verschiedenen Zusammensetzung des Gehirns auch große Verschiedenheiten zeigen.

Auf die übrigen Bewegungen des Körpers, welche mit Hilfe der Nerven vollzogen werden, gehe ich hier nicht näher ein. Das aetherische Feuer, welches alles umgibt und daher das Äußerste, aber auch alles durchdringt und daher auch das Innerste ist, und von welchem das Küchenfeuer ein allerdings sehr schwaches und unvollkommenes Gleichnis ist, der Aether, sage ich, da er die wunderbare, dazu taugliche Werkstätte des Gehirns ist,

[103] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Aus Athen, Dichter der mythischen Zeit.

[104] Nach der peripatetischen und stoischen Physiktheorie ist aus einem einzigen Urstoff, dem Aether-Logos oder dem Aether-Zeus, alles entstanden.

[105] Wir werden weiter unten noch erkennen, dass Toland, wie die Peripatetiker und Stoiker, unter „Gott“ in Wahrheit den Aether-Logos, alias das Naturgesetz versteht.

und die äußeren Gegenstände durch die Sinnesnerven dort wirken und mannigfache Vorstellungen erregen, stellt das ganze Triebwerk der Wahrnehmung, der Einbildung, der Erinnerung, der Erweiterung oder Verengung der Gedanken in aller Ordnung her. Dieses Feuer allein, welches schneller als selbst das Denken und viel feiner als jeder andere Stoff ist, vermag die ausgespannten Saiten und Fäden der Nerven mit so schneller Bewegung zu durchlaufen und auf verschiedene Weise in Schwingung zu versetzen, je nachdem die Gegenstände auf die Nerven einwirken; denn der Aether ist belebend und angenehm anregend, nicht entzündend wie das gewöhnliche Feuer, nicht zersetzend oder zerstörend. Er beherrscht alles, sagt der Verfasser des Buches >Über die Diät<; er ordnet alles naturgemäß an, ohne dabei dem Auge oder dem Gefühl wahrnehmbar zu werden. In ihm beruht die Lebenskraft, die Seele, der Verstand, die Vermehrung, die Bewegung, die Verminderung, die Veränderung, der Schlaf und das Wachen; er regiert alles durch alles, sowohl dieses hier wie jenes dort, das Himmlische nämlich und das Irdische, nie ruhend. Dieses Feuer ist bei Horaz das Teilchen göttlichen Hauches [des Aether-Logos], bei Vergil der innerlich nährende Geist, der göttliche Ursprung, die Feuerskraft, und welches Namens er sich sonst noch bedient. [...]

VIII.

Daher auch meine Antwort, die ich einst in einem deutschen Wirtshaus einem Unbekannten gab, der mich unmanierlich fragte, von wo ich her sei: „Die Sonne ist mein Vater, die Erde meine Mutter, die Welt mein Vaterland, alle Menschen sind meine Verwandten.“[106] Als wenn ein völlig ungeschickter und alberner Mann mich mit dem Homerischen Vers angeredet hätte: „Wer, von wo bist Du, aus welchem Ort und Geschlecht?“

IX.

Die Pantheisten verfechten die Pythagoreische oder richtiger die Ägyptische und, um mit den Neueren zu reden, die Kopernikanische Astronomie. Sie setzen die Sonne in den Mittelpunkt der um sie kreisenden Planeten, unter denen unsere Erde nicht der kleinste und auch nicht der geringste ist. Ihr sind unzählige andere Erden ähnlich, welche um ihre eigenen Sonnen oder die sogenannten Fixsterne in zugemessener Zeit und nach Maßgabe des Abstandes einer jeden ihre Kreise vollenden. Dasselbe halten sie bezüglich der Kometen, welche sehr große Kreise beschreiben, unerschütterlich fest. Welches freudige Staunen erregt der immerwährende Umlauf der Irrsterne [Kometen?] in denen, welche sich mit der Erforschung der Maßverhältnisse am Himmel und auf Erden befassen! Sie beobachten sie in ihren Himmelshöhen und berechnen die Schnelligkeit der kleineren, die Langsamkeit der größeren in einer und derselben Naturbewegung; sie erkennen mit Leichtigkeit, dass bei den Planeten keine wahren Fehler vorkommen, dass keiner zurückgeht, keiner stillsteht, keiner entgleist, wie sehr auch immer dergleichen nach dem menschlichen Augenschein stattzufinden scheint. Eben dieselben wissen auch am besten, in welchem Sinne die Weisen der alten Völker von einer Sphärenmusik redeten. Jener gewaltig große Wohllaut, sagt Cicero, welcher seine Harmonie in ungleichen, aber doch nach Proportion verteilten Intervallen hat, entsteht aus dem Trieb und der Bewegung der Umdrehungen selbst; helle mit tiefen Tönen nach Proportionen mischend bringt er mannigfache wohlklingende Akkorde hervor. Dies bezogen sowohl die älteren als auch die vernünftigen Philosophen nicht auf den tiefen und hohen Ton in

[106] Hier gibt sich John Toland eindeutig als ein peripatetischer und stoischer Philosoph zu erkennen.

der Musik, nicht auf die Intervalle und Harmonien der Oktaven, sondern auf die bewundernswerte Harmonie jener stellaren Bewegungen. Die Dichter freilich gestatteten sich, wie es ihre Kunst mit sich bringt, in der Verwendung dieses Gleichnisses mancherlei Freiheiten; und andere verstiegen sich sogar zu der ungeheuerlichen Annahme verdichteter Kugeln, deren äußerst schnell schwingenden Ton sie nur nicht hörten, wie zur Strafe ihrer Torheit.

Wie mannigfache und anmutige Rätsel werden von den Schülern der Pantheisten mühelos gelöst! [...]

X. [...]

XV.

Damit nun aber die Verfechter einer allgemeinen Sintflut und eines endlichen Weltbrandes sich nicht darüber beklagen, dass ihnen gar nichts zugestanden werde, so gestehen wir ihnen, indem wir uns der bejahend-verneinenden Redeweise des Heraklit bedienen, wirklich zu, was sie wollen, und gestehen es ihnen dennoch nicht zu. Wir sagen, dass die ganze Erde mit Wasserfluten bedeckt war und nicht bedeckt war, dass das ganze Wasser ebenso vom Feuer überwältigt werden und nicht überwältigt werden wird. Aber damit wir nicht falsch verstanden werden, wie es jenem hervorragenden Philosophen bei seiner Eigenart widerfahren ist, so wollen wir unsere Ansicht ausführlicher auseinandersetzen. Daher behaupten wir, dass es in Wahrheit keinen Teil der Erde gebe, welcher nicht einst vom Meere bedeckt gewesen, und keinen Teil des Meeres, welcher nicht schließlich von der Erde eingenommen sein wird; denn das Trockene oder Nichtfeuchte bedeutet oft in den Schriften der Alten so viel wie Feuer, dessen Eigenschaft zugleich und Wirkung es ist. In den mehrmals gerühmten Büchern >Über die Diät< kommt der Ausdruck Feuer für das Trockene oder Feste kein einziges Mal vor, wie es bei anderen Schriftstellern Gebrauch ist, die Wirkung statt der Ursache zu nennen. Die ältesten hebräischen Schriftsteller setzten den Ausdruck „Trockenes“ ohne jede nähere Bezeichnung für „Erde“, wie die ältesten griechischen Schriftsteller „Feuchtes“ kurzweg für „Meer“ gebrauchten. So hat Moses, so hat Homer geredet. In demselben Maße, in welchem das Trockene vorrückt, tritt das Feuchte zurück und umgekehrt, im Makrokosmos nicht minder als im Mikrokosmos. Die ganze Erde, meine ich, war einst vom Wasser bedeckt, und das ganze Meer wird hernach eintrocknen oder, was dasselbe ist, in Feuer aufgehen.

Aus der falschen Auffassung solcher Stellen und dem zu geringen Verständnis der heiligen Wörter der Chaldäer verbreitete sich die seltsame Erdichtung von einem allgemeinen und letztlichen Weltbrande.[107] Aber wir leugnen es nicht nur schlechtweg, sondern sind auch imstande die unbedingte Unmöglichkeit davon zu beweisen, dass irgendein solches Überwiegen, sei es des Feuchten über das Trockne, sei es des Trockenen über das Feuchte, zu einer und derselben Zeit oder zugleich, wie man sagt, und einmal allgemein gewesen sei oder sein werde. Wir sind nicht leichtgläubig genug, um die Deukalionischen Fabeln oder die stoischen Träume[108] anzuerkennen [...]

---

[107] John Toland glaubt nicht der Physiktheorie der Stoiker, dass die Erde am Ende in einem Weltenbrand untergeht. Die neuere Physik gibt aber den alten Stoikern recht. Es ist tatsächlich mehr als erstaunlich, was die alten Stoiker bereits alles wussten, bzw. erahnten.

[108] Die stoische Physiktheorie war John Toland und auch dem Übersetzer seines >Pantheistikon<, der sich auf das Werk von Baumann beruft mit Titel >Geschichte der Philosophie<, Gotha 1890, noch nicht in letzter Konsequenz bekannt. Daher bezeichnete Toland die stoische Physiktheorie als „Träumereien“. Siehe zur stoischen Physiktheorie L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<,

XVI.

Ich kehre zu dem zurück, wovon ich ausgegangen bin. Da allerdings bei den Pantheisten die Philosophie wie bei den Weisesten der Alten [der antiken stoischen und peripatetisch-aristotelischen Philosophen] in eine äußere oder volkstümliche und verdorbene und in eine innere oder reine und echte eingeteilt wird[109], so entsteht unter ihnen kein Zwist, wenn einer der Genossen sich öffentlich zu einer durch Vererbung überlieferten Lehre, wenn sie nur nicht durch und durch falsch ist, oder zu derjenigen, welche überall sich festgesetzt hat, bekennt. Über den Auskehricht der Scholastiker streiten sie niemals, indem sie in Sachen der sogenannten Mitteldinge[110] nichts für klüger halten als jenen alten Ausspruch, dass man sich in seinen Worten nach dem Volke und in seinen Gedanken nach den Philosophen richten müsse. Sollte es jedoch der Fall sein, dass die ererbte und durch die Gesetze geheiligte Religion ganz oder teilweise lastervoll wäre, z. B. grausam oder unzüchtig, tyrannisch oder freiheitsfeindlich, dann haben die Genossen das Recht und die Befugnis, sich unverweilt der milderen, reineren und feineren zuzuwenden. Sie [die Pantheisten] wahren sich mit aller Entschiedenheit nicht nur die Denkfreiheit, sondern auch die Freiheit im Handeln, wobei sie alle Zügellosigkeit verabscheuen, und sind geschworene Feinde aller Tyrannen, ob sie nun Monarchen oder Despoten, oligarchische Optimaten oder anarchische Despoten seien. Sie [die Pantheisten] befinden sich meistens zu Paris, ebenso in Venedig, in allen Städten Hollands, am meisten freilich in Amsterdam, und einige sogar wunderbarer Weise am päpstlichen Hof; aber besonders zahlreich vor allen anderen Orten sind sie in London[111]; hier haben sie den Sitz und gleichsam die Festung ihres Bundes. Es liegt am Tage, dass ich nicht von der Königlich Britannischen Gesellschaft, nicht von der französischen Gelehrten-Akademie noch von irgend einer ähnlichen öffentlichen Genossenschaft rede. Wie ich bereits mitteilte, veranstalten die Pantheisten gemeinschaftliche Mahlzeiten, welche mäßig und ehrsam, nicht luxuriös und voll Ausschweifungen sind, nicht wegen der Speisen und Genüsse, sondern wegen des freundlichen Zusammenseins und der Annehmlichkeit der menschlichen Rede.

Dort gibt es kein Trinkgelage, kein Würfel- oder Kartenspiel, keine Musikanten oder Balletttänzerinnen, keine Harfen- und Lautenspielerinnen und keine sonst bei Gastmählern üblichen Unterhaltungen durch Pantomimen und Possenreisser. Ihre Tischfreuden sind Unterhaltungen, wissenschaftliche und geistreiche Scherze. Ich wiederhole, es sind dies keine Mahlzeiten für Leckermäuler und Schlemmer, sondern sie sind edel, einfach und geschmackvoll; der Tisch ist hier ohne Prunk, aber einladend, der Hausrat schmucklos, aber sauber, die Stirn oft gerunzelt, aber niemals gefurcht. Dort werden, nachdem die Diener und Aufwärter als Uneingeweihte und Ungelehrte entfernt und nach Sitte der Alten die Türen ordentlich verschlossen wurden, über mannigfache Gegenstände mancherlei Unterredungen gepflogen. Wie der Weingenuss so ist auch der

2. erw. Auflage, Homburg 2015.

[109] Toland hatte bereits klar erkannt, dass die peripatetische und die stoische Philosophie eine Stufen- oder Geheimphilosophie war. Vor den Neulingen redete man noch von Göttern, nur die Fortgeschrittenen erhielten das Geheimwissen offenbart, dass mit dem Aether-Zeus eigentlich das Naturgesetz gemeint war. Siehe auch L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Auflage, Homburg 2015.

[110] Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Adiaphora [gleichgültige Dinge] nannten die Stoiker alles, was an sich weder gut noch böse ist.

[111] Toland war wohl der Überzeugung, dass es viele heimliche Pantheisten, im Sinne von Materialisten, an den großen Königshöfen gäbe, sogar am päpstlichen Hof in Rom.

Genuss der Rede allen gemeinsam. Es wird etwa irgendeine Frage gegen die vorgebrachten Beweise aufgeworfen und der Versammlung zur Lösung vorgelegt, wie in dem Platonischen oder Xenophonischen Gastmahl unterziehen sich einzelne der Lösung einer selbstübernommenen oder von anderen gestellten Aufgabe. Man unterhält sich über die ernsten und wichtigen Dinge ohne Streitsucht und über die scherzhaften und ergötzlichen ohne Leichtfertigkeit; also über die Erkenntnis der wichtigsten Dinge werden rein sachliche Untersuchungen angeknüpft, während durch die Unterhaltung über minder wichtige Gegenstände sehr angenehme Zwischenpausen geschaffen werden.

XVII.

Was nun die in diesen [Sokratischen] Gesellschaften beobachtete Ordnung betrifft, so haben sie einen Vorsitzenden, welcher mit derselben Befugnis wie bei den Griechen und Römern ausgestattet ist. Es sind jedes Mal sämtliche Genossen eines Ortes anwesend, wenn nicht jemand durch Krankheit oder eine Reise oder aus einer andern, leicht zu entschuldigenden Ursache abgehalten wird. Auch haben sie, was wir ganz besonders für wissens- und erwähnenswert halten, eine Vorschrift für die Abhaltung der Versammlungen des Sokratischen Bundes. Diese Formel, welche die Gesetze, die Grundsätze und Verordnungen der [Sokratischen] Gesellschaft enthält und sogleich im Nachfolgenden vorgelegt werden soll, zerfällt in drei Teile. In jeder Versammlung wird immer ein Abschnitt verlesen und zwar für gewöhnlich der erste oder letzte, so zwar, dass der Vorsitzende zuerst spricht und die Übrigen antworten, auch wohl bisweilen miteinstimmen. Meistens wird umschichtig gesprochen nach dem schon bei Homer vorfindlichen Ausspruch des Virgil:

„Redet in wechselndem Gang, die Musen lieben den Wechsel!"

Die ganze Formel wird vorgelesen an den Tagen der Sonnenwende und der Tag und Nachtgleiche, durch deren Wechsel die Jahreszeiten und alle anderen Veränderungen auf unserem Weltkörper [der Erde] unter Vermittlung und Einwirkung der Sonne hervorgebracht werden. Auch zu anderen Malen wird die ganze Formel verlesen, besonders wenn ein neuer Genosse aufgenommen wird. Dies geschieht nur durch einstimmigen Beschluss; dagegen kann die Ausschließung durch Majoritätsbeschluss herbeigeführt werden. Die Vorsitzenden werden, damit bei den Wahlen alle Zänkerei gründlich ausgerottet werde, nach der Zeitfolge ihrer Zulassung zum Bunde ernannt; und zwar ist in den Zusammenkünften der nächst vorhergehende Vorsitzende der Vorleser, dem neuen aber steht beim Mahle in allem die Leitung zu. Die philosophische Regel, welche im zweiten Teil der Formel enthalten ist, legen sie des Öfteren aus und leiten daraus die schwierigsten Sätze der Physik ab. Dies geschieht im Sinne der alten Sokratiker; doch ist diese Regel nach der Ansicht der neueren Sokratiker, nämlich der Pantheisten oder der Bundesgenossen, verbessert. Dies erhellt aus den Hauptsätzen, welche am Rande beigefügt sind, damit keinerlei Bedenken hinderlich werde. Um ihre sonstigen Vorträge über die erhabenen Dinge der Kürze halber mit Stillschweigen zu übergehen, will ich nur erwähnen, dass sie zu festgesetzten Zeiten über das Gesetz der Natur, jenes wahrste und nie trügende Gesetz, nämlich über die Vernunft, wie im letzten Teil der Formel veröffentlicht wird, ihre Forschungen anstellen. Mittels der Strahlen dieses Lichtes verscheuchen sie alle Finsternisse und beseitigen sie die nichtigen Sorgen; und sie weisen hauptsächlich die angeblichen [theistischen] Offenbarungen zurück, denn welcher vernünftige Mensch mag an den wahren [an denen der Naturgesetze] zweifeln? So verwerfen sie auch die erdichteten Wunder, die abergläubischen Mysterien, die zweideutigen Orakelsprüche und decken alle Täuschungen, Kniffe, Ränke, Betrügereien

und alle Altweiberfabeln auf, durch welche die Religion in eine hässliche Wolke eingehüllt und die Wahrheit von tiefster Nacht bedeckt wird. Doch hier biete ich die Formel selbst der Beurteilung dar.

Formel für die Abhaltung der Versammlungen des Sokratischen Bundes

Erster Abschnitt
Gebräuche und Grundsätze des Bundes[112]

Der Vorsitzende beginnt: Glück und Heil sei unserem Vorhaben.[113]

Die Übrigen antworten: Wir eröffnen eine Sokratische Versammlung.

Vorsitzender: Es blühe die Philosophie!

Antwort: Mit allen edlen Wissenschaften.

Vorsitzender: Fern sei alles Unheilige! Der Wahrheit, der Freiheit, der Gesundheit, dem dreifachen Gelübde des Weisen soll diese Versammlung geweiht sein und alles, was in ihr gedacht, geredet, gehandelt wird.

Antwort: Jetzt und immerdar.

Vorsitzender: Gleiche und Brüder wollen wir uns nennen.

Antwort: Und auch Genossen und Freunde.

Vorsitzender: Fern bleibe Streit, Neid und Zanksucht!

Antwort: Gelehrigkeit, Wissensdurst und Freundlichkeit wohne bei uns!

Vorsitzender: Scherz und Heiterkeit seien willkommen!

Antwort: Die Musen und Grazien seien geneigt!

Vorsitzender: Auf keines Menschen Wort soll geschworen werden.

Antwort: Selbst nicht auf die des Sokrates. Allen frommen Betrug verabscheuen wir.

Vorsitzender: Unbeschadet unserer Freiheit wollen wir aber doch alles auf gehörige Art unter Leitung der hervorragendsten Männer vollbringen. Vernehmet deshalb, teuerste Genossen, die Worte des Marcus Portius Cato, des ehrwürdigsten Censors, wie sie aufgezeichnet stehen im dreizehnten Kapitel des Buches >Über das Greisenalter< von Marcus Tullius Cicero, dem ehrwürdigsten Vater des Vaterlandes.

Antwort: Wir sind der Wahrheit und der Freiheit so sehr ergeben, dass wir imstande sind, uns von den Fesseln der Gewaltherrschaft und des Aberglaubens zu befreien.

Vorsitzender: Cato sprach:

„Die Tischgenossenschaften wurden als ich Quästor war eingeführt, nachdem die heiligen Idaeischen Gebräuche der Großen Mutter [Kult der Kybele] angenommen worden waren. Ich pflegte daher mit den Genossen zu speisen, jedoch durchaus mäßig. Allerdings standen wir unter dem Einfluss des Feuers unseres Alters. Erst mit dem Fortschreiten des Alters mildern sich allmählich solche Dinge. Ich beurteilte nämlich dann die Annehmlichkeit der Tischgesellschaften nicht so sehr nach dem sinnlichen Vergnügen als nach dem Verkehr und der Unterhaltung mit den Freunden. Treffend benannten unsere Vorfahren die Tischgelage von Freunden, weil sie eine Lebensverbindung

[112] Die Zeremonien erinnern stark an die der Freimaurer. Offensichtlich hatte Toland einmal an einer Logensitzung teilgenommen.

[113] Fußnote des Übers. L. Fensch: Die bekannte lateinische Formel: quod felix faustumque sit, was glück- und heilbringend sei.

herstellten, ein Zusammenleben. Sie verfuhren hierin besser als die Griechen, welche ebendasselbe bald „Trinkerei", bald „Schmauserei" nennen, so dass es den Anschein gewinnt, als wenn ihnen das Geringfügigste an der Sache das Wichtigste sei."

Antwort: Gepriesen seien Sokrates, Marcus Cato und Marcus Cicero.

Vorsitzender: Über alles Wissenswerte wollen wir Erörterungen anstellen und in häufigen Pausen uns unterhalten.

Antwort: Auf gescheite, anständige und fröhliche Weise.

Vorsitzender: Wir wollen die Ursache der Dinge erforschen, um das Leben heiter zu verbringen und dem Tode mit Ruhe entgegenzugehen.

Antwort: Damit wir, von aller Furcht befreit, weder durch die Erregungen der Freude noch durch den Druck der Trauer um die Herrschaft des Geistes gebracht werden.[114]

Vorsitzender: Um uns in der Verachtung der Schreckbilder des Pöbels zu stärken, lasst uns die Worte des Ennius über die Erdichtungen der Volksbetrüger seiner Zeit hören:[115]

Vorsitzender und Chor:

Nicht einen Heller wert acht' ich der Marser Vogeldeuter,
Die Dorfpropheten nicht, auch nicht die Sternwahrsager,
Nicht die Isispriester und nicht der Träume Deuter,
Denn nicht durch Wissenschaft und Kunst sind sie geweiht,
Vielmehr des Aberglaubens unverschämte Priester,
Faul und albern und Knechte ihrer Armut,
Die, selbst den Pfad nicht wissend, anderen den Weg weisen,
Reichtum dem verheißend, von dem sie eine Drachme betteln;
So mögen sie von diesem Reichtum doch die Drachme
Sich abziehn und den Rest zurückerstatten!

Vorsitzender: Vernehmet noch, teure Freunde, den erwähnten sehr weisen Cato, welcher in dem angeführten Buche >Über das Greisenalter< im 14. Kapitel durch sein Vorbild eine [gleichsam] göttliche Vorschrift gibt.

Antwort: Auf dass wir gesund und munter und glücklich seien.

Vorsitzender: Mich ergötzt - sagt er[116] - die von den Alten getroffene Einrichtung der durch einen Vorsitzenden geleiteten Mahlzeiten und die Rede, welche nach Sitte der Altvorderen vom Vorsitzenden beim Becher gehalten wird, und zwar meine ich, wie in dem Gastmahl des Xenophon, den kleinen Becher, der reinen Wein gleichsam nur tropfenweise hergibt; auch der kühle Schatten im Sommer und die Abwechslung zwischen Sonne und Feuer im Winter. Von dieser Gewohnheit gehe ich auch unter den Sabinern nicht ab und versammle täglich eine vollzählige Tischgenossenschaft aus den Nachbarn um mich. Da dehnen sich dann unsere mannigfachen Unterhaltungen nach Herzenslust bis in die späte Nacht aus.

Antwort: Xenophon soll gepriesen, und die ländlichen Sabiner sollen nachgeahmt werden.

---

[114] Adam Weishaupt schrieb aus diesem Grund ein Buch mit Titel >Über die Schrecken des Todes – eine philosophische Rede<, Nürnberg 1786.

[115] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland hat am Rande die Bemerkung: Derselbe (Cicero) im ersten Buche seiner Schrift >Über die Weissagung< im letzten Kapitel – [Quintus Ennius, der Vater der römischen Posesie, geb. 239 v. u. Zr. gest. um 168 v. u. Zr.]

[116] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande: Gleichfalls aus Cicero, >Über das Greisenalter<, Kap. 14.

Vorsitzender: Lasst uns den Geist und den Bauch in Mäßigkeit weiden!
Antwort: So ist es recht und gut.
Vorsitzender: Lasst uns den Grazien zu Ehren trinken!
Antwort: Wir trinken den ersten kleineren Becher.

Ende des ersten Abschnitts

Zweiter Abschnitt
Über die Gottesverehrung[117] und Philosophie des Bundes

Vorsitzender: Haltet das uneingeweihte Volk fern!
Antwort: Die Türen sind geschlossen und wir sind in Sicherheit.
Vorsitzender: In der Welt sind alle Dinge eins und ein All ist in allen Dingen.
Antwort: Was das All in allen Dingen ist, das ist [gleichsam] Gott [alias das Naturgesetz], ewig und unermesslich, ohne Anfang und ohne Ende.
Vorsitzender: In ihm leben, weben und sind wir.
Antwort: Von ihm stammt ein jedes, und zu ihm wird es wieder zurückkehren, er ist Ursprung und Ende aller Dinge.
Vorsitzender: Lasst uns das Lied von der Natur des Alls anstimmen!

Vorsitzender und Chor:[118]

Was das All auch sein mag, alle
Dinge sind von ihm belebt; es
Formt, ernährt, erzeugt und schafft sie;
Es begräbt und nimmt sie alle
Wieder auf in seinen Allschoß.
Aller Dinge Vater ist es,
Und aus ihm entstehn sie wieder,
Wie sie untergehn in ihm.

Manchmal [singen sie] auch dies:[119]

Alles Geschaffene steht im Wandel der Todesgesetze,
Und im Wandel der Zeit verändern die Länder ihr Aussehn,
Wie Jahrhunderte durch der Menschen Geschlechter sich ändern.
Unversehrt nur verbleibt das All, und das Seine erhält es.
Alles, das weder sich mehrt noch sich mindert durch längeres Dasein,
Dessen Bewegung nicht endet, das nie im Laufe ermüdet.
Wie es immer dasselbe war, so bleibt es dasselbe;
Sahen die Väter ein anderes nicht, so werden die Enkel

[117] Wohlgemerkt, John Toland will eine „pantheistische“ Geheimgesellschaft gründen. Die angebliche „Gottesverehrung“ [richtiger wohl: Gottesvorstellung] ist kein Theismus, sondern A-Theismus, denn die Peripatetiker und die Stoiker waren absolute Materialisten und verstanden unter dem Aether-Zeus in Wahrheit das Naturgesetz. Daher ist auch die Bezeichnung „Pan-Theismus“ von Toland unglücklich gewählt, er hätte ehrlicherweise „Pan-Atheismus“ schreiben müssen. Aber wenn er sich zu offen als Materialist und Atheist zu erkennen gegeben hätte, hätte er zu seiner Zeit viele Intellektuelle abgeschreckt.
[118] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande: Pacuvius bei Cicero >Über die Weissagung<, Buch I, Kap. 57. Pacuvius, Neffe des Ennius, tragischer Dichter, 220 – 154 v. u. Zr.
[119] Fußnote des Übers. L. Fensch: Manilius, >Astronomia<, Buch I, Vers 515 ff. – Manilius, römischer Dichter unter Kaiser Augustus, Verfasser eines Gedichts über Astronomie, ernst an Gedankengehalt, schwerfällig in der Darstellung.

Auch ein anderes nicht sehn: Gott [das Naturgesetz] bleibt
unwandelbar ewig.

Vorsitzender: Lasst uns jetzt unsere Lobeshymne an die Philosophie beginnen mit folgenden Worten des Cicero:[120]

Philosophie! Führerin des Lebens, Erforscherin der Tugenden und Vertreiberin der Laster! Was würden wir, was würde überhaupt das menschliche Leben ohne dich sein! Du hast die Städte gegründet, die zerstreuten Menschen zur Geselligkeit des Lebens zusammengerufen, du hast sie zuerst durch Wohnungen, dann durch Partnerschaft, dann durch die Gemeinschaft der Schrift und Rede vereinigt! Du bist die Erfinderin der Gesetze, die Lehrerin der Sitten und des Anstandes gewesen. Zu dir nehme ich meine Zuflucht, von dir erstrebe ich Hilfe. Dir widme ich mich ganz; am Anfang meines Lebens bereits zum größten Teil, jetzt aber mit ganzem Geist und Gemüt. Ein einziger Tag, gut und nach deinen Vorschriften verlebt, ist der sündigenden Unsterblichkeit vorzuziehen! Wessen Beistand sollen wir also mehr suchen als den deinigen? Du hast uns ja des Lebens Ruhe geschenkt und des Todes Schrecken genommen.

Antwort: Die Vernunft ist das wahre und erste Gesetz, das Licht und die Leuchte des Lebens.

Vorsitzender: Darum wähnt nicht, wie Ihr es in den Religionssagen oftmals findet, dass diejenigen, welche etwas Gottloses und Verbrecherisches vollbracht haben, von den Furien mit ihren brennenden Fackeln verfolgt und in Schrecken gesetzt werden. Einen jeden plagt am meisten seine eigene Untat und sein eigener Schrecken, ihn verfolgt sein eigenes Verbrechen und umnachtet seine Seele, ihn stürzen in Entsetzen seine eigenen bösen Gedanken und seine eigenen Gewissensbisse. Das sind die Furien, welche den Tugendlosen nicht von den Fersen weichen.

Antwort: Zum glücklichen Leben genügt allein die Tugend, und sie ist sich selbst ein reicher Lohn.

Vorsitzender: Was tugendhaft ist, das allein ist gut.

Antwort: Und nichts anderes ist nützlich als das, was lobenswert ist.

Vorsitzender: Nunmehr liegt es mir ob, den philosophischen Kanon deutlich zu verlesen, und ihr, geliebteste Brüder, möget ihn mit Aufmerksamkeit erwägen und beurteilen.

Antwort: Die Natur der Dinge bietet sowohl eine angenehme Betrachtung als auch die nützlichste Wissenschaft dar. Wohlan also, wir wollen erwägen und beurteilen.

Vorsitzender: Von der Natur aber redeten sie (die alten Philosophen) so[121]:

VI.24: Über die Natur aber [...] erklärten sie [die Peripatetiker] sich so, dass sie dieselbe in zwei Dinge trennten, wovon der eine das Bewirkende war, der andere aber sich diesem gleichsam darbietend, um aus ihm etwas hervorzubringen. In dem hervorbringenden [Teil] lag nach ihrer Ansicht eine Kraft; in dem aber, aus welchem hervorgebracht werden sollte, sei ein Stoff; in jedem von beiden jedoch beides. Es könne nämlich der Stoff keinen Bestand haben, wenn er durch keine Kraft zusammengehalten werden würde, noch könne die Kraft ohne irgend einen Stoff sein; denn es gibt nichts, was nicht gezwungen sei, irgendwie zu existieren. Was aber aus [der Verbindung von] beidem entsteht, das nannten sie einen Körper und, so zu sagen, eine Qualität. [...]

[120] Fußnote des Übers. L. Fensch: Tolands Randbemerkung [Quellenangabe]: Cicero, >Gespräche in Tusculum<, Buch V, Kap. 2.

[121] Fußnote des Übers. L. Fensch: Tolands Randbemerkung [Quellenangabe]: Cicero, >Akademische Untersuchungen<, Buch I, Kap. VI.24 – VII.29: [Die peripatetische Physiktheorie, weitgehend identisch mit der stoischen.]

VII.27: Von diesen Qualitäten [oder auch Elementen] sind daher die einen ursprüngliche, die andern abgeleitete. Die ursprünglichen sind gleichartig und einfach, die von ihnen abgeleiteten aber sind verschieden und gleichsam vielförmig. So sind Luft, Feuer, Wasser und Erde die ursprünglicheren; aus ihnen aber entstammen die Formen der belebten Wesen und derjenigen Dinge, welche aus der Erde entstehen. Von diesen besitzen Luft und Feuer die Kraft zu bewegen und zu bewirken, die übrigen Bestandteile das Vermögen aufzunehmen und gleichsam zu leiden, nämlich Wasser und Erde. Nach Aristoteles Ansicht gab es noch eine fünfte [Qualität], eine ganz besondere und von den vier genannten [Qualitäten: Luft, Feuer, Wasser und Erde] völlig verschiedene Substanz [gemeint ist: der Aether], aus welcher die Gestirne und die Vernunft [der Logos] bestehen.[122]

Es besteht außerdem die Meinung, dass allen Dingen ein gewisser gestalt- und eigenschaftsloser Stoff [der Aether] zu Grunde liege, aus welchem alle Dinge zur Erscheinung gekommen und bewirkt worden seien. Diese sämtlichen Dinge könnten alles aufnehmen und auf allerlei Weise sowie an jeglichem Teile verändert werden, vergingen auch darin wieder, nicht in das Nichts, sondern in ihre Teile, welche ins Unendliche zerschnitten und geteilt werden könnten, da überhaupt im Weltall kein Kleinstes sei, welches nicht geteilt werden könne.

Alles aber, was bewegt werde, das werde in Zwischenräumen bewegt, und diese Zwischenräume könnten ebenfalls ins Unendliche geteilt werden. Da mithin jene Kraft in Bewegung gesetzt werde, von welcher wir gesagt haben, dass sie die Beschaffenheit der Dinge ausmache, und da sie so hin und wieder getrieben werde, so meinen sie, dass der ganze Stoff selbst durch und durch verändert werde, und auf diese Weise diejenigen Dinge bewirkt werden, welche „Qualia" nach ihrer Beschaffenheit benannt werden. Aus diesen Dingen sei in der gesamten, mit allen ihren Teilen zusammenhängenden und sich ohne Unterbrechung fortsetzenden Natur die Welt entstanden, außer welcher es keinen Teil des Stoffes und keinen Körper gäbe. Teile der Welt seien all die Dinge, welche sich in ihr befinden, welche durch ein empfindendes Wesen zusammengehalten werden, dem eine vollkommene und zugleich ewige Vernunft innewohne.

29. Denn nichts besitze solche Gewalt, um dasselbe zu vernichten. Diese Kraft, sagen sie, sei die Weltseele, und diese sei ein vollkommener Geist und eine vollkommene Weisheit. Sie nennen sie Gott. Und worunter sie eine gewisse Vorsehung verstehen,[123] welche für alle Dingen, die ihr unterworfen sind, so zu sagen Sorge trägt, zunächst für die himmlischen Dinge, sodann für diejenigen, welche die Menschen betreffen. Diese nennen sie manchmal die Notwendigkeit, weil innerhalb der einmal bestehenden und unveränderlichen, ewigen Weltordnung nichts anders geschehen könne, als was von ihr festgesetzt sei. Zuweilen nennen sie dieselbe auch Schicksal [oder Zufall], weil sie viel Unvorhergesehenes und von uns nicht Vermutetes bewirke, was wir wegen der Verborgenheit der Ursachen und unserer Unkenntnis derselben nicht voraussehen und keine Ahnung davon haben.

Antwort: Mithin liegt kein Grund vor, dass wir [Menschen] über die Natur der Ursache mehr als über die der Wirkung uns Zweifeln hingeben.

Vorsitzender: Gepriesen sei die himmlische Quelle der Lebewesen, welche im Größten und im Kleinsten sprudelt.

---

[122] Siehe weiter unten L. Baus, >Die stoische und peripatetische Physiktheorie<.

[123] Fußnote des Übers. L. Fensch: Tolands Randbemerkung: „Die Kraft und die Wirksamkeit des Alls wird bisweilen mit dem Namen der Vorsehung bezeichnet, durch welche alles Himmlische und Irdische so geregelt wird, dass alle Dinge mit höchster Vernunft angeordnet sind und für den Zufall oder das Ungefähr keine Stelle übrigbleibt, sondern ein jegliches aus eigenem Antriebe wirke, nicht gezwungen."

Vorsitzender und Chor:[124]

Anteil hätten am göttlichen Geist und am Odem des Aethers,
Sagten sie, selbst die Bienen; denn alles durchziehe die Gottheit,[125]
Länder und Tiefen des Meers und des Himmels verschwindende Höhen.
Dorther erhält ein jedes sein Leben, wie kurz es auch sein mag,
Kleinvieh, Großvieh, Männer, des Wildes sämtliche Arten,
Darin löse sich auf ein jedes in endlicher Rückkehr,
Und so gibt es kein Sterben, es steigt lebendig ein jedes
Auf zu den Sternen und kommt in des Himmels erhabene Heimat.

Vorsitzender: Nun mögen die Männer und Frauen der Vorzeit erwähnt werden wegen dessen, was sie recht gelehrt und vollbracht. [...]

Vorsitzender:[126] Das wahre Gesetz ist die gesunde Vernunft, welche mit der Natur übereinstimmt, in alle Menschen ausgegossen, beständig, immerwährend, so geartet, daß sie durch ihr Gebot zur Pflicht ruft und durch ihr Verbot von schlechten Taten abhält; ihr Gebot oder Verbot ist für die Rechtschaffenen niemals vergeblich, während sie die Schlechten weder durch Gebot noch durch Verbot bewegt.

Dieses Gesetz darf weder geändert noch teilweise oder gänzlich aufgehoben werden, es insgesamt aufzuheben ist unmöglich; auch können wir nicht durch einen Senats- oder Volksbeschluss von diesem Gesetz entbunden werden. Und wir brauchen nicht nach jemandem Ausschau zu halten, der es zu erläutern oder ähnlich wie Sextus Aelius zu kommentieren hätte. Ferner wird man nicht in Rom das eine und in Athen ein anderes Gesetz haben, und nicht eins jetzt und ein anderes später. Sondern es wird bei allen Völkern und zu allen Zeiten ein und dasselbe ewige und unsterbliche Gesetz gelten. Und einer wird gleichsam der gemeinsame Meister und Herrscher aller sein, Gott [alias der Aether-Logos] nämlich, der Begründer dieses Gesetzes, ihm Geltung verschafft und es durchsetzt. Wer es nicht befolgt, der flieht vor sich selbst und behandelt die Natur des Menschen mit Verachtung; und eben dadurch wird er die größten Strafen erleiden, selbst wenn er im Übrigen all dem entginge, was als Bestrafung angesehen wird.

Antwort: Durch dieses Gesetz wollen wir unterrichtet und regiert werden, auf keine Weise durch die lügenhaften und abergläubischen [theistischen] Erdichtungen der Menschen.

Vorsitzender: Die erdichteten Gesetze sind nicht klar und nicht allumfassend, nicht immer dieselben und niemals wirksam.

Antwort: Wenigen oder keinen im Gemeinwesen sind sie nützlich, höchstens ihre Ausleger ausgenommen.

Vorsitzender: Hört weiter meine Worte:[127] Denn, um die Wahrheit zu sagen, ein [theistischer] Aberglaube, der sich über die Völker verbreitet hat, hat sich fast aller Gemüter bemeistert (sagt Tullius [Cicero] sehr wahr) und hat von der Schwäche der Menschen Besitz ergriffen. Dies habe ich bereits in meiner Schrift >Über die Natur der

[124] Fußnote des Übers. L. Fensch: Virgilius >Georgica<, Buch IV, Vers 220. [Darin schreibt Virgilius von dem „aetherischen Hauch“, der durch die Wesen hindurchgeht.] Anm. des Hrsg.: Zenon von Kition gebraucht die gleiche Metapher: Der Aether-Logos durchdringt die ganze Materie, „wie der Honig die Waben“. Siehe L. Baus >Die atheistischen Werke der Stoiker<, Kapitel >Die stoische Physiktheorie<, S. 32 und S. 37; 2. erw. Auflage, Homburg 2015.

[125] Nach dem Ausspruch des Stoikers Zenon von Kition: Der „Odem des Aethers“, das ist der „Aether-Logos“, alias die Gravitation, durchzieht die ganze Welt, wie der Honig die Waben.

[126] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland bemerkt am Rande [Quellenangabe]: Cicero, >Von der Republik<, Buch 3, [überliefert] bei Lactanz , [Christenlehre] Buch VI, Kap. 8.

[127] Siehe Marcus Tullius Cicero, >Über die Weissagung<, II. Buch, Kap. 72, 148-149.

Götter< ausgesprochen und in der gegenwärtigen Abhandlung >Über die Weissagung< vorzugsweise behandelt. Denn mir schien, dass ich sowohl mir selbst als auch den Mitbürgern großen Nutzen verschaffen würde, wenn ich den Aberglauben gründlich aus dem Wege geräumt hätte. Durch Beseitigung des Aberglaubens jedoch, und dies gebe ich geflissentlich zu erkennen, wird keineswegs die Religion beseitigt; denn der Vorfahren Einrichtungen bewahren und an den Heiligtümern und Zeremonien festhalten, steht dem Weisen zu. Aber die Schönheit der Welt und die Ordnung der himmlischen Dinge nötigt zu dem Bekenntnis, dass es irgend ein allwaltendes und ewiges Urwesen [gemeint ist: der Aether-Logos, alias das Naturgesetz] gebe, und dasselbe von dem menschlichen Geschlecht zu verehren und zu bewundern sei. Sowie deshalb die mit der Erkenntnis der Natur verbundene Religion[128] befördert werden muss, ebenso müssen alle Wurzeln des Aberglaubens ausgerottet werden.

Antwort: Der Abergläubische hat im Wachen und im Schlaf keine Ruhe; er lebt weder glücklich, noch stirbt er mit Fassung. Im Leben und im Tode ist er eine Beute der frommen Betrüger.

Vorsitzender: Soviel Zeit einem jeden von der Natur zugemessen wird.

Antwort: Damit muss er zufrieden sein.

Vorsitzender: Wer das Unvermeidliche fürchtet, der kann schlechterdings nicht mit ruhiger Seele leben. Aber wer den Tod, weil er notwendig, nicht fürchtet, der bereitet sich einen Hort zum glücklichen Leben.[129]

[...]

Kurze Erörterung über die [doppelte] Philosophie der Pantheisten und ihre Beobachtung, sowie über das Ideal des sittlichen Menschen

1.

[...] Mit Fug und Recht können die Pantheisten die Geheimpriester und heiligen Ausleger der Natur genannt werden; denn wie einst die Druiden, welche von erhabenerer Geistesart und nach dem Bericht des Pythagoras genossenschaftlichen Verbindungen ergeben waren, sich durch die Erforschung verborgener und hoher Dinge erhoben, so liegen die Sokratischen Bundesgenossen all denselben geistigen Beschäftigungen ob, in welchen am Meisten die Druiden und Pythagoreer hervorragten. Bundesgenossenschaften haben beide eingerichtet, doch nehmen die Unsrigen nicht alle ihre Worte oder Taten ohne weiteres an; denn wo sie von der Wahrheit abweichen, da weichen wir auch von ihnen ab, indem wir dagegen das preisen, was wir annehmen können, und ihnen Dank dafür zollen, dass wir durch ihre Bemühung irgendwie gefördert wurden.

2.

Es wird vielleicht den Pantheisten zum Vorwurf gemacht, dass sie eine doppelte Lehre haben, nämlich einerseits eine äußere [gemeint wohl: eine scheinbare], welche den Vorurteilen und den öffentlich als wahr verordneten Glaubenssätzen der großen Menge so gut als möglich anbequemt ist, und andrerseits eine innere [gemeint wohl: eine geheime]

[128] Die „mit der Erkenntnis der Natur (und der Naturgesetze) verbundene Religion“ ist natürlich gar keine Religion, sondern eine materialistische Philosophie oder Pan-Atheismus! Hieraus erkennen wir wieder die Geheimphilosophie der antiken peripatetischen und stoischen und auch der neuzeitlichen Philosophen, die aus Furcht vor Repressalien nicht offen ihren Materialismus und ihren Atheismus zu bekennen wagten.

[129] Dies ist auch und gerade eine Doktrin der Stoiker. Adam Weishaupt schrieb aus diesem Grund ein Buch mit Titel >Über die Schrecken des Todes<, Nürnberg 1786, worin er sich als ein Stoiker zu erkennen gibt.

Philosophie, welche durch und durch der Natur der Dinge und daher der Wahrheit selbst entspricht, und dass sie diese geheime Philosophie nackt und unverhüllt, ohne Maske und Umschweif nur bei geschlossenen Türen den Freunden von erprobter Rechtschaffenheit und Klugheit vorlegen.[130] Allein wer mag bezweifeln, dass sie weise handeln, es sei denn, dass er die menschliche Sinnes- und Handlungsweise nicht kennt? Der Grund springt in die Augen: Keine Religion, keine Sekte duldet nämlich, dass ihr widersprochen werde, dass ihre Ansichten des Irrtums oder der Falschheit, ihre [religiösen] Gebräuche der Nichtigkeit oder Torheit bezichtigt werden. Vom Himmel, bilden sie sich ein, sei alles herabgeschickt; wiewohl es gar sehr nach der Erde schmeckt. Göttlich ist es – wer‘s glauben mag! - und zur Verbesserung des Lebens höchst notwendig, obwohl klar am Tage liegt, dass es menschliche, obendrein nichtige und überflüssige, nicht selten ungeheuerliche, ja, meistenteils dem gesellschaftlichen Leben und der öffentlichen Ruhe verderbliche Erdichtungen sind, wie die tägliche Erfahrung beweist. Wenn es nicht möglich wäre, dass unter so mannigfachen und verschiedenen Meinungen keine wahr sein sollte, so ist es sicherlich unmöglich, dass mehr als eine wahr sein kann. Dies hat in seiner Abhandlung >Von der Natur der Götter< längst Tullius [Cicero][131] mit Scharfsinn auseinandergesetzt. Deshalb diskutieren die Pantheisten in ihrer Mäßigung mit den aberwitzigen und hartnäckigen Menschen [den fanatischen Theisten] nicht anders als wie die Ammen mit ihren lallenden Zöglingen, welche in ihrer kindlichen Phantasie sich Könige und Königinnen dünken und sich einbilden, dass sie allein ihren Eltern teuer wären und den anderen niedlich und allerliebst vorkämen. Wer auf diese Kindereien nicht eingeht, dem werden die Kleinen unangenehm und lästig; und wer sich nicht genau zu den Ansichten dieser großen Kinder [der Theisten] bekennt, der gilt ihnen als verabscheuenswert und hässlich, ja, man geht dann soweit, dass man seine Gemeinschaft meidet, ihm keine Pflicht der Menschlichkeit erweist, ihn verbannt und mit ewigen Strafen belegt wissen will. Da jedoch der Aberglaube immer dieselbe Lebenskraft, wenn auch nicht immer dieselbe Strenge, besitzt, und da kein Weiser das schlechterdings Unmögliche, nämlich ihn aus allen Seelen gründlich auszurotten, vergeblich versuchen wird, so wird er dennoch nach seinen Kräften das einzig Mögliche tun und diesem allerschlimmsten und allerverderblichsten Ungeheuer [dem fanatischen Theismus] die Zähne ausbrechen und die Krallen beschneiden, damit es nicht nach seiner Sucht überall Schaden anrichte. Den in diese Denkweise eingeweihten Regenten und Politikern muss verdankt werden, was überall [in Europa] an religiöser Freiheit zum größten Nutzen der Wissenschaft, des Handels und der bürgerlichen Eintracht vorhanden ist. Den abergläubischen oder heuchlerischen Religionsanhängern - ich meine die unaufrichtigen und lügnerischen Frommen - sind zu verdanken die Zwistigkeiten, Trennungen, Strafen, Beraubungen, Brandmarkungen, Einkerkerungen, Verbannungen und Morde.[132] Daher kommt es mit Notwendigkeit, dass es etwas anderes ist im Innern und im privaten Zusammensein und etwas anderes auf dem Markt und in öffentlicher Versammlung [darüber zu sprechen]. Dies ist kein seltener Brauch; denn so war es nicht nur bei den Alten [den antiken Philosophen], sondern, wenn man die Wahrheit sagen darf, so ist es noch mehr bei den neueren [Philosophen], denn sie bekennen, dass es jetzt weniger als damals erlaubt sei [seine wahre Philosophie offen zu bekennen].

---

[130] Ein klarer Beweis, dass John Toland als einer der ersten neuzeitlichen Altphilologen klar erkannt hatte, dass die antike peripatetische und stoische Philosophie eine materialistische, atheistische Geheim- oder Stufenphilosophie beinhaltet.

[131] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande [Quellenangabe]: Buch I, Kap. 6.

[132] Siehe Karlheinz Deschner, >Kriminalgeschichte des Christentums<, 10 Bände.

3.

Nach dieser kurzen Verteidigung der doppelten Philosophie [im Sinne von: der Geheim- und Stufenphilosophie] der Alten [der antiken Philosophen], wird es nicht schwer fallen einzusehen, dass die Pantheisten, mitten unter so vielen Sektenunterschieden, welche überall im Schwange sind, und ihren gegenseitigen Anfeindungen, wenn man sie nicht Zerfleischungen nennen muss, vorsichtig sein müssen, um unbehelligt zu bleiben. Weder durch Hass gegen diese noch durch Liebe zu jenen unvorsichtig, widmen sie [die Pantheisten] ihre Bestrebungen der Wohlfahrt des Staates und dem gemeinen Besten des menschlichen Geschlechts, nicht dem Parteienhader und seinen Zänkereien. Den Irrgehenden werden sie, wenn sie wollen, freundlich den Weg weisen; und wenn sie es nicht wollen, doch freundschaftlich und herzlich mit ihnen den Verkehr des Lebens pflegen. Sie wissen nämlich und stellen es als ihren Grundsatz hin, dass kein Mensch wegen gleichgültiger und unschädlicher Ansichten verachtet oder verabscheut werden darf, sondern vielmehr, von welchem Volk oder welcher Religion er auch sein möge, wegen seiner Geistesgaben und Tüchtigkeit aufgesucht und schlechterdings nicht gemieden werden soll, es sei denn wegen seiner Laster und seiner sittlichen Verkommenheit. Der Pantheist also wird niemanden mit Strafe oder Entehrung bloß wegen seiner Überzeugung, d. h. wegen seiner Worte und Taten, sofern sie keinen schädigen, verfolgen, noch wird er andere dazu mahnen oder antreiben, dass sie sich mit dieser Freveltat beflecken. Es ist Sache heuchlerischer Betschwestern und ohnmächtiger Frauenzimmer, die Obrigkeit gegen diejenigen aufzureizen, welchen sie kein Vergehen nachzuweisen und nichts zum Vorwurf zu machen im Stande sind, nur weil sie deren Einwendungen nicht zu widerlegen vermögen und weil sie [die Pantheisten] ehrsamer und heiliger als sie selbst leben. Aber niemand, der ein öffentliches Amt bekleidet, wird auf solche überspannten und schwärmerischen Leute hören, wenn er nicht ein im Aberglauben verrannter Mensch ist und ein solcher, der als ein Sklave des Ehrgeizes und der Gewinnsucht Tugend und wahres Verdienst für nichts achtet. Im Übrigen bemühen sich die sämtlichen Sokratischen Bundesgenossen, dass sie unabhängig von Lob und Tadel anderer in Zufriedenheit mit ihrem Schicksale leben, nach ihrem eigenen Gutdünken, nicht nach dem anderer, dass sie ihr Gemüt durch Tugend und ihren Geist durch Wissenschaft veredeln, um leichter und besser sich selbst, den Freunden und dem Vaterland, überhaupt allen dienen zu können, und um sicherer und näher an jene Vollkommenheit heran zu kommen, obschon sie dieselbe niemals erreichen, welche jeder gebildete und tüchtige Mann gehalten ist als dasjenige, was er sich selbst erringen und anderen vermitteln soll, stets in seinem Geist und in seinen Wünschen zu tragen. Das Ideal aber eines solchen sittlich vollkommenen Menschen wird von Cicero, dem die Bundesgenossenschaft Vieles und Vorzügliches verdankt, am Ende des ersten Buches >Von den Gesetzen<, Kap. 22 - 24, ganz vortrefflich dargestellt. Die Kundigen mögen es nachlesen und nach dieser Norm sich selber bilden.

4.

Selbsterkenntnis[133]

Wer sich selbst erkennt, sagt Tullius [Cicero], wird zuvörderst fühlen, dass er [gleichsam] etwas Göttliches besitzt; er wird seine Vernunft in sich wie ein heiliges Bild

[133] Auch Adam Weishaupt setzte in die Selbsterkenntnis ein wesentliches Mittel zur Beförderung der Weisheit.

der Gottheit für etwas Geweihtes erachten und mit einem so großen Göttergeschenk immer etwas Würdiges sowohl tun als auch reden.

Die Seelenvermögen, Ideen und Begriffe

Und wenn er sich selbst durchschaut und vollständig untersucht hat, so wird er einsehen, wie trefflich von der Natur ausgerüstet, er ins Leben getreten und wie vorzügliche Werkzeuge er zur Erlangung und Erhaltung der Weisheit besitze, da er von Anfang an gleichsam wie Bilder die Begriffe aller Dinge in seinen Sinn und Geist aufgenommen hat und wahrnimmt, dass er durch deren Erleuchtung unter der Leitung der Weisheit ein guter Mensch und ebendeswegen glücklich sein werde.

Ethik, Religion

Denn was kann man sich Glücklicheres denken als einen solchen Menschen, dessen Geist die Tugenden erkannt und begriffen und sich vom Gehorsam und von der Nachgiebigkeit gegen den Leib losgesagt, der die Wollust als einen Schandfleck der Ehre unterdrückt, der sich aller Furcht vor Schmerz und Tod entzogen, welcher mit den Seinigen die Gemeinschaft der Liebe geschlossen und alle, welche von Natur mit ihm verbunden sind, als die Seinigen betrachten gelernt, welcher die Verehrung der Götter und die reine Religion [alias das Naturgesetz] angenommen und jene Schärfe sowohl der Augen als auch des Geistes sich angeeignet hat, welche zur Liebe des Guten und zur Zurückweisung des Bösen erforderlich ist (welche Tugend von „vorsehen“ den Namen „Vorsehung“ erhalten hat).

Physik und Weltbürgertum

Und wenn derselbe den Himmel, die Weltkörper, die Meere, und aller Dinge Natur begriffen und erkannt hat, woher alles kommt, wohin alles geht, wann und wie alles untergehen wird, was darin sterblich und vergänglich, was dagegen göttlich und ewig ist; wenn er es ordentlich gefasst hat, dass er selbst dies alles überragt und beherrscht, wenn er erkannt hat, dass er nicht von einer besonderen Mauer umgeben und nicht der Bewohner irgend eines begrenzten Ortes, sondern ein Bürger der ganzen Welt als einer einzigen Stadt ist: wie wird ein solcher Mensch in dieser Herrlichkeit der Welt und bei diesem Anblick und dieser Erkenntnis der Natur (0 unsterbliche Götter!) die Vorschrift der, Pythischen Apoll: „Erkenne dich selbst!“ erfüllen, und wie wird er alles das verschmähen, verachten, für nichtig halten, was überall im höchsten Ansehen steht!

Dialektik

Und dieses alles wird er wie hinter einem Zaun verschanzen durch ein vernünftiges Denken, durch das Urteil über wahr und falsch, durch eine gewisse Geläufigkeit und Gewandtheit im Erkennen ursächlicher und gegensätzlicher Verhältnisse.

Politik und Beredsamkeit,
Staatsverwaltung und Geschichte

Da er ferner fühlen wird, dass er für die bürgerliche Gemeinschaft geboren sei, so wird er dafür halten, dass er sich derselben nicht bloß mittels scharfsinniger Erörterung bedienen müsse, sondern auch durch beständige ausführliche Rede, um so die Volksmassen zu lenken, die Gesetze zu festigen, die Unrechtschaffenen zu züchtigen, die Guten zu schützen, die tüchtigen Männer zu preisen, um seinen Mitbürgern Vorschriften und Anpreisungen des Heilsamen in einer die Geister überzeugenden Weise kundzutun,

um zum Ehrenhaften antreiben, vom Schändlichen abmahnen, die Niedergeschlagenen ermutigen und die Taten und Ratschläge der Tapferen und Weisen gegenüber der Schmach der Unrechtschaffenen durch unvergängliche Denkmäler bekanntmachen zu können.

Höchste Weisheit

Wer sich selbst erkennen will, wird einsehen, dass so viele und große Kräfte dem Menschen innewohnen, und die Erzeugerin und Erzieherin derselben ist die Weisheit.

[...]

Indizien, dass Weishaupt das >Pantheistikon< gelesen hatte

Es gibt in der gesamten Illuminaten-Literatur meines Wissens keinen einzigen schriftlichen Beleg dafür, dass Adam Weishaupt das >Pantheistikon< des John Toland gelesen hätte. Das bedeutet aber nicht, dass er es nicht gelesen haben könnte. Das >Pantheistikon< war 1720 kurz vor dem Tode Tolands in Latein erschienen. Erst 1751 erschien eine englische Übersetzung. Eine von diesen beiden Ausgaben hat Adam Weishaupt, so meine These, in die Hände bekommen. Dazu habe ich folgende Indizien:

	Adam Weishaupt:	John Toland:
1. Indiz:	preist und gründet eine geheime Weisheitsschule	preist und wünscht eine geheime sokratische Gesellschaft
2. Indiz:	Pantheismus ist versteckter Atheismus	Pantheismus=Geheimphilosophie ist versteckter Atheismus
3. Indiz:	unter anderen Philosophien, die des Pythagoras	unter anderen Philosophien, die des Pythagoras
4. Indiz:	propagiertes Ziel: Denkfreiheit, Freiheit im Handeln Feinde der Despoten	propagiertes Ziel: Denkfreiheit, Freiheit i. Handeln Feinde der Despoten
5. Indiz:	Hindernis für die Aufklärung: die Furcht vor dem Tode	Hindernis für die Aufklärung: die Furcht vor dem Tode
6. Indiz:	Vernunft ist alleiniges Gesetz	Vernunft ist höchstes Gesetz
7. Indiz:	Selbsterkenntnis, erster Schritt zur Vervollkommnung	Selbsterkenntnis, erster Schritt zur Vervollkommnung
8. Indiz:	peripatetische und stoische Philosophie ist Weg zu höchster Tugend und Moral	peripatetische und stoische Philosophie ist Weg zu höchster Tugend und Moral

Die stoische Physiktheorie - eine materialistische Naturphilosophie[134]

Wir rekapitulieren zuerst noch einmal, was John Toland über die geheime atheistische Philosophie der Peripatetiker und Stoiker wusste:

III.

Sie [die Pantheisten, alias die Peripatetiker und Stoiker] behaupten demnach: das All, von dem diese sichtbare Welt nur ein geringer Teil ist, ist unendlich sowohl der Ausdehnung als auch der Kraftwirkung nach, dem Zusammenhang des Ganzen und der Verbindung der Teile nach eines, unbeweglich hinsichtlich des Ganzen, da außer ihm kein Ort oder Raum ist, beweglich aber hinsichtlich der Teile oder mittelst zahlloser Zwischenräume, unvergänglich zugleich und notwendig auf beiderlei Weise, nämlich ewig nach Existenz und Dauer, mit einer großartigen Vernunft [den Naturgesetzen] begabt, welche nur durch ein schwaches Gleichnis mit demselben Namen wie unser Erkenntnisvermögen [gr. Logos] benannt werden darf, kurz, ein Allwesen, dessen Bestandteile immer dieselben sind, wie seine Grundteile sich beständig in Bewegung befinden. Summarisch konnte ich diese Dinge nicht deutlicher sagen; aber im Einzelnen werde ich es fasslicher auseinandersetzen.

IV.

Aus dieser Bewegung wie auch aus der Vernunft, welche die Kraft und Harmonie des unendlichen Alls ist, entstehen unzählige Arten von Dingen, von denen ein jedes ein Unteilbares für sich ist, hinsichtlich der Form nicht minder als des Stoffes, da die Form nichts anderes ist als die Anordnung der Teile in jeglichem Körper. So werden alle Dinge durch die unfehlbarste Vernunft und vollkommenste Ordnung im All verwaltet, in welchem unendliche Welten vorhanden sind, die sich voneinander wie die übrigen Teile durch eigentümliche Merkmale unterscheiden, wiewohl hinsichtlich des Ganzen keine Teile in Wahrheit getrennt sind. Auch beeinträchtigt es die Vollkommenheit des Alls in keiner Weise, dass die Dinge durch die Teile bewegt werden, da hieraus neue Vollkommenheiten in unaufhörlicher Zeugung hervorgehen.

Ebenso wenig schädigt es seine Vollkommenheit, dass viele Dinge, welche aus der Verbindung jener Teile entstehen, täglich wieder aufgelöst werden, da dies gerade ein Vorgang der höchsten Vollkommenheit ist: nichts nämlich im All vergeht, sondern der Untergang des einen ist der Ursprung des anderen und umgekehrt; ferner wirken alle Dinge durch beständige Änderung der Formen und eine gewisse sehr schöne Mannigfaltigkeit und Wechselseitigkeit zur Verbindung und Erhaltung des guten Alls mit Notwendigkeit zusammen und machen gleichsam einen immerwährenden Kreislauf durch. Auf gleiche Weise urteilte jener bekannte Musaeus[135], dass aus Einem[136] alle Dinge entstanden seien und in eben dasselbe alle Dinge wieder aufgelöst würden. Die Kraft endlich und die Wirksamkeit des Alls, die Schöpferin und Regiererin aller Dinge, welche

[134] Auszug aus L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre, 4. erw. Aufl., Homburg 2013; und L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker – Eine Auswahl der bedeutendsten Abhandlungen der Stoiker<, II. erweiterte Auflage, Homburg 2015;

[135] Fußnote des Übers. L. Fensch: Aus Athen, Dichter der mythischen Zeit.

[136] Nach der peripatetisch-aristotelischen und stoischen Physiktheorie ist aus einem einzigen Urstoff, dem Aether, auch Aether-Logos genannt, alles entstanden.

sich auch immer zum besten Endzweck hin richtet, ist [gleichsam] Gott, welchen Du nach Belieben die Seele und den Geist des Alls nennen magst, weshalb auch die „Sokratischen Bundesgenossen“ mit dem Eigennamen der Pantheisten benannt werden, da eben diese Kraft nach ihrer Ansicht einzig und allein durch die menschliche Vorstellungsweise vom All getrennt werde. [...]

XVI

Ich kehre zu dem zurück, wovon ich ausgegangen bin. Da allerdings bei den Pantheisten die Philosophie wie bei den Weisesten der Alten [der antiken stoischen und peripatetisch-aristotelischen Philosophen] in eine äußere oder volkstümliche und verdorbene und in eine innere oder reine und echte eingeteilt wird [137], so entsteht unter ihnen kein Zwist, wenn einer der Genossen sich öffentlich zu einer durch Vererbung überlieferten Lehre, wenn sie nur nicht durch und durch falsch ist, oder zu derjenigen, welche überall sich festgesetzt hat, bekennt. [...]

2.

Es wird vielleicht den Pantheisten zum Vorwurf gemacht, dass sie eine doppelte Lehre haben, nämlich einerseits eine äußere [gemeint wohl: eine scheinbare], welche den Vorurteilen und den öffentlich als wahr verordneten Glaubenssätzen der großen Menge so gut als möglich anbequemt ist, und andrerseits eine innere [gemeint wohl: eine geheime] Philosophie, welche durch und durch der Natur der Dinge und daher der Wahrheit selbst entspricht, und dass sie diese geheime Philosophie nackt und unverhüllt, ohne Maske und Umschweif nur bei geschlossenen Türen den Freunden von erprobter Rechtschaffenheit und Klugheit vorlegen.[138] Allein wer mag bezweifeln, dass sie weise handeln, es sei denn, dass er die menschliche Sinnes- und Handlungsweise nicht kennt? Der Grund springt in die Augen: Keine Religion, keine Sekte duldet nämlich, dass ihr widersprochen werde, dass ihre Ansichten des Irrtums oder der Falschheit, ihre [religiösen] Gebräuche der Nichtigkeit oder Torheit bezichtigt werden. Vom Himmel, bilden sie sich ein, sei alles herabgeschickt; wiewohl es gar sehr nach der Erde schmeckt. Göttlich ist es – wer‘s glauben mag! - und zur Verbesserung des Lebens höchst notwendig, obwohl klar am Tage liegt, dass es menschliche, obendrein nichtige und überflüssige, nicht selten ungeheuerliche, ja, meistenteils dem gesellschaftlichen Leben und der öffentlichen Ruhe verderbliche Erdichtungen sind, wie die tägliche Erfahrung beweist. Wenn es nicht möglich wäre, dass unter so mannigfachen und verschiedenen Meinungen keine wahr sein sollte, so ist es sicherlich unmöglich, dass mehr als eine wahr sein kann. Dies hat in seiner Abhandlung >Von der Natur der Götter< längst Tullius [Cicero][139] mit Scharfsinn auseinandergesetzt. Deshalb diskutieren die Pantheisten in ihrer Mäßigung mit den aberwitzigen und hartnäckigen Menschen [den fanatischen Theisten] nicht anders als wie die Ammen mit ihren lallenden Zöglingen,

---

[137] Toland hatte bereits klar erkannt, dass die peripatetische und die stoische Philosophie eine Stufen- oder Geheimphilosophie war. Vor den Neulingen redete man noch von Göttern, nur die Fortgeschrittenen in der peripatetischen und der stoischen Philosophie erhielten das Geheimwissen offenbart, dass mit dem Aether-Zeus eigentlich das Naturgesetz gemeint war. Siehe auch L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Auflage, Homburg 2015.

[138] Ein klarer Beweis, dass John Toland als einer der ersten neuzeitlichen Altphilologen klar erkannt hatte, dass die antike peripatetische und stoische Philosophie eine materialistische, atheistische Geheim- oder Stufenphilosophie beinhaltet.

[139] Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande [Quellenangabe]: Buch I, Kap. 6.

welche in ihrer kindlichen Phantasie sich Könige und Königinnen dünken und sich einbilden, dass sie allein ihren Eltern teuer wären und den anderen niedlich und allerliebst vorkämen. Wer auf diese Kindereien nicht eingeht, dem werden die Kleinen unangenehm und lästig; und wer sich nicht genau zu den Ansichten dieser großen Kinder [der Theisten] bekennt, der gilt ihnen als verabscheuenswert und hässlich, ja, man geht dann soweit, dass man seine Gemeinschaft meidet, ihm keine Pflicht der Menschlichkeit erweist, ihn verbannt und mit ewigen Strafen belegt wissen will. Da jedoch der Aberglaube immer dieselbe Lebenskraft, wenn auch nicht immer dieselbe Strenge, besitzt, und da kein Weiser das schlechterdings Unmögliche, nämlich ihn aus allen Seelen gründlich auszurotten, vergeblich versuchen wird, so wird er dennoch nach seinen Kräften das einzig Mögliche tun und diesem allerschlimmsten und allerverderblichsten Ungeheuer [dem fanatischen Theismus] die Zähne ausbrechen und die Krallen beschneiden, damit es nicht nach seiner Sucht überall Schaden anrichte. Den in diese Denkweise eingeweihten Regenten und Politikern muss verdankt werden, was überall [in Europa] an religiöser Freiheit zum größten Nutzen der Wissenschaft, des Handels und der bürgerlichen Eintracht vorhanden ist. Den abergläubischen oder heuchlerischen Religionsanhängern - ich meine die unaufrichtigen und lügnerischen Frommen - sind zu verdanken die Zwistigkeiten, Trennungen, Strafen, Beraubungen, Brandschatzungen, Einkerkerungen, Verbannungen und Morde.[140] *Daher kommt es mit Notwendigkeit, dass es etwas anderes ist im Innern und im privaten Zusammensein und etwas anderes auf dem Markt und in öffentlicher Versammlung [darüber zu sprechen]. Dies ist kein seltener Brauch; denn so war es nicht nur bei den Alten [den antiken Philosophen], sondern, wenn man die Wahrheit sagen darf, so ist es noch mehr bei den neueren [Philosophen], denn sie bekennen, dass es jetzt weniger als damals erlaubt sei [seine wahre Philosophie offen zu bekennen].*

3.

Nach dieser kurzen Verteidigung der doppelten Philosophie [im Sinne von: der Geheim- und Stufenphilosophie] der Alten [der antiken Philosophen], wird es nicht schwer fallen einzusehen, dass die Pantheisten, mitten unter so vielen Sektenunterschieden, welche überall im Schwange sind, und ihren gegenseitigen Anfeindungen, wenn man sie nicht Zerfleischungen nennen muss, vorsichtig sein müssen, um unbehelligt zu bleiben. [...]

John Toland war einer der ersten Altphilologen, der aufgrund seiner herausragenden Latein- und Griechischkenntnisse eindeutig erkannt hatte, dass die stoische und die peripatetisch-aristotelische Philosophie eine atheistische Geheim- und Stufenphilosophie beinhaltet. Vor den Anfängern und Lehrlingen in der Philosophie sprach man noch von Göttern. In Wahrheit meinte man aber das Naturgesetz, was nur den Eingeweihten nach längerer Zeit der Prüfung offenbart wurde. Hier die Grundzüge der stoischen Physiktheorie:

1. Gott ist das Naturgesetz

Die Menschen der Vorzeit erkannten eines Tages, dass alles Leben auf der Erde von der wärmenden Kraft der Sonne abhängt. Seit dieser revolutionären Erkenntnis

[140] Siehe Karlheinz Deschner, >Kriminalgeschichte des Christentums<, 10 Bände.

beobachteten sie den Lauf der Sonne und der anderen Himmelskörper während des ganzen Jahres bei Tag und bei Nacht.

Der Wechsel der Jahreszeiten - von der höchsten Erwärmung im Sommer bis zur tiefsten Abkühlung im Winter - war den Menschen zuerst ein unerklärliches Phänomen. Jedoch merkten sie bald, dank ihres unstillbaren Wissensdrangs, dass es mit dem Stand der Sonne am Firmament zusammenhängen muss. Befand sich die Sonne am höchsten Punkt, war es auf der Erde am heißesten, stand sie am tiefsten, war es am kältesten. Diese Erkenntnis stand am Beginn der sogenannten Megalithkultur. Die Steinanlagen von Stonehenge und anderer Orte dienten der Berechnung der Sommer- und Wintersonnenwende. Aus den physikalischen Erkenntnissen der Menschheit entstand die sogenannte Naturphilosophie.

Die stoische Physiktheorie ist – abgesehen von kleineren Abweichungen in speziellen Fragen – diese: Ehe es eine Erde und einen Kosmos gab, war das Urfeuer, Aether genannt. Dieses Urfeuer ist gleichzeitig die Urmaterie. Also einerseits die Grundlage der sichtbaren Welt, die Materie, die sich daraus entwickelte, und andererseits das Naturgesetz, die schöpferische Kraft, Logos genannt. Der Aether ist also Materie und Naturgesetz gleichermaßen. Die Materie ist passiv und das Naturgesetz - der Logos - aktiv.[141]

Der Aether wird mit den verschiedensten Namen benannt: als Grundstoff, als das schöpferische Urfeuer, als das Wesen, als Logos, als Natur oder Naturgesetz, als kunstverständiges Feuer, als Schicksal und nicht zuletzt auch als Gott.

Alles, was in der Welt vorhanden ist, ging – nach der stoischen Physiktheorie - aus dem schöpferischen Urfeuer - dem Aether - mit naturgesetzlicher, unabwendbarer Notwendigkeit hervor. Ein Teil des Aethers verwandelte sich zuerst in eine dunstartige Masse, diese in wässrige Flüssigkeit, aus welcher sich durch die nachwirkende Kraft des Feuers das Wasser, die Erde und die Luft ausschieden. Aus der Luft wiederum kann Feuer hervorbrechen, wie wir es bei einem Gewitter sehen. Dieses irdische Feuer ist vom Aether dadurch verschieden, da es mit Luft vermischt, also unrein ist. Es gibt demnach in der stoischen Physiktheorie fünf verschiedene Elemente, wie in der Samkhya-Lehre, nämlich: das Urfeuer, alias die Urmaterie, alias der Aether, woraus wiederum vier weitere Elemente (gr. stoikeia) entstehen können: irdisches Feuer, Luft, Wasser und Erde. Darauf machte bereits Paul Barth, >Die Stoa<, Stuttgart 1903, aufmerksam. Am Ende dieser Entwicklung stand die Erde mit einer Vielzahl von Unterelementen, Pflanzen und Lebewesen.

Alles ist materiell gedacht bei den Stoikern: die Psyche, unsere Vorstellungen, die Affekte, die Tugenden, rein alles. Die stoische Philosophie ist materialistisch, wie die Samkhya-Lehre. Wie konnte eine Philosophie das Prädikat pantheistisch erhalten, obwohl sie alles andere als theistisch ist? Oder fragen wir anders herum: Wie konnte die Stoa der Verfolgung der Theisten anscheinend mühelos entgehen, obwohl sie eine materialistische

[141] Wir können uns dies tatsächlich so vorstellen wie die Gravitation. Die Materie ist an sich passiv, jedoch große Materieansammlungen, wie Fixsterne, Planeten und Schwarze Löcher, bewirken etwas durch ihre Massenanziehungskraft: die Gravitation. Die Aether-Theorie der Stoiker (passive Materie und aktive Kraft, die der Materie innewohnt) erscheint mir wie eine Vorahnung der Gravitation.

Philosophie beinhaltet? In Athen gab es seit dem Jahr 432 v. u. Zr. die gesetzliche Handhabe für Asebieprozesse (Gottlosenprozesse). Religionskritische Philosophen, wie Theodoros von Kyrene, Diagoras von Melos, Anaxagoras, Diogenes von Apollonia, Protagoras, Kritias, Sokrates, Antisthenes, Demokritos und viele andere wurden des Atheismus angeklagt und günstigenfalls des Landes verwiesen.[142] Zenon von Kition könnte durchaus die Asebieprozesse gegen Demades und Aristoteles, die beide Anhänger Alexanders des Großen waren, gegen Theophrast und vor allem gegen Stilpon von Megara, einen Kyniker und Schüler des Diogenes, unmittelbar miterlebt haben.[143] Ihm und seinen Nachfolgern blieb daher nichts anderes übrig, als ihrer materialistischen Philosophie zumindest den Schleier eines theistischen Systems umzuhängen.

Diogenes Laertius schrieb in seinem Werk >Leben und Lehren berühmter Philosophen<, VII, 68: *[Nach Ansicht der Stoiker] ist alles eines und dasselbe: Gottheit und Logos, Schicksal und Zeus; und dieser [gemeint ist Zeus, der oberste Gott der Griechen] werde noch mit vielen anderen Namen [darunter auch mit dem Namen Aether, Natur oder Naturgesetz] bezeichnet.*

Aber wenn Gott gleich Aether ist und Aether gleich Vernunft und Vernunft gleich Schicksal und Schicksal gleich Naturgesetz, dann ist auch Gott gleich Naturgesetz. Und das ist nichts anderes als – Atheismus.

Aetios I,7,33; SVF 2,1027:
Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer, das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet ...

Diogenes Laertius VII, 84:
Die Stoiker sagen, Gott [alias der Aether] ist ein intelligentes, kunstverständiges Feuer (gr. pyr technikòn), welches methodisch zur Entstehung voran schreitet ...

Der absolute Beweis für die sogenannte Stufen- oder Geheimphilosophie der Stoiker ist diese Äußerung des Chrysippos:
Chrysippos sagt, dass die Lehren von den Göttern ganz mit Recht als teletê [Einweihungen] bezeichnet werden. Sie müssten nämlich teleutaioi [als letzte] und im Anschluss an alles andere gelehrt werden, wenn die Psyche eine Stütze habe, gestärkt sei und gegenüber den Uneingeweihten zu schweigen vermöge. Denn über die Götter ein richtiges Verständnis zu gewinnen und ihrer mächtig zu werden, das sei eine große [intellektuelle] Anstrengung.[144]

Erst wenn die Psyche eines Neulings stark genug war, um die Wahrheit - d. h. die Gewissheit der Endlichkeit des Lebens - ertragen zu können, erst dann durfte er in die atheistische Geheimphilosophie eingeweiht werden. Außerdem musste gewährleistet sein,

[142] Siehe Marek Winiarczyk, >Wer galt im Altertum als Atheist?<, in Philologus - Zeitschrift für klassische Philologie, Band 128, Akademie-Verlag, Berlin 1984.
[143] Siehe Peter Fischer, >Die Asebieklage des attischen Rechts<, Inaugural-Dissertation, Erlangen 1967.
[144] Siehe Karlheinz Hülser, >Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker<, Nr. 650: Etymologicum Magnum s. v. teletê, p. 751, 16 - 22; Ed. Gaisford col. 2108.

dass er gegenüber den fanatischen Andersdenkenden - den Theisten - zu schweigen verstand, denn man musste sehr vorsichtig sein, um die eigene Existenz und die der Gleichgesinnten nicht zu gefährden.

Einen weiteren klaren und eindeutigen Beweis für die Stufen- und Geheimphilosophie der Stoiker fand ich bei Klemens von Alexandria. In dem Werk >Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie< (Stromateis)[145], II. Buch, § 58, 2 lesen wir:

Ja auch die Stoiker sagen, dass Zenon der Erste [Zenon von Kition] manches geschrieben habe, was sie nicht leicht [im Sinne von: nicht ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen] den Schülern zu lesen gestatten, ohne dass sie zuerst eine Prüfung darüber bestanden haben, ob sie in rechter Weise philosophieren.

Diese Vorsichtsmaßnahme diente natürlich einzig und allein zum Schutz der Anhänger der stoischen Philosophie vor den Angriffen theistischer Fanatiker.

Wenn also in der Abhandlung eines antiken Stoikers von Gott die Rede war, dann wusste ein in die stoische Physiktheorie Eingeweihter natürlich sofort, dass der Autor anstatt Gott eigentlich den Aether, alias das Naturgesetz meinte. Aether, alias Naturgesetz, ist synonym für Gott zu setzen.

Über Epiktets Lehre schrieb Adolf Bonhöffer, >Epictet und die Stoa<, Stuttgart 1890, Seite 65: *Während nun aber Seneca und M[arc] Aurel die persönliche Fortdauer nach dem Tod immerhin als eine, wenn auch entfernte, Möglichkeit im Auge behalten haben, hat Epictet darauf vollständig verzichtet. So lautet im wesentlichen auch Zellers Urteil (>Geschichte der griechischen Philosophie<, III, 1, 746), indem er freilich zugleich es ausspricht, dass Epictets Ansicht über das Schicksal der Seele nach dem Tod nicht leicht anzugeben sei (vergl. Stein, >Psychologie der Stoa<, I, 201). Jedoch meines Erachtens liegt dieselbe ganz klar zu Tage: eine persönliche Fortdauer nach dem Tod liegt gänzlich ausserhalb seines Gesichtskreises, ja sie wird durch seine Aeusserungen geradezu ausgeschlossen. Ganz unzweideutig lehrt er, dass der Mensch und damit natürlich auch das individuelle Bewusstsein aufhöre mit dem Tod (>Diatriben<, II, 5, 13: alles Entstandene muss vergehen [...]. Wenn also Epictet den Tod eine αποδημια nennt oder von jener Wohnung spricht, die jedem offen stehe (I, 25, 20), so meint er damit keineswegs eine Entrückung zu seligen Geistern, sondern, wie die Stelle III, 24, 92 etc. deutlich zeigt, nichts anderes als die Verwandlung der Bestandteile in etwas Neues. Zugleich ersieht man aus Stellen wie III, 13, 15 etc., dass Epictet offenbar die Götter und Dämonen, von welchen das ganze Weltall voll sein soll, nicht als persönliche Wesen gefasst hat: denn eben dort, wo er sagt, dass es keinen Hades gebe, sondern alles voll sei von Göttern und Dämonen, schildert er den Tod als Rückkehr zu den στοιχεια [stoikeia = den Elementen].*

Diese Ansichten Epiktets stehen eindeutig auf dem Boden der stoischen Physiktheorie. Die Urmaterie, der Aether, besteht aus einer passiven Materie, der eine aktive Vernunftkraft (gr. logos) innewohnt. Die menschliche Vernunft ist ein Teil dieses Aether-Logos. Mit unserem Tod vergeht alles Irdische und kehrt in die stoikeia, in die Elemente zurück. D. h. auch unsere Vernunft ist sterblich, bzw. endlich; sie kehrt zur Urvernunft, in die Aetherregion zurück. Epiktet war sich daher der stoischen

[145] In der Übersetzung von Franz Overbeck.

Geheimphilosophie absolut bewusst und er lehrte eindeutig danach. Nur der Eingeweihte wusste, dass mit Zeus eigentlich der materielle Aether-Logos gemeint war. Flavius Arrianus, der die mündlichen Lehrvorträge (Diatriben) Epiktets niederschrieb und der Nachwelt erhalten hat, war möglicherweise ein Theist. Er interpolierte die Lehre Epiktets ins Theistische; aber nur in geringem Umfang, denn die wahre Lehre der materialistischen Stoiker ist durchaus erhalten geblieben, siehe Bonhöffer. Wir können daher ohne Bedenken, ja wir müssen sogar ehrlicherweise in den >Diatriben< und im >Handbüchlein der stoischen Philosophie< das Wort Gott durch Naturgesetz ersetzen. Arrianus tat des öfteren das genaue Gegenteil; er setzte für Aether, alias Vernunft, alias Naturgesetz - Gott.[146]

Die Stoiker in der Antike waren unbezweifelbar der Überzeugung, dass der Gott der Schöpfung der Aether, das heißt ein kunstverständiges Feuer (gr. pyr technikòn) sei. Sie hielten den Aether für erschaffend, sie nannten ihn kunstverständig, der methodisch zur Entstehung der belebten und unbelebten Natur voranschreitet und der all die Samenprinzipien (gr. logoi spermatikoi) enthält, nach dem alles in der Welt entsteht und wieder vergeht. Es ist evident, dass die Samkhyin und die Stoiker damit die Evolution zu erklären versuchten. Der Aether war m. E. eine Vorahnung der Gravitationskraft, denn die Drehbewegung der Sterne und Planeten war den antiken Naturphilosophen durchaus bekannt, jedoch physikalisch unerklärlich.

Über die materialistische Physiktheorie der Stoiker finden wir außerdem noch folgende eindeutige Aussagen und Zeugnisse:

Diogenes Laertius, VII. 135 - 137:

(135) [...] Alles sei eines und dasselbe: Gottheit und Logos, Schicksal und Zeus; und dieser werde noch mit vielen anderen Namen [darunter auch mit dem Namen Aether, Natur oder Naturgesetz] bezeichnet.

(136) Dieser [der Logos] sei anfangs allein gewesen und habe alles Wesen durch die Luft in Wasser verwandelt. Und wie auch bei der Zeugung der Samen wirksam sei, so sei auch der Logos gleichsam der Samen in der Welt. Er habe den Samen im Wasser zurück gelassen und dadurch die Materie wirksam [fruchtbar] gemacht, so dass alles nach der Reihenfolge entstanden ist. Die Materie habe zuerst die vier Grundstoffe erzeugt: das [irdische] Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das erklärt Zenon in der Schrift >Über das All<, Chrysipp im ersten Buch >Über die Physik< und Archedemos in dem Werk >Über die Grundstoffe<.

Ein Grundstoff ist, woraus das, was zum Dasein kommt, zuerst erzeugt wird und worin es zuletzt wieder aufgelöst wird.

(137) Die vier Grundstoffe [irdisches Feuer, Luft, Wasser, Erde] zusammen stellen die passive Materie dar. In der höchsten Region sei das reine Feuer, der Aether, in welchem sich die Fixsterne und Planeten befinden. Darauf folge die Luft, darauf das Wasser und dann die Erde. Das irdische Feuer sei in der Luft enthalten [was durch die Blitze erkennbar ist].

Quelle: Aristocles ap. Eusebius, XV:

[Über die Philosophie der Stoiker und wie Zenon die Rede über ihre Prinzipien hielt:] Sie [die Stoiker] sagen, der Grundstoff des Seienden sei das Feuer, wie auch

[146] Siehe dazu L. Baus, >Epiktet, der Philosoph der Freiheit – Was er wirklich sagte<, Homburg 2016.

Heraklit sagt; dieses aber habe seine Ursprünge in der Materie und in Gott, sagt Platon. Aber jener [Heraklit] sagt, dass beide stofflich seien, sowohl das, das etwas tut, als auch das, mit dem etwas geschieht; der andere [Platon] dagegen sagt, dass das, das als erstes etwas getan habe, eine stofflose Ursache war. Weiterhin, dass laut manchen [Stoikern] die ganze Welt zu einem vom Schicksal bestimmten Zeitpunkt völlig verbrenne und danach wieder in Ordnung gebracht werde. Das erste Feuer [das Urfeuer] allerdings sei gleichsam ein Same, der die Gründe aller Dinge und die Ursachen dessen, was geworden ist, was wird und was sein wird, in sich trägt; in der Verbindung dieser Dinge, ihrer vom Schicksal bestimmten Abfolge, liegen unausweichlich und unentrinnbar das Wissen, die Wahrheit und das Gesetz des Seienden. Auf diese Weise wird alles, was die Welt betrifft, überaus gut verwaltet, wie in einem Staat mit besten Gesetzen.

Quelle: Arius Didymus epit. (fr. phys. 33 p. 467 Diels):

Zenon sagt, die Sonne, der Mond und alle anderen Sterne seien vernünftig und verständig, feurig durch ein künstlerisches Feuer. Es gibt zwei Arten von Feuer, die eine [das irdische Feuer] ist unproduktiv und verschlingt nur ihre Nahrung, die andere [das Aether-Feuer der Sonne]ist produktiv, sie vermehrt und schützt, wie sie in Pflanzen und Tieren ist, was Natur und Psyche ist; das Wesen der Sterne ist das eines solchen Feuers; die Sonne und der Mond bewegen sich auf zwei Bahnen, die eine unter dem Himmel von Aufgang zu Aufgang, die andere dem Himmel entgegengesetzt, wobei sie von einem Tierkreiszeichen in ein anderes übergehen. Ihre Verfinsterungen entstehen auf verschiedene Weise, die der Sonne beim Zusammentreffen mit dem Mond, die des Mondes bei Vollmond. Bei beiden aber geschehen die Verfinsterungen in größerem oder geringerem Ausmaß.

Quelle: Arius Didymus (fr. phys. 21 p. 458 Diels):

[Chrysippos:] Über die Elemente des Seins legt er folgendes dar, wobei er dem Urheber dieser Anschauung, Zenon, folgt: er sagt, es gebe vier Elemente [Feuer, Luft, Wasser, Erde, aus denen sich alles zusammensetzt, sowohl die Lebewesen] als auch die Pflanzen und das ganze All und das in ihm Enthaltene und das, was sich in ihm auflöst. Das Feuer werde vorzugsweise als Grundstoff bezeichnet, weil sich aus ihm als erstem alles übrige zusammensetze, wenn es sich verändert und alles sich in es als letztes zerstreut und auflöst; das Feuer aber heiße es nicht gut, dass sich etwas in etwas anderes zerstreue oder auflöse; [aus ihm setzen sich alle Dinge zusammen und werden in es als letztes zerstreut, wenn sie ihr Ende finden; deshalb wird es auch >Grundstoff< genannt, der als erster bestand, so dass es die Beschaffenheit von sich selbst weitergibt und die Zerstreuung und Auflösung der übrigen Dinge in sich selbst aufnimmt]; gemäß diesem Argument wird das Feuer zwingend Grundstoff genannt; denn es ist rein; nach dem vorher Ausgeführten setzt es auch andere Dinge miteinander zusammen; die erste Umwandlung ist gemäß seinem Wesen die von Feuer in Luft, die zweite von eben diesem in Wasser, die dritte dementsprechend von Wasser, das noch dichter zusammengesetzt ist, in Erde. Wenn es sich wieder aus diesem herauslöst und zerstreut, wird das, was sich zerstreut hat, zuerst zu Wasser, dann von Wasser zu Luft und drittens und letztens zu Feuer. Feuer wird alles Feuerähnliche und Luft alles Luftähnliche genannt und genauso die übrigen Dinge. Der Grundstoff wird laut Chrysippos auf dreifache Weise definiert: Auf eine Weise als Feuer, weil sich aus ihm die übrigen Dinge zusammensetzen, wenn es sich verändert, und das, was sich aufgelöst hat, in sich aufnimmt; auf andere Weise in so fern, dass die vier Elemente genannt werden, nämlich Feuer, Luft, Wasser, Erde [weil

demnach die übrigen Dinge aus einem, mehreren oder aus allen bestehen; aus vieren, z.B. die Lebewesen und alle Körper auf der Erde, die zusammengesetzt sind; aus zweien, z.B. der aus Feuer und Luft zusammengesetzte Mond; aus einem, z.B. die Sonne allein aus Feuer, denn genau betrachtet besteht die Sonne aus Feuer]; auf eine dritte Weise wird als Grundstoff bezeichnet, was zuerst so zusammengesetzt ist, dass es aus sich selbst nach einem bestimmten Verfahren die Entstehung gibt bis zum Ende und von jenem Ende aus das, was aufgelöst wird, auf ähnliche Weise in sich aufnimmt.

SVF II. 329:

Ein Sein [ein Existieren] kann nur von Körpern [von Materie] ausgesagt werden.

Etwas Unkörperliches kann aufgrund seiner Beschaffenheit weder etwas bewirken noch erleiden.

SVF II. 1040:

Die Stoiker sagen, dass Gott [alias der Aether-Logos] körperlich [materiell] sei und [auch] durch die gemeinste [gewöhnlichste] Materie hindurch ströme.

SVF I. 159:

Zenon legte dar, dass Gott [alias das Naturgesetz] auch der Urheber des Schlechten sei, und dass er auch in Abwässern, Spulwürmern und Verbrechern wohne.

Cicero, >Über das Wesen der Götter<, II. 57-58:

Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer [gr. pyr technikòn], das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet. Erschaffen und erzeugen, meint er, sei das eigentlichste Wesen der Kunst; und was bei unseren Kunstwerken die Hand vollbringe, das vollbringe weit kunstreicher die Natur, das heißt, wie gesagt, das künstlerische Feuer, der Lehrmeister aller Künste. Und insofern ist die ganze Natur künstlerisch tätig, als sie gleichsam einen Weg und eine Verfahrensweise hat, die sie befolgt. [58] Die Natur der Welt selbst, die in ihrem Bereich alles umschließt und zusammenhält, nennt derselbe Zenon nicht allein künstlerisch, sondern geradezu eine Künstlerin, Beraterin und Vorsorgerin alles Nützlichen und Zweckmäßigen. Und so wie die übrigen Naturen jede aus ihrem Samen entspringen, wachsen und bestehen, so hat die Weltnatur hingegen nur freiwillige Bewegungen, Bestrebungen und Bedürfnisse, welche die Griechen >hormai< nennen; und verrichtet die diesen entsprechenden Handlungen so wie wir selbst, die wir durch den Geist und die Sinne in Bewegung gesetzt werden. Da nun der Weltgeist so beschaffen ist und deshalb mit Recht Vorsicht oder Vorsehung genannt werden kann - griechisch heißt er >pronoia< - so sorgt er dafür vorzüglich und es ist ihm besonders angelegen, erstens dass die Welt aufs zweckmäßigste zur Fortdauer eingerichtet ist, sodann dass es ihr an nichts fehle, besonders aber, dass in ihr eine ausnehmende Schönheit und jegliche Pracht sei.

Tertullianus, >De anima<, 5, 1-6:

Zenon, der die Psyche als verdichteten Atem [gr. pneuma] definiert, legt sich die Sache so zurecht: Dasjenige, nach dessen Austritt ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper; wenn aber der verdichtete Atem austritt, so stirbt das lebende Wesen, folglich ist der verdichtete Atem ein Körper; der verdichtete Atem ist aber die Psyche, also ist die Psyche ein Körper.

Kleanthes behauptet, dass bei den Kindern eine Ähnlichkeit mit den Eltern vorhanden sei, nicht nur in den körperlichen Umrissen, sondern auch in den Eigenschaften der Psyche, im Spiegelbild des Charakters, in den Anlagen und Neigungen [...] Ebenso seien die körperlichen und die nichtkörperlichen Leiden keineswegs identisch. Nun aber leide die Psyche mit dem Körper mit; wenn er durch Schläge, Wunden, Beulen verletzt sei, so empfinde sie den Schmerz mit; und ebenso auch der Körper mit der Psyche, mit deren Leiden er bei Sorge, Angst und Liebe seinen Zusammenhang verrät durch den Verlust der entsprechenden Munterkeit, und von deren Scham und Furcht er durch sein Erröten und Erbleichen Zeugnis gibt. Folglich besteht die Psyche aus Materie, weil sie die körperlichen Leiden teilt.

Chrysippos reicht ihm die Hand, indem er konstatiert, dass das Körperliche vom Unkörperlichen durchaus nicht getrennt werden könne, weil es sonst auch nicht davon würde berührt werden. Deshalb sagt auch Lukretius: Berühren und berührt werden kann kein Ding, als nur ein Körper [Materie]; wenn die Psyche aber den Körper verlässt, so verfalle dieser dem Tode. Mithin sei die Psyche ein Körper [sie besteht aus Materie], weil sie, wenn nicht körperlich, den Körper nicht verlassen würde.

SVF I. 518:

Kleanthes sagt: Nichts Unkörperliches leidet mit dem Körper, noch mit dem Unkörperlichen ein Körper, sondern [nur] ein Körper mit dem Körper. Es leidet aber die Psyche mit dem Körper, wenn er krank ist und operiert wird, und ebenso der Körper mit der Psyche, denn wenn sie sich schämt, wird er rot, und wenn sie sich fürchtet, blass. Ein Körper [Materie] ist also die Psyche.

Cicero, >Gespräche in Tusculum<, I. 32.79:

Denn er [Panaetios] behauptet, was niemand leugnet, alles, was entstanden sei, gehe auch unter. Nun aber entstehe die Psyche, was die Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Eltern - die auch im Geistigen, nicht nur im Körperlichen ersichtlich sei - hinlänglich beweise. Als zweiten Grund führt er für seine Ansicht auch an, dass nichts Schmerz empfinde, was nicht auch erkranken könne; was aber in eine Krankheit verfalle, das werde auch untergehen. Nun aber empfinde die Psyche Schmerz, also gehe sie auch unter.

Philodemos von Gadara, >Über die Frömmigkeit<:[147]

Wenn auch die Anhänger des Zenon das Göttliche noch übrigließen, wie es die einen gar nicht, die anderen wenigstens in mancher Hinsicht getan haben, so behaupten sie doch alle, es gebe nur einen Gott [alias der Aether, alias das Urwesen]. Mag denn also das Weltall mitsamt seiner Seele bestehen, aber das ist Täuschung, wenn sie tun, als ob sie viele Götter übrigließen. So will ich denn - mögen sie [die Stoiker] sagen, was sie wollen - der Menge beweisen, dass sie sie [die Götter] beseitigen mit ihrer Behauptung, es gebe nur einen Gott und nicht viele oder gar alle, die der allgemeine Glaube

[147] Siehe >Herkulanische Studien<, von Theodor Gomperz, Teil 2: Philodemos (PHerc. 1428), >Über die Frömmigkeit<, Leipzig 1866; übersetzt von Wilhelm Nestle, in >Die Nachsokratiker<, 1. Band, Jena 1923. Der Text aus dem Papyrus Herculanensis Nr. 1428 ist von Albert Henrichs erneut übersetzt worden und in >Cronache ercolanesi – bollettino del Centro Internazionale per lo Studio del Papiri Ercolanesi<, Band 4, Napoli 1974, Seite 5 – 32 unter dem Titel >Die Kritik der stoischen Theologie< ediert. Philodemos ist ein römischer Epikureer und Gegner der Stoiker. Er will sie des Atheismus‘ überführen.

überliefert hat, und dieser eine sei das All [alias der Aether], während wir [Philodemos ist Epikureer] nicht nur alle diejenigen anerkennen, von denen ganz Griechenland redet, sondern sogar noch mehr [auch die Götter der Nachbarvölker]; ferner dass sie auch nicht, wie sie schreien, die Götter so lassen, wie man sie allgemein verehrt und wie auch wir [Epikureer] es zugestehen. Denn sie [die Stoiker] halten sie nicht für menschenähnlich, sondern erblicken sie in Luft und Wind und Aether. So möchte ich denn zuversichtlich behaupten, dass diese Leute [die Stoiker sind gemeint] frivoler sind als Diagoras. Denn dieser hat nur eine scherzhafte [gotteslästerliche] Schrift verfasst, wenn diese wirklich von ihm stammt und ihm nicht untergeschoben ist, wie Aristoxenos in seinen >Sitten von Mantinea< behauptet.

Die Stoiker nennen zwar die Götter in ihren Schriften, beseitigen sie aber in Wirklichkeit vollständig und absichtlich und gehen mit ihrer unvornehmen Haltung noch über Philippos und andere hinaus, welche die Götter schlechtweg beseitigen.

Philodemos von Gadara, >Über die Götter<, III. Buch:[148]

Der Satz Erfüllt wird immer, was ein Gott zu tun gedenkt, steht, wie man sieht, keineswegs im Widerspruch mit dem Satz, dass es auch einem Gott nicht möglich ist, alles zu tun. Denn könnte er das, so hätte er auch die Macht, alle Menschen weise und glücklich zu machen und keine Übel zuzulassen. Eine solche Annahme verbindet aber mit dem mächtigsten [göttlichen] Wesen eine Art Schwäche und Mangelhaftigkeit. Und doch geben sie [die Stoiker] dies häufig zu, wodurch sie den Begriff des Gottes aufheben. So z.B. Chrysippos, der in seiner Schrift >Über die Mantik< sagt, Gott könne nicht alles wissen, weil dies unmöglich sei.

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<[149], 9. These:
[Plutarch ist Gegner der Stoiker]

Nach Ansicht des Chrysippos sollen die jungen Leute zuerst die Logik, dann die Ethik, zuletzt die Physik hören und in dieser wiederum die Lehre von den Göttern zuletzt kennen lernen. Von den unzähligen Stellen, wo er dies sagt, mag es genügen, die einzige aus dem vierten Buch >Über die Berufsarten< herzusetzen, die wörtlich so lautet: Fürs erste gibt es meines Erachtens nach der richtigen Einteilung der Alten drei Gattungen philosophischer Lehrsätze: die logischen, die ethischen und die physikalischen. Unter diesen müssen die logischen die erste, die ethischen die zweite, die physikalischen die letzte Stelle einnehmen; von den physikalischen muss die Lehre von den Göttern die letzte sein. Deshalb nannten sie auch den Unterricht in diesen [Lehrsätzen] Teletae[150].

Allein gerade diese Lehre, welche den Schluss bilden soll - die von den Göttern – schickt er der Ethik voran und behandelt sie vor jeder ethischen Untersuchung. Denn über die höchsten Endzwecke, über die Gerechtigkeit, über das Ethischgute und -schlechte, über Ehe und Erziehung, über Gesetz und Verfassung sagt er nicht ein Wort, ohne dass er [Chrysippos] - wie die Urheber von Volksbeschlüssen ihren Anträgen [Gesetzesentwürfen] die Worte voransetzen „Zu gutem Glück“ - den Zeus, das Verhängnis, die Vorsehung und den Satz voranstellt, dass die einzige und begrenzte Welt

[148] Siehe Philodemos, >Über die Götter<, 1. und 3. Buch, hrsg. von H. A. Diels, Berlin 1916, übersetzt von Wilhelm Nestle, >Die Nachsokratiker<, 1. Band, Jena 1923.
[149] Siehe Plutarch, >Moralische Schriften<, 24. Band, übersetzt von G. Fr. Schnitzer, 1861. Siehe auch L. Baus, >Widerlegung der Polemik Plutarchs gegen die stoische Philosophie<, Homburg 2016.
[150] Teletae hieß die Einweihung in die Mysterien als das Höchste aller Mitteilung.

von einer einzigen Kraft [dem Aether] zusammen gehalten werde; alles Dinge, von denen man sich nicht überzeugen kann, ohne in die Lehren der Physik [in die stoische Physiktheorie] tiefer eingedrungen zu sein.

Man höre, was er im dritten Buch >Über die Götter< hierüber sagt: Es lässt sich kein anderes Prinzip, kein anderer Ursprung der Gerechtigkeit denken, als der aus Zeus und der allgemeinen Natur. Denn daher muss alles seinen Ursprung haben, wenn wir vom Ethischguten [den Glücks-Gütern] und vom Ethischschlechten [von den Übel] reden wollen. Ferner in den >Physikalischen Sätzen<: Man kann auf keine andere oder schicklichere Weise zur Lehre vom Ethischguten und -schlechten, zu den Tugenden, zum Begriff des Glücks gelangen, als von der allgemeinen Natur und von der Weltregierung aus.

Und weiterhin: Hiermit muss man die Lehre vom Guten [von den Glücks-Gütern] und vom Schlechten [den Übel] verbinden, weil es kein besseres Prinzip, keine schicklichere Beziehung für dieselbe gibt und weil die Naturbetrachtung keinen anderen Zweck haben kann als die Unterscheidung des Ethischguten vom -schlechten. So kommt nach Chrysipp die Naturlehre zugleich vor und nach der Ethik zu stehen; ja es ist eine ganz unbegreifliche Verkehrung der Ordnung, wenn diejenige Lehre zuletzt stehen soll, ohne welche man das Übrige nicht begreifen kann; und es ist ein handgreiflicher Widerspruch, wenn er die Physik zum Prinzip der Lehre vom Ethischguten und -schlechten macht und doch verlangt, dass sie nicht früher, sondern nach jener vorgetragen werde.

Will jemand einwenden, Chrysipp habe in der Schrift >Über den Vernunftgebrauch< gesagt: Wer die Logik zuerst studiert, darf die anderen Teile der Philosophie nicht ganz bei Seite lassen, sondern er muss auch sie so viel als möglich mitnehmen, so ist dies zwar richtig, bestätigt aber nur den gemachten Vorwurf. Denn er ist im Widerspruch mit sich selbst, wenn er das eine Mal empfiehlt, die Lehre von der Gottheit zuletzt und am Ende vorzunehmen, weshalb sie auch Teletae heiße, das andere Mal sagt, man müsse auch sie mit dem ersten Teil zugleich mitnehmen.

Es ist um die Ordnung geschehen. wenn man alles durcheinander lernen soll. Und was noch mehr sagen will, während er die Lehre von der Gottheit zum Prinzip der Lehre vom Ethischguten und -schlechten macht, verlangt er doch, dass man das Studium der Ethik nicht mit jener beginne, sondern bei demselben die Lehre von der Gottheit nach Möglichkeit mitnehme, dann erst von der Ethik zu der Lehre von der Gottheit übergehe, ohne welche doch die Ethik kein Prinzip und keinen Eingang haben soll.

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<, 31. These:

Noch auffallender machen sie ihren Widerspruch durch ihre Beweisführung. Was man sowohl gut als auch schlecht anwenden kann, sagen die Stoiker, das ist weder ein [Glücks]-Gut noch ein Übel. Reichtum, Gesundheit, Körperstärke wenden alle Toren schlecht an. Folglich ist keines dieser Dinge ein Gut. Wenn also Gott dem Menschen keine Tugend verleiht, weil das Ethischgute in seiner freien Wahl liegt, wohl aber Reichtum und Gesundheit ohne Tugend, so verleiht er jene Dinge nicht zu gutem Gebrauch, sondern zu bösem, d. h. zu schädlichem, schändlichem und verderblichem. Nun sind aber Götter, wenn sie Tugend verleihen können und nicht verleihen, nicht gut; können sie aber nicht tugendhaft machen, so können sie auch nichts nützen, da ja außer der Tugend sonst nichts gut und nützlich ist. Es geht nicht an, die Tugendhaften nach einem anderen Maßstab als dem der Tugend und der [ethischen] Kraft zu beurteilen, denn auch die Götter werden von den Tugendhaften nach diesem Maßstab beurteilt;

daher die Götter den Menschen nicht mehr nützen können als diese ihnen. Chrysippos gibt freilich weder sich noch einen seiner Schüler oder Meister für tugendhaft aus. Was werden sie [die Stoiker] nun erst von anderen denken. Nichts Anderes als was sie immer im Munde führen: dass alle toll sind, dass alle Toren, Gottlose und Bösewichter sind und den Gipfel des Unglücks erreicht haben. Und doch sollen die Schicksale der so elenden Menschheit von einer göttlichen Vorsehung regiert werden? Ja, wenn die Götter ihre Gesinnung änderten und uns mit Absicht schaden, elend machen, quälen und aufreiben wollten, so könnten sie nicht schlimmer mit uns verfahren als sie nach Chrysipps Meinung jetzt tun, da unser Leben keine Steigerung der Übel und des Elends mehr zulässt. Wenn dieses Leben Sprache bekäme, müsste es wie Herkules ausrufen: Von Übel bin ich übervoll. Was lässt sich nun Widersprechenderes denken als die Behauptung Chrysipps über die Götter und die über die Menschen, wenn er von den ersteren sagt, dass sie aufs Beste für die Menschen sorgen, von den letzteren, dass sie aufs Elendeste leben?

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<, 34. These:

Ja, eben diesen zuletzt angeführten Vers kann man nicht ein-, zwei- oder dreimal, nein, tausendmal Chrysipp selbst vorhalten: Die Götter anzuklagen, das ist leicht getan.

Im ersten Buch >Über die Natur< vergleicht er die Ewigkeit der Bewegung [des Weltalls] mit einem Getränk, in dem alles durcheinander gerührt wird, und fährt fort: Da die Weltordnung auf diese Art ihren Gang fortgeht, so ist es notwendig, dass wir uns nach derselben in dem Zustand befinden, in welchem wir nun einmal sind, sei es, dass wir gegen die eigene Natur an Krankheit leiden oder verstümmelt sind oder dass wir Grammatiker oder Musiker geworden sind. Und bald darauf weiter: Nach diesem Grundsatz müssen wir auch von unserer Tugend und vom Laster dasselbe sagen und überhaupt, wie gesagt, von der Geschicklichkeit und Ungeschicklichkeit in den Künsten. Und um jede Zweideutigkeit zu beseitigen, sagt er gleich darauf: Nichts Einzelnes, auch nicht das Geringste, kann anders geschehen als nach der allgemeinen Natur [den Naturgesetzen] und deren Weisheit. Dass aber die allgemeine Natur und ihre Weisheit nichts anderes als das Verhängnis, die Vorsehung und Zeus ist, das wissen selbst die Antipoden. Denn das wird überall von den Stoikern gepredigt und Chrysippos erklärt den Ausspruch Homers: So ward Zeus Wille vollendet für ganz richtig, sofern er darunter das Verhängnis und die Natur [das Naturgesetz] des Weltalls, nach welcher alles regiert wird, verstehe[151]*. Wie kann nun beides zugleich sein, dass Zeus an keiner Boshaftigkeit schuld ist, und doch nichts, auch nicht das Geringste, anders als nach der allgemeinen Natur und ihrer Weisheit geschieht. Denn unter allem was geschieht ist auch das Böse von den Göttern abhängig. Gibt sich doch Epikur alle erdenkliche Mühe, um irgend einen Ausweg zu finden, den freien Willen von der ewigen Bewegung frei und unabhängig [zu halten], damit das Laster nicht schuldfrei bleibe. Chrysipp dagegen räumt ihm die unbeschränkteste Rechtfertigung ein, sofern es nicht nur aus Notwendigkeit oder nach dem Verhängnis, sondern nach göttlicher Weisheit und der besten Natur gemäß begangen werde. Betrachten wir noch folgende Stelle: Da die allgemeine Natur alles durchdringt, so muss auch, was immer in der Welt und in irgend einem Teile derselben geschieht, dieser Natur und ihrer Weisheit gemäß in bestimmter Folge und unabänderlich geschehen, weil nichts von außen her in den Gang der Weltordnung eingreifen und keiner*

[151] Plutarch hat völlig richtig erkannt, dass für die Stoiker das Verhängnis und auch die Natur des Weltalls, d. h. die Naturgesetze, synonym gedacht sind mit Aether-Zeus. Der Stoizismus beinhaltet eine atheistische Philosophie.

ihrer Teile anders als nach den Gesetzen der allgemeinen Natur sich bewegen und verhalten kann.

Welches sind nun die Verhältnisse und Bewegungen der Teile? Verhältnisse sind augenscheinlich die Laster und Krankheiten, wie Geiz, Begierde, Ehrsucht, Feigheit, Ungerechtigkeit; Bewegungen sind Diebstahl, Ehebruch, Verrat, Meuchelmord, Vatermord. Keines von diesen, weder Kleines noch Großes, geschieht nach Chrysipps Meinung der Weisheit des Zeus, dem Gesetz, dem Recht, der Vorsehung zuwider;[...]

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<, 38. These:

[...] Nun denken sich zwar nicht alle Völker die Götter als gütige Wesen, man sehe nur, wie die Juden und Syrer sich die Götter vorstellen, man bedenke mit wie vielem Aberglauben die Vorstellungen der Dichter angefüllt sind, aber als vergänglich und als entstanden denkt sich Gott gewiss niemand. Um der Übrigen nicht zu erwähnen: Antipater aus Tarsos[152] *sagt in seiner Schrift >Über die Götter< wörtlich folgendes: Vor der ganzen Untersuchung wollen wir unseren unmittelbaren Begriff von Gott in kurzen Betracht ziehen. Wir denken uns Gott als ein seliges, unvergängliches und gegen die Menschen wohltätiges Wesen, und indem er jedes dieser Merkmale erklärt, setzt er hinzu: dass sie unvergänglich seien, glauben übrigens alle. Nach Antipater ist also Chrysipp keiner von den allen, denn er glaubt, dass keiner der Götter, außer dem Feuer [dem Aether], unvergänglich sei, sondern alle ohne Unterschied entstanden seien und vergehen werden. Dies erklärt er fast überall. Ich will indessen nur eine Stelle aus dem dritten Buch >Über die Götter< anführen: Anders verhält es sich mit den Göttern. Sie sind teils geschaffen und vergänglich, teils unerschaffen. Dieses von Grund aus zu beweisen, gehört mehr der Physik an. Sonne, Mond und die übrigen in gleichem Verhältnis stehenden Gottheiten sind geschaffen; nur Zeus [alias der Aether] ist ewig. Und weiterhin: Das Gleiche, was von der Entstehung, muss vom Untergang in Beziehung auf Zeus und die anderen Götter gesagt werden: diese sind vergänglich, von jenem [Zeus-Aether] sind die Teile [die vier Elemente] unvergänglich [sie wandeln sich wieder in den Aether zurück].*

Hiermit will ich nur ein paar Worte von Antipater vergleichen. Wer den Göttern die Wohltätigkeit abspricht, der greift die allgemeine Vorstellung von ihnen an; und den gleichen Fehler begehen diejenigen, die sie der Entstehung und dem Untergang unterworfen glauben. Wenn es nun gleich ungereimt ist, die Götter für vergänglich zu halten oder ihnen Vorsehung und Menschenfreundlichkeit abzusprechen, so ist Chrysipp in denselben Fehler verfallen wie Epikur, denn der eine leugnet die Wohltätigkeit, der andere die Unsterblichkeit der Götter.

Die Werke >Über die Widersprüche der Stoiker< und >Über die allgemeinen Begriffe – Gegen die Stoiker< des Plutarch erscheinen wie eine Sammlung von Anklagepunkten, um einen Asebieprozess gegen die Stoiker anstrengen zu können. Der Vielschreiber Chrysipp scheint sich in seinem Übereifer tatsächlich des öfteren in ungenauen oder gar widersprüchlichen Äußerungen verfangen zu haben. Die oben aufgeführten Zitate aus Werken Chrysipps, die man leicht verdreifachen könnte, sind meines Erachtens wiederum deutliche Beweise dafür, dass der Stoizismus eine Stufen-, bzw. eine Geheimphilosophie beinhaltet. Vor den Uneingeweihten spricht Chrysippos noch von Göttern als real existierenden göttlichen Wesen, andererseits widerlegt er sich selber, wenn er behauptet, dass die Götter den Menschen nicht mehr nützen können als

[152] Vgl. K. 2, Seite 3028, Anm. 3.

diese ihnen und sie außerdem für vergänglich erklärt, außer dem Aether-Logos, alias dem Naturgesetz.

2. Die Theorie von der Psyche

Nach der materialistischen Theorie der Stoiker ist die Psyche des Menschen ihrer Beschaffenheit nach ein warmer Hauch (gr. Pneuma), demnach körperlich wie alles in der Welt. Sie ist ein Strahl und Ableger des Urfeuers, alias des Aethers. Das Pneuma ist an das Blut gebunden und nährt sich von den Ausdünstungen desselben, wie die Aether-Sonne und die anderen Gestirne nach der stoischen Physiktheorie angeblich von den Ausdünstungen der Erde ihre Energie beziehen. Die Stoiker vermuteten den Sitz der Psyche im Herzen, denn hier ist die Hauptsammelstätte des Blutes. Diogenes der Babylonier hielt die arterielle Höhlung des Herzens für den Sitz der herrschenden Vernunft.[153] Hippokrates (Ausgabe von Littré, IX, 88) vermutete in seiner Schrift >Über das Herz<, der Sitz des Hegemonikons sei in der linken Herzkammer.

Die Stoiker unterscheiden acht Vermögen der Psyche: die herrschende Vernunft (gr. hegemonikon), die fünf Sinne, das Sprachvermögen und die Zeugungskraft. Das Hegemonikon, alias die Denk- oder Vernunftkraft, beinhaltet die gesamte Persönlichkeit.

Die Psyche wird nicht für jedes Kind neu geschaffen, sondern von den Eltern bei der Zeugung übertragen. Der Fötus besitzt anfänglich nur eine unvollkommene Psyche, ähnlich der einer Pflanze; erst nach der Geburt wird diese pflanzenähnliche Psyche durch Aufnahme von Feuer-, bzw. Aetherteilen aus der Luft allmählich zur menschlichen ergänzt.

Einige Stoiker nahmen an, dass die Psyche des Menschen nicht mit dem Körper sterben, sondern einige Zeit getrennt fortleben würde, aber wie die Gestirne nicht auf ewige Zeit. Wenn der vom Schicksal bestimmte Augenblick gekommen ist, zehrt das Urwesen - alias die feurig heiße Aether-Sonne - den Stoff, den sie bei der Entstehung der Welt von sich ausgesondert hat, darunter auch die menschliche Psyche, allmählich wieder auf, bis am Ende dieser Entwicklung ein allgemeiner Weltenbrand alle Dinge in den Urzustand zurückführt, in welchem das Abgeleitete aufgehört hat und nur noch das Urfeuer - der Aether - in seiner ursprünglichen Reinheit übrig bleibt.[154] Danach beginnt der ganze Schöpfungsprozess wieder von vorne.[155]

Hier einige Belege über die Theorie der Stoiker bezüglich der menschlichen Psyche:

Quelle: Plutarch, >Über die Widersprüche der Stoiker<, 41. These,

Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 33:

Da die Welt im Ganzen feuriger Natur ist, so ist es auch die Psyche und ihr führender Teil. Wenn sie [die Welt] sich nun aber ins Feuchte wandelt, so wandelt sie gewissermaßen auch die in ihr enthaltene Psyche [Vernunftkraft] in einen Körper und eine Psyche um, so dass sie nun aus diesen beiden besteht und das Verhältnis ein anderes ist.

---

[153] Siehe Jahrbuch f. klass. Philologie, 1881, S. 508 ff, Artikel von Dr. Georg P. Weygoldt.

[154] Siehe Zeller, >Philosophie der Griechen<, III, S. 152.

[155] Dass ganz die selben Dinge und Personen wieder hervorgebracht werden, wie wenn ein Spielfilm von neuem abgespielt wird, das halte ich allerdings für ein groteskes Missverständnis.

Quelle: Tertullian, de an. 5

Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 7:

Das Wesen, nach dessen Ausscheiden ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper. Ein lebendes Wesen stirbt aber, wenn der ihm eingepflanzte Hauch [gr. Pneuma] ausscheidet. Also ist der eingepflanzte Hauch ein Körper. Der eingepflanzte Hauch [gr. Pneuma] ist aber die Psyche. Also ist die Psyche ein Körper.

Quelle: Chalcid., ad Tim. 220

Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 38-39:

[Ebenso Chrysippos:] Es ist gewiss, dass es ein und dieselbe Substanz ist, durch die wir atmen und leben. Wir atmen aber durch den natürlichen Hauch, also leben wir auch vermöge desselben Hauches. Wir leben aber durch die Psyche; also ergibt sich, dass die Psyche ein natürlicher Hauch ist.

Sie [die Psyche] hat, wie sich findet, acht Teile: denn sie besteht aus dem führenden Teil [dem Hegemonikon], den fünf Sinnen, dem Sprachvermögen und der Zeugungs- oder Fortpflanzungskraft.

Quelle: Galen, hipp. et Plat. plac. 3,1

Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 40-41:

Die Psyche ist ein mit uns verwachsener Lufthauch, der sich im ganzen Körper ununterbrochen verbreitet, solange die normale Atmung im lebendigen Körper stattfindet. Da nun jeder ihrer Teile [nach stoischen Theorie insgesamt acht Teile] für eines seiner Organe bestimmt ist, so nennen wir den Teil von ihr, der bis in die Luftröhre reicht, Stimme; den, der zu den Augen geht, Sehvermögen; den, der zum Ohr dringt, Gehör; den, der zur Nase und Zunge führt, Geruch und Geschmack; den, der zu den gesamten Muskeln leitet, Tastsinn; und den, der zu den Hoden geht und der wieder eine zweite solche Vernunftkraft in sich birgt, Zeugungsvermögen; den Teil aber, in dem alles dies zusammenkommt und der seinen Sitz im Herzen hat, den führenden Teil [gr. Hegemonikon]. Dass die Sache so steht, ist man zwar im übrigen einig, aber über den führenden Teil der Psyche herrscht Uneinigkeit, da ihn jeder an eine andere Stelle verlegt: die einen in den Brustkorb, die anderen in den Kopf. Und gerade hier ist man wieder uneinig, indem keineswegs Übereinstimmung darüber herrscht, wo im Kopf und wo im Brustkorb er seinen Sitz habe. Platon behauptet, die Psyche habe drei Teile; sagt, die Denkkraft wohne im Kopf, das Gefühl im Brustkorb und die sinnliche Begierde im Nabel. So scheint uns also sein Sitz unbekannt zu bleiben; denn wir haben von ihm weder eine deutliche Empfindung, wie dies bei den anderen Teilen der Fall ist, noch gibt es dafür Merkmale, aus denen man einen Schluss ziehen könnte. Sonst hätte auch der Gegensatz der Meinungen hierüber bei den Ärzten und Philosophen keinen solchen Grad erreicht.

Quelle: >Zenon von Cittium und seine Lehre< von Georg P. Weygoldt

Gott [alias der Aether-Logos] ist nach Zenon, wie wir schon oben sahen, identisch mit dem Prinzip der Aktualität in der Welt. Er ist eben deshalb körperlich, aber sein soma ist das reinste, d. h. es ist Aether (Hippolyt. Ref. Haer. I. 21). Der Aether aber ist, wie wir gleichfalls schon bemerkten, nichts anderes als der äußerste Teil des Feuers. Folglich ist die Gottheit, wie schon Heraklit angenommen hatte, ihrem Wesen nach eigentlich Feuer

und zwar nach Stobaeos I. 538, Cicero, De nat. deorum II. 22. 57[156] *künstlerisches Feuer (griech.: pyr technikòn) und als solches wohl zu unterscheiden von unserem gewöhnlichen Feuer (griech.: pyr atechnòn). Die beiden Begriffe Feuer und Vernunft zusammenfassend, definiert dann Zenon (Stobaeos, 1. 60) Gott [alias der Aether-Logos] auch als die feurige Vernunft der Welt [griech.: nous pyrinos]. Diese feurige Vernunft durchdringt die ganze Erscheinungswelt (Cicero, nat. deorum I. 14) und stellt sich dar als physis und psyche, d. h. als organisierende Kraft in den Pflanzen und Tieren (Stobaeos, I. 538); auf Grund dieser letzteren Stelle scheint Zenon in Übereinstimmung mit der ganzen späteren Stoa auch die exis, d. h. die verbindende Kraft in der unorganisierten Welt, und den nous im Menschen für Ausflüsse der Gottheit gehalten zu haben (vgl. Krische a. a. O., S. 382 ff.). Gott ist also der Grund alles Zusammenhaltes und alles Lebens in der Welt; er ist der logos toy pantos, der durch die ganze hyle hindurchgeht (Stobaeos, I. 322), weshalb sich auch Tertullian des Bildes bediente (ad. nat. II. 4) Zenon lasse Gott durch die Welt hindurchgehen, wie Honig durch die Waben. Weil ferner die Seele, die also nach dieser Weltauffassung ein Teil der Gottheit ist, von Zenon auch ein warmer Hauch genannt wird (Diogenes, 157), so muss er auch Gott selbst als warmen, weil ja nämlich feurigen Hauch bezeichnet haben [griech.: pneuma pyrinon]; und es erklärt sich dann hieraus, wie Tertullian (adv. Marc. I. 12) sagen konnte, Zenon sehe die Luft als Gottheit an. Gott ist das die Welt erhaltende und leitende Vernunftprinzip (Cicero, nat. deorum II. 8., III. 9); er teilt seine Vernunft an den Kosmos mit und zwar eben weil er selbst vernünftig ist, ganz so wie auch durch den männlichen Samen eine Übertragung von Vernunft auf das Erzeugte notwendig stattfindet (Sext. mth. IX. 101). Ebendeshalb ist Gott aber auch im höchsten Grad selbstbewusst, weil derjenige, welcher seinem Wesen nach die personifizierte Vernunft ist und welcher selbstbewusste Geschöpfe hervorruft, notwendig selbst im eminenten Sinn selbstbewusst und persönlich sein muss (ibid). Ist aber Gott die die ganze Welt lenkende Vernunft, so ist er auch identisch mit den Naturgesetzen oder mit dem, was Heraklit*[157] *logos genannt hatte (Laktanz, de vera sap. 9; Cicero, nat. deorum I. 14. 36: naturalis lex divina est), und weil ferner das durch die Naturgesetze Bestimmte notwendig eintreffen muss und also das Schicksal nichts anderes ist als der nach den Gesetzen der ewigen Vernunft*

[156] Siehe Cicero, De nat. deorum (Vom Wesen der Götter) II. 22. 57: Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer, das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet. Erschaffen nämlich und Erzeugen, meint er, sei das eigentliche Wesen der Kunst; und was bei unseren Kunstwerken die Hand vollbringe, das vollbringe weit kunstreicher die Natur; das heißt, wie gesagt, das künstlerische Feuer, der Lehrmeister aller Künste. Und insofern ist die ganze Natur künstlerisch, als sie gleichsam einen Weg und eine Verfahrensweise hat, die sie befolgt. (58) Die Natur der Welt selbst aber, die in ihrem Bereich alles umschließt und zusammenhält, nennt derselbe Zenon nicht allein künstlerisch, sondern geradezu Künstlerin, Beraterin und Vorsorgerin alles Nützlichen und Zweckmäßigen. Und so wie die übrigen Naturen jede aus ihrem Samen entspringen, wachsen und bestehen, so hat die Weltnatur hingegen lauter freiwillige Bewegungen, Bestrebungen und Begierden, welche die Griechen hormai nennen, und verrichtet die diesen entsprechenden Handlungen so wie wir selbst, die wir durch den Geist und die Sinne in Bewegung gesetzt werden. Da nun der Weltgeist so beschaffen ist und deshalb mit Recht Vorsicht oder Vorsehung genannt werden kann - griechisch heißt er pronoia – so sorgt er dafür vorzüglich und ist damit besonders beschäftigt, erstens, dass die Welt aufs Zweckmäßigste zur Fortdauer eingerichtet sei, sodann dass es ihr an nichts fehle, besonders aber, dass in ihr eine ausnehmende Schönheit und jegliche Pracht vorhanden sei.

[157] Heraklit war unzweifelhaft der erste Stoiker in Griechenland, d. h. er war ein Anhänger der indischen Samkhya-Philosophie.

verlaufende Gang der Ereignisse, so ist Gott auch identisch mit dem Schicksal; er ist fatum, necessitas, heimarmene (Stobaeos, I. 322; Diog. 149; Laktanz, d. v. sap. 9; Tertull. apolog. 21), wie schon Heraklit das Schicksal als die das All durchwirkende Vernunft definiert hatte (Stobaeos, I. 178): es sei eins, Gott und Vernunft, Schicksal und Zeus und er werde mit noch vielen anderen Namen benannt, z. B. als Athene, weil seine Herrschaft im Aether sich ausbreite, als Hera, weil er die Luft, als Hephäst, weil er das künstlerische Feuer beherrsche u.s.w. (Diog. 135, 147, welche beiden Stellen dem Zusammenhang nach, in dem sie stehen, noch mehr aber ihrer Verwandtschaft nach mit dem bis jetzt Dargelegten zweifelsohne zenonisch sind). Ganz nahe lag es dann auch, Gott mit der Vorsehung zu identifizieren, welche alles weise einrichte und geordnet verlaufen lasse (Stobaeos, I. 178).

3. Ein angebliches stoisches Curiosum[158]

Ein angebliches stoisches Curiosum ist die Behauptung, dass Denken, Vernunft und Weisheit etwas Körperliches, d. h. etwas Materielles seien. Hier die betreffende Stelle in Senecas >Briefe an Lucilius<:

Seneca, 117. Brief:

Die Unsrigen [die Stoiker] behaupten: Alles, was ein Gut ist, besteht aus Materie, weil es wirkende Kraft besitzt; denn alles, was wirkt, ist Materie. Was ein Gut ist, das nützt. Es muss aber irgendetwas wirken, um zu nützen; wenn aber etwas wirkt, so ist es Materie. Die Weisheit erklären sie [die Stoiker] für ein Gut, folglich müssen sie ihr auch das Materielle zusprechen.

Cicero schrieb in den >Academici libri<, XI, genau dasselbe:

Über das Wesen der Materie erklärte sich Zenon dahingehend: [...] Das [Aether]-Feuer ist dasjenige Element, durch das alles erzeugt wird, selbst das Gefühl und das Denken. Er wich auch darin von allen anderen [Philosophen] ab, da er für geradezu unmöglich hielt, dass ein unkörperliches Wesen, wofür Xenokrates und die früheren Philosophen die Seele erklärt hatten, etwas hervorbringen könne. Alles, was etwas hervorbringt oder [selbst] hervorgebracht werde, müsse notwendig ein Körper [etwas Materielles] sein.

Zenon lehrte, *dass alle Dinge existieren [aus Materie bestehen], die am Sein teilhaben,* (Stobaeus, I.138,14-139,4 und II.54,18 = SVF 3,70). Dieser Lehrsatz ist mit der Samkhya-Lehre identisch: *Dem Samkhya ist alles Wirkliche [alles Reale] ein stoffliches [materielles] Sein, im Gegensatz zum absoluten Geist,* so Joseph Dahlmann[159].

Wir haben bereits früher gehört: für die Stoiker ist das Weltall, der Kosmos, ein einziges belebtes Wesen. Durch das bildende Feuer (pyr technikòn) entsteht alles Leben. Wie kamen die Stoiker und vor ihnen die indischen Samkhyin auf diese These? Des Rätsels Lösung ist eigentlich ganz einfach. Sie erkannten, dass nur durch die wärmende Kraft der Sonne alles Leben existiert.

---

[158] Siehe L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus - zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, IV. erweiterte Auflage, Homburg 2013.

[159] Siehe Joseph Dahlmann, >Die Samkhya-Philosophie als Naturlehre und Erlösungslehre - nach dem Mahabharata<, 2. Bd, Drittes Kapitel: Samkhya und Stoa, Berlin 1902.

Das pyr technikòn wurde von ihnen als das schöpferische Prinzip, als die oberste Gottheit identifiziert. Feuer ist ein Phänomen, das durch Hitze spontan entsteht und durch die Verbrennung von etwas Materiellem, u. a. von Holz, genährt wird und das etwas Materielles anscheinend in Nichts verwandeln kann. Zusammen mit Holz verbrennen auch andere Dinge, z. B. organische Körper, die der Verstorbenen, die ebenfalls zu Nichts werden. Ursache für das Brennen ist jedenfalls immer ein Seiendes, etwas Materielles, denn nur das kann etwas bewirken.

Zur Verteidigung, ja zur Rehabilitation der alten Stoiker möchte ich die Erkenntnisse unseres Computer-Zeitalters heranziehen. Ein Computer setzt sich bekanntlich aus einer sogenannten Hardware und einer Software zusammen. Die Hardware besteht unbestreitbar aus Materie, aus Schaltkreisen, usw. Und was ist die Software? - Sie ist ein Rechenprogramm, von einem Programmierer erstellt. Ein Computer denkt nicht, sondern er rechnet, er be-rechnet. Er bekommt von uns eine Rechenaufgabe gestellt und er berechnet das wahrscheinlichste Ergebnis.

Aus was besteht eigentlich unser menschliches Gehirn? - Einerseits aus organischen Zellverbindungen, aus etwas Materiellem, demnach ist es unsere Hardware. Andererseits müssen wir auch so etwas Ähnliches wie eine Software haben, um das erreichen zu können, was wir erstreben, nämlich ein glückliches Leben. Anstatt Software können wir auch sagen, wir besitzen eine Philosophie, die uns durch Erziehung und vermittels langer Erfahrung auf unsere Hardware fest, d. h. wohl mehrfach eingeprägt wurde. Vielleicht ist unser Denken ebenfalls eine Art Rechenprozess, ein ständiges Addieren und Subtrahieren, ein Hin- und Herüberlegen, ein Abwägen von Vor- und Nachteilen? Denken ist ohne stoffliches Sein, egal ob Schaltkreise oder organische Nervenzellen, nicht möglich. Unser Denken ist daher kein absoluter Geist. Es ist abhängig von lebenden Nervenzellen, in denen elektrischer Strom und auch chemische Botenstoffe fließen. Einen Geist, ein geistiges Wesen, Weisheit und Vernunft ohne Materie kann es daher nicht geben.

Somit ist auch unsere Vernunft und unser Denken materiell, nämlich eine Software, ein Philosophieprogramm. Denn das, wovon die Materie gedacht wird, ist selbst Materie, siehe unten. Ohne Materie, ohne den Zellklumpen in unserem Kopf – Gehirn genannt – und ohne eine Software, eine aus Erziehung, Umwelteinflüssen und Lebenserfahrung selbsterschaffene Privat-Philosophie, können wir nicht denken und handeln.[160]

Ohne die richtige Software können wir nicht das erreichen, wonach wir alle streben, nämlich ein glückliches Leben. Die stoische Philosophie - die uns zu geistiger Autonomie und damit zur Freiheit führt - ist das einzig richtige Lebens-Programm, das uns dazu verhilft, dass wir in größtmöglichem Maße glücklich sein werden.

Paul Barth schrieb in >Die Stoa<, Stuttgart 1903, II. Abschnitt, 2. Kapitel:

Es scheint einem Modernen paradox, die Theologie unter die Physik zu rechnen. In der That aber sind in der Stoa beide identisch oder höchstens nur verschiedene Betrachtungsweisen desselben Objektes. Denn die Gottheit wird von dem Gründer der Schule identifiziert mit dem schöpferischen Prinzip, dieses aber ist ein Element, das schöpferische Feuer, als ein Teil der Natur, so dass auch die Gottheit materiell wird. Natürlich wäre sie keine Gottheit, wenn sie nicht die höchste Fähigkeit des Menschen, die Vernunft, im höchsten Maße verträte. Somit ist auch die Vernunft selbst materiell; das, wovon die Materie gedacht wird, ist selbst Materie, das Subjekt identisch mit dem

[160] Einige Wissenschaftler sind der Überzeugung, dass es in naher Zukunft sogar Roboter mit Bewusstsein geben wird. Lesen Sie dazu das hochinteressante Buch von Bernd Vowinkel mit Titel >Maschinen mit Bewusstsein – Wohin führt die künstliche Intelligenz?<, Weinheim 2006.

Objekt, was ja auch in der neuesten Philosophie als Ergebnis langer Untersuchungen erscheint[161] *[...] Dieses schöpferische Feuer [= Aether-Logos = Vernunft] herrscht über alles, was geschieht, sowohl in der belebten wie in der unbelebten Welt; es ist also auch identisch mit dem, was der Volksglaube Schicksal nennt, jener gewaltigen Macht, der nach Homer auch die Götter unterworfen sind. Jener Gründer und Lenker des Weltalls hat den Schicksalsspruch geschrieben, aber er befolgt ihn auch. Immer gehorcht er, ein Mal nur hat er befohlen.*[162] *[...]*

Ohne Gleichnis, als sachliche Bezeichnung ist es gedacht, wenn Kleanthes und Seneca von einer stärkeren oder schwächeren Spannung[163] *des schöpferischen, feurigen Hauches als dem schöpferischen Vorgang sprechen. Ein Gleichnis Zenons dagegen ist es, dass die Gottheit [d. h. der Aether] die Welt durchdringt, wie der Honig die Waben, was freilich keine Durchdringung sondern nur gleichmäßige Verteilung bedeuten würde.*[164] *Ein anderes Bild ergibt sich durch den Ursprung der Welt aus dem schöpferischen Feuer. Dieses ist dann gewissermaßen der Same, aus dem alle Dinge hervorgehen. Es wird zur samenartigen Vernunft (gr. logos spermaticos). Und wie gewisse verhältnismäßige Teilchen der Glieder zum Samen sich vereinigend sich mischen und, wenn die Glieder wachsen, wieder trennen, so entsteht alles aus Einem und wiederum durch Vereinigung aus allem Eines.*[165]

Die Aufeinanderfolge: Same – Körper – neuer Same ist vorbildlich für die Folge: Samenartige Vernunft – Welt – samenartige Vernunft, die nach der Verbrennung im schöpferischen Feuer übrig bleibt. Da sie am Anfang wie am Ende der Welt wirkt, so ist sie das Beharrende, aus dem die Vernunft des einzelnen Wesens, des Menschen, hervorgegangen ist, in das diese wieder zurückkehrt. Du wirst verschwinden in dem, was dich erzeugt hat. Oder vielmehr, du wirst nach dem allgemeinen Stoffwechsel zurückgenommen werden in seine samenartige Vernunft.[166]

Wie die menschliche Vernunft aber – abgesehen von der Fähigkeit, die höchsten Prinzipien zu denken – zugleich die durch das Denken gewonnenen, allgemeinsten und speziellsten Begriffe und Gesetze enthält, so sind solche auch in der Weltvernunft enthalten. Die Welt ist ja nach stoischer Ansicht nicht einfach, sondern von höchster Mannigfaltigkeit, so dass es kein Ding gibt, das einem anderen völlig gliche, jedes Weizenkorn z. B. von jedem anderen verschieden ist.[167] *Es gibt also unzählige bestimmte Formen, die entstehen, wachsen und vergehen. Sie sind die samenartige Vernunftinhalte (logoi spermaticoi), von denen in der Stoa abwechselnd mit der einen Weltvernunft die Rede ist. So heisst es von dem schöpferischen Feuer, dass es methodisch zu den*

---

[161] Fußnote Barth: Bei den immanenten Philosophen (Schuppe, Ehmke, Schubert-Soldern) verschwindet das Objekt im Subjekt, was die eine Seite des Denkens, das Bewusstsein von der Subjektivität der Empfindung des Widerstandes der Objekte darstellt. Im Empiriokritizismus aber (Avenarius und seine Anhänger) verschwindet das Subjekt im Objekt, um schließlich alle seine Bestimmungen durch das Objekt zu erhalten.

[162] Fußnote Barth: Vergl. Seneca, de providentia, K. 5. Vergl. O. Heine, Stoicorum de fato doctrina, Naumburgi 1859, S. 27. [Anmerkung des Hrsg.: Jener Gründer und Lenker des Weltalls sprach sozusagen den Urknall, ein grollendes Donnerwort, dann war Gott auf ewig stumm.]

[163] Fußnote Barth: Vergl. Kleanthes, fragm. 24 (Pearson, S. 252) und Seneca, Nat. Quaest. II,8, wo die Spannung (lat. intentio) als spezifische Eigenschaft, dem spiritus (= psyche) zugeschrieben wird.

[164] Fußnote Barth: Vergl. Pearson, S. 88.

[165] Fußnote Barth: So Kleanthes bei Pearson, S. 252.

[166] Fußnote Barth: Marc Aurel, IV, 14.

[167] Fußnote Barth: Plutarch, de communibus notitiis, K. 36.

Schöpfungen der Welt schreitet, nachdem es alle samenartigen Vernunftinhalte nach denen jegliches in gesetzmäßiger Notwendigkeit wird, in sich aufgenommen hat. Diese Mehrzahl wird der Einzahl so sehr gleichgesetzt, dass Marc Aurel, von dem wir oben sahen, dass er die einzelne Seele in die samenartige Vernunft zurückgehen lässt, an einer anderen Stelle sie nach dem Tode in die samenartige Vernunftinhalte eingehen lässt.[168] *Es ist also diese Weltvernunft eine einzige große Kraft, und doch, ohne ein Chaos zu werden, in unendlich viele Einzelkräfte geteilt. Es spiegelt sich darin die erkenntnistheoretische Tatsache, dass das Einheitsstreben der Vernunft uns treibt, die Mannigfaltigkeit auf einige wenige, zuletzt nur auf ein Prinzip zurückzuführen, damit aber nur die Hälfte der Erkenntnis erreicht ist, die andere Hälfte darin besteht, aus der Einheit die Vielheit als logisch notwendig abzuleiten.*

Es gibt nur eine Vernunft, eine Wahrheit, eine Logik. [...]

Wenn wir von der Annahme ausgehen, dass die Stoiker Materialisten waren, so wird die Sache plausibel: Wenn Gott, alias der Aether-Logos, identisch ist mit dem Naturgesetz, dann gehört er logischerweise in die Naturlehre, in die Physik.

Neben dem Logos, der Vernunftkraft des Aethers, erscheint noch ein zweiter Begriff für die Weltvernunft in der stoischen Physiktheorie: das Pneuma. Wie das aetherische Feuer, alias der Logos, die ganze Materie durchdringt, so durchdringt das Pneuma, ein warmer belebender Vernunft-Hauch, die Lebewesen. Das Urfeuer, der Aether, ist zugleich Vernunftkraft, der Logos zugleich Pneuma. Offensichtlich wurde mit logos die Vernunftkraft der Materie benannt, mit pneuma (verdichteter Atem) die Vernunftkraft der Lebewesen.

Dazu lesen wir bei Max Heinze, >Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie<, Oldenburg 1872, folgendes (ab Seite 94):

Auch die Veränderungen in den geformten Dingen müssen durch Veränderungen der Pneumata hervorgebracht werden. So entsteht der Schlaf, wenn die Spannung des Wahrnehmens in dem herrschenden Theile der Seele nachlässt; und die Affecte treten ein, wenn die Luftströmungen, welche die Seele des Menschen ausmachen, wechseln. (Vgl. Diogenes, VII, 158.) Dies Pneuma, woraus die Seele besteht, ist übrigens nicht das gewöhnliche, welches in der ganzen Natur bildendes und erhaltendes Prinzip ist, sondern es ist dünner und feiner, wie wir von Chrysippos selbst erfahren. (Vgl. Plutarch, Stoic. rep. 41. 1052.) [...] Kornutus sagt geradezu, dass unsere Seelen Feuer seien. (Vgl. Diogenes, VII, 157.) Damit ist aber keineswegs gemeint, dass dieses ein von dem Pneuma, was sonst das Wesen der Dinge ausmacht, verschiedener Stoff sei.[...]

Alles was lebt, lebt in Folge der von ihm eingeschlossenen Wärme; und so hat dieser Wärmestoff eine Lebenskraft in sich, die sich durch die ganze Welt erstreckt, da ja die Welt ein lebendiges Wesen ist. Auch in den sogenannten unorganischen Stoffen sieht man deutlich die Wärme: Wenn Steine an einander geschlagen werden, sprüht Feuer heraus, das Wasser gefriert erst nach Verlust der Wärme, also muss es von vornherein diesen Stoff in sich haben. Dasselbe wird von der kalten Luft nachzuweisen versucht. (Vgl. Cicero, N.D. II, 9, 24 f.) [...]

Beide Qualitäten scheinen sich in der einen Bezeichnung Aether zusammenzufinden, welche die Stoiker ebenfalls für die Gottheit gebrauchen, wenn dieser

[168] Fußnote Barth: Vergl. M. Heinze, >Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie<, Oldenburg 1872. A. Aall, >Geschichte der Logosidee in der griechischen Philosophie<, I, Leipzig 1896, S. 110, hat mich nicht überzeugen können, dass schon die alte Stoa jene Prinzipien immateriell gedacht habe.

auch meist als feurig dargestellt und von Cicero ardor übersetzt wird. Es ist dies vor allem der feurige Luftkreis, der die ganze Welt umgiebt und sich hier in seiner vollen Reinheit darstellt, während er sonst nur in Vermischung mit anderen Stoffen vorkommt.

Der Pneuma-Begriff der Stoiker hat wiederum ein Analogon in der Samkhya-Lehre. Auch hier wird in fast gleicher Bedeutung von einem Hauch = Âtman gesprochen. Hellmuth Kiowsky schreibt in seinem Buch >Evolution und Erlösung - Das indische Samkhya<, Frankfurt 2005, ab Seite 24: *Doch die Verbindung zwischen dem Wort Brahman und seinem ursprünglichen Sinn hat sich gelockert. Ein neuer Begriff verbindet sich mit dem Brahman - der Âtman. Seine Grundbedeutung ist Atem und wird auch mit Wind, vâta, erwähnt, denn der Wind ist der Atem der Götter. Er unterscheidet sich vom Lebensgeist, Prâna, welcher Ausdruck sich mehr dem Körperlichen zuneigt als eingeatmete Luft, Energie, Kraft; im Samkhya als Seele wiedergegeben [...] Der Âtman wird auch für das Selbst eingesetzt. Wie im Körper der Atem lebt, so ist es nicht anders als Prâna-Âtma in der Natur. [...] Der Âtman wohnt in den Dingen, so wird erläutert, wie das Salz im Meer.*

Zenon gebrauchte eine ähnliche Metapher: Der Logos durchdringt die ganze Materie, wie der Honig die Waben. Die Stoiker übersetzten Atman mit Pneuma.

4. Das Curiosum von der Dauer der Psychen

Der Epikureer Diogenes von Oinoanda prangerte die Ansicht der Stoiker von der unterschiedlichen Dauer der Psychen von Weisen und Unweisen an:

M. F. Smith, >Diogenes von Oinoanda - The Epicurean inscription<, Napoli 1993, Fragment Nr. 35[169]:

[Col. I] ... Da die Stoiker auch in diesem Fall /

[Col. II] originellere Behauptungen aufstellen wollen als andere, sagen sie nicht, dass die Seelen schlechthin unvergänglich sind, sondern behaupten, dass die Seelen der Toren sogleich nach der Trennung vom Körper zerstört werden, dass dagegen die der hervorragenden Menschen [der Weisen] noch [bis zum Weltenbrand] fortbestehen, freilich auch sie einmal zugrunde gehen. Seht nun die offenkundige Un-

[Col. III] glaubwürdigkeit / dieser Leute. Sie stellen diese Behauptung auf, als wenn die Weisen und die Nichtweisen nicht gleichermaßen sterblich wären, wenn sie sich auch im Denkvermögen voneinander unterscheiden.

Diogenes von Oinoanda kritisierte mit Recht, dass es eigentlich eine Inkonsequenz der Stoiker sei, wenn sie behaupten, dass die Psychen der Toren sogleich nach dem Tode untergehen, aber die der Weisen noch bis zur Ekpyrosis, dem Weltenbrand, bestehen können. Entweder sind alle Psychen sofort sterblich oder unbegrenzt unsterblich.

Dieses stoische Curiosum hat wiederum seine Ursache in der Tatsache, dass der Ursprung der Stoa in der Samkhya-Lehre zu suchen ist: Die Unweisen fallen der Seelenwanderung anheim, d. h. sie werden so lange wiedergeboren, bis sie die unterscheidende Erkenntnis und damit die Erlösung erreicht haben. Die Stoiker versuchten sich möglicherweise von den Pythagoreern abzugrenzen, die bereits eine Seelenwanderung lehrten. Also blieb Zenon und seinen Nachfolgern nichts anderes übrig, als die Psychen der Toren untergehen zu lassen. Und was die Psychen der Weisen betrifft,

[169] Übersetzung von Fritz Jürß, Reimar Müller und Ernst Günther Schmidt, abgedruckt in >Griechische Atomisten - Texte und Kommentare zum materialistischen Denken der Antike<, Reclam-Verlag Leipzig 1991.

dazu lesen wir bei Diogenes Laertius, >Leben und Lehren berühmter Philosophen< folgendes:

Diogenes Laertius, VII. 151:

Sie [die Stoiker] behaupten auch, es gebe gewisse Dämonen, die für die Menschen Teilnahme empfinden. Sie sind Beobachter der menschlichen Angelegenheiten [Handlungen], auch Heroen genannt; das sind die hinterbliebenen Psychen der Tugendhaften.

Diese Heroen, die hinterbliebenen Psychen der Tugendhaften, erinnern mich stark an die Bodhisattvas im Buddhismus. Demnach könnte diese Ansicht bereits in der Samkhya-Lehre vorhanden gewesen sein.

5. Das angebliche epiktetische Curiosum

Wenn wir die Diatriben Epiktets aufschlagen, lesen wir auf fast jeder Seite von Gott oder von Zeus oder danke den Göttern oder Gott hat. Wenn ein Philosoph so häufig von Gott und Göttern redet, sollte man mit Recht annehmen dürfen, dass er ein Theist wäre, wie z. B. Platon. Aber das ist bei Epiktet keineswegs der Fall. Adolf Bonhöffer hat in seinem Werk >Epictet und die Stoa – Untersuchungen zur stoischen Philosophie<, Stuttgart 1890, eindeutig bewiesen und leicht verständlich dargelegt, dass Epiktet keineswegs an Gott und an ein ewiges Leben glaubte. Warum redet Epiktet dann aber von Gott, obwohl er ein waschechter Stoiker war, der in rein Garnichts von den stoischen Dogmen abwich, wie sie von Zenon von Kition und den späteren Schulhäuptern überliefert sind? Wie können wir uns dieses Curiosum erklären?

Beginnen wir mit den Argumenten Bonhöffers. Er schrieb in dem o. g. Buch auf Seite 65: *Während nun aber Seneca und M[arc] Aurel die persönliche Fortdauer nach dem Tod immerhin als eine wenn auch entfernte Möglichkeit im Auge behalten haben, hat Epictet darauf vollständig verzichtet. So lautet im Wesentlichen auch Zellers Urteil - >Die Philosophie der Griechen<, III, 1, S. 746 - indem er freilich zugleich es ausspricht, dass Epictets Ansicht über das Schicksal der Seele nach dem Tod nicht leicht anzugeben sei (vgl. Stein I, S. 201). Jedoch meines Erachtens liegt dieselbe ganz klar zu Tage: eine persönliche Fortdauer nach dem Tod liegt gänzlich ausserhalb seines Gesichtskreises, ja sie wird durch seine Aeusserungen geradezu ausgeschlossen. Ganz unzweideutig lehrt er, dass der Mensch und damit natürlich auch das individuelle Bewusstsein aufhöre mit dem Tod (Diatriben, II, 5, 13: alles Entstandene muss vergehen). [...] Also der Mensch hört auf, seine Bestandteile aber dauern fort, da im Weltall nichts untergeht: sie lösen sich auf in die stoikea (IV, 7, 15). [...] Wenn also Epictet den Tod eine Veränderung nennt oder von jener Wohnung spricht, die jedem offen steht (Diatriben, I, 25, 20), so meint er damit keineswegs eine Entrückung zu seligen Geistern, sondern, wie die Stelle Diatriben, III, 24, 92 etc. deutlich zeigt, nichts anderes als die Verwandlung der Bestandteile [der vier Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft) in etwas Neues. Zugleich ersieht man aus Stellen wie III, 24, 92 etc., dass Epictet offenbar die Götter und Dämonen, von welchen das ganze Weltall voll sein soll, nicht als persönliche Wesen gefasst hat: denn eben dort, wo er sagt, dass es keinen Hades gebe, sondern voll sei alles von Göttern und Dämonen, schildert er den Tod als Rückkehr zu den stoikeia. Er will aber doch offenbar sagen, dass der Mensch nach dem Tod dahin komme, wo Götter und Dämonen sind; wenn er nun zugleich sagt, dass derselbe sich in die stoikeia auflöse, so sieht man wohl, dass er die*

Götter ebensowenig als persönliche Wesen gefasst hat, wie er den Menschen als persönliches Wesen fortexistieren lässt.

Bonhöffer hat die wahre stoische Philosophie klar erkannt: Die Stoa beinhaltet eine atheistische Philosophie. Die Stoiker redeten zwar von Gott und von Zeus, meinten aber damit den Aether-Logos, alias das Naturgesetz. Das Naturgesetz ist unser Gott. Die Stoa war eine Geheim- oder Stufenphilosophie um der Verfolgung von fanatischen Theisten zu entgehen.

Das epiktetische Curiosum ist meines Erachtens das Resultat von mehreren verhängnisvollen unglücklichen Umständen. Den ersten habe ich oben bereits erwähnt: die Stoa war eine atheistische Geheimphilosophie. Nur ein ausgewählter Kreis von geprüften Stoikern wurde in das Geheimnis der atheistischen stoischen Philosophie eingeweiht. Der zweite unglückliche Umstand besteht darin, dass Epiktet aus Armut keine Schriften hinterließ. Er lehrte die stoische Philosophie aus den Abhandlungen der Schulhäupter. Wie müssen wir uns daher die Entstehung der Diatriben vorstellen? Arrian, unter dessen Namen sie überliefert sind, war von den stoischen Lehren des Epiktet begeistert. Er beauftragte daher einen oder mehrere seiner Sklaven, die Vorträge des Epiktet regelmäßig zu besuchen und sich Notizen zu machen. Arrian hatte beschlossen, da Epiktet nichts Schriftliches hinterlassen wollte, dessen Lehrreden aufzuschreiben und so für die Nachwelt zu bewahren. Eine höchst verdienstvolle Arbeit. Die unterschiedlichen Textaufbauten der Diatriben rühren daher, weil mehrere Sklaven an der Niederschrift des Werkes arbeiteten. Wahrscheinlich benutzten die Schreiber die sogenannten tironischen Noten, eine antike Kurzschrift.[170] So konnten sie die Vorträge Epiktets ziemlich vollständig zu Papier bringen und zu Hause in Ruhe ausarbeiten. Ein dritter unglücklicher Umstand könnte darin bestanden haben, dass sowohl Arrian als auch seine Sklaven über die wahre stoische Philosophie wenig Konkretes wussten, d. h. sie waren nicht darüber informiert, dass sie eine atheistische Geheimphilosophie beinhaltet und Gott mit Naturgesetz analog ist. Aber das war weiter kein Problem, denn die Schreiber bemühten sich, die Reden Epiktets so originalgetreu wie möglich niederzuschreiben. So erging es auch den ersten Christen. Sie hielten die Stoiker für Monotheisten, weil sie so viel von Gott redeten.

Dann kam das Ende der antiken Welt. Im Jahr 535 u. Zr. brach ein Supervulkan aus, manche Forscher vermuten in Indonesien, manche in Südamerika, der beinahe das Ende der menschlichen Zivilisation bewirkt hätte.[171] Die Sonne war fast zwei Jahre lang nur durch einen dichten Schleier aus Vulkanasche zu sehen. Viele Menschen starben vor Hunger, sie glaubten wohl, das Weltende würde bevorstehen. Diese Umweltkatastrophe verursachte den Untergang der liberalen Hochkultur in Europa. In der Folge erstarkte der fundamentale Theismus und die Intoleranz, das dunkle Zeitalter - das sogenannte Mittelalter - brach an. Der fanatische Theismus hatte kein Interesse, die Schriften der antiken Philosophen aufzubewahren, schon gar nicht solche der atheistischen Philosophen und Dichter. Ihre Werke gingen fast gänzlich verloren.

Wie kamen dennoch einige Werke der Stoiker durchs Mittelalter? Ganz einfach: Aus Unwissenheit und aus mangelhafter Griechisch- und Lateinkenntnis der christlichen

---

[170] Siehe Karl Hartmann, >Arrian und Epiktet<, in: >Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur<, hrsg. von Johannes Ilberg, 8. Jahrgang 1905, mit weiterführenden Literaturangaben.

[171] Lesen Sie dazu das hochinteressante Werk von David Keys >Als die Sonne erlosch – 535 n. Chr.: Eine Naturkatastrophe verändert die Welt<, München 1999. Nicht die Völkerwanderung verursachte den Niedergang der antiken Kultur, sondern eine Naturkatastrophe.

Kopisten. Viele der christlichen Mönche konnten die Schriftrollen der antiken Philosophen zwar abschreiben oder richtiger noch abmalen, eben kopieren, jedoch sie verstanden nicht alles Geschriebene in ihrer höchsten Konsequenz. Das erklärt einerseits die vielen Schreibfehler und andererseits die Tatsache, dass diese Texte überhaupt noch vorhanden sind.

Durch diese verhängnisvollen Umstände - atheistische Geheimphilosophie, theistische heidnische Sklaven schrieben die Vorträge Epiktets nieder, christliche Mönche kopierten das Werk Epiktets im Mittelalter, dabei wurde es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erneut sehr stark theistisch interpoliert - kam es letztendlich dazu, dass die mündlichen Diatriben Epiktets schließlich zu einem schriftlichen Curiosum mutierten. Das Irritierende daran ist zweifellos, dass sie auf den ersten Blick als Lehrreden eines theistischen Philosophen erscheinen. Ja man kann sie, je nach der persönlichen Weltanschauung des Lesers, sowohl theistisch als auch atheistisch auslegen. Erst nach einem tieferen Studium der stoischen Philosophie muss man gezwungenermaßen zu der Erkenntnis gelangen, dass Epiktet in Wahrheit ein Atheist war, wie seine Schulhäupter. Diesen eindeutigen Beweis lieferte Bonhöffer.

Hier einige Belege für meine Überzeugung:

Epiktet, >Diatriben<, I. Buch, 30, 50: *Nun hat der [Kaiser], der die Macht dazu hat, das Urteil über Dich gefällt: ‚Ich erkläre Dich für einen Mann, der an keinen Gott glaubt und keine Religion hat. Was ist Dir an Leid begegnet? – ‚Ich bin für einen Gottesleugner und Verächter der Religion öffentlich erklärt worden.- Sonst nichts?*

Epiktet, >Diatriben<, I. Buch, 30. Diatribe: *Wenn Du vor einen Mächtigen und Gewaltherrscher trittst, so denke daran, dass ein noch Mächtigerer [der Aether-Logos] von oben alles sieht, was geschieht, und dass es Deine angemessene Handlung ist, diesem [dem Aether-Logos oder dem Vernunftgesetz] mehr zu gefallen als dem anderen [dem Kaiser]. Dieser [der Aether-Logos] fragt dich: Was hast Du in der Schule [der stoischen Philosophie] gelernt: Was ist Landesverweisung, Haft, Tod und öffentliche Schmach? – Ich: Das sind gleichgültige Dinge [gr. adiaphora]. – Und wie nennst du sie jetzt [nachdem sie Dir begegnet sind?] Haben sich die Dinge etwa geändert? – Nein. – Oder hast du Dich etwa geändert? – Ebensowenig. – So sage mir: Was sind gleichgültige Dinge? – Alles was nicht von unserem Willen abhängt. – Und was folgt daraus? – Was nicht von meinem freien Willen abhängt, das hat nichts für mich zu bedeuten. – Sage weiter: Was für Dinge haben wir als die wahren Glücks-Güter erkannt? – Einen richtigen Willen und einen richtigen Gebrauch der Vorstellungen. – Und was ist das letzte Ziel? – Dir, dem Aether-Logos, alias dem Naturgesetz, zu folgen. – Und was hältst du gegenwärtig noch von diesen Dingen? – Genau dasselbe wie früher. – So geh denn getrost zu dem Tyrannen hinein und behalte nur diese Dinge fest im Geist. So wirst Du sehen, was ein Mann, der [die Schriften der Stoiker] studiert hat, unter Leuten darstellt, die nichts dergleichen gelernt haben.*

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 4, 10: *... sobald der Gesetzgeber [gemeint ist: der Aether-Logos, alias das Naturgesetz][172], wie ein Gastgeber, die Austeilung gemacht hat, sollst Du Dich an das halten, was Dir zugeteilt geworden ist.*

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 5, 13: *Ich bin ja kein [unzerstörbares] Aeon, sondern ein Mensch, ein Teil des Ganzen, wie die Stunde ein Teil des Tages. Ich muss einmal, wie die Stunde, dasein und auch, wie die Stunde, verschwinden. Was liegt mir nun daran, wie ich verschwinde, ob im Wasser erstickt oder durch ein Fieber verzehrt; denn durch soetwas [oder etwas Ähnliches] muss ich doch einmal vergehen.*

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 2, 1: *Wenn du vor Gericht gehst, sieh zu, was du bewahren und was du durchsetzen willst. Denn wenn du bewahren willst, dass dein Wille der Natur gehorsam bleibe, so steht es völlig sicher für dich, so lässt es sich ganz leicht erreichen, so hast du keine große Mühe.*

Epiktet, >Diatriben<, III. Buch, 13, 14: *Sobald mir dieser [der Aether-Logos] das Notdürftige nicht mehr darreicht, gibt er mir das Zeichen zum Abzug [zum Sterben], hat die Pforte geöffnet und sagt: Komm. – Wohin? - An keinen furchtbaren Ort, sondern dahin, woher du gekommen bist, unter Freunde und Verwandte, unter die Urstoffe [gr.: stoikea]. Was an dir Feuer war, geht in das Feuer, was irdisch war, in die Erde, was Luft war, in die Luft, was Wasser war, ins Wasser zurück. Es gibt keinen Hades, keinen Kotykos, keinen Acheron, keinen Pyriphlegethon ...*

Dass allein nur die Natur oder das Naturgesetz unser legitimer Gesetzgeber [gr. nomothetes] ist, davon spricht zweitausend Jahre später auch Michail Bakunin in seinem Werk >Gott und der Staat<. Ich zitiere nach der Übersetzung von Erwin Rholfs, >Michail Bakunin – Gesammelte Werke<, Berlin 1921, 1. Band, ab Seite 107: *Sie [die Theisten] sind in der Logik nicht stark; und man möchte glauben, dass sie sie verachten. Das unterscheidet sie von den pantheistischen und deistischen Metaphysikern und drückt ihren Ideen den Charakter eines praktischen Idealismus auf, der sein Trachten viel weniger aus der strengen Entwicklung eines Gedankens schöpft als aus den geschichtlichen, kollektiven und individuellen Erfahrungen, beinahe sagte ich Bewegungen des Lebens. Dies gibt ihrer Propaganda einen Schein von Reichtum und Lebenskraft, aber nur einen Schein; denn das Leben selbst wird unfruchtbar, wenn es von einem logischen Widerspruch gelähmt wird.*

Dieser Widerspruch ist folgender: Sie [die Theisten] wollen Gott und sie wollen die Menschheit. Sie versteifen sich darauf, zwei Begriffe zusammenzubringen, die, einmal getrennt, sich nur wieder treffen können, um sich gegenseitig zu zerstören. Sie sagen in einem Atemzug: Gott und die Freiheit des Menschen, Gott und die Würde, Gerechtigkeit,

[172] Siehe Hendrik Selle, Verfasser des Artikels >Dichtung oder Wahrheit – Der Autor der epiktetischen Predigten<, in: >Philologus – Zeitschrift für Antike und Rezeption<, Band 145, 2001, Seite 279, spricht von *änigmatischer [nicht erklärbarer oder rätselhafter] Umschreibung Gottes mit „der Gesetzgeber" (gr. nomothetes)*. Dies ist wiederum ein eindeutiger Beleg dafür, dass die Schriften Epiktets noch nach über einhundert Jahren seit Bonhöffers grundlegenden Arbeiten immer noch theistisch ausgelegt werden. Die Stoa war unbezweifelbar eine atheistische Philosophie und Epiktet wich keinen Deut von den Dogmen seiner Philosophenschule ab. Aber diejenigen, die seine Diatriben aufschrieben und kopierten, waren Theisten, sowohl im Altertum als auch im Mittelalter.

Gleichheit, Brüderlichkeit, das Wohl der Menschen, ohne sich um die unvermeidliche Logik zu kümmern, nach welcher, wenn Gott existiert, dies alles zum Nichtvorhandensein verurteilt ist. Denn wenn Gott existiert, ist er notwendigerweise der ewige, höchste, absolute Herr; und wenn ein solcher Herr da ist, ist der Mensch Sklave; wenn er aber Sklave ist, sind für ihn weder Gerechtigkeit, noch Gleichheit, noch Brüderlichkeit, noch Wohlfahrt möglich. Mögen diese Theisten sich immer gegen den gesunden Menschenverstand und alle geschichtliche Erfahrung ihren Gott von der zartesten Liebe für die menschliche Freiheit beseelt vorstellen: Ein Herr, was er immer tun und wie freiheitlich er sich zeigen mag, bleibt nichts desto weniger ein Herr; und seine Existenz schließt notwendigerweise die Sklaverei von allem, das unter ihm ist, ein. Wenn also Gott existieren würde, gäbe es für ihn nur ein einziges Mittel, der menschlichen Freiheit zu dienen: aufhören zu existieren. [...]

Als eifersüchtiger Anhänger der menschlichen Freiheit, die ich als die unbedingte Grundbedingung von allem, das wir in der Menschheit verehren und achten, ansehe, drehe ich Voltaires Satz um und sage: Wenn Gott wirklich existieren würde, müsste man ihn beseitigen. Die strenge Logik, die mir diese Worte diktiert, ist zu klar, als dass ich diesen Gedankengang weiter entwickeln müsste. Und es scheint mir unmöglich, dass dies den erwähnten ausgezeichneten Männern, deren Namen so berühmt und so mit Recht geachtet sind, nicht selbst aufgefallen ist und dass sie den Widerspruch nicht bemerkten, der darin liegt, dass sie gleichzeitig von Gott und von der menschlichen Freiheit sprachen. Zur Nichtbeachtung des Widerspruchs muss sie der Gedanke veranlasst haben, dass diese Inkonsequenz oder diese Hintansetzung der Logik in der Praxis zum Besten der Menschheit notwendig sei.

Vielleicht verstehen sie auch die Freiheit, von der sie als von einer von ihnen sehr geachteten, ihnen sehr lieben Sache sprechen, in ganz anderem Sinn, als wir Materialisten und revolutionäre Sozialisten sie auffassen. Sie sprechen tatsächlich nie von ihr, ohne sofort ein anderes Wort hinzuzufügen, das Wort Autorität; ein Wort und eine Sache, die wir aus vollem Herzen verabscheuen.

Was ist die höchste Autorität eines Atheisten? Es ist die unvermeidliche Macht der Naturgesetze, die sich in der Verkettung und notwendigen Aufeinanderfolge der Erscheinungen der physischen und sozialen Welt äußern. Gegen diese Gesetze ist tatsächlich die Empörung nicht nur verboten, sondern auch unmöglich. Wir mögen sie verkennen oder sie noch nicht kennen, aber wir können ihnen nicht ungehorsam sein, weil sie die Grundlage und Grundbedingung unseres Daseins sind; sie umgeben und durchdringen uns, regeln all unsere Bewegungen, Gedanken, Handlungen, so dass, selbst wenn wir ihnen ungehorsam zu sein glauben, wir nur ihre Allmacht beweisen.

Ja, wir sind unbedingt die Sklaven dieser Gesetze. Aber es liegt nichts Erniedrigendes in dieser Sklaverei oder vielmehr, es ist gar keine Sklaverei. Denn Sklaverei setzt einen äußeren Herrn, einen Gesetzgeber voraus, der sich außerhalb desjenigen befindet, dem er gebietet; diese Gesetze liegen aber nicht außer uns, sie sind uns eigen, bilden unser Wesen, unser ganzes körperliches, geistiges und moralisches Wesen; wir leben, atmen, handeln, denken und wollen nur durch sie. Außerhalb ihrer sind wir nichts, existieren wir nicht. Woher käme uns also die Macht und der Wille, uns gegen sie zu empören?

Den Naturgesetzen gegenüber ist für den Menschen nur eine Freiheit möglich: sie zu erkennen und sie immer mehr seinem Ziel der kollektiven und individuellen Befreiung oder Humanisierung entsprechend anzuwenden. Sind diese Gesetze einmal erkannt, üben sie eine von der Masse der Menschen nie erörterte Autorität aus. Man

muss zum Beispiel ein Narr oder ein Theologe oder wenigstens ein Metaphysiker, Jurist oder Bourgeois-Ökonom sein, um sich gegen das Gesetz, dass zwei mal zwei gleich vier ist, zu empören. Man muss Glauben besitzen, um sich einzubilden, dass man im Feuer nicht verbrennt und im Wasser nicht ertrinkt, außer man nimmt zu irgend etwas Zuflucht, das auch wieder auf einem anderen Naturgesetz beruht. Aber diese Empörungen oder vielmehr diese Versuche oder tollen [wahnhaften] Einbildungen einer unmöglichen Empörung bilden nur eine seltene Ausnahme; denn im Allgemeinen kann man sagen, dass die Masse der Menschen im täglichen Leben beinahe unbedingt vom gesunden Menschenverstand, das heißt von der Summe der allgemein anerkannten Naturgesetze, geleitet wird.

Das große Unglück ist, dass eine große Menge von der Wissenschaft schon erkannter Naturgesetze den Volksmassen unbekannt bleibt, dank der Sorgfalt der bevormundenden Regierungen, die bekanntlich nur zum Besten der Völker da sind. Ein anderer Nachteil ist der, dass der größte Teil der auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bezüglichen Naturgesetze, die ebenso notwendig, unveränderlich, unvermeidlich sind, wie die, die physische Welt regierenden Gesetze, noch nicht von der Wissenschaft hinreichend festgestellt und erkannt sind. Sobald sie einmal von der Wissenschaft erkannt und aus der Wissenschaft durch ein großes System der Volkserziehung und des Volksunterrichts in das Bewusstsein aller übergegangen sein werden, wird die Frage der Freiheit vollständig gelöst sein. [...]

Die Freiheit des Menschen besteht einzig darin, dass er den Naturgesetzen gehorcht, weil er sie selbst als solche erkannt hat und nicht, weil sie ihm von außen her von irgend einem fremden Willen, sei er göttlich oder menschlich, kollektiv oder individuell, auferlegt sind.

Michail Bakunin war ein echter Stoiker.

6. Die materialistische „Vorsehung“ der Stoiker

Die Vorsehung oder das Verhängnis (gr. heimarmene) ist nur eine synonym gedachte Bezeichnung der Stoiker für Naturverlauf. Der Gang der Natur ist durch die Naturgesetze vorherbestimmt, d. h. berechenbar, daher auch von uns Menschen teilweise vorhersehbar. Das ist die materialistische Vorsehung der Stoiker.

Der Logos, die Urvernunft, auch als das Urwesen bezeichnet, ist das aktive, erschaffende Prinzip. Er ist der logos spermatikos, der den Verlauf der Natur hier auf Erden wie in den Weiten des Weltalls lenkt. Er ist das über allem stehende Schicksal. Die stoische Vorsehung ist daher nichts anderes als der natürliche Verlauf, das physikalische Naturgesetz, das bereits seit Milliarden von Jahren besteht und alles Geschehen beeinflusst.

Dies wurde von Chrysippos leicht verständlich dargestellt. Unter der Kapitelüberschrift >Wie Chrysippos zwar die Macht und Unvermeidlichkeit des Schicksals anerkennt, jedoch aber auch bekräftigt, dass uns eine freie Wahl in allen unseren Entscheidungen und Urteilen verbleibt<, hat uns Aulus Gellius in seinem Werk >Die attischen Nächte<, VII. Buch, 2. Kap., die einzig richtige und wahre Definition des stoischen Schicksalbegriffs überliefert:[173]

Von der Bezeichnung >fatum< [gr. heimarmene], das die Griechen >Bestimmung< oder >Verhängnis< nennen, gibt das Schulhaupt der Stoa, Chrysippos, eine Erklärung in folgendem Sinne ab: Das Schicksal, schreibt er, ist eine ewige und

[173] Übersetzt von Fritz Weiss, Leipzig 1875.

unveränderliche Reihenfolge eintretender Umstände und eine Ringkette, fortwährend begriffen im Umsichselbstrollen und in schmiegsamer Verschlingung durch ein ununterbrochenes, ineinandergreifendes Gliedergefüge, dessen Enden durch enge Verbindung und festen Anschluss in steter Wechselwirkung bleiben. So weit ich [Aulus Gellius] mich erinnere, schreibe ich Chrysippos eigene Worte in Griechisch gleich mit her, damit, wenn einem Leser diese meine Übersetzung etwas unklar sein sollte, er die Worte des Philosophen gleich selbst vor Augen hat.

Im vierten Buche seiner Schrift >Über die Vorsehung< gibt er über den Schicksalsbegriff folgende Definition: Schicksal ist die in der unabänderlichen Natur begründete Notwendigkeit. Oder: Schicksal ist eine geordnete, aus den Gesetzen des Weltalls entspringende Reihenfolge aller von Ewigkeit an untereinander zusammenhängender Vorgänge und ihre ständige und unabänderliche Selbstverkettung.

Gegen diese Definition haben die Anhänger anderer Philosophenschulen allerhand Einwendungen laut werden lassen. So hört man sagen: Wenn Chrysippos behauptet, alles werde durch ein unabänderliches Schicksal bewegt und gelenkt und es sei unmöglich, die Schläge und Winkelzüge des Schicksals abzuwenden und zu umgehen, so werden auch die Sünden und Laster der Menschen ihren Willensantrieben weder zum Vorwurf gemacht, noch gar angerechnet werden können, sondern immer nur der aus dem Verhängnis entspringenden Unvermeidlichkeit und harten Notwendigkeit, die über alles gebietet und alles vertreten muss, auf deren Machteinfluss hin alles geschehen muss, was geschehen soll. Deshalb sei auch die Einführung von Strafen für Übeltäter den Gesetzen nach durchaus nicht gerechtfertigt und billig, wenn die Menschen nicht aus eigenem freien Willen dem Verbrechen anheimfallen, sondern von der starken Hand des Schicksals unaufhaltsam hingerissen werden.

Über diesen Einwurf hat sich Chrysippos mit großer Klarheit und Scharfsinnigkeit geäußert. Seine Argumente laufen kurzgefaßt auf folgende Gedanken hinaus:

Mag nun alles einem unvermeidbaren Naturgesetz unterworfen und deshalb mit einer Vorherbestimmung des Schicksals eng verknüpft sein, so sind doch die Charaktereigentümlichkeiten unseres Geistes selbst je nach ihrer Individualität und Beschaffenheit dem Schicksal unterworfen. Denn wenn die Charaktereigenschaften ihrem Wesen und ihrem Beschaffensein nach von vornherein zum Heil und Nutzen angelegt sind, werden sie damit jenen ganz gewaltigen Einfluss, der ihnen von außen her wie ein schweres Unwetter seitens des Schicksals droht, ohne großen Widerstand und mit wenig Anstrengung zu überstehen und zu vermeiden wissen. Sind dagegen diese Charaktereigenschaften ungefüge, plump und roh, ferner auf keine Hilfe eines Bildungsmittels gestützt, so werden solche Menschen durch ihre Unwissenheit und durch eigenen Antrieb sich beständig in Laster und Selbsttäuschung stürzen, selbst wenn sie sich nur von einer kleinen und unbedeutenden Not oder einer vom Zufall über sie verhängten Unbequemlichkeit bedrängt fühlen. Dass diese Vorgänge selbst auf solche Weise sich vollziehen müssen, wird verursacht durch jenes beständige Ineinandergreifen und durch jene unabänderliche Verkettung aller Dinge, was man eben unter dem Begriff >Schicksal< versteht. Es ist nämlich im Allgemeinen eine Urnotwendigkeit und Folgerichtigkeit, dass Menschen mit gleichsam angeborenen [anerzogenen] bösen Neigungen dem Laster und dem Irrtum verfallen müssen.

Zum Beweise dieser seiner Behauptung bedient er sich eines wahrlich ganz aus dem Leben gegriffenen, passenden und recht geistvollen Gleichnisses und sagt: Wenn man z. B. einen runden Stein über eine schräge und abschüssige Bahn stößt, so wird man zwar die erste Ursache seines Herabrollens gewesen sein; bald rollt der Stein jedoch von

selbst weiter, nun nicht allein mehr aufgrund des Anstoßes, sondern wegen seiner Eigenart [wegen seiner Schwere = Gravitationskraft] und eigentümlichen runden Form. Ebenso gilt die Anordnung, das Gesetz und die Notwendigkeit des Schicksals im Allgemeinen und von vorn herein als die Ursache der Bewegung. Doch den weiteren Verlauf unserer eigenen Beschlüsse, Gesinnungen und Handlungen bedingt und entscheidet erst eines jeden Menschen eigener Wille und seine angeborenen Fähigkeiten.

Hierzu fügt er noch folgenden, mit dem von mir Gesagten ganz übereinstimmenden Satz hinzu: Wirst leiden sehen die Menschen an selbstverschuldeten Übel.

Die meisten Menschen stürzen in ihr Verderben durch sich selbst. Durch ihre Begierden fehlen sie, fallen ins Verderben aus eigener Wahl und aus Vorsätzlichkeit. Deshalb, sagt Chrysippos, dürfe man auch die Entschuldigungen feiger Schelme oder frecher Übeltäter nicht gelten lassen, die, selbst wenn sie ihrer Schuld oder ihres Verbrechens schon völlig überführt sind, immer noch Ausflüchte machen und ihre Zuflucht suchen in der angeblichen Unabänderlichkeit des Schicksals, wie zu einer heiligen Zufluchtsstätte eines Tempels. Sie bringen ihre ethischschlechten Handlungen nicht ihrer eigenen Unbesonnenheit in Anrechnung, sondern dem Schicksal.

Cicero, >Über die Wahrsagung<, I.125-126:

Dass alles durch das Fatum oder Schicksal geschieht, das zwingt uns die Vernunft einzugestehen. Fatum aber nenne ich, was die Griechen heimarmene nennen: das ist die Ordnung und Abfolge von Ursachen, indem eine Ursache an die andere anknüpft und alles aus sich erzeugt. Das ist die von aller Ewigkeit her fließende unvergängliche Wahrheit. Daher ist nichts geschehen, was nicht geschehen musste; und auf die selbe Weise wird nichts geschehen, wovon nicht in der Natur die Ursachen, die jenes bewirkten, enthalten wären. [126] Hieraus sieht man, dass das Schicksal nicht das ist, was nach der Art des Aberglaubens, sondern das, was nach Art der Physiker [der Rationalisten] so benannt wird: die ewige Ursache der Dinge, warum sowohl das Vergangene geschehen ist, als auch das geschieht, was bevorsteht, und was nachfolgend geschehen wird. So ist es möglich, dass durch Beobachtung bemerkt werden kann, was meistens, wenn auch nicht immer, die Folge einer jeden Ursache ist.

Plutarch schrieb in seinem Buch >Physikalische Lehrsätze der Philosophen<:[174]

XXVIII. Frage: Vom Wesen des Fatums

Heraklit erklärt das Wesen des Fatums als die das Wesen des Weltalls durchdringende Vernunft; dieses Wesen aber ist der aetherische Körper, der Same zur Entstehung des Alls.

Platon [erklärt des Wesen des Fatums] als den ewigen Begriff und das ewige Gesetz der Natur des Weltalls.

Chrysipp als die hauchende Kraft, die das All nach einem festen Verhältnis ordnet. Dann sagt er in den Definitionen: Das Fatum ist der Begriff der Welt oder das Weltgesetz, nach welchem alles durch die Vorherbestimmung geordnet ist oder die Vernunft, vermöge welcher das Gewordene geworden ist, das Werdende wird und das Künftige geschehen wird.

Die übrigen Stoiker erklären es als Verkettung der Ursachen, d. h. als Ordnung und unüberschreitbaren Zusammenhang derselben.

[174] Plutarchs Werke, 45. Band, übersetzt von E. Fr. Schnitzer, Stuttgart 1860.

Und bei Stobaeus, >Eclogae<, I, 5, 15, p. 78 finden wir wiederum eine sehr klare und eindeutige Erklärung des stoischen Schicksal-Begriffes[175]:

Der Stoiker Zenon bezeichnete in dem Buch >Über die Natur< das Fatum in demselben Sinne und auf dieselbe Weise als die Kraft zur Bewegung der Materie, die keinen Unterschied zur Vorsehung aufweise und Natur [oder Naturgesetz] zu nennen sei.

7. Der wirkliche Glaube der Stoiker

Marcus Tullius Cicero

Cicero ist ebenso gut ein Stoiker wie ein Akademiker zu nennen. Ich halte ihn für einen zweiten Antiochos, dessen philosophische Überzeugung zwischen dem Peripathos und der Stoa hin und her schwankte. Ich glaube, Cicero wagte es nicht, seinen Wechsel zur Stoa öffentlich einzugestehen. In den tusculanischen Gesprächen (III, 6) nennt er die stoische Philosophie das *beste philosophische Lehrgebäude*.

Er gibt an mindestens einer Stelle seines philosophischen Oevres seine atheistische Weltanschauung unverhüllt zu erkennen. Im >Lucullus< (126) sagt er:

Denn von der Weissagekunst, an die ihr glaubt, halte ich [Cicero] gar nichts; und das Fatum, dem ihr alles unterordnet, verachte ich. Nicht einmal von dem Weltenbau glaube ich, dass ihm ein göttlicher Plan zu Grunde liege; und ich denke wohl, ich habe Recht.

Die Geheimphilosophie der Stoiker – Gott gleich Aether gleich Naturgesetz – war Cicero zu Beginn seiner philosophischen Studien über längere Zeit verborgen geblieben. Zeugnisse für meine Vermutung sind seine Werke >Über das Wesen der Götter< (de natura deorum) und >Über die Weissagekunst< (de divinatione), die als stark beeinflusst von Poseidonios angesehen werden.[176] Er interpretierte anfänglich die Stoa theistisch. Möglicherweise resultierte daher der Trugschluss, dass die Stoa bis heute als eine sogenannte pan-theistische Philosophie angesehen wurde. Als ein überzeugter atheistischer Akademiker widerlegte er daher mühelos die pseudo-theistischen Gottesbeweise der Stoiker in dem Werk >de natura deorum<.[177]

An anderen Stellen gibt Cicero seinen Atheismus nur indirekt zu erkennen. Ausgerechnet den Stoiker, der sich am offensten und deutlichsten zum Materialismus bekannte, den Griechen Panaetios, hält er *geradezu für den bedeutendsten Stoiker.*

Im >Lucullus< (107) schreibt er: *Selbst Panaetios, nach meinem Urteil geradezu der bedeutendste Stoiker, erklärt, er hege Zweifel über eine Sache, die alle Stoiker außer ihm für ganz ausgemacht halten, nämlich über die Wahrheit der Weissagungen aus den Eingeweiden, der Auspizien, der Orakel, der Träume, der Prophezeiungen und hält deshalb mit seiner Zustimmung zurück.*

---

[175] Siehe Karlheinz Hülser, >Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker<, Oldenburg 1872, S. 700.

[176] Siehe Willy Theiler, >Pos(e)idonius - Die Fragmente<, 2 Bde, Berlin 1982. Inzwischen sind Beweise gefunden, dass auch Poseidonios als ein Schüler des Panaetios ebenfalls ein Materialist war. Siehe L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, II. erw.Auflage, Homburg 2015.

[177] Siehe die Dissertation von Ludwig Krumme >Die Kritik der stoischen Theologie in Ciceros Schrift de natura deorum<, Düsseldorf 1941.

Im I. Buch der >Gespräche in Tusculum<, I. 32.79 berichtet er über dessen Überzeugung in Bezug auf ein ewiges Leben: *Denn er* [Panaetios] *behauptet, was niemand leugnet: Alles, was entstanden ist, geht auch unter. Nun aber entsteht die Psyche*, *was die Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Eltern - was auch im Geistigen, nicht nur im Körperlichen ersichtlich ist - hinlänglich beweist.*

Als zweiten Grund führt er für seine Überzeugung auch an, dass nichts Schmerz empfinde, was nicht auch erkranken könne; was aber in eine Krankheit verfalle, das werde auch untergehen. Nun aber empfinde die Psyche Schmerz, also gehe sie auch unter.

Den atheistischen Akademiker Dicaiarchos nennt Cicero seinen Liebling:

>Gespräche in Tusculum<, I, 77: *... merkwürdigerweise haben auch die gelehrtesten Männer und am leidenschaftlichsten mein Liebling Dicaiarchos gegen die Unsterblichkeit geschrieben. Dieser hat drei Bücher verfasst, ‚die Lesbischen genannt, weil der Dialog in Mytilene spielt und worin er zeigen will, dass die Seele sterblich ist. Die Stoiker wiederum gewähren uns eine Anleihe, wie wenn wir Krähen wären. Sie sagen, die Seelen dauerten lange, aber nicht ewig.*

>Gespräche in Tusculum<, I, 21: *Dicaiarchos jedoch lässt in einem zwischen Gelehrten zu Korinth gehaltenen Gespräch, das er in drei Büchern verfasst hat, im ersten Buch alle ihre jeweilige Ansicht sagen, in den beiden anderen Büchern jedoch führt er einen gewissen Pherekrates auf, einen Greis aus Phthia, von dem er sagt, er stamme von Deukalion ab. Dieser ist der Ansicht, eine Seele existiere überhaupt nicht. Der Name Seele bezeichne eigentlich gar nichts und grundlos spreche man von den Menschen als von beseelten Wesen. Weder im Menschen sei eine Seele, noch bei den Tieren. Die ganze Kraft, durch die wir etwas tun oder empfinden, sei in allen lebenden Körpern gleichmäßig verteilt und vom Körper untrennbar. Diese Kraft sei nur zusammen mit dem Körper vorhanden, der so gestaltet sei, dass er durch seine natürliche Organisation Lebens- und Empfindungskraft habe. Das sei alles.*

L. Annaeus Seneca

Die Skepsis Senecas in Bezug auf ein Leben nach dem Tode drückt sich im 93. Brief an Lucilius deutlich aus:

Wir wissen, von wo aus die alles beherrschende Natur ihren Aufschwung nimmt [nach der stoischen Physiktheorie von der Aether-Region aus]; wie sie [die Natur] die Welt ordnet; wie sie den Wechsel der Jahreszeiten herbeiführt; wie sie alles, was je gewesen ist, zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt und sich selbst zu ihrer Grenze gemacht hat. Wir wissen, dass die Gestirne durch ihre eigene bewegende Kraft dahin wandeln, dass außer der Erde [nach stoischer Physiktheorie] nichts still steht, [sondern] alles Übrige in ununterbrochener Schnelligkeit dahineilt. Wir wissen, wie der Mond an der Sonne vorbeigeht, warum er, als der langsamere, jene schnellere hinter sich zurücklässt, wie er sein Licht empfängt und verliert, welche Ursache die Nacht herbei- und den Tag zurückführt. (9) Dahin muss man [nach dem Tode] gehen, wo man dies näher erblicken kann[178]*. Aber auch mit dieser Hoffnung, sagt der Weise, gehe ich nicht*

[178] Hier muss ich wieder daran erinnern, dass die stoische Götterlehre eine Stufenphilosophie war. Nach außen hin und gegenüber den Neulingen wurde der Aether als Gottheit ausgegeben. Die

mutiger aus dem Leben, wenn ich glaube, dass mir der Weg zu meinen Göttern offen stehe. Ich habe zwar verdient, [zu ihnen] zugelassen zu werden - und war bereits unter ihnen - ich habe meinen Geist zu ihnen hingesandt und sie den ihrigen zu mir. Doch nimm an, ich würde völlig vernichtet werden und es bliebe von einem Menschen nach dem Tode garnichts übrig: [dennoch] habe ich einen gleich hohen Mut, auch wenn ich von hier weggehe, um nirgendwohin einzugehen.

Nach Tertullianus, >Über die Seele<, 42, soll Seneca sogar gesagt haben: *Nach dem Tode ist alles aus, auch der Tod.*

Augustinus zitiert in seinem Werk >Über den Gottesstaat<, 6. Buch, aus einem nicht erhaltenen Werk Senecas:

(10) Seneca war freimütig genug, die staatliche Theologie noch entschiedener zu missbilligen als Varro die fabelnde.

Die Freimütigkeit, die Varro mangelte, weshalb er es nicht wagte, die städtische Theologie trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit der Theatertheologie offen zu missbilligen, wie er die letztere missbilligte, zeichnete den Annaeus Seneca aus, der nach manchen Anzeichen zu schließen zu den Zeiten unserer Apostel hervortrat, wenn auch nicht in seinem ganzen Gebaren, so doch in mancher Hinsicht. Sie war ihm nämlich eigen in seinen Schriften, in seinem Leben fehlte sie ihm. In seinem Buch >Über den Aberglauben< [leider nicht erhalten] hat er die staatliche und städtische Theologie viel ausgiebiger und entschiedener getadelt als Varro die fabelnde und die der Theater. Er sagt nämlich an der Stelle, wo er von den Götterbildnissen handelt: Die Heiligen, Unsterblichen, Unverletzlichen verehrt man in ganz minderwertiger, lebloser Materie; man gibt ihnen die Gestalt von Menschen, von wilden Tieren, von Fischen, mitunter gemischtes Geschlecht, zweierlei Körper; Gottheiten nennt man Gebilde, die man, wenn sie plötzlich Leben annähmen und uns entgegenträten, für Ungeheuer ansehen würde.

Und etwas weiter unten, nachdem er unter anerkennenden Worten für die natürliche Theologie die Meinungen einiger Philosophen auseinander gesetzt hat, legt er sich folgenden Einwand vor: Hier könnte man etwa sagen: Ich soll glauben, dass der Himmel und die Erde Götter seien und dass über dem Mond andere Götter existierten und wieder andere unter dem Mond? Ich soll mir entweder Platon gefallen lassen, nach welchem Gott keinen Körper hat oder den Peripatetiker Straton, nach welchem er keine Seele hat? Und er [Seneca] erwidert darauf: Nun denn in aller Welt, kommen dir die Phantasiegebilde eines Titus Tatius oder eines Romulus oder eines Tullus Hostilius wahrhaftiger vor? Tatius hat die Cloacina zur Gottheit geweiht, Romulus den Picus und Tiberinus, Hostilius den Pavor und Pallor, diese hässlichen Gemütszustände der Menschen, der eine die Aufregung eines erschreckten Gemütes, der andere nicht einmal eine Krankheit, sondern nur die Entfärbung des Äußeren. An diese Gottheiten willst du lieber glauben und sie in den Himmel versetzen?

Und wie freimütig hat er [Seneca] sich über die entsetzlich schändlichen Gebräuche ausgesprochen! Der kastriert sich, ein anderer schneidet sich in die Arme. Ja, wenn man auf solche Weise die Gunst der Götter herabzieht, womit wird man dann seine

---

Seelen der Verstorbenen gehen dahin zurück, aus was sie entstanden sind: dem Aether. Die Seele ist ein warmer, belebender Hauch. Sie besteht aus einem Gemisch aus Luft und Aether. Die Seelen ziehen nach dem Tode hinauf in die Himmelsregion und schweben in der Nähe des Mondes bis zur Ekpyrosis, dem Weltenbrand, wodurch sie untergehen, respektive in reinen Aether zurückverwandelt werden. Seneca scheint diesem pantheistischen Märchen kein Vertrauen entgegengebracht zu haben, siehe oben.

Furcht vor dem Zorn der Götter bekunden? Götter, die solches verlangen, darf man überhaupt nicht irgendwie verehren. Aber so groß ist der Wahnsinn des gestörten und außer sich gebrachten Geistes, dass man die Götter gnädig stimmen will auf eine Weise, wie nicht einmal die abscheulichsten Menschen von sprichwörtlicher Grausamkeit wüten. Wohl haben Tyrannen manchen die Glieder zerfleischt, aber niemandem haben sie [die Tyrannen] zugemutet, seine eigenen zu zerfleischen. Wohl sind manche, damit Könige ihrer Lust frönen können, verschnitten worden, aber nie hat einer auf Befehl seines Herrn an sich selbst Hand angelegt, sich zu entmannen. Aber in den Tempeln zerfleischen sie sich selbst, senden ihre eigenhändigen Wunden und ihr eigenes Blut als Gebete empor. Nimmt man sich die Mühe, zu beobachten, was sie tun und erleiden, so wird man es unziemlich finden für anständige Menschen, so unwürdig für freie, so weit ab vom Normalen, dass niemand zweifeln würde, sie seien dem Wahnsinn verfallen, wenn es sich nur um einige wenige handelte; so aber spricht die große Zahl der Verrückten [scheinbar] dafür, dass man gesunde Menschen vor sich hat.

Und erst das, was er [Seneca] als Gepflogenheiten, die auf dem Kapitol im Schwange sind, anführt und unerschrocken in den Grund hinein verdammt, wem wäre es zuzutrauen als Spottvögeln oder Tollhäuslern? Nachdem er sich nämlich darüber lustig gemacht hat, dass man bei den ägyptischen Kultfeiern über das Abhandenkommen des Osiris jammere und über dessen Auffindung in große Freude ausbreche, da doch sein Verschwinden und sein Auftauchen nur fingiert werde, während Trauer und Freude von Leuten, die nichts verloren und nichts gefunden haben, mit wahrer Empfindung ausgedrückt würden, fährt er fort: Doch diese Raserei hat ihre bestimmte Zeit. Es lässt sich noch ertragen, einmal im Jahre toll zu sein. Aber geh ins Kapitol, du wirst dich schämen darüber, welcher Aberwitz sich da an die Öffentlichkeit drängt, welch gewichtige Miene hier eine ziellose Verrücktheit aufsetzt. Der eine unterbreitet dem Gotte Namen, ein anderer verkündet dem Jupiter die Stunden; der eine macht einen Bademeister, ein anderer nimmt sich des Salbens an und ahmt mit leeren Gestikulationen einen Salbenden nach. Da gibt es Zofen, die der Juno und der Minerva die Haare aufmachen - sie tun das auf Distanz, weit ab selbst vom Tempel, nicht nur vom Bildnis, und bewegen ihre Finger, als machten sie Haare auf - und wiederum Zofen, die den Spiegel halten; da gibt es Leute, die die Götter zu Bürgschaften aufrufen, und solche, die ihnen ihre Klageschriften vorlegen und sie in ihre Prozesse einweihen. Ein gelehrter Erzmime, es war ein gebrechlicher Greis, gab Tag für Tag im Kapitol eine Mimenrolle, als ob die Götter Freude hätten an einem Anblick, der nicht einmal die Menschen mehr zu erfreuen vermochte. Alle Arten von Künstlern haben sich dort eingenistet, für die unsterblichen Götter sich zu betätigen. Und weiter unten sagt er: Immerhin geloben diese Leute der Gottheit wenigstens nicht einen schändlichen und unehrbaren Dienst, wenn auch einen überflüssigen. Aber da sitzen im Kapitol auch weibliche Wesen, die von Jupiter geliebt zu werden glauben; und sie lassen sich nicht einmal durch die Rücksicht auf die nach den Dichtern - wer ihnen glaubte - furchtbar hitzige Juno einschüchtern.

Solchen Freimut hat Varro nicht an den Tag gelegt; er getraute sich nur die Theologie der Dichter anzufechten, nicht aber die staatliche, die Seneca zuschanden gemacht hat. Allein wenn wir die Wahrheit ins Auge fassen, müssen wir sagen: Schlimmer sind die Tempel, in denen derlei geschieht, als die Theater, wo es nur im Bilde vorgeführt wird. Deshalb hat nach Seneca der Weise seine Rolle gegenüber diesen Einrichtungen der Staatstheologie sich nicht innerlich eigen zu machen, sondern nur äußerlich zu spielen. Er sagt nämlich: All das wird der Weise beobachten, weil es geboten ist durch die Gesetze, nicht weil es den Göttern annehmlich wäre. Und kurz

darauf: Wir stiften ja sogar Ehen von Göttern, und unfromm genug zwischen Brüdern und Schwestern! Bellona verheiraten wir an Mars, Venus an Vulkan, Salacia an Neptun. Einige jedoch lassen wir unverheiratet, gleich als hätte es ihnen an einer passenden Partie gefehlt, zumal da manche Witwen sind, wie Populonia, Fulgora und die Göttin Rumina, von denen es mich freilich nicht wundert, dass sie keinen Bewerber gefunden haben. Diese ganze unerlauchte Schar von Göttern, die langwährender Aberglaube in langer Zeit aufgehäuft hat, werden wir in der Weise anbeten, dass wir uns erinnern, dass ihre Verehrung nicht so sehr in der Sache als in der Sitte begründet ist.

Die obigen Ausführungen und Erläuterungen zur stoischen Physiktheorie sind zwingend erforderlich, um die Schriften der Stoiker richtig verstehen zu können. Die stoische Philosophie war in der Antike - zum Schutz vor theistischen Fanatikern – als eine Geheim- und Stufenphilosophie konzipiert. Mit dem Aether-Zeus oder dem Aether-Logos ist das Naturgesetz analogisiert. Die christlichen Mönche im Mittelalter glaubten, die Stoiker wären Theisten gewesen. Sie verfälschten die Schriften der Stoiker, indem sie für Zeus oder Aether-Logos einfach nur Gott setzten.

Die Stoiker waren Materialisten. Sie glaubten weder an ein ewiges Leben, noch an eine ewig gleichbleibende Materie. Toland irrte sich, wenn er meint, das Weltall sei unveränderlich. Aber wir müssen ihm zugute halten, dass die Erforschung der antiken Philosophie zu seiner Zeit erst am Anfang stand.

Die peripatetisch-aristotelische Physiktheorie

Nach dem Tode Platons spaltete sich die sogenannte akademische Philosophie in zwei Lager. Platons Schwestersohn Speusippus führte die theistische Philosophie seines Onkels unverändert weiter, während diejenigen Akademiker, die es mit Aristoteles hielten, zur Unterscheidung Peripatetiker genannt wurden, weil sie im Lyzeum auf und ab wandelnd ihre philosophischen Untersuchungen anstellten. Die Peripatetiker waren, im Gegensatz zu den Akademikern, wie die Stoiker absolute Materialisten. Ich verweise hierzu auf die Abhandlung von Woldemar Görler mit Titel >Antiochos von Askalon: über die ‚Alten' und über die Stoa – Betrachtungen zu Cicero, Academici posteriores I, 24-43<.[179]

In den >Untersuchungen zur akademischen Philosophie< des Marcus T. Cicero[180], referiert Varro die aristotelisch-peripatetische Pysiktheorie (I, 24):

„Über die Natur [...] erklärten sie [die Peripatetiker] sich so, dass sie dieselbe in zwei Teile trennten, wovon der eine der hervorbringende war, der andere aber sich diesem gleichsam darböte, um aus ihm etwas hervorzubringen. In dem hervorbringenden (Teil) lag nach ihrer Ansicht eine Kraft, in dem aber, aus welchem etwas hervorgebracht werden sollte, ein Stoff; übrigens befand sich in beiden beides: denn der Stoff selbst könne keinen Bestand haben, wenn er nicht von einer Kraft zusammengehalten werde, eben so wenig die Kraft ohne einen Stoff; denn es gibt nichts, was nicht notwendig irgendwo sein muss. Was aber aus [der Verbindung von] beidem entsteht, das nannten sie einen Körper und, so zu sagen, eine Qualität."

Die Ähnlichkeit, ja die Übereinstimmung der peripatetischen Pysiktheorie mit der stoischen ist augenfällig.

Weiterhin berichtet Varro über die peripatetische Pysiktheorie: *„Von jenen Qualitäten [oder Elementen] sind einige ursprünglich vorhanden, andere sind aus diesen entstanden. So sind ... Luft, Feuer, Wasser und die Erde ursprünglich vorhanden, aus ihnen entstanden aber die Gestalten der lebenden Geschöpfe und diejenigen Dinge, welche die Erde erzeugt. Daher werden jene Uranfänge und – um das Griechische zu übersetzen – Elemente genannt, von denen zwei, die Luft und das Feuer, die Kraft besitzen zu bewegen und zu erschaffen, die beiden anderen die Eigenschaft zu empfangen und gewissermaßen zu erdulden, nämlich das Wasser und die Erde. Nach Aristoteles' Ansicht gab es noch eine fünfte, ganz besondere und von den vier genannten völlig verschiedene Substanz, aus welcher die Sterne und die Geister bestehen [gemeint ist: der Aether]. Es besteht indessen die Meinung, dass diesen allen ein völlig gestaltloser und aller jener Qualität [...] ermangelnder Stoff zu Grunde liege, aus dem alles herausgebildet und geformt sei, der alles und jedes in sich aufzunehmen vermöge, jeder Art von Veränderung in allen seinen Teilen zugänglich und deshalb auch dem Untergang ausgesetzt sei, zwar nicht so, dass er in nichts zerfalle, sondern nur in seine (einzelnen) Teile. [...] Teile der Welt aber seien alle Dinge, welche sich in ihr befinden, welche durch ein empfindendes Wesen [den Aether-Logos] zusammengehalten werden, dem die vollkommene und zugleich ewige Vernunft innewohne. [...] Diese Kraft, sagen sie [die Peripatetiker], sei die Seele der Welt und zugleich die vollkommene Vernunft und Weisheit, welche sie [synonym] Gott nennen, und worunter sie eine gewisse Vorsehung*

[179] Abgedruckt in >Beiträge zur hellenistischen Literatur und ihrer Rezeption in Rom<, hrsg. von Peter Steinmetz, Stuttgart 1990, Seite 123 - 139.
[180] In der Übersetzung von Wilhelm Binder, Stuttgart 1871.

verstehen, welche für alle Dinge, die ihr untertan sind, Sorge trägt [...]. Zuweilen nennen sie [die Peripatetiker] dieselbe auch Schicksal, weil sie vieles bewirkt, was wir wegen der Dunkelheit [Verborgenheit] der Ursachen und unserer Unkenntnis derselben nicht voraussehen und keine Ahnung davon haben."

Und nochetwas haben die Peripatetiker mit den Stoikern gemeinsam: Auch ihre Philosophie war eine Geheim- oder Stufenlehre. So berichtet Augustinus, ad. Academ., III, 20, 43: *„Cicero behauptet: die Akademiker hätten die Gewohnheit gehabt, mit ihrer eigentlichen Ansicht [über Gegenstände der Philosophie] geheim zu halten und sie lediglich denen zu offenbaren, welche bis in das späte Alter Umgang mit ihnen geflogen hätten."*

Anstatt Akademiker hätte Augustinus richtiger Peripatetiker schreiben müssen.

Was außerdem nicht geringe Verwirrung über die materialistische Philosophie der Stoiker verursacht hat, war das Werk >Über die Natur der Götter< von Cicero. Im zweiten Teil des o. g. Werkes trägt Balbus die Pysiktheorie der Stoiker vor. Balbus war ein Stoiker und er lebte viele Jahre, ja jahrzehnte in Ciceros Hausstand. Er weckte wohl in Cicero das Interesse für die Philosophie. Aber Balbus war ein theistischer Stoiker. Ihm war offensichtlich die Geheimphilosophie der Stoa unbekannt. Daher widerlegt Cotta, der ein Anhänger der Peripatetiker ist, die Argumente des Balbus im dritten Teil, wodurch er die Peripatetiker als Materialisten kennzeichnet. Cicero geht also in seinem Werk >de natura deorum< von falschen Prämissen aus. Zenon, Chrysippus und alle Stoiker bis zu Poseidonius hinauf waren keine Theisten! Wie Balbus zu dieser falschen Annahme kam, muss ungekärt bleiben. Nocheinmal zur Klarstellung: die stoische Philosophie war wie die peripatetisch-aristotelische eine Geheim- oder Stufenphilosophie. Es wird zwar von einem Aether-Zeus geredet, gemeint ist aber das Naturgesetz. Nur die Eingeweihten wusste das.

Der Streit des Peripatetikers Karneades gegen den Stoiker Zenon von Kition ist daher eigentlich unverständlich. Karneades beschuldigte Zenon des Theismus'. Offensichtlich wollte er Zenon aus der Reserve locken. Jedoch Zenon ließ sich nicht provozieren. Er wahrte die Geheimphilosophie der Stoa, ganz offensichtlich deswegen, um das eigene Leben und das seiner Anhänger zu schützen. Der Peripatetiker Aristoteles wurde stattdessen in Athen des Atheismus' angeklagt und musste nach Makedonien fliehen. Zenon war also vorgewarnt.

Was bezweckte Cicero mit der Niederschrift des Werkes >Über die Natur der Götter<? Ich vermute, er wollte die Religionen im Römischen Reich unter die Kontrolle der Vernunft bringen. Wie heutzutage das Grundgesetz und die Charta der Menschenrechte über den Geboten der Religionen stehen, so wollte Cicero die vielen Religionen, die es damals im Römischen Reich gab, unter die Kontrolle der römischen Staatsverfassung, der Gesetze, bringen.

Ein Aristoteles-Forscher, der bereits vor über hundert Jahren die These aufstellte, dass Aristoteles seine Physiktheorie von der indischen Sankhya-Lehre übernahm, ist Christoph Bernhard Schlüter. In seinem Werk mit Titel >Aristoteles' Metaphysik – Eine Tochter der Sankhya-Lehre des Kapila<, A. Russell's Verlag 1874, schrieb er:

[Ab Seite 6:]

Vorwort

[...] Tritt unter [...] Umständen eine auffallende Ähnlichkeit und Übereinstimmung hervor, so ist es schwer, sich des Gedankens eines Einflusses, wo nicht einer Entlehnung zu erwehren; denn eine Uebereinstimmung im Eigenthümlichen, Besondern und gleichsam Zufälligen läßt sich aus keiner allgemeinen, gemeinsamen Quelle ableiten, sie muß in einem besondern, speziellen Einfluß ihren Grund haben. Welche Weltansicht aber kann künstlicher, gezwungener und paradorer sein, als die aristotelische Ansicht über das Verhalten Gottes zur Welt, welche noch dazu nicht aus den ihm vorangehenden Systemen und Lehren der Griechen zu motiviren ist. Ein Gott, der in sich die vollkommenste Thätigkeit, sich wissend und in diesem Sichwissen selig, nach Außen aber vollkommen unthätig ist, ihm gegenüber eine Materie, welche alle Formen der Möglichkeit oder der Anlage nach in sich befaßt, und unter seinem Aspect in die Existenz treten läßt; ein Gott, der nichts außer sich weiß noch will, nicht mehr sich bekümmernd um die Welt und die Menschen, als die epikuräischen Götter, ihm gegenüber eine blinde, taubstumme Natur, aller Intelligenz und alles Willens ermangelnd, dennoch Nichts umsonst thuend und alles zweckmäßig ans Licht führend, die Pflanzen-, die Thier-, dann die intellektive Menschenseele producirend; ein wissender, doch nicht schaffenden noch erhaltender, noch lenkender Gott, der nicht Vorsehung nicht Gesetzgeber, noch Vollstrecker, ihm gegenüber die rein passive ‚hyle', die durchaus ohne Wissen und Wollen alles producirt, formt und erhält; ein Gott, der das höchste, einige Ziel der Welt und aller in ihr befindlichen Wesen, aber nicht ihr Urheber, ja für ihren Hervorgang und ihre Existenz, ihre Entwicklung, ihr Glück und Unglück und ihr letztes Loos völlig gleichgültig, so gleichgültig wie die Materie selber ist; endlich ein Gott, der, trotz seiner völligen Entgegensetzung mit dem Chaos der Materie, doch an diese gebunden ist, indem er, wie Aristoteles ausdrücklich bemerkt, ohne die Welt Nichts zu bewegen hätte, folglich nicht der erste ewige Beweger wäre, als welchen die [theistische] Philosophie ihn gefunden, den die Wesen, insbesondere die intelligenten, ersehnen, und der doch gegen sie so kalt und gleichgültig ist wie ein Stein, der durch sein Licht für kurz die intellektiven Leiber erhebt und sie des Weltlichts seines ‚nous' genießen, dann aber eben so gleichgültig sie zurückfallen läßt, nm das eine, wie das andere gleich unwissend: - wahrlich eine solche künstliche Weltansicht kann nicht aus des Menschen sittlich religiösem Sinne und aus dem sensus communis des menschlichen Gemüthes geboren, noch aus einer gemeinsamen Urtradition erstanden sein. Und stimmen, wie das bei Aristoteles und Kapila der Fall ist, zwei Philosophen zweier weit auseinander liegenden Völker in einen solchen Ansicht überein, und ist es historisch denkbar, daß einer von dem andern influenzirt worden sei, oder von ihm entlehnt habe, so ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr große.

[Ab S. 10:] [...] Sollte sich nun zeigen lassen, daß die Aristotelische Metaphysik keine ursprünglich von Aristoteles erfundene, sondern eine aus dem alten Indien stammende sei, so würde dies ein neues, interessantes Licht auf die Lehre des h. Thomas und des ganzen scholastischen Mittelalters werfen, und deren durchgängiger Charakter wäre nicht auf die Geschichte der Philosophie der Griechen, sondern auf die Indier zurück zu datiren. Ich glaube aber dieses von der indischen Sankhyalehre des Kapila zeigen zu können, mit welcher, wenn sie ihrer Terminologie und eigenthümlichen Einkleidung entkleidet wird, die Aristotelische Lehre von Gott, der Welt, der Natur und dem Menschen eine Aehnlichkeit zeigt, die fast zur Identität wird. Ich machte diese Entdeckung bei wiederholter aufmerksamer Lesung der Darstellung der Sankhyalehre in

Professor Stöckl's >Geschichte der Psychologie und Philosophie<, wo er bei den Kirchenvätern Anlaß nimmt, auf die Philosophie der alten Hindu ausführlicher einzugehen. [...] Ich traue aber meiner Entdeckung um so lieber, da ja bekanntlich Alexander seinem Lehrer und Freunde Aristoteles nicht nur reichliche Naturseltenheiten, sondern auch viele Bücher aus Indien nach Griechenland sandte, unter denen sich nach Schlegel's und Windischmann's und, wie es scheint, Hegel's Vermuthung wohl auch die Logik des Gautama befand und gar wohl die alte, berühmte Sankhya-Philosophie des Kapila befinden konnte.

Seite 32: „Denkwürdig aber und mit der Prakriti des Kapila, die als feiner Stoff gefaßt wird und so Buddhi und Ahankara erzeugt, ganz übereinstimmend, ist des Aristoteles Lehre, daß der aetherische Stoff der Gestirne sich in den organischen Wesen als Prinzip der Lebenswärme zeige, nothwendig zur Erzeugung und Ernährung, und dieser Stoff in verschiedenen Graden der Reinheit der pflanzlichen Natur zur Grundlage diene, bis zur höchsten Lauterkeit im Menschen gestalte ..."

[Seite 34:] „Bestehen der Form nach Zerstörung des Geformten [nach dem Tod des Menschen] ist in gewissem Sinne möglich; wird die Seele nicht erhalten, so doch die Vernunft. Die Seele ist kein Feuer, besser wird sie als ein aetherischer Stoff angesehen."

[Seite 43:] III. Zeller

Ungleich klarer und ohne Zweifel objectiv richtiger behandelt Zeller unseren Gegenstand in seiner >Philosophie der Griechen<, 2. Theil, 2. Abthl. 1862:

[...] Zeller S. 285: Die thätige Vernunft allein ist ewig und unvergänglich, sie allein nicht blos trennbar, sondern ihrem Wesen nach schlechthin getrennt vom Körper.... Ueber das Wie der Fortdauer des Denkens nach der Trennung vom Leibe, gibt Aristoteles keine Auskunft. Selbst das Denken ist ja nach ihm ohne die Phantasiebilder nicht möglich ... 465. (Unwillkürlich denken wir hier an die Yoga des Patandschali und die völlige Versenkung des endlichen Geistes in Puruscha, Urgeist; wo nicht an ein Zurücksinken in die Prakriti, von der ja auch die Buddhi und der Ahankara erzeugt ist.) Weder gibt die aristotelische Metaphysik einen klaren Aufschluß über die Individualität noch die Psychologie über die Persönlichkeit. Wie es dort unentschieden blieb, ob der Grund des Einzeldaseins in der Form oder im Stoff liege, so bleibt es hier im Dunkeln, ob die Persönlichkeit in den höhern oder den niedern Seelenkräften, in dem sterblichen oder unsterblikhg Theil liege.

Zeller S. 467: Liest man Zeller über die thätige Vernunft bei Aristoteles, so glaubt man das wahrhaftige Conterfei des Puruscha zu finden. [...]

Zeller S. 624: Die Gottheit steht nach Aristoteles in einsamer Selbstbetrachtung außer der Welt; sie ist für den Menschen Gegenstand der Bewunderung und der Verehrung, ihre Erkenntniß ist die höchste Aufgabe für den Verstand, in ihr liegt das Ziel, dem er mit allem Endlichen zustrebt, dessen Vollkommenheit seine Liebe hervorruft; aber so wenig er eine Gegenliebe von ihr erwarten kann, ebensowenig erfährt er überhaupt von ihr eine Einwirkung, welche von der des Naturzusammenhanges verschieden wäre, und seine Vernunft ist das Einzige, wodurch er mit ihr in unmittelbare Berührung tritt.

IV. Ueberweg

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf Ueberweg und sehen auf welche Art und Weise er das Verhältnis von Gott und Natur bei Aristoteles auffaßt. Ueberweg, >Geschichte der Philosophie der vorchristlichen Zeit<:

Aristoteles' Metaphysik p. 104. Statt der Platonischen Idee statuirt Aristoteles ein reales Correlat des subjektiven Begriffs und findet dasselbe in dem Wesen, welches dem betreffenden Objecte innewohne ... Niemals existiert ein Stoff ohne alle Form. Da Aristoteles sich weigert, die Form und den vernünftigen Gedanken, das Telos, die Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Einzelnen, wie des Ganzen in der Welt aus den göttlichen Ideen zu erklären, so bleibt ihm nur die Materie als Inbegriff der Möglichkeit aller Formen übrig ... So erlangt dann in Wahrheit bei ihm die ‚hyle' denselben Charakter, wie die Prakriti in der Sankhya, nämlich die unerzeugte, allerzeugende [Materie] zu sein.

Kommentar des Hrsg.: Diese These Schlüters war einfach zu revolutionär, so dass sie bis heute wenig Glauben und Zustimmung gefunden hat.

Definition Deismus

Der Begriff Deismus hatte zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Bedeutungen. Der Epikureismus ist z. B. reiner Deismus: Nach der Theorie des Epikur hat zwar ein Gott alles erschaffen, aber er greift nicht mehr in seine Schöpfung ein. Natürlich war dies nur eine Finte Epikurs, um der Anklage des Atheismus‘ zu entgehen, was ihm und seinen Anhängern unweigerlich die Ausweisung aus Athen und aus Griechenland oder sogar das Todesurteil eingebracht hätte. Dieser philosophische Kunstgriff funktionierte einwandfrei und sogar noch während der römischen Kaiserzeit gab es die Schule des Epikur in Herkulaneum, wo in der Neuzeit viele Schriftrollen des Epikureers Philodemos von Gadara gefunden wurden. Der Begriff Deismus war also bereits im Altertum eine Mogelpackung.

Im Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert, wurde der Deismus als eine freidenkerische Glaubensströmung ausgegeben. Der Theismus war noch so fundamental, dass man von Seiten der Machthaber (Kirche und absolutistischer Staat) das Vorhandensein einer atheistischen Philosophie unter Künstlern und Wissenschaftlern zu leugnen und zu verharmlosen versuchte: Atheismus war am Beginn der Aufklärung im 18. Jh. erstmal undenkbar und für viele unbegreiflich, wie heutzutage noch in vielen fundamentalistisch-religiösen Staaten der Welt. Also nannte man die Freidenker und Atheisten verharmlosend „Deisten“.

Noch im 20. Jahrhundert wurde Albert Einsteins Sichtweise des Universums mit deistischen oder pantheistischen Gottesvorstellungen in Verbindung gebracht. Seine berühmte Aussage, „Die Theorie liefert viel, aber dem Geheimnis des Alten [Gottes] bringt sie uns doch nicht näher. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass der nicht würfelt.“ Von der Unterstellung, er vertrete ein theistisches Gottesbild, distanzierte er sich deutlich und klar: „Es ist selbstverständlich eine Lüge, was Sie über meine religiösen Überzeugungen lesen, eine Lüge, welche systematisch wiederholt wurde. Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott und habe dies niemals bestritten, sondern es klar ausgedrückt. Wenn es etwas in mir gibt, was man als religiös bezeichnen kann, dann ist es meine ungeheure Bewunderung für die Struktur dieser Welt, soweit sie die Wissenschaft erforscht hat.“[181]

Die Freidenker des 18. Jahrhunderts, wie der Begründer des Illuminatenordens Adam Weishaupt, waren wegen der Repressalien der Machthaber nicht daran interessiert, ihren Atheismus an die große Glocke zu hängen. Nach dem Verbot des Illuminatenordens schwieg Weishaupt zu diesem Thema und nur sozusagen zwischen den Zeilen oder an ganz wenigen Stellen seiner späteren Veröffentlichungen kommt sein Atheismus ein wenig zum Vorschein. Dazu wie folgt einige Stellen:

Freiherr von Knigge war einer der ersten theistischen Illuminaten, der hinter die wahre Philosophie des verborgenen Oberen der Illuminaten Adam Weishaupt gekommen war. Er schrieb an einen Unbekannten, in >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<, Seite 111:

Mein geliebtester Bruder!

Ich habe so eben einen Brief an Sie fortgeschickt, und fange schon wieder einen neuen an. Es liegt mir wirklich sehr am Herzen. - Ich mögte nicht gern, daß Spartacus [Weishaupt] mich durch sein unkluges, unedles und hitziges Betragen zwänge einen

[181] Albert Einstein, Helen Dukas, Banesh Hoffmann (Hrsg.): >Albert Einstein, the Human Side. New Glimpses from His Archives<, Princeton 1981.

Schritt zu thun, der so lieben Männern, als sie sind, unangenehm wäre, und doch fühle ich in mir nicht Kraft genug, mich also ohne Murren mit Füßen treten und beleidigen zu lassen [...] diejenigen unter uns [Illuminaten], welche jetzt so wirksam sind, aber sehr an Religiosität kleben, bey ihrer Furcht, man habe die Absicht Deismus auszubreiten, zu überzeugen versucht, die höheren Obern hätten nichts weniger als diese Absicht.

[ohne Datum]

Mahomet, alias F. J. Roth von Schröckenstein[182], schrieb in seinem Provinzialbericht an Weishaupt, in >Nachtrag von einigen Originalschriften ...<, Seite 111:

Immendingen, den 5. July

[...] In Olimpia habe ich Zeno [alias J. K. Köhler] kennen lernen. Er ist gar kein Denker, und noch weniger ein forschender Geist. Er plagt sich mit Jesuiten, und schimpft auf Mißbräuche in der Kirche; ist aber ein eifriger Anhänger des Catholicismus, ein Feind aller Ceremonien, die er als unnütz ansieht, und ein Feind von Nachforschungen über Dinge, die er über den menschlichen Verstand glaubt. [...] Seyen Sie ja im Briefwechsel mit Zeno behutsam; er sagte mir, daß er mit dem Mann, der an der Unsterblichkeit des Seele zweifelt, nicht unter einem Dache wohnen wolle, und wenn der Orden je bey [Mit-]Gliedern solche Zweifel erregen könnte, so wollte er gegen Ihn wie gegen Jesuiten arbeiten. ...

Brief des Agis, in >Nachtrag von einigen Originalschriften ...<, Seite 182:

... Der Mann [Salzmann ist gemeint] weiß aber schon Vieles, recht sehr vieles von uns, und ich kann nicht begreifen, woher. Unter andern klagt er sehr, „daß wir Leute hätten, und zwar nicht nur in unsern untern Graden, welche öffentlich beynahe alles was Religion heißt, als Aberglauben lächerlich machen“. Sie wissen vermutlich, wen er meynt. ...

Brief des Philo-Knigge an Spartacus-Weishaupt, in >Nachtrag von einigen Originalschriften ...<, Seite 200:

... Minos [Freiherr von Ditfurths] unvernünftige Art, aller Orten ohne Unterschied den Deismus[183] auszukramen, konnte wohl auf dem Convente bey Niemand gute Eindrücke machen, und es war wenigstens der Klugheit gemäß, an dem Orte nicht zu billigen, was er vorlas. ...

Und noch ein Brief des Philo-Knigge an Spartacus-Weishaupt, in >Nachtrag von einigen Originalschriften ...<, Seite 205:

a) Ich bitte gehorsamst, dem Minos [alias Freiherr von Ditfurth] zu bedeuten, daß er sich nicht so willkührlich in alle Provinzen mit Anwerben und Briefwechsel mische. Wo ich hinhöre, da haben sie Briefe von Minos. Läßt er aber den Spinoza [alias G. F. Münter] - den er für den edelsten Menschen hält, ohne je etwas anders als Briefe von ihm gesehen zu haben - Leute in Niedersachsen anwerben, so zerstört er meinen ganzen Plan, und wir verlieren Epimenides, Simonides, Accacius und besonders Marc Aurel, welcher ohnehin auf Minos nicht gut zu sprechen ist. Wir werden jetzt in Tarsus [alias Hannover]

[182] Zu den Pseudonymen siehe Hermann Schüttler, >Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776 – 1787/93<, München 1991.

[183] Hier erkennen wir deutlich, dass die Bezeichnung „Deismus“ unrichtig, ja geradezu eine Beschönigung ist. Freiherr von Ditfurth war ein absoluter Atheist, kein Deist.

gewiß die besten und angesehensten Männer bekommen. Sobald aber Minos [alias Freiherr von Ditfurth], Spinoza [alias G. F. Münter] und der Deismus dort operiren, so ist alles verloren.

Auch Spartacus-Weishaupt ermahnte Cato-Zwackh zu Vorsicht gegenüber dem Canonicus Marius-Hertel: Er schrieb, >Originalschriften ...<, Seite 223:

„Mit Religionssachen muß er [Marius-Hertel] noch verschont werden, sein Magen ist noch nicht gänzlich eingerichtet, die starke Speise [Atheismus] zu verdauen.“

Außer Knigge beklagten sich auch Salzmann, Schlosser und andere über den „Deismus“ des Freiherrn von Ditfurth.

Diese Belegstellen mögen genügen, um zu zeigen, dass die Bezeichnung „Deismus“ in Wahrheit „Atheismus“ bedeutete, denn Freiherr von Ditfurth hatte auf dem Freimaurerkonvent von Wilhelmsbad offen seine atheistische Weltanschauung zu erkennen gegeben.

Auch in den Ordensschriften der Illuminaten finden wir einige Hinweise über den Atheismus der „geheimen Weisheitsschulen, denen die Priester und die Fürsten entgegenstehen“. Im 8. Illuminatengrad, dem „Illuminatus Dirigens“, verpflichtete sich der neu ernannte Regent, „dem [theistischen] Aberglauben und dem Despotismus“ entgegen zu wirken.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Ausspruch von Arthur Schopenhauer: „Der Pantheismus ist nur ein höflicher Atheismus.“ (Quelle: H. 300.) Und weiter stellte Schopenhauer fest: „Die Wahrheit des Pantheismus besteht in der All-eins-Lehre , [...] in der Aufhebung des dualistischen Gegensatzes zwischen Gott und Welt, in der Erkenntnis, dass die Welt aus ihrer inneren Kraft und durch sich selbst da ist.“ (Quelle: W. II, 336-339.)

Leider war die Benennung „Pan-Theismus“ unglücklich und tatsächlich auch unzutreffend gewählt. John Toland hätte richtiger „Pan-Atheismus“ schreiben müssen.

Die Gegner der Illuminaten

Freiherr von Knigge – der Doppelagent

Die meisten Mitglieder des Illuminatenordens erfuhren erst nach dem Verbot ihres Ordens durch die bayerische Regierung und nachdem die bei Zwackh gefundenen Illuminatenpapiere gedruckt waren, dass die verborgenen Oberen der höheren Illuminaten Anhänger der antiken Naturphilosophie, demnach Materialisten und Atheisten waren, die die peripatetische und stoische Naturphilosphie als höchste Lebensphilosophie in Deutschland, ja in der ganzen Welt einzuführen beabsichtigten. Das war den meisten christlichen Intellektuellen zu neu, sie wussten zu wenig von der antiken Naturphilosphie und sie wandten sich verwundert und kopfschüttelnd von dem Illuminatenorden ab. Ein markantes Beispiel dafür ist der Freimaurer Freiherr von Knigge. Als Knigge hinter die wahre Philosophie Adam Weishaupts und anderer führender Mitglieder gekommen war, dies ereignete sich bereits zu Beginn des Jahres 1782, wurde er sogar zu einem Verräter. Er arbeitete nach seinem Austritt aus dem Orden, so meine Überzeugung, aus religiöser Überzeugung aktiv an der Zerschlagung des atheistischen Geheimbundes der Illuminaten, dies geht eindeutig aus seinem Schriftwechsel mit Adam Weishaup hervor. Dasselbe tat er später mit der Nachfolgeorganisation des Illuminatenordens, der Deutschen Union. Aus religiöser Überzeugung arbeitete er aktiv an der Verfolgung der pantheistischen und atheistischen Freimaurerorden. Für seine Verdienste erhielt er nach seinem Tod sogar ein Begräbnis im Bremer Dom.

Freie und aufgeklärte Menschen, die Grundrechte, gesetzlich garantierte Freiheiten und vor allem Denkfreiheit verlangten, das lag nicht im egoistischen Interesse der vielen deutschen Duodezfürsten. Sie brauchten nur ungebildete, hörige gott- und jenseitsgläubige Bauern und Handwerker zum Ausbeuten ihrer Leistungskraft; und auch ebensolche Soldaten für ihre blutigen Kriegsspiele, jedoch keine selbstdenkende und geistig mündige Menschen im Sinne der Aufklärungsidee. Die religiösen Fanatiker, heutzutage Fundamentalisten genannt, wurden einzig und allein aus egoistischen, selbstischen Gründen von den Aristokraten finanziert, um das Volk verdummen, ausbeuten und sich selber an der unumschränkten Macht halten zu können. Staatliche Verdummung eines Volkes ist stärker als jede noch so freie Aufklärung, das haben wir bis heute erfahren. Goethe war sich dessen ebenfalls bewusst. Was ihm nach der Selbstauflösung des Illuminatenordens, nach dem Verbot der Nachfolgeorganisation Deutsche Union, nach der Verhaftung Bahrdts und nach dem Tode Bodes übrigblieb, war, anonyme Illuminaten-Literatur zu veröffentlichen und begabte Linksintellektuelle in Lehrämter zu bringen, wie im Falle von Fichte und Schelling.

Die Zensurbehörden der reaktionären Herrscherhäuser, der Hohenzollern und der Habsburger, konnten die linksintellektuelle pantheistische und atheistische Philosophie trotz massiver Verfolgung nicht mehr aus der Welt ausrotten. Die Idee der Freiheit konnte zwar jahrzehntelang verfolgt und unterdrückt, aber nicht mehr ausgelöscht werden. Die systematische Unterdrückung des gesunden Menschenverstandes rächte sich bitter, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt. Eine logische Folge davon war der erste Weltkrieg, und eine Folge dieses war der zweite Weltkrieg. Religiöser Fundamentalismus in Verbindung mit Militarismus ist ein Wahnsinnsgalopp in den Untergang eines jeden Staates, ja der ganzen Menschheit.

Ein weiteres wichtiges Werk über die Illuminaten ist die Abhandlung >Reichsjustiz und Aufklärung - Das Reichskammergericht im Netzwerk der Illuminaten< von Monika

Neugebauer-Wölk.[184] Hier wird ausgeführt, wie der Illuminat und Assessor am Reichskammergericht Franz Dietrich Freiherr von Ditfurth den Versuch unternahm, über das Reichskammergericht zu Wetzlar als ein geplanter Areopag des Reiches durch den „Kreis der [juristischen] Gelehrten als stille Sachwalter der Macht der Vernunft, die gewaltlose Herrschaft von Recht und Moral“ zu erhalten und somit ein demokratisches Rechtssystem in Deutschland zu installieren. Es war sozusagen eine Revolution aus dem obersten deutschen Reichsgericht, die der Freiherr von Ditfurth plante.

Etwas Wesentliches ist der Autorin allerdings verborgen geblieben. Sie schreibt auf Seite 28: *„Der Gedanke, geheime Weisheitsschulen würden den Fortschritt des Menschengeschlechts bewirken, ist keine Erfindung der Illuminaten, sondern ein alter Topos gnostisch-theosophischer Geheimgesellschaften, er ist ein Hinweis auf die esoterische Kontinuität, in die der Orden sich stellte. In der Vorstellung des 18. Jahrhunderts handelte es sich dabei um einen Kreis aufgeklärter weiser Männer, Archivare der menschlichen Rechte, einen moralischen Körper, der der Herrschaftssphäre der Fürsten entgegengesetzt ist. Gemeint ist damit der Geheimbund [der Illuminaten], bzw. sein Areopag.“*

Die „unsichtbaren“ Oberen der höheren Illuminaten waren keine Christen, sondern Stoiker und Peripatetiker. Sie waren Anhänger der materialistischen antiken Naturphilosophie. Mit seiner atheistischen Philosophie wagte der Freiherr von Ditfurth sogar auf dem Freimaurerkonvent in Wilhelmsbad im Jahr 1782 an die Öffentlichkeit zu treten. Lesen Sie dazu das Werk von Ludwig Hammermayer, >Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782<, Heidelberg 1980, und Wilhelm Mensing, >Der Illuminatismus auf dem Freimaurer-Konvent in Wilhelmsbad vom 14.7. bis zum 1.9.1782<, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Nr. 41 (1978).

Die wirkliche Rolle, richtiger Doppelrolle des Freiherrn von Knigge im Illuminatenorden hat bisher noch kein Illuminatenforscher in seinem ganzen Ausmaß erkannt. Obwohl sie, meiner Meinung nach, eigentlich leicht aus den Briefen Knigges herauszulesen ist. Die Erkenntnis wird erschwert, weil den meisten Forschern der tatsächliche Grund für Knigges Austritt aus dem Illuminatenorden unbekannt war: die atheistische peripatetische und stoische Naturphilosophie der unbekannten Oberen. Hier folgt der „Briefroman“ von den Intrigen und Machenschaften des Freiherrn von Knigge im Illumiantenorden.

Freiherr Adolf von Knigge (1752 - 1796) machte eine steile Karriere im Illuminatenorden. Ungefähr Mitte des Jahres 1780 wurde er von Graf Costanzo angeworben und bald mit wichtigen Aufgaben betraut.

Philo-Knigge an Cato-Zwackh, aus >Einige Originalschriften ...<, Seite 357:

Ich schätze mich gewiß sehr glücklich, mit so würdigen und einsichtsvollen Männern in engere Verbindung gekommen zu seyn, und werde es mir, von nun an, das süßeste Geschäft seyn lassen, mich dieser Ehre werther zu machen. Wenigstens sollen Sie finden, daß es mir nicht an gutem Willen, Eifer und Thätigkeit fehlt, und daß, um für die gute Sache alles zu wagen, ich weder Gefahr noch Schwierigkeit scheue. [...]

Ihr treuester Philo [ohne Datum, ca 1780]

[184] Erschienen in >Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung<, Heft 14, Wetzlar 1993.

8. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Spartacus-Weishaupt an Cato-Zwackh

Das muß ich doch an Mahomet [Schlosser, Goethes Schwager] schicken, damit er sieht, was er für einen künstlichen philosophischen Bruder hat. Vermutlich stiftet er einen Illuminatenorden, um die Leute um Geld zu prellen, und die beyden andern werden ein Paar ihm ähnliche Schuldenmacher seyn: ich habe mich des Lachens nicht enthalten können, wie ich seinen Namen gesehen.

Diomedes [Constantin di Costanzo] ist also in Athen [München]. Dieser Mann hat grosse Verdienste um den Illuminatenorden, denn er hat den Philo [Knigge] angeworben, und folglich durch ihn alle die herrlichen Männer, die unter dessen Direction stehen. Er verdient also vor allen anderen den Ill[uminatus] major zu erhalten. Ich wünschte, daß er sodann entweder zu Hannibal [Thomas Franz von Bassus] ginge oder sich eine Zeitlang in Samos [Insbruck] aufhielte, um dort die Sachen in Gang zu bringen. Den Ill[uminatus] major wollte ich ihm ohne Formalitäten erteilen, sondern brevi manu. [...]

Ich habe auch in des Philo Provinzen eine Art von Eid, Versicherung oder Beteuerung: „bey der Ehre des Illuminatismus' beym Illuminatenorden“ eingeführt. Man gebraucht sie nur, um sie nicht zu profanieren, bey den wichtigsten Vorfällen. Wer überführt wird, daß er solche fälschlich engagiert, der wird ohne Widerrede, er mag seyn wer er will, durch den ganzen Illuminatenorden als infam ausgeschrieben. Ich lasse dahero die Leute zuvor warnen, daß sie es reiflich überlegen, unter welch schrecklicher Beteuerung sie sich hier zu Erfüllung ihres Wortes verbinden. [...] Ich gestehe es gern ein, daß im Orden ungleich bessere und größere Gelehrte sind als ich: aber das getraue ich mir zu behaupten, daß Keiner von allen, auch nicht einmal Philo, so sehr die Kunst verstehe, die kleinsten Umstände zu nützen und die Mängel und Gebrechen einer derley [derartigen] künstlichen Maschine zu übersehen. Man glaubt daher oft, viele meiner Einfälle und Forderungen seyen Eigensinn und Eigendünkel. Aber sie sind es gewiß nicht, sie sind alle wohlüberdachte, zweckmäßige Mittel: und in den Orten, wo man mir folgt, will ich Wunder leisten: dort, wo man mir nicht folgt, stehe ich auch für nichts. Ich habe vor alles gedacht und vorgearbeitet, sogar wenn heut der ganze Illuminatenorden zu Trümmern ginge, so stelle ich ihn in Zeit von einem Jahre weit herrlicher her als zuvor: auch schadet nicht, wenn er ganz verraten und gedrückt würde. In solchen Resourcen bin ich unerschöpflich. Ich habe sogar Vorteil davon; denn ich weiß sodann besser, was ich zu tun und zu vermeiden habe: die Erfahrung hat mich klug gemacht. Es geschieht nichts, worüber ich nicht denke und auf die Folgen hinaussehe, und sogleich auf den Fall eines übeln bevorstehenden Erfolges [Ereignisses] auf Vorkehrungen denke. Ich bin meines glücklichen Erfolgs so sicher, daß ich meine Absicht unfehlbar durchsetze, aller Hindernisse ungeachtet, wenn ich nur das Leben und die Freyheit behalte, und einen auch kleinen Theil von Menschen habe, auf die ich mich verlassen kann, daß sie mir gewiß folgen. [...] Alle Hindernisse machen mich auf der andern Seite nur um so thätiger: denn ich verstehe die Kunst, aus dem widrigsten Vorfalle Vortheil zu schöpfen, und dort, wo man mich zu Boden glaubt, mit größerer Kraft wieder aufzustehen; aber streiten werde ich nicht mehr: auch Niemanden zumuthen, daß er das thue, was ich für gut halte. Wenn er glaubt, daß er es besser wisse, so mag er es thun: der Erfolg muß zeigen, auf welcher Seite der Ungrund war: ich will allzeit einen andern Ort finden, wodurch ich meine Vorschrift rechtfertigen kann. Hat der andere indessen die Sache zu viel verdorben, so liegt der Fehler nicht an mir, und ich opfere so gerne auch ganze Provinzen auf als ich mir wenig daraus mache, wenn einzelne Personen von dem Orden austreten. - War das alles bishero nicht beynahe zu groß gesprochen? Vielleicht ja,

vielleicht nein. Es kann seyn, daß ich mich betrüge, es kann sein, daß ich Recht habe. [...]
Ephes[us], den 16. Februar 1782.

21. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<
Spartacus-Weishaupt an unbekannt
[...] Im Illuminatenorden ist dermalen der entsetzlichste Crisis, der nur seyn kann, durch Mahomet [Schlosser] verursacht. Dieser hat A. gegen den Priestergrad aufgehetzt, um seine Meynung geltend zu machen. A. schrieb mir einen furiosen Brief, daß ich ihn und er seinen Bruder (welcher uns, im vorbeygehen gesagt, mehr schadet als nützt) betrogen habe. Die Ausdrücke [im Priestergrad] seyen rebellisch ec, und diese müßten geändert werden. Ich versprach ihm, um Recht zu haben, auch dieses, daß die Ausdrücke sollten gemildert, das übrige aber belassen werden; schrieb zu diesem Ende an Philo. Hier ist ein Theil von dessen Antwort, die ich heut erhielt. Sie sehen, wie ich zu leiden habe; ich bin es nicht mehr im Stand auszustehen. Bey jedem kleinen Grad gibt es solche Bewegungen, und allzeit ist Mahomet [Schlosser] davon der Urheber. Nun hat er diesen Grad schon über 6 Monat in Händen, corrigiert beständig daran, und ich kann ihn nicht von ihm erhalten. Ich werde weder dem Philo, weder dem Mahomet ganz nachgeben: letzterm habe ich ausdrücklich geschrieben. Es ist wahr, wie Philo schreibt, er hat den Grad nach seiner Phantasie so entsetzlich verhunzt, daß er das elendeste Alltagwerk ist. [...]
[ohne Datum, inhaltlich vor 11. Brief einzuordnen]

11. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<
Spartacus-Weishaupt an unbekannt
Ich weiß nicht, was ich denken soll, daß mir Philo [Knigge] auf mehr denn zehn Briefe gar keine Zeile mehr schreibt, und auch keinen Provincial-Bericht einsendet. Nun wäre der Monat, wo ich kraft des letzten Recesses meine Relation an die Areopagiten machen sollte: aber ich kann keine Zeile einsenden, denn ich habe von allen Orten her nichts erhalten. Ihren Brief wegen der M[anuskripte] habe ich sogleich an Philo geschickt, aber noch keine Antwort erhalten. [...]
Ephesus, den 8. Asphandar [März] 1782.

20. Brief >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<
Spartacus-Weishaupt an unbekannt
Philo [Knigge] habe ich im Verdacht, daß er hinter uns arbeitet und etwas anders errichtet, denn alle, an die er sonst geschrieben, klagen, daß sie gar nichts von ihm hören: nehmen sie sich also mit ihm in Acht: es muß sich bald zeigen. Aber da darf er frühe aufstehen, wenn er mir Herr werden will.
ohne Datum

61. Brief aus >Einige Originalschriften ...<, Seite 385
Spartacus-Weishaupt an [unbekannt]
[...] Was ich heut mit vieler Mühe aufbaue, reißt mir Philos [Knigges] Übereilung samt Mahomets [Johann Georg Schlosser, Goethes Schwager] Herrschaft auf einmal um; und reden sich sodann auf mich [her-]aus: dabey hetzen sie alles gegen mich auf, und vermindern, so viel [als] möglich, das Vertrauen der Leute zu mir, um sich sodann vorandrängen zu können. Ich will sehen, was aus dem Congress werden wird, den Philo und Mahomet ausgeschrieben haben. Epictet und Campanella sind gänzlich entgegen [im

Sinne von: dagegen], und es ist gute Hoffnung, daß keine Seele dabey erscheint.

*Auch den H[erzog] F[erdinand von Braunschweig] hat Philo [Knigge] angeworben, und lange nichts davon gesagt. Ist das nicht entsetzlich? Ich erwarte alle Tage die Erklärung von diesen beyden *** durch B[ode]. Zum Glücke ist B[ode] durch mich so gewendet, daß er nebst dem H[errn] von G[oethe] [185], welcher eine würdige Acquisition ist, mit ganzer Seele am Illuminatenorden hängt. Mit den beyden andern, die Chefs einer großen Secte sind [Herzog Ferdinand von Braunschweig und Prinz Carl von Hessen-Kassel], wird es wohl Kunst brauchen. - Tamen non despero. Leben sie wohl. Ich bin Ihr ganz eigner Sp[artacus, alias Weishaupt]*

Eph[esus, alias Ingolstadt], den 10. [1782]

22. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Spartacus-Weishaupt an unbekannt

Die Beylage wird zeigen, daß, wenn ich mit Philo [Knigge] nicht zufrieden, ich es nicht ohne Grund bin: ich erinnere dieses wegen der in Betreff meiner dem Philo [im Sinne von: meiner über Knigge] gemachten Weissagung.[186] Die Nachricht von unsern Logen hat mich genötigt, folgende Maßregeln zu treffen. Wenn ich jemalen um Punctualiter bitte, so ist es dermalen. Ich habe im Sinne, die polnische Conföderation anzunehmen, doch nicht in Illuminatenordenssachen, sondern bloß in der Maurerey, um ein System conföderierter Logen herzustellen, die beste Leute davon auszuforschen, und der stricten Observanz zuvorzukommen und sie zu zerstören. Schreiben sie also gleich nach Warschau, daß sie in Athen [München] und noch mehrere deutsche Logen bereit seyen, unter folgenden Bedingungen mit ihnen und allen Ihrigen in Conföderation zu treten. [...]

Philo ist schon avisiert, die Logen am Rhein und in Niedersachsen zu präparieren. Versäumen sie keinen Tag, denn die Zeit und Gefahr ist dringend, weil Johannes herbeykömmt, vor welchen Termin die Conföderation zu Stand kommen muß. [...] Das ist unser größtes Interesse in die Freymaurerey eine Eclectic einzuführen: und dann haben wir, was wir wollen; vom Illuminatenorden aber melden sie nach Warschau gar nichts, das thut noch allzeit gut, wenn das Hauptgeschäft zu Stande gebracht ist. Schicken sie auch die Abschrift von den polnischen Dokumenten an Philo. [...] Hier folgt noch ein Brief in Betreff des Philo von Cronwell; ein neuer Beweis, daß ich mich mit den Leuten nicht muthwillig abwerfe, und daß, wenn ihre Prophezeiung erfüllet wird, solches nicht ohne Grund und bloß durch meine Unerträglichkeit geschehe.

Ephesus, den 11. Januar 1783.

1. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Philo-Knigge an unbekannt

[...] Als Spartacus [Weishaupt] anfing mit [mir] über den Illuminatenorden zu correspondieren, da malte er mir den Orden als ein völlig ausgearbeitetes, tief durchdachtes, weit ausgebreitetes System ab, und ermunterte mich, aller Orten erwachsene, angesehene, schon gebildete, gelehrte Männer anzuwerben [...] Die Sache

---

[185] Mit dem *„H. v. G., der eine würdige Acquisition ist“* und wie Bode *„mit ganzer Seele am Illuminatenorden hängt“,* ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der H[err] v[on] G[oethe] gemeint. Goethe wurde am 10. April 1782 geadelt.

[186] Kommentar: Weishaupt ahnte bereits, dass Knigge heimlich gegen seine Führung des Illuminten-Ordens arbeitete, das heißt, Knigge wollte den Illuminatenorden sozusagen ins theistische Fahrwasser lenken.

griff so geschwind um sich, daß ich endlich 500 Menschen zu behandeln bekam. Um nun Mittelobere ansetzen zu können, bat ich um die nötigen Instructionen, mit einem Wort, um höhere Grade, und nun machte mich Spartacus auf einmal zum Areopagiten und entdeckte mir, daß alle übrige Grade nicht fertig wären. Dies schreckte mich nicht ab, nun bat ich dringend darum, eine gewisse Anzahl Grade, die zur Direction notwendig wären, auszuarbeiten, und versprach unterdessen alle meine Leute zwey Jahre lang hinzuhalten. Darauf schrieb er mir: ich solle alles nach Belieben machen, und so viel Areopagiten aufnehmen als mir beliebte. Ich nahm aber niemand zum Areopagiten auf, hielt durch unerhörte Schwänke und Wendungen die ältesten, klügsten Männer auf, setzte alles in Feuer, untergrub die stricte Observanz, arbeitete mit Hintansetzung aller meiner häuslichen und anderer teils wichtigen, teils einträglichen Geschäfte 16 Stunden täglich für den Illuminatenorden; nahm, um allem in diesen Gegenden so gewöhnlichen Verdachte des Eigennutzes auszuweichen, von niemand Geld, gab jährlich 250 Florentiner Porto aus, ließ mich zu allem brauchen, schrieb gegen Jesuiten und Rosenkreuzer, die mich nie beleidigt haben, mich aber jetzt verfolgen, und arbeitete unterdessen die untern Classen aus. Darauf ließ man mich zu Ihnen, mein bester Bruder! reisen, woselbst ich so viel Freundschaft und Güte genossen habe. Dort wurden nun die Grade bis zum Schottischen Rittergrad festgesetzt. [...] Unterdessen fing Spartacus an in mich zu dringen, ich sollte nach Edessa [Frankfurt/Main] eine rechte Force vom Illuminatenorden legen. Ich stellte ihm vor, daß daselbst die Leute zu wenig Bedürfnis hätten, zu faul, zu wohllüstig, zu reich, zu republikanisch wären; aber da half nichts. Er erinnerte mich so oft, daß ich endlich alles versuchte. Ich fing nach der Reihe mit 10 bis 12 Leuten an, deren keiner ganz eingeschlagen ist, und da nun diese Leute unter 500 treuen Untergebenen nicht eingeschlagen waren, und viele andere kleine zufällige Umstände machten dann, daß er anfing, mich für einen höchstübereilten mittelmäßigen Menschen zu halten. Er correspondierte hinter meinem Rücken mit meinen Untergebenen. Ich habe Briefe von ihm gelesen, darin er mit denen Leuten, die ich aufgenommen, über mich wie über einen Novizen raisonniert. Unter andern warf er nun sein Vertrauen auf Minos [Freiherr von Ditfurth], der ein sehr ehrlicher, wozu ich ihn brauchte, nützlicher, übrigens aber sehr unkluger übereilter Mensch ist, der auf besondere Art behandelt und sehr kurz gehalten seyn will. [...]

Nun kam es aber auf die Grundsätze an, welche man in diesen Graden lehren müßte, um im System fortzurücken, und da fiel mir folgendes ein: Man soll das Bedürfnis jedes Zeitalters überlegen. Nun hat jetzt die Betrügerei der Pfaffen fast alle Menschen gegen die christliche Religion aufgebracht, aber zu eben der Zeit reißt wieder, wie es sehr gewöhnlich unter den Menschen ist, die immer an etwas sich hängen wollen, die ärgste Schwärmerei ein. Um nun auf beyde Classen von Menschen zu würken und sie zu vereinigen, müsse man eine Erklärung der christlichen Religion erfinden, die den Schwärmer zur Vernunft brächte und den Freygeist bewöge, nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, dies zum Geheimnis der Freimaurerey machen und auf unsere Zwecke anzuwenden. Von einer andern Seite haben wir es mit Fürsten zu tun. Indeß der Despotismus derselben täglich steigt, reißt zugleich allgemeiner Freyheitsgeist aller Orten ein. Also auch diese beiden Extrema müssen vereinigt werden.

Wir sagen also: Jesus hat keine neue Religion einführen, sondern nur die natürliche Religion und die Vernunft in ihre alten Rechte setzen wollen. Dabey wollte er die Menschen in ein größeres allgemeines Band vereinigen, und indem er die Menschen durch Ausbreitung einer weisen Moral, Aufklärung und Bekämpfung der Vorurteile fähig machen wollte, sich selbst zu regieren, so war der geheiligte Sinn seiner Lehre:

allgemeine Freyheit und Gleichheit unter den Menschen wieder ohne alle Revolution einzuführen. Es lassen sich alle Stellen der Bibel darauf anwenden und erklären, und dadurch hört aller Zank unter den Secten auf, wenn jeder einen vernünftigen Sinn in der Lehre Jesu findet (es sey nun wahr oder nicht). [...]

Da nun hier die Leute sehen, daß wir die einzigen ächten wahren Christen sind, so dürfen wir dagegen ein Wort mehr gegen Pfaffen und Fürsten reden, doch habe ich dies so getan, daß ich Päpste und Könige nach vorhergegangener Prüfung in diese Grade aufnehmen wollte. (In den höheren Mysterien sollte man dann a) diese piam fraudem entdecken, und b) aus allen Schriften den Ursprung aller religiösen Lügen und deren Zusammenhang entwickeln, c) die Geschichte des Illuminatenordens erzählen. [...]

Endlich schrieb mir Spartacus, Mahomet [alias Schlosser] habe zwar manches zu erinnern, doch wolle er schon sorgen, daß die Grade also angenommen würden. Da ich nun Eile habe, so solle ich die Grade nur nach meiner Art austheilen. Dies tat ich, attestierte mit meines Namens Unterschrift die Echtheit der Cahiers, und meine Leute waren entzückt über diese Meisterstücke, wie sie es nannten ... [...] Auf einmal schickt mir Mahomet nicht etwa Anmerkungen zu diesen Graden, sondern ganz verändertes verstümmeltes Zeug. Man verlangte, ich sollte meine Hefte zurückfordern, und als ich mich weigerte, bestand wenigstens Spartacus darauf, alle Abschriften selbst zu revidieren, den Leuten zu sagen, es hätten sich unechte Zusätze eingeschlichen, um dadurch mich zum Lügner zu machen. Obgleich ich nun gewiß nicht herrschsüchtig bin, alle Provinzen abgegeben habe, und selbst jetzt unter Minos [Freiherr von Ditfurth] stehe, und ihm monatlich mein Q[uibus] L[iquet] schicke, so konnte ich doch eine solche Beschimpfung nicht ertragen, und da Spartacus noch dazu grob wird, so sehe ich gar nicht ein, warum ich mich von einem Professor in Ingolstadt [gemeint ist Spartacus] wie ein Student soll behandeln lassen. Also habe ich ihm allen Gehorsam aufgekündigt; Ihnen [Zwackh] aber bin ich zu jedem Winke bereit ...[...]

Der herrliche Chrysippus [Karl Joseph von Kolborn] aber könnte uns sehr nützlich sein, aber ich will mich jetzt wohl hüten, auswärts zu wirken, da mir Spartacus mit klaren Worten schreibt, daß er mich für einen unklugen, übereilten Menschen hält. Es ist ein Glück für ihn, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, sonst könnte ich ihm durch Hilfe der stricten Observanz seinen Illuminatenorden in sein voriges Nichts setzen.[187] *Aber noch einmal! Er soll sehen, daß ich im Guten und Bösen fest in meinen Grundsätzen bin. Ich wollte, er ließe Sie auch die Briefe lesen, die ich ihm den 1. und 12. und heute geschrieben.*

den 20. Januar 1783.

23. Brief aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Spartacus-Weishaupt an Cato-Zwackh

Theuerster Cato!

[...] Noch kann ich nichts Angenehmes schreiben. Nun muß ich Sie bitten, daß wenigstens von Ihrer Seite in Athen die Confusion, in welcher der Illuminatenorden stehet, nicht noch größer gemacht werde. Im vielen werde ich beruhigt seyn und mutiger an das Werk gehen, wenn ich mich auf Ihre Punctualität verlassen kann, und wenn Sie in ihrem Areopagus von einer schädlichen Idee zurückkehren: dies ist die Verbreitungssucht des Illuminatenordens. Ich bitte Sie, verwerfen Sie alle Projecte, die dahin abzielen. Dieser Illuminatenorden, dessen Fundament gebildete und lang geprüfte Leute seyn

[187] Kommentar: Dies ist eine unverhohlene Drohung Knigges. Und so kam es ja auch. Der Illuminaten-Orden wurde von der Bayerischen Regierung verboten.

sollen, wo Unvorsichtigkeit, oft die kleinste, uns den Kopf kosten kann, kann unmöglich so schnell wie andere Gesellschaften verbreitet werden. Nichts ist gefährlicher als neue Kolonien, wenn sie nicht durch einen sicheren, äußerst klugen, im Illuminatenorden sozusagen geborenen Mann, angelegt werden. Über dieses Chapitre [Kapitel] werde ich ein andersmal weitläufiger seyn.

Mit nächstem Bothen erhalten Sie eine etlich und 20 Bogen lange Deduction des Minos [Freiherr von Ditfurth], welche Sie bey ihrem Illuminatenorden-Archiv behalten können. Lesen Sie solche aufmerksam und urteilen Sie als Jurist: Sie werden finden, daß mir Philo zum Inspector von Niedersachsen einen Erzrosenkreuzer, einen mystischen Narren gestellt [hat], der noch dazu mit W[öllner] in Correspondenz steht: der gar keine Anhänglichkeit hat: der Bericht auf 6 Zeilen erstattet. Lesen Sie zuvor und wohlbedächtlich, dann urteilen Sie.

Neues Feuer wird es mit Philo nicht absetzen; denn ich schreibe ihm gar nicht mehr, bis er nicht selbst in sich geht.

Was Diomedes abgeschrieben [hat], bleibt: nur die Anrede des Priestergrades ändere ich. Sie werden finden, daß der Grad weit vortrefflicher wird als vorhero. Ich lasse alles Anstößige hinweg: beweise und erläutere alles besser, denn Philo hat es erschrecklich verdorben. Auch F. hat sich darüber geärgert, auch Epictet, auch alle, welche Philo für sich allegiert. [...]

Hier folgt abermal ein insolenter Brief von Philo: lesen Sie, wie groß er spricht und alle Welt trotzen kann. Das konnte doch Caesar und Alexander nicht. Ihr [Catos] Brief an ihn hat viel verdorben, hat ihn in dem Wahn bestätigt, daß alles an ihm hange. Ich wollte, er machte mir den Beweis davon, und wollte mir alle von mir hinweg und an sich ziehen, so hätte ich Ruhe. Kurz - ich schreibe nicht mehr an ihn, das ist das Beste. [...]

Ephesus, den 28. Januar 1783.

2. Brief des Philo-Knigge aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Mein geliebstester Bruder [Zwackh]!

Ich habe so eben einen Brief an Sie fortgeschickt, und fange schon wieder einen neuen an. Es liegt mir wirklich sehr am Herzen. - Ich mögte nicht gern, daß Spartacus mich durch sein unkluges, unedles und hitziges Betragen zwänge einen Schritt zu tun, der so lieben Männern, als Sie sind, unangenehm wäre, und doch fühle ich in mir nicht Kraft genug, mich also ohne Murren mit Füßen treten und beleidigen zu lassen. Ich beschwöre Sie also. Wenn Ihnen je meine Freundschaft lieb war, so bringen Sie die Sache in Ordnung. Ist Ihnen aber nichts daran gelegen, so lassen Sie mich meinen Gang gehen. Ich habe wahrhaftig kein anderes Interesse, als die herzliche Zuneigung und dankbare Freundschaft zu Ihnen, denn es kostet mich wenig, ein sehr festes Bündnis gegen Spartacus zu stiften, und alles, was er getan hat und tun kann, über den Haufen zu werfen. Ich fühle wohl, daß etwas in mir sich dagegen empört: also will ich erst alle gütigen Mittel versuchen. Ließe ich einer unvernünftigen Rache den Lauf, so überlegen Sie einmal folgendes:

Auf Spartacus' Geheiß habe ich gegen Exjesuiten und Rosenkreuzer geschrieben, Leute verfolgt, die mich nie beleidigt hatten; die stricte Observanz in Unordnung gebracht; die Besten daraus an uns gezogen; ihnen von der Würde des Illuminatenordens, von seiner Macht, seinem Alter, der Vortrefflichkeit seiner Chefs, der Untadelhaftigkeit der höhern Mitglieder, der Wichtigkeit der Kenntnisse und der Redlichkeit der Absichten große Begriffe gemacht; diejenigen unter uns, welche jetzt so

wirksam für uns sind, aber sehr an Religiösität kleben, bei ihrer Furcht, man habe die Absicht Deismus auszubreiten, zu überzeugen gesucht[188] *die höheren Obern hätten nichts weniger als diese Absicht. (Nach und nach wirke ich doch was ich will.) Wenn ich nun*

1.) Den Jesuiten und Rosenkreuzern einen Wink geben wolle, wer sie verfolgt.

2.) Wenn ich die kleine, unbedeutende Entstehung des Illuminatenordens nur einigen Personen entdeckte. [...]

7.) Wenn ich die, welchen die Religion teuer ist, mit den Grundsätzen des Herrn Generals [Spartacus] vertraut machte. [...]

10.) Wenn ich mich mit Fürsten und Freimaurern wieder verbände.

11.) Wenn ich alsdann einen festern, uneigennützigern, hellern Plan erfände, der ganz auf Redlichkeit und Freiheit beruhet, darin dann die besten Köpfe, mit denen ich in Verbindung bin, hineinzöge, in allen Gegenden Leute anstellte, die sich heimlich von Illuminaten müßten aufnehmen lassen, um auch in der Folge zu erfahren, was geschähe [189].

12.) Wenn ich selbst in Griechenland [Bayern] gewissen Leuten Winke gäbe, und dadurch auf einmal Stifter [Weishaupt] und alles bekannt machte,

13.) In Rom durch die Fürsten, durch Numenius, Rosenkreuzer so Lärm schlüge ...

Ich erschrecke vor dem Gedanken. So weit wird mich nie Rache treiben, aber so viel als nötig ist, meinen eigenen Ruf zu sichern, wenn man mir nicht Genugtuung verschafft, so viel muß ich tun. [...][190]

Ich sage es noch einmal, will man mir freie Hand lassen, so hafte ich mit meinem Kopfe dafür, daß ich jetzt:

1.) Dem Illuminatenorden sehr wichtige Kenntnisse,

2.) Feste Gewalt über die stricte Observanz, oder vielmehr gänzliche Zerstörung derselben,

3.) Großen Einfluß auf das zinnendorfische System,

4.) Weltliche Macht und Reichtum verschaffe, und dies alles, ohne im geringsten unsere Einrichtung zu stören.

Spartacus läßt mir durch meinen ehemaligen Untergebenen [gemeint ist wohl: Minos, alias Freiherr von Ditfuth] schreiben, er kenne diese Lockspeisen - welche pöbelhafte Grobheit! Bedarf ich Lockspeisen? Und wozu? wenn ich nicht gern redlich handeln wollte, wenn man mich nur nicht zwingt anders zu handeln, so nähme ich unsere Einrichtung, legte sie den Besten ganz vor, erzählte ihnen die Geschichte unsers Illuminatenordens, dankte bei uns ab, erfände noch vorsichtigere Mittel die Sache gegen Entweihung zu bewahren, gäbe dem Dinge einen andern Namen und machte selbst aus unserm Illuminatenorden eine Pflanzschule. Und ich bekenne es, das werde ich tun, wenn die Sache nicht eilig in Ordnung gebracht wird. - Ein Illuminatenorden, der auf diese Art die Menschen mißbraucht und tyranisiert als Spartacus die Absicht hat, der würde die armen Menschen in ein ärgeres Joch bringen als die Jesuiten. Es ist Pflicht, dem zu

[188] Und genau dies war die Absicht der verborgenen Obern der höhern Illuminaten, nämlich die existentialistische Naturphilosophie zu verbreiten. Knigge hatte die geheime Absicht des Stoikers Weishaupt demnach richtig erkannt.

[189] Genauso wie die Illuminaten die Strikte Oberservanz unterwanderten und „in Unordnung brachten“, so droht nun Knigge, den Illuminatenorden mit systemtreuen Spionen zu durchsetzen, um die Absichten der verborgenen Oberen auszuspionieren und Streitereien im Orden zu stiften.

[190] Wiederum eine Drohung Knigges, den Illuminaten-Orden zu verraten, wenn er ausgeschlossen werden würde. Aber das Vertrauen war nicht mehr da. Weishaupt wusste längst, dass Knigge gegen ihn arbeitete. Der Brief Knigges war daher ein lächerlicher Versuch, noch mehr über die Hintermänner des Ordens zu erfahren.

steuern, und das bin ich so fest entschlossen zu tun, daß ich auch nicht den Schatten von Verdacht bei den 500 armen Leuten, die ich dem Illuminatenorden zugeführt habe, übrig lassen will; ich habe mich zu einer Maschine der Tyrannei [ge-] brauchen lassen: alle sollen es wissen, daß auch ich betrogen worden, und mit dem besten Herzen betrogen worden bin.

Haben Sie die Güte, mein bester Bruder! diesen Brief (ich will ihn noch in das Paket mit einlegen) an Spartacus zu communicieren. Wenn ich dann vor dem 26sten April keine befriedigende Antwort erhalte, dann fange ich meine Feldzüge an; es liegt alles dazu bereit. Bekomme ich eine einzige unhöfliche Zeile, so ist alles aus. Wird alles gut gemacht, dann sollen Sie und Spartacus Ende Aprils von mir Nachrichten hören, die Ihnen gewiß Freude machen, und Sie von der Vorsichtigkeit und Redlichkeit überzeugen werden.

[gleiches Datum wie obiger Brief]

Philo-Knigge an Lavater

Nentershausen, den 3. Februar 1783

[...] Ich war seit zehn Jahren Freymaurer, hatte aber nicht nur in keinem der verschiedenen Systeme sichre, tief durchdachte, nach freien und edlen Grundsätzen geordnete Plane zum allgemeinen Besten der kranken Welt gefunden, sondern auch gesehen, daß der größte Teil der Mitglieder mittelmäßige verirrte Leute sind, die selbst nicht wissen, wessen Zweck sie haben sollen, daß man mit Eidschwüren und Pflichten spielt und Geld erpreßt, ohne einmal irgendwo zu wissen, was die Freymaurerei ist, und was sie leisten soll und kann. (Was ich nun sagen werde, das vertraue ich Ihrer treuen Verschwiegenheit.)

Nun fing ich an auf eine Reform (eine stille Reform) dieses Illuminatenorden zu studieren. Ich geriet an edle Männer, die eben den Wunsch hegten, mir auch schon vorgearbeitet hatten. Wir teilten uns unsre Ideen mit, und daraus entstand ein Gebäude, welches, so Gott will, der guten Nachwelt Schutz und Glück gewähren soll. Noch nicht zu seiner Höhe, aber mit sichern Schritten fortrückend. Eine große Anstalt, für die ganze Menschheit und für das Christentum höchst interessant, gegründet auf die Erfahrungen aller ältern Anstalten solcher Art, auf echtes Christentum, auf manche überlieferte Kenntnis und auf die Resultate der Nachforschungen großer menschenliebender Männer, die unserm Bunde beigetreten sind; und hier folgt eine allgemeine Skizze davon.

Wir sammlen in der Stille die besten unter den Freymaurern, und andern Menschen. Warum aber eben unter Freymaurern? Weil diese Männer suchen, folglich Bedürfnis haben, und auch schon der so nöthige esprit de Corps unter ihnen ist. Daraus formen wir eine geheime Freymaurerey! [...]

Dies vorausgeschickt, frägt sich: Was soll denn der hohe Zweck seyn, den man dieser Freymaurerei giebt? Ich sage das Bedürfnis der Welt ist jetzt ohngefähr dreyfach:

1. Die Religion Christi ist durch Eigennutz und Grübeleyen so verunstaltet, daß ein Theil der Menschen, welcher an diese Menschensatzungen nicht glauben kann, welche man ihm für das Wesen der Religion aufdringt, eben dadurch zur Freymaurerei geführt wird, und der andre Theil, der doch etwas Besseres ahndet, um die Sehnsucht des Herzens nach Gott zu befriedigen, zu einer Art Schwärmerey geleitet wird, wovon nachher Betrüger Misbrauch machen.

2. Die Sittlichkeit und Rechtschaffenheit hat abgenommen, weil unsre Staatsverfassungen so eingerichtet sind, daß jede unedle Leidenschaft gereizt wird, weil man, um in der Welt emporzukommen, sich besser dabey steht, schlecht zu handeln, weil

das Laster aller Orten die Oberhand hat, und der Reiz zum Bösen also sehr groß, der größte Theil der Menschen sehr sinnlich ist, wenige aber Geistes-Erhöhung genug haben, um das wahre innere und äußere Interesse gut zu seyn lebhaft genug fühlen, die Tugend um ihrer selbst willen lieben und den äußern Glanz aufopfern zu können. [...]

Warum haben die abscheuligsten aller Menschen, die Jesuiten, alles aus den Menschen zu machen verstanden, sie mit Enthusiasmus für Thorheiten und Bosheiten erfüllen können, so erfüllen können, daß der Klügste wie der Dümmste ihnen zu Gebote stand, das Leben für sie und sich zu allem gebrauchen ließ? Warum hat die römische Kirche die lächerlichsten Lehren der halben Welt so aufdringen können, daß die Leute lieber das Leben als diesen catholischen Glauben verleugneten? Wenn das angeht, warum sollte man denn nicht die einzig glücklich, ruhig, selig und weise machenden Religion und Tugend diesselbe Übergewicht verschaffen, unsere Leute mit Enthusiasmus dafür erfüllen können? Ja man kann das, nur muß man sich (da nun einmal der Mensch sinnlich ist und der nackten Wahrheit nicht so gern huldigt als der geputzten Thorheit) sich eben so feiner Mittel bedienen, ihm Religion und Weisheit reizend zu machen. [...]

X. Was die Religion betrifft, so muß man einen vorher noch nie gefundenen Gesichtspunkt aufsuchen, aus dem betrachtet die Lehre Christi jedermann so interessant, so majestätisch und göttlich vorkommen muß, daß der Freygeist sich schäme, gegen solch eine Lehre aufgetreten zu seyn, daß der Pfaffe sich schäme, eine solche Lehre verunstaltet zu haben. Diesen Gesichtspunkt muß man aus der disciplina arcani nehmen, welches eigentlich die wahre Freymaurerey ist, welche bis itzt in weniger Leuten Händen war. Diese muß stufenweise entwickelt und denen Empfänglichern die Geheimnisse erklärt werden.

Dies Werk nun, wovon ich mir hier eine höchst unvollkommene Skizze geliefert habe, ist würklich in vollem Gange. Und wenn noch etwas für die Welt zu tun ist, so muß es auf diese Art geschehen, und das Reich der Wahrheit und Freyheit, das ewige Reich herbeygeführt werden [...]

Dieser Brief von Philo-Knigge an Lavater beweist, dass Knigge bis zum 3. Februar 1783 der Meinung war, der Illuminatenorden sei ein theistischer Freimaurerorden. Die verborgenen Oberen der Illuminaten waren jedoch gar keine Freimaurer, sondern eine Philosophengesellschaft, die die Freimaurerei dazu benutzten, um aufgeklärte Menschen zu finden und um die Aufklärungsidee schneller voranzubringen.

24. Brief des Spartacus-Weishaupt an unbekannt, aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Spartacus an [Cato?]

Die eine Copie behalte ich auch, bis sie mir eine bessere schicken. Die Abteilung in A, B und C ist von Mahomet [Goethes früherer Schwager Schlosser], und ist nun von dem Grad nichts weiter übrig als die Einweihung eines Decanus, die auch noch nebst Philos Original-Cahier folgen wird. Ich wünsche, daß alle Ceremonien, die wirklich einfältig und unbedeutend sind, hinwegbleiben, und dieser Grad außer den vorher aufzulösenden Fragen, der Anrede und dem Unterricht im scientivischen nichts weiter enthalte; auch die Kleidung ist einfältig: wieviel Geld geht dabey verloren! Ich bin der Meynung, daß die Priester außer einem kleinen roten Kreuz auf der linken Seite des Rocks nichts tragen sollen: oder höchstens ein kurzes bis an die Hüft reichendes weißes Scapulier oder Brustfleck unter dem Rock, auf welchem das rote Kreuz angebracht ist. Der Decanus unterscheidet sich durch ein größeres Kreuz, oder trägt solches ganz allein.

Philo [Knigge] steckt voll solcher Narrheiten, welche seinen kleinen Geist verraten. [...]

Wenn Philo sich selbst wieder, wie vordem, an mich wendet und sein Unrecht erkennt, so werde ich mit ihm wieder der Alte seyn, aber suchen werde ich ihn auf keine Art: ich muß ihm beweisen, daß er mir nicht wesentlich ist; daß er dadurch, daß er beym Orden ist, nicht mir sondern der Menschheit dient: daß ich nichts von ihm habe, ich auch durch ihn um nichts klüger geworden bin: und daß er durch seinen Umgang und Correspondenz mit mir keinen Schaden gehabt [hat]. Man muß seine ihm und uns so schädliche Eitelkeit nicht ernähren: eben weil er gebeten seyn will, muß man ihn nicht bitten; ich am allerwenigsten, denn mich hat er schlecht behandelt, doch nicht so schlecht als A. und Mahomet. [...] Mit dem allem werde ich ihm das Zeugnis allzeit geben, daß er durch Anwerbung wichtiger Leute um den Illuminatenorden große Verdienste hat: aber außer dem hat er mir wenig genützt: hat mir oft manches verdorben, die Einheit meines Planes durch elende Einschaltungen von unbedeutenden Graden stark verdorben: ich hab ihm gewiß lang nachgegeben, aber nunmehro macht er es zu arg. [...]

den 7. Februar 1783.

Philo-Knigge an Spartacus-Weishaupt

Kassel, den 25. Februar 1783 bis zum 26. März [und] 31. [März 1783]

Eine ganz unvorhergesehene Begebenheit bewegt mich, Ihnen diesen Brief zu schicken. Lesen Sie ihn ohne Leidenschaft, so viel [als] möglich kalt und unparteiisch. Ich bekenne es, daß ich noch gestern [gemeint ist der 24. Februar 1783] - ehe ich Euer Wohlgeborn Brief bekam - nicht glaubte, daß wir je wieder an einander schreiben würden; auch bin ich sehr fest entschlossen, nur ihre Antwort auf diese Zeilen abzuwarten, und wenn dieselbe wiederum in dem Ton ist, den Sie seit einiger Zeit gegen mich annehmen, so wird mich nichts in der Welt abhalten, alle Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben und jedes Band unter uns zu zerreißen. Sehen Sie dies nicht als eine lächerliche Drohung an! [...] Nun zur Sache! Wenn ich Sie jetzt spräche, so könnte ich Ihnen documentieren, daß erst seit gestern abend mein größerer Plan zur Reife gekommen ist. Hören Sie also. Seit der Zeit, daß ich die Provinzen abgegeben habe, habe ich ununterbrochen durch Arbeit, Briefwechsel und Gespräche an großen Dingen gearbeitet, und seit 8 Tagen habe ich hier geheime Conferenzen mit dem P[rinz] C[arl] von H[essen-Kassel] und andern Männern. Dies alles zusammen genommen setzt mich in den Stand:

a) Die ganze echte Geschichte von der Entstehung der Freimaurerei und Rosenkreuzerei zu besitzen und in die höhern Mysterien zu legen, wenn Sie mich so behandeln, wie ich es zu verdienen glaube.

b) Dem Illuminatenorden Natur-Geheimnisse mitteilen zu lassen, die erstaunlich und einträglich sind (obgleich keine Wunder).

c) Die ganze stricte Observanz nicht mit uns zu vereinigen, sondern uns unterwürfig zu machen. [...]

f) Eine mächtige Partei gegen Jesuiten.

g) Eine eben so feste Anstalt gegen die deutsche R[osenkreuzer], die uns täglich gefährlicher werden, zu schaffen.

Braunschweig, den 10. März [1783]

Bisher hat mein Brief unvollendet da gelegen. Der H[erzog] F[erdinend] von B[raunschweig] hat mich hieher berufen, um mit mir [Knigge] manche Gegenstände zu reden. - Davon ein andermal mehr. Jetzt zu der vorigen Sache! Ich wiederhole, was ich gesagt habe. Und hier sind meine Bedingungen, ganz kurz und ohne Umschweife: Wenn

Sie mir trauen, so bleibt vorerst das ganze Geschäft unter uns beiden; Sie widerrufen dann diejenigen Schmähungen, mit welchen Sie gegen Andere einen Mann befleckt haben, der das nicht um Sie verdient hat; und ich bin von dem Augenblicke an um der Sachen willen nicht nur fest an den Illuminatenorden gebunden, sondern verspreche und gewähre demselben eine Macht, die Sie nicht einmal ahnden.

Trauen Sie mir nicht, so hört von dem Augenblicke an alle Verbindung unter uns auf, ich errichte alsdenn ein festeres Bündnis, und - doch keine Drohungen! - denken Sie allem reiflich nach.

Der obige Brief des Freiherrn von Knigge an Weishaupt beweist, dass er inzwischen, wie er selber schreibt „durch „geheime Conferenzen mit dem P[rinz] C[arl] von H[essen-Kassel] und anderen Männern“ weitere Informationen über die wahre Philosophie der verborgenen Oberen der höheren Illuminaten erhalten hatte. Ich bin sogar überzeugt, dass er bereits zu diesem Zeitpunkt von Prinz Carl von Hessen-Kassel und von Herzog Ferdinand von Braunschweig überredet wurde, den Illuminatenorden auszuspionieren. Die Drohungen Knigges gegen Weishaupt sind im Grunde lächerlich und ein eindeutiges Indiz, dass er bereits gegen Weishaupt arbeitete.

4. Brief des Philo-Knigge, aus >Nachtrag von weiteren Originalschriften ...<

Nentershausen, den 26. [März 1783]

Bester Cato [Zwackh]!

Eine fünfwöchige eilige Reise nach Braunschweig hat mich abgehalten auf ihre liebe, schätzbare Zuschrift zu antworten. Gestern erst bin ich wiedergekommen. - Ich habe große Aussichten für den Illuminatenorden, und dies hat mich bewogen, auf einmal alle Beleidigungen zu vergessen, und mit heutiger Post an Spartacus zu schreiben. Weit entfernt, kindische Empfindlichkeit zu zeigen, ist mein Herz augenblicklich wieder bereit, dem seinigen entgegen zu kommen. Er soll mich nicht um Verzeihung bitten: Er soll sein Unrecht nicht bekennen, sondern erkennen. [...]

Den 27sten. Soeben, da ich diesen Brief schließen will, bekomme ich durch einen meiner ehemaligen Untergebenen einen höchst beleidigenden Verhaltungs-Befehl von Spartacus. - Will der Mann mich denn durchaus zum Feinde haben? - Dann soll er noch nie einen solchen Feind gehabt haben. An diesem allen ist Minos' [Freiherr von Ditfurths] unkluger Eifer gegen die stricte Observanz Schuld. - O Gott! man zwinge mich nicht gegen meine Grundsätze zu handeln, in einem Illuminatenorden, den wir gemeinschaftlich geschaffen haben, mir solche jesuitische Befehle von meinen eigenen Leuten geben zu lassen! Noch kämpft mein Herz. - Nur aus Freundschaft, aus zärtlicher inniger Liebe und Freundschaft zu Ihnen, meine geliebtesten, teuersten Brüder! will ich noch gegen niemand öffentlich reden. Aber wenn Spartacus zwischen heute und den 26sten April nicht alles gut macht - dann stehe ich für nichts. [...]

Spartacus-Weishaupt an [Marius-Hertel?]

[..] Cromwell [Dobel] schreibt ein wichtiges maurerisches Product ab, das ich von B[ode] erhalten [habe]. Ich gebe ihnen die Copie zu ihrem Archiv, sobald sie fertig ist.

Mahomet [Schlosser] macht mir viele[n] Verdruß, auf diese Art schreibt er an alle Orte hin, um mich außer credit zu bringen. Er und Philo, die nun eins sind, wollen durchaus einen Congress haben, bey dem sie alles zu verwirren gedenken. Da aber Niemand so müßig ist, als diese beyde, so kann Niemand dabei erscheinen, und das Project hebt sich von selbst. [...]

Eph[esus], den 4. September 1783.

Philo-Knigge an Cato-Zwackh

31. März 1783

Aus Unordnung der Posten ist mir mein Paket an Sie wiederum zurückgeschickt worden, weil ich es nur bis Schmalkalden frankiert hatte, das gibt mir Zeit Ihnen und den sämtlichen Areopagiten folgendes vorzutragen:

[...] wenn z. B. ein lebhafter unruhiger Kopf, der allerley Zeug untereinander gelesen hätte, mit diesem Plunder ausstaffiert in einem Lande, wo man sehr weit in der Aufklärung zurück wäre, sich so hoch stehen[d] fühlte, daß er sich zum Reformator aufwürfe; wenn dieser nun ein System zusammenflickte, woraus hie und da ein Funken von lichtvoller obgleich geborgter Größe hervorleuchtete, wenn er den Jesuiten die Künste ablernte, gutwillige, zu allem Edlen bereitwillige Menschen für das scheinbare System mit Enthusiasmus zu erfüllen, wenn das ihm um so leichter in einem Land gelänge, wo das Bedürfnis so groß, der Drang nach Aufklärung und Freyheit so lebhaft und die Kenntnisse der Literatur so geringe wären, daß dieser Mann die herzliche Freude hätte, alle seine Aufsätze, worin vielleicht nicht ein Wort seyn wäre, für eigenes Fabrikat geltend zu machen [...]

Oder wenn ein anderer mit gutem Talente und warmem Herzen, aber mit einem unbezwinglichen Hochmuth, mit gänzlichem Mangel an Weltkenntnis ein solches Werk anfinge; wenn er schwankend in seinen Grundsätzen, seine Mitarbeiter übel wählte, bald diesen Mann für einen Engel, bald denselben für einen Teufel, einen schiefen Kopf für ein Wissen-Genie, einen Sokrates für reif zum Tollhaus hielte [191]:

Ja, dann würde ich es für Pflicht halten, eine dergleichen Anstalt zu zerstören, sollte mir es auch das Leben kosten, und jenen Schurken und diesen Herren öffentlich an den Pranger zu stellen, um manchen redlichen Mann vor Thorheit und Gefahr zu retten! [...] Aemilius [Bode] ist voll Eifer für den [Illuminaten-] Orden, fest entschlossen, alles insgeheime so zu lenken, daß wir die stricte Observanz in unsere Gewalt bekommen, ohne daß sie es selbst gewahr wird. Er hat in meine Hände sehr wichtige geheime Nachrichten über die Entstehung der Freymauerei und Rosenkreuzerei gelegt, will diese dem Orden schenken, sich in seinem 54sten Jahre gänzlich von uns leiten lassen und die Ausbreitung in Jonien übernehmen, wozu er den herrlichsten Grund gelegt hat, (wie ich nachher und noch künftig erzählen werde).[192] Als ich diese freudige Nachricht melde, bekomme ich auf einmal einen von Spartacus durch meinen eigenen Recepten-Hierotheus mir insinuierten Befehl:

Die Obern verlangten nichts zu wissen, verlangten keine Gewalt über andere Systeme, ich soll den Aemilius weder weiter befördern, noch ihm Papiere geben, und in Obersachsen verlange man keine Etablissements zu haben.

Gott erhalte unseren würdigen General [Spartacus] bis zu den spätesten Zeiten bey gesunder Vernunft. Es muß ein Irrtum mit diesem Befehl ergangen seyn. [193] [...]

---

[191] Eine uralte Polemik, die Knigge gegen die atheistische Naturphilosophie gebraucht.

[192] Über Bode besaß Knigge demnach (zumindest anfänglich) ebenfalls eine unrichtige Meinung, denn Bode war auch ein atheistischer Naturphilosoph, der auf die Doppelbödigkeit und Scheinheiligkeit des Christentums mit Verachtung herabsah.

[193] Für diese Anweisung Weishaupts an Knigge gibt es eine logische und sehr plausible Erklärung: Weishaupt wollte die beiden „Acquisitionen“ - Bode und Goethe - vor Knigge schützen, der sich in seinen Briefen als überzeugter Theist selber verraten hatte und daher von dem Ordensgeneral Spartacus-Weishaupt mit Misstrauen und äußerster Vorsicht behandelt wurde. Philo-Knigge hatte ja deswegen bereits seine Stellung als Areopagit eingebüßt. Weishaupt versuchte offensichtlich

Spartacus-Weishaupt an [Marius-Hertel?]

[...] Wegen der traurigen Lage des Illuminatenordens schreibe ich noch heute an Diomedes [Costanzo] selbst; aber da ich noch Hausangelegenheiten zu besorgen habe, so kann der Brief heut nicht mehr auf die Post kommen. Das sind die traurigen Folgen, wenn man sich zu sicher und zu stark glaubt, alles zu laut und offenbar treibt, dadurch andere gegen sich erbittert, Klugheit bey Seiten setzt, zu frühezeitig cabaliert, eigennützige herrschsüchtige Absichten blicken läßt, kaltblütige Ratschläge bey Seiten setzt und seine eigene zweckmäßige Bildung und Vervollkommnung vernachläßiget. Leute, lernt! ihr habt ein solches System zu leicht auf die Schultern genommen: ihr wollt den Zweck, und vernachlässigt die Mittel. Meine übrige Meynung schreibe ich morgen an Diomedes [Costanzo] [...]

Eph[esus], den 12. Dezember 1783.

Nachsatz: Ich wünschte mit ihnen mündlich zu sprechen, um die Quellen von unserm Illuminatenordens-Verfall aufzudecken. Schriften werden gar gerne mißbraucht: und ohne in Personalien hineinzugehen läßt sich diese Sache nicht entwickeln. Wenn sie klug sind, verstehen sie mich ohnehin.

Freiherr von Knigge glaubte anfangs, die unsichtbaren Oberen der höheren Illuminaten seien Reform-Theisten. In Wirklichkeit waren Weishaupt, von Zwackh, von Ditfurth, Johann Joachim Christoph Bode und Wolfgang von Goethe atheistische Naturphilosophen, sprich Peripatetiker und Stoiker. Als Knigge seinen Irrtum gewahr wird, spätestens durch die Rede des Freiherrn von Ditfurth auf dem Konvent von Wilhelmsbad, lässt ihm sein Gewissen keine Ruhe mehr. Im Brief an Lavater vom 3. Februar 1783 berichtet er diesem, daß er den Plan habe *„auf eine Reform (eine stille Reform) dieses Illuminatenordens“*. Er *„geriet an edle Männer [damit kann er nur Lavater und Schlosser meinen], die eben den Wunsch hegten“*. Mit anderen Worten, Freiherr von Knigge wollte mit noch einigen anderen theistischen Freimaurern die atheistische Führung des Illuminatenordens absetzen und den progressiven Orden in einen konservativen umwandeln, der *„für die ganze Menschheit und für das Christentum höchst interessant“* wäre, *„gegründet auf die Erfahrungen aller älteren Anstalten solcher Art* [und] *auf echtes Christentum“*. Er beriet sich deswegen unzweifelhaft im Februar 1783 mit dem Prinz Carl von Hessen-Kassel und im März mit Herzog Ferdinand von Braunschweig. In seinen Briefen an Zwackh und Weishaupt teilte Knigge diesen unverhohlen mit, daß er mit der Führungsspitze der Strikten Observanz konferiert habe. Er verlangt ultimativ, bis zum 26sten April 1783, wieder in die Führungsspitze des Illuminatenordens aufgenommen zu werden oder er würde das Äußerste wagen, auch wenn es ihn das Leben kosten sollte, nämlich die verborgenen wahren Absichten der Oberen an deren politische Feinde, an die weltlichen Machthaber und an die Rosenkreuzer, zu verraten. Weishaupt wusste genau, dass Knigge, wenn er wieder in die Führungsspitze aufgenommen wäre, den Illuminatenorden aus ideologischen Gründen spalten oder ihm die Führung aus der Hand nehmen würde.

Noch im September 1783 fürchtete Weishaupt, dass es Philo-Knigge und Mahomet-Schlosser, *„die nun eins sind“*, gelingen könnte einen Illuminaten-Kongress einzuberufen, *„bei dem sie alles zu verwirren gedenken“*. Hier wird das volle Ausmaß der Spannungen zwischen Weishaupt und Knigge deutlich. Knigge wollte mit Hilfe des Illuminatenordens das Pfaffentum und die beiden großen Kirchen in Deutschland

und mit Erfolg, Knigge von den Weimarer Illuminaten fern zu halten.

reformieren, während die materialistischen Stoiker im Illuminatenorden das Christentum längst hinter sich gelassen hatten und propagierten, dass die Menschheit keinen Jenseitsglauben brauche, sondern einzig und allein die peripatetisch-aristotelische und stoische Lebensphilosphie, um auf dieser Welt ein glückliches Leben führen zu können. Gerade der Glaube an ein Leben nach dem Tode wäre das Grundübel, warum die Menschen auf der Erde nicht glücklich werden könnten, weil sie in der Hoffnung auf ein jenseitiges Leben das diesseitige Leben vernachlässigen.

Daher schrieb Goethe in der Illuminaten-Erzählung >Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande< im Vorwort des dritten Bändchens[194]: *„Eben* [die] *Hoffnung eines immerwährenden Daseyns nimmt uns das Erheben aller unsrer Kräfte zum Ziel unendlicher Vollkommenheit in diesem Leben, dessen Werth wir durch erhabnere, nur tugendhafte Thaten schätzen sollten! Was wähnt der versäumt zu haben, der noch einen endlosen Zeitraum von Daseyn vor sich hat, gegen den Jahrtausende in Nichts verschwinden! Wahrlich, der Mensch verdient mit tiefster Verachtung begegnet zu werden, der zuerst, im Gefühl seiner eignen Nichtswürdigkeit, den Urborn alles Seyns und Vergehens, den auch der Weiseste nur in Unermeßlichkeit mit sprachlosem Schauder anstaunt, für ein gegen eine Ewigkeit in Nichts verschwindendes Leben, zum ewiglohnenden verstandlosen oder ewig strafenden Ungeheuer hinabwürdigt! O dies wäre ein alle menschliche Vernunft und Verstand vertilgender, in der Stunde des fieberhaftesten Paroxismus' geborner Gedanke, der, nur durch unbegreiflichen Unsinn sanktioniert, die Menschheit um ihre edelste Freiheit, die der Vernunft bestahl! [...] Noch einmal wiederhole ich: Es ist keine lohnende, keine strafende Ewigkeit. Schon in der Gegenwart Leben strömt Lohn im Wachstum zu höherer Tugend, und Strafe im Stillstand auf dem Wege des Fortschreitens der erhabenen Geisteskräfte.“*

Freiherr von Knigge gelang es nicht, die Führungsspitze des Illluminatenordens handstreichartig abzusetzen und aus der atheistischen Führung eine theistische zu machen. Damit war die Zerschlagung des Illuminatenordens das letzte Mittel für die Aristokratie, um die Gefahr, die für sie von diesem philosophischen Freimauererorden ausging, zu beseitigen. Philo-Knigge trat am 1. Juli 1785 aus dem Illuminatenorden aus. Siehe dazu Daniel W. Wilson, >Geheimräte gegen Geheimbünde<, der die betreffende Korrespondenz aus der sogenannten „Schwedenkiste“ über diesen Vorgang auswerten konnte.

Sofort nach seinem Austritt aus dem Illuminatenorden trat Knigge in eine theistische Heidelberger Freimaurerloge ein. Außerdem komponierte er für die katholischen Ordensbrüder der Heidelberger Dominikanerkirche mehrere Messen. Weiterhin las er in einer protestantischen Kirche sechs „Aufklärungspredigten“ gegen Despotismus, gegen Dummheit, gegen Aberglauben, gegen Ungerechtigkeit, gegen Untreue und gegen Müßiggang und, da sie angeblich erfolgreich waren, las er noch sechs weitere Predigten über Demut, Sanftmut, Seelenfrieden, Gebet, Wohltätigkeit und Toleranz.

In dem Buch >Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiß in der redlichsten Absicht zum Drucke befördert von seinem Freunde<, zweyte, vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, 1795, wird eine öffentliche Erklärung des Freiherrn von Knigge auf seinen Wahrheitsgehalt untersucht. Dieses Buch ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kein Werk Knigges, sondern im

[194] Goethe zugeschrieben und herausgegeben von L. Baus.

Gegenteil das Propagandawerk eines Illuminaten, der Knigge damit zu schaden versucht, indem er ihn vor der konservativen Partei unglaubwürdig macht.

Knigge erklärte über sich selber in einem öffentlichen Schreiben: *„Ich [Philo-Knigge] bin eine von diesen Personen, die bey der Illuminaten-Verfolgung weder die Achtung des Publikums, noch bürgerliche Vortheile eingebüßt haben. Allein bey mir tritt noch der jenen Unbolden so erwünschte Umstand ein, daß es ihnen gegen mich nie an Bundesgenossen fehlen kann, indem ich seit einer langen Reihe von Jahren sehr freymüthig und kühn gegen alle Arten von Vorurtheilen, Narrheiten und Schurkereyen in meinen Schriften mich herausgelassen, die Geheimnisse des Pinsel-Ordens enthüllt, und dadurch, wie sich das erwarten ließ, viele sehr ansehnliche Brüderschaften eben nicht zu meiner Canonisation gestimmt habe. Jetzt verstecken sich die Blindschleichen, gemeinschaftlich mit Jenen, hinter einen verstellten Eifer für das gemeine Wohl, und schimpfen, um so unverschämter, da sie wohl wissen, daß theils meine Grundsäzze, theils die Verordnungen meiner Landes-Obrigkeit, mich ausser Stand sezzen, die Werke der Finsternis dieser Bande öffentlich gedruckt der Welt vorzulegen.“*[195]

Der anonyme Verfasser des Buches >Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers [Philo] ...< führt dazu polemisch aus: *„Nach der Schilderung, die er [Philo-Knigge] hier von sich macht, ist der arme, vortrefliche Mann recht sehr zu bedauren, wenn er auf der Kapelle der unparteyischen Untersuchung nicht Probe hält. Ich [der anonyme Verfasser des Buches] habe mich lange Zeit im Hannoverischen aufgehalten, und alles was ich da beobachtet, zeugt von einer wahrhaft aufgeklärten, milden und gerechten, und auf das Glück und die Zufriedenheit der Unterthanen väterlich bedachten Landesregierung. Ist Philos Versicherung gegründet, daß er durch Verordnungen dieser Obrigkeit gehindert werde, die Werke der Finsterniß einer bösen Bande [gemeint ist: der Illuminaten-Orden] öffentlich gedruckt der Welt vorzulegen; so würden solche Verordnungen nicht nur den günstigen Vorurtheilen, die man in Deutschland von der Hannoverschen Regierung, als einer sehr aufgeklärten Regierung hat, sehr widersprechen, sondern auch von einem sonderbaren Despotismus zeugen, wodurch ein ehrlicher Mann gehindert wird zu sagen, was sowohl zu seiner eigenen Vertheidigung, als zur Belehrung des Publicums nöthig ist. Mir sind diese Verordnungen, die sehr seltsam seyn müssen, gänzlich unbekannt, und eben dieser Seltsamkeit wegen kann ich ihre Existenz nicht glauben, so sehr auch Philo sich als ein Mann preiset, dem es, wie er im folgenden sagt: „um Wahrheit ohne Partheygeist und Interesse zu thun sey“. - Ich habe aber bey dieser Erklärung Philos noch einiges zu erinnern. Es ist wahr, er hat seit mehrern Jahren, wie er sagt, freymütig und kühn, oder wie andre Leute es nennen mögen, keck und unverschämt geschrieben, hat Fürsten und Höfe, Landesregierungen, Minister, Adel und Geistliche, kurz Leute aus allen Klassen in seinen zahlreichen Romanen und übrigen Schriftgen heruntergerissen und durchgezogen. Ob es gerade Vorurtheile, Narrheiten und Schurkereyen gewesen, über welche er sich herausgelassen, mögen andere beurtheilen. Was ein Illuminat [wie der anonyme Verfasser dieses Buches] dafür hält, ist solches nicht immer nach den Begriffen anderer: denn nach den Grundsäzzen der Illuminaten und der mit ihnen fraternisirten Jacobiner gehört auch die Religion zu den Vorurtheilen, der Unterschied der Stände zu den Narrheiten, Königthum und Fürstenwürde ist Schurkerey; ja noch mehr, es ist Verbrechen gegen die Menschheit. Genug jene freymüthigen und kühnen Herauslassungen können ihm wohl natürlich keine Freunde gemacht haben. Wer unter den „Blindschleichen“ und*

[195] Fußnote Hrsg.: Knigge hatte mit Sicherheit klare Anweisung von seiner „Landesobrigkeit“, keine Illuminaten-Schriften zu veröffentlichen.

dem „Pinsel-Orden“ zu verstehen sey, dessen Geheimnisse er [Philo-Knigge] enthüllt haben will, und ob es von ihm als Pater Aloys Mayer, oder sonst geschehen sey, erklärt er nicht. Existirt wirklich solch ein Pinsel-Orden und ist solche Enthüllung desselben von ihm geschehen; so kann es auch seyn, daß derselbe dem Kerzenträger [dem Theisten] Philo nicht hold seyn könne. Ich verstehe es nicht, kann auch bey der Unbestimmtheit seiner Erklärungen nichts darüber sagen. Eben so wenig weiß ich, ob diejenigen, welche den Illuminaten-Orden, und in demselben den Philo anklagen, zu jenen über ihn Mißvergnügten, oder zu diesen auch mit ihm unzufriedenen Gliedern des Pinsel-Ordens gehören. So viel aber glaube ich behaupten zu können, daß von allen verständigen und gerechten Leuten immer auf das: Non quis, sed quid! gesehen werde. Da dieses dem klugen und erfahrnen Philo nicht fremd seyn konnte, so hätte er, anstatt sich Mühe zu geben, die Personen verdächtig zu machen, welche den Illuminaten und ihm solche Vorwürfe machen, sich eigentlich an die von ihnen vorgebrachten Sachen halten und die Vorwürfe widerlegen müssen, wenn er kann; sonst gibt er nur Blößen und zeigt, daß die Mähre, auf der er reutet, verlahmt und hinkend ist. So dünckt mich auch, daß der weise Philo nicht mit so viel Schimpfwörtern hätte um sich werfen, nicht von Buben, Blindschleichen, Bösewichten, Pinselorden und Elenden hätte reden sollen. Verdienen dieses Leute, welche außerdem, was ihnen die Besorgniß für allgemeine Ruhe und Sicherheit eingeben kann, vielleicht auch die menschenfreundliche Absicht haben mögen, dem dumpfen Gemurmel über die Illuminaten und Philo, dadurch daß sie die Sachen zur beliebten und von allen Freunden der Aufklärung gepriesenen Publicität bringen, ein Ende zu machen, und den Illuminaten und unserm Philo selbst Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen?“

Philo-Knigge wurde sowohl von den Illuminaten, die im ihm einen Verräter sahen, wie auch von den Ultrakonservativen, die in ihm fälschlicherweise einen heimlichen Illuminaten vermuteten, angegriffen. Er hatte sich als überzeugter Reform-Theist mit seiner scharfen und offenen Kritik an der Kirche und an den unmoralischen, egoistischen Machthabern seiner Zeit zwischen alle Stühle gesetzt und bekam Hiebe von den Progressiven wie von den Konservativen.

Eidesstattliche Erklärung des Joannes Sulpicius Cosandey[196]

[...] Die Freymauerei ist bloss die Hülle und der Deckmantel der Gesellschaft der Illuminaten. Sie wird von dieser dirigirt, getäuscht und missbraucht.

Der Grad der Minervalen ist in der Illumination der unterste, folglich der unschuldigte. Er hat den Schein einer gelehrten Gesellschaft, ist aber in der Tat eine Vorbereitungsschule für die Illumination. Tauget der Minerval hiezu nicht, so wird er bloss in die Loge oder Freymaurerei, worin er keine Aufschlüsse bekommt, befördert. Alle Illuminaten sind zugleich Freymauerer; nicht aber alle Freymauerer sind Illuminaten. Deswegen sagen sie: multi vocati et panei electi. [...]

Ist er [der Minerval] hinlänglich gefesselt, geprüft und vorbereitet, so wird er in die Illumination befördert. Hier lernt er das eigentliche System des Ordens etwas mehr kennen. Doch geschieht dieses wieder sehr langsam und mit möglichster Behutsamkeit.

[196] Fußnote Hrsg.: In Leopold Engel, >Geschichte des Illuminaten-Ordens<, Berlin 1906, S. 291.

Hier lernt er mehrere [weitere] Mitglieder und Unterobere kennen, doch sind die erlauchten Obern immer für ihn unsichtbar.

Zu dieser Beförderung muss er, nach ihrer Sprache zu reden, die Religions-Vorurtheile abgelegt haben, oder ihnen dieselben abgelegt [zu] haben scheinen, denn kein Religionär [im Sinne von: kein Religiöser] (es ist ihr Ausdruck) wird in die höhern Grade aufgenommen.

Die erlauchten Obern sind es, die durch alle Grade den Ton angeben. Ihre Befehle, ihre Maximen, ihre Meinungen und ihre Lehren machen überall die Seele, die Vorschrift, den Geist und alle Triebfeder des Instituts aus . [...]

Religion, Vaterlands- und Fürstenliebe müssen sie ihrem Plan gemäss untergraben, weil doch Religion, Vaterland und Fürstenliebe die Menschen für einzelne Staaten allzusehr eingenommen und von dem „weit aussehenden Gesichtspunkt der Illuminaten" (alles ihre Sprache) abgeführt werden.

Unter andern Absichten suchen sie ein Sittenregiment einzuführen, welches sie in jedem Lande in ihrer Gewalt hätten. [...] dadurch würden sie den Fürsten (nach ihrer Sprache) durch eine geheiligte Legion ihrer getreuen Anänger umringen, fesseln und nach Willkühr beherrschen. Durch ein solches Sittenregiment, auch Sitten-Comission (oder Fiscat genannt) würde diese Gesellschaft die fürchterlichsten Despoten der vier Welttheile und die Regenten verächtliche, unmächtige Phantome und gekrönte Sklaven derselben [der Illuminaten] werden.

München, den 3ten April 1785

J. S. Cosandey, Priester und Professor bey der Herzoglichen Marianischen Landesakademie.

Eidesstattliche Erklärung des Vitus Renner[197]

[...] Es ist der Orden der Illuminaten wohl von der Freymauerei zu unterscheiden. Ein Unterschied welcher nicht einmal von Minervalen (denn so heissen die Neueingeweihten, oder die vom ersten Grad des Ordens) am allerwenigsten aber, von blossen Freymaurern bemerkt werden dürfte. Mir selbst blieb er immer eine versteckte Speise, bis man endlich nach einer langen Prüfung, für gut befunden hat, mich zu einem höheren Grad zu erheben, und aus mir einen Illuminaten Minoram (in dem zweiten Grad fängt man erst an Illuminat zu heissen) und endlich gar zu einer kleinen Obrigkeit zu machen. [...]

Die Freymauerei ist also der Deckmantel des feinen Systems, nämlich des erlauchten Ordens. [...]

Die übrigen Geschäfte der Versammlung bestehen neben wenigen Ceremonien in Vorlesung der Ordensstatuten, wenigen Stellen aus einem alten [antiken] Philosophen und einer Rede, welche von den Mitgliedern wechselweise verfertigt werden muss, und von verschiedenen Stoffen sein kann. Und da man überhaupt die Religionäirs nicht liebt, so erwirbt sich ein Mitglied vile Ehre, ja selbst Ruhm eines aufgeklärten Kopfes, wenn seine Rede etwas frey abgefasst ist, obschon der Obere im Beysein anderer hinwieder, schwachen und unzuverlässigen Köpfen eine Miene einer kleinen Unzufriedenheit machen muss. Bei solcher Gelegenheit brauchten die Obern alle Vorsicht. [...]

Um diesen Verdacht [den des Atheismus] zu vermeiden, stellte man reichentliche

[197] Fußnote Hrsg.: In Leopold Engel, >Geschichte des Illuminaten-Ordens<, Berlin 1906, S. 296.

[im Sinne von: zahlreiche] Zusammenkünfte an, wobei die Mitglieder frey von Ceremonien und Zwange über jeden Gegenstand disputieren dürften. Bei dieser Gelegenheit wussten die Obern und andere, welche der Geist des Ordens einsogen, die Religions-Vorurtheile so lange lächerlich darzustellen (denn alles heist Vorurtheil, was ihrem Zwecke zuwider ist) und durch Scheingründe die Grundsätze des Ordens so anzüglich zu machen, bis gleichwohl der Schüchterne durch das Beispiel vieler anderer aufgefrischt, von Schlacken [der] Religions-Vorurtheilen gereiniget und mit ihren Grundsätzen beseelt, den andern Brüdern vollkommen gleich geworden ist. – Gelingt es bei Einigen nicht, so sind sie für den Orden verloren. [...]

München, den 9ten April 1785

Vitus Renner, Priester und Professor in der Herzogl. Marianischen Hausakademie.

Das Buch von Benedikt Stattler

Ein weiterer Gegner der Illuminaten, Benedikt Stattler, veröffentlichte im Jahr 1787 sogar ein ganzes Buch über den Begründer des Illuminatenordens mit Titel:

Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Baiern …

[...] Dieser Weishaupt war in seinen Kinderjahren von unseren damaligen Schullehrern in Ingolstadt immer auf den Händen getragen worden. Diese kannten bald sein Talent und die in ihm bald entdeckten Geistesgaben, so ihm die Güte des Schöpfers beygelegt, reitzten den Fleiß ihrer Kultur auf selbe vorzüglich. Seine mittelmäßigen belletristischen Kenntniße und Geschmack an den alten Klaßikern sind eine Wirkung seines Umganges mit einigen jungen Jesuiten. Die ersten philosophischen Einsichte bekam er durch die ihm besonders angewandte Obsorg seines Professors in der Philosophie, welcher ihn zu einer öffentlichen Prüfung aus der ganzen Philosophie (welches damals in Ingolstadt von weltlichen Studenten was ausserordentlich seltsames war) durch einen ihm eigends zum Repetitor zugegebenen jungen Jesuiten zubereitet hat. Dieß war seine erste Empfehlung in der Universität, ja wohl auch Vorbereitung zu seinem künftigen Glück. Und hätte nicht Weishaupt selbst durch baldige Aeußerungen eines bösen Herzen sein Glück verdorben, hätte er wohl mit mehrerem Vortheile seines Nebenmenschen, nebst ordentlicher Kultur seiner Talente, können groß und glückselig werden. Aber früh, früh schon muss ein böser Genius sich seines Kopfes und Herzen, glaublich durch verführerische Bücher, bemächtiget haben, als er noch kaum aus den, für ihn gewiß gutmüthigen Jesuiten-Händen und –Führung entkommen ist: weil er schon a. 1776, das ist, nur etwelche Jahre nach seinen vollendeten Studien, sein erstes Ordensprojekt sammt allen gleich anfangs damit eingeflochtenen äußerst bösen Religions-, Staaten- und Sittenbegriffen auszuführen begonnen hat.

Der Fall der Jesuiten a. 1773 war der Anfang seines Emporkommens. Er wurde gleich anfangs als Professor des Kirchenrechts und zugleich der Kirchengeschichte angestellet, ohne sich aufs erste versehen, ohne mit dem zweyten jemals bekannt gemacht zu haben. Ickstadt und Lori waren seine großen Beförderer dazu, und um sich diesen zu empfehlen war es natürlich, daß er sich von solcher Zeit an öffentlich gegen die Jesuiten erklärte. [...]

Doch war anfangs sein Herz noch nicht so gar allgemein gegen die Jesuiten eingenommen, daß nicht ein und anderer noch einige Schätzung, wo nicht Zuneigung, bey ihm erhielten. Ich [Benedikt Stattler] muß noch als Jesuit bey ihm einige Achtung gewonnen haben, weil er mir a. 1773, noch als Repetitor der Rechten [der Rechtswissenschaft], ohne persönlich mit mir Umgang gehabt zu haben, durch einen dritten sein neu gedrucktes methodisch (wie es hieß) geschriebenes Werk (dessen Titel, wenn ich mich nicht irre, >Jus patrium civile<) zugeschicket hat, um mein Urtheil, als eines Liebhabers der methodischen Schreibart über selbes zu vernehmen. Aber da war es schon, wo ich, ohne es zu versehen, die Brühe, wie man bey uns sagt, bey Weishaupt für immer verschüttet habe. Bey meinen vielen Arbeiten im Lehramte und Bücherschreiben fand ich in 14 Tagen noch nicht Zeit das, wie ich glaubte, mir nur aus Höflichkeit verehrte Exemplar zu durchlesen, und als ich bey zweymaliger Zurückkehr des Abgesandten noch nicht sagen konnte, wie wohl mir das Werk gefiel, war mein Kredit nun für alle Zeit verlohren, und ich hatte nach dem Umsturz der Gesellschaft innerhalb jener 9 Jahre, da ich noch Professor, Prokanzler und Pfarrer in Ingolstadt war, in allen meinen Geschäften an Weishaupt einen thätigsten Gegner, ob ich ihn schon niemal mit einem Worte wie immer beleidiget, ja wohl ihn auch zu gewinnen gesuchet habe. Denn bis a. 1776 wenigst dachte ich von seiner Religion nichts arges, also zwar, daß ich ihn einst bey dem ersten Minister des Hofes nachdrücklich schützte, als mir solcher entdeckte, wie er wichtige Klagen über dessen gefährliche Grundsätze in Sachen der Religion vernommen hätte. Ich bekannte rund, daß ich hievon keine Wissenschaft [Information] hätte; ich erinnerte an seine Jugend und Unerfahrenheit in Sachen der Gottesgelehrtheit; bey welcher er es leicht auch ohne Absicht und Bosheit durch manchen jugendlich übereilten Satz mit der Religion versehen könnte. Man wunderte sich an mir einen so guten Freund dieses noch jungen Professors zu finden, von dem doch bekannt war, welche Partey er schon lang genommen hatte, und empfahl mir ihn so gar mit dem Ausdrucke: so machen sie denn ferner seinen Freund, und warnen ihn, wenn er es ferner versehen sollte. Ich versprach auch all mögliches zu thun, und Gott weis es, wie aufrichtig ich mir fürnahm [vornahm] dieses Versprechen zu erfüllen: weil ich immer gewohnt war über jeden fähigen Kopf meinem Vaterlande Glück zu wünschen.

Bald aber ergab sich mir eine entscheidende Gelegenheit Weishaupten innerst und ganz kennen zu lernen. Noch im gemeldten Jahre brachte mir einer aus meinen Schülern, ein Priester und Vertrauter Weishaupts, eine ganz neu gedruckte lateinische Dissertation unter dem Namen Sidonii Appollinaris[198], von welcher er mir das Geheimniß anvertraute, daß es eine Geburt [ein Werk] vom Weishaupt sey. In der Vorrede dieses kleinen Werkes wurde nebst Leibnitz [auch noch] Robinet, der Urheber des berufenen [verrufenen] >Système de la nature<[199], für den größten aus allen Philosophen, welche die Welt bisher erzeuget hätte, mit freyem Machtspruch angepriesen. Die Dissertatio selbst war ganz nah

[198] Fußnote Hrsg.: Dieses angebliche Werk Weishaupts konnte ich bibliographisch nicht ermitteln.

[199] Fußnote Hrsg.: Stattler hielt Jean Baptiste René Robinet (1735 - 1820), den Verfasser des Werkes >De la nature<, auch für den Verfasser des Werkes >Système de la nature<, das unter dem Namen des bereits verstorbenen Mirabaud im Jahr 1770 erschienen war. Hinter dem Pseudonym Mirabaud musste sich der deutsch-französische Philosoph Paul-Henri Thiry d'Holbach (1723 – 1789) verbergen, um der Verfolgung durch die frz. Zensurbehörde zu entgehen. Der deutschstämmige von Holbach aus Edesheim in der Pfalz war ein Philosoph der französischen Aufklärung, der ausschließlich unter dem Namen verstorbener Autoren seine religionskritischen und atheistischen Werke veröffentlichte. Daher die falsche Verfasserangabe (Robinet) bei Stattler. Von Holbachs wohl bedeutendstes Werk ist das >System der Natur<, 1770 in französisch, 1783 erstmals in deutscher Übersetzung erschienen.

auf den Hauptgrundsatz dieses Robinet verfasset, und ihr Inhalt zielte kurzum auf die Ausmusterung aller abgezogenen oder abstrakten Begriffe; beynebens wurde die Fortsetzung des Werkes nach eben diesem Hauptgrundsatz versprochen. Nun sollte ich den Löwen aus der Klaue schon gekennet und Weishaupten bis in den Busen hinein gesehen haben. Denn Robinets >Système de la Nature< kannte ich vollkommen und hatte desselben gräusliche Irrthümer schon in meiner Philosophie P. V. §§ 62, 259 so viel mir nur möglich war, genau widerleget. Robinet [richtig: Holbach] ist in jenem seinem Werke der unverstellteste Lehrer des reinen Materialismus, stosset alle allgemein angenommenen Begriffe von der Vollkommenheit Gottes um, weil sie von endlichen Dingen abgezogen [abgeleitet] werden, folglich auf kein uneingeschränktes Wesen passen könnten, und läßt keinen anderen Begriff von Gott übrig als den einer ersten Grundursache der Welt, welche die einzig mögliche und vollkommenste Welt aus unveränderlicher Nothwendigkeit seines Wesens, sammt allen in selben sich vorfindenen Gutem und Bösen, in vollkommen gleichen Maaße des einen und des anderen von Ewigkeit her erschaffen hat. Selbst die Handlung des Verstandes und Willens erklärt Robinet [richtig: Holbach] durch ein verschiedenes Spiel pur materialistischer Fibern [Muskeln]; und das moralische Gefühl, mit welchem der Mensch die Sittlichkeit aller seiner moralischen Handlungen erkennet, ist ihm nichts weiter als ein eben so materialistisches, obschon viel feineres Werkzeug, oder eine Maschin, wie das Aug, womit er sieht, und wie das Ohr, damit er hört. Wer nur ein wenig feineres Gesicht [Sehvermögen] hat, wird noch in Weishaupts System des >Materialismus und Idealismus<[200], selbst in seiner >Apologie der Illuminaten<, S. 124 und zwar sehr deutlich die Spur des Robinetischen [richtig: Holbachischen] Systems finden. Dieser Robinet [richtig: Holbach] nun war Weishaupten um das Jahr 1776, eben da er Ordensstifter ward, der größte Philosoph und Lieblingslehrer nebst Leibnitz.

Hier hätte ich also auf die Religion, Sitten und Denkart des damals nur 28 Jahre alten Weishaupt (Originalschr. P. 215) leicht eine Grundlinie ziehen können. Allein, erinnere sich jetzt Weishaupt selbst zu seiner Beschämung, wie viel gutmüthiger die Jesuiten auch gegen ihre erklärten Feinde aus Religion gesinnet waren, als er und seine der Mysterien des [Illuminaten] Ordens theilhaftigen Ordens-Chefs es gegen diese Feinde, nicht ihrer Personen, sondern ihrer bösen Projekten zu seyn sich an allen Seiten ihrer Schutzschriften ohne Scheu erklären. Ich gab dem Priester, der mirs gebracht hatte, jenes Exemplar der sauberen Dissertation ohne Anstand (ohne jemand vinculiren zu wollen) mit diesen Worten zurück: weil sie bekanntermassen ein vertrauter Freund Weishauptes sind, so warnen sie ihn des Robinets halben; er sey ein reiner Materialist; auch nicht so unbekannt, als sich etwa Herr Professor einbilden mag: vielleicht merkt er es nicht, wie weit ihn Robinet führen wird: zeigen Sie ihm die Stellen an in meiner >Theologia Naturali<, wo ich seine schlimmen Hauptsätze schon vor 5 Jahren widerlegt habe, damit er sich darin umsehe; es würde üble Vermuthungen gegen Herrn Weishaupt erwecken, wenn er als Urheber dieser Dissertation und gleicher Fortsetzungen eines solchen Lehrsystems entdecket würde.[201] So entließ ich den Ueberbringer; und die Fortsetzung blieb nun aus. Ich gieng dieser Spur nie weiter nach; glaubte vielmehr, Weishaupt werde meine freundschaftvolle geheime Warnung sich zu Nutzen gemacht

[200] Fußnote Hrsg.: Stattler meint das Werk Weishaupts mit Titel >Über Materialismus und Idealismus - ein philosophisches Fragment<, erschienen Nürnberg 1786.

[201] Fußnote Hrsg.: Benedikt Stattler hatte klar erkannt, dass die Philosophie des Illuminatenordens und seines Gründers Adam Weishaupt mit den Maximen des Buches >System der Natur< von Holbach völlig übereinstimmt.

haben. Freylich habe ich mich in dem sehr betrogen; aber doch sollte Weishaupt bey allen seinem bösen Herzen von der Gutmüthigkeit meiner Gesinnung gegen ihn überzeuget worden seyn. Unterdessen hätte ich freylich schon damal die Hauptquelle seiner eigenen größten Verführung eben durch den Robinet und dessen >Système de la Nature< entdecken können; als woraus er wahrscheinlich selbst zum Entwurf seiner Ordensstiftung ist veranlasset worden.[202] Wenigst passet die ganze Hauptabsicht sowohl seines Ordens, als alle Anstalten diese zu erreichen, die so große Zurückhaltung der hohen Mysterien desselben, die so fürsichtige [vorsichtige] Vorbereitung der Personen zu der Mittheilung derselben, die innigste Ausspionirung der allein dazu fähigen Subjekte, so mit dem Projekte Robinets System allgemein zu machen zusamm[en], daß ich muthmasse, ich selbst habe vielleicht erst alle diese Behutsamkeit und Schlauheit in Weishaupten durch meine so gutmüthige Warnung erreget.

[...]

§ I
Weishaupt ist ein heimlicher Feind der ganzen wahren christlichen Religion

Weishaupt will uns zwar weiß machen, die Freymaurerey überhaupt, und die Illuminaten insbesondere, haben sich zu unsern Zeiten immer von aller Einmischung in Religionswesen enthalten. Er sagt es dreust in seiner >Vollständigen Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Baiern<, S. 63, und bekennt da selbst recht heuchlerisch „es sey nichts mehr dem Mißbrauche ausgesetzt, als unter den Mantel der Religion sich stecken; ... deswegen wollten sie die Menschen lieber jederzeit so nehmen, wie Staat und Kirche sie liefert, als in die Rechte dieser letzteren eingreifen, und sich der Gefahr aussetzen. In diesem Geiste, sagt er ferner, haben auch die Illuminaten bey der Empfehlung aller Eigenschaften, die sie ihren Zöglingen machten, Theologie und Jurisprudenz durch die allgemeinen Statuten ausgeschlossen, und überließen es dem Staate und der Kirche, für das nothwendige und schickliche in diesen Punkten zu sorgen.“ Man lese daselbst noch mehr von gleicher Heucheley, und besonders mit welcher Dissimulation Weishaupt den ihm gemachten Vorwurf der Irreligion in seiner >Apologie der Illuminaten< S. 103 allein durch einen Zornausguß über die unduldsame Verfolger der Irreligiösen sich rechtfertigt.

Und nun lese man aber, was im 3ten Briefe des Spartacus [Weishaupt] an Cato [Zwackh] in den Originalschr[iften] S. 210 steht, und greife den Heuchler mit der Hand im Sacke, da er schreibt: „Mit Staats- und Religionsbüchern müssen wir bey Anfängern behutsam seyn. Ich habe schon in meinem Plan für die höheren Grade aufbehalten: dermalen offenbare man keine andere, als Moralisten und raisonirende Geschichtschreiber. Die Moral vor allen muß der Hauptgegenstand seyn. Robinet (Ha: da ist schon der Lieblingsauthor des großen Chef), Mirabeau, >Système Social<, >Politique naturelle<, >Philosophie de la Nature< und dergleichen sind weiter bestimmt und dermalen sorgfältig (NB.) zu verbergen. So auch besonders Helvetius >De l’homme<. Hat ihn schon einer, so rühmt man [ihn nicht] und schilt ihn auch nicht. Reden sie auch nichts von dergleichen Materien zu den initierten [richtig: den Initiierten (die in eine geheime Gesellschaft Eingeweihten)]: ... weil die Leute noch nicht gehörig präparirt sind, und dieß soll erst in unteren [richtig: unseren, gemeint sind, den höheren] Klassen geschehen, die sie zu durchlaufen haben.“ Ebendas[elbst] S. 333 heißt es: „Die anderen Materien, Politic, Staats- [und] Religionssachen, wären auf eine andere Einrichtung

[202] Fußnote Hsrg.: Stattler vermutet falsch: Es war John Tolands Werk >Pantheistikon<, das Weishaupt zur Gründung seines Philosophen-Ordens anregte.

(nämlich höhere Grade) vorzubehalten.“ Endlich schreibt ja im 4ten Brief ibid. S. 215 Spartacus [Weishaupt] dem Cato [von Zwackh] in kurzem sein ganzes Ordens-Dasein mit diesen Worten: „Unterdessen will ich ihnen doch en detail meine dermaligen Gedanken schreiben. Mon but est faire valoir la raison. Als Nebenwerk betrachte in unsern Schutz, Macht (N.B. unsre Macht, nicht nur der Tugend Macht) sichern Rücken von Unglücksfällen. ... Sie können also wohl denken, daß wir es mit dem Pedantismo ... Intoleranz, Theologie und Staatsverfassung werden zu thun haben. Dazu kann ich die Leute nicht brauchen, wie sie sind (also NB. nicht wie sie die Kirche und der Staat liefern) sondern ich muß sie erst bilden. Und jede vorhergehende Klasse [jeder vorhergehende Grad] muß die Prüfungsschule für die künftige seyn. In der nächsten Klasse [im nächsten Grad] ... in specie mache ich jeden zum Spion des andern und aller. Darauf werden die Fähigen zu den Mysterien [ein noch höherer Grad im Illuminaten-Orden] herausgenommen. Anbey wird gearbeitet in Erkenntniß und Ausrottung der Vorurtheile. Diese muß jeder anzeigen, v. gr. monatlich, welche er bey sich entdecket, wie weit er in Bestreitung derselben gekommen ist etc., dieß ist bey uns eben so viel, was bey den Jesuiten die Beichte war. Aus diesen kann ich ersehen, welche geneigt [im Sinne von: geeignet] sind, gewisse sonderbare [eigentümliche] Staatslehren, weiters hinauf Religionsmeinungen, anzunehmen. Und am Ende folgt die totale Einsicht in die Politic und Maximen des Ordens. In diesem obern Conseil werden die Projekte entworfen, wie den Feinden der Vernunft und Menschlichkeit (NB. Verstehe den Feinden der Ordensprojekte) nach und nach auf den Leib zu gehen sey. Von den Mysterien ein Beispiel zu geben, so gehörte in den eleusinischen Geheimnißen die Lehre von der Einheit Gottes in die Mysterien. (NB. Das ist, die Mysterien aller geheimen Orden treffen die Religion an.) Um dieß kümmern sie sich nicht. Sie werden nach und nach eine eigene Moral, Erziehung, Statistic und Religion entstehen sehen.“ Nun wissen wir, wohin Weishaupt mit seiner Ordensstiftung zielte, aber welche unverschämte Heucheley! Weishaupt, der nicht so was vermuthete, was den 11ten Oct[ober] 1786 geschehen, schreibt noch kurz vor selber Zeit, sein Orden mische sich nichts in Staat und Religion, sondern nehme alle an, wie sie Staat und Kirche liefern. Wir werden bald sehen, daß sich alle seine schon anfangs entworfenen Mysterien der höheren Ordensgrade mit greulicher Bosheit auf Religion und Staat hauptsächlich beziehen. Von diesen schreibt er S. 227 (>Origin.<) an Cato also: „Von den Mysteriis will ich ihnen indessen so viel sagen, daß ich alle meine Erfindungskraft, Philosophie und Eloquenz darauf verspahre; und ich will auch solche so einrichten, daß es (NB.) ein geübter Kenner seyn muß, der mir die Neuheit daran sieht, und daß jeden die Feyerlichkeit davon freuen und anziehen soll.“ S. 223 schreibt er seinem Cato vom Marius also: „Von Religionsabsichten muß er noch verschont werden. Sein Magen ist noch nicht gänzlich eingerichtet, diese starke Speise zu verdauen.“

So ist es dann gewiß, Weishaupt hatte zur Hauptabsicht seines Ordens, mittels selben eine neue Religion auszubreiten, in den ersteren Klassen die Subjekte dazu vorzubereiten und die hiezu taugliche durch Spioniren auszuwählen, in den obern Graden des Ordens aber die neuen Religions-Mysterien alle fähigen [im Sinne von: allen dazu Fähigen] zu lehren, solche mit Feyerlichkeit auszuüben etc. Nun brauchen wir nur noch diese Haupt-Mysterien seiner vorgehabten neuen Religion was näher von ihm selbst bestimmet zu vernehmen.

Diese sind zum Theile in dem, von Weishaupt selbst entworfenen kleinen Priestergrade des Ordens enthalten, so wie Philo (im >Nachtrage der Orig. Schriften< S.

104) uns die Hauptgrundsätze desselben in seinem Briefe an Cato erzählet mit folgenden Worten:

„Nun kam es auf die Grundsätze an, welche man in diesen Graden lehren müßte, um im Systeme fortzurücken. Nun hat jetzt die Betrügerey der Pfaffen fast alle Menschen gegen die christliche Religion aufgebracht, aber zu eben der Zeit reißt wieder die ärgste Schwärmerey ein. Um nun auf beyde Klassen von Menschen zu würken, und sie zu vereinigen, müsse man eine Erklärung [im Sinne von: Auslegung] der christlichen Religion erfinden, die den Schwärmer zur Vernunft brächte, und den Freygeist bewege nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, dieß zum Geheimniß der Freymaurerey machen, und auf unsre Zwecke anwenden. Von einer anderen Seite haben wir es mit Fürsten zu thun. Indeß der Despotismus derselben täglich steigt, reißt zugleich allgemeiner Freyheitsgeist aller Orten ein. Also auch diese beyden Extrema müssen vereinigt werden. Wir sagen also: (NB. Höre, wer Ohren, versteh es, wer Verstand hat) Jesus hat keine neue Religion einführen, sondern nur die natürliche Religion und die Vernunft in ihre alten Rechte setzen wollen. Dabey wollte er die Menschen in ein größeres allgemeines Band vereinigen, und indem er die Menschen durch Ausbreitung einer weisen Moral, Aufklärung und Bekämpfung aller Vorurtheile fähig machen wollte sich selbst zu regieren; so war der allgemeine Sinn seiner Lehre (NB.): allgemeine Freyheit und Gleichheit unter den Menschen wieder ohne alle Revolution einzuführen. Es lassen sich alle Stellen der Bibel darauf anwenden und erklären, und dadurch hört aller Zank unter den Sekten auf, wenn jeder einen vernünftigen Sinn in der Lehre Jesu findet: es sey nun wahr oder nicht (NB.) Weil aber diese einfache Religion nachher entweyht wurde, so wurden diese Lehren durch die Disciplinam Arcani und endlich durch die Freymaurerey auf uns fortgepflanzt ... Da nun hier die Leute sehen, daß wir die einzigen ächten wahren Christen sind, so dürfen wir ein Wort mehr gegen Pfaffen und Fürsten reden. Doch habe ich dieses so (NB. So hinterlistig) gethan, daß ich Päbste und Könige nach vorhergegangener Prüfung in diese Grade aufnehmen wollte. (In den höheren Mysterien sollte dann a) diese piam fraudem entdecken, und b) aus allen Schriften den Ursprung aller religiösen Lügen (andächtig) und deren Zusammenhang entwickeln, c) die Geschichte des Ordens erzählen.“

Nun diese verhunzte und nagelneue Bestimmung der Lehre Jesu Christi, und der Absicht seiner Erscheinung in der Welt, ist eine sichere Erfindung Weishauptes; sie ist sein Geburt, nicht eines Philo [Knigge] oder Cato [Zwackh]. [...] Spartacus [Weishaupt] erklärt sich ja oft genug in seinen Briefen an Cato als Vater dieses Kindes, und betheuert oft, wie viel Studieren ihm die Erfindung und Ausarbeitung der höheren Grade des Ordens, das ist, der in selben mitzutheilenden Mysterien koste. Philo ist in eben seinem angeführten Schreiben Zeuge davon (S. 106), da er schreibt: „Nachdem der Presbyter und Princeps fertig waren, schickte ich das Concept an Spartacus mit der Bitte, es an alle Areopagiten herumzusenden (ich hatte fast nichts gethan, als alle ihre verschiedenen Beyträge zusammengetragen, das mehreste war von Spartacus, ja fast alles) ich bekam aber in langer Zeit keine Antwort, meine Papiere nicht zurück. Endlich schrieb mir Spartacus, Mahomet (Schlosser] habe zwar manches zu erinnern, doch wolle er schon sorgen, daß die Grade also angenommen werden.“

Allein halten wir es [richtig: uns] bey Außenwerken nicht länger auf, sondern dringen geradezu ins neue Illuminaten-Heiligthum mit dem neuen Pontifex frey hinein, und vernehmen die ersten Mysterien; obschon ohne den Feyerlichkeiten, mit denen Weishaupt selbe den wohl präparirten Subjekten bey ihren Avancement in die höhere Ordensgrade anzukündigen wollen, sich S. 224 und S. 331 erkläret. Die in der zwoten

Abtheilung des >Nachtrages von neuen Originalschriften< enthaltene, von Weishaupt selbst verfaßte Anrede an die neu aufzunehmenden illuminatos dirigentes enthaltet die ganze Hauptsache davon S. 98 mit folgenden Worten:

„Die Moral (jene nämlich, welche nach dem Hauptzwek seines Ordens S. 96 dem Menschen seine Freyheit geben, Aberglauben und Despotismus zerstören soll) muß die so sehr verkannte, vom Eigennutz misbrauchte, mit so vielen Zusätzen vermehrte, und ihrem wahren Sinn nach blos in Geheim fortgepflanzte, und auf uns überlieferte göttliche Lehre Jesu und seiner Jünger seyn. Dieser unser große und unvergeßliche Meister Jesu von Nazareth erschien zu einer Zeit in der Welt, wo solche in allgemeinem Verderbniß lag, unter einem Volk, das den Druck der Knechtschaft von undenklichen Zeiten am nachdrücklichsten fühlte, und auf seinen von Propheten vorher verkündeten Erlöser hoffte ... Dieses Volk lehrte er die Lehre der Vernunft, und um sie desto wirksamer zu machen, machte er sie zur Religion, benutzte die Sage, die unter dem Volk ging, und verband solche auf eine kluge Art mit der dermalen herrschenden Volksreligion und Gebräuchen, in welche er das innerliche und wesentliche seiner Lehre verborgen.“ [...]

Daß Herr Weishaupt unter protestantischen Gelehrten mit seiner Misgeburt Approbation fand, sollte ihn gar nicht wundern, wenn er auch nur in der Geschichte der Theologie und der heutigen Gelehrsamkeit bewandert wäre. [...]

Unterdessen hat man gute Ursache zu glauben, daß er [Weishaupt] und diese bey dieser obschon so sehr verhunzten Christenthumslehre in ihrer Ordens-Direction keineswegs selbst stehen zu bleiben gesinnet waren. Ueber diesen kleinen Priestergrad gestehen sie selbst einander in ihren Briefen, daß sie einen höheren Religionsgrad Magus genannt hatten (S. 108 im Nachtr.), der zwar im Jäner a. 1783 einem Philo noch nicht bekannt, das ist, ihm noch nicht eröffnet, aber von dem Meister Spartacus sicher schon lang entworfen war. Denn da dieser (ibid. S. 68 am Ende) sich eitel genug rühmt, daß er eine neue Religion, Staatsverfassung und Erklärung der so dunkeln (maurerischen) Hieroglyphen in einen Grad (in den kleinen Prietsregrad) so passend zusamm gedrängt habe, fährt er gleich großsprechend fort: „Man sollte glauben, es wäre das größte; und doch hab ich noch drey größere ungleich wichtigere Grade für die höheren Mysterien schon fertig da liegend. Diese aber behalte ich für mich, und ertheile sie blos allein bene meritis; es mögen solche Areopagiten seyn, oder nicht.“ O, wenn Weishaupt die bene meritos seines Ordens noch um 3 oder 4 Grade in der Religion höher über sein verhunztes Christenthum erhoben hätte, so wurd er sicher mit ihnen unter einen electrischen Blitz oder Illumination gar zum obersten Loch seiner feurigen Religionstempel hinausgefahren seyn.[203] Es ist bey ihm [Weishaupt] kein Ende des Rühmens über diese seine höheren Grade. S. 95 lin. 9 heißt es a. 1783 den 7ten Febr. Wiederum: „über diesen Grad hinaus habe ich noch 4 Grade schon componiret, wo gegen den schlechtesten der Priestergrad Kinderspiel seyn soll. Doch theile ich sie Niemand mit, bis ich sehe, wie die Sach gehe und wer es verdient; lasse mir auch nichts darinn corrigieren.“ He, wo hinaus wird dieß endlich noch gehen?[204] O, das ist leicht zu errathen. Man lese nur noch einmal, was S. 106 ibid. lin. 3 steht: „In den höheren Mysterien sollte dann a) die piam fraudem (des kleinen Priestergrades) entdecken, und b) aus allen Schriften den Ursprung aller religiösen Lügen und deren Zusammenhang entwickeln.“ Das ist, alle Religion mit Butzen und Stiel ausrotten.

[203] Fußnote Hrsg.: Der oberste Illuminaten-Grad war keine Religion und kein Theismus, sondern Philosophie und Atheismus. Dies hat Weishaupt, der Lehre John Tolands gemäß, natürlich streng geheim gehalten.

[204] Fußnote Hrsg.: Diese Frage stellte Stattler mit Recht und er ahnte auch die richtige Antwort.

Ohne Zweifel wußten die ersten Lieutenants des Ordensstifter wenigst überhaupt schon von diesen höheren Religionsgraden; ob sie schon die Art und das Formular der feyerlichen Entdeckung solcher Mysterien erst vom Stifter erwarteten. Denn Philo schreibt am 20. Dimeh. (Jäner) a. 1783 an Cato S. 102 Nachtr.: „Ich bat um Festsetzung höherer Directionsgrade, nämlich a) einen kleinen Priestergrad zur scientifischen Direction, und einen b) kleinen Regentengrad zur politischen. Alsdenn, dachte ich, können wir die sogenannten größeren Mysterian noch immer für uns behalten, uns dahinter verstecken, und das ganze Gebäude anderen Händen überliefern. Auch Cato und andere Chefs waren zu diesen höheren Geheimnißen sicher schon initiiert; wie es der (S. 41 Nachtr.) ihnen vom Spartacus schon mitgetheilte Grad vom Patriarchalleben genug anzeiget. Denn wie Gemüthserhebend dieser müsse beschaffen gewesen seyn, läßt sich genug aus dem merken, weil Spartacus selbst fürchtet, ob er nicht etwa durch so feste Zurückhaltung seiner Handschrift von diesem Grade von seinen eigenen erhabenen Religionsgenossen wolle vinculiret werden.

Wie endlich in Summa das Weishauptische wahre Religionssystem möge ausgesehen haben, läßt sich am gewißesten aus den Büchern errathen, da er an so vielen Stellen eben die für Jugend allergefährlichsten und selbst den Sitten derselben nachtheiligsten seinen ersten Eleves vorschlägt. Ist wohl unter diesen auch nur eines, aus dem junge Witzlinge bey den wenigen guten [Stellen], was sie darin finden mögen, nicht in Gefahr stehen, das allerböseste aus allen, das ist, Verachtung der Religion und der Pflichten gegen den Staat, um so gewißer zu lernen, als sie zu solcher Erlernung weit aufgelegter als zu jedem Guten sind. Und wenn dem Spartacus [alias Weishaupt] so ernst war, Jesus von Nazareth für den ersten Meister und Erfinder der hohen Religions-Mysterien des Illuminatismus anzugeben, oder seine Zöglinge zur eigentlichen Moral dieses Erlösers vorzubereiten, warum gab er ihnen nicht doch wenigst das Evangelium und die Schriften seiner ersten Jünger zum Muster in die Hand? Warum empfiehlt er ihnen niemals etwas von diesen? Wären diese nicht fähiger ihre Seelen zu erheben als Passedows [richtig: Basedows][205], jenes Baumeisters des ersten Deistentempels unter Christen, seelenerhebende Bücher? [...]

Mit welcher Frechheit lügen Sie [Weishaupt ist gemeint] ein ganzes christliches deutsches Reich an, da Sie in ihren Apologien und Rechtfertigungen so unverschämt noch vorgeben, Sie hätten bey der ganzen Stiftung und Einrichtung ihres Ordens sich nichts in das Religionswesen eingemischet? Hatten Sie nicht so gar eine Volksreligion zu bearbeiten ihren Magis anbefohlen (>Nachtr.< zwot. Abtheil. S. 14)? Mit welcher frechen Stirn freuen Sie sich in ihrer Einleitung zur neuen Apologie S. 4 über die obrigkeitliche Bekanntmachung der vorgefundenen Schriften als eine für Ihre Ehre- und Tugendrettung wohltätige Erscheinung?[206] Eben in dieser Einleitung bekennen Sie S. 14, daß Sie erst a. 1780 vom Naturalismus und Materialismus zur Erkenntniß der Offenbarung zurück gekommen sind[207], und berufen sich sogar auf Ihren in den ersten Originalschriften

[205] Johann Bernhard Basedow (1724 - 1790). Unter dem Einfluss und durch den persönlichen Verkehr mit Hermann Samuel Reimarus, wandte Basedow sich dem Deismus zu. Zur Schätzung von Reimarus' Werk der „natürlichen Religion“ vgl. Basedow: >Philalethie - Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Graenzen der glaubwuerdigen Offenbarung<, zweyter Band, Altona 1764, S. 400 [§182].

[206] Weishaupt konnte sich in der Tat freuen; jedoch nur darüber, dass man keine Beweise für seine tatsächliche atheistische Überzeugung gefunden hatte.

[207] Stattler konnte Weishaupt aufgrund einer Stelle in der >Einleitung zu meiner Apologie<, Frankfurt und Leipzig 1787 überführen. Weishaupt schrieb darin: *„Aus dem >System des Idealismus< erscheint vielmehr, daß ich schon dort, als ich es entworfen hatte, im Jahr 1780 (die*

stehenden Brief, wo Sie von einem endlich neu erfundenen System des Idealismus Meldung thun. Allein im Nachtrage (den Sie nun nimmermehr vermutheten) erscheinen ferner Handschriften von Ihnen, welche sich von a. 1782 und a. 1783 (im >Nachtr.< S. 68, S. 95, S. 106, 108, 41, 76) unterzeichnen, und doch alle noch die unverwerflichste Zeugniß in sich enthalten, daß Ihre höheren Mysterien des kleinen Priestergrades, des Magus, alle auf die Unterminirung des ganzen Christenthums eigentlich abzielten. Ihre Recesse mit den Areopagiten, Ihre Provinzialinstruction, Ihre Anrede an die Illuminatos dirigentes sind Ihrem eigenen handschriftlichen Geständniß [im Sinne von: handschriftlichen Beweis] nach, erst nach a. 1781 von Ihnen herfürgebrachte Mißgeburten; und diese enthalten erst recht vollständig alles Gift über Religion und Staat, das man Ihnen hier nun so zur Last leget. Was ist also von Ihrem so lügenhaften Bekenntniß der Thorheiten ihrer Jugend, und dem so heuchlerischen Vorgeben Ihres Zurückkommens [im Sinne von: Abkehr] davon schon seit a. 1780 (S. 42 der >Einl. zur Apol.<) zu halten? Wie viel sollen wir selbst von Ihrer Sittlichkeit bis auf eben solche Zeitepoche halten, da Sie noch a. 1783 in Ihrem Vorschlage (>Nachtr.<, zwote Abtheil. S. 7) den berufenen Alex[ander] von Joch[208] totis viribus zu studiren allen Areopagiten wegen der besseren Aufklärung der ihnen mitgetheilten Sätzen rathen mit dem herrlich empfehlenden Beysatze: in diesem Buch ist Weisheit. Also denn! Um die mitgetheilten Sätze klarer einzusehen diente den Areopagiten Alex[ander] von Joch, der ein lebendiger Fatalist und gröbste Materialist ist? Und in so einer Lehre ist Weisheit enthalten? O tempora!

Nun Verantwortung über so was, Herr Hofrath! Aber ohne mehr auf einen Hinterhalt des noch nicht ganz entdeckten Geheimnißes sich zu verlassen. Beweisen Sie uns, daß Sie bis a. 1784 nicht zur Absicht, und zwar zur Hauptabsicht gehabt haben, alle Religion sammt dem Staate im Deutschland umzustürzen. Ich sage sammt dem Staate. Denn

§ II

Weishaupt ist ein heimlicher Feind des Staates

[...] der ganze erste Theil der Anrede an die Illuminatos dirigentes ist voll davon.[209]

[...]

Bestätigung dieses Vorgebens [dieser Angabe] kann der Leser selbst in diesen Briefen pag. 379 finden) vom Naturalismus und Materialismus so weit zurück gekommen war ...“ Mit diesem Satz hatte Weishaupt natürlich seinen Gegnern ein Selbstgeständnis geliefert, dass er im Illuminaten-Orden Naturalismus und Materialismus salonfähig machen wollte.

[208] Unter dem Pseudonym Alexander von Joch musste sich der deutsche Jurist Karl Ferdinand Hommel (1722 – 1781) verbergen. Hommel erhielt aufgrund seiner Übersetzung von >Des Herrn Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen< im Jahr 1778 den Beinamen eines deutschen Beccaria. Die sogenannte „Hommelsche Vorrede“ in o. g. Übersetzung ist für das Strafrecht bis heute von Bedeutung.

[209] Weishaupt war natürlich nur ein Feind des absolutistischen Staates, in welchem die Fürsten die Untertanen aus Egoismus und Luxussucht rücksichtslos ausbeuteten.

Anstatt eines Nachworts

>System der Natur<
von
Paul-Henri Thiry von Holbach

27. Kapitel
Vom Unglauben - Gibt es Atheisten?

Es gibt nur sehr wenige Menschen, die in Bezug auf religiöse Dinge die Vorurteile der Menge nicht teilen; und wer sich eine Abweichung von den bestehenden Ansichten gestattet, wird für einen Schwindelkopf, für einen Übermütigen angesehen, der sich unverschämter Weise für klüger hält als andere. Wer die Religion angreift, hat die ganze Gesellschaft gegen sich; denn jeder glaubt schon im Geist den Zorn des himmlischen Herrschers über ein Land hereinbrechen zu sehen, das einem frevelnden Gottesverächter das Dasein gab. Selbst die duldsamsten Menschen halten denjenigen für einen Toren oder Ruhestörer, der es wagt, sich gegen jenen himmlischen Herrscher aufzulehnen. Wer es also unternimmt, die Augenbinde des Vorurteils zu zerreißen, wird als ein gefährlicher Bürger betrachtet, über den jeder das Verdammungsurteil sprechen zu müssen glaubt. Die öffentliche Meinung, durch arglistige Fanatiker noch mehr gereizt, gestattet ihm nicht einmal eine Verteidigung, denn jeder würde sich für schuldig halten, wenn er ihn hören würde, und nicht durch unbedingte Verwerfung aller vorgebrachten Argumente seinen Eifer für die heilige Sache Gottes an den Tag legte. Auf diese Weise wird derjenige, der die Vernunft und die Natur zur Lehrerin nimmt, für eine öffentliche Pest, für einen Feind des menschlichen Geschlechts verschrien. Er, der Frieden unter den Menschen stiften wollte, wird als ein Störer der öffentlichen Ruhe behandelt; er, der die geängstigten Gewissen von ihren Vorurteilen befreien wollte, wird einmütig gerichtet. Vor dem bloßen Namen eines Atheisten entsetzen sich alle Gläubigen; selbst die Deisten beben zurück und während die geistliche und weltliche Gewalt sich einander die Hände reichen, um Scheiterhaufen zu errichten, jauchzt das schaulustige Volk zu diesen entsetzlichen Strafgerichten [Ketzerverbrennungen], welche man über diejenigen verhängt, die nur das wahre Beste der Menschheit wollen.

Dies ist die Reaktion, auf welche sich derjenige gefasst machen muss, der das Herz hat, die Wahrheit zu zeigen; die Wahrheit, die alle zu suchen sich den Anschein geben, vor der aber jeder ängstlich ausweicht, wenn sie ihm entgegentritt. In der Tat, was will der Atheist anderes, als durch Zerstörung aller irreführenden Ideale die Menschen zur Natur, zur Erfahrung, zur Vernunft zurückbringen? Was will er anderes, als durch genaues Studium der Materie und ihrer Eigenschaften jene selbstgeschaffenen Mächte und Wesen überflüssig machen, deren man sich zur Erklärung der Naturerscheinungen bedienen zu müssen glaubt?

So werden also diejenigen, welche allein einfache und richtige Ansichten von der Natur haben, für Menschen entweder von schwachem Verstand oder von unredlicher Gesinnung angesehen. Diejenigen, die von der bewegenden Kraft des Universums ganz klare Begriffe haben, werden beschuldigt, diese Kraft zu leugnen; sie, die alles, was in der Welt geschieht, auf feste und unveränderliche Gesetze zurückführen, werden angeklagt, als ob sie alles dem blinden Zufall zuschrieben. Kein vernünftiger Mensch kann die Energie der Materie leugnen; kann leugnen, dass ihr eine Kraft inne wohnt,

vermöge deren sie sich bewegt und wirkt[210]; aber kein vernünftiger Mensch kann diese Kraft in einem von der Natur getrennten, ihr völlig inkommensurablen [im Sinne von: unvergleichbaren] Wesen suchen. Ja, es kommt einer völligen Leugnung dieser Kraft gleich, wenn man sagt, sie habe ihren Sitz in einem unbekannten Wesen, das aus einem bunten Gemisch widersprechender Eigenschaften bestehe, die sich gar nicht zu einem Ganzen zusammenschließen können. Man kann also umgekehrt behaupten: Diejenigen, welche ein so unbegreifliches, rein negatives Wesen, wie es die Theologie aufstellt, zum Prinzip alles Seins und alles Werdens machen, sind die eigentlichen Atheisten. Sind jene Denker, welche das reine Nichts [eine Einbildung, einen Wahn] zur Quelle aller Dinge erheben, nicht wahre Blinde? Ist es nicht der höchste Grad von Torheit, rein negative Abstraktionen zu personifizieren und vor einem solchen selbstgeschaffenen [im Sinne von: eingebildeten] Wesen demütig niederzufallen?

Gleichwohl sind es die Wortführer dieser so unklaren Ansicht, welche sich zu Schiedsrichtern über die Meinungen der Menschen aufwerfen und jeden etwas freier Denkenden vor der öffentlichen Meinung verdächtigen. Ihren Begriffen zu Folge ist es Wahnwitz, der Natur ein selbstständiges Leben zuzuschreiben; als ob es nicht ganz natürlich wäre, dass man durch das Nähere die Dinge zu erklären versucht, ehe man zu dem Entfernteren, Unbekannten fortgeht. Als ob es ein Verbrechen wäre, die Erfahrung und das Zeugnis unserer Sinne zu Rate zu ziehen, wo es sich um die wichtigsten Angelegenheiten handelt; als ob es Hochverrat wäre, sich an die Vernunft zu wenden und ihre Entscheidungen den hochtönenden Aussprüchen einiger [theistischer] Sophisten vorzuziehen, welche selbst eingestehen, dass sie von dem Gott, den sie uns verkünden, nichts begreifen.

Betört durch solche Einschüchterungen, wagten es die Völker nicht, den Lehren einzelner aufgeklärter Männer, an denen es zu keiner Zeit ganz fehlte, Gehör zu geben. Die Freunde der Menschheit wurden überhört, weil sie nicht Freunde der dem Volk bereits liebgewordenen Irrtümer waren. Vor dem Geschrei der Unwissenheit und des hochmütigen Fanatismus konnte man die schwache Stimme der Natur nicht vernehmen. Sie musste schweigen, ihre Lehren gerieten in Vergessenheit; und erhob sie doch noch bisweilen ihre Stimme, so geschah es meistens in einer rätselhaften und für die meisten Menschen in einer unverständlichen Sprache. Wie hätte der gewöhnliche Mensch, der auch ganz deutlich vorgetragene Wahrheiten so schwer versteht, die Geheimnisse der Natur erfassen sollen, die man ihm in rätselhaften Sinnbildern eingehüllt darbot?

Betrachtet man die Erbitterung, womit die Theologen gegen den Atheismus zu Felde ziehen, so möchte man fast der Vermutung Raum geben, dass jene Lehrer entweder nicht so fest in ihrem Glauben sind, als sie es zu sein behaupten; oder die Meinungen ihrer Gegner doch für so falsch nicht halten, als sie vorgeben. Man erzürnt sich nicht gegen denjenigen, welchen man verachten zu dürfen glaubt; man behandelt eine Torheit nicht wie ein strafbares Verbrechen. Wollte jemand die Existenz der Sonne leugnen, so würde man ihn als einen Wahnsinnigen verlachen, aber nicht bestrafen - man müsste denn selbst nicht bei Verstand sein. Die heftige Polemik der Theologen ist also nur ein Beweis, dass sie ihre eigene Schwäche fühlen, und die Verfolgungen, die so oft auf ihre Veranlassung gegen freidenkende Männer eingeleitet worden sind, verraten nur, dass sie ein sehr starkes Interesse an der Aufrechterhaltung der bestehenden Meinungen haben.[211]

[210] Fußnote Hrsg.: die Gravitation, von Newton entdeckt.

[211] Fußnote Holbach: Der Dichter Lucian lässt den Jupiter in einem Streit mit Menippus so zornig werden, dass er ihn mit dem Blitz zu erschlagen droht, worauf Menippus erwidert: *„Du wirst zornig? Du ergreifst deinen Donner? Ganz gewiss hast du Unrecht!“*

Gleichwohl sind diese Tyrannen des Geistes selbst die gottlosesten, denn sie sind es, welche die Gottheit verkleinern und herabwürdigen, indem sie dieselbe als ein ungerechtes, herrschsüchtiges, grausames Wesen darstellen; sie sind es, welche den Gottesbegriff geradezu vernichten, indem sie unvereinbare Eigenschaften zusammenstellen und, was sie mit der einen Hand gebaut haben, mit der anderen selbst wieder einreißen.

Wer die Gottheit nicht kennt, der kann sie nicht beleidigen, kann sich keines Frevels gegen sie schuldig machen. Gottlos sein, sagt Epikur, heißt nicht, dem Volk die Götter nehmen, die es verehrt, sondern auf die religiösen Vorstellungen des Volkes eingehen. Gottlos ist derjenige, der einen Gott anerkennt und doch zu gleicher Zeit Mord und Verfolgung predigt; gottlos ist derjenige, welcher den Namen Gottes missbraucht, um seine Nebenmenschen zu hintergehen und auf ihre Kosten seine schamlosen Leidenschaften zu befriedigen; gottlos ist derjenige, welcher sich der Gottheit bedient, um die Gesellschaft zu beunruhigen und in Knechtschaft zu bringen. Dagegen ist derjenige fromm, welcher für das wahre Wohl seines Vaterlands und seiner Mitbürger tätig ist, ein Verdienst, das jeder nach Maßgabe seiner Kräfte sich erwerben kann. Der Philosoph vor allen kann es sich erwerben, wenn er den Mut hat, die Wahrheit zu verkünden und die Irrtümer und Vorurteile zu bekämpfen, die sich dem Gedeihen menschlicher Wohlfahrt allenthalben entgegenstellen. Wahrhaft tugendhaft ist jeder, der die heiligen Gesetze der Natur unverbrüchlich beobachtet, die Rechte seiner Mitmenschen ehrt, in allen Verhältnissen sich gerecht und menschenfreundlich bewährt und sich durch keinerlei Vorspiegelungen und theistische Ideale von dem geraden Weg der Vernunft abziehen lässt.

Was man also auch dagegen sagen mag: Denjenigen, der die unwandelbaren Forderungen der Natur und Vernunft treulich erfüllt, muss man für rechtschaffen, tugendhaft, tüchtig halten, mag er übrigens über religiöse Dinge urteilen, wie er will. Wenn ein Mensch die Realität der Gottesidee leugnen zu müssen glaubt, weil er Widersprüche in ihr entdeckt hat, wenn er den im Namen Gottes verkündigten Offenbarungen seine Anerkennung versagt, weil sie ihm dunkel und unverständlich scheinen: Kann man daraus irgend einen Verdacht gegen sein moralisches Verhalten schöpfen? Wenn freilich die Tugend in einem schmählichen Verzicht auf die Vernunft, in zwecklosem Zeremoniendienst, in zerstörungssüchtigem Fanatismus besteht, dann allerdings darf sich der Atheist nicht tugendhaft nennen; wenn aber die Tugend in dem Bestreben besteht, nach Kräften für das Wohl der Gesellschaft mitzuwirken, so kann der Atheist sich diese Tugend eben so gut aneignen, wie der religiöse Mensch. Es kann nicht strafbar sein, Ansichten zu bekämpfen, von deren nachteiligem Einfluss auf das Fortschreiten des menschlichen Geschlechtes man sich überzeugt hält.

Hören wir die Beschuldigungen, welche die Theologen gegen den Atheismus vorbringen und unterwerfen wir sie einer ruhigen Prüfung. Niemals, sagen die Theisten, sieht man Menschen sich zum Atheismus verirren, die sich Hoffnung machen dürfen, dass das Jenseits für sie ein Zustand der Seligkeit sein werde. Es ist also nur die Neigung zu einem zügellosen Leben, die Furcht vor der Rechenschaft, die wir dereinst vor Gott ablegen sollen, was angeblich zum Leugnen Gottes verleitet. Zur Bekräftigung dieser Behauptung müssen jedesmal die Worte des Propheten dienen: Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Mit einem Wort, nach der Meinung der Theologen ist der Atheismus nichts anderes als die Wirkung eines bösen Gewissens, das die Ursache seiner Unruhe gern los sein möchte. „Man hat Recht“, sagt Derham, „einen Atheist als ein Ungeheuer unter vernünftigen Geschöpfen, als eine jener außerordentlichen

Erscheinungen anzusehen, die kaum hier und da einmal in der Menschenwelt auftauchen, und ihn als einen Empörer nicht nur gegen die Gesellschaft, sondern auch gegen die Vernunft, gegen die menschliche Natur und gegen die Gottheit selbst zu brandmarken.“[212]

Wir antworten auf alle diese Vorwürfe damit, dass wir den Leser bitten, selbst zu beurteilen, ob der Atheismus wirklich ein so schändliches System ist, als uns jene Denker glauben machen möchten.[213] Es ist wahr, das System des Naturalismus ist vielleicht bisher noch nicht gehörig entwickelt worden, aber der Unparteiische wird wenigstens urteilen können, ob der Verfasser gründlich verfahren ist oder nicht, ob er die wesentlichsten Schwierigkeiten umgangen, ob er auf unredliche Weise, wie es die Gegner der menschlichen Vernunft tun, seine Zuflucht zu Sophistereien und subtilen Spitzfindigkeiten genommen habe, die allemal den Verdacht erregen, dass man die Wahrheit nicht kennt oder nicht kennen will. Von unparteiischen Richtern, die es aufrichtig mit der guten Sache meinen, will der Verfasser [Holbach meint sich selber] gerichtet sein; er verwirft das Urteil derer, die in stolzer Unwissenheit oder in Fanatismus befangen, nur ihren Vorurteilen oder Interessen Geltung verschaffen wollen. Wer an gründliches Denken gewöhnt ist, wird durch dieses Werk wenigstens angeregt werden, so manche jener Lehren, welche die gewöhnliche Meinung für untrüglich hinzunehmen pflegt, einer genaueren Prüfung zu unterwerfen.

Wir stimmen mit Derham darin überein, dass es nur wenige [überzeugte] Atheisten gibt. Der theistische Aberglaube hat die Natur und ihre Rechte so unkenntlich, der Glaubenseifer den menschlichen Verstand so blind gemacht, ein verderblicher Gewissenszwang hält den Gedanken dermaßen gefesselt, dass nur selten einzelne Menschen den Mut besitzen, Ansichten zu bekämpfen, welche mit allen gesellschaftlichen Institutionen so fest verwachsen sind. Daher haben denn auch mehrere Theologen geradezu in Zweifel gezogen, dass es überhaupt Atheisten geben könne, denen es mit der Leugnung Gottes Ernst wäre; obschon sie nichts desto weniger den Atheismus mit allen Waffen bekämpfen zu müssen glaubten.[214] Ihr Zweifel beruht augenscheinlich auf einem Missverständnis, indem sie annehmen, der Atheist führe alles auf Zufall, auf blinden Zufall, auf eine tote und träge Materie zurück. Wir haben, wie wir glauben, diese törichte Beschuldigung [weiter oben in Holbachs Werk] hinlänglich widerlegt und wiederholen es auch hier, dass wir mit dem Wort Zufall eben so wenig einen vernünftigen Sinn zu verbinden wissen, wie wir jemals unterlassen haben, die Energie und

[212] Fußnote Holbach: Wer die Schmähungen lesen will, womit engherzige Theologen den Atheismus bekämpfen zu müssen glauben, nehme Bentleys Werk >de stultitia atheismi< zur Hand.

[213] Fußnote Holbach: Wenn man sieht, dass die Theologen dem Atheismus so oft den Vorwurf der Ungereimtheit machen, so möchte man fast glauben, dass sie von dem, was ihnen die Atheisten an Argumenten entgegensetzen können, gar keine Ahnung haben. Es ist wahr, sie haben gut für ihre Sache gesorgt. Denn während sie selbst sagen und veröffentlichen, was sie wollen, wissen sie es zu verhindern, dass ihre Gegner mit ihren Argumenten hervortreten dürfen.

[214] Fußnote Holbach: Eben diejenigen, welche heutzutage den Atheismus für eine unbegreifliche Verirrung halten, gestehen gleichwohl zu, dass es in früheren Zeiten Atheisten habe geben können. Hat sich aber nun die menschliche Vernunft seitdem etwa geändert? Oder gibt der religiöse Glaube unsrer Tage dem Zweifel weniger Raum, als die heidnische Götterlehre? Waren die Zweifler der Neuzeit, Vanini, Hobbes, Spinoza, minder fähige Denker, als die Zweifler des Altertums Epikur, Straton, Theodorus, Diagoras u. a.? Tertullian behauptet, das Christentum habe die Nebel der Unwissenheit zerstreut, in welcher sich die Heiden in Bezug auf das Wesen Gottes befunden hätten und es sei unter den Christen kein Tagelöhner, der nicht Gott sehe und kenne. Gleichwohl dachte sieh Tertullian selbst Gott körperlich und war daher nach den Begriffen der heutigen Theologie ein Atheist.

Wirksamkeit der Materie ausdrücklich nachzuweisen. Wenn man also unter Atheismus die Leugnung der der Materie inne wohnenden Kraft versteht, und eben in dieser Kraft Gott verehrt, so gibt es keine Atheisten oder nur ein Wahnsinniger könnte diesen Namen verdienen. Versteht man dagegen unter Atheismus diejenige Anschauung der Dinge, welche sich streng an die Erfahrung und das Zeugnis unserer Sinne halten, nichts anerkennt, was nicht Gegenstand der Erfahrung ist, und von dem Satz ausgeht, dass alle Erscheinungen auf rein natürliche Weise durch die Gesetze der Bewegung und Wahlverwandtschaft erklärbar seien, sich alles Spiritualisierens enthält und nirgends Veranlassung findet, auf ein ausserweltliches Wesen zurückzugehen;[215] versteht man unter Atheismus diejenige Überzeugung, welche eine Vereinigung jener teils abstrakten, teils menschlichen Eigenschaften, welche die Theologie Gott beilegt, für unmöglich hält und auch aus praktischen Gründen die Realität der Gottesidee bestreiten zu müssen glaubt: so kann man allerdings nicht zweifeln, dass es Atheisten gebe, ja ihre Anzahl würde noch größer sein, als sie tatsächlich ist, wenn die Prinzipien einer gesunden Physik und Vernunft allgemeinere Geltung besäßen. Will man dagegen auch alle diejenigen als Atheisten bezeichnen, welche in Beziehung auf göttliche Dinge sich selbst nicht klar sind und nicht einmal in den Beweisen für das Dasein Gottes zu einer übereinstimmenden Ansicht gelangen können, ferner alle diejenigen, welche das Wesen Gottes durch Abstraktion dergestalt verflüchtigen, dass es in der Tat zu einem wahren Nichts zusammen schwindet, so muss man gestehen, dass die ganze Welt voller Atheisten ist; ja selbst die berühmtesten Theologen wird man darunter rechnen müssen, da auch ihr Gottesbegriff unklar und abstrakt ist. Schließlich kann man alle jene leichtgläubigen Völker, die gedankenlos die Gottesverehrung üben, welche sie von ihren Vätern empfangen haben und blindlings glauben, was ihre geistlichen Führer ihnen zu lehren für gut finden, als Atheisten betrachten. Denn wer keine klare Vorstellung von dem Wesen hat, das er verehrt, kann von der Existenz dieses Wesens nicht fest überzeugt sein.

Weil nun die Theologen sich über den Begriff des Atheismus selten verständigt haben, so ist das Wort Atheist zu einem Schmähwort geworden, womit man jeden verdächtigen zu dürfen meinte, der sich eine Abweichung von den bestehenden Ansichten gestattete. Hinter der Beschuldigung des Atheismus verbargen sich gewöhnlich die unehrlichsten Absichten und der unedelste Hass, da man seinen Gegnern nicht sicherer schaden zu können glaubte, als durch eine Verdächtigung dieser Art. Und so kam es denn, dass oft Männer eines und desselben religiösen Glaubens sich in der Hitze ihrer theologischen Streitigkeiten gegenseitig als Atheisten verschrien, nur weil sie über gewisse Punkte des religiösen Glaubens nicht einerlei Meinung waren. Leider verfehlten solche Verunglimpfungen selten ihren Zweck, da das ungebildete Volk zu allen Zeiten bereitwillig war, diejenigen für Atheisten zu halten, welche von den Satzungen seiner geistlichen Lehrer und Führer mehr oder weniger abzuweichen sich erlaubten. Man denke

[215] Fußnote Holbach: Cudworth in seinem >systema intellectuale<, Kap. 2, zählt bei den Alten vier Arten von Atheisten: 1.) die Schüler des Anaximander oder Hylopathisten, welche alles auf eine tote, gefühllose Materie zurückführten; 2.) die Atomisten oder Schüler des Demokrit, welche alles aus dem Zusammentreffen der Atome erklärten; 3.) die Stoiker, welche eine blinde, aber nach bestimmten Gesetzen handelnde Natur annahmen; 4.) die Hylozoisten oder Schüler des Straton, welche der Materie Leben beilegten. Man kann hinzufügen, dass die ausgezeichnetsten Naturforscher des Altertums heimliche oder öffentliche Atheisten gewesen sind, obwohl ihre Lehren bei dem abergläubischen Volk keinen Eingang fanden und durch die mythische Philosophie des Pythagoras und noch mehr des Platon fast ganz verdrängt wurden. Es ist traurig aber wahr, dass das Unbestimmte, Dunkle, Schwärmerische gewöhnlich vor dem Einfachen, Natürlichen und Verständlichen bei den meisten Menschen die Oberhand behält.

nur an Sokrates, der dem Athener Volk für einen Atheisten galt, weil er nur einen Gott verehrte. Ja wir haben bereits gezeigt, dass selbst viele von denjenigen, welche mit dem größten Eifer das Dasein Gottes darzutun unternahmen, der Beschuldigung des Atheismus nicht entgingen, weil es ihnen nicht gelang, ihre Aufgabe auf eine befriedigende Weise zu lösen. Wie leicht es aber ihren Gegnern werden musste, ihre Schlussfolgerungen als mangelhaft nachzuweisen und daraus Stoff zu Verunglimpfungen zu nehmen, wird jeder leicht einsehen, der weiß, wie Beweisführungen dieser Art der Natur der Sache nach allemal ihre Mängel und schwachen Seiten haben müssen.

28. Kapitel
Über die Vereinbarkeit des Atheismus mit der Moral

Nachdem wir bewiesen haben, dass es Atheisten gibt, kommen wir auf die Einwürfe zurück, welche man gegen den Atheismus erhebt. „Ein Atheist“, behauptet Abbadie,[216] „ist keiner Tugend fähig. Tugend ist für ihn ein eitler Wahn, Rechtschaffenheit eine Schrulle, Ehrlichkeit eine Schwachheit. Er kennt kein anderes Gesetz, als sein Interesse, und wo diese Gesinnung Platz greift, da gilt das Gewissen für ein Vorurteil, das natürliche Gesetz für eine Täuschung, Recht und Gerechtigkeit für einen Irrtum. Dann verliert die Menschenliebe ihr Fundament, die Banden der Gesellschaft lösen sich; Treue und Glaube verschwinden; der Freund verrät den Freund, der Bürger das Vaterland; der Sohn ist bereit, seinen Vater zu ermorden, um in sein Erbe einzutreten, wenn er es unentdeckt und ungestraft tun zu können glaubt. Die unverletzlichsten Rechte, die heiligsten Gesetze sind dann für nichts weiter als für Träume anzusehen.“

Ein solches Betragen, antworten wir, könnte man höchstens von einem Wahnsinnigen, der mit den natürlichen Beziehungen der Menschen unter einander gänzlich unbekannt wäre, aber nicht von einem denkenden und vernünftigen Wesen erwarten. Kann man wohl glauben, dass ein Mensch, der nur ein Fünkchen gesunden Verstandes besitzt, sich eines Betragens werde schuldig machen, wie man es hier den Atheisten unterstellt? Kann man wohl annehmen, dass ein Bürger einer gesitteten Gesellschaft so blind sein werde, um seine natürlichen Pflichten, seine teuersten Interessen, um die Gefahren nicht zu sehen, denen er sich aussetzest würde, wenn er die Rücksichten gegen seine Mitmenschen vernachlässigen und nur den Eingebungen seiner augenblicklichen Begierden folgen wollte? Wird er nicht beim geringsten Nachdenken finden, dass der soziale Zusammenhalt für ihn nur vorteilhaft ist, dass er des Beistandes und Wohlwollens seiner Mitmenschen bedarf, um glücklich zu sein? Wird nicht jeder, der in seiner Kindheit die Wohltat einer guten Erziehung genossen, der in seiner Jugend das Wonnegefühl der Freundschaft und im späteren Leben den Wert einer menschenfreundlichen und wohlwollenden Gesinnung kennen gelernt hat, bei dem Gedanken zittern, alle diese Vorteile des sozialen Lebens durch ein unverständiges Betragen wieder zu verscherzen? Wird er nicht vor dem Gedanken zurück beben, durch Unredlichkeit und willkürliche Gewalttätigkeit sich in seinen eigenen Augen herabzuwürdigen und den Frieden seines Herzens zu verscheuchen? Meint man, dass nur diejenigen Gewissensbisse spüren, die an einen Gott glauben? Sollte die Scheu vor einem nur sehr unvollkommen gekannten Wesen stärker wirken, als der Gedanke, von Menschen beobachtet zu werden und in die traurige Notwendigkeit zu geraten, sich selbst verachten, vor sich selbst erröten zu müssen?

[216] Fußnote Holbach: Vergl. Abbadie, >Über die Wahrheit der christlichen Religion<, 1. Teil, Kap. 17.

Wer über sich selbst und seine eigene Natur, wer über das menschliche Leben und die menschlichen Verhältnisse überhaupt reiflich nachgedacht hat, wird auch die Pflichten kennen, die er sich und anderen schuldig ist. Es wird ihm also nicht an moralischen Grundsätzen und eben so wenig an starken Antrieben zu praktischer Befolgung derselben fehlen. Er wird die Dringlichkeit jener Pflichten ihrem ganzen Umfang nach fühlen; und wenn die Klarheit seines Bewusstseins nicht durch blinde Leidenschaften und lasterhafte Gewohnheiten getrübt ist, so wird er sich überzeugen, dass Tugend allemal der sicherste Weg zum Glück ist. Der Atheist, indem er alles auf Notwendigkeit zurückführt, hat seine Moral auf eine weit festere Grundlage gebaut, als es dem religiösen Spiritualismus bei den Schwankungen, denen der Gottesbegriff unterworfen ist, jemals möglich sein wird. Die Natur der Dinge verändert sich nie; der Atheist wird also stets genötigt sein, Handlungen, die ihm selber schaden, Laster oder Torheit zu nennen und Handlungen, die anderen schaden, Verbrechen zu nennen; er wird niemals umhin können, eine Handlungsweise, die das Wohl der Menschheit bezweckt, als Tugend anzuerkennen und zu verehren. Der Atheist zweifelt an der Realität der religiösen Ideen, aber er zweifelt weder an seinem Dasein, noch an dem Dasein anderer, ihm ähnlicher Wesen, noch an der Notwendigkeit gewisser Beziehungen der Menschen unter einander. Wer aber diese Notwendigkeit anerkennt, der erkennt auch die Prinzipien der Moral an; denn die Moral ist eben nichts anderes als eine Anweisung zum sozialen Leben.

Es mag indes sein, dass mancher Atheist sich mit der Erkenntnis seiner Pflichten begnügt, ohne daran zu denken, sie auch praktisch auszuüben. Allein, wenn dies der Fall ist, so liegt die Schuld davon nicht an der Mangelhaftigkeit seiner moralischen Prinzipien, sondern an der Heftigkeit seiner Neigungen, an dem Leichtsinn seines Temperaments, an der Fehlerhaftigkeit seiner Gewohnheiten, die seine guten Grundsätze nicht aufkommen lassen. Ein solcher Zwiespalt zwischen Kopf und Herz lässt sich aber auch bei religiös gebildeten Menschen außerordentlich oft wahrnehmen Es gibt Menschen, die bei dem blindesten und vernunftwidrigsten Aberglauben dennoch sorgfältig die Gesetze der Natur und Menschlichkeit beobachten. Das ist ein Sieg des Herzens über die Glaubensgrundsätze. Es gibt unter denen, welche sich Gott als ein grausames, rachsüchtiges und eifersüchtiges Wesen vorstellen, viele friedfertige Menschen, die Verfolgungswut, Gewalttätigkeit und Härte hassen, während wir umgekehrt unter den Verehrern eines barmherzigen und milden Gottes Ungeheuer von Grausamkeit und Unmenschlichkeit finden. Gleichwohl erkennen die einen wie die anderen an, dass Gott ihnen zum Vorbild ihres Handelns dienen solle. Warum richten sie sich nun nicht nach diesem Vorbild? Darum nicht, weil das Temperament des Menschen immer stärker ist als seine Götter, weil der Trieb des Herzens in jenen kräftiger wirkt als eine verkehrte Religionsansicht, weil die Gewalt der Leidenschaften in diesen mächtiger ist als der Gedanke an einen milden und liebevollen Gott.

Es handelt sich also darum, zu untersuchen, ob die Prinzipien des Atheismus richtig sind, nicht, ob der Atheist im einzelnen Falle sich moralisch gut verhält. Ein Atheist, der bei klarer Einsicht in das Wesen der Dinge und bei genauer Kenntnis seiner natürlichen Pflichten sich dennoch Ausschweifungen überlässt, die ihm und der Gesellschaft nachteilig werden, ist allerdings ein inkonsequenter Mensch, aber gefährlicher ist er nicht als der religiöse Mensch, der trotz seines Glaubens an einen gütigen und milden Gott, ja im Namen dieses Gottes die abscheulichsten Greuel verübt. Ein atheistischer Despot würde nicht mehr zu fürchten sein, als ein fanatischer [theistischer] Despot. Ein atheistischer Philosoph ist nicht so gefährlich als ein enthusiastischer Priester, der den Samen der Zwietracht unter seine Mitbürger streut. Ein

Atheist, der sich der Wollust und Unmäßigkeit ergibt, ist nicht mehr zu verabscheuen oder zu fürchten als ein religiöser Mensch, der Zügellosigkeit und Unsittlichkeit mit seinen religiösen Begriffen zu vereinigen weiß. Oder glaubt man wirklich, dass jemand deswegen, weil er Atheist ist, weil er nicht die strafende Gerechtigkeit des Himmels fürchtet, sich alle Tage berauschen, die Frau seines Freundes verführen, die Tür seines Nachbars erbrechen und sich die schädlichsten und strafwürdigsten Ausschweifungen erlauben werde? Die Laster der Atheisten sind also nicht außerordentlicher als die Laster des religiösen Menschen; beide haben sich einander nichts vorzuwerfen. Ein atheistischer Despot würde, wie gesagt, für seine Völker keine größere Geißel sein als ein in religiösen Vorurteilen befangener Tyrann; die Untertanen des letzteren würden deshalb, weil der Tiger, der sie beherrscht, seine Priester bereichert und sich zu ihren Füßen demütigt, sich nicht glücklicher befinden. Wenigstens hätte man von einem atheistischen Beherrscher keine Religionsverfolgungen, keinen Gewissenszwang, keine Proskriptionen, und wie die Quälereien alle heißen, zu befürchten, wozu auch unter dem mildesten Fürsten die Religion den Vorwand liefern muss. Ein Herrscher, der als Atheist Gewissenszwang einführen wollte, würde mit seinen eigenen Grundsätzen in schreienden Widerspruch geraten; und wenn solche Widersprüche, wie wir gezeigt haben, auch oft genug im menschlichen Leben vorkommen, so ist doch gewiss, dass der Atheist einen Vorwand weniger hat, sich seinen schlechten Leidenschaften zu überlassen, als der an religiösen Vorurteilen hängende Fürst. Der Atheist kann, wenn er Verbrechen begeht, wenigstens nicht vorgeben, dass sein Gott sie befehle und gut heiße, wie es der Abergläubische tut, wenn er seine Bosheit, der Tyrann, wenn er seine Verfolgungen, der Fanatiker, wenn er seine Ausschweifungen, der Asket, wenn er seine Untätigkeit entschuldigen will.

„Nicht allgemeine Begriffe“, sagt Bayle, „sind das Bestimmende bei unseren Handlungen, sondern unsere Triebe.“ Der Atheismus ist ein System, das eben so wenig einen rechtschaffenen Menschen zum Bösewicht, als einen Bösewicht zu einem rechtschaffenen Menschen machen wird. „Diejenigen“, sagt der gleiche Schriftsteller, „welche sich zur Schule Epikurs bekannten, wurden nicht deswegen Wollüstlinge, weil sie die epikureischen Grundsätze angenommen hatten, sondern sie nahmen diese Lehre an, die sie übrigens falsch verstanden, weil sie Wollüstlinge waren.“[217] Ebenso kann sich ein leichtsinniger Mensch dem Atheismus in die Arme werfen, weil er hofft, dass dieses System seinen Leidenschaften volle Freiheit geben werde. Allein er wird sich täuschen, denn die Natur und die Vernunft auf welche allein der recht verstandene Atheismus sich gründet, sind unbestechliche Richterinnen, welche sich auch nicht, wie die Religion, durch Büßungen und Entsühnungszeremonien zufrieden stellen lassen. Es ist ein Irrtum, wenn man den religiösen Skeptizismus für unzertrennlich von moralischem Skeptizismus hält, ein Irrtum, der lediglich daher rührt, dass man sich gewöhnt hat, die Moral als abhängig von der Religion zu betrachten. Wer aber weiß, dass der Mensch nicht als Geschöpf Gottes, sondern als Mensch, als soziales Wesen, zur Erfüllung der Moralgesetze verpflichtet ist, mag immerhin Zweifler in religiösen Dingen sein, er wird aber in seinen Moralgrundsätzen niemals schwanken.[218]

---

[217] Fußnote Holbach: Vergl. Bayle, >Pensées diverses<, §. 177. Ähnlich heißt es schon bei Seneca, >de vita beata<, Kap. 12: „Ita non ab Epicuro impulsi luxuriantur, sed vitiis dediti luxuriam suam in philosophiae sinu abscondunt.“

[218] Fußnote Holbach: Man versichert. es habe Philosophen gegeben, welche den Unterschied zwischen Laster und Tugend geleugnet und völlige moralische Zügellosigkeit gepredigt hätten. Unter den Alten rechnet man hierher Aristipp, Theodorus, der den Beinamen Atheist führte, Bion, der Borystenier, Pyrrhon und andere (siehe Diogenes Laertius); unter den neuzeitlichen

Wenn es also Atheisten gegeben hat, welche den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen geleugnet und die Tugend für eine Chimäre gehalten haben, so müssen wir annehmen, dass dieselben sehr wenig über das Wesen der Moral, über die menschliche Natur, über den wahren Ursprung der menschlichen Pflichten nachgedacht haben und in dem Irrtum befangen gewesen seien, als sei die Moral, gleich der Theologie, eine ideale Wissenschaft, die zusammenstürzen müsse, sobald die Religion ihr nicht mehr zur Stütze diene. Denn das geringste Nachdenken hätte sie überzeugen müssen, dass die Moral sich auf die unveränderlichen Verhältnisse der Menschen unter einander gründet, dass ohne Tugend kein gesellschaftlicher Verband bestehen, ohne Mäßigung der natürlichen Triebe der Mensch sich selbst nicht erhalten kann. Man frage einmal denjenigen, welcher unbesonnen genug ist, den Unterschied zwischen Tugend und Laster zu leugnen, ob es ihm gleichgültig sei, von anderen geschlagen, beraubt, verleumdet, mit Undank belohnt zu werden, ob es ihm gleichgültig sei, wenn seine Frau ihn entehrt, seine Kinder sich gegen ihn vergehen, seine Freunde ihn verraten; und seine Antwort wird es zeigen, dass er sehr wohl einen Unterschied unter den Handlungen der Menschen macht, dass der Unterschied zwischen Gutem und Bösem weder nur konventionell noch von religiösen Begriffen abhängig ist.

Im Gegenteil hat der Atheist, der gründlich nachzudenken gewohnt ist, eine weit stärkere Veranlassung, sein Leben der Tugend zu weihen, als irgend ein anderer. Denn da seine Erwartungen nicht über die Grenzen seiner gegenwärtigen Existenz hinaus reichen, so muss er wenigstens danach streben, sich Ruhe und Frieden für dieses Leben zu schaffen. Auch der leidenschaftlichste Mensch wird, wenn er während der Ebbe seiner Leidenschaften auf sein Inneres zurückgeht, sich gedrungen fühlen, an seine Erhaltung zu denken und seine Handlungsweise so einzurichten, dass er ein ruhiges, durch keine Reue gestörtes Leben führen könne.

Wir sehen täglich Menschen, welche bei vielen Talenten, Kenntnissen und Einsichten dennoch einen schlechten Charakter besitzen und ein sittenloses Leben führen. Ihre Ansichten können in vieler Beziehung richtig sein, in anderer Beziehung sind sie falsch; ihre Prinzipien mögen gut sein, aber die Folgerungen, die sie daraus ziehen, sind

---

Philosophen der Verfasser der >Fabel von den Bienen<, wiewohl dieser vielleicht nur die Absicht gehabt hat, zu zeigen, dass bei den bestehenden Verhältnissen lasterhafte Neigungen dem Menschen eben so zur anderen Natur geworden seien, wie dem Trinker der Genuss starker alkoholischer Getränke unentbehrlich wird. Der Verfasser des Werkes >l'homme machine< urteilt über die Grundsätze der Moral ganz unsinnig. Hätten diese Philosophen über die menschlichen Dinge eben so gründlich nachgedacht, wie über die Gegenstände der Metaphysik, so würden sie nicht auf solche Abwege geraten sein. Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit, sagt Juvenal (Sat. 14, V. 321). - So sehr man heutzutage den Atheismus für gefährlich hält, so wenig glaubte man im Altertum an diese Gefahr. Diogenes Lacktins berichtet uns, dass Epikur von außerordentlicher Herzensgüte gewesen sei, dass sein Vaterland ihm habe Statuen errichten lassen, dass er eine unglaubliche Menge Freunde gehabt und seine Schule sich sehr lange in Ansehen erhalten habe. (s. Diog. Laert., Buch X. 9.) Cicero, so abgeneigt er auch den epikureischen Lehrmeinungen war, legt dennoch von der Rechtschaffenheit Epikurs und seiner Schüler, die sich namentlich durch treue Freundschaft unter einander auszeichneten, das rühmlichste Zeugnis ab. (siehe Cicero, >de finibus ...<, 2. Buch, Abs. 25.) Die Philosophie Epikurs wurde mehrere Jahrhunderte lang öffentlich zu Athen gelehrt und, wie Lactantius berichtet, mit dem größten Eifer gehört. Epicuri disciplina multo celebrior semper fuit, quam caterorum (Instit. div. III, 17). Zu den Zeiten Mark Aurels wurde die epikureische Philosophie zu Athen von einem öffentlich angestellten Lehrer vorgetragen, der ein kaiserliches Gehalt bezog, obgleich Mark Aurel ein Stoiker war.

oft fehlerhaft und übereilt. Es kann jemand Verstand genug besitzen, um sich von einigen seiner Irrtümer loszusagen, aber zu gleicher Zeit kann es ihm an Kraft fehlen, lasterhaften Neigungen zu entsagen. So kann auch der Atheismus bei seinen Bekennern der Gewalt der Leidenschaften und Interessen weichen müssen. Aber wenn der Atheismus uns nicht von unsren Fehlern befreit, so bürdet er uns doch wenigstens keine neuen auf, und lässt uns wie wir sind, während der theistische Aberglaube seinen Anhängern tausendfachen Vorwand zu Befriedigung schlechter Begierden, tausendfache Mittel zur Abbüßung eines sittenlosen Lebenswandels darbietet. „Der Atheismus“, sagt der Kanzler Baco, „lässt dem Menschen seine Vernunft, seine Philosophie, seine natürliche Frömmigkeit; er verringert nicht den Wert des guten Namens, nicht die Achtung vor dem Gesetz; der theistische Aberglaube hingegen vernichtet dies alles und nimmt den menschlichen Geist unter seine Herrschaft gefangen. Darum ist der Atheismus durchaus nicht staatsgefährlich; vielmehr macht er den Menschen behutsamer, indem er ihm jede Erwartung eines jenseitigen Lebens nimmt und ihn mehr auf sich selbst zurückführt. Die Zeiten, wo die Menschen sich dem Atheismus zuneigten, waren meist ruhige Zeiten, während der theistische Aberglaube jederzeit die Gemüter erhitzt und die größten Verwirrungen herbeigeführt hat.“

Philosophen sind gewöhnlich keine gefährlichen Bürger; und was auch das Resultat ihrer Untersuchungen sein mag, sie werden niemals schnelle Umwälzungen herbeiführen. So aufmerksam die Menschen den Zuflüsterungen des theistischen Aberglaubens ihr Ohr leihen, so wenig sind sie geneigt, auf einfache Wahrheiten einzugehen. Systeme, die ein längeres Nachdenken erfordern, bleiben unbeachtet von ihnen. Der Atheismus aber kann nur die Frucht eines anhaltenden Studiums, einer nüchternen und gewissenhaften Beobachtung der Dinge sein. Der friedfertige Epikur hat Griechenland nicht in Unruhe versetzt; das Gedicht des Lucretius hat keinen bürgerlichen Aufruhr in Rom hervorgebracht, Bodin war es nicht, der die Ligue stiftete, Spinozas Werke haben in Holland keine solche Verwirrung angerichtet, wie die Streitigkeiten des Gomar und Arminius, Hobbes hat kein Blutvergießen in England verursacht, wohl aber brachte der religiöse Fanatismus in demselben Land, zu derselben Zeit einen König auf das Blutgerüst. Die Feinde der menschlichen Vernunft werden uns nicht ein einziges entscheidendes Beispiel nachweisen können, dass rein philosophische Untersuchungen staatsgefährlich geworden wären. Wohl aber ist die öffentliche Ruhe allezeit durch theologische Meinungsstreitigkeiten gestört worden, weil sich Regenten und Untertanen törichter Weise immer zur Teilnahme an denselben berufen glaubten. Die echte Philosophie ist niemals gefährlich, aber jene Afterweisheit der Theologen, sie ist es, welche das Feuer der Zwietracht anbläst, die Untertanen zum Aufruhr reizt und Ströme von Blut fließen lässt. Es gibt keine theologische Streitfrage, die nicht unendliches Weh über die Menschheit gebracht hätte, während alle Schriften der älteren und neueren Atheisten niemanden unglücklich gemacht haben als nur ihre Verfasser, die so oft der priesterlichen Allmacht zum Opfer fielen.[219]

Es gibt viele Menschen, welche über religiöse Dinge völlig frei und unbefangen urteilen, dennoch aber die Religion für unentbehrlich zur Zügelung der Massen halten, eine Ansicht, welche ganz geeignet ist, Irrtümer zu vereinigen, welche so vieles Unheil über die Menschen gebracht haben. Man hält den Unterschied zwischen dem Aberglauben der Menge und zwischen absoluter Religionslosigkeit für zu groß und deshalb glaubt man einen weisen Mittelweg einschlagen zu müssen. Man behält das

[219] Wer sich davon ein Bild machen möchte, der lese das mehrbändige Werk von Karlheinz Deschner, >Kriminalgeschichte des Christentums<.

Prinzip der für unrichtig erkannten Anschauung bei und begnügt sich, nur die Konsequenzen desselben zu beseitigen, ohne zu bedenken, dass der Einfluss jenes Prinzips sich niemals auf die Länge der Zeit wird unterdrücken lassen. Die meisten Skeptiker und Reformatoren haben nur die Äste des Baumes ein wenig beschnitten, statt ihn mit ganzer Wurzel auszureißen, daher denn der Baum immer wieder von neuem seine Früchte trägt. Man führe das religiöse Prinzip auf seine einfachsten Bestimmungen zurück, wie der Deismus es tut, und es wird dennoch immer wieder neue Elemente an sich ziehen, bis es wieder alle Verhältnisse des Lebens beherrscht. Der Deismus ist ein System, bei dem der Mensch nie stehen bleiben kann, das sich mit innerer Notwendigkeit zu einem System des theistischen Aberglaubens fortentwickeln muss.

In Ländern, wo Freiheit des Denkens herrscht, d. h. wo die bürgerliche Gewalt ein Gegengewicht gegen die Macht des Aberglaubens bildet, begegnet man vielen Deisten. Wo dagegen der Aberglaube, von der weltlichen Gewalt unterstützt, die Schwere seines Joches empfinden lässt, wird der Atheismus häufiger sein.[220]

Denn da sich nun einmal die Wissenschaften und die Keime des Nachdenkens nicht ganz unterdrücken lassen, so werden die Beschränkungen der Denkfreiheit alle strebsamen Geister nur zu desto größerem Widerstand auffordern. Jeder, der einmal die Missbräuche hat einsehen lernen, welche im Gefolge der Religion erscheinen, wird danach nicht weit genug von dem Prinzip der Religion sich entfernen zu können glauben. Wo noch nicht alle Selbstständigkeit verschwunden ist, werden Bedrückungen allemal Widerstand hervorrufen, das Unglück ist ein Sporn, der die Menschen der Wahrheit zuführt, indem er sie antreibt, die Quelle ihrer Leiden aufzusuchen. Die zum Widerstand herausgeforderte Vernunft ist die furchtbarste Gegnerin der theistischen Lüge; sie reißt ihr die Maske vom Gesicht, sie verfolgt sie bis in das Innerste ihrer Verschanzungen und ergötzt sich wenigstens innerlich an ihrer Beschämung.

29. Kapitel
Von den Beweggründen, die zum Atheismus führen

Ein um seiner Talente willen beachtenswerter Theist stellte die Behauptung auf, der Mensch könne sich nicht wohl aus einem anderen Grund als aus Missmut dem Atheismus zuwenden.[221] Indessen gibt es doch wohl noch andere Beweggründe dazu: Das Streben

[220] Fußnote Holbach: Man nimmt an, dass es in England, und überhaupt in protestantischen Ländern, wo Toleranz herrscht, weniger Atheisten gebe als in katholischen Ländern, wo die Fürsten gewöhnlich intolerant sind und die Freiheit des Denkens beschränken. In Japan, in der Türkei, in Italien und hauptsächlich in Rom findet man jedoch viele Atheisten. Je mächtiger der Aberglaube ist, eine desto stärkere Reaktion erzeugt er bei selbständigeren Geistern, die er sich nicht unterwerfen kann. Italien war das Vaterland eines Jordano Bruno, eines Campanella, eines Vanini, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Spinoza ohne die Verfolgungen und Bedrückungen von Seiten der Vorsteher der Synagoge niemals an sein System gedacht haben würde. Eben so kann man auch annehmen, dass die entsetzlichen Greuel, welche der Fanatismus iu England verübte und welche Karl dem Ersten das Leben kosteten, Hobbes erst zum Atheismus führten, so wie auch sein Hass gegen das Priestertum die Ursache war, dass er in seinem Staatsrecht sich der absoluten Königsgewalt so geneigt erwies. Er glaubte, es sei besser für den Staat, wenn ein König an der Spitze stände, dem zugleich die Kirche untergeordnet wäre, als wenn der Staat einer Menge geistlicher Herrscher Preis gegeben würde. Auch Spinoza ließ sich durch diese Ideen des Hobbes verführen und fiel in seinem tractatus theologico-politicus in denselben Irrtum.

[221] Fußnote Holbach: Vergl. Schaftesburys Brief über den Enthusiasmus. Spencer sagt: es sei eine List des Satans, der uns die Gottheit hassenswürdig machen wolle, wenn uns dieselbe mit so entsetzlichen Zügen erscheine, dass sie einem Medusenhaupt gleiche und wir uns bisweilen dem

nach Wahrheit und Erweiterung unseres Wissens im allgemeinen, vorzüglich aber der so natürliche Wunsch, über ein Wesen ins Klare zu kommen, dessen Wichtigkeit für uns man so sehr hervorhebt; schließlich die Besorgnis, durch irrtümliche Vorstellungen von Gott das Missfallen desselben zu erregen - eine Besorgnis, die in so fern gar wohl begründet ist, als nach theologischen Begriffen Gott den Glaubensverschiedenheiten der Menschen keineswegs gleichgültig zusieht - dies alles kann den Menschen dem Atheismus zuführen. Aber auch abgesehen von diesen Beweggründen, sollte nicht der Unwille, oder wenn man lieber will, der Missmut über die Unterdrückung unserer Vernunft und unserer Menschenrechte ein hinlänglich rechtmäßiger Grund sein, die Ansprüche eines Wesens zu untersuchen, in dessen Namen so viele Verbrechen auf Erden begangen werden? Welcher denkende und fühlende Mensch kann es ohne Unmut mit ansehen, wie dieses Wesen zum Vorwand dienen muss, um das menschliche Geschlecht auf das unwürdigste zu unterjochen und zu misshandeln?

Außer diesen allgemeinen Beweggründen gibt es aber auch noch einen anderen, der um so wirksamer ist, je mehr er das persönliche Interesse eines jeden angeht. Jedermann muss wünschen, sich der lästigen Furcht vor einem, nach der Beschreibung der Theologen eben so argwöhnischen als willkürlichen, eben so leicht zu erzürnenden als schwer zu befriedigenden Herrgott abschütteln zu können. Was ist natürlicher und rechtmäßiger, als dass der Mensch die Existenz, das Wesen, die Eigenschaften und Rechte eines Richters, der zeitliche Vergehungen mit ewigen Strafen zu belegen droht, einer strengen Prüfung unterwirft? Wird man einem Unglücklichen, der widerrechtlich in Ketten schmachtet, einen Vorwurf daraus machen können, wenn er sie zu zerbrechen wünscht, wenn er sich nach Mitteln umsieht, sich aus seinem Gefängnis zu befreien und sich den Martern, die ihn erwarten, zu entziehen?

Wird man sagen können, dass sein Streben nach Freiheit unrechtmäßig sei, dass er seinen Unglücksgefährten Unrecht tue, wenn er ihnen den Weg zeigt, wie auch sie sich ihre Freiheit wieder verschaffen können?[222]

Zwar werden uns die Deisten einwenden, dass Gott nicht so beschaffen sei, wie ihn der Aberglaube schildert; aber der Atheist wird hierauf antworten, dass der Aberglaube selbst nur eine folgerechte Entwicklung der unklaren Prinzipien sei, aus welchen man den Gottesbegriff konstruiert. Schon die Unbegreiflichkeit, in welche die Gottheit gehüllt ist, gibt dem Mystizismus und dem Aberglauben eine gewisse Berechtigung. Das Prinzip selbst also, welches allen lichtscheuen Tendenzen zu Grunde liegt, muss man zerstören,

---

Atheismus in die Arme werfen zu müssen glauben, um diesem Dämon zu entfliehen. Zur Erläuterung könnte man hinzufügen, jener Dämon, welcher uns die Gottheit hassenswürdig machen möchte, ist die Selbstsucht des Klerus, der jederzeit die Menschen durch Furcht zu beherrschen bemüht war. Ein Gott, der nicht Zittern erweckt, würde für die Priester von keinem Nutzen sein.

[222] Fußnote Holbach: Die Priester behaupten, nur Stolz, Eitelkeit und der Wunsch, Aufsehen zu erregen, verleite die Menschen zum Unglauben. Das ist eben so, als wenn die Großen diejenigen, welche nicht vor ihnen kriechen wollen, Unverschämte nennen: Warum sollen wir denn die priesterliche Autorität für unfehlbar halten und unsere Vernunft gefangen nehmen lassen? Übrigens können sich die Priester selbst am allerwenigsten von unehrlichen Gesinnungen freisprechen. Denn was ist es am Ende anderes, als das Interesse ihrer Leidenschaften, ihres Stolzes, ihrer Gewinnsucht ihres Ehrgeizes, was sie zu Klerikern, zu Verteidiger der bestehenden kirchlichen Dogmen und Anstalten macht? Wenigstens sollten also die Priester sich begnügen, über das Volk zu herrschen und nicht von denkenden Menschen Anerkennung ihrer Glaubensdogmen verlangen. Quis enim philosophum sacrificare compellit, sagt Tertullian, >Apolog.<, Kap. 46.

wenn man sich diejenige Ruhe und Heiterkeit der Seele verschaffen will, ohne welche kein Glück auf Erden möglich ist.

Nur die Wahrheit, welche uns durch die Natur enthüllt wird, gibt uns die innere Festigkeit, deren wir im Leben bedürfen. Wir wollen zugeben, dass bisweilen der Hang zu Ausschweifungen oder eine gewisse Seichtigkeit des Denkens zur Irreligiosität führt; denn man kann ein Freigeist sein und mit seiner Irreligiosität prunken, ohne deshalb ein Atheist zu sein. Es ist ein Unterschied zwischen denjenigen, welche durch Nachdenken zur Irreligiosität geführt werden, und zwischen denjenigen, welche die Religion nur darum verwerfen, weil sie in ihr eine lästige Wächterin ihrer Leidenschaften sehen. Viele sagen sich aus Eitelkeit und Nachahmungssucht von den herrschenden Ansichten los; diese vermeintlichen starken Geister haben nichts selbst geprüft, sondern verlassen sich auf andere, von denen sie glauben, dass sie reiflicher über die Sache nachgedacht haben. Bei dieser Art von Freigeistern wird man vergebens nach klaren Begriffen suchen; sie sind kaum im Stande, dem Ideengang anderer zu folgen. Sie sind Freidenker auf dieselbe Art, wie die meisten Menschen religiös sind, d. h. aus Leichtgläubigkeit oder ans Eigennutz. Ein Wollüstling, ein Schwelger, ein Schöngeist nach der Mode kann über Religion gar nicht mitsprechen, weil er in den Geist derselben nicht eingedrungen ist, weil er nicht fähig ist, ein ganzes System von Ideen zu fassen und zu überschauen. Mag auch manchmal durch den Nebel der ihn verblendenden Leidenschaften ein schwacher Schimmer der Wahrheit hindurch brechen, so verschwindet er doch eben so schnell wieder, als er erschien. Der Sittenlose greift die Religion nur an, weil sie seinen Leidenschaften unbequem ist;[223] der Mann von Charakter greift sie an, weil er in ihr eine Störerin seiner Ruhe, eine Feindin menschlicher Tugend und menschlichen Glückes zu finden glaubt.

Wenn unser Wille durch sehr verwickelte und geheime Beweggründe bestimmt wird, so täuschen wir uns leicht über unsre eigenen Absichten. Auf diese Weise kann mancher Atheist Beweggründe zu seiner Irreligiosität haben, die er sich selbst nicht zu gestehen wagt. Er täuscht sich vielleicht über sich selbst und glaubt die Wahrheit zu suchen, während er in der Tat nur dem Interesse seiner Leidenschaften folgt. Indessen können auch manchmal Leidenschaften auf den rechten Weg führen. Unser Interesse lässt uns bisweilen, indem es uns zu näherer Untersuchung der Dinge treibt, Entdeckungen machen, die wir gar nicht suchten. Ein Leichtsinniger, der die Wahrheit findet, gleicht einem Furchtsamen, der einer eingebildeten Gefahr entrinnen will und auf seiner Flucht einer im Wege liegenden Schlange den Kopf zertritt; ein solcher tut zufällig und unfreiwillig das, was ein besonnener Mensch aus Überlegung getan haben würde. Ein unmoralischer Mensch, der sich Gott entziehen will, weil er ihn fürchtet, kann gar wohl das Ungereimte der Begriffe, die man von demselben aufstellt, entdecken, ohne deswegen zu bemerken, dass er durch Beseitigung dieser Begriffe sich keineswegs von den unumstößlichen Moralgesetzen entbinden könne.

---

[223] Fußnote Holbach: Arrian, >Epiktets Diatriben<, überlieferte folgende Rede Epiktets: „Wenn die Menschen sich einbilden, dass die Götter ihren Leidenschaften zuwider seien, so verwünschen sie dieselben und stoßen ihre Altäre um.“ Je mehr die Grundsätze des Atheismus durch ihre Kühnheit Argwohn erregen, desto mehr hat jeder, der sich zu diesen Grundsätzen bekennt, die Pflicht, sich durch ethische Reinheit auszuzeichnen. Sonst werden seine Grundsätze durch seine Unmoral verdächtig werden, obgleich jeder, der in das philosophische System des Atheismus eingedrungen ist, wissen wird, dass dasselbe die Moral nicht nur unangetastet lässt, sondern sogar fester zu begründen geeignet ist.

Man muss eine reine Gesinnung haben, wenn man richtig über die Dinge urteilen will, man muss lange nachgedacht haben, ehe man ein großes System von Ideen begreifen kann. Nur dem Gutgesinnten kommt es zu, die Beweise für das Dasein Gottes und die Prinzipien aller Religion einer Prüfung zu unterwerfen; nur demjenigen, der sich mit der Natur und ihren Wegen vertraut gemacht hat, kommt es zu, sich in die Arme der Natur zu werfen. Der Lasterhafte, der Unwissende ist eines reinen Urteils nicht fähig; nur der Rechtschaffene und Tugendhafte ist ein kompetenter Richter in dieser großen Angelegenheit. Von ihm lässt sich ein unparteiisches Urteil erwarten; denn ihm könnte das Dasein eines die Tugend belohnenden Gottes nur erfreulich sein, da er nur Hoffnungen auf ihn zu bauen hätte. Verzichtet er dennoch auf diese Vorteile, zu welchen ihn seine Tugend berechtigt, so kann man annehmen, dass ihn nur das reiflichste Nachdenken und das reinste Interesse für die Wahrheit zu diesem Resultat geführt haben.

Welcher Art nun aber auch die Beweggründe sein mögen, die den Menschen bestimmen, ein System zu ergreifen, wir haben es lediglich mit Untersuchung dieses Systems selbst zu tun. Finden wir dasselbe erprobt, dann kann es auch in keiner Weise gefährlich sein. Denn nur die Lüge ist es, welche dem Menschen schadet. Der Irrtum ist die Quelle aller menschlichen Leiden; die Vernunft ist das rechte Heilmittel dagegen. Wir dürfen, wie schon gesagt, ein System nicht nach dem moralischen Verhalten einzelner seiner Bekenner beurteilen; das letztere kann sehr tadelnswürdig sein, ohne dass darum dem System ein Vorwurf zu machen wäre.[224] Der Atheismus kann freilich denjenigen nicht tugendhaft machen, der sich durch keine anderweitigen Beweggründe zum Guten angetrieben fühlt, aber er wird auch gewiss niemanden lasterhaft machen, der nicht schon durch sein Temperament zu Ausschweifungen geneigt ist. Wenigstens haben wir gezeigt, dass der Abergläubische in seiner Religion weit leichter einen Vorwand zu Befriedigung seiner unlauteren Begierden findet, als der Atheist, der weder die Ausbrüche seiner rohen Leidenschaften mit religiösem Eifer bemänteln, noch das der Gesellschaft zugefügte Unrecht mit Geld oder vermittelst einiger [religiöser] Zeremonien wieder gut machen kann. Der Atheist hat nicht den Vorteil, durch gewisse, leicht auszuübende religiöse Handlungen sich mit seinem Gott zu versöhnen und die Unruhe seines erwachten Gewissens stillen zu können. Wenn das Laster sein Herz noch nicht ganz verhärtet hat, so wird er die warnende und zurechtweisende Stimme seines inneren Richters nie zu unterdrücken vermögen. Daher wird man ihn auch niemals überreden können, dass Gewalttätigkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen in gewissen Fällen rechtmäßige und tugendhafte Handlungen seien. Wohl aber sehen wir täglich, dass das vermeintliche Interesse des Himmels die Menschen, die in jeder anderen Beziehung vernünftig und billig urteilen, bis zu dem Grad verblendet, dass sie es für Pflicht ansehen, Andersdenkende mit der äußersten Grausamkeit zu behandeln. In den Augen des Abergläubischen hört der Ketzer, der Ungläubige auf, ein Mensch zu sein; Richter, die in allen Verhältnissen des Lebens sich als unbestechlich bewährt haben, hören auf, es zu sein, wenn religiöse Interessen ins Spiel kommen; selbst Gerichtshöfe scheuen sich nicht, einen Justizmord zu begehen, wenn sie glauben, dadurch der Gottheit wohlgefällig zu werden. Auch die Gesetze begünstigen mehr oder weniger in allen Ländern die fanatischen Bestrebungen des Aberglaubens; und sie drücken Handlungen, gegen welche

[224] Holbach könnte den Stoiker L. Annaeus Seneca im Sinn gehabt haben, der als Erzieher und Minister Kaiser Neros in Verruf gekommen war, weil man glaubte, er wäre an den angeblichen Verbrechen Neros mitschuldig gewesen. Alle Anschuldigungen gegen den Stoiker Seneca habe ich in meinem Buch >Quo vadis Kaiser Nero? - Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. erweiterte Auflage, Homburg 2016 widerlegt.

sich alles menschliche Gefühl empört, den Stempel der Rechtmäßigkeit auf.[225] Was kann es Entsetzlicheres geben, als jene Inquisitoren, welchen die Verblendung der Fürsten das Recht einräumt, ihre persönlichen Feinde den Flammen zu überliefern?[226]

Was also die Moralität anlangt, so steht der Atheist mindestens auf gleicher Linie mit dem religiös Gebildeten. Lebt er unmäßig, unkeusch, so ist er darum noch nicht schlimmer als der Abergläubische, der oftmals in seiner Frömmigkeit sich jedes Laster erlauben zu können meint, weil er weiß, dass seine Priester ihn jederzeit loszusprechen bereit sind, wenn er sich nur demütig ihrer Autorität unterwirft. Lebt er in Indien, so werden ihn seine Brahmanen mit dem Wasser des Ganges reinigen, ist er ein Jude, so darf er nur Sühneopfer bringen und seine Sünden sind getilgt; ist er ein Japaner, so kommt er mit einer Wallfahrt los; ist er ein Muselmann, so wird ihn eine Reise nach dem Grab des Propheten reinigen; ist er schließlich Christ, so darf er nur beten, fasten und zu den Füßen seiner Priester beichten, diese werden ihm seine Sünden vergeben und ihm die Gnade des Himmels verkaufen, sich aber hüten, Verbrechen, die er aus Ergebenheit gegen sie begangen hat, zu missbilligen.

Wir hören täglich, dass der ärgerliche Lebenswandel so vieler Frommen und namentlich der Priester kein Beweis gegen die Vortrefflichkeit der Religion selbst sei. Warum soll nun dasselbe nicht auch vom Atheismus gelten? Wenn man Lehrmeinungen nach der Moralität ihrer Bekenner beurteilen müsste, welche Religion würde diese Probe aushalten? Wenn wir eine Schrift voll wichtiger Wahrheiten vor uns haben, was brauchen wir daneben ein Sittenzeugnis des Verfassers? Was liegt der Welt daran, ob Newton nüchtern oder unmäßig, keusch oder ausschweifend gelebt hat? Für uns handelt es sich lediglich darum, ob er in seinen Untersuchungen gründlich zu Werk gegangen ist, ob seine Prinzipien gute Argumente haben, ob die einzelnen Teile seines Systems in strengem Zusammenhang unter einander stehen, ob das Ganze mehr auf Tatsachen oder auf gewagten Hypothesen beruht. Eben so haben wir nun auch die Grundsätze des Atheisten zu beurteilen. Sind dieselben außerordentlich und kühn, so ist dies ein Grund mehr, sie mit Genauigkeit zu prüfen. Man scheide aus, was man Falsches an ihnen findet, aber man lasse sich überzeugen, wo dieselben richtig und wohl begründet sind, und falle nicht in den so gewöhnlichen Fehler, um einzelner, geringfügiger Irrtümer willen, die sich wohl in jede Darstellung einschleichen, das ganze System zu verwerfen. Wenn der Atheist im einzelnen irrt, so hat er ohne Zweifel eben so viel Recht, sich auf die Schwachheit der menschlichen Natur zu berufen, wie der religiöse Mensch. Es hat sich noch kein Atheist

[225] Fußnote Holbach: Der Ketzerverfolger Grammont berichtet mit wahrhaft kannibalischer Schadenfreude die Details der Hinrichtung Vaninis, der zu Toulouse verbrannt wurde, obschon er die Meinungen, um derentwillen man die Anklage gegen ihn erhob, widerrufen hatte. Selbst in dem Geschrei, welches die Martern diesem unglücklichen Opfer religiöser Grausamkeit auspressten, weiß jener Berichterstatter noch Lästerungen zu finden.

[226] Fußnote Holbach: Man wird uns vielleicht einwenden, die fortschreitende Aufklärung werde in Zukunft solche Greuel unmöglich machen; allein fanatischer Eifer wird stets gefährlich bleiben. So lange man die Ursache nicht beseitigt, werden auch die Wirkungen immer dieselben bleiben; so lange der Aberglaube Ansehen und Macht genießt, werden wir auch von Verfolgung und Inquisition, von Aufruhr und Königsmord hören. So lange die Religion ausschließlich alle Verhältnisse des Lebens beherrscht, werden auch die Diener derselben das Recht behalten, im Interesse des Himmels, d. h. in ihrem eigenen Interesse, die Erde in Verwirrung zu setzen. Die christliche Kirche würde sich von dem Vorwurf der Intoleranz, den man ihr macht, nur dann befreien können, wenn sie feierlichst erklärte, dass es nicht erlaubt sei, jemanden auf irgend eine Weise um seiner Meinungen willen zu verfolgen. Aber zu einem solchen Schritt werden sich die Priester niemals entschließen.

für unfehlbar ausgegeben, wie jene stolzen Theologen tun, welche so gern ihren Sophismen und Satzungen den Stempel göttlicher Weihe aufdrücken möchten.

Vielleicht wird man uns entgegnen, der Atheismus lockere eines der mächtigsten Bande der Gesellschaft, indem er den Eidschwüren ihre Heiligkeit nehme. Hierauf antworten wir, dass auch bei religiös gebildeten Völkern der Meineid gar nichts Seltenes ist und dass die Frömmsten in dieser Beziehung oft die Leichtfertigsten sind. Diagoras trat, wie man erzählt, zum Atheismus über, weil er sah, dass die Götter einen Menschen, der sie bei einer falschen Aussage zu Zeugen angerufen hatte, nicht mit ihrem Blitz zerschmetterten. Wie viele unter uns müssten nach diesem Prinzip nicht Atheisten werden? Dadurch, dass man die menschlichen Verträge unter die Obhut eines unsichtbaren Wesens stellt, erhalten dieselben keine größere Festigkeit, wie man täglich beobachten kann. Wie oft verletzten Fürsten, um schlechten Eigennutzes willen, die Verträge, die sie mit den heiligsten Eiden besiegelt hatten? Wie oft vergaßen sie, was sie ihren Bundesgenossen, ihren Untertanen unter den feierlichsten Anrufungen der Gottheit gelobt hatten? O ihr Fürsten, die ihr mit so viel Religion nicht selten so wenig Redlichkeit verbindet, errötet und gesteht, dass ihr mit den Göttern, wie mit den Menschen nur ein Spiel treibt! Doch was sage ich, entbindet euch nicht oft die Kirche selbst von euren Eiden? Befiehlt sie euch nicht, selbst Treue und geschworene Zusagen zu brechen, wenn es ihr eigenes geheiligtes Interesse betrifft? Spricht sie euch nicht von euren Verpflichtungen gegen diejenigen frei, welche sie verdammt? Und hat sie nicht oftmals, nachdem sie euch zu Meineidigen und Bundbrüchigen gemacht hat, sich das Recht angemaßt, auch eure Untertanen des euch geleisteten Eides der Treue zu entbinden?[227] Wozu nützen also die Eidschwüre, wenn sie nur Formalitäten sein sollen? Der Betrüger bebt auch vor einem Meineid nicht zurück, wenn er einen Vorteil dadurch zu erlangen hofft, und der Rechtschaffene hält seine Verpflichtungen auch ohne Schwur heilig. Der religiöse Mensch, der sich eines Meineids schuldig macht, ist um nichts besser, als der Atheist, der seine Zusagen nicht erfüllt; der eine wie der andere hat das Vertrauen aller rechtlichen Menschen verwirkt. Jener fürchtet Gott nicht, an den er glaubt, dieser verachtet die Vernunft und die öffentliche Meinung, zwei Mächte, denen kein vernünftiger Mensch seine Anerkennung versagen kann.[228]

Man hat oft gefragt, ob es irgend eine Nation gebe, die gar keine Begriffe von höheren Wesen hätte, und ob sich ein Volk, das ganz aus Atheisten bestünde, wohl längere Zeit bestehen könnte. Was nun einige Beobachter auch sagen mögen, es ist nicht wahrscheinlich, dass es auf unserer Erde irgend ein zahlreiches Volk gebe, ohne alle Begriffe von irgend einer unsichtbaren Macht, vor der sich der Mensch zu beugen habe.[229]

---

[227] Fußnote Holbach: Die katholische Kirche stellt die feste Maxime auf: Ketzern hat man nicht Wort zu halten. So entschied es das Costnitzer Konzil, als es Huß, trotz des ihm zugesicherten kaiserlichen Geleits, verbrennen ließ. Der Papst hat bekanntermaßen das Recht, seine Glaubensgenossen von ihren Eiden und Gelübden freizusprechen, so wie er sich auch öfters das Recht angemaßt hat, Könige abzusetzen und ihre Untertanen des Treue-Eides zu entbinden - Auffallend ist es, dass bei christlichen Nationen der Eid gesetzlich vorgeschrieben ist, während Christus ihn ausdrücklich untersagt hat.

[228] Fußnote Holbach: „Ein Eid“, sagt Hobbes, „fügt der Verbindlichkeit nichts hinzu; er verwehrt nur in der Einbildung dessen, der ihn schwört, die Furcht, eine Verpflichtung zu brechen, die er auch ohne Schwur zu erfüllen gehalten wäre.“

[229] Fußnote Holbach: Manche haben geglaubt, die Chinesen seien eine atheistische Nation; allein das ist ein Irrtum, den wir den christlichen Missionaren verdanken, welche diejenigen, die nicht die selben Religionsbegriffe hatten wie sie, für Atheisten anzusehen pflegen. Es scheint ausgemacht zu sein, dass die Chinesen ein sehr abergläubisches Volk sind, während allerdings ihre

Der Mensch, als ein von Natur furchtsames Geschöpf, wird notwendig durch die Leiden, die ihm widerfahren, zur Annahme höherer Wesen verführt werden. Aber der Wilde zieht aus dem Dasein dieser Gottheiten nicht die gleichen Folgerungen wie der zivilisierte Mensch. Er glaubt durch einen rohen, äußerlichen Kult seinen Verpflichtungen gegen die Götter genügt zu haben, ohne sich übrigens viel mit ihnen zu beschäftigen, ohne seine Moral von seiner Religion abhängig zu machen. Erst wenn in Folge fortschreitender Zivilisation die Bedürfnisse der Menschen sich verfeinerten und ihre vervielfältigten Interessen sich oftmals zu kreuzen beginnen, wenn die vielfach verwickelten Verhältnisse der Einzelnen die Entsetzung öffentlicher Gewalten und die Einführung allerlei öffentlicher Anstalten nötig machen, erst dann fängt man an, die Religion als eine Gewähr der öffentlichen Eintracht zu betrachten, erst dann glaubt sich ihrer die Regierungsgewalt zur leichteren Beherrschung und Zügelung der Massen bedienen zu müssen; erst dann wird die Moral und Politik abhängig von der Religion. Wir haben indes bereits gezeigt, wie unbegründet, wie nachteilig diese Unterordnung der Moral und der Politik unter die Religion sei, und wer unserem Ideengang gefolgt ist, wird beurteilen können, ob die Besorgnis unserer Staatsmänner, dass ohne Religion kein Staat lange bestehen könnte, einen hinlänglichen Grund habe oder nicht. Allerdings würde eine Gesellschaft, die weder Religion noch Moral, weder Gesetz noch Obrigkeit hätte, sich selbst zerstören; es würde, indem jeder Einzelne seine Willkür geltend machen wollte, ein Krieg aller gegen alle entstehen. Allein befinden sich unsre gebildeten Nationen bei aller ihrer Religion nicht ungefähr auch in einem solchen ständigen Kriegszustand? Leben nicht beinahe überall die Regenten in einem beständigen Krieg mit ihren Untertanen? Und sind diese Untertanen, trotz ihrer religiösen Bildung, nicht immerfort geschäftig, sich unter einander zu schaden? Glaubt man wohl, dass eine aus Atheisten bestehende Gesellschaft schlimmer bestellt sein würde, dass die Mitglieder derselben sich verbrecherischer gegen einander betragen würden? Es lässt sich wohl denken, ja man kann kühn behaupten, dass eine Gesellschaft von Atheisten, die durch gute Gesetze regiert würde und deren Mitglieder durch eine gute Erziehung gebildet, durch zweckmäßige Belohnungen und Strafen zur Tugend angeleitet und durch keinerlei Illusionen irre geführt würden, müsste ein ungleich günstigerer Boden für Tugend und Rechtschaffenheit sein, als jene religiösen Gesellschaften, wo sich alles vereinigt, einen Idealismus [Theismus] zu nähren, der auf das Herz eben so nachteilig wirken muss wie auf den Verstand.

Eine andere Frage ist es, ob sich jemals ein ganzes Volk seiner religiösen Illusionen entwöhnen und dem Atheismus zuführen lassen werde. Wir halten dies geradezu für unmöglich. Die Gottesidee wurzelt zu fest in unserer ganzen Denkweise, als dass sich alle Menschen ihrer je sollten entschlagen können. Es ist daher nicht zu erwarten, dass sich jemals eine ganze Nation dem absoluten Atheismus zuwenden werde, da die Fortführung der gewohnten Begriffe und Ideen der Bequemlichkeitsliebe der meisten besser zusagt als der Übergang zu einer neuen Denkweise, die sich niemand ohne vieles Nachdenken und Studium, ohne mühsame Erfahrungen und fortgesetzte Beobachtung der uns umgebenden Natur, ohne gründliche Erfassung der menschlichen Dinge aneignen kann. Um Atheist zu sein, d. h. um das Wirken der Natur begreifen zu können, muss man lange über sie

---

Beherrscher es nicht in dem Grade sind, ohne jedoch darum Atheisten zu sein. Wenn China wirklich ein so blühendes Reich ist, als man sagt, so liefert es wenigstens einen sehr starken Beweis, dass die, welche regieren, nicht abergläubisch zu sein brauchen, um Völker zu beherrschen, die es sind. - Man sagt, die Grönländer hätten keinen Begriff von einer Gottheit Es ist dies jedoch von einem so wilden und von der Natur so wenig begünstigten Volke nicht recht glaublich.

nachgedacht haben; eine flüchtige Betrachtung reicht da nicht aus, denn selbst der geübtere Beobachter hat alle Aufmerksamkeit nötig, um nicht in den Irrtum zurückzufallen, als seien die sich uns darbietenden Schwierigkeiten durch Berufung auf eine außerweltliche Macht mit leichter Mühe zu lösen.

Der Atheismus eignet sich demnach so wenig wie die Beschäftigung mit Philosophie überhaupt und mit allen abstrakten Wissenschaften für die Mehrzahl der Menschen. Aber die Früchte philosophischer Untersuchungen werden früher oder später dennoch allen Menschen zu Gute kommen, wie auch die rein wissenschaftlichen Entdeckungen in dem Gebiet der Mathematik, der Physik, der Chemie allmählich Eigentum des ganzen Volkes werden und sich Eingang ins tägliche Leben verschaffen. Freilich werden die neuen Ideen anfangs heftigen Widerspruch erfahren; allein wenn sie innere Wahrheit haben, so werden sie nichts desto weniger nach und nach Ausbreitung und Einfluss gewinnen und vorteilhafte Wirkungen für das ganze menschliche Geschlecht hervorbringen. Wenigstens wird man aufhören, die Anhänger derselben mit argwöhnischen Blicken zu betrachten, wenn die Erfahrung gelehrt haben wird, dass man sich ohne Gefahr für das Publikum zu ihnen bekennen kann.

Man darf sich also in seinen Bemühungen zur Verbreitung dieser Ideen nicht abschrecken lassen. Sind sie wahrhaft nützlich, so werden ihre Früchte nicht ausbleiben Aber freilich darf der Schriftsteller seinen Blick nicht auf seine Zeitgenossen und Landsleute beschränken, sondern er muss seine Worte an die ganze Menschheit, an die Nachwelt richten. Vergebens würde er Beifall von seinen Zeitgenossen erwarten, vergebens würde er sich schmeicheln, von seinem beschränkten Jahrhundert [in welchem er lebt] Dank und Belohnung für seine vorzeitige Aufklärung zu erhalten. Zukünftige Jahrhunderte werden seinen Bemühungen um Erforschung der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lassen; in Erwartung dieser späten Anerkennung genügt ihm das Bewusstsein seiner redlichen Anstrengungen oder der stille Beifall der wenigen echten Wahrheitsfreunde, die es auf Erden gibt. Nach seinem Tod, wenn der Neid und Hass seine Pfeile verschossen hat, wird die Wahrheit triumphieren, deren ewig junge Kraft den Sieg über alle zeitlichen Irrtümer davon tragen muss.[230]

[230] Fußnote Holbach: Noch ist es vielen ein Problem, ob die Wahrheit nicht schädlich sein könne, und die wohlmeinendsten Menschen sind oft über diesen wichtigen Punkt mit sich selbst nicht einig. Die Wahrheit ist nur denen nachteilig, welche die Menschen hintergehen; und eben das Interesse dieser Hintergangenen erfordert es, dass man sie eines Besseren belehrt. Die Wahrheit kann allerdings denen verderblich werden, welche sie der Welt verkünden, niemals aber der Menschheit im allgemeinen, und je schwerer die meisten das Wahre verstehen und begreifen, in desto deutlicherer Form muss man sie ihnen vortragen. Wenn alle diejenigen, welche wichtige Wahrheiten abhandeln wollen - und diese werden immer für die gefährlichsten gehalten - an der öffentlichen Wohlfahrt Anteil genug nähmen, um freimütig zu reden, selbst auf die Gefahr hin, Missfallen zu erregen, so würde es viel besser um die Aufklärung und das Wohlbefinden der Menschheit stehen. Mit verdeckten [im Sinne von: verklausulierten] Worten schreiben, heißt oft für niemanden schreiben. Der menschliche Geist ist träge; so viel es angeht, muss man ihm die Mühe des Nachdenkens ersparen. Wie viel Mühe und Zeit gehört heutigen Tages nicht dazu, um die zweideutigen Orakel der alten Philosophen zu verstehen, deren wahre Ansichten für uns fast ganz verloren gegangen sind. Wenn die Wahrheit den Menschen nützlich ist, so ist es eine Ungerechtigkeit, sie ihnen vorzuenthalten; wenn die Wahrheit einmal gelten soll, muss man sie auch auf alle Verhältnisse anwenden dürfen. Aber die meisten Menschen geben vor, die Wahrheit zu lieben; wenn es aber zur Anwendung kommt, so haben sie allerlei Bedenklichkeiten und bleiben am Ende lieber bei ihren Irrtümern, deren bedenkliche Seiten zu erkennen sie die Gewohnheit hindert.

Überdies ist es sehr wahr, was Hobbes sagt: „Dadurch, dass man den Menschen seine Ideen vorlegt, kann man ihnen durchaus keinen Schaden zufügen; im schlimmsten Fall wird man sie in Zweifel und Streit lassen müssen; allein sind sie nicht schon ohnehin darin?“ Wenn ein Schriftsteller [oder ein Philosoph] sich geirrt hat, so bedenke man, dass das Irren menschlich ist; sind seine Prinzipien falsch, so unterwerfe man sie einer Prüfung; ist sein System geradezu abgeschmackt und lächerlich, so wird es nur dazu beitragen, die Wahrheit in desto helleres Licht zu stellen. Ein sinnloses Buch wird der Verachtung anheimfallen und der Verfasser, wenn er noch lebt, wird dadurch genugsam für seine Verwegenheit gestraft sein; ist er aber tot, so werden auch die Lebenden seiner Asche nichts mehr anhaben können. Niemand schreibt mit dem ausdrücklichen Vorsatz, seinen Mitmenschen zu schaden; jeder Schriftsteller strebt, sich Beifall zu erwerben, sei es durch heitere Unterhaltung, sei es durch Mitteilung ernster Wahrheiten. Kein Buch kann gefährlich werden, zumal wenn es Wahrheiten enthält; aber auch dann nicht, wenn es offenbar falsche und erfahrungswidrige Ansichten enthält. Was würde ein Schriftsteller ausrichten, der uns bereden wollte, dass die Sonne nicht leuchte, dass Vatermord, Diebstahl und Ehebruch erlaubte und rechtmäßige Handlungen seien? Das Falsche solcher Behauptungen leuchtet von selbst ein und alle Welt würde dagegen Einspruch erheben. Man würde den Verfasser solcher Torheiten bemitleiden und sein Buch würde bald nur noch als eine lächerliche Merkwürdigkeit bekannt sein. Gefährlich werden nur religiöse Irrtümer; und zwar hauptsächlich darum, weil die weltliche Gewalt ihnen so oft ihren mächtigen Schutz angedeihen lässt. Theologische Streitfragen sollte man als rein wissenschaftliche Gegenstände betrachten; auf dem Gebiet der Mathematik, der Physik finden auch bisweilen sehr heftige Streitigkeiten unter den Gelehrten statt, aber niemals wird dadurch die Ruhe der Gesellschaft gestört. Auch die theologischen Streitigkeiten würden jenen rein wissenschaftlichen Charakter behalten, wenn die Regierungen von dem Grundsatz ausgingen, sich in dergleichen Angelegenheiten nicht zu mischen.

Diese Indifferenz des Staates gegenüber den theologischen Parteien allmählich herbeizuführen, das muss unablässiges Bestreben der Philosophie sein. Würde das menschliche Geschlecht nicht weit glücklicher sein, wenn die Regenten, lediglich mit dem Wohl ihrer Untertanen beschäftigt, die Theologen ihre Streitigkeiten unter sich ausmachen ließen und die Kirche und deren Diener dem Staat unterordneten? Wie mächtig müsste nicht durch Entfernung alles Druckes, der auf der Denkfreiheit lastet, alles geistige Leben, die Wissenschaft, die Moral, die Gesetzgebung, die Erziehung gefördert werden?

So fern uns bei den gegenwärtigen Verhältnissen dies Ziel steht, so darf sich doch die Philosophie durch die Hindernisse, welche sich ihren Bestrebungen entgegen stellen, nicht abschrecken lassen. Was man auch immer für Maßregeln trifft, um die Entwicklung der Wahrheit, Vernunft und Wissenschaft aufzuhalten, so wird doch die fortschreitende Zeit einst auch diejenigen aufklären, die jetzt die entschiedensten Gegner der Wahrheit [und der Vernunft] sind. Vielleicht ruft einmal das Schicksal erleuchtete, wohlgesinnte und unternehmende Fürsten auf den Thron, welche die Quelle erkennen, aus der alles menschliche Elend fließt, und bereit sind, die Mittel dagegen anzuwenden, welche die echte Weisheit ihnen darbietet. Bis zum Eintritt dieses ersehnten Zeitpunkts werden freilich die Prinzipien des Naturalismus nur von wenigen Denkern anerkannt werden; ja sie werden selbst von denen Widerspruch und Anfeindung erfahren, die sich zu den Erleuchteten ihres Jahrhunderts zählen dürfen. Denn, wie wir schon gezeigt haben, auch die fähigsten Köpfe können sich oft nicht entschließen, mit den bestehenden und auch ihnen lieb gewordenen Ansichten ganz zu brechen. „Eine oberflächliche Philosophie“,

sagt Baco, „macht uns zum Atheismus geneigt; tiefer geschöpft führt sie zur Religion zurück.“ Wenn wir diesen Satz analysieren, so bedeutet er mit anderen Worten: mittelmäßige Denker sehen zwar bald die auffallendsten Widersprüche und Mängel der religiösen Begriffe ein, allein da es ihnen an festen Prinzipien und an Sicherheit des Urteils fehlt, so führt sie ihre Einbildungskraft sehr bald wieder in das Labyrinth theologischer Irrtümer zurück, aus welchem sie eine zu schwache Vernunft befreien wollte. Ängstliche Gemüter legen ihre Bedenklichkeiten sehr schwer ab; und wer einmal gewöhnt ist, die Dinge vom theologischen Standpunkte aus zu betrachten, sieht dann in der Natur nur ein unauflösliches Rätsel, einen unermesslichen Abgrund, vor dem er erschreckt zurück flieht, um wieder in das gewohnte Gleis, das er auf einen Augenblick verlassen hatte, zurückzukehren.

Die Meisten von denen, welche sich mit Erforschung der Natur beschäftigen, finden, weil sie mit Vorurteilen daran gehen, nichts in derselben, was sie nicht im voraus darin zu finden bei sich festgesetzt hatten. Stoßen sie auf Tatsachen, die zu ihren Ideen nicht passen, so wenden sie entweder schnell die Augen davon weg, indem sie sich überreden, falsch gesehen zu haben, oder sie versuchen, auf eine mehr oder minder gezwungene Weise, die Tatsachen ihren vorgefassten Begriffen wieder unterzuordnen. Auf diese Weise finden schwärmerische Naturforscher oft in dem, was ihren Vorurteilen geradezu widerspricht, eine neue Bestätigung derselben. Die mannigfachen Übel in der Welt müssen ihnen eben so gut wie die Ordnung und Harmonie der Natur, als Beweis für das Dasein eines gütigen Gottes gelten; und der Anblick des regelmäßigen Laufs der Gestirne, der mannigfaltigen Erscheinungen in der Pflanzen- und Tierwelt versetzt sie in solches Entzücken, dass sie darüber die Gesetze der Bewegung, der Anziehung, der Schwere ganz vergessen und alle jene Erscheinungen auf eine unbekannte Ursache zurückführen, in deren stummer Bewunderung sie sich ganz verlieren.[231]

Je mehr durch unsere verbildeten Verhältnisse uns die Wahrheit entrückt worden ist, je mehr durch allerlei Gegenanstalten und Einschüchterungen [der Theisten] dem Fortschreiten der Vernunft entgegengewirkt wird, desto mehr bedarf es eines hellen Geistes, einer nüchternen Beobachtung und einer geraden und redlichen Gesinnung, um die Wahrheit zu finden. Weder der mystische Naturphilosoph, noch der frömmelnde Enthusiast, weder der eitle Sophist, noch der zerstreute Lüstling wird je die Wahrheit zu erkennen vermögen. Nur dem wird sie sich erschließen, der jene Erfordernisse besitzt.[232]

Die Theologen pflegen ihren Gegnern vorzuwerfen, sie liebten das Paradoxe und bauten Luftsysteme. Allein die Schüler der Natur werden ihnen mit Recht darauf erwidern: Wir von unserer Seite behaupten nichts, als was wir sehen, und glauben nur, was bewiesen werden kann; wenn wir ein System haben, so gründet es sich auf Tatsachen. In uns und überall, wo wir hinblicken, bemerken wir nichts als Materie. Wir versuchen die Phänomene der Natur alle nach natürlichen Gesetzen zu erklären und erkennen nur eine einzige Welt an, in welcher alles unter einander im innigsten Zusammenhang steht. Wir behaupten nichts, was nicht bewiesen ist und was nicht auch ihr Theisten anerkennen müsstet. Die Prinzipien, von denen wir ausgehen, sind einfach und klar, denn sie beruhen auf Tatsachen. Wenn eine Sache für uns dunkel oder unverständlich ist, so gestehen wir diese Dunkelheit, d. h. die Beschränktheit unserer

[231] Fußnote Holbach: Je mehr die Naturwissenschaften Fortschritte machen, desto mehr muss die mystische Naturbetrachtung zurücktreten. Die Astronomie hat bereits die Astrologie verdrängt, und die wissenschaftlich bearbeitete Chemie und Experimentalphysik hat Beschwörer und Zauberer aller Art entlarvt.

[232] Siehe die stoischen Tugenden:

Einsicht, mit Offenheit ein, ohne zu willkürlichen Hypothesen unsere Zuflucht zu nehmen;[233] wir verzichten auf das, was wir nicht wissen können, und erwarten von der fortschreitenden Wissenschaft Aufschluss über das, was uns nur wegen der Mangelhaftigkeit unserer Erfahrung bis jetzt noch unerklärlich geblieben ist. Ist das nun nicht die rechte Art zu philosophieren? Müssen unsere Gegner nicht dieselbe Methode einschlagen, wenn sie die empirischen, die mathematischen, moralischen und politischen Wissenschaften behandeln? Wir beschränken uns gewissenhaft auf das, was uns unsere Sinne lehren, die einzigen Werkzeuge der Erkenntnis, die uns die Natur gegeben hat. Was tun dagegen unsere Gegner? Sie versuchen das, was sie nicht begreifen können, durch selbstgeschaffene übernatürliche Wesen zu erklären, von denen sie selbst noch weit weniger Auskunft zu geben wissen. Sie entsagen auf diese Weise allen wahren Grundsätzen der Logik, welche darin bestehen, dass man von dem Bekannten zu dem minder Bekannten fortschreitet. Und woraus begründen sie die Existenz jener Wesen, mittels deren sie alle Schwierigkeiten auflösen wollen? Auf ein angebliches inneres Gefühl, das in der Tat nichts ist, als eine Wirkung der Unwissenheit, der Furcht, der Unfähigkeit, nachzudenken, der Gewohnheit, sich blindlings leiten zu lassen. Auf so schwache Grundlage baut ihr Theologen euer Lehrgebäude; und ihr wollt anderen vorwerfen, sie bauten Systeme in die Luft?“

30. Kapitel
Kurzer Abriss des Gesetzbuchs der Natur

Was falsch ist, kann der Menschheit nichts nützen, so wie dasjenige, was sich offenbar als nachteilig für das menschliche Geschlecht erweist, nicht auf Wahrheit beruhen kann und für immer aus dem Leben verbannt werden muss. Man leistet also der Menschheit einen wahren Dienst, wenn man ihr einen Leitfaden in die Hand gibt, mittelst dessen sie sich aus dem Labyrinth finden kann, in welchem sie durch die Einbildungskraft irre geführt wird. Dieser Leitfaden ist die durch die Erfahrung sich uns offenbarende Natur; sie ist es, die uns die Mittel zeigt zur Bekämpfung des Minotaurus [im Sinne von: des Theismus], der seit so vielen Jahrhunderten einen so grausamen Tribut von der Menschheit fordert. So lange der Mensch diesen Leitfaden in der Hand hält, wird er sich nie verirren, sobald er ihn aber aus der Hand gleiten lässt, wird er wieder auf seine alten Irrwege geraten. Vergebens wird er dann seine Blicke gen Himmel wenden, das, was für ihn wichtig ist, liegt zu seinen Füßen. So lange die Menschen aus einer idealen [jenseitigen] Welt die Richtschnur für ihr Leben entlehnen zu müssen glauben, werden sie eben keine Richtschnur haben; sie werden in dieser wirklichen Welt im Finstern tappen und niemals wahres Glück und wahre Ruhe finden.

Aber die Menschen scheuen in ihrer vorurteilsvollen Befangenheit diejenigen, die ihnen die größten aller Güter anbieten. Gewohnt, hintergangen zu werden, leben sie in beständigem Argwohn; gewohnt, sich selbst nicht zu trauen, die Vernunft zu fürchten und die Wahrheit als gefährlich zu betrachten, behandeln sie selbst diejenigen als Feinde, die ihnen Beruhigung gewähren wollen; gewohnt am Gängelband geführt zu werden, halten sie es für Pflicht, die Binde, die ihre Augen umschließt, sorgfältig zu bewahren und denjenigen Widerstand zu leisten, die sie ihnen entreißen wollen. Öffnen sich auch ihre an Finsternis gewöhnten Augen einmal einen Augenblick, so verwundert sie das Licht, und wütend stürzen sie sich auf den, der sie durch seine Fackel geblendet hat. Wer es daher unternimmt, die Menschen aus ihrem lethargischen Schlaf aufzuwecken, wird als Störer der öffentlichen Ruhe behandelt; wer sich bemüht, ihren Schwärmereien Einhalt zu tun,

[233] Fußnote Holbach: Nescire quaedam magna pars est sapientiae.

gilt selbst für einen Schwärmer; wer sie ermuntert, ihre Ketten zu zerbrechen, wird als ein Verwegener, als ein Wahnsinniger betrachtet. Wie der traurige Vogel der Nacht, der, sobald er sich am Tag zeigt, von allen anderen Vögeln mit Hass und verworrenem Geschrei verfolgt wird, so muss auch der Schüler der Natur von seinen Mitbürgern Hass und Anfeindung erfahren.

Nein, ihr verblendeten Sterblichen, der Freund der Natur ist nicht euer Feind; der Dolmetscher der Natur ist nicht der Diener der Unwahrheit, der Zerstörer eurer Phantome ist nicht der Zerstörer der zu eurem Glück notwendigen Wahrheiten; der Schüler der Vernunft ist kein Wahnsinniger, der euch zu vergiften, der euch einen schädlichen Wahnwitz beizubringen versucht. Wenn er jenen Göttern den Blitz aus den Händen reißt, die euch ängstigen, so will er die Ungewitter zerteilen, die euch verhindern, euren Weg anders als bei dem ungewissen Schein ihrer Blitze zu erkennen. Wenn er jene Tempel und Altäre zerstört, denen ihr euch mit knechtischer Furcht naht, und die ihr so oft mit Tränen verlasst, so will er dem Frieden, der Vernunft und der Tugend ein bleibendes Monument errichten, das euch wider eure Leidenschaften und wider die Macht derer, die euch unterdrücken, zur Freistatt dient. Wenn er die hochmütigen Forderungen jener von dem Aberglauben vergötterten Tyrannen bekämpft, die euch mit eisernem Zepter unterjochen, so will er euch die Rechte eurer Natur sichern, euch aus elenden Sklaven zu freien Menschen machen, euch Regenten geben, die nie vergessen, dass sie Menschen sind, wie ihr, und ihre Gewalt nur durch das Vertrauen ihrer Mitbürger haben. Wenn er den Betrug angreift, so geschieht es, um die Wahrheit wieder in ihre Rechte einzusetzen, die der Irrtum ihr so lange Zeit vorenthalten hatte. Wenn er die eingebildete Basis jener ungewissen oder fanatischen Moral zerstört, die bisher nur euren Verstand geblendet hat, ohne euer Herz zu bessern, so geschieht es, um eurer Morallehre einen unerschütterlichen Grund in eurer eigenen Natur zu geben. Wagt es demnach, seine Stimme zu hören, welche weit verständlicher ist, als jene zweideutigen Orakelsprüche, die man euch im Namen einer verfänglichen Gottheit verkündigt, die sich immer selbst widerspricht. Hört die Natur, die sich niemals widersprechen kann. Sie spricht:

Ihr Menschen, die ihr dem Trieb zufolge, den ich in euer Herz gelegt habe, in jedem Augenblick eures Daseins nach Glück strebt, entzieht euch nicht meinen allgewaltigen Gesetzen. Gebraucht eure Kräfte, um euer Dasein zu verbessern! Die Mittel dazu habe ich in euer Herz geschrieben. Umsonst, abergläubischer Theist, suchst du dein Glück außerhalb der Grenzen dieser Erde, worauf ich dich gesetzt habe. Vergeblich erbittest du es von jenen unerbittlichen Phantomen, die deine Einbildungskraft auf meinen Thron setzen will; vergeblich erwartest du sie in jenen himmlischen Gefilden, die dein Wahnsinn geschaffen hat; umsonst hoffst du auf jene eigensinnigen Gottheiten, deren Wohltätigkeit du entzückt bewunderst, während sie dein Dasein zu einem Gemisch von Unglück, Schrecken und Täuschungen machen. Wage es denn, das Joch dieser Religion, meiner stolzen Nebenbuhlerin, abzuschütteln, und verkenne nicht länger meine Rechte. Entsage diesen Göttern, die meine Macht an sich gerissen haben, und kehre unter meine Gesetze zurück. Nur in meinem Reich herrscht wahre Freiheit. Tyrannei und Knechtschaft sind auf immer daraus verbannt. Die Gerechtigkeit wacht für die Sicherheit meiner Untertanen und erhält ihnen ihre Rechte; Wohltätigkeit und Leutseligkeit umschlingen sie mit sanften Banden, die Wahrheit erleuchtet sie und kein Betrug umschattet sie mit seinem finsteren Gewölke.

Kehre denn zurück, entwichenes Kind, kehre zurück in den Schoß der Natur, die dich trösten, die dein Herz von quälender Furcht befreien wird, von der Ungewissheit, die es peinigt, von den Leidenschaften, die es hin und her treiben, von dem Hass, der dich von

den Menschen absondert, die du lieben solltest. Der Natur, der Menschlichkeit, dir selbst wieder zurückgegeben, mögest du den Pfad deines Lebens mit Blumen bestreiten. Höre auf, dich mit der Zukunft zu beschäftigen; lebe für dich und für deine Mitmenschen; steige in dein eigenes Herz, betrachte die vernünftigen Wesen um dich her und bekümmere dich nicht weiter um ideale [eingebildete] Wesen, die zu deiner Glückseligkeit nichts beitragen können. Genieße die Güter, die ich dir und allen anderen Menschen, meinen Kindern, gemeinschaftlich anbiete, und hilf ihnen das Unglück tragen, dem sie das Schicksal [das Naturgesetz], so wie dich selbst, ausgesetzt hat. Ich billige deine Freuden, wenn sie weder dir noch deinen Brüdern schädlich werden. Diese Vergnügungen sind dir unverwehrt, wenn du sie in dem Maße genießest, das ich selbst bestimmt habe. Sei also glücklich, Sterblicher! Aber erinnere dich, dass du es nicht allein sein kannst; dass ich alle andere Sterbliche zu gleichem Glück mit dir berufe. Nur dadurch, dass du andere glücklich zu machen strebst, kannst du selbst es werden. So will es die Ordnung des Schicksals [des Naturgesetzes], und wenn du dich dieser Ordnung entziehen wolltest, so wisse, dass der Hass, die Rache und die Reue zu allen Zeiten bereit sind, die Übertretung meiner unwiderruflichen Ratschlüsse zu strafen.

Folge demnach, o Sterblicher, in welchem Stand du dich auch befindest, der dir vorgezeichneten Bahn, die dich zu dem Glücke führen wird, dessen du fähig bist. Nimm mit echter Menschlichkeit an dem Schicksal deines Mitmenschen Teil und stehe bereitwillig dem Unglücklichen bei, den die Last seines Schicksals niederbeugt. Bedenke, dass dich einmal ein gleich hartes Schicksal treffen kann, und erkenne, dass jeder Unglückliche ein Recht auf deine Unterstützung hat. Trockne besonders die Tränen unterdrückter Unschuld und leidender Tugend; öffne dein Herz den sanften Empfindungen treuer Freundschaft; vergiss deine Kümmernisse an dem Busen einer zärtlichen Gattin; belohne ihre Treue durch gleiche Zärtlichkeit; leite durch dein Beispiel deine Kinder zur Tugend an und mache sie zum bevorzugten Gegenstand deiner Sorge, damit sie einmal deines grauen Alters pflegen, wie du ihrer Kindheit gepflegt hast!

Sei gerecht, weil Gerechtigkeit der Grundpfeiler der Gesellschaft ist. Sei gütig, weil Gütigkeit alle Herzen fesselt. Sei nachsichtig, weil du mit schwachen Menschen lebst und selbst der Nachsicht bedarfst. Sei sanftmütig, weil Sanftmut Freunde schafft. Sei erkenntlich, weil Erkenntlichkeit zur Wohltätigkeit ermuntert. Sei bescheiden, weil Hochmut dir Hass bereitet. Verzeihe das Unrecht, weil Rache die Feindschaften unendlich macht. Tue dem wohl, der dich beleidigt hat, um zu zeigen, dass du größer bist als er, und um einen Freund aus ihm zu machen. Sei mäßig und keusch, weil Unmäßigkeit, Wollust und Ausschweifung deine Natur zerstören und dich verächtlich machen. Sei ein Bürger, weil du deines Vaterlandes zu deinem Glück und zu deiner Sicherheit bedarfst. Sei rechtmäßiger Oberherrschaft ergeben, weil sie zur Erhaltung der Gesellschaft notwendig ist. Gehorche den Gesetzen, weil sie Ausdruck des öffentlichen Willens sind, welchem der deinige untergeordnet sein muss. Verteidige dein Vaterland, weil es dich glücklich macht und alles in sich schließt, was deinem Herzen wert und teuer ist. Gestatte nicht, dass deine und deiner Mitbürger gemeinschaftliche Mutter in die Fesseln der Tyrannei gerate, weil sie sodann nur ein Gefängnis für dich sein würde. Wenn dein Vaterland ungerecht gegen dich handelt, wenn es, von einem Tyrannen beherrscht, deine Unterdrückung duldet, so verlass es stillschweigend, aber ohne Groll.

Kurz, sei ein Mensch, sei ein treuer Gatte, ein liebevoller Vater, ein gütiger Vorgesetzter, ein eifriger Bürger. Bemühe dich, deinem Vaterland mit deinen Kräften, mit deinen Talenten, mit deinem Fleiß und mit deinen Tugenden zu dienen. Lass die, welche mit dir leben, an den Geschenken Anteil nehmen, welche die Natur dir zugeteilt hat, und

verbreite Glück und Zufriedenheit um dich her. Mach deinen Wirkungskreis durch Wohltaten weiter; und sei überzeugt, dass derjenige nicht unglücklich sein kann, der andere glücklich macht. Wie groß dann auch immer die Ungerechtigkeit und Verblendung derjenigen sein mag, mit welchen dich dein Schicksal leben heißt, so wirst du niemals der dir gebührenden Belohnungen ganz entbehren; wenigstens wird dir keine irdische Gewalt jene innere Zufriedenheit, die reinste Quelle aller Glückseligkeit, rauben können. Du wirst mit freudigem Bewusstsein zu allen Zeiten in dein Herz zurücksteigen können, und weder Scham, noch Furcht, noch Reue darin finden. Du wirst dich selbst achten können; alle Besseren, deren Urteil mehr gilt als der Beifall der verblendeten Menge, werden dich schätzen; alle, die mit dir in Verbindung leben, werden dir ihre Teilnahme widmen. So wirst du sanft dem Ziele deiner Tage dich nahen, denn sterben musst du; aber du lebst weiter: Immer wirst du im Andenken deiner Freunde und derer leben, welche du glücklich gemacht hast. Deine Tugenden haben dir bereits im voraus ein bleibendes Denkmal aufgerichtet.

Hüte dich demnach, über dein Schicksal zu klagen! Sei gerecht, sei gütig, sei tugendhaft, und niemals kann es dir an wahrer Lebensfreude fehlen! Hüte dich, das unstete und bald vorübergehende Glück des mächtigen Lasterhaften, des siegenden Tyrannen, des eigennützigen Betrügers, des käuflichen Richters und des hartherzigen Reichen zu beneiden. Gib niemals der Versuchung nach, die Zahl der Höflinge und der knechtischen Scharen des ungerechten Tyrannen zu vermehren; gib niemals der Versuchung nach, durch Schande und Reue den traurigen Vorteil zu erkaufen, deine Mitmenschen zu unterdrücken. Mach dich nicht zum käuflichen Mitschuldigen der Unterdrücker deines Vaterlandes: sie müssen ihre Augen niederschlagen, sobald ihre Blicke den deinigen begegnen.

Denn ich [die Natur] bin es, merke es wohl, ich bin es, die alle auf Erden begangene Verbrechen bestraft. Der Bösewicht kann dem Arm der Gerechtigkeit entrinnen, aber niemals dem meinigen. Ich bin es, welche die Herzen der Sterblichen gebildet und ihren Organismus eingerichtet hat; ich bin es, welche die Gesetze festgesetzt hat, nach denen sie regiert werden. Wenn du dich schändlicher Wollust hingibst, so werden dir die Genossen deines ausschweifenden Lebens zujauchzen, aber ich werde dich mit grausamen Krankheiten strafen, welche dein entehrtes und verachtetes Leben an sein Ziel bringen werden. Wenn du der Unmäßigkeit Raum gibst, so werden dich die menschlichen Gesetze nicht strafen; aber ich [die Natur] werde dich strafen, indem ich deine Tage verkürze. Jene Fürsten, die sich durch ihre Gewalt über menschliche Gesetze hinwegsetzen, müssen unter den meinigen zittern. Ich bin es, die sie straft, und sie mit Argwohn, mit Furcht und Unruhe peinigt. Ich bin es, die sie mit dem bloßen Namen der erhabenen Wahrheit zittern macht und sie mitten unter den Scharen der Großen, die sie umgeben, die vergifteten Stachel der Schande und des Kummers empfinden lässt. Ich erweise in ihren gierigen Gemütern Überdruss und Ekel, um sie für den Missbrauch zu züchtigen, den sie von meinen Geschenken machen. Ich bin die ewige und unerschaffene Gerechtigkeit, und messe, ohne Ansehen der Person, die Strafe nach dem Verbrechen, das Unglück nach dem Verschulden ab. Die Gesetze der Menschen sind nur dann gerecht, wenn sie den meinigen angemessen sind, ihre Aussprüche sind nur dann gerecht, wenn sie nach den meinigen abgefasst sind; nur meine Gesetze sind unveränderlich und allgemein, sind für alle Länder, für alle Zeiten, für alle Menschen.

Solltest du an meiner Herrschaft, an meiner unwiderstehlichen Gewalt über alle Menschen zweifeln, so gib Acht, welche Rache ich an allen denen ausübe, die mir widerstreben. Untersuche einmal den Gemütszustand dieser mannigfaltigen Verbrechen,

die unter freudigen Mienen ihr zerrissenes Herz verbergen. Siehst du nicht, wie den Ehrgeizigen Tag und Nacht eine Glut verzehrt, die nichts löschen kann? Siehst du nicht den Eroberer mit Reue und Verdruss über rauchende Ruinen herrschen, über unbebaute Einöden, über unglückliche Menschen, die ihn verfluchen? Glaubst du, dass dieser von Schmeichlern umringte Tyrann den Hass nicht bemerkt, den seine Unterdrückungen erregen; und die Verachtung, die ihm seine Laster und seine Ausschweifungen zuziehen? Glaubst du nicht, dass jener stolze Höfling über die Herabwürdigung, die er erdulden und über den niedrigen Dienst, womit er die Gunst des Fürsten erkaufen muss, im innersten seiner Seele rot vor Zorn wird?

Betrachte jene müßigen Reichen, wie Langeweile und Ekel sie peinigt. Sieh, wie der Geizige, den die Wehklagen des Elends nicht rühren können, auf dem unnützen Schatz verhungert, den er auf Kosten seiner Ruhe zusammen gebracht hat. Sieh, wie der ausgelassene Wollüstling und der fröhliche Schwelger heimlich ihre zerrüttete Gesundheit beseufzen; sieh, wie treulose Ehegatten sich durch Unfrieden das Leben verbittern; siehe, wie der Lügner und der Betrüger nirgends Vertrauen findet, und der Scheinheilige vor deinem durchdringenden Blicke und vor der Wahrheit zittert. Betrachte diese Verzweiflung des Neidischen, der über anderer Wohlsein eingeht; das eiskalte Herz des Undankbaren, dass keine Wohltat erwärmen kann; das felsenharte Gemüt dieses Ungeheuers, das die Seufzer der Unglücklichen nicht erweichen können; den Unmuth dieses Rachsüchtigen, der sich mit Galle nährt und in seiner Wut sich selbst aufreibt. Beneide, wenn du kannst, den Schlaf des Mörders, des ungerechten Richters, des Unterdrückers und des Verräters, denen die Furien ihr Lager bereiten. Du bebst bei dem Anblick jenes Verwalters, der sich mit dem geringen Besitz der Waisen, der Witwen und der Armen bereichert; du zitterst bei dem Reuegefühl, das jene Strafbaren quält, die der gemeine Mann ehrt und glücklich preist, indessen die Verachtung, die sie für sich selbst haben, unaufhörlich das beleidigte Volk rächt. Du siehst, mit einem Wort, wie Ruhe und Friede auf immer aus den Herzen dieser Elenden verbannt sind, die ich mit der Verachtung, der Schande und den Strafen heimsuche, die sie verdienen. Aber nein, du kannst diese traurigen Opfer meiner Rache nicht gefühllos betrachten; du fühlst Mitleid gegen diese Unglücklichen, denen ihr Irrtum und traurige Gewohnheiten das Laster zur Notwendigkeit gemacht haben; du fliehst sie, ohne sie zu hassen, du möchtest ihnen helfen können. Wenn du dich mit ihnen vergleichst, wie muss dich der Friede entzücken, den du immer in dem Innersten deines Herzens findest! Kurz, du siehst, wie an ihnen sowohl als an dir, die Ratschlüsse des Schicksals [des Naturgesetzes] erfüllt werden, welches will, dass das Laster sich selbst bestraft und die Tugend niemals ohne Belohnung bleibt.

Das ist die Summe der Wahrheiten, welche das Gesetzbuch der Natur enthält; das sind die Lehrsätze, welche ihr Schüler verkündigen kann und welche unstreitig jenen Lehrsätzen der supranaturalistischen [übersinnlichen] Moral, die auf Erden nur Unheil gestiftet hat, vorzuziehen sind. Dieses ist der Kult, der die geheiligte Vernunft befiehlt, der Gegenstand der Verachtung und der Spöttereien der theistischen Fanatiker, der nur das Unbegreifliche für preiswürdig hält, der willkürlich sich eine theistische Pflichtenlehre schafft, die mit dem Interesse der Gesellschaft nur zu oft im Widerspruch steht; der sich, weil er die Natur nicht kennt, die er vor Augen hat, genötigt glaubt, in einer eingebildeten Welt eingebildete Beweggründe aufzusuchen, deren Unvermögen die tägliche Erfahrung lehrt.

Die Beweggründe, deren sich die Moral der Natur bedient, sind das augenscheinliche Interesse jedes einzelnen Menschen, jeder Gesellschaft, jeder Nation unter allen

Himmelsstrichen, zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Der Kult der Naturphilosophie besteht in der Auslöschung der Laster und der Ausübung wirklicher Tugenden; ihr Ziel ist die Ruhe und das Glück der Menschheit; ihre Belohnungen sind das Wohlwollen, die Achtung und der Ruhm, oder, in Ermangelung derselben, die innere Zufriedenheit der Psyche, welche dem Tugendhaften niemals entzogen werden kann; ihre Strafen sind der Hass und die Verachtung, welche die Gesellschaft diejenigen unausbleiblich empfinden lässt, die sie beleidigen, und denen selbst die Mächtigsten der Erde sich nicht zu entziehen vermögen.

Die Moral der Natur ist die einzige Religion, die ihr Dolmetscher seinen Mitbürgern, der jetzigen und der künftigen Welt, und allen von Vorurteilen zurückgekommenen Völkern anbietet. Der wahre Menschenfreund kann nicht der Freund der Götter sein. Er weiß, dass man das menschliche Geschlecht nicht glücklich machen kann, wenn man nicht das finstere Gebäude des Aberglaubens von Grund aus zerstört, um der Natur, dem Frieden und der Tugend den ihnen gebührenden Tempel aufzubauen. Er weiß, dass man den giftigen Baum, der seit so vielen Jahrhunderten die Welt umschattet, mit der Wurzel ausrotten muss, wenn ihre Einwohner den wohltuenden und erwärmenden Strahl des Lichts erblicken sollen. Wenn sein Bestreben nicht gelingt, wenn er Menschen, die zu fürchten gewohnt sind, keinen Mut einflößen kann, so wird er sich gleichwohl Glück wünschen, den Versuch gewagt zu haben und seine Bemühungen nicht für verloren halten, wenn er nur einen Menschen glücklich gemacht hat, wenn seine Gründe eine einzige redliche Seele beruhigt haben. Er wird wenigstens die Genugtuung haben, die für den Abergläubischen so beunruhigende Furcht aus seinem Gemüt verbannt und sich von jenen Täuschungen befreit zu haben, denen die Menge zum Opfer fällt. So wird er, dem Sturm entgangen, von der Höhe seines sicheren Felsens die Ungewitter betrachten, welche die unsichtbaren Mächte [der Naturgesetze] über die Erde schicken, und allen denen eine hilfreiche Hand anbieten, die sie annehmen wollen. Er wird sie mit seiner Stimme, er wird sie mit seinen Wünschen ermuntern, und in dem Feuer seiner Rührung ausrufen:

O Natur, Beherrscherin aller Wesen, und ihr Töchter der Natur, Tugend, Vernunft und Wahrheit, seid zu allen Zeiten unsere einzigen „Gottheiten“ [sozusagen die „heilige Dreifaltigkeit“ des Atheisten Holbach: Tugend, Vernunft und Wahrheit], denen allein Weihrauch und Anbetung gebührt! Zeige uns, Natur, was der Mensch tun müsse, um des Glücks teilhaftig zu werden, das du ihm so wünschenswert gemacht hast. Leite du, Vernunft, seine ungewissen Schritte durch die Pfade des Lebens, und deine Fackel, Wahrheit, müsse ihn erleuchten. Vereinigt eure Kräfte, ihr hilfreichen „Gottheiten“ [Tugend, Vernunft und Wahrheit], um die Herzen zu gewinnen; verbannt aus unserem Gemüt Irrtum, Bosheit, Unruhe, und lass Weisheit, Güte und Heiterkeit ihre Stelle einnehmen. Vor der Welt zu Schanden gemacht, müsse der Betrug nicht mehr den Mut haben, sich zu zeigen. Richtet unsere so lange verblendeten Augen auf die Gegenstände, die für uns wichtig sind. Verbannt auf immer jene missgestalteten [theistischen] Phantome, jene Schattenbilder, die uns in die Irre führen.

Zieht uns aus dem Abgrund, in welchen der Aberglaube uns gestürzt hat. Zerstört das Reich des Blendwerks und der Unwahrheit; nehmt die Gewalt wieder zurück, die sie euch geraubt. Herrscht über alle Sterblichen; zerbrecht die Ketten, die sie fesseln, zerreisst den Schleier, der sie umhüllt; zerbrecht den Zepter der Tyrannei, und verbannt jene Götter, die sie betrüben, in die eingebildeten Regionen, aus denen sie die Furcht hervorgerufen hat. Beseelt den vernünftigen Bewohner der Erde mit Mut und Tatkraft, damit er anfange, sich zu lieben, sich zu achten und seine Würde zu fühlen, damit er es wage, sich frei zu

machen; damit er glücklich wird und keinen anderen Gesetzen gehorcht, als den eurigen; damit er sein Dasein verbessert, seine Mitgeschöpfe liebt und sie so glücklich macht, als sich selbst. Tröstet das Kind der Natur über das Ungemach, das ihm das Schicksal [das Naturgesetz] aufgebürdet hat, durch die Freuden des Lebens, welche die Weisheit zu genießen erlaubt. Lehrt es Ergebung in das Geschick; lehrt es, ruhig und ohne Furcht dem unvermeidlichen Los aller Lebewesen entgegen gehen.

Bibliographie

Anonym: >Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiß in der redlichsten Absicht zum Drucke befördert, von seinem Freunde<, zweyte, vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, Leipzig 1795 (mit Sicherheit kein Werk Knigges, sondern das eines Illuminaten!);

Anonym: >Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktob. 1786 vorgefunden worden<, München 1787;

Anonym: >Illuminatus dirigens, oder schottischer Ritter - Ein Pendant zu der nicht unwichtigen Schrift ‚Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden‘<, 1794;

Anonym (Weishaupt zugeschrieben): >Apologie der Illuminaten< (Frankfurt / Leipzig: Grattenauer 1786). Das Buch ist anonym publiziert, doch schreibt Weishaupt im ersten Teil gegen Utzschneider mit Wissen, das nur er einbringen kann und in der Beylage A gegen Cosandey als "ich" unterzeichnet mit Gothaer Titel, und Lokalisierung Regensburg 19. Juli 1786;

Baus, Lothar: Baus, Lothar: >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, 4. erw. Aufl., Homburg 2013;

Baus, Lothar: >Der stoische Weise – ein Materialist< und >Über die Freiheit<, von Cicero, Epiktet und einem unbekannten griechischen Stoiker, 2. erw. Auflage, Homburg 2010;

Baus, Lothar: >Die atheistischen Werke der Stoiker – Eine Auswahl der bedeutendsten Abhandlungen der Stoiker<, II. erweiterte Auflage, Homburg 2015;

Baus, Lothar: >Epiktet, der Philosoph der Freiheit – Was er wirklich sagte<, Homburg 2016;

Baus, Lothar: >L. Annaeus Seneca, neue Biographie und Werke – Die Rehabilitation eines großen Humanisten<, Homburg 2019;

Baus, Lothar (Hrsg.): Goethe, Johann Wolfgang von: >Die existentialistischen Reflexionen des William Lovell, alias W. Goethe - Ein anonymer Briefroman Goethes<, Goethe zugeschrieben und hrsg. v. L. Baus; 2. Aufl., Homburg 2000;

Baus, Lothar: >Nachtwachen von (des) Bonaventura, alias J. W. Goethe – Eine Goethesche Satire mit autobiographischen Reflexionen<, 9. erw. Aufl.; Homburg2016;

Bollert, M: >Beiträge zu einer Lebensbeschreibung von Franz Michael Leuchsenring<, Inaugural-Dissertation, Straßbourg 1901;

Brummer, Rudolf: >Studien zur französischen Aufklärungsliteratur im Anschluß an J.-A. Naigeon<, Breslau 1932;

Dülmen, Richard van: >Der Geheimbund der Illuminaten<, Stuttgart 1975;

Engel, Leopold: >Geschichte des Illuminaten-Ordens - Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns<, Berlin 1906;

Fehn, Ernst Otto: >Zur Wiederentdeckung des Illuminatenordens - Ergänzende Bemerkungen zu Richard van Dülmens Buch<, in: >Geheime Gesellschaften<, hrsg. von Peter Christian Ludz, (= Wolfenbüttler Studien zur Aufklärung, 5/1) Heidelberg 1979;

Görler, Woldemar: >Antiochos von Askalon: über die Alten und über die Stoa – Betrachtungen zu Cicero, akademici posteriores I, 24 - 43<, in: >Beiträge zur hellenistischen Literatur und ihrer Rezeption in Rom<, hrsg. Von Peter Steinmetz, Stuttgart 1990, Seite 123 – 139.

Hammermayer, Ludwig: >Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782<, Heidelberg 1980;

Holbach, Paul-Henri Thiry von: >System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und moralischen Welt<, anonyme deutsche Übersetzung, Leipzig 1841;

Keller, Jakob: >Zur Kenntnis F. M. Leuchsenrings<, Archiv für Literaturgeschichte XIV, Leipzig 1886;

Krauss, Werner: >Studien zur deutschen und französischen Aufklärung<, Berlin 1963;

Mensing, Wilhelm: >Der Illuminatismus auf dem Freimaurer-Konvent in Wilhelmsbad vom 14.7. bis zum 1.9.1782<, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Nr. 41 (1978);

Schmeisser, Martin: >Baron d'Holbach in Deutschland – Reaktionen in deutschen Zeitschriften der Aufklärung<, in: >Geheimliteratur und Geheimbuchhandel in Europa im 18. Jahrhundert<, herausgegeben von Christine Haug, Franziska Mayer und Winfried Schröder, Wiesbaden 2011;

Schüttler, Hermann: >Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776 - 1787/93<, München 1991;

Palmer, Michael: siehe Toland, John;

Schüttler, Hermann: >Journal von einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787<, München 1994;

Stattler, Benedikt: >Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Baiern ...<, München 1787;

Toland, John: >Das Pantheistikon des John Toland<, deutsche Übersetzung von Ludwig Fensch, Leipzig 1897;

Toland, John: >Adeisidaemon<: deutsche Übersetzung von Michael Palmer: >Adeisidaemon – Vernunft zwischen Atheismus und Aberglauben<, Berlin 2002 (Online-Publikation);

Weishaupt, Adam: >Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<, dritter Abschnitt: >Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen<, Frankfurt und Leipzig 1790;

Weishaupt, Adam: >Oratio panegirica in Laudem Egolphi a Knoeringen Episcopi quondam Augustani<, 1768;

Weishaupt, Adam: >De Lapsu Academiarum Commentatio Politica<, 1775;

Weishaupt, Adam: >Über Materialismus und Idealismus<, Nürnberg Grattenauer 1786;

Weishaupt, Adam: >Über den Schrecken des Todes<, (Nürnberg: Grattenauer, 1786).

Weishaupt, Adam >Über Materialismus und Idealismus<, zweyte ganz umgearbeitete Auflage, Nürnberg: Grattenauer 1787;

Weishaupt, Adam: >Einleitung zu meiner Apologie<, Frankfurt / Leipzig 1787;

Weishaupt, Adam: >Kurze Rechtfertigung meiner Absichten<, Frankfurt/ Leipzig 1787;

Weishaupt, Adam: >Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten<, Frankfurt / Leipzig 1787.

Weishaupt, Adam: >Das verbesserte System der Illuminaten mit allen seinen Einrichtungen und Graden<, Frankfurt / Leipzig Grattenauer 1787;

Weishaupt, Adam: >Apologie des Misvergnügens und Uebels<, Frankfurt / Leipzig 1787;

Weishaupt, Adam: >Apologie des Misvergnügens und Uebels<, 2. vermehrte [und] ganz umgearbeitete Auflage, Frankfurt / Leipzig 1790;

Weishaupt, Adam: >Geschichte der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes<, Frankfurt / Leipzig Grattenauer 1788;

Weishaupt, Adam: >Über die Gründe und Gewißheit der menschlichen Erkenntniß<, 1788;

Weishaupt, Adam: >Über die Kantischen Anschauungen und Erscheinungen<, Nürnberg Grattenauer 1788;

Weishaupt, Adam: >Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum<, Nürnberg Grattenauer 1788;

Weishaupt, Adam: >Pythagoras, oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst<, erster Band, Abschnitte 1 und 2, Frankfurt / Leipzig, 1790;

Weishaupt, Adam: >Über Wahrheit und sittliche Vollkommenheit<, 1793;

Weishaupt, Adam: >Über die Lehre von den Gründen und Ursachen aller Dinge<, Regensburg 1794;.

Weishaupt, Adam: >Über die Selbsterkenntnis, ihre Hindernisse und Vorteile<, Regensburg 1794;

Weishaupt, Adam: >Über Wahrheit und Vollkommenheit<, Theil 3: >Über die Zwecke oder Finalursachen<, Regensburg: Montag/ Weiß, 1797;

Weishaupt, Adam: >Die Leuchte des Diogenes<, Regensburg: Montag/ Weiß, 1804;

Weishaupt, Adam: >Über die Staats-Ausgaben und Auflagen - Ein philosophisch-statistischer Versuch<, 1817;

Keine Werke Adam Weishaupts sind folgende Drucke

Anonym veröffentlicht: >Philo an die versammelten Repräsentanten des Wirtembergischen Volks - Nebst einer Trostrede an die Märtyrer ihrer Grundsätze - von Spartacus<, Wirtemberg 1797;

Anonym veröffentlicht: >Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern<, Erster Band nebst Beylagen und Materialien für den folgenden Band, Frankfurt / Leipzig 1786;

Anonym veröffentlicht: >Die neuesten Arbeiten des Spartacus (Adam Weishaupt) und Philo (Adolph Freiherr von Knigge) in dem Illuminaten-Orden ...<, möglicher Herausgeber der Illuminatenschriften war der frühere Illuminat Ludwig Adolf Christian Grolmann, Frankfurt 1793;